LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. BX Copyright No. 7515
Shelf Y44
UNITED STATES OF AMERICA.

Geschichte

der

Evangelischen Gemeinschaft.

Von R. Jäckel.

Zweiter Band.

1850—1875.

30096-aa

Thomas & Mattill,
Cleveland, Ohio.
1895.

THE LIBRARY OF CONGRESS
WASHINGTON

Autorisirt von der General Conferenz; geprüft und empfohlen von der zuständigen Committee.

BX7515 .Y44

Entered according to Act of Congress, in the year 1895,
by THOMAS & MATTILL,
in the office of the Librarian of Congress, at Washington, D. C.

Verlagshaus der Evangelischen Gemeinschaft,
Cleveland, Ohio.

Vorwort.

In diesem zweiten Band der Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft nehmen wir hauptsächlich wahr, wie diese Gemeinschaft sich mit Bezug auf Zahl und Ausbreitung entwickelte und zugleich auch ihre Organisation vervollkommnete und also in ihrer äußerlichen kirchlichen Gestaltung an Festigkeit gewann.

Indem sich infolge dessen auch die Zahl der jährlichen Conferenzen beständig vermehrte und der Baum der Gemeinschaft sich also vielfältig verzweigte, so konnte man nicht mehr wohl die jährlichen Sitzungen dieser Körper näher beschreiben, wie dies im ersten Band geschehen ist.

Der „bischöfliche Regierungsplan," wie derselbe von dem sel. Stifter der Gemeinschaft, Jakob Albrecht, empfohlen, von Georg Miller während der Jahre 1812–15 ausgearbeitet, in der zweiten Auflage der Kirchenordnung 1817 publicirt und nachher bis zum Jahre 1843 ab und zu etwas modificirt wurde, war während der Periode, über welche sich dieser Band der Geschichte erstreckt (1850–1875), in voller Operation; von 1859 an lieferten die Bischöfe alle vier Jahre ihr Gutachten oder Adresse über den Zustand des Werkes im Allgemeinen; die General-Conferenz, als die constitutionelle Oberbehörde der Gemeinschaft, hielt ihre regelmäßigen Sitzungen und erließ die nöthigen Gesetze und Anordnungen zur Betreibung des Werkes; in 1860 trat die revidirte Constitution der Missionsgesellschaft in Kraft, wodurch dem gesammten Missionswerk eine repräsentative Behörde als Central-Triebkraft zur Verwaltung dieses Werkes gegeben wurde; so wurde auch die Verwaltung des Druck- und Bücherwesens der Gemeinschaft der von der General-Conferenz in 1859 geschaffenen repräsentativen Publikationsbehörde anvertraut, welche die Gemeinschaft reichlich mit guter Literatur versorgt.

Infolge aller dieser Einrichtungen traten die jährlichen Conferenzen schnell in ihre normale Stellung zurück als lokale executive Körper, deren Verhandlungen sich fast ausschließlich auf die praktischen Angelegenheiten ihrer respectiven Conferenzdistrikte beziehen und auch darinnen der General-Conferenz untergeordnet sind. Keine jährliche Conferenz kann in irgend welcher Hinsicht eine Vormundschaft über eine andere führen, wie dies bei der „Oestlichen Conferenz" von 1826 bis 1839 der Fall war (Bd. I.), und die Leitung des Werkes liegt nun hauptsächlich in den Händen der General-Conferenz und der von ihr angeordneten und ihr verantwortlichen Behörden,

mit den Bischöfen als Oberaufsehern des Werkes in Zwischenzeit der General-Conferenzen. Die Evangelische Gemeinschaft hat also mit Bezug auf ihre organisatorische Gestaltung die Kinderschuhe ausgezogen und ist auch ihrem Knaben- und Jünglingsalter entwachsen und majorenn geworden.

Deßwegen wird in diesem Band der Geschichte den Verhandlungen der General-Conferenz, der Allgemeinen Missionsbehörde 2c. und den Berichten der Bischöfe weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als dies in früheren Zeiten geschehen konnte, ohne jedoch irgend welche wichtige Verhandlung einer jährlichen Conferenz zu ignoriren. Und ganz sachgemäß werden alle wichtigen Begebenheiten auf dem mehr geistlichen Gebiet der Gemeinschaft, z. B. Erweckungen, Lagerversammlungen, „Heiligungsbewegung" und dgl., welche Schlaglichter auf den inneren Lebensgang der Gemeinschaft werfen, vorgeführt und des Weiteren besprochen.

Leider wurde es auch aus historischen Gründen nöthig, von der Erscheinung des Unkrauts unter dem Weizen auf dem Evangelischen Felde Notiz zu nehmen, und die Verhandlungen, die dadurch nöthig wurden, zu verzeichnen. Ein kirchlicher Geschichtschreiber muß die wirkliche Geschichte beides nach ihren Licht- und Schattenseiten darstellen, andernfalls wird seine Darstellung eine Entstellung und insofern eine Unwarheit sein, die weit besser nicht geschrieben worden wäre. Nur wenn die Geschichte wahrheitsgetreu gegeben ist, können die Leser und die Nachkommen richtige und bessernde Lectionen aus derselben lernen. Ich nehme hier keinen Anstand zu sagen, daß ich in dieser oft unliebsamen Sache mich der gewissenhaftesten Treue und Unparteilichkeit beflissen und meine Ausführungen auf officielle kirchliche Dokumente, gute Zeugnisse und persönliche Kenntniß gegründet habe.

Die Ausbreitung des Werkes nach Europa und der segensreiche Fortschritt desselben in jenem Welttheil, trotz vieler Hindernisse und großen Widerstandes, wird in einem besonderen Abschnitt beschrieben, und bildet derselbe eine sehr interessante Abtheilung, in welcher man sehr klar ersehen wird „die Wunder, die der Herr an den Menschenkindern thut."

Die Hochschulsache hat seit 1850 sehr stark auf das kirchliche Leben der Gemeinschaft eingewirkt und wird wohl in der Zukunft ein noch stärkerer Faktor in derselben werden und ihren Charakter helfen ausbilden; daher wurde es auch als zweckmäßig betrachtet, diese Sache separat und etwas umständlicher zu behandeln.

Ein sehr interessanter wie auch rührender und segensreicher Zug der Geschichte in diesem Bande ist der selige Heimgang so vieler Väter und Arbeiter in dem Werk des Herrn, die großentheils aus der früheren schweren

Pionierzeit stammten und „des Tages Last und Hitze" lange getragen hatten. Ihr zuversichtliches und freudiges Zeugniß, daß sie „dem göttlichen Ruf" nicht ungehorsam gewesen, daß sie „den ganzen Rath Gottes verkündigt" und „ihre Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich gewesen sei," und sie nun hingingen, den Lohn und die Krone aus der Hand des Herrn zu empfangen, ist ihren Nachfolgern im Amte und ihrer Arbeit eine köstliche Hinterlassenschaft und große Aufmunterung. „Welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Ich erlaube mir nun hier der Dankbarkeit meines Herzens Ausdruck zu geben, daß es mir durch Gottes Gnade vergönnt war, manche der alten Evangelischen Helden von 1835 bis 1850 persönlich kennen zu lernen und von 1850 bis 1875 mit nicht wenigen derselben auf vertrautem Fuße und in brüderlichem Verkehr gestanden zu haben. Diese Knechte Gottes waren allerdings keine Engel; aber als Männer Gottes und Diener des Herrn Jesu Christi und seiner Gemeinde sind sie „zwiefacher Ehre werth," deren Schuhe zu tragen unser einer kaum würdig ist. Ihre Ehrenkronen sind „voller Sterne," und sie „essen die Frucht ihrer Werke" in der triumphirenden Kirche.

Es erübrigt nun noch ein Wort mit Rücksicht auf den Styl, in welchem diese Geschichte geschrieben ist, zu sagen. Geschichte ist Prosa und nicht Poesie, obgleich in derselben zuweilen Begebenheiten und Wendungen stattfinden, die poetische und selbst romantische Züge tragen. Das kirchliche Gebäude ist massiv und faktisch einfach. Es wäre daher weder guter Geschmack noch gute Analogie, wenn man sich bestreben würde, sprachlich die Bildhauerei an demselben zu versuchen, dessen Säulen mit Guirlanden zu umwinden und gleichsam ein rhetorisches Ziergebäude aus demselben zu machen. Ein bündiger Styl und eine compakte Darstellung der Thatsachen können hier nur entsprechend sein. Schöne Phantasien gehören in ein anderes Gebiet.

Und nun — nach vielen Monaten von schwierigem und ermüdendem Forschen und nervenanstrengender Arbeit — um so schwieriger wegen des großen Mangels an Hülfe und Rath, wie auch hinreichender Urkunden und Quellen, aber mit dem Bewußtsein, daß keine Mühe gescheut und keine Zeit gespart worden ist, um wirklich die Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft zu liefern—lege ich hiermit dieselbe in die Hände des redlichen, intelligenten Lesers, den Herrn bittend, daß sie ungeachtet der mir peinlich bewußten, unvermeidlichen Mängel zur Erkenntniß und Erbauung in „rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" dienen möge.

R. J.

Inhaltsregister.

	Seite
Vorwort	3–5
Inhaltsregister	7–10

Fünfte Periode—von 1850 bis 1860.

Ausbreitung des Werkes über Länder und Meere.

Ein Jubeljahr	11
Erbauung einer Albrechtskirche	13
Anregung zur Anlegung einer Heidenmission	13
Ein ungünstiges Zeichen	14
Einführung der englischen Sprache in der Westpennsylvanien Conferenz	15
„Sekten-Geist und Sekten-Wesen"	16
Fortschritt des Werkes	16
Eine besonders segensreiche Lagerversammlung	18
Biographie	19
Einheimische Missionen	20
„Merkwürdige Bekehrung eines Greises".	20
Sitzung der zehnten General-Conferenz	21
Verhandlung bezüglich der bischöflichen Versetzungsgewalt	23
Die sechsmonatliche Probezeit neuaufgenommener Glieder	24
Verlegung der Buchanstalt	25
Statistik der Gemeinschaft	25
Fortschritte des Werkes	26
Bildung von zwei neuen Conferenzen	26
Ein beachtenswerther Beschluß der Ohio Conferenz	26
Charakteristik des Samuel Baumgärtner.	27
Ordnungsregeln für die Einrichtung katechetischen Unterrichts	28
Ein kräftiges Wort von Bischof Seybert	29
Jakob Riegel	30
Johannes Sensel	31
Wie man in 1853 in Wisconsin arbeitete.	32
Wie man um diese Zeit in der Ohio Conferenz arbeitete	34
Wie das Werk Gottes auf Milford Bezirk in der Ostpenn. Conferenz auflebte	35
Weitere Anregungen zur Anlegung einer Heidenmission	36
Ein Warnungsruf	37
Das „Maine Gesetz"—Prohibition	39
Heinrich Fischer	40
Christian H. Lintner	42
Georg Kaag	43
Missionseifer in der Illinois Conferenz.	43
Heimgang von Joh. Chr. Spängler	44
Guter Bericht von Wisconsin Distrikt	45
Ein Bericht des Br. Carl Hammer vom Werk im Westen	46
Die elfte Sitzung der General-Conferenz	46
Bildung der Wisconsin Conferenz	48
Statistik der Gemeinschaft 2c	51
Berichte von Bischof Seybert	52
Welche Besorgniß Bischof Seybert um diese Zeit wegen der Gemeinschaft und des Ministeriums hegte	53
Die beabsichtigte Heidenmission	53
Joseph Truby	54
Theilung der Illinois Conferenz	55
Wie Bischof Seybert reiste, um diese Conferenzsitzung zu erreichen	55
Wieder ein Siegesbericht von Bischof Seybert	55
Bezüglich Kleidertracht	57
Die Heiligungssache in der Gemeinschaft	59
Eine verhängnißvolle Flugschrift	63
Wie Bischof Seybert dadurch berührt wurde	66
Was religiöse Blätter über diese Flugschrift sagten	67
Seliger Abschied von Heinrich Langbrecht	67
Die erste Distriktversammlung in der Ev. Gemeinschaft	68
Anfang des Werkes in Kansas	70
Eine wichtige Conferenzverhandlung	71
Seliger Heimgang eines der ältesten Reiseprediger	75
Ein anderer Arbeiter heimgerufen	76
Siegreiche Fortschritte des Bekehrungswerkes	77
Noch ein deutlicher Posaunenton von Bischof Seybert	81
Zweite Klage gegen Salomon Neitz bezüglich der Heiligungslehre	83
Revision der Constitution der Missionsgesellschaft	84
Bildung der Publikationsbehörde	85
Wiederaufnahme von Adam Ettinger	86
Erwählung von drei Bischöfen	87
Gründung der Jowa Conferenz	88
Bischof Joh. Seybert's letzter Brief	89
Ein großer Held in Israel fällt auf seinem Posten. Bischof Joh. Seybert stirbt selig in dem Herrn	90
Lebensskizze und Charakter des Seligen.	93
Bischof Seybert's Begräbniß	102
Seybert's Hinterlassenschaft	102
Statistik der Gemeinschaft in 1859	103

Sechste Periode—von 1860 bis 1875.

Gute Organisation und schneller Fortschritt.

	Seite
Gesellschaften	104
Gute Wirkungen der verbesserten Einrichtung des Missionswerkes	104
Die erste Jahresversammlung der Missionsgesellschaft und der Missionsbehörde unter der revidirten Constitution	106
Seliger Heimgang von Br. Jakob Kehr	107
Merkwürdige Worte von Bischof Lang	107
Nothstand in Kansas	108
Seliger Heimgang des Br. G. A. Blank	109
Neue Prüfungen in Kansas	110
Fortschritte der Missionssache	111
Die Idee einer Mission in Californien entwickelt sich	112
Schreckliches Blutbad in Minnesota	113
Eine Zeit banger Sorgen in der Gemeinschaft	116
Wieder eine wichtige Missionsversammlung	117
Anregungen zur Errichtung einer Waisenanstalt	119
Eine merkwürdige Conferenz Missionsversammlung	119
Seliger Heimgang des Joh. Kleinfelter	121
Eine sehr wichtige General-Conferenz	122
Das Gutachten der Bischöfe	122
Kritik der wöchentlichen Blätter ꝛc.	124
Bericht über den Zustand des Landes	125
Erwählung der Bischöfe	126
Bildung von drei neuen Conferenzen	128
Erwählung allgemeiner Beamten	129
Neue Missionen	130
Empfehlungen und neue Gesetze	132
Die Waisensache	133
Statistik der Ev. Gemeinschaft	133
Fortschritt des Missionswerkes	134
Die Waisensache gewinnt greifbare Gestalt	135
Erste Stationirung in der Kansas Conferenz	137
Westwärts	138
Eine Mission in Washington	139
Heimgang von Br. Ludwig May	139
Rückgang der Lagerversammlungen	140
Ein neuer Kampf wegen der Heiligungslehre	143
Ein alter Gegner der evangelischen Heiligungslehre läßt sich wieder hören	145
Eine bedeutungsvolle General-Conferenz	147
Dritte Klage wider Salomon Neitz	148
Einstimmige Erklärung der General-Conferenz über die Heiliaungslehre	150
Woher stammt der Artikel über Heiligung in der Kirchenordnung und was lehrten die Väter diesbezüglich?	152
Das Gutachten der Bischöfe	159
Die Waisensache	160
Ueber den Zustand der Kirche	161
Einige wichtige neue Gesetze	163
Eine bedeutsame Veränderung	165
Ein anderes wichtiges Gesetz	166
Besuch einer Delegation der B. M.-Kirche	166
Die Antwort der General-Conferenz auf die Ansprache des Dr. Nast und die angeregte Vereinigungsfrage	168
Ausschruch über den Mißbrauch des Tabaks	170
Beamten-Wahl	170
Statistik	171
Einige Merkwürdigkeiten	171
Weitere Unruhen	172
Die sog. Heiligungsbewegung	179
Reform der Lagerversammlungen	179
Vierte Klage gegen S. Neitz	181
Bischof Joseph Lang geht ein zu seines Herrn Freude	183
Eine 10tägige Lagerversammlung nahe Tamaqua, Pa	191
Absalom B. Schäfer	191
Fortschritt der sog. Heiligungsbewegung	194
Philipp Wagner	194
Der Patriarch der Ev. Gemeinschaft vollendet seinen Lauf hienieden	195
Schwierigkeiten mit dem englischen Editor	197
Eine merkwürdige Distrikt Lagerversammlung	199
Die fünfzehnte General-Conferenz	200
Das bischöfliche Gutachten	200
Vorschlag zur Vereinigung der Ev. Gemeinschaft mit der B. M.-Kirche	200
Gesinnungsausdruck der General-Conferenz bezüglich geheimer Gesellschaften	204
Erwählung der allgemeinen Beamten	205
Statistik der Ev. Gemeinschaft	205
Eine Union Heiligungs-Lagerversammlung bei Easton, Pa	206
Die „Heilsfülle"	210
Allgemeine statistische Tabelle	210
Fortschritt des Missionswerkes	211
Warnungsstimmen	211
Eine Art Stockung des Werkes	214
Abermalige Anregung der Heidenmission	214
Zweite Lagerversammlung zu Easton, Pa	215
Die Heidenmission noch einmal	216
Christoph Jäckel	216
Johannes P. Leib	217
Außerordentlich gesegnete Lagerversammlungen	219
Sechszehnte General-Conferenz	220

Die Hochschulsache in der Evangelischen Gemeinschaft.

Zweck der Hochschule	229
Die historische Entwicklung der Hochschulsache	230

Die Evangelische Gemeinschaft in Europa.

	Seite
Anbahnung der Deutschland Mission	238
Ein merkwürdiger Brief von Br. Kurz	238
Der politisch-sociale Sturm in Deutschland im Jahre 1848	241
Zeugnisse über den verfallenen geistlichen Zustand Deutschlands	246
Fernere anbahnende Entwickelungen	254
Die Beweggründe	256
Die officielle Bestimmung	256
Abreise des Br. Joh. C. Link	258
Die ersten Missionserfahrungen	259
Vorläufiges Wirken in Hessen-Darmstadt	261
Uebersiedelung nach Stuttgart und weitere Entwickelungen	261
Sendung eines zweiten Missionars durch die General Conferenz	262
Br. Nikolai's Reise nach seinem Arbeitsfeld	262
Ankunft, Wirken und Verfolgung des Br. Nikolai in Lauterbach—Rückkehr nach Stuttgart	263
Ein plötzlich hereinbrechender Verfolgungssturm	264
Nothstand in Württemberg.—Krankheit und seliger Heimgang der Schwester Link	265
Neue Verfolgung in Stuttgart.—Gesegneter Anfang des Werkes in Plochingen	265
Ein unverhoffter Wechsel	267
Eine Prüfung	268
Eine gnädige Heimsuchung	268
Br. Link's ferneres Wirken	269
Neue Thüren eröffnen sich	269
Ein Besessener geheilt	269
Seliger Heimgang des weslehanischen Bruders Gottlieb Müller	270
Br. Link's Besuch in Amerika	271
Fortsetzung der Missionsarbeit	271
Die „Geistliche Viole"	271
Verfolgungsstürme und andere Prüfungen	272
Wie der erste unserer in Deutschland angestellten Prediger zum Predigen kam.	274
Das erste Versammlungshaus und die erste „Große Versammlung"	276
Bedrängnisse des Br. Füßle	277
Krieg in Italien und sonstige Nöthen und darauffolgende Bekehrungen	279
Durch gute Gerüchte und böse Gerüchte.	280
Allianzversammlungen	281
Weitere Erfahrungen	281
Nachricht vom Tod des Bischofs Seybert.	281
Die erste Sonntagschule	282
Miller's „Thätiges Christenthum" herausgegeben	282
Wiederholte Verfolgungsstürme	282
Seliger Heimgang der Schw. Wollpert	283
Einige Predigerversetzungen	283
Br. Füßle's Arbeit im „Oberland"	284
Ein vereitelter Versuch in Bayern	285
„Brüdersaal der Ev. Gemeinschaft"	286
Eröffnung neuer Thüren	286
Eine erfolgreiche Bittschrift	287
Besessene Personen	287
Ein neuer Mitarbeiter	287
Wirkungen des amerikanischen Bürgerkriegs	288
Ein trefflicher Mitarbeiter gewonnen	288
Br. Schnatz's Wirken im Oberland	289
Schnatz's Wirken in Stuttgart	289
Besuch des Br. Salomon Neitz	290
Die erste öffentliche Feier des heiligen Abendmahls	290
Direktor Paulus verläßt die Gemeinschaft und wird deren heftiger Gegner	291
Gründung des „Ev. Botschafters"	291
Die erste Sonntagschule in Stuttgart	292
Innerer und äußerer Fortschritt des Werkes in 1864	292
Ein bischöflicher Besuch	293
Warum organisiren?	294
Sendung des Br. Johannes Walz nach Europa	295
Erste Sitzung der Deutschland Conferenz	296
Eine Weissagung	297
Anfang in Reutlingen	297
Gesegneter Fortgang des Werkes nach Bischof Escher's Besuch und der Organisation der Conferenz	299
Zweite Sitzung der Conferenz	300
Siegesberichte von andern Arbeitsfeldern	302
Die dritte Capelle gesichert	303
Himmelfahrtsfeste	303
Die dritte Sitzung der Conferenz	303
Anfang in Kirchheim und andern Orten	305
Heimgang des Br. Sebastian Kurz	306
Die vierte Conferenzsitzung	306
Errichtung eines Gotteshauses in Reutlingen	307
Ein Sonntagschulblatt	307
Himmelfahrtsfeste	308
Die fünfte Conferenzsitzung	308
„Krieg und Kriegsgeschrei"	309
Siege!	310
Himmelfahrtsfest	311
Die sechste Conferenzsitzung	311
Segenszeiten	312
Verordnungen der General-Conferenz	313
Kämpfe und Segnungen	313
Die siebente Conferenzsitzung	314
Gesegnete Distriktversammlung	315
Wüthende Verfolgung	316
Eine segensreiche Allianzversammlung	317
Die achte Sitzung der Conferenz	318
Erweckungszeiten	320
Die neunte Sitzung der Conferenz	321
Die Missionen in Preußen und Sachsen.	321
Zehnte Sitzung der Conferenz	322

Die Evangelische Gemeinschaft in der Schweiz.

	Seite
Die Anbahnung des Werkes in der Schweiz	326
Br. Jakob Kächele's Wirken in der Schweiz	328
Ausbreitung des Werkes	330
Verfolgungsstürme	330
Anfang in Zofingen und Umgegend	331
Distriktversammlung in Thun	333
Anfang des Werkes im Simmenthal.— Wunderbare Bekehrungen	334
Heftige Verfolgung	336
Ein zweiter gerichtlicher Prozeß	339
Fortschritte des guten Werkes	340
Anfang in Basel	342
Distriktversammlung	342
Zofingen wird zum Bezirk gemacht	342
Anfang im Frutigthal	342
Gottlieb Hofer	343
Siege!	343
Segenszeiten	344
Himmelfahrtsfest	344
Aus Br. J. Walz's Berichten vom Werk in der Schweiz	344
Sehr gesegnete Distriktversammlung	347
Schauderhafte Mißhandlung eines Bruders und Störung einer Versammlung.	347
Fortgang des Werkes im Berner Oberland	348
Gott mit uns!	349

Die Evangelische Gemeinschaft im Elsaß.

	Seite
Die ersten Anfänge	350
Der Capellen-Bauverein	353
Anfang in Colmar	353
Ferneres Wirken in Straßburg	354
Summarischer statistischer Bericht über das Werk in Europa in 1875	354
Statistik in 1894	355
Uebersichtliche Schlußworte	356
Sachregister	360

Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft.

Zweiter Band.

Fünfte Periode, 1850–1860.

Ausbreitung des Werkes über Länder und Meere.

§ 1. Ein Jubeljahr.

„Eine wichtige Epoche für unsere Kirche ist das Jahr 1850," schrieb Br. Heinrich Bucks am 4. Januar desselben Jahres. Dieses Jahr war nicht nur das fünfzigste des neunzehnten Jahrhunderts, sondern auch das fünfzigste Jahr seit dem Anfang der Organisation der Evangelischen Gemeinschaft, somit auch die Uebergangszeit aus dem ersten in das zweite Halbjahrhundert ihres Bestehens—und die Evangelische Gemeinschaft hatte wohl tausend Ursachen, dem Herrn ein Dankopfer zu bringen und dieses Jahr in diesem Sinne zu einem Jubeljahr zu machen.

Die erste Anregung hierzu gab der damalige, rastlos thätige Editor des „Christlichen Botschafters," Wilhelm W. Orwig, in der Nummer vom 1. Januar desselben Jahres. In einem editoriellen Artikel, betitelt: „Die Evangelische Gemeinschaft fünfzig Jahre alt," erzählte er kurz gefaßt, wie Gott der Herr durch geringe Werkzeuge so Großes für diese Gemeinschaft gethan habe. Er erklärte ferner die Stiftung, Erhaltung, Ausbreitung und das Gedeihen der Gemeinschaft als „ein Werk Gottes in unsern Augen" und rief aus: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!" Er zeigte dann, wie sehr zweckmäßig es sei, daß man in diesem Jahr ein Ebenezer aufrichte und ausrufe: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" Nun frage es sich aber auch: „Wie sollen wir dem Herrn vergelten alle Wohlthat, die er an uns thut? Sollten wir nicht als dankbare Anerkennung der göttlichen Vorsehung unserem und unserer Väter Gott ein besonderes Dankopfer bringen und ein Ebenezer errichten durch die Veranstaltung eines Dank- und Bettages und der Darbringung besonderer Gaben und Beiträge zur Förderung des Werkes Gottes auf Erden? Sollte man nicht auch zugleich eine vereinigte Anstrengung machen zur allgemeinen Belebung der Gemeinschaft, sowie zur Erweiterung ihrer Grenzen und der innigeren Vereinigung in dem Band der brüderlichen Liebe?" Auch wies er darauf hin, wie schicklich es wäre, in diesem Jahr mit ausländischen Missionen und dergleichen Unternehmungen einen Anfang zu machen.

Diese zeitgemäßen Winke fanden allgemeinen Beifall. Die Ostpennsylvanien Conferenz, welche ausgangs Februar tagte, stellte eine Committee an, bestehend aus den Predigern Michael F. Meeß, Friedrich Kröcker und

Wilhelm L. Reber, um diesbezügliche Beschlüsse vorzulegen. Die Committee unterbreitete hernach der Conferenz die folgenden Beschlüsse, und wurden dieselben angenommen:

„Da mit dem gegenwärtigen Jahr die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts der Evangelischen Gemeinschaft abschließt, und da der Herr dieselbe bisher so reichlich gesegnet und trotz allen Widerstandes ihre Grenzen erweitert und ihre Zahl vermehrt hat, so empfiehlt diese Conferenz allen unter ihrer Aufsicht stehenden Predigern und Gemeindegliedern, das gegenwärtige Jahr als ein Jubeljahr zu feiern und dem Höchsten ein besonderes Lob- und Dankopfer zu bringen durch Beobachtung eines allgemeinen Danktages und Darbringung freiwilliger Beiträge zur Unterstützung unterschiedlicher religiöser und wohlthätiger Zwecke; und sie hofft, daß alle Schwester-Conferenzen der Evangelischen Gemeinschaft Aehnliches verordnen und bestimmen werden.

Zur Erreichung dieses Zweckes empfiehlt die Committee das Folgende:

1. Daß unsere Bischöfe zu diesem Zweck einen Tag, etwa in der Mitte des nächsten October, bestimmen, und das umsomehr, als Jakob Albrecht, der Stifter unserer Gemeinschaft, in demselben Monat A. D. 1796 sein Amt als Reiseprediger antrat.

2. Daß an dem erwähnten Danktage in allen Gemeinden unseres Conferenzdistrikts Vormittags 10 Uhr und Abends öffentlicher Gottesdienst gehalten werde. Zu diesem Zweck empfiehlt die Conferenz, daß alle reisenden und seßhaften Prediger an demselben Tage Morgens um die erwähnte Stunde predigen, und daß in solchen Gemeinden oder Classen, wo nicht gepredigt wird, eine Betstunde gehalten werde; deßgleichen auch am Abend jenes Tages.

3. Daß beides am Morgen und am Abend nach dem Gottesdienst eine Missionscollecte zur Unterstützung unsrer einheimischen Mission gehoben werde.

4. Daß an demselben Tage Subscriptionen von allen aufsichthabenden Predigern eröffnet werden, die bis zum Schlusse des Jahres offen sein sollen, und zwar zur Unterstützung folgender Zwecke:

a. Zur Errichtung und Unterstützung folgender Kirchen: einer Kirche auf der Harrisburg Mission, einer Kirche auf der Philadelphia Mission und zur Abtragung der Schuld auf der Lancaster Kirche.

b. Zur Errichtung einer Academie oder Lehranstalt für die Jugend innerhalb der Grenzen dieser Conferenz."

In der bald darauf tagenden Westpennsylvanien Conferenz wurden Jakob Bärber, Philipp Wagner, Wilhelm W. Orwig, Heinrich Rohland und Uriah Eberhart als Committee ernannt, um einen Bericht bezüglich dieser Jubelfeier vorzulegen. Dieselbe brachte wesentlich denselben Bericht ein, jedoch mit dem Zusatz, daß Eintausend Dollars zum Bau einer Kirche am Grabe des sel. Jakob Albrecht verwandt werden sollen.

Auch die New York Conferenz schloß sich dieser Bewegung durch geeignete Beschlüsse an und bestimmte die Verwendung der zu erhebenden Beiträge

wie folgt: 1. für einheimische Missionen; 2. Missionen in Deutschland, falls solche angelegt würden; 3. für die bedrängten Missionsgemeinden in Albany und Rochester.

Die Ohio Conferenz stellte sich auch mit kräftigen Beschlüssen in die Reihe und bestimmte ihre Beiträge für folgende Zwecke: 1. zur Abtragung von Kirchenschulden auf bedrängten Missionen; 2. zur Beförderung des Kirchenbaues am Grabe des sel. Jakob Albrecht; 3. für Missionen in Deutschland.

Die Illinois Conferenz ließ sich auch nicht dahinten finden, sondern stimmte diesem Vorhaben einstimmig bei und verordnete, daß die zu sammelnden Beiträge in folgender Weise verwendet werden sollten: 1. Für einheimische Missionen; 2. für ausländische Missionen; 3. für den Bau der Albrechtskirche.

So war denn nun diese Jubelfeier einmüthig angeordnet; denn alle diese Conferenzbeschlüsse wurden laut der Berichte einstimmig angenommen. Die Bischöfe bestimmten demgemäß den 17. October 1850 zur Abhaltung dieses Jubiläums.

Zwei sehr bemerkenswerthe Charktereigenthümlichkeiten der Evangelischen Gemeinschaft traten hierdurch besonders auffallend zu Tage: Die Einmüthigkeit aller jährlichen Conferenzen in einer solchen guten Sache und die große Opferfreudigkeit, des Herrn Werk zu betreiben.

§ 2. Erbauung einer „Albrechtskirche."

Bei ihrer Sitzung Ende Februar 1850 nahm die Ostpennsylvanien Conferenz folgende Beschlüsse an:

„Beschlossen, daß diese Conferenz sich des Baues einer Kirche am Grabe des sel. Jakob Albrecht, Stifters der Evangelischen Gemeinschaft, annehme und Sorge trage, daß derselbe wohl ausgeführt werde, und daß die Kirche 40 bei 60 Fuß groß und zwei Stock hoch werden soll.

Beschlossen, daß besagte Kirche genannt werden soll: Albrechts-Kirche, errichtet zum Andenken des verewigten Jakob Albrecht, Stifters der Evangelischen Gemeinschaft in Nordamerika, im fünfzigsten Jahre der Gemeinschaft."

Johannes P. Leib, Friedrich Danner und Joseph M. Saylor wurden als Committee ernannt, den Bau zu beaufsichtigen, welche Committee es aber zweckmäßig fand, die Größe des Baues auf 38 bei 52 Fuß einzuschränken. Am 13. October wurde die Kirche eingeweiht, wobei Br. Joh. P. Leib „unter dem Segen des Herrn" über Haggai 2, 10 die Einweihungspredigt hielt; Br. Heinrich Fischer, Hauptbuchverwalter, „predigte am Nachmittag unter dem Einfluß des heil. Geistes eine kraftvolle Predigt über Psalm 93, 5."

§ 3. Anregung zur Anlegung einer Heidenmission.

Um diese Zeit war die Gemeinschaft gleichsam glühend vom Feuereifer für die Missionssache. Nicht nur wurde die Mission in Europa angelegt und besetzt—bezüglich welchen Unternehmens wir den Leser auf die Abhand-

lung über das Werk in Europa in diesem Band verweisen—sondern es wurden auch kräftige Stimmen laut zu Gunsten der Anlegung einer Heidenmission. Im Botschafter vom 1. Februar 1850 schrieb Br. Jakob Munk, ein Laienglied in Ohio, herzliche Worte zu Gunsten der Anlegung einer Mission unter den Heiden und offerirte zu diesem Zweck die Summe von zehn Dollars. Br. Heinrich Bucks schrieb diesbezüglich auch kräftige Mahnworte im Botschafter vom 1. März 1850. Im Botschafter vom 2. December 1850 machte ein ungenannter Correspondent den ersten Vorschlag, Geld zu sammeln für eine solche Mission. Er machte das Anerbieten, er wolle „einer von 20 Personen sein, um zweitausend Dollars aufzumachen zur Anlegung einer Heidenmission." „Wenn diese Sache recht aufgeklärt wird, so werden manche der Brüder sich gedrungen fühlen, mehr von ihrem Ueberfluß für das Reich Gottes anzuwenden. Soll die Welt evangelisirt werden, so müssen größere Anstrengungen gemacht werden, als bisher geschehen ist. — — Sind wir nur einmal recht willig, die gute Sache gehörig zu unterstützen, so wird Gott schon Männer dazu finden." Das war gut gesprochen.

Auch wurden hin und wieder Missionshülfsvereine für die Gründung einer Heidenmission gebildet, und es flossen von dieser Zeit an mehr oder minder Beiträge in die Kasse, bis sich ein schöner Vorrath in der Schatzkammer angesammelt hatte.—Aber es fand sich, daß man für jene Zeit mit der europäischen und den inländischen Missionen bereits, sprichwörtlich zu reden, „Eisen genug im Feuer hatte."

§4. Ein ungünstiges Zeichen.

Bis um diese Zeit hatte man überhaupt im Ministerium und der Gliederschaft an dem evangelischen und paulinischen Grundsatz fest gehalten, daß das Wort Gottes „nicht mit hohen Worten menschlicher Weisheit," sondern einfach und „in der Beweisung des Geistes und der Kraft" verkündigt werden müsse, um dadurch Seelen zu retten, wozu man gewöhnlich einfache aber kernhafte Texte wählte und sie gleichsam auch mit Gebet und Thränen weihete. Und derjenige Prediger, welcher am meisten in dieser „Salbung und Kraft" predigte, so daß es „von Herzen kam und wieder zu Herzen ging," der war der beliebteste und nützlichste; aber in diesem und den nächstfolgenden Jahren gab sich bei einigen der jüngeren Prediger, die mit Rednergaben ausgestattet waren, ein Streben kund, eine andere Richtung einzuschlagen, indem sie über ungewöhnliche Texte predigten und dabei auf neue und nebensächliche Dinge geriethen,* was aber von alten Brüdern mißbilligt wurde, doch nicht immer mit dem gewünschten Erfolg.

* Z. B. Hes. 17, 3 ff.: „Ein großer Adler mit großen Flügeln und langen Fittigen und voll Federn, die bunt waren, kam auf Libanon und nahm den Wipfel von der Ceder," 2c., 2c.—Wiederum Hes. 1, 15. 16 ff.: „Als ich die Thiere so sahe, siehe, da stand ein Rad auf der Erde, und war anzusehen wie vier Räder, und dieselbigen Räder waren wie ein Türkis," 2c., 2c.—Und ferner Offb. 13, 1 ff.: „Und ich sahe ein Thier aus dem Meer steigen, das hatte sieben Hörner und zehn Häupter," 2c., 2c. — Abermals Offb. 19, 11 ff.: „Und ich sahe den Himmel aufgethan, und siehe ein weißes Pferd," 2c., 2c. — Und weiter 1. Könige 10, 18. 19. 20.: „Und der König machte einen großen Stuhl von Elfenbein," 2c., 2c.

Auch vergaßen diese jungen Männer öfters den evangelischen Denkspruch: „Dem Herrn geheiligt," indem sie sich dem Leichtsinn und Narrentheidingen hingaben.—Auf diese bedenkliche Erscheinung wies der Editor des Chr. Botschafters hin in der Nr. vom 2. December 1850, unter der Ueberschrift: „Die nützlichsten Prediger," in welchem folgende beherzigenswerthe Sätze vorkommen: „Die Nützlichkeit eines Predigers hängt nicht so viel von seinen natürlichen oder erworbenen Fähigkeiten, Talenten und von seiner Beredtsamkeit ab, als von seiner Treue und Thätigkeit in seiner Amtsverwaltung und von einem gottseligen und heiligen Wandel. Daher kommt es, daß oft Männer von blos gewöhnlichen Fähigkeiten weit brauchbarer und nützlicher in der Kirche sind, als die höchstbegabten. . . . . Ihr Leben und Wandel predigt lauter als ihre Worte. Solche Männer breiten Segen aus, wo sie hinkommen. Hingegen aber verderben gnadenlose, leichtsinnige, possenhafte Prediger weit mehr durch ihr Gespräch, Gelächter und Betragen überhaupt, als sie durch ihr Predigen gut machen, wenn dasselbe auch noch so talentvoll ist und hoch gerühmt wird. Machen ihre Predigten auch einen scheinbaren Eindruck für den Augenblick, so bringen sie doch nur sehr selten gesunde und dauerhafte Frucht zum Vorschein. Ein gnadenloser, leichtsinniger Prediger kann nie und nimmer eine gottselige und heilige Gemeinde bilden — so wenig als Dornen und Disteln Trauben und Feigen tragen können. Wenn er auch mit Menschen- und Engelzungen und dem Anschein nach mit großer Kraft redete, so schadet sein Beispiel doch immer mehr, als seine Worte nützen."

Der aufmerksame Leser wolle belieben, diese deutlichen Winke in seinem Gedächtniß sorgfältig mitzunehmen in die folgenden Jahre unserer Geschichte und dabei auch die geschichtlich erwiesene Wahrheit nicht aus dem Auge zu verlieren, daß der Verfall der Kirche in dem Ministerium derselben beginnt.

§5. Einführung der englischen Sprache in der Westpennsylvanien Conferenz.

Bis zu diesem Jahr wurden die Geschäfte der jährlichen, wie auch der General-Conferenz ausschließlich in der deutschen Sprache verrichtet und auch protokollirt. Die damalige Westpennsylvanien (jetzt Central-Pennsylvanien) Conferenz machte in diesem Jahr hiervon die einzige Ausnahme. In ihren publicirten Verhandlungen findet man diesbezüglich die folgende entschuldigende Anmerkung: „Etwa die Hälfte des Predigens geschah in der englischen Sprache, und so wurden auch die Geschäfte verrichtet. Das Englische nimmt in dieser Conferenz mit jedem Jahre zu und wird in wenigen Jahren die Oberhand erhalten. Nicht nur dehnt der Conferenzdistrikt sich schneller unter dem englischen als unter dem deutschen Volk aus, auch die Candidaten für das Ministerium sind unter den Englischen verhältniß-

Man suchte dann diese Gegenstände auf eine dramatische Weise, unter dem Gebrauch von Fremdwörtern und seltenen Ausdrucksformen und zur Verwunderung der Leute eloquent abzuhandeln; aber kein Sünder wurde dadurch zur Buße und kein Gläubiger zur Heiligung geführt.

mäßig weit zahlreicher als unter den Deutschen. Dazu wird die Jugend innerhalb dieses Conferenzdistrikts, selbst in deutschen Gegenden, beinahe ausschließlich englisch erzogen, so daß Predigen in der englischen Sprache bereits in manchen deutschen Gegenden vorgezogen wird, besonders wo die Alten dasselbe einigermaßen verstehen" 2c.

Ob es vielleicht in allen Beziehungen für das Werk am vortheilhaftesten gewesen wäre, wenn man in jener Zeit, wo solche Umstände eintraten, deutsche und englische Conferenzen gebildet hätte, wie man in späterer Zeit gethan hat? Dazu hatte die General-Conferenz schon vor Jahren (1847) den Weg gebahnt.*

§6. „Sekten-Geist und Sekten-Wesen."

Um diese Zeit erschien eine Broschüre im Druck, betitelt: „Ein ernsthaftes Wort über den Sekten-Geist und das Sekten-Wesen," verfaßt von dem Ehrw. Joel L. Reber, einem reformirten Prediger zu Jonestown, Pa. In demselben suchte der Verfasser, beinahe alle religiösen Gemeinschaften in Amerika, außer den reformirten und lutherischen Kirchen, als Sekten im bösen Sinne des Wortes zu brandmarken und zu verdammen. Darüber verwickelte er sich aber unbewußterweise in viele Widersprüche, die ihm nachher nicht wenig zu schaffen machten. An Bitterkeit und Lästerungen fehlte es diesem Pamphlet auch keineswegs.— Der Editor des Chr. Botschafters, Br. Wilhelm W. Orwig, unterwarf dieses Büchlein einer eingehenden Recension in genanntem Blatt und stellte die Widersprüche und Thorheiten, wie auch die Bosheit desselben in ein helles Licht. Orwig's Feder war sehr scharf zugeschnitten, und er ließ diesem kleinen Dornbusch weder Wurzel noch Zweig übrig. Diese scharfe Beleuchtung und Zurechtweisung wirkte in manchen Richtungen viel Gutes, und ist dieselbe jetzt noch recht interessant zu lesen. In jener Zeit „platzten die Geister auf einander" in solcher Weise, daß wer nicht auf dem Fels der Wahrheit stand, ziemlich bald keinen Boden mehr unter seinen Füßen finden konnte.†

§ 7. Fortschritt des Werkes.

Nicht nur äußerlich, durch Anlegung einer Mission in Europa, Kirchenbauten 2c. ging das Werk voran, sondern auch in Bezug auf Erweckungen und Bekehrungen bei verlängerten und Lagerversammlungen, von welch letzteren etwa dreißig im Botschafter angezeigt wurden. Bischof Seybert veröffentlichte auch mehrere Siegesberichte von verschiedenen Theilen der Gemeinschaft, die er alljährlich zum größten Theil bereiste.—Die Einwanderung von Europa und etlichen der östlichen Staaten nach dem Westen der Union war sehr stark, und Seybert eilte diesen Wanderern nach, um ihnen das Wort Gottes zu bringen. Und um diese Zeit war jeder Evangelische Reiseprediger im Westen praktisch auch ein Missionar, mit den Vorstehenden Aeltesten vorne an.

---

* Siehe den 1. Bd. dieser Geschichte, S. 375.

† Siehe Botschafter vom 1. und 15. Juli, 1. und 15. August und 2. und 16. September 1850.

Als ein Beispiel von manchen Siegesberichten gegen den Schluß dieses Jahres rücken wir folgenden Auszug eines Berichtes von Johann Jakob Escher von Elkhart Bezirk, damals Illinois Conferenz, hier ein: „Wir fingen im Namen des Herrn eine große Versammlung an in der Friedenskirche. Schon am ersten Abend war der Herr kräftig in unserer Mitte, und Samstag war eine beträchtliche Anzahl Heilsuchender am Altar. Sonntag Abend war die Kraft Gottes so mächtig im Heiligthum, daß viele Verwundete um Heil schrieen, Gottes Erlöste jauchzeten und seine Diener nicht stehen konnten vor der Herrlichkeit des Herrn — so daß nicht gepredigt werden konnte. Die Versammlung wurde weiter fortgesetzt. Der Gottesdienst währte mit wenig Unterbrechung Tag und Nacht fort, die Freunde legten alle irdischen Geschäfte, die nicht sein mußten, willigliche beiseite, und Gott segnete sie reichlich dafür. Etwa fünfzehn Personen sind vom Tod ins göttliche Leben hindurchgedrungen. Einige bekannten Heiligungsgnade erfahren zu haben, und zehn schlossen sich der Kirche an. Auch für mich war diese Versammlung von unberechenbarem Nutzen; denn nie zuvor genoß ich eine so freudige Gemeinschaft mit meinem himmlischen Vater, als während dieser Versammlung und seither. Ueberhaupt war diese Versammlung für diese Gegend und zum Theil für diesen Bezirk, wie Elia's Regen über Israel's dürres Land."

Die Conferenzsitzungen waren gleichsam das, was Georg Miller von den ersten Conferenzsitzungen (1810 und ff.) schrieb — sie waren „Vorhöfe des Himmels." Krieg und Sieg—Krieg gegen Sünde und die Mächte der Finsterniß, Sieg über dieselben durch Eroberung mancher Herzen und Gegenden für den Herrn Jesum und Ueberwindung tausender Hindernisse, die sich durch die noch ungeordneten Zustände und Verhältnisse der „Hinterwälder" und „wilden Prairies" erhoben — das war die Signatur des Werkes im „Westen." Und „wie ein Mann" waren die Brüder hierzu verbunden. Das gab sich besonders kund am Schluß der Conferenzsitzungen.

Die Ohio Conferenz erstreckte sich damals über ganz Ohio und Theile vom westlichen Pennsylvanien und Michigan. Da war man aus allerlei Fernen zusammen gekommen, und nun am Schluß der Sitzung ging es wieder in noch größere Fernen (theils neue Missionen) hinaus. Und wie fühlte man da? „Nach einem brünstigen Schlußgebet von Bischof Lang nahmen die Brüder, in einem Kreise stehend, unter feierlichem Gesang mit Händedruck Abschied von einander; der Herr ließ seine süße Nähe und die Freudigkeit seines Geistes fühlen. Christliches Brudergefühl nöthigte Manchem heiße Thränen und den Kuß der Liebe ab. Dem Herrn gebührt die Ehre und Herrlichkeit! Er mache sein Werk lebendig und baue sein Reich bis an der Welt Ende!" So schrieb der Veteran Johann Georg Zinser. Und muthig zog ein Jeder hinaus auf das „Streiterfeld."

Die Illinois Conferenz umfaßte in diesem Jahre ein doppelt so großes Gebiet als die Ohio Conferenz. Sie erstreckte sich über Indiana, ins westliche Michigan, über den größten Theil des Staates Illinois wie auch Wisconsin und bis in Jowa hinein. Und da gab es öfters „Fährlichkeiten"

unter Indianern, wilden Thieren, bei hohen Wassern, in Wäldern, furchtbarer Kälte, außerordentlichen Schneestürmen, verbunden mit namenlosen Entbehrungen und Widerwärtigkeiten. Und was trug sich zu, nachdem die neuen Anstellungen fürs künftige Jahr verlesen waren? „Nach einem kräftigen Schlußgebet von Bischof Lang beschloß die Conferenz ihre Sitzung. In einer Reihe stehend und zum Abschiedgeben bereit, boten die Brüder einen ganz andern Anblick dar, als dies vor fünf Jahren mit dieser jungen Conferenz der Fall war; denn der Herr hat uns vermehrt. Gelobet sei sein Name! Unter rührendem Gesang drückten wir uns die Hände, weinend wie Christen weinen, und fühlend, daß ein Band des Geistes uns innig verknüpft hat. O, es war herrlich und rührend! — Mögen wir uns alle wieder treffen auf Erden oder im Himmel!" So berichtete der damals noch junge, kräftige Johann Jakob Escher, der schon seit mehreren Jahren sehr erfolgreiche Pionierarbeit gethan hatte.

§ 8. Eine besonders segensreiche Lagerversammlung.

Im Spätsommer dieses Jahres (1850) wurde eine Lagerversammlung auf dem Lande von Melchior Schultz, Milford Bezirk, Ostpenn. Conferenz, gehalten, die wohl bei Vielen in dieser und der zukünftigen Welt unvergeßlich bleiben wird. Die Versammlung fing am Montag Abend an, und am Dienstag Morgen predigte der Vorstehende Aelteste, Francis Hoffmann, nach damaligem Gebrauch eine sogenannte „Christenpredigt" über den Text: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6). Gleich beim Anfang der Predigt kündigte er an, er wolle diese Worte im Sinne von persönlicher Heiligkeit abhandeln, was ja auch das Wort Gerechtigkeit im Neuen Testament öfters in sich schließt. Er erklärte dann kurz und bündig die Rechtfertigung durch den Glauben und die Wiedergeburt, in welcher die Heiligung ihren Anfangsgrund hat. Weiter schilderte er mit einfachen, gesalbten Worten, in wiefern ein solcher noch nicht gänzlich geheiligt sei, wie aber der Heilige Geist ihn weiter führe und erleuchte, seine angeerbte Verdorbenheit ihm aufdecke und, während er diesem Licht Raum gebe und Folge leiste, in ihm einen starken Hunger erwecke nach völliger Heiligung und diese hungernde und dürstende Seele derselben entgegen führe. Dann beschrieb er das Wachsthum in der Gnade, das hierbei stattfinde, und wie man in der Ausübung aller christlichen Pflichten fleißig und in der Ablegung und Vermeidung alles Bösen genauer werde, um Gott in Allem gefallen zu können und dem Lebensbild des Herrn Jesu ähnlich zu werden, bis man dazu gelange, daß die gläubige Hingabe an Gott und die Aneignung Christi als unserer völligen Heiligung stattfinde und die Liebe Gottes in der Seele völlig werde. Während dieser gesalbten, klaren Predigt, welche die Heiligung in ihrem schönen, biblischen Lichte darstellte, flossen mächtige Segensströme auf die Versammlung hernieder.

Durch den Bezirksprediger, Br. Isaak Heß, der in diesem Jahr kräftig über diesen Gegenstand predigte, waren unter Mithülfe eines Lokalpredigers und etlicher Vorgänger auch viele der Freunde vorbereitet worden—sie hun-

gerten und dürsteten nach völliger Liebe, und kam ihnen also diese Predigt recht in das Herz. Der Vorstehende Aelteste schärfte es dann den Predigern ein, sich mit ihm zu vereinigen im ernstlichen Suchen nach dieser Gnade in Christo Jesu und auch darüber zu predigen, was auch während dieser Versammlung geschah. So ging es dann in echt biblischer und evangelischer Weise zu — die Prediger voran. Man bediente sich damals nicht gewisser Methoden, um Entscheidungen zu erzielen, wie Händeaufheben, Aufstehen, an den Betaltar kommen für diesen Zweck. Dies war auch da nicht nöthig, man war überhaupt eines Sinnes, nemlich vorwärts und hinein in die Tiefe der göttlichen Liebe zu dringen. Das war das allgemeine Streben in jeder gottesdienstlichen Versammlung, wie auch das Flehen im verborgenen Gebet in den Tiefen des Waldes. Damals hatte man zum ersten Mal ein großes Zelt—ein sogenanntes „Tabernakel"—auf dem Lagergrund dieses Bezirks, und in demselben offenbarte sich die heiligmachende Kraft Gottes oft auf eine außerordentliche Weise. Nie—nie werden wir die Beobachtungen und Erfahrungen während jener Versammlung vergessen! Das Werk war tief, gründlich und dauernd und verbreitete sich von dieser Versammlung aus über den ganzen damals großen Milford Bezirk. Aber fast alle die theuren Geschwister in Christo, die sich bei jener Versammlung in die Tiefen der Liebe Gottes versenkten, sind bereits heimgegangen und singen mit den Heerschaaren des Himmels das „Dreimalheilig," Gott und dem Lamme zum ewigen Preise!

§ 9. Biographie.

Am 20. September dieses Jahres starb in Untermilford, Bucks Co., Pa., Br. David Schultz. Er war früher ein Glied und Prediger der Schwenkfelder gewesen, aber nach seinem eigenen Geständniß war ihm das wahre Erfahrungs-Christenthum unbekannt. Er wurde etwa neun Jahre vor seinem Tode durch Gottes Wort und Geist überzeugt, daß er ein Sünder und in solchem Zustande ein Feind Gottes sei, worauf er sich gründlich zu Gott bekehrte. Nach seiner Bekehrung predigte er mit großem Ernst und aus einem warmen Herzen Buße und Bekehrung, was aber nicht lange von seiner Gemeinschaft geduldet wurde, die ihn zuletzt deßwegen ausschloß. Da die Evangelische Gemeinschaft das Mittel zu seiner Erweckung war, so schloß er sich nun derselben an und wurde auch von ihr als Prediger licensirt. Er diente als seßhafter Prediger bis im Frühjahr 1849, da er ins Reiseministerium aufgenommen und auf die Tamaqua Mission bestimmt wurde, die er aber krankheitshalber nicht bedienen konnte, was ihm viel Bekümmerniß verursachte. — Er war ein frommer Mann, hochgeachtet von Allen, die Umgang mit ihm hatten und aufrichtige Seelen zu schätzen wissen. Sein Haus war eine angenehme Heimath für fromme Leute, besonders aber für die Amtsbrüder, was wohl unvergeßlich bleiben wird. Er hatte eine große Achtung vor der Evangelischen Gemeinschaft und gedachte auch der Missionssache, indem er dieselbe zu seiner Haupterbin einsetzte. Während seiner Krankheit hatte er noch etliche schwere Kämpfe mit innerlichen Anfechtungen,

erhielt aber den Sieg durch den Glauben. Als er vernahm, daß sein Ende da sei, ermahnte er die Anwesenden und rief aus: „Jetzt geht es in den Himmel!“ Und so entschlief ein lieber Bruder und Diener Jesu Christi.

§ 10. Einheimische Missionen.

Um diese Zeit zählte die Gemeinschaft achtundzwanzig einheimische Missionen, die aus der Missionskasse unterstützt werden. Seit der Anlegung der ersten vier Missionen in 1839 nahm das Missionswerk beständig zu; aber je mehr und mehr geriethen die jährlichen Conferenzen dahin, daß sie dieses Werk innerhalb ihrer Grenzen unabhängig von der Hauptgesellschaft betrieben, wodurch manche bedeutend in Schulden geriethen und der Hauptkasse fast alle Unterstützung entzogen wurde, und mußte somit das Missionswerk im „fernen Westen,“ an den sogenannten „Frontiers“, Noth leiden. Es wurde dadurch auch klar, daß ein solches Werk einer Centralkraft bedürfe, welche das Ganze überwacht und regiert und den eigentlichen Zweck des Werkes, nemlich das Evangelium dahin zu senden, wo es noch nicht verkündigt wird, im Augenmerk behält. Aber dennoch ging dieses Werk noch mehrere Jahre in dieser zersplitternden und schwächenden Weise fort.

§ 11. „Merkwürdige Bekehrung eines Greises.“

Unter dieser Ueberschrift erschien im „Christlichen Apologeten,“ Organ der deutschen Methodisten, in der Nummer vom 13. Juli 1851 ein Bericht von der merkwürdigen Bekehrung eines für die Evangelische Gemeinschaft ebenfalls merkwürdigen alten Mannes. Und wenn wir denselben mit Namen hier nennen, werden die Leser sogleich sehen, warum wir diesen Bericht hier einschalten. Dieser Mann hieß Daniel Albrecht und war ein jüngerer Bruder des Jakob Albrecht, Gründers der Evangelischen Gemeinschaft.* Jakob Albrecht hatte zu seiner Zeit sich bemüht, seinen Bruder Daniel zum Heiland zu führen,† aber, wie es schien, vergeblich, bis endlich, über 40 Jahre nach seinem seligen Tode, sein Gebet thatsächlich in Erfüllung ging. Der besagte Bericht lautet im Auszug wie folgt:

„Daniel Albrecht, ein Bruder von Jakob Albrecht, dem Stifter der Evangelischen Gemeinschaft, wohnt nicht weit von Bucyrus, Ohio, nahe bei seinen Kindern, welche zur Bischöflichen Methodistenkirche gehören. Dieser Greis besuchte die Versammlung und wurde kräftig

* Seitdem Obiges geschrieben wurde, erhielt der Verfasser folgende interessante Items über Albrecht's Stammbaum von einem Urenkel des jüngsten Bruders des Jakob Albrecht, nemlich Hrn. Georg W. Albrecht von Cleveland, Ohio. Johannes Albrecht, der 1732 von der Rheinpfalz nach Pennsylvanien übersiedelte, hatte vier Söhne: der älteste, dessen Name verschollen ist, kam im Revolutionskriege um; der zweite, Jakob, wurde der Gründer der Evangelischen Gemeinschaft; der dritte, Daniel, machte den Krieg gegen England 1812–14 mit und zog hernach nach Ohio, wo ihn Missionar W. Nast im Wald von Bucyrus County besuchte; der vierte, Georg, zog nach Mifflin County, Pa., und starb in Lewistown desselben Staates. Es waren alle ehrliche und rechtliche Leute.

† Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 126.

gerührt. Der Geist und die Gnade Gottes wirkten mächtig an seinem Herzen, so daß seine Gelenke bebten und seine Beine schlotterten. Heiße Bußthränen flossen reichlich über seine Wangen herab, eine göttliche Traurigkeit erfüllte seine Seele. Keine Gelegenheit wurde versäumt, ihn zu dem Lamme Gottes hinzuweisen, das der Welt Sünden trägt. Er beugte sich dann an dem vielverachteten Betaltar, und seine Buße wurde immer tiefer; er betete, seufzte, weinte über seine Sünden und Verdorbenheit und hob seine zitternden Hände gen Himmel empor und rief, wie der Zöllner, aus: ‚Gott sei mir Sünder gnädig! O Jesus, erbarme dich meiner!' Er rang mit dem Erlöser im Gebet und Glauben und konnte fast nicht schlafen noch essen, sondern brachte drei Tage und Nächte lang zu mit Seufzen, Weinen und Beten. Als er in seinem Sündenelend fast dahingesunken war, offenbarte sich ihm Jesus, während mit ihm in einem Privathaus gebetet wurde, in seiner sündenvergebenden Kraft zum großen Trost seines Herzens. Er wurde nun mit göttlichem Frieden, himmlischer Liebe und heiliger Freude erfüllt, so daß er vor Freuden jauchzen konnte als Einer, der noch in der elften Stunde Vergebung der Sünden erlangte. Wir freuten uns mit ihm."

§ 12. Sitzung der zehnten General-Conferenz.

Dieselbe tagte am 17. September 1851 zu Flat Rock, Ohio, und wurde von Bischof Lang eröffnet. Die Zahl der anwesenden Delegaten war 55, und mit den zwei Bischöfen dazu gerechnet, bestand die Conferenz aus 57 Personen.* Bald nach der Eröffnung wurde der folgende von Johannes

* Die Liste der Namen mit Angabe des Datums der Geburt, wie auch des Wohnortes eines jeden, steht uns zu Gebote — und da dieselbe bereits jetzt, und in Zukunft noch mehr, interessant und brauchbar sein dürfte, so wird sie hier eingefügt. — Am heutigen Datum, Mai 14., 1894, etwa 44 Jahre später, wallen ihrer nur noch 14 hienieden. Es sei auch hier gesagt, daß alle diese Delegaten sammt den Bischöfen die Verhandlungen dieser General-Conferenz nach evangelischer Ordnung unterzeichneten. Hier folgt die Liste:

1. Joh. Seybert, den 7. Juli 1791, Lebanon Co., Pa.
2. Jos. Lang, den 21. October 1800, Columbiana Co., Ohio.
3. Hein. Niebel, den 16. März 1784, Wyandot Co., Ohio.
4. Joh. Dreisbach, den 5. Juni 1789, Pickaway Co., Ohio.
5. A. B. Schäfer, den 12. September 1797, Dayton, Ohio.
6. Hein. Fischer, den 23. August 1800, Neu-Berlin, Pa.
7. Philipp Wagner, den 22. November 1800, Millheim, Pa.
8. Joseph M. Saylor, den 4. September 1803, Reading, Pa.
9. Daniel Kehr, den 15. December 1803, Penns Valley, Pa.
10. Fried. Danner, den 22. Januar 1805, Mannheim, Pa.
11. A. Vallerchamp, den 10. August 1805, Orangeville, Pa.
12. Elias Stöver, den 18. September 1805, Summit Co., Ohio.
13. J. J. Kopp, den 7. December 1805, Aschland Co., Ohio.
14. Francis Hoffmann, den 3. Januar 1806, Philadelphia, Pa.
15. J. G. Zinser, den 28. November 1806, Neu-Berlin, Pa.
16. J. M. Sindlinger, den 25. Juli 1807, Williamsport, Pa.
17. Jakob Kehr, den 1. Juli 1808, North Clarence, N. Y.
18. J. P. Krämer, den 13. April 1809, Stephenson Co., Ill.

J. Escher gemachte Vorschlag von der Conferenz angenommen: „Da wir zu unserer großen Betrübniß die Kunde von dem Absterben unseres würdigen Bruders Samuel Baumgärtner, eines der Delegaten der Illinois Conferenz, vernehmen, daher

Beschlossen, daß diese Conferenz zur Bezeugung ihrer herzlichen Achtung gegen den Verstorbenen am nächsten Sonntag Nachmittag um halb drei Uhr eine regelmäßige Leichenfeier abhalte, bei welcher Gelegenheit eine Leichenrede gehalten werden soll." Bei dieser Leichenfeier hielt Bischof Lang eine eindrucksvolle Predigt über Daniel 12, 3, und Bischof Seybert beschloß mit einer rührenden Ermahnung.

---

19. H. Langbrecht, den 26. September 1809, Hancock Co., Ohio.
20. Jakob Riegel, den 19. October 1809, Syracuse, N. Y.
21. Daniel Brickley, den 3. November 1809, Morrow Co., Ohio.
22. James Dunläp, den 24. November 1809, Cumberland Co., Pa.
23. Fried. Frech, den 29. November 1809, Hancock Co., Ohio.
24. Carl Hammer, den 7. December 1809, York, Pa.
25. W. Schmidt, den 4. November 1809, York, Canada West.
26. Christ. Hummel, den 11. Januar 1810, Allentown, Pa.
27. Heinrich Bucks, den 12. Juli 1810, Allentown, Pa.
28. Benj. Eply, den 11. September 1810, Stephenson Co., Ill.
29. W. W. Orwig, den 25. September 1810, Neu-Berlin, Pa.
30. W. L. Reber, den 29. October 1810, Lancaster, Pa.
31. Wm. Münz, den 29. Juni 1811, Wayne Co., N. Y.
32. J. Harlacher, den 6. August 1812, Wash. Co., Wis.
33. A. Langsdorf, den 8. November 1813, Williamsport, Pa.
34. D. N. Lang, den 17. Mai 1813, Fayette Co., Pa.
35. M. F. Meeß, den 28. Mai 1813, Pottsville, Pa.
36. David Fischer, den 12. August 1814, Syracuse, N. Y.
37. Christian Meyer, den 30. August 1814, Libanon, Pa.
38. Georg Höhle, den 15. November 1814, Fairfield Co., Ohio.
39. Jakob Boas, den 15. November 1815, Cumberland Co., Pa.
40. Fr. Krücker, den 31. Mai 1816, Bethlehem, Pa.
41. C. G. Koch, den 1. Februar 1817, Erie, Pa.
42. Heinrich Rohland, den 15. November 1817, Cedarville, Ill.
43. Abr. Niebel, den 31. December 1817, Erie, Pa.
44. A. E. Dreisbach, den 21. Februar 1818, Pickaway Co., Ohio.
45. C. Augenstein, den 1. Juni 1818, Milwaukee, Wis.
46. G. F. Behner, den 1. September 1818, Sandusky City, Ohio.
47. P. W. Hahn, den 15. Mai 1819, Greensburg, Ohio.
48. Wilh. Kolb, den 5. September 1820, Chicago, Ill.
49. Sal. Reitz, den 2. April 1821, Philadelphia, Pa.
50. U. Eberhart, den 4. Juli 1821, Ligonier, Pa.
51. G. A. Blank, den 1. Januar 1822, Cambridge City, Ind.
52. S. A. Tobias, den 21. August 1822, Racine, Wis.
53. L. Eberhart, den 4. December 1822, Elkridge Landing, Md.
54. G. F. Spreng, den 15. Juli 1823, Cleveland, Ohio.
55. Emanuel Kohr, den 24. September 1823, Carlisle, Pa.
56. J. J. Escher, den 11. December 1823, Des Plaines, Ill.
57. S. Dickover, den 3. Februar 1826, Wayne C., Ind.

§ 13. Verhandlung bezüglich der bischöflichen Versetzungsgewalt.

Es wurden Empfehlungen von den jährlichen Conferenzen eingebracht, die beabsichtigten, die Gewalt der Bischöfe mit Bezug auf Versetzung der Prediger von einer Conferenz in eine andere etwas zu erweitern. Da aber die Empfehlungen im Wortlaut nicht mit einander übereinstimmten—denn einige Conferenzen hatten Veränderungen eingefügt—so wurde die Ansicht geäußert, daß dieselben nicht gesetzmäßig vor der General-Conferenz seien, obschon die erforderliche Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen dafür gestimmt hatte. Um diese Sache zum Austrag zu bringen, nahm die Conferenz einen Vorschlag von Wilhelm W. Orwig an, daß eine Committee von je einem Mann aus jeder Delegation vom Vorsitzer ernannt werden solle, um einen Satz über diesen Gegenstand für die Kirchenordnung zu verfassen und der Conferenz vorzulegen. Die demgemäß ernannte Committee bestand aus den Brüdern: Johannes Dreisbach, Carl Hammer, Joseph M. Saylor, Wilhelm Münz und Heinrich Rohland. Dieselbe unterbreitete später das Folgende:

„Beschlossen, daß im Fall einer unserer Bischöfe es zu irgend einer Zeit als nöthig erachtet, einen oder mehrere Prediger aus einer Conferenz in eine andere zu versetzen, er Gewalt habe, solches zu thun, mit der Verwilligung des Predigers, den es betreffen mag, und des Vorstehenden Aeltesten, unter dessen Aufsicht er steht. Solcher Prediger soll alsdann als Glied derjenigen Conferenz betrachtet werden, wohin er versetzt werden mag, bis zur nächsten Sitzung derselben, wobei sie dann entscheiden soll, ob sie ihn als Glied beibehalten will oder nicht; falls sie ihn aber nicht beibehält, soll er das Recht haben, wieder zu seiner vorigen Conferenz zurückzukehren."

Dies war eigentlich ein ganz neuer Satz mit Bezug auf die Versetzung eines Predigers von einer Conferenz in eine andere durch den Bischof; denn die Kirchenordnung enthielt damals nichts der Art. Nur mit Bezug auf die Versetzung von Vorstehenden Aeltesten und Predigern auf einem Distrikt und von einem Distrikt auf den andern waren Vorkehrungen mit Einschränkungen vorhanden.

Man empfand auch bereits das wirkliche Bedürfniß einer Erweiterung der Versetzungsgewalt, um den Umständen des Werkes im Westen gerecht zu werden, wo der Predigermangel am stärksten empfunden und die besten Aussichten zur schnellen Ausbreitung des Werkes vorhanden waren. Die erforderliche Mehrheit der Prediger in den jährlichen Conferenzen hatte günstig darüber abgestimmt, auch hatte nun diese Committee der General-Conferenz eine diesbezügliche, sehr sorgfältig verfaßte Vorlage eingebracht, und die Mehrheit dieser General-Conferenz war ebenfalls zu deren Gunsten; aber die constitutionelle Mehrheit (drei Viertheile) zur Erhebung der Vorlage zum Gesetz konnte nicht erzielt werden, und so verblieb es einstweilen noch beim Alten. Die Minderheit war noch mit der Ansicht befangen, die neue Maßregel, welche doch den Bedürfnissen des Werkes entsprechend war, sei eine gefährliche; sie wiesen hin auf den Mißbrauch der Bischofsgewalt

in andern Zweigen der Christenheit, vergaßen aber dabei, daß bei uns die Bischöfe für ihr amtliches Betragen der General-Conferenz verantwortlich sind und sie nur auf vier Jahre erwählt und in der Zwischenzeit auch scharf beobachtet werden. Wo hätte denn bei solchen Einschränkungen, wie diese Committee von erfahrenen und vorsichtigen Kirchenmännern ihrem Bericht einverleibt hatten, der befürchtete Mißbrauch auch nur Eingang erhalten können?*

Johannes Seybert und Joseph Lang wurden wieder als Bischöfe erwählt. Bezüglich dieser Wiedererwählung schrieb Seybert folgende Notiz nieder: „Vormittag—über die Candidaten der Bischofswahl berathen und gestimmt, wo dieses über alle anderen Aemter wichtige Amt wieder auf mich und Joseph Lang fiel. Gott gebe uns Gnade und Weisheit, dieses Amt recht zu bedienen und für die Welt und die Kirche ein Segen zu sein."

§ 14. Die sechsmonatliche Probezeit neuaufgenommener Glieder.

Ueber diesen Gegenstand, der auch von der erforderlichen Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen günstig empfohlen worden war, debattirte man ziemlich lebhaft; die Empfehlung wurde jedoch verworfen, worauf aber folgender Beschluß zur Annahme gelangte: „Da es in einigen Städten und Gegenden schon unter uns gebräuchlich ist, Personen auf sechs Monate Probezeit als Glieder in die Gemeinschaft aufzunehmen, daher sei es

Beschlossen, daß in allen Städten und Gegenden, wo sich Prediger und Gemeinden mehr Nutzen durch eine sechsmonatliche Probezeit versprechen, sie Erlaubniß haben sollen, dieselbe einzuführen." — Von dieser Erlaubniß wurde aber nur selten Gebrauch gemacht.

---

* Wir haben schon im 1. Band dieser Geschichte (S. 186) darauf hingewiesen, daß die Agitation gegen die Bischöfe in der Methodistenkirche, welche zwischen den Jahren 1820–30 mit Heftigkeit und oft mit Bitterkeit betrieben wurde, auch unsere Väter berührte. Der Brennpunkt dieser Agitation war Baltimore, Md. Unsere alten Prediger, die im südwestlichen Pennsylvanien, in Maryland und bis in Virginien hinein arbeiteten, kamen vielfach mit dieser Bewegung in Berührung, und da derselben auch bedeutende Männer angehörten, so war der Eindruck um so stärker. Daraus entsprangen die Beschränkungen des Bischofsamtes in 1830 und 1839.—Auch bei obiger General-Conferenz (1851) wurde noch von den Gegnern des von den Brüdern Dreisbach, Hammer, Saylor, Münz und Rohland eingebrachten Berichtes, die Bischofsgewalt etwas zu erweitern, hingewiesen auf jene Bewegung gegen die Bischöfe in der Methodistenkirche.— Diese Bewegung gipfelte sich zuletzt in 1830 in der Secession einer Anzahl Prediger und Glieder von der Bischöfl. Methodisten-Kirche und deren Organisation in die "Methodist Protestant Church"— eine Kirche *ohne Bischöfe*. Wer die Artikel über diese letztgenannte Organisation in Schaff—Herzog und McClintock & Strong Cyclopedias und in der United Brethren Church History und andern einschlägigen Schriften liest, wird finden, daß jene Angriffe auf die Methodisten-Bischöfe sehr *übertrieben* waren.

Es ist nur gerecht, hier zu sagen, daß unser Bischof Lang es während seiner Amtsverwaltung in der Gegenwart des Verfassers und anderer Brüder mehr denn einmal bedauerte, daß unsere Bischöfe nicht die sogenannte „Versetzungsgewalt" besitzen, um Prediger aus den alten wohlangefüllten Conferenzen nach den jungen ankämpfenden Frontier-Conferenzen versetzen zu können—zur großen Beförderung des Werkes.

§ 15. Verlegung der Buchanstalt.

Dieser Gegenstand, welcher schon Monate vorher in den kirchlichen Blättern besprochen worden war, gelangte nun vor diese General-Conferenz durch den Vorschlag von Johannes J. Kopp, „daß die Anstalt an einen schicklicheren Ort verlegt werden solle."—Dieser Vorschlag rief eine lange und warme Debatte hervor. Das Für und Wider wurde allseitig beleuchtet, und es zeigte sich bei der Mehrheit eine Geneigtheit zur Verlegung, falls Aussichten vorhanden seien, die Verlegungskosten zu bestreiten. Nun bot Br. Joseph Harlacher die Verbesserung an, „daß sobald zwei Drittheile der zur Verlegung erforderlichen Summe unterzeichnet seien, solle die Verlegung stattfinden." Hierauf offerirte Br. James Dunlap eine weitere Verbesserung, nemlich anstatt zwei Drittheile drei Viertheile zu setzen; also verbessert wurde der Vorschlag endlich angenommen und damit die Verlegung bedingungsweise beschlossen. Als passende Städte für das Verlagshaus wurden Cleveland, Philadelphia, Harrisburg und Pittsburg vorgeschlagen, und weil manche Delegaten gegen die Verlegung waren, ließ man auch Neu-Berlin auf diese Liste kommen und verständigte sich, daß derjenige Ort, welcher die Mehrheit aller Stimmen erhalte, gewählt sein solle. Die Wahl ergab eine Mehrheit von fünf Stimmen für Cleveland. Hierauf wurde auf Vorschlag von Wilhelm W. Orwig beschlossen, daß die Kosten für das Grundstück und die Gebäude der Anstalt zwölftausend Dollars nicht übersteigen sollen, und sobald drei Viertheile dieser Summe gesichert seien, solle die Verlegung stattfinden. Genannte Summe wurde auch bald gesichert.

Als eine Committee, um den Ankauf eines Grundstücks, die Errichtung der Gebäude und die Verlegung der Anstalt zu besorgen, wurden folgende Männer erwählt: Joseph Lang, Johannes Dreisbach, Wilhelm W. Orwig, Heinrich Fischer und Georg F. Spreng.

Daß die Verlegung der Anstalt von Neu-Berlin, Pa., nach Cleveland, Ohio, ein zeitgemäßer Schritt in rechter Richtung war, hat sich beides in geschäftlicher und kirchlicher Hinsicht so reichlich erwiesen, daß weitere Bemerkungen diesbezüglich überflüssig sind.

§ 16. Statistik der Gemeinschaft.

Die bei dieser General-Conferenz eingebrachte Statistik ist an sich schon eine laute Verkündigung des köstlichen Psalm-Spruches: „Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich." — Die Gliederzahl belief sich auf einundzwanzigtausend einhundertneunundsiebzig; die der Prediger zu dreihundertundachtzig—wovon einhundertundfünfundneunzig Reiseprediger und einhundertundfünfundachtzig seßhafte Prediger waren. Die Zahl der jährlichen Conferenzen war sieben, und deren Namen besagen schon, über welch großes Territorium sie sich ausbreiteten, nemlich: Ostpennsylvanien Conferenz, Westpennsylvanien Conferenz, New York Conferenz, Pittsburg Conferenz, Ohio Conferenz, Indiana Conferenz und Illinois Conferenz. Nur zwölf Jahre zuvor zählte die Gemeinschaft blos zwei Conferenzen, nemlich die Oestliche und Westliche Conferenz.

Das statistische Verhältniß der Conferenzen mit Bezug auf Glieder und Reiseprediger stellte sich zu dieser Zeit, wie folgt:

		Glieder.	Reiseprediger.
Ostpenn.	Conferenz . . .	4538	38
Westpenn.	" . . .	6205	57
New York	" . . .	2285	40
Ohio	" . . .	4451	43
Illinois	" . . .	3597	37

Die Missionsbeiträge des verflossenen Jahres betrugen $7480.95, beinahe 36 Cents auf das Glied. Die Zahl der einheimischen Missionen belief sich in diesem Jahr (1851) auf 28. Die Gemeinschaft hatte sich während der verflossenen vier Jahre um etwa 6000 Glieder vermehrt.

§ 17. Fortschritte des Werkes.

Um diese Zeit konnte man von den Knechten Gottes, die unter vielen Beschwerlichkeiten und großer Selbstverleugnung als Reiseprediger umherzogen, den Menschen das Heil Gottes zu verkündigen, mit Wahrheit sagen: „Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion" (Ps. 84, 8). Und zu hundert Malen ging eine andere köstliche Psalmstelle in Erfüllung unter den geistlichen Geschwistern in Christo Jesu: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; die Rechte des Herrn behält den Sieg!" (Ps. 11, 15.) Nicht nur mit Bezug auf territoriale Ausdehnung und hinsichtlich vieler Erweckungen und Bekehrungen, sondern auch Heiligung der Kinder Gottes waren unsere Wochenblätter mit herrlichen Berichten angefüllt. Der Wagen des Evangeliums ging vorwärts; „denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern" (Hes. 1, 20).

§ 18. Bildung von zwei neuen Conferenzen.

Glücklicherweise wurde es wegen der schnellen Ausbreitung des Werkes nöthig, zwei neue Conferenzen zu bilden. Die eine wurde aus den westlichen Distrikten Somerset und Allegheny in der Westpennsylvanien Conferenz und den östlichen Arbeitsfeldern der Ohio Conferenz: Harmony, Erie und Columbiana Bezirken und der Erie Mission gebildet und Pittsburg Conferenz genannt; und auf Vorschlag von Johann J. Escher wurde beschlossen, daß aus den Distrikten St. Joseph und Wabash in der Illinois Conferenz eine neue Conferenz, Indiana Conferenz genannt, gebildet werden soll.—Das waren Zeiten kräftigen Wachsthums und gesunder Entwickelung.

§ 19. Ein beachtenswerther Beschluß der Ohio Conferenz.

Bei ihrer in diesem Jahre stattfindenden Sitzung der Ohio Conferenz wurde folgender Beschluß angenommen: „Daß während dieser Sitzung über folgende vier Gegenstände gepredigt werden soll: Rechtfertigung, Heiligung, Gottheit Christi und Mäßigkeit."—Wir haben es immer für einen bedeutenden Fehler angesehen, daß man bei unsern Conferenzen Prediger anstellt, ohne dabei viel Rücksicht auf irgend etwas zu nehmen, ausgenommen, daß sie vielleicht an dem Ort und der Conferenz neu

sind; daher trifft es auch öfters junge Anfänger im Predigtamt, die dann aus Schüchternheit vor den alten Predigern kaum Muth dazu fassen können und ihnen also das Predigen gleichsam zum Martyrium wird, woraus dann wenig oder gar kein Nutzen für sie oder die Versammlung entspringt.—Und jedenfalls entsprechen junge Prediger zu solchen Zeiten und bei solchen Versammlungen dem Bedürfniß nicht; denn da predigt man zum großen Theil den Predigern. Auch sollte man gerade da und dann über Haupttexte und Hauptgegenstände des Erlösungsplanes und praktischen Christenthums predigen und also gründliche Belehrung mit der Erbauung verbinden; das würde den zuhörenden jungen Predigern sowohl als Andern von großem und besonderem Nutzen sein. Und wenn man wie oben die Gegenstände vorher bestimmen und vielleicht gar die Texte wenigstens vorschlagen würde und dann ältere und fähige Männer dazu anstellen, das würde ohne irgend einen Zweifel der Gelegenheit entsprechen und würde großer Nutzen dadurch erzielt werden. Ueberhaupt sollten die jährlichen Conferenzsitzungen nicht zu bloßen Geschäftsversammlungen gemacht werden, die Einen ermüden, so daß man sich stets beeilt, damit fertig zu werden und wegzukommen. Diese Versammlungen von Predigern sollten großentheils benützt werden zur Förderung derselben in der Erkenntniß und der Gnade des Herrn Jesu Christi und dem Erfülltwerden werden mit aller Gottesfülle, so daß man im Glauben gestärkt und angezogen mit Kraft aus der Höhe sein Arbeitsfeld antreten kann. Und welchen reichen Segen müßte das dann auch über die Arbeitsfelder verbreiten! Hier ist wahrlich viel Raum und Bedürfniß zur Besserung vorhanden.

§ 20. Charakteristik des Br. Samuel Baumgärtner.

„Eins der Häupter in Israel ist gefallen!" hieß es allerwärts, wo die Kunde von Br. Samuel Baumgärtner's Heimgang laut wurde. Er starb am 17. August 1851 an der Cholera in Bureau County, Illinois, 80 Meilen von seiner Heimath, in seinem 42. Lebensjahre. Er hatte eben eine Lagerversammlung bei Peoria beschlossen und reiste dann in Gesellschaft von Br. Johann Georg Escher heimwärts; am folgenden Morgen kam er am Hause von Br. Johannes Herbach an, wo er sogleich sehr krank wurde und schon am Abend um halb nach sechs Uhr verschied. Er war getrost im Tode und sagte noch zuletzt: „Ich habe ein gutes Gewissen, gelobet sei Gott!"

Br. B. bekehrte sich in seiner Jugend zu Gott und schloß sich der Evangelischen Gemeinschaft an. Im Jahre 1832 wurde er in Pennsylvanien als Prediger in das Reiseministerium aufgenommen und nach zwei Jahren zum Diener ordinirt und nach Ohio gesandt. Nach zwei Jahren weiteren Dienstes wurde er zum Aeltestenamt befördert und diente noch sieben Jahre als Reiseprediger und einige Jahre als Vorstehender Aeltester. Er wurde in 1843 als Vorstehender Aeltester in die Illinois Conferenz versetzt, wo er dieses Amt bis zum Schluß seines Lebenslaufes in großem Segen bekleidete. Er diente 20 Jahre als Reiseprediger, davon etwas über 11 Jahre als Vorstehender Aeltester. Er war ein Pionier und Bahnbrecher des Werkes, wie

auch ein geschickter Baumeister am geistlichen Tempel des Herrn. Seine Predigten waren gesalbt und begleitet von der göttlichen Kraft. Sein Glaube war stark, und er war ein Werkzeug in der Hand Gottes zur Rettung vieler Seelen.

Aus einem Nachruf von einem Prediger, der ihn sehr genau kannte, lernt man den großen Verlust erkennen, den die Gemeinschaft durch das Hinscheiden dieses Gottesmannes erlitten hat. Derselbe sagt Folgendes: „Selten ereignet sich ein Vorfall in dem Bereiche unserer Gemeinschaft, der, soweit als er bekannt wird, so viel herzliche Theilnahme, Wehmuth und Trauer verursacht, als es der Fall war, da die Nachricht von dem unerwarteten Tod unseres unvergeßlichen Bruders seinen vielen Freunden und Bekannten zu Ohren kam. ‚Ach,' fragt Mancher, ‚warum hat die Vorsehung es so zugelassen? Warum mußte dieser ausgezeichnete Mann mitten in seiner Nützlichkeit von dem so großen, aber dünn bestellten Arbeitsfelde abtreten, während sein Hierbleiben so nöthig schien?' Alles dies liefert den Beweis, daß der Verstorbene, wie er es auch verdiente, allenthalben in hoher Achtung stand und herzlich geliebt wurde.

Sein exemplarischer Wandel war ein treffliches Vorbild, und durch seinen klaren Verstand machte er sich als Rathgeber Manchem theuer und seinen jüngeren Amtsbrüdern fast unentbehrlich. In seiner Amtsführung war er sehr umsichtig, treu und erfolgreich. Seine Predigten waren einfach, klar, scharf und lehrreich, wie man dies selten findet. Oft wurde unter seinen geistvollen Vorträgen das Bußgeschrei der Sünder und das Jauchzen und Lobgetön der Kinder Gottes mit einander vermengt. Nie werden diejenigen, welche das Vorrecht hatten, den Verewigten anzuhören, vergessen, was sie unter seinen Predigten genossen. Er handhabte auch in allen unter seiner Aufsicht stehenden Gemeinden eine strenge Evangelische Kirchenzucht, wodurch er sich der Kirche sehr nützlich, aber auch faulen und wankelmüthigen Bekennern unliebsam machte. — Nachdem er etwa 20 Jahre lang unter einem besonderen körperlichen Gebrechen — er war nemlich lahm — das beschwerliche Leben eines Reisepredigers geführt hatte, ist er auf seinem eben angetretenen Wirkungskreis erlegen. Aber nicht als ein Feigling ist er gefallen, sondern heldenmüthig kämpfend, glaubenskräftig siegend und glorreich triumphirend legte er sich mit seinem Harnisch nieder, um auf seines Meisters Geheiß auszuruhen. Auf Erden folgen ihm viele geistliche Kinder, auch geistliche Söhne, welche die Posaune des Evangeliums blasen, nach; im Himmel aber steht sein seliger Geist in trautem Kreise mit Albrecht, Walter und Miller und vielen früheren Collegen — Männer seligen Andenkens — vor Gott und dem Lamme, Palmen tragend, weiß geziert und mit ewiger Herrlichkeit gekrönt."

§ 21. Ordnungsregeln für die Einrichtung katechetischen Unterrichts.

Bei der Sitzung der Westpennsylvanischen Conferenz im Jahre 1852 wurde der katechetische Unterricht ernstlich besprochen, was dann zur Annah-

me folgender Regeln führte, welche wohl werth sind, in dieser Geschichte aufbewahrt und der Beachtung Aller empfohlen zu werden.

„1. Es soll die Pflicht aller unserer Prediger sein, auf den verschiedenen Bezirken, Stationen und Missionen Classen zu errichten, bestehend aus jungen Personen von 10 Jahren und darüber, um ihnen katechetischen Unterricht zu ertheilen.

2. Es soll die Pflicht des Aufsichtspredigers sein, die Gemeinden unter seiner Obsorge zu berichten von seinem Vorhaben und seinen Pflichten mit Bezug auf Kinderunterricht, und er soll sich bemühen, den Eltern die Nützlichkeit des katechetischen Unterrichts zu erklären, und sie ermahnen, ihre Kinder dazu aufzumuntern.

3. Der Prediger soll die Namen von allen solchen Kindern aufzeichnen, die willig sind, katechisirt zu werden, und soll die Zeit und den Ort bestimmen, wann und wo sie sich versammeln sollen.

4. Um die Kinder gehörig zu unterrichten, soll der Prediger sie nach ihren Fähigkeiten und je nachdem sie Fortschritte machen, in Classen eintheilen.

5. Wann der Prediger das erste Mal die Kinder versammelt, soll er suchen, ihnen die Nothwendigkeit und Nützlichkeit, katechetischen Unterricht zu empfangen, deutlich zu machen und sie dazu aufmuntern. Er soll ihnen nach ihrem Vermögen und ihren Fähigkeiten Lectionen im Katechismus zum Auswendiglernen aufgeben.

6. Wann der Prediger die Katechumenen zum zweiten Mal versammelt, soll er ihre Lectionen hören, sie gehörig unterrichten und ihnen die nothwendigen Erklärungen über alle in der Lection enthaltenen Gegenstände ertheilen. Er soll die Classen so oft versammeln, als es thunlich ist, bis sie regelmäßig durch den Katechismus gegangen sind, und soll jedes Mal den Unterricht mit Gesang und Gebet eröffnen.

7. Der Prediger soll die Zahl der Classen und die Namen der Katechumenen an die jährliche Conferenz berichten und ebenfalls seinem Nachfolger einen gehörigen Bericht davon mittheilen."

Diesem wäre noch beizufügen, daß mitunter ein wenig Gesangübung zur Abwechslung und zuweilen eine kurze Gebetsübung beim Schluß sehr vortheilhaft und segensreich sein dürfte. Das Letztere besonders in Fällen, wo sich Rührung und Heilsverlangen bei den Kindern wahrnehmen läßt. Solcher Unterricht kann nicht anders als gute Früchte bringen.

§ 22. Ein kräftiges Wort von Bischof Seybert.

In einem Bericht über seine Reisen und die Erweckungen in den Ostpenn. und Westpenn. Conferenzen während des Winters von 1851–52 gibt der Bischof folgende herzliche Ermahnungen:

„Die Neubekehrten wollte ich, als ein geringer Mitarbeiter in dem Werke des Herrn, innigst ermahnen, mit dem heiligen David auszurufen: ‚Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der der alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen' (Ps. 103,

1–3). Bittend möchte ich sie aber auch ermahnen, der Welt und allem bösen und gottlosen Wesen in der Selbstverleugnung täglich abzusterben, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und dem Herrn Jesu in einem heiligen Leben nachzufolgen; ja, daß sie im Glauben mit Gebet und Thränen ringen möchten, bis ihre Herzen von allen Sünden rein, vom Uebel geheilt und sie in der göttlichen Wahrheit völlig geheiligt sein mögen, damit sie vermögend werden, wie Henoch, ein göttliches, das heißt, ein züchtiges, gerechtes und gottseliges Leben in dieser Welt zu führen.

Aber dieses ist in unserem bei der sogenannten großen Aufklärung sehr verdorbenen Zeitalter und unter den tausenden Neumodischbekehrter eine fremde und verachtete Lehre—von allen Sünden rein zu werden, sich zu reinigen, wie Jesus auch rein ist, und dann zu leben, ohne zu sündigen (1. Joh. 3, 3. 9). Dies ist den meisten unserer heutigen Christen die Sache ganz zu hoch getrieben, sie hoffen, ohne dies in den Himmel zu kommen. Dieses ist auch die Ursache, daß so wenig Früchte der Gottseligkeit bei so vielen sogenannten Bekehrten zum Vorschein kommen, und daß die Kirche von solchen elenden, weltförmigen und abgewichenen Religionsbekennern wimmelt. Diese Leute sind mit ihrem Christenthum der Welt nur ein Heilshinderniß und mögen die Hauptursache sein, daß der Unglaube und Universalismus an vielen Orten so erschrecklich einreißen.

Es ist daher meines Erachtens höchst nöthig, daß alle treuen Lehrer und Jünger Jesu, die das Verderben einsehen, mit verdoppeltem Ernst auf die christliche Vollkommenheit dringen; dieselbe aber auch vorzüglich mit ihrem eigenen Leben und Wandel beweisen!"

Wenn der gottselige Bischof die Posaune blies, so gab dieselbe immer einen deutlichen Ton von sich, so daß man sich zum heiligen Streit rüsten konnte. So auch dieses Mal. Und wiewohl er gestorben ist, so redet er noch.

§ 23. Jakob Riegel.

Br. Jakob Riegel war einer von den heldenmüthigen Predigern in der früheren Zeit der Evangelischen Gemeinschaft, dessen Andenken im Segen bleibt. Schon in seinem 12. Lebensjahre durfte er die Liebe des Heilandes schmecken und hatte auch öfters eine Ahnung, als solle er noch das Evangelium verkündigen. Aber eine Zeit lang fiel er aus dem Gnadenstande und schwebte dann in vieler Unruhe bis in sein neunzehntes Jahr — da stieg die Noth aufs Aeußerste, und er ergab sich aufs neue dem Herrn, der sich seiner gnädig erbarmte. Sein Mund floß nun über vom Lobe Gottes.

Nun wurde der Ruf zum Predigtamt lebendig. Oefters wurde sein Herz vom Mitleid für seine vielen Mitmenschen, die in der Irre gingen wie verlorene Schafe, tief bewegt, und kräftig vernahm er den Ruf des Herrn, hinzugehen und sie zu suchen. Im Jahr 1834 reiste er von Seneca County, N. Y., wo er daheim war, an die „Oestliche" Conferenz in Pennsylvanien und wurde von derselben mit Daniel Brickley auf Buffalo Bezirk bestimmt, wo er mit Eifer wirkte und in die Gegenden von Boston, Orangeville und Howard eindrang. Er predigte, „angethan mit Kraft aus der Höhe." In

1835 bis Frühjahr 1836 bereiste er mit Jos. M. Saylor den Reading Bezirk in Pennsylvanien, wo er in der Gegend von Obermilford—das damals zu diesem Bezirk gehörte—mit gesegnetem Einfluß wirkte. Bei einem Predigtbesuch im Hause von Carl Jäckel nahm er den Verfasser, der noch ein Knabe war, etliche Stunden vor Abend bei der Hand und machte einen Spaziergang mit ihm über die Felder, wobei er Worte zu dem Knaben sprach, die heute noch ihre Wirkung haben. Wie er damals sich im Werk des Herrn erfreute, sagt er in seinem Tagebuch: „Meine Seele lobet den Namen des Herrn für den Segen und Beistand, den er mir in diesem Jahre geschenkt hat. Ich hatte manche gesegnete Stunde unter meinen Brüdern und Schwestern; ich sah Gottes Kinder herrlich und erfreut in dem Gott ihres Heils, ich sah bußfertige Sünder zu Gott kommen, die unter Thränen zum Herrn schrieen um Vergebung ihrer Sünden, und sah auch, wie sie Gnade erlangten, mit der Liebe Gottes erfüllt wurden und Gott priesen für seine Gnade. Ich hatte auch Prüfungen von Innen und Außen, aber bis hierher hat der Herr geholfen." — Hernach bereiste er den ausgedehnten Lake Bezirk im Staate New York mit herrlichem Erfolg. Es fand eine große Erweckung statt in Howard bei einer verlängerten Versammlung, wobei sich 25 Personen der Gemeinschaft anschlossen.—Weiter diente er mehrere Jahre auf verschiedenen Arbeitsfeldern mit gebrochener Gesundheit und zuletzt noch ein halbes Jahr als Vorst. Aeltester, bis er sich in 1839 seßhaft machen mußte. Sobald er sich erholt hatte, trat er wieder in die Reihen der Reiseprediger ein; aber nach etwa sechs Jahren brach er wieder zusammen und mußte die Arbeit wieder niederlegen. Endlich kam die letzte Stunde am 21. Juni 1852, und er verschied in seinem 43. Lebensjahr mit den Worten: „Ich bin an den Thoren der Ewigkeit; ich habe eine gute Hoffnung; ich bin bereit."

§ 24. Johannes Sensel.

Br. Johannes Sensel war ein Grobschmied seines Handwerks und wohnte unweit des Städtchens Marietta am Susquehanna-Fluß. Am 8. August 1824 wurde eine „große Versammlung" in jener Gegend gehalten, bei welcher Sensel durch Br. Joh. Seybert's Predigt erweckt wurde. Darauf folgte ein gründlicher, tiefer Bußkampf, bis Gottes Freundlichkeit ihm ins Herz leuchtete. Er diente dann Gott mehrere Jahre treulich und ernstlich, bis der Ruf des Herrn ihn weiter führte.

Im Jahr 1833 trat Br. Johannes Sensel als Probeprediger in das Reiseministerium in der damaligen Oestlichen Conferenz ein und wurde mit Jakob Schnerr auf den damaligen Lebanon Bezirk stationirt, zu welchem die Gegend von Obermilford gehörte. In dieser Gegend wirkte er unter viel Verfolgung in großem Segen. Er war es, der des Verfassers Vater bewog, sich völlig zu entscheiden, sein Loos mit den damals sehr verachteten, „betenden Leuten" zu werfen und sich der Evangelischen Gemeinschaft anzuschließen, wofür der theure Knecht des Herrn besonders in dankbarer Erinnerung geblieben ist. Nachdem er eine Reihe von Jahren als erfolgreicher Bezirksprediger gedient hatte, kam die Zeit seines Abscheidens, nem-

lich, am 22. October 1852 im 67. Lebensjahr. Er war getrost auf seinem Sterbelager und sehnte sich nach der himmlischen Heimath. Br. S. war einer der ernstlichsten und kräftigsten Bußprediger seiner Zeit; unter seiner reichlich gesalbten Stimme kam manchem Sünder Angst und Zittern an, und er führte Viele zum Gekreuzigten hin. Sein Sprichwort war: „Ohne Gnade keine Predigt." Er war auch sehr gehemmt, wenn er die Salbung des Geistes nicht verspürte, wenn aber der Geist des Herrn Herrn über ihm war, wurde er oft so mächtig in der Predigt, daß die Leute meinten, „die Stätte bewegte sich."

§ 25. Wie man in 1853 in Wisconsin arbeitete.

Am 15. Februar 1853 schrieb Joh. Jakob Escher, der Vorstehende Aelteste des Wisconsin Distrikts (bald nachher Wisconsin Conferenz), Folgendes:

„Unser Streben geht immer noch vorwärts und aufwärts. Darüber machen wir auch täglich aufs neue die Erfahrungen, die von unseren Vorfahren im Glaubenskampf gemacht worden sind. Das Reiseprediger-leben hatte von jeher sein Angenehmes und Unangenehmes. In Bezug auf das Natürliche ist es meistens unangenehm, besonders da, wo man erst die Stimme eines Predigers in der Wüste ist, den Weg bereitend und die Steige richtig machend für die Nachfolger. Und das ist soweit unsere Aufgabe noch hier an den äußersten Grenzen. Unsere Reisen sind ausgedehnt und hart, die Wege oft äußerst schlecht und die Aufnahme, wie die armen Bewohner neuer Gegenden sie geben können. Es ist bei uns gar nichts Seltenes, in einem Tage 30, 40 bis 50 Meilen zu reisen und am Abend in einer kleinen Blockhütte einzukehren, wo uns zwar gewöhnlich herzlich begegnet, dabei aber ganz pilgermäßig einfach gedient wird. Doch diese einfache Bedienung reicht fast immer zu, uns Missionare des Westens zu befriedigen, denn ‚Hunger ist ein guter Koch.' Das Vorrecht, auf der Sternwarte die Nachtruhe zu genießen, ist auch kein geringes Zubehör unserer Erlebnisse. Ganz behaglich beobachten wir mitunter von unserem Ruhelager aus den Himmel, ‚seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Gott bereitet hat.' Die Väter unserer Gemeinschaft haben oft ähnliche Erfahrungen gemacht, aber unsere Brüder, weiter östlich, mußten schon längst auf diese Vorzüge verzichten; sie werden uns auch deßwegen kaum beneiden. Sie sollen uns aber auch nicht verachten, wenn wir ungefähr weit hinter ihnen zurück bleiben sollten in Bezug auf wissenschaftliche Ausbildung. Bedenken sie nur, daß wir beinahe täglich (zu Pferd) weit zu reisen haben, und wir nur äußerst selten in eine Wohnung einkehren, wo wir eines Propheten Zimmer mit Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter haben. Unser gewöhnliches Studirzimmer ist unter dem freien Himmel; das Kämmerlein, wo wir beten, im Dickicht des Waldes, und nicht selten das Pferd das Sofa, auf welchem wir unsere Bibel lesen und unsere Texte studiren. Indessen bin ich der Meinung, daß in diesem Hinterwald und unter angeführten ungünstigen Verhältnissen Jünglinge und Männer empor kommen, deren praktische Fähigkeiten sie zu seiner Zeit zur Seite der ersten Söhne des Ostens stellen werden!

Erweiterung der Grenzen ist ein Grundsatz, worauf wir unsere besten Kräfte verwenden, und, Gott sei Dank! nicht ohne guten Erfolg. Seit anderthalb Jahren haben wir die Zahl unserer regelmäßigen Predigtplätze innerhalb unseres Wirkungskreises um etliche und zwanzig vermehrt, und an manchen derselben haben wir bereits schöne Classen. Allein damit ist noch kaum ein Anfang gemacht auf diesem großen Gebiet. Einem ganzen Dutzend Missionare mehr, als wir jetzt haben, könnten wir augenblicklich Arbeit genug anweisen, wenn wir sie hätten und die Mittel, sie zu versorgen, uns nicht fehlten. O welch eine Gelegenheit wäre hier für Viele, die, wo sie jetzt sind, keinen Raum haben, viel zu thun, und in ihres Meisters Sache ihre Gaben, Talente, Gesundheit und Leben zum Segen und Heil ihrer Mitmenschen anzuwenden und aufzuopfern! — Kein anderes Feld in dem Bereiche unserer Gemeinschaft bietet mehr Gelegenheit dar, Seelen für Jesu Reich anzuwerben, als eben dieses. Aber allerdings müßten es Männer sein voll Glaubens und heiligen Geistes. Weltlinge, die ihr Dichten auf irdische Dinge richten und nicht Anstand nehmen, einen bedeutenden Theil ihrer Zeit auf weltliche Geschäfte zu verwenden und trachten reich zu werden in dieser Welt—solche geistlosen Weltlinge können wir nicht brauchen. . . . .

Der Herr ist noch immer mit uns und breitet sein Werk aus trotz allem Wüthen des Teufels und der schrecklich gottlosen Welt. Ungefähr 100 Seelen sind seit der vorigen Conferenz zum Herrn bekehrt worden, und alle Aussichten scheinen zu versprechen, daß sich die Zahl bis zur nächsten Conferenz verdoppeln wird. Auch im Zeitlichen bleibt unser Wisconsin nicht dahinten; zwei neue Kirchen sollen bis Frühjahr eingeweiht werden, zwei sind im Bau begriffen und zwei sind im Vorschlag. Auch werden die Prediger in ihrer Unterstützung nicht vergessen, wie es ja von Seiten der Glieder recht ist."

Der nemliche Schreiber berichtete um diese Zeit über den Verlauf einiger Lagerversammlungen auf dem großen Wisconsin Distrikt, wovon wir folgenden Auszug hier einrücken:

„Die zweite Lagerversammlung haben wir soeben beschlossen. Sie wurde auf Menomonee Bezirk gehalten. Es war eine himmlische Zeit. Täglich strömten Hunderte der Einwohner dieser Gegend herbei, um zu sehen und zu hören, was doch alles bei dieser seltsamen Versammlung im Wald vorgehe. Gottes Wort, das während derselben so klar und kräftig verkündigt wurde, machte tiefen Eindruck auf viele Herzen. Besonders gesegnet war die Feier des heil. Abendmahls; Freudenthränen flossen in Menge, während das Jauchzen und Lobgetön der fröhlichen Kinder Gottes in die Ferne erscholl. Gegen 200 Kinder Gottes labten sich bei dieser Gelegenheit an unseres Jesu Tisch. Auch der Abschied war herrlich und rührend. Im dichten Kreise rund um das Lager herstehend in der Mitternachtstunde bei hell beleuchtetem Zeltgrund, bot diese Jüngerschaar der Menge der verwunderten Zuschauer einen höchst ergreifenden Anblick dar. Weinend und jauchzend verabschiedeten wir uns. Niemand fühlte dabei tiefer ergriffen als wir Prediger, denn vor wenigen Jahren noch fanden wir diese Gegend als feindliches Gebiet,

wo wir als Verführer betrachtet mit fast namenlosen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, und jetzt haben wir schon eine Lagerversammlung hier, Kirchen und Classen in allen Richtungen, hunderte Mitglieder und die versprechendsten Aussichten für die Zukunft. Ehre sei Gott dafür!"

So herrlich nun dieser Lagerversammlungsbericht von dem damals „fernen Westen" lautet, so gibt dagegen ein Editoriell im „Christl. Botschafter" vom 8. September 1852, von Br. Orwig geschrieben, unmißverständliche Andeutungen, daß bei manchen Lagerversammlungen in den alten östlichen Conferenzen man bedeutend von der alten Wirkungsweise — „vor 25 Jahren" — abgewichen sei. Er klagt über „Mangel an Theilnahme, Thätigkeit und Fleiß—besonders aber an Selbstverleugnung und Aufopferung während solcher Versammlungen sowohl auf Seiten der Prediger als der Bekenner überhaupt" — liest den jüngeren Predigern wegen ihrer „Weichlichkeit" und gewissen üblen Gewohnheiten ein tüchtiges Capitel vor und beantragt eine „tüchtige Reformation."

§ 26. Wie man um diese Zeit in der Ohio Conferenz arbeitete.

Hierüber theilt Br. Johann P. Schnatz folgende Erinnerungen mit: „Es war im Mai 1853, da ich als Candidat zum ersten Male der Ohio Conferenz bei Circleville, Ohio, beiwohnte und meine erste Anstellung erhielt auf Miami Bezirk, mit Johann Geo. Wollpert als Aufsichtsprediger; Br. Joh. Walz war mein Vorgänger. Br. Peter Wiest hatte mich von Flat Rock, Ohio, mit zur Conferenz gebracht. Mehrere Tage ritten wir und fanden unterwegs bei lieben Freunden Gastfreundschaft in freundlichster Weise. Nach Schluß der Conferenz mußte ich zwei Tage ganz allein mit meinem Gott den Weg nach Dayton gehen, um von dort aus mein Arbeitsfeld zu suchen. Bei Br. Jung's, Br. Wollpert's Schwiegereltern, fand ich recht freundschaftliche Aufnahme, was mir wohl that; denn an Heimweh fehlte es mir nicht. Es ist mir heute noch ein Wunder, daß ich nicht gleich nach der Conferenz heimreiste, anstatt ganz allein den unbekannten Weg nach dem fernen Arbeitsfelde zu suchen, wo dazwischen keine Gemeinden der Evangelischen Gemeinschaft zu finden waren bis in Dayton, Ohio. Der Engel des Herrn muß mich geleitet und beschützt haben. Unser Bezirk umfaßte vier Counties, und es forderte vier Wochen Zeit, bis Einer die Runde vollendet hatte. Bei Br. Jung's kamen wir alle 14 Tage zusammen, theilten Leid und Freud mit einander und beriethen uns über die weitere Arbeit und wechselten unsere 14tägige Reisetouren auf dem oberen und unteren Theile des Arbeitsfeldes ab. Br. Wollpert, den ich anfangs wegen seines ernsten Aussehens fast fürchtete, bewies sich als ein sehr freundlicher, herzlicher und frommer Bruder, mit dem nicht nur sehr gut auszukommen war, sondern der auch mit Rath und That meine Aengstlichkeit verscheuchte, wodurch ein Freundschaftsverhältniß zwischen uns entstand, welches uns auch in späterer Zeit, da wir in Deutschland wieder unter unbeschreiblich schweren Verhältnissen mit einander arbeiteten, im Herrn fest zusammen hielt. Sehr primitiv waren damals an manchen Orten auf Miami Bezirk noch die Umstände, daß

man uns einmal, als es Nachts stark regnete, einen Schirm brachte, um uns vor einem unfreiwilligen Wasserbad zu schützen.

Der 20. Januar 1854 war ein sehr kalter Tag, so daß ich auf meinem Wege von Greenville, Ohio, nach Allen Township beinahe erfroren wäre. Schon fühlte ich die Kälte nicht mehr, wurde schläfrig und müde, daß ich mich hätte in den Schnee legen können, um auszuruhen; aber ich ahnte, was die Folgen sein würden, und mein treues Pferd eilte vorwärts bis zum Hause des Br. Zacharias, wo ich endlich nach zweistündigem Zittern und Frieren im warmen Zimmer wieder aufthaute und durch Gottes Güte auch keine Nachwehen spürte.

Im Frühjahr waren die Wege fast bodenlos; aber die Lust und Freude an Gottes Werk und die Herzlichkeit und Liebe der Freunde halfen uns, mit Gottes Schutz und Segen alles Unangenehme zu überwinden. Wir waren beides im Sommer und Winter die meiste Zeit auf der Reise und mußten oft unsere Predigten im Sattel auf dem Wege studiren oder an dem Ort, wo man uns gastfreundlich aufnahm. Von Parlors und dergleichen wußte man damals dort nichts. Im Sommer gingen wir oft in den Wald, um allein in der Stille beten und lesen zu können. Kost und Herberge gaben uns die lieben Geschwister im Herrn, wo wir predigten — und das war fast täglich — so gut sie es hatten, umsonst, beides für Mann und Pferd. Unser Gehalt und sonstige Einnahmen — Reisekosten, Miethe, Geschenke, Bücher, Zeitschriften, alles gezählt und mit eingeschlossen — betrugen auf meinen Antheil als lediger Prediger genau vierundachtzig Dollars ($84) für ein ganzes Jahr, und es reichte aus und blieb noch übrig. Nicht nur konnte ich eine Note für mein Pferd von sechsundfünfzig Dollars ($56) nebst Zinsen aus dieser Summe abbezahlen, sondern es blieben mir noch etwa zehn Dollars ($10) in der Tasche, um damit im Mai wieder zur Conferenz in Dayton, Ohio, und von dort auf mein neues Arbeitsfeld, Pickaway Bezirk, zu reisen. Eigentlich wäre ich zu einhundert Dollars berechtigt gewesen; aber die Freunde thaten, was sie konnten, und wir waren zufrieden und glücklich. Gott war mit uns, und sein Segen machte uns reich in aller Armuth."

Diese Brüder hatten herrliche Erweckungen auf ihrem großen Bezirk und sandten 42 neue Unterschreiber für die Kirchenblätter ein.

§ 27. Wie das Werk Gottes auf Milford Bezirk in der Ostpennsylvanien Conferenz auflebte.

Br. Heinrich Bucks schrieb am 22. März 1853, wie folgt: „Der Herr hat die Gegend von Oley, Berks Co., Pa., mit einer herrlichen Erweckung gesegnet. Am 3. Februar fingen wir eine verlängerte Versammlung an zu Friedensburg, 10 Meilen nordöstlich von Reading, welche beinahe sechs Wochen lang dauerte, und das Resultat war, daß sich etwa fünfzig Personen zu Gott bekehrten, Menschen von allen Classen und Gattungen, wie sie in einer Gegend zu finden sind; von der niedersten Stufe bis zu den achtbarsten Leuten gehorchten der Stimme des Wortes Gottes und seines Geistes und riefen am Betaltar neben einander knieend zu Gott um Gnade und

Barmherzigkeit, bis sie sich der Vergebung der Sünden erfreuen konnten. Niemals sah ich tiefere Reue und Bußfertigkeit unter Heilsuchenden, als bei manchen dieser Leute. Tag und Nacht beteten und weinten Manche, so daß sie fast nicht mehr essen, schlafen noch arbeiten konnten, bis sie sich des göttlichen Trostes erfreuen durften. Etliche waren so seelenkrank, daß sie nicht mehr stehen konnten und von Andern nach Hause begleitet werden mußten. Hier sah man Eltern und Kinder, Freunde und Nachbarn einander umarmen und unter heftigem Weinen mit und für einander beten, und wenn sie in die Freiheit in Christo versetzt wurden, einstimmig mit einander Gott loben für das, was er an ihnen gethan hatte. Unter den Neubekehrten befinden sich zwei Brüder unseres verewigten Bruders Mannwiller, der vor vielen Jahren als Reiseprediger unter uns diente, mit ihren Familien; auch 3 Kinder aus einer achtbaren Quäker-Familie. Das Werk hat sich meilenweit ausgebreitet. Ein heiliger Schrecken ergriff die dortigen Einwohner, und der Zudrang des Volkes war zuweilen so groß, daß die Kirche sie lange nicht alle fassen konnte."

Die Frucht von jener Erweckung war von der Art, die da bleibet nach Joh. 15, 16. Manche jener theuren Seelen sind bereits zu ihres Herrn Freude eingegangen. Man kann nur wünschen, daß die Bekehrungen, die heutigen Tages vorgegeben werden, alle aus einer so tiefen, gründlichen Buße, wie oben gemeldet, hervorgingen, dann würde wenig „Holz, Heu und Stoppeln" mit dem Bau des kirchlichen Gottestempels vermengt werden!

§ 28. Weitere Anregungen zur Anlegung einer Heidenmission.

Es ließen sich während dieser Zeit wiederholt kräftige Stimmen zu Gunsten einer Heidenmission vernehmen. Hin und wieder wurden auch Missionshülfsvereine zu dem Zweck gebildet, Gelder für eine solche Mission zu sammeln. Br. Heinrich Bucks, zu der Zeit Prediger auf Milford Bezirk in der Ostpenn. Conferenz, schrieb damals: „Es haben sich in den Gegenden von Ober-Milford und Hannover zwei Vereine gebildet zu dem Zweck, Geld zur Anlegung und Unterstützung einer Heidenmission zu sammeln, deren Regel es ist, daß jedes Glied wöchentlich einen Cent bezahle. Manche geben aber mehr. Das Ergebniß ist, daß diese zwei Vereine die Summe von vierzig Dollars an mich auszahlten und eine andere Person fünfzehn Dollars für diesen Zweck gab. Welch ein Exempel zur Nachahmung!" Es ist diesem noch beizufügen, daß diese Vereine unter den jungen Gliedern errichtet wurden. Bei der Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz gelangte diese Sache auch zur Besprechung und wurde folgender diesbezüglicher Beschluß angenommen:

„Weil diese Conferenz die Zuversicht hegt, daß von der Evangelischen Gemeinschaft baldmöglichst Vorkehrungen zur Anlegung einer Heidenmission getroffen werden, daher

Beschlossen, daß alle aufsichthabenden Prediger dieser Conferenz beauftragt sein sollen, Gelder für besagte Mission in Empfang zu nehmen und dem Schatzmeister des Conferenz-Missionshülfsvereins einzuhändigen; deß-

halb empfiehlt diese Conferenz der Missionsgesellschaft, ihren Schatzmeister zu bevollmächtigen, Geld für besagten Zweck in Empfang zu nehmen und dasselbe dem Schatzmeister der Missionsgesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft zu übersenden."

Man hegte aber in jener Zeit vielfältig den irrigen Begriff, ein Heidenmissionar müsse zuerst auf einer geeigneten Anstalt zu seinem Beruf oder Werk literarisch ausgebildet und einen ziemlich guten Anfang in der Kenntniß der fremden Sprache (der Heiden), wohin er gesandt würde, gemacht haben, ehe er seine Missionsarbeit wirklich antrete. Spätere Erfahrung aber lehrte es deutlich, daß der Missionar sich die Sprache an Ort und Stelle am schnellsten und richtigsten aneignen könne. Auch standen damals die Thüren der Völker für den Eingang von Missionaren nicht offen, wie es jetzt der Fall ist. Aus diesen Ursachen verzögerte sich die Anlegung der Heidenmission noch eine gute Weile. Unterdessen trugen viele der Freunde unverdrossen ihre Gaben dafür bei, wodurch sich ein schöner Vorrath in der Kasse ansammelte, der in späterer Zeit diesem Unternehmen trefflich zu statten kam.

§ 29. Ein Warnungsruf.

Wir haben im 1. Band dieser Geschichte zu unserer Freude gesehen, welch ein Eifer in dem Werk des Herrn sich allgemein, besonders aber unter den Predigern bekundete. Wir hören aber seit einigen Jahren gleichsam Schmerzensrufe und Warnungen erschallen bezüglich gewisser Anzeichen von Abweichung und drohendem inneren Verfall, während das Werk im Aeußerlichen schöne Fortschritte machte. In jener Zeit fanden beide die gesunden und krankhaften Zustände der Gemeinschaft ziemlich freie Schilderungen in den wöchentlichen Blättern, und die Editoren betrachteten sich, und zwar mit Recht, als „Wächter auf Zions Mauern," welche die Posaune deutlich blasen müßten, wenn sie den Feind heran rücken sahen. So schrieb denn auch der alte bewährte Editor, Br. Orwig, einen kräftigen Artikel für die Prediger, worin er ihnen den Spiegel vorhält mit Bezug auf „Erweiterung der Grenzen",* von welchem nachfolgende Auszüge Licht auf die damaligen Verhältnisse werfen:

„Liebe zu den Seelen seiner Mitmenschen, die im Irrthum wandelten, war die Triebfeder der großen Aufopferung und unermüdlichen Thätigkeit des seligen Jakob Albrecht, Stifters der Evangelischen Gemeinschaft, in seiner Amtsverrichtung; und so wurde er unabsichtlich der Gründer einer Gemeinschaft. Einmal gegründet und regelmäßig organisirt sparten er und seine wenigen Mitarbeiter im Dienste des Wortes keine Mühe und fürchteten keinen Widerstand, keine Verfolgung, noch irgend eine Unannehmlichkeit in der Fortsetzung und Ausbreitung des Werkes. Nicht zufrieden mit bedeutenden Errungenschaften während der ersten Jahre, drangen sie jährlich mit dem Paniere des Kreuzes vorwärts, besonders ‚auch an solchen Orten,' wie Albrecht selbst sagt, ‚wo das Leben aus Gott und christliche Ordnung und Zucht noch unbekannt waren,' und suchten also ihre Grenzen zu erweitern.

* Chr. Botschafter, 12. Jan. 1853.

Sie betrachteten sich alle als Missionare, obgleich sie keine Missionsgesellschaft hatten und keine Missionsbeiträge erhielten. Diesen Geist der Ausbreitung fanden wir bei unserer ersten Bekanntschaft mit der Evangelischen Gemeinschaft vor 28 Jahren noch ziemlich allgemein in derselben, und diesem Geist haben wir es, nächst Gott, hauptsächlich zu verdanken, daß die Evangelischen Prediger unsere Gegend und unseres Vaters Haus mit dem reinen und seligmachenden Evangelium besuchten. Auf einen leichten Wink von ferne wurden sie veranlaßt, eine bedeutende Strecke aus ihrem Wege zu gehen und unserer Familie mitten in der Ernte einen christlichen Besuch abzustatten und eine Predigtbestellung zu lassen, welches der Anfang eines schönen Gnadenwerkes daselbst war, das bis auf diesen Tag fortgedauert und Vielen zum Segen gedient hat, von denen mehrere, wie wir Ursache haben zu glauben, jetzt vor Gottes Throne prangen. Dies ist ein Beispiel aus hunderten von der Frucht der Thätigkeit zur Erweiterung der Grenzen. Damals gab es keine Bezirke von einem halben Dutzend Bestellungen und 10, 15 bis 30 Meilen im Umfang. Von 25 bis 40 Bestellungen und drei- bis vierhundert Meilen Umfang zählten manche der Bezirke, und die kleinsten waren größer als jetzt die größten einiger Conferenzen sind. Wir selbst bereisten in unseren ersten Jahren einen sechs Wochen großen Bezirk. Von Ruhetagen wußte man damals nichts — man predigte täglich und am Sonntage zwei bis drei Mal, man besuchte dabei nicht nur die Glieder, sondern auch viele andere Leute und nicht nur, wenn man von ihnen eingeladen wurde, sondern oft auch ohne Einladung. Damals waren die Ausdrücke: ‚Neue Predigtplätze' und ‚Erweiterung der Grenzen' etwas sehr Gewöhnliches." — Nachdem Br. Orwig dann weiter zugegeben hat, daß mit Bezug auf die Einrichtungen der Bezirke manche Verbesserungen stattgefunden haben, fährt er wieder mit der Lection fort, wie folgt: „Allein mit Bezug auf den Geist zur Ausbreitung des Werkes, oder zur Erweiterung der Grenzen ist unseres Erachtens ein großer Abfall geschehen. Es ist freilich noch immer eine schöne Anzahl Prediger vom alten Schlag vorhanden, zu der manche der jüngeren gehören . . . . . Daß wir aber auch manche Prediger unter uns haben, die des Geistes der Thätigkeit ermangeln, nicht einmal Besuche machen, wenn sie dazu genöthigt werden, die Predigtplätze ihres Bezirks nicht gehörig bedienen, viel weniger neue aufsuchen, und anstatt ihre Grenzen zu erweitern, dieselben so viel einzuschränken und sich alles so bequem zu machen suchen, als sie möglich können, daß wir solche trägen, faulen Prediger unter uns haben, kann nicht geleugnet werden. Und Andere, die zwar nicht zu dieser Classe gehören, sind doch nur halb der Sache des Herrn gewidmet und arbeiten bei weitem nicht so viel für dieselbe, als sie könnten, wenn ihnen das Heil der Seelen recht am Herzen läge. Wie gut wäre es für die Gemeinschaft, wenn sie diese Charaktere alle los wäre!"

Wie schon vorhin erwähnt wurde, hatten einige der jüngeren Prediger eine neue unevangelische Predigtweise angenommen, die um sich griff — und nun stellte sich auch hier und da eine laxe Verwaltung des Amtes und Berufes ein. Sehr bedenklich!

§ 30. Das „Maine Gesetz" – Prohibition.

Während dieses Jahres nahm der Christliche Botschafter einen entschiedenen Standpunkt zu Gunsten des sogenannten „Maine Gesetzes" ein, und mehrere der jährlichen Conferenzen sprachen sich ebenfalls ganz nachdrücklich dafür aus. Der Staat Maine hatte nemlich etliche Jahre früher ein Gesetz angenommen, welches die Licensen zum Verkauf und Handel mit berauschenden Getränken, ausgenommen für mechanische und medicinische Zwecke, verbot. Es war dieses also zum großen Theile ein Prohibitionsgesetz. Dasselbe hatte seine guten Wirkungen in besagtem Staat und besteht bis heute noch. Ein solches Gesetz ist seinem Geist und Zweck nach auch ganz in Uebereinstimmung mit der Ordnung der Evangelischen Gemeinschaft.

Die Evangelische Gemeinschaft war von Anfang an eine Mäßigkeitsgemeinschaft. Ihr Stifter, der sel. Jakob Albrecht, war selbst ein „gänzlicher Enthaltsamkeits-Mann," und das in einer Zeit, da der Genuß berauschender Getränke allgemeine Volkssitte—oder Volksunsitte—war und nirgends im Lande eine Mäßigkeitsgesellschaft existirte.* Schon in der ersten Auflage der Kirchenordnung heißt es in den Allgemeinen Regeln für die Glieder derselben: „Wie auch zu meiden Unmäßigkeit . . . . . sonderlich Trunkenheit und unnöthigen Gebrauch von starkem Getränk."†

In der zweiten Auflage derselben heißt es: „Wie auch zu meiden Unmäßigkeit . . . . . sonderlich Trunkenheit und den unnöthigen Gebrauch von starkem Getränk, im Nothfall aber möge es in gehörigem Maß ertheilt werden, als Arznei."‡

In der dritten Auflage heißt es, wie folgt: „Wie auch zu meiden Unmäßigkeit und Unsauberkeit, auf welche Art es immer auch sein mag, sonderlich Trunkenheit und unnöthigen Gebrauch von starkem Getränk."**

In 1839 erschien der prohibitorische Artikel: „Vom Handel und Gebrauch geistiger Getränke," wie wir denselben jetzt noch in der Kirchenordnung haben.

Die Evangelische Gemeinschaft ist also eine strikte Mäßigkeits-Gemeinschaft. Ihr Zweck ist aber offenbar, die Enthaltsamkeit ihrer Glieder durch gründliches Christenthum, das alles Böse, selbst auch den bösen Schein meidet, und durch Handhabung gesunder Kirchenzucht zu bezwecken. Wenn auch politische, bürgerliche und physische Gründe diesbezüglich ihren Werth haben, so ist es doch klar, daß nur die Bekehrung, Erneuerung, Wiedergeburt und Heiligung des Menschen das Saufübel mit der Wurzel ausrottet und die beste Garantie dagegen bildet. Jesus „wird sein Volk selig machen von ihren Sünden"—also auch von der Sünde der Trunkenheit, so daß sie „züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt."

---

* Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 83.

† Kirchenordnung 1809, S. 25.

‡ Ditto 1817, S. 23.

** Kirchenordnung 1830, S. 20.

§ 31. Heinrich Fischer.

Am 20. Januar 1854 starb Br. Heinrich Fischer selig im Herrn in seinem 54. Lebensjahre. Er war in seiner Zeit einer der Hauptpfeiler der Gemeinschaft, in welcher er als Claßführer, Prediger, Vorstehender Aeltester, Hauptbuchverwalter und Editor sehr vielen Seelen und der Gemeinschaft überhaupt mit Wandel, Lehre und Administration zum großen Segen diente.

Ums Jahr 1824 bekehrte er sich zu Gott, und als im Jahr 1826 die erste Evangelische Classe in der Stadt Lebanon, Pa., gebildet wurde, da erwählte dieselbe ihn zum Führer.* Im Jahr 1831 ging er als Reiseprediger aus, mußte sich aber wegen Leibesschwachheit schon im ersten Jahr niederlassen. Als er sich wieder einigermaßen erholt hatte, ging er aufs neue aus, mußte aber bald wieder heimkehren, bis es ihm zuletzt mit Gottes Hülfe gelang, auf dem Felde zu bleiben. Im Jahr 1842 wurde er als Vorstehender Aeltester erwählt, in welchem Amt er verblieb, bis er im Jahr 1847 zum Hauptbuchverwalter erwählt wurde, welche Stelle er vier Jahre bediente.

In dieser Zeit versah er auch zwei und ein halbes Jahr lang, bis zur nächsten Sitzung der General-Conferenz (1851), die Stelle des Editors des *Evangelical Messenger*. Diese General-Conferenz erwählte ihn wieder als Editor genannten Blattes, in welcher Stellung er bis an sein Ende verblieb. Auch diente er als Glied der Committee für die Verlegung der Buchanstalt.

Als Christ und Prediger war Br. Fischer in seinem Lebenswandel ein rechter Mustermann, der wohl mit Paulus hätte sagen dürfen: „Folget mir, liebe Brüder, wie ich Christo." Er führte ein Gebetsleben.† An ihm nahm man keinen Leichtsinn wahr, vielmehr bestrafte er denselben, besonders an Predigern.

In seinem Predigen war er vor allem einfach und doch tief, nach der Art des göttlichen Wortes, und drang darauf, daß man Gottes Wort und nicht „Menschengeschwätz" predigen solle. Alle schwulstige Phrasendrescherei war ihm zuwider. Er war mächtig in der Schrift, welche er oft betend auf den Knieen las. In der letzten Predigt, welche der Verfasser von ihm hörte, hatte er die Kernstelle zum Text: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen" (Matth. 5, 8), und bestand ein großer Theil der Predigt aus Schriftstellen, die derselben sehr trefflich und gewichtvoll einverleibt wurden. Und indem er also das Wort Gottes mit Salbung und Kraft predigte, wurde es auch in den Herzen der Zuhörer klar und lebendig und bewies seine durchdringende Kraft an der versammelten Menschenmenge.—Oefters wurde er in seinem Predigen bei Lagerversammlungen und andern Gelegenheiten dermaßen „mit Kraft aus der Höhe angethan," daß er den Predigerstand verließ und unter die Menschenschaaren hinein ging, und sie gleichsam mit feuriger Zunge nöthigte, zum großen Gnadenmahl des Herrn zu kommen. Da rollte dann das Wort gleich Blitzen und Donnerschlägen von seinem

---

* Bd. 1 dieser Geschichte, S. 166.

† Der Verfasser hatte im Jahr 1852 das Vorrecht, mit ihm im Gebetskämmerlein zu sein, und er kann es nie vergessen, wie der theure Gottesmann da so innig mit Gott verkehrte.

Munde; die Wirkung war „mächtig und kräftig," und es kam nicht leer zurück. Ein Beispiel von der Wirkung mancher seiner Predigten bei Lagerversammlungen berichtet Bischof Seybert. Es war bei einer Lagerversammlung in Schuylkill County, Pa., im Sommer von 1834. Bischof Seybert sagt:

„Während dieser Versammlung predigte Br. Heinrich Fischer an einem Nachmittage, als eine allgemeine Bewegung auf dem Zeltgrunde stattfand und eine starke Bußkraft vom Himmel herabkam, besonders als man die Einladung gab, an den Betaltar zu kommen. Die Leute schrieen und lamentirten mit lauter Stimme und fingen an, hervor an den Altar zu wanken und in ihrer großen Noth Gott um Hülfe anzurufen, der auch manchen unter ihnen gnädig wurde. Außerhalb des Altars begannen die Verwundeten zu zittern und zu beben und laut in die Versammlung hinein zu heulen; sie rangen aus Herzensangst ihre Hände, oder schlugen dieselben auf die Brust und riefen aus: ‚Gott, sei uns Sündern gnädig!' Unter der Menge saß eine Frau mit einem Kinde auf den Armen, welche auf einmal zu zittern und zu weinen anfing, so daß die andern Weiber ihr das Kind abnehmen mußten, indem sie es nicht mehr länger halten konnte. Zitternd machte sie sich auf den Weg, drängte sich durch die Menge, kam vor den Predigtstand und fiel an der Bußbank nieder, bitterlich weinend und flehend um Vergebung ihrer Sünden. Die Schwestern sprachen ihr in ihrem Elend Muth und Trost zu, beteten mit ihr, und endlich fand sie den Heiland. Jetzt sprang sie auf und lobte ihren Gott. . . . . Die Bewegung war so groß, daß von verständigen Leuten behauptet wurde, die Erde habe sich bewegt und gezittert."

Wenn die Feinde tobten, so war er unerschrocken, und sein Glaube erhielt oft den vollständigsten Sieg, wo Andere bereits zu zagen anfingen.*

Die Lehre von der gänzlichen Heiligung, wie sie in unserer Kirchenordnung enthalten ist, war ihm sehr köstlich, und er blieb als Prediger und Editor ein unerschütterlicher und kraftvoller Vertheidiger derselben bis an sein Ende. Er konnte durch Gottes Gnade dieselbe beides aus seiner Erfahrung und dem Worte Gottes verkündigen. Das Andenken an seine geistgesalbten Predigten über diese Kernlehre ist bei manchen Vätern und Müttern in der Gemeinschaft heute noch (1894) ein gesegnetes.

Als Editor war er in literarischem Sinne nicht brillant, aber dennoch klar und kräftig in seinem Styl, gerade so wie es den Bedürfnissen der Gemeinschaft angemessen war. Auf Befragen durch einen sehr geistesverwandten Bruder, wie es ihm denn bei dieser „trockenen Schreibarbeit" ergehe (nemlich im Vergleich mit Predigen), antwortete er: „O, ich weihe eben meine editoriellen Artikel mit Gebet und Flehen um Gottes Segen, gerade wie auch die Predigten, und sende sie also im Vertrauen auf die göttliche Antwort hinaus." Ein guter Wink dies für jeden christlichen Editor! — Noch ist hier beizufügen, daß er als Prediger und Editor in sprachlicher

* Siehe ein Beispiel hiervon 1. Bd., S. 363–365.

Hinsicht sehr brauchbar war, weil er beides in deutscher und englischer Sprache geläufig reden und schreiben konnte.

Br. Fischer hatte ein nicht geringes administratives Talent, und infolgedessen besorgte er die kirchliche Haushaltung auf seinen Bezirken, Distrikten und die Verwaltung der Buchanstalt mit Pünktlichkeit, Umsicht und Erfolg. Auch wurde er oft als Delegat an die General-Conferenz gesandt, wo er gute Dienste leistete.

Sein Leiden, das ihn etwa drei Monate lang bettlägerig machte, war eine Leberkrankheit, die öfters unbeschreiblich schmerzhaft war, aber nie ließ er die geringste Ungeduld merken. Zuerst wurde sein Glaube etwas angefochten, aber bald erlangte er den Sieg über die schwermüthige Tendenz dieser Krankheit, und sein Gemüth blieb heiter und sein Glaube unbeweglich bis ans Ende. Oefters hörte man ihn die köstlichen Worte des schönen Liedes wiederholen: „Der am Kreuz ist meine Liebe." Jesus, der Gekreuzigte, war sein einziger und allgenugsamer Trost. Oefters, wenn an seinem Bette gesungen und gebetet wurde, flossen die Freudenthränen über seine Wangen, und sein Mund war voll vom Lobe Gottes. Niemand konnte sein Bett verlassen, ohne tiefe Rührungen zu empfinden. Als sein Ende nahte, wurde auch seine Lunge noch sehr angegriffen, so daß er fast nicht mehr athmen konnte. Er nahm dann rührenden Abschied von allen Anwesenden. Als man ihn daran erinnerte, daß es eben Sonntag sei, sagte er: „Ja, dies ist der beste Sonntag, den ich je hatte." Nachdem er sich doch wieder ein wenig erholt hatte, kam aber der Todesbote, und freudig ging er mit demselben hinüber. Zur Antwort auf die Frage: „Was soll man den Freunden von dir sagen," sagte er: „Saget ihnen, sie sollen sich bereiten, mich im Himmel wieder zu treffen."

§ 32. Christian H. Lintner.

Br. Lintner wurde im Jahre 1819 in Paxton, Dauphin Co., Pa., geboren. Im Jahr 1827 kam er mit seinem Vater nach dem damals noch wenig bewohnten Crawford County, Ohio, wo er seine Jugendjahre nach der Weise der neuen Ansiedler in den Urwäldern unsers Landes verlebte—abgeschlossen von den gewöhnlichen Vorrechten der Jugend in den älteren Gegenden. Im achtzehnten Jahre seines Lebens, als die Brüder Heinrich Bucks und Georg Seger den Crawford Bezirk bereisten, wurde er durch die kräftigen Predigten dieser Knechte Gottes von seinem Sündenschlafe erweckt und zur Bekehrung gebracht, worauf er sich sogleich mit der Evangelischen Gemeinschaft vereinigte. Da er aber einer der ersten Jünglinge war, die in jener Nachbarschaft diesen damals so verachteten Weg einschlugen, so hatte er viele herbe Proben und Leiden zu erdulden, in welchen er sich aber als standhafter Christ bewies. Sein gottseliges Leben wurde auch bald die Ursache der Bekehrung seiner Eltern und einiger Geschwister. Er nahm mit allem Ernst Antheil an der Förderung der Sache Gottes in seiner Nachbarschaft.

Im Frühjahr 1840 wurde er als Reiseprediger in die Ohio Conferenz aufgenommen und zu Br. Samuel Baumgärtner, gesegneten Andenkens, auf

Wayne Bezirk bestimmt, wo er aber von einer schweren Krankheit befallen wurde, wovon er sich erst gegen Ende des Jahres erholte, so daß er noch Br. Robert Miller auf dem Sandusky Bezirk bis zur Conferenz helfen konnte. Im folgenden Jahre sandte ihn die Conferenz mit Br. Adam Stroh nach dem damals noch unbekannten und weit entfernten Illinois und Wisconsin, wo er im großen Segen auf Des Plaines Bezirk wirkte. In darauffolgenden Jahren bereiste er nach einander die Bezirke Erie, Mt. Carmel und Des Plaines, und als die Illinois Conferenz gebildet wurde, war er einer von den zwölf Freiwilligen, die aus Ohio in diese neue Conferenz übergingen. Dort bediente er nach einander eine Anzahl Arbeitsfelder im Segen. In 1850 wurde er auf die Sauk Mission bestimmt, aber auf seiner Reise dahin wurde er von der Cholera befallen; durch Gottes Hülfe wurde er gerettet, doch machten ihn die Folgen davon ein Jahr lang unfähig, sein Amt zu verwalten. Darnach diente er noch drei Jahre und wurde zuletzt auf die Waukesha Mission bestimmt. Er hielt seine Antrittspredigt daselbst über die Worte: „Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm" ꝛc., gleich als ob er geahnt hätte, daß es auch seine Abschiedspredigt sein werde. Etliche Tage nachher wurde er, etwa 13 Meilen von Haus, wieder von der Cholera befallen; alle ärztliche Hülfe war nun vergeblich, und sein schwacher Körper erlag nach etwa sechs Stunden der grausamen Krankheit. So starb dieser Knecht des Herrn am 27. Juli 1854 in seinem 35. Lebensjahr.

In seinem Leben war Br. Lintner von seiner Bekehrung an, besonders aber als Prediger, musterhaft und hielt fest an der gottseligen Einfachheit, die des Nachfolgers Jesu schönster Schmuck ist. Gewissenhaftigkeit war ein hervorstechender Charakterzug bei ihm, und in seiner Amtsverwaltung war er treu. Seine Lehre war gesund; mit großem Ernste war er besonders während der letzten zwei Jahre seines Lebens bestrebt, die Gläubigen in der Heiligung zu fördern. In der Handhabung der Kirchenzucht war er pünktlich und genau. Er war also einer von den vielen gottseligen und treuen Haushaltern Gottes, die der Herr der Evangelischen Gemeinschaft geschenkt hat.

§ 33. Georg Kaag.

Br. Kaag kam im Jahr 1832 von Aurich, Württemberg, nach Amerika und diente die letzten zehn Jahre seines Lebens als Reiseprediger in der Ohio Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft. In seiner Amtsführung war er ein fleißiger und treuer Diener Gottes und der Kirche. Er war der Amtsarbeit so völlig geweiht, daß er, da er unvermögend geworden war, seine Vorträge stehend zu halten, sitzend dem Volk das Wort Gottes verkündigte. Er starb am 19. September 1854 im 59. Lebensjahr. Seine letzten Worte waren: „Ich bin am Ziehen." Als er gefragt wurde, wohin er ziehen wolle, antwortete er: „Zu meinem Jesu." Er hatte Lust, abzuscheiden und bei dem Herrn zu sein.

§ 34. Missionseifer in der Illinois Conferenz.

Die frühere Illinois Mission—nun Illinois Conferenz—war seit einiger Zeit außerordentlich gewachsen, wovon die Einwanderung vieler Glieder

von östlichen Conferenzen und viele Erweckungen die Hauptursachen waren. Aber im Missionseifer überflügelte sie zu dieser Zeit (1854) ihre Schwesterconferenzen alle. Sie unterhielt beinahe einen Drittheil aller einheimischen Missionen in der Gemeinschaft, obwohl sie nur ein Achtel der ganzen Gliederschaft zählte. Im Geben gingen die Prediger den Gliedern mit schönem Beispiel voran; denn nicht nur gaben sie von $10 bis $25 als regelmäßige Beiträge, sondern legten öfters noch ein Extra-Opfer auf den Missionsaltar. Davon hier ein Beispiel. Als einmal bei der Sitzung der Conferenz die Missionsbeiträge nicht hinreichten, den Gehalt der Missionare mit dem der Bezirksprediger gleich zu machen, so gab jeder der ledigen Bezirksprediger von seinem Jahresgehalt zwölf Dollars in die Missionskasse, und die verheiratheten Prediger verhältnißmäßig mehr. Dies geschah auf den Antrag eines der älteren Prediger, nach einmüthiger Abstimmung aller Glieder der Conferenz mit solcher Freudigkeit, wie nur ein glühender Missionseifer sie hervorzubringen vermag. Und die Glieder folgten ihrem Prediger hierinnen nach; denn „wie der Hirt, so die Heerde."

§ 35. Heimgang von Johann Christoph Spängler.

Am 21. Februar 1855 verschied Vater Spängler in Brush Valley, Center Co., Pa., in seinem 89. Lebensjahr, nachdem er etwa ein halbes Jahrhundert im treuen Dienst des Herrn verlebt hatte. Er war einer der geistlichen Söhne des Mannes Gottes Jakob Albrecht.* Zur Zeit, da er sich zu Gott bekehrte, sah es in religiöser Hinsicht in seiner Gegend sehr dunkel aus. Er ließ Albrecht in seinem Hause predigen und wurde deßhalb von seinen Nachbarn sehr verfolgt, was ihn aber keineswegs irre machte. Er zeichnete sich gleich vom Anfang seiner Bekehrung und Vereinigung mit der Gemeinschaft bis an sein Ende durch seinen festen Glauben und seine warme Theilnahme an der Ausbreitung des Werkes Gottes aus. — Er wohnte der ersten Conferenz in 1807 bei und erhielt von derselben einen Erlaubnißschein als seßhafter Prediger, welches Amt er auch mit großem Segen verwaltete. Auch bekleidete er viele Jahre lang das Amt eines Claßführers, bis er wegen Altersschwäche dasselbe niederlegen mußte.

Er besaß einen klaren tiefen Verstand, einen reichen Schatz von Kenntnissen und eine nicht geringe Rednergabe. In seinen Vorträgen war er erbaulich und ebenso im Privatumgang. Er bestrafte Ungerechtigkeit aller Art und war dem todten, falschen Gottesdienst feind, welchen er zuweilen in seinen Vorträgen scharf behandelte, wodurch er sich die Ungunst mancher fleischlicher Namenchristen zuzog.

Was seine letzten Tage betrifft, so verschwand seine Lebensflamme wie ein Licht, das langsam erlischt. Einige Tage vor seinem Ende besuchte ihn einer der Reiseprediger, der ihm die Hand reichte mit der Frage, ob er ihn kenne. Darauf antwortete er, nein. Als dieser aber seinen Namen sagte, erinnerte er sich seiner und wurde sehr froh und fing an, vom Werk des

* „Siehe Albrecht und seine Mitarbeiter," S. 94, 95.

Herrn zu reden, und sprach; „O Bruder, es ist Gottes Werk, es ist Gottes Werk!“ — Weiter sagte er: „Wenn ihr die Leute zur Bekehrung zu bringen sucht, das ist schon ein großes Werk; aber es ist noch nicht genug— die Vollkommenheit, die Vollkommenheit zu predigen, Brüder, vergesset doch ja nicht!“ — Diese Lehre und die Grundsätze, die er in seinem Leben so kräftig vertheidigte und belebte, erquickten seine Seele auf seinem Sterbelager. Bei ihm veralteten dieselben nicht—die Worte Christi waren und blieben ihm Geist und Leben.

Vor seinem Ende gab er Befehl, daß man bei seinem Begräbniß keinen Aufwand machen solle, und von einer Lobrede wollte er nichts dabei haben; „man solle nur sagen, daß er ein armer Wurm sei, den der Liebeszug des Vaters zu Jesu gezogen habe!“

Die Evangelische Gemeinschaft verlor an ihm einen Pfeiler, und er wurde von den Armen, den Freunden und den Predigern sehr vermißt; denn seine Hand war immer offen, Gutes zu thun.

§ 36. Guter Bericht vom Wisconsin Distrikt.

Der Vorstehende Aelteste dieses Distrikts, Johann J. Escher, schrieb am 22. Juni 1855* wie folgt: „Mein Herz fühlt beim Rückblick auf die jetzt verflossenen vier Jahre auf diesem Distrikt von Dankbarkeit gegen Gott durchdrungen; denn in Betracht der Mittel und Werkzeuge, mit welchen dieser Distrikt diese Zeit über versehen war und bedient wurde, und dessen, was ausgerichtet worden ist, müssen wir sagen: ‚Das hat Gott gethan und ist ein Wunder vor unsern Augen.‘ Vor vier Jahren, als dieser Distrikt neu gebildet wurde, zählte er 1 Bezirk, 5 Missionen, 618 Glieder, 1 oder 2 Sonntagschulen und hatte ungefähr $1000 Kirchenschulden. Gegenwärtig zählt er 4 Bezirke, 7 Missionen, etwa 1400 Glieder, 14 Kirchen, 3 Predigerwohnungen, 14 Sonntagschulen, 4 Missionsvereine und hat ungefähr $300 Kirchenschulden. Nebstdem sind ungefähr $1000 Unterschriften vorhanden zum Bau zweier Kirchen und etliche hundert Dollars bar für eine Predigerwohnung.“

Dieser Fortschritt des Werkes rief von Seiten des sogenannten „Humanismus“ mächtigen Widerstand hervor. Der „Humanismus“ bezeichnete eine Bewegung unter den frisch eingewanderten Deutschen, namentlich Wisconsins, mit dem Zweck, Amerika mit dem Sauerteig des Unglaubens zu durchsäuern. An der Spitze derselben standen die sogenannten „Achtundvierziger,“ die infolge fehlgeschlagener Empörung gegen die Obrigkeit sich aus Deutschland flüchten mußten. Unter ihnen befanden sich manche wissenschaftlich gebildete und einflußreiche Männer, die beides auch mit Wort und Schrift wider das Christenthum zu Felde zogen. In Wisconsin geriethen unsere Reiseprediger mit diesen Helden des Unglaubens in heißen Conflikt; aber Gott stand seinen Knechten bei, und „die Rechte des Herrn behielt den Sieg.“ „Wüthend rasete die Mächte der Finsterniß gegen uns,“ schreibt

* Siehe Christlichen Botschafter vom 18. Juli 1855.

der Vorstehende Aelteste weiter, „und es schien, als sollte Christus ausgerottet werden; aber gerade in dieser Zeit bekehrten sich die meisten Leute zu Gott und feierte das Reich Jesu Christi die herrlichsten Siege; es ist auch kein einziges Glied, das sich im Schooße unserer Kirche bekehrt hat, uns entrissen worden, und es hat sich thatsächlich bestätigt, daß die Evangelische Gemeinschaft auf dem Fels der Ewigkeit steht, und daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können."

§ 37. Ein Bericht des Br. Carl Hammer vom Werk im Westen.

Br. Hammer, der zu dieser Zeit Hauptbuchverwalter war, machte eine Reise nach Illinois, besuchte verschiedene Gegenden, wie auch die Sitzung der Illinois Conferenz, und schrieb dann in seinem Reisebericht unter Anderem, wie folgt: „Es verursachte mir viele Gedanken, da ich zurück blickte in die Vergangenheit und sah, was der Herr gethan hat. Als ich vor 23 Jahren von der Oestlichen Conferenz nach Ohio gesandt wurde, hatten wir nur vier Bezirke westlich vom Alleghenу Gebirge, und drei derselben bereiste ich in drei auf einander folgenden Jahren. Der fünfte Bezirk wurde während jener Zeit formirt und erstreckte sich nicht über die Grenzen des Staates Ohio. Die Ohio Conferenz war damals noch in ihrer Kindheit, zählte mit dem Vorst. Aeltesten nur neun Reiseprediger und befand sich unter der Aufsicht der Oestlichen Conferenz. Illinois wurde als außerhalb der Grenzen der Civilisation betrachtet. Nun ist aber die Ohio die stärkste aller Conferenzen, und nebst ihr sind seither noch die Indiana und Illinois Conferenzen entstanden. Die letztere zählt etwa 40 Reiseprediger und erstreckt sich über Wisconsin und in Jowa hinein und wird nächstens durch ihre Missionsoperationen sich bis nach Minnesota, Nebraska 2c. ausdehnen. Diese Conferenz zeigt sich auch sehr thätig in der Errichtung von Kirchen, in Anlegung von Missionen und in der Unterstützung der Missionssache überhaupt. In letzterer Beziehung geht sie weit über die anderen Conferenzen hinaus." *

§ 38. Die elfte Sitzung der General-Conferenz.

Dieselbe fand statt zu Lebanon, Pa., anfangend den 19. September 1855; es wurden durch dieselbe viele wichtige Geschäfte verrichtet, worüber wir hier Einiges mittheilen.

Unter den Empfehlungen, welche von der constitutionellen Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen an diesen Körper gelangten, war auch eine dahin lautend, daß die bisherige Basis für die Delegatenwahl dahin verändert werde, daß anstatt einer aus vier einer aus sieben Conferenzgliedern gewählt werde. Nach einer längeren Besprechung wurde diese empfohlene Veränderung zum Gesetz erhoben.

Indem das Werk der Evangelischen Gemeinschaft in Canada immer größere Bedeutung gewann und das Werk in Europa ebenfalls am Zunehmen war, so kam eine Empfehlung an diese Conferenz, daß dem 19. Glau-

* Christlicher Botschafter vom 1. August 1855.

bensartikel eine Erklärung beigefügt werde, daß die Gemeinschaft auch die Regierungen anderer Völker, unter deren Schutz unsere Glieder wohnen mögen, anerkennen. Dieser Vorschlag rief eine heftige Debatte hervor, in welcher constitutionelle und praktische Gründe dafür und dagegen eingehend besprochen wurden. Das endliche Resultat war, daß folgender Satz angenommen wurde: „Auch erkennen wir die respectiven Obrigkeiten anderer Völker, unter deren Schutz wir wohnen mögen, an." Damit wurde unsern Brüdern in Canada und Europa ein bedeutendes Hinderniß aus dem Wege geräumt.

Auf Vorschlag von Carl G. Koch wurde beschlossen, daß ein Jugendblatt unter dem Titel „Der Christliche Kinderfreund" herausgegeben werden soll.

Joh. Seybert und Joseph Lang wurden als Bischöfe, Carl Hammer als Hauptbuchverwalter, Carl G. Koch als Editor des Christlichen Botschafters und Joh. Dreisbach als Editor des *Evangelical Messenger* wieder erwählt. Die Wahl ging ohne viel Aufregung vorüber.

In jener Zeit war es Gebrauch, daß man zuerst eine Anzahl Candidaten nominirte, die sich zurückziehen mußten, um der Conferenz Gelegenheit zu geben, über ihre Qualification für das betreffende Amt offen zu berathen. Darnach wurden sie herein gerufen, und die Abstimmung erfolgte. Auf diese Weise glaubte man, am intelligentesten und gewissenhaftesten die Wahlen vollziehen zu können. Kein Candidat „lief" für ein Amt; keiner sicherte sich seine Stimmen im Voraus; denn das hätte man als „Sünde und Schande" bezeichnet. Die große Verantwortlichkeit, die Bürde des in Frage stehenden Amtes wurde ernstlich in Erwägung gezogen, und ließ man sich keineswegs durch Vorstellungen über seine eigene Wichtigkeit und Tüchtigkeit zu fraglichen Mitteln verleiten. Die Wahlen wurden bedächtig und in der Furcht Gottes vorgenommen, und die Nichterwählten fühlten ebenso gut, wenn nicht gar besser, als die Erwählten.*

Auf Vorschlag von Wilhelm W. Orwig wurde beschlossen, daß eine Traktatgesellschaft gebildet werde, und daß die Beamten der Buchanstalt und die Gemeinde zu Cleveland sich in eine solche Gesellschaft organisiren und eine Constitution ꝛc. annehmen sollen; ferner wurde beschlossen, daß Br. Orwig die Herausgabe von Sonntagschulbüchern und Traktaten besorgen solle.

Ein Ansuchen von mehreren Brüdern der Gemeinschaften der Vereinigten Brüder in Christo, der Wesleyanischen Methodisten u. A. zu einer kirchlichen Vereinigung wurde von Br. Carl G. Koch eingereicht, kam aber nicht zur Verhandlung, weil dasselbe nicht officiell und man auch der Ansicht war, es sei Raum genug vorhanden für diese Gemeinschaften in brüderlichem Geiste neben einander zu wirken.

---

* Der Verfasser dieser Geschichte war bei jener Conferenz als aufmerksamer und tiefinteressirter Zuschauer und Zuhörer gegenwärtig, und der Hergang der Geschäfte steht jetzt noch lebendig vor seinem Geiste.

Die Missionsbehörde wurde angewiesen, sich ungesäumt nach versprechenden jungen Männern umzusehen, um sie für den Missionsdienst in der Heidenwelt ausbilden zu lassen. Es herrschte zu dieser Zeit noch immer die Ansicht, man müsse z. B. die Sprache der Heiden, wohin der Missionar etwa gehen werde, hierlandes zuerst erlernen und sich auch sonst viele Wissenschaft aneignen. Es wurde auch angeordnet, daß in allen Gemeinden monatlich eine Missionsbetstunde gehalten werde.

§ 39. Bildung der Wisconsin Conferenz.

Ein sehr wichtiger Gegenstand der Berathung dieser General-Conferenz war die Bildung der Wisconsin Conferenz aus dem Theil der Illinois-Conferenz, der im Staate Wisconsin liegt. Zuerst zögerten die Delegaten der östlichen und theils auch der westlichen Conferenzen, ihre Stimmen dafür zu geben aus Besorgniß, man möchte der Entwickelung des Werkes vorgreifen. Als aber Johann J. Escher, der jenes Werk eben vier Jahre als Vorstehender Aeltester bedient, eine treue Darstellung der Sachlage und der Aussichten gegeben hatte, zeigte sich eine allgemeine Begeisterung dafür, und die Wisconsin Conferenz wurde geschaffen.

Von der Zeit, da der erste Wisconsin Distrikt gebildet wurde, lieferte Bischof Joh. J. Escher im Botschafter vom 20. October 1865 den folgenden höchstinteressanten Bericht:

„Es sind jetzt etwa 14 Jahre, seit ich als junger und zum Theil unerfahrener Prediger der Illinois Conferenz zum Vorstehenden Aeltesten auf den eben neu gebildeten Wisconsin Distrikt gesandt wurde. Der Distrikt bestand aus einem Bezirk und fünf Missionen und zählte etwa 700 Mitglieder mit 8 Predigern und begriff unser ganzes Werk in sich, mit Ausnahme der lieblichen Stadt Racine, die man uns jungen und etwas neben hin geschobenen Predigern vielleicht nicht anvertrauen mochte. Wie man in gewissen Kreisen von uns Predigern in Wisconsin hielt, erhellt deutlich genug aus der freilich etwas naiv klingenden Bemerkung, die ein eben von Illinois gekommener bartloser Amtsbruder in einer Unterredung mit mir machte. Er sagte nemlich, daß er nach Allem, was er von uns gehört hatte, unter dem Eindruck stand, man schicke diejenigen Prediger nach Wisconsin, die man sonstwo nicht wohl gebrauchen könne; nun er uns aber näher kennen gelernt und predigen gehört habe, so sei er ganz anderer Meinung und glaube, wir überträfen die in Illinois. Wir lachten. Gott war mit uns. Nirgends hatte je unsere Kirche einen schwereren Kampf zu bestehen, als hier in Wisconsin in jenen Jahren; denn die 48ger Revolution in Europa hatte einen finsteren Qualm von Rauch und Heuschrecken ganz besonders nach Wisconsin geworfen. — Rasend, wuthentbrannt tobte man gegen uns, einerseits die inhumanen ‚Humanisten,' andererseits die gottlosen Lehrer, und wir wären schwerlich mit dem Leben des Leibes davon gekommen, wenn Gott uns nicht besonders beschützt hätte. Meine Amtsbrüder waren alle kernfest, treu und opferwillig, nur einer lief uns im heißesten Kampfe davon und ward unser Widersacher. Wir reisten weit, arbeiteten hart, nahmen mit wenigem

vorlieb, und unser Gott schenkte uns herrliche Siege. Ich will hier nur einen oder zwei Fälle erwähnen: Der alte Br. J. G. Eßlinger, unser Erstling in Wisconsin und der erste Classführer, ward später Lokalprediger. Er sagte mehrmals zu mir: ‚Schickt mich an den (nördlichen) Fox oder Neenah River,' dachte aber kaum daran, daß wir ihn beim Wort nehmen würden. Wir thaten es aber und sandten ihn im Jahr 1853 an den ‚Fox River,' in eine neue, wilde, arme Landschaft, die zum Theil soeben angesiedelt worden war. Der alte Bruder ging mit etwas schwerem aber treuem Herzen. In einigen Wochen kam ich zu ihm und machte eine unvergeßliche Runde mit ihm auf seiner Mission. Ich könnte ein Buch von derselben schreiben. Eines Abends spät, im tiefen Dunkel, verirrten wir uns auf unserer Reise in den Sümpfen des McCann Rivers und verloren alle und jede Spur in der finstern Wildniß. Endlich hörten wir in weiter Ferne Hunde bellen, und ich sagte zu Br. Eßlinger: Wo Hunde sind, da sind auch Menschen; bleibe du bei den Pferden, bis ich hingehe und sehe, ob ich nicht Hülfe finden kann. Ich ging durch dickes Gesträuch, über Blöcke und was sonst im Wege lag, auf die gewaltig bellenden Hunde zu, kam endlich zu einer elenden Hütte, deren Thür aus einem alten Teppich bestand, und deren halbnackte, von Rauch und noch etwas gebräunte Bewohner mit einem stämmigen jungen Mann an der Spitze sich vor Furcht vor dem unceremoniös eintretenden Fremden in eine Ecke verkrochen. Nachdem ich ihnen aber unsere Verlegenheit erzählt hatte, ging der Mann mit größter Bereitwilligkeit mit mir, und als wir durch Rufen den Br. E. gefunden hatten, brachte uns dieser Hinterwälder auf die Spur, die uns zu Br. Schlosser's gastlicher Blockhütte führte, wo wir um Mitternacht anlangten, die herzlichste Aufnahme fanden und durch deren Dach, das keiner Fenster bedurfte, ich mehr als einmal von meinem Lager aus ‚den Himmel, seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Gott bereitet' hat, betrachtete.

Br. Eßlinger war zwei Jahre lang ein treuer Bahnbrecher auf dieser Mission, die eine der schwierigsten von allen war, welche wir je aufgenommen haben. Er arbeitete und duldete, aber nicht vergeblich. Ihm folgte Br. Bühler. Die Leute wollten das heil. Abendmahl haben; wir bestimmten endlich die Feier desselben, predigten ihnen aber am Tage der Feier so scharf, daß nur wenige es empfingen und der Mann des Hauses uns am Schluß des Gottesdienstes anzeigte, daß sein Haus uns nicht mehr offen stehe. Drei andere luden uns ein, bei ihnen zu predigen. Wir bestellten Gottesdienst auf den Abend, und da ich wieder predigen sollte, so fragte ich den Br. Bühler, ob er glaube ich dürfe den Spruch: ‚Und der Geist und die Braut sprechen komm!' ꝛc. zum Texte nehmen? Er rieth ab und meinte, die Leute seien noch nicht reif dazu. Er hatte nemlich wohl verstanden, was ich meinte. Ich sagte ihm: Br. Bühler, laß uns hinaus in den Wald gehen und den Nachmittag im Gebet mit Gott zubringen. Wir thaten so. Mit dem Abend kamen die Ansiedler von nah und fern in Masse zusammen; ich nahm obige Stelle zum Text; Gott half uns, und ehe ich 15 Minuten redete, fingen die Leute an, niederzufallen, als wenn ein Starker sie zu Boden

geworfen hätte, und um Gnade zu schreien. Schon lagen etwa fünfzehn im Bußkampf, und war die Stimme ihres Weinens und Wehklagens so stark geworden, daß man mich kaum mehr hören konnte, als wir auf Begehren des Hausvaters gewisser Umstände halber die Wohnung verließen. Wir rafften unsere Verwundeten auf, begaben uns in ein Nachbarhaus und beteten mit ihnen, bis die Morgenröthe anbrach. Mehrere erlangten den Segen, und von dieser Zeit an in etwa drei Wochen wurden hier am McCann und bei Lewistown etwa 75 Seelen lebendig zu Gott bekehrt. Es war eine ganz neue Gegend und somit dies wunderbare Bekehrungswerk der Anfang und Grund des bis auf diese Stunde fast ununterbrochen fortdauernden Bekehrungswerks auf dem Fox River Bezirk, auf welchem, wie mir die Brüder sagen, seit jener Zeit, das ist, seit 10 Jahren, mehr als tausend Seelen sich zu Gott bekehrt und mit unserer Gemeinschaft vereinigt haben.—O wie viel hat es auf sich, daß man einen gründlichen Anfang macht! Unter jenen Erstlingen am McCann und bei Lewistown waren auch unsere Märtyrermissionare Seder und Nierens, die vor drei Jahren in Minnesota von den Indianern ermordet wurden.

Am Schluß meiner vierjährigen Dienstzeit auf dem mir ewig unvergeßlichen ‚Wisconsin Distrikt' zählte derselbe fünf Bezirke und sechs Missionen und nahe 1800 Mitglieder, und ich wagte es bei der General-Conferenz in Lebanon, die Bildung einer Wisconsin Conferenz zu beantragen. Unser Werk in Wisconsin hat bis jetzt (1865) etwa 55 Männer aufzuweisen, die sich hier bekehrt haben und in das Predigtamt eingetreten sind; ungefähr 40 von ihnen stehen gegenwärtig im activen Reisedienst. Die Gliederzahl beläuft sich auf etwa 5000, während mehr als 1000 in den letzten vier Jahren nach Jowa, Minnesota, Kansas 2c. übergesiedelt, im Gegentheil von jeher schwerlich 200 von andern Theilen unserer Gemeinschaft hierher eingewandert sind. Gott hat uns hier reichlich gesegnet und war recht kräftig mit seinen schwachen Werkzeugen. Unser Werk in diesem Staat ist ohne Ausnahme deutsch; die deutsche Bevölkerung ist hier ganz stark.

Nebst Fox River Bezirk waren Sauk und Lomira unsere fruchtbarsten Arbeitsfelder in Wisconsin. Sauk wurde im Jahr 1843 von Br. J. G. Miller aufgenommen und gehörte zu seiner ungeheuern ‚Winnebago Mission,' die sich von Rush Creek, Jll., über Galena, Dubuque, Potosi, Plattville, Mineral Point, Hazle Green, Sauk, Fort Winnebago, Madison, Jefferson, Waukesha bis hoch hinauf nach Sheboygan und Oshkosh erstreckte. Manche unserer jungen Amtsbrüder (und viele alte) würden vor einer solchen Mission erblassen! Damals war die ganze bezeichnete Landschaft wenig mehr als eine Wildniß. Etliche Jahre später wollten die Leute in Sauk, fast sämmtlich Schweizer aus den Alpen, die gewöhnlich d a s meinen, was sie sagen, unsere Prediger entlassen. Samuel Baumgärtner war Vorstehender Aeltester, und er sollte die letzte Predigt halten. Er wählte zum Text: Mich. 2, 11.: ‚Wenn ich ein Irrgeist wäre, und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie saufen und schwelgen sollen; das wäre ein Prediger für dies Volk.' Br. Baumgärtner kannte seine Leute; Gott stand ihm kräftig bei, so daß er

die scharfe Wahrheit mit großer Kraft verkündigen konnte, und bis die Predigt zu Ende war, tropfte es aus manchem Schweizerauge. Jetzt hieß es, man solle bleiben.

Bald nach diesem fand eine große Erweckung statt. Im Jahr 1853 erfolgte der vollständige Sieg, auf welchen ein mehrere Jahre lang fortdauerndes merkwürdiges Bekehrungswerk folgte, welches seinen Höhepunkt erreichte, als Br. C. A. Schnake auf dem Bezirk wirkte. Hunderte Seelen haben sich hier schon durch den Dienst unserer Prediger zu Gott bekehrt, und ist schon mancher in der ‚alten Kirche' verkümmerten Familie zu ihrem geistlichen und irdischen Glück geholfen, aber wahrlich noch keine unglücklich oder dem Unglauben überliefert worden. Dennoch haben uns Bierwirthe und gewisse ‚Geistliche' weit mehr gehaßt und verfolgt, als die ‚Humanisten,' die hier ihr christus- und kirchenfeindliches Wesen so frech getrieben und so manchen Katholiken, Lutheraner und Reformirten zum ‚Humanisten' gemacht haben! Man beurtheile uns nach unserer Frucht. — Sauk Bezirk hat bis jetzt neun Prediger geliefert, von denen noch sechs im Reisedienst stehen.

Lomira Bezirk wurde mit weniger Kämpfen gewonnen als Sauk Bezirk, hat aber eher noch eine größere Anzahl Bekehrungen aufzuweisen und erzeugte im Lauf von zwölf Jahren vierzehn Prediger. Von diesen vierzehn Predigern stehen gegenwärtig zwölf im Dienst als Reiseprediger."

§ 40. Statistik der Gemeinschaft, an dieser General-Conferenz einberichtet.

Bischöfe 2; Vorstehende Aelteste 22; Reiseprediger insgesammt 247; seßhafte Prediger 227; ganze Zahl der Prediger 474; ganze Gliederzahl 27,670; der einheimischen Missionen waren es 42, der Kirchen 343. — Hierüber bemerkte der Editor des Botschafters: „Alles in Betracht genommen, schreitet die Evangelische Gemeinschaft, wenn nicht mit Riesenschritten, so doch regelmäßig voran, was aus einem flüchtigen Vergleich der Statistik der General-Conferenz von 1851 und der der soeben beendigten deutlich zu ersehen ist. Damals zählte die Gemeinschaft 380 Prediger und 21,179 Glieder, und gegenwärtig zählt sie 474 Prediger und 27,670 Glieder, was eine Zunahme von 6,551 Gliedern ergibt. Haben wir Grund zu glauben, daß wenn nicht alle, doch eine große Mehrheit dieser Zunahme zur Bekehrung gelangt sind und nun mit Ernst ihr Heil zu schaffen sich bestreben, so dürfen wir sagen, daß in Wahrheit schöne Siege errungen worden sind und die Evangelische Gemeinschaft nicht vergeblich gearbeitet hat."

Die Conferenz wurde auf die disciplinarische Weise, durch die Unterzeichnung der Verhandlungen von allen Delegaten, feierlich beschlossen.*

---

* Es möchte in manchen Hinsichten jetzt und in Zukunft erwünscht sein, die Liste der Glieder dieser General-Conferenz zur Hand zu haben, weßhalb dieselbe hier beigefügt wird:

Bischöfe: J. Seybert, Jos. Lang.

Ostpenn. Conferenz: J. P. Leib, F. Hoffmann, F. Kröcker, S. Neitz, J. M. Saylor, G. T. Hams, J. Groß, W. L. Reber, D. Berger, J. C. Farnsworth, C. Meyer, J. Schell, C. Bast, M. F. Meeß.

§ 41. Berichte von Bischof Seybert.

Dieser paulinische Reiseprediger und Bahnbrecher war fast überall in der Gemeinschaft am Wirken. Er sandte sehr viele Berichte über den Gang des Werkes Gottes für den Botschafter ein, die seinen eigenthümlichen Stempel der Bescheidenheit bezüglich seiner selbst trugen, wie auch der Lobpreisung Gottes für seine „Werke, die Er an den Menschenkindern thut." Man hätte mit keinem Preis diesen Bischof bewegen können, seine Berichte mit der verdächtigen Ueberschrift zu versehen: „Bericht von meinem Wirken." Im Gegentheil sagt er in einer Mittheilung für das genannte Blatt, die er am Ende dieses Jahres schrieb: „Ich fühle mich gedrungen, etwas von dem mitzutheilen, was Gott für uns im Osten thut." So setzte er Gott vorne an, und dann konnte man ihm auch gern glauben, wenn er am Ende beifügte: „Gott allein die Ehre!" Und das kam ihm ganz ungezwungen aus überfließendem Herzen, wozu wohl Alle ihre Bestätigung geben werden, die ihn näher kannten.—In dem angedeuteten Bericht spricht er von etlichen Einweihungen in den Grenzen der Ostpenn. Conferenz, wodurch er auch zugleich den Lesern einen Einblick gibt in die Art und den Geist, die damals bei Kircheinweihungen herrschten.

Die erste fand statt in Brownstown, Pa., „während welcher wir reichlich mit Gottes Segen erquickt wurden. Das Haus wurde im vollen Sinn des Wortes eingeweiht, indem Sünder erweckt und bekehrt und Gottes Volk herrlich belebt wurde." Die zweite war zu Riemstown, Pa. „Da wirkte Gott kräftig, so daß auch hier Sünder zum Herrn bekehrt wurden." Die dritte Einweihung fand zu Easton, Pa., statt. „Es war ein angenehmer Tag; Abends wurde ein heilsverlegener Bruder in die Freiheit versetzt."* Die vierte Kirchweihe fand bei Allentown, Pa., statt, „welche reichlich gesegnet war. Eine Menge heilsverlegener Seelen erschien am Betaltar, von welchen einige Frieden erlangten; die Bewegung erreichte hier einen hohen Grad. Der Gesang war kräftig, während Viele freudetrunken Gott lobten. Kurz, das Haus war erfüllt mit der Herrlichkeit des Herrn!"

Westpenn. Conferenz: W. W. Orwig, J. Boas, P. Wagner, J. Dunlap, B. Hengst, M. J. Carothers, E. Kohr, J. M. Jung, D. Krämer, A. Langsdorf, S. Wolf.

Pittsburg Conferenz: D. N. Lang, J. Rank, C. Lindemann, H. Hampe, J. Truby, A. Stähly, G. W. Kopp.

New York Conferenz: W. Münz, W. Schmidt, M. Lauer, M. Lehn, J. Kehr, D. Fischer.

Ohio Conferenz: J. G. Zinser, A. B. Schäfer, A. E. Dreisbach, G. F. Spreng, Joh. Dreisbach, C. Hammer, C. G. Koch, C. Stöver, J. G. Wollpert, F. Frech, J. Kanägy, J. Bernhart, P. W. Hahn, J. Borkert, C. A. Munk, H. Langbrecht, C. Eitelmann.

Indiana Conferenz: S. Dickover, G. G. Platz, J. Fischer, J. Keiper, A. Nikolai.

Illinois Conferenz: S. A. Tobias, J. J. Escher, C. A. Schnake, J. M. Sindlinger, J. P. Krämer, J. G. Escher, Joh. Riegel, L. H. Eitermann, J. G. Eßlinger.

* Von dieser Einweihung schrieb auch der damalige Missionar, daß während Seybert's Predigt am Tage „man aus den Augen mancher Zuhörer errathen konnte, was in ihrem Innern vorging." Am Abend gab der Bischof „eine rührende Einladung."

Wir wollen hier nur zwei Worte einschalten, die sich unwillkürlich aufdrängen: Einst — Jetzt!

Seybert kommt am Schluß seines Berichts auf einen Gegenstand zu sprechen, von dem er auch keineswegs schweigen konnte: „Auch hat mir eine Schwester, die eine gute Haushälterin ist und nichts im Luxus vergeudet, zwanzig Dollars für gute Zwecke gegeben. Sie wünscht aber, daß ihr Name verschwiegen bleibe. O, daß sich viele solcher verborgenen Schwestern vorfinden möchten! Wäre diese Schwester aber dem Modeputz der Welt ergeben, wie es viele Religionsbekenner sind, so hätte sie nichts für edle Zwecke übrig gehabt."

Dieser gottselige Bischof war besonders dem Modeputz, dem Geiz, der Verschwendung und dem Saufen feind; überhaupt führte er gegen alle Sünden einen unablässigen Krieg, aber die obigen vier „Laster," wie er sie zu nennen pflegte, dienten ihm gleichsam als Zielscheiben — und wehe dem Schuldigen, der ihm in den Schuß kam!

§ 42. Welche Besorgniß Bischof Seybert um diese Zeit wegen der Gemeinschaft und des Ministeriums hegte.

In diesem Jahre (1855) schrieb er einen Brief an einen jungen Prediger in der Ostpennsylvanien Conferenz, aus welchem deutlich hervorgeht, welche große Besorgniß er wegen des künftigen geistlichen Verfalles des Ministeriums und der Gemeinschaft hegte. Dieser Brief erinnert auch wieder lebhaft an seinen Spruch, welchen er so oft beides privatim und in der Predigt mit Nachdruck sagte, nemlich: „Mit dem Ministerium steht oder fällt die Kirche." Ein Theil des besagten Briefes lautet wie folgt: „Ich wünsche Dir den Segen von Oben und die völlige Ausrüstung zu Deiner Amtsführung; denn es erfordert sehr viel, das heilige Amt nach Gottes Ordnung und seinem heiligen Willen zu verwalten und zum Heil der Welt und der Kirche zu führen. Auch fehlt es sogar bei bekehrten Predigern in unseren Tagen gar zu viel an der Kraft Gottes. Wir sind jetzt weit gelehrter und wortreicher, als unsere Prediger zu Albrecht's und Walter's Zeiten waren, aber auch in unserem Gottesdienst, Predigen und ganzen Betragen weltförmiger. Daher kommt es, daß wir allenthalben jetzt schon so viele Glieder unter uns haben, die freilich den Namen haben, daß sie leben, aber vor Gott nichts Anderes als ein stinkendes Aas sind. Gott blicke doch in Gnaden auf unser Ministerium und wehre dem Uebel! Er segne Dich und er segne mich und alle unsere Brüder, daß die Gemeinschaft doch nicht durch uns zu Grunde gerichtet werde! Gefahr droht derselben von dieser Seite her gewiß — daran zweifele nur Niemand."* Wir lassen die paar letzten Zeilen mit gesperrter Schrift drucken, weil dieselben gleichsam eine Weissagung enthalten.

§ 43. Die beabsichtigte Heidenmission.

Wenn man die wöchentlichen Blätter unserer Gemeinschaft während des letzten Theils des Jahres 1855 und des Jahres 1856 durchsieht, so wird man

* Seybert's Leben und Wirken, S. 404.

aufmerksam auf die wiederholten nachdrücklichen Aeußerungen des schon länger her existirenden Wunsches, daß die Gemeinschaft doch baldmöglichst eine Heidenmission anlegen möchte. Der Beschluß der General-Conferenz, daß die Missionsbehörde sich nach Männern umsehen solle, die für diesen Missionsdienst geeignet wären, um dieselben dafür ausbilden zu lassen, fachte dieses Feuer aufs neue und desto stärker an. Der Editor des Botschafters schrieb darüber, und nicht wenige Correspondenten ließen ihre Mahnstimmen hören. Der Hauptton von allem diesem war dahin lautend, man solle doch frisch daran gehen und vorwärts machen! Aber Niemand wußte anzugeben, wer der oder die Missionare sein, noch wo die Mission angelegt werden solle. Bei all dem lobenswerthen Missionseifer, der sich also kund gab, begleitet mit schönen Beiträgen und Offerten von reichlicher Unterstützung, ließ es sich doch kaum verkennen, daß auch viel Enthusiasmus mit einfloß, der malerischen Vorstellungen und Schilderungen entsprang und die Wege der göttlichen Vorsehung nicht abwartete, die öfters nicht ganz so eilig ist, als wir Menschen, wenn wir aufgeregt worden sind. Der „Herr wird solches zu seiner Zeit eilend ausrichten," sagt ein Prophet; freilich eilend, aber nur zu seiner Zeit! Wann „seine Stunde" gekommen ist, dann sind die Thüren geöffnet, und er gibt die Direktion. Zu jener Zeit waren solche Länder wie Japan, China, das innere Afrika und viele andere noch verschlossen, und in den Heidenländern, die theils offen standen, waren die Schwierigkeiten und Kosten noch zu groß für unsere Gemeinschaft. Man hatte jetzt vollauf zu thun mit den inländischen und europäischen Missionen, die mächtige Fortschritte machten und beständig und laut um mehr Mittel und Männer riefen. Zudem kam nun auch die Hochschulsache in der Gemeinschaft empor (wovon in einer andern Abtheilung dieser Geschichte speciell gehandelt wird) und beanspruchte viel Aufmerksamkeit und Unterstützung. Man hatte also zu dieser Zeit reichlich genug „Eisen im Feuer," und daß sich unterdessen ein schöner Heidenmissionsfond ansammelte, war, wie die spätere Erfahrung reichlich lehrte, ein rechtes Glück für diese Mission, und „da die Zeit erfüllet war," standen auch die Thüren offen, und die Männer wurden gefunden.

§ 44. Joseph Truby.

Am 25. April 1856 verschied Br. Joseph Truby, Prediger in der Pittsburg Conferenz, dieses Lebens und ging ein zu seines Herrn Freude in seinem 37. Lebensjahre. Er wurde im Jahr 1819 geboren und bekehrte sich in seinem 19. Lebensjahr zu Gott. Seine natürliche Begabung war vorzüglich, und hatte er sich auch gute Schulkenntnisse erworben. Bald nach seiner Bekehrung fühlte er den Ruf zum Predigtamt und trat schon im Jahre nachher in den Reisepredigerdienst ein, welcher damals noch mit vielen Beschwerden verbunden war. Obgleich von schwächlicher Constitution, arbeitete er treulich und fleißig und war allenthalben beliebt und geschätzt. Im Jahr 1849 war er genöthigt, sich wegen körperlicher Schwachheit seßhaft zu machen, doch trat er im folgenden Jahre wieder in das Reiseministerium, in welchem er bis kurz vor seinem Ende verblieb. Er wurde zuerst in die

Westpennsylvanien Conferenz aufgenommen, aus welcher er in die Pittsburg Conferenz bei der Bildung derselben eintrat. Im Ganzen predigte er sechzehn Jahre lang und wirkte im Segen. Er war auch ein Delegat der Pittsburg Conferenz an die General-Conferenz in 1855. Sein Andenken wird von denen, die ihn kannten, in Ehren gehalten, und sein frommer Wandel redete noch lange nach seinem Tode. Er hat manche theure Seele zu ihrem Hirten und Bischof, Jesu Christo, geführt.

§ 45. Theilung der Illinois Conferenz.

Wie schon erwähnt, wurde von der General-Conferenz eine neue jährliche Conferenz, nemlich die Wisconsin, aus dem nördlichen Theil der Illinois Conferenz gebildet, was gewissermaßen einer Theilung derselben gleich kam. Diese Verordnung wurde bei der Sitzung der Illinois Conferenz, die am 16. April 1856 zu Freeport, Ill., tagte, ausgeführt. Hierbei gab es erfreuliche, wie auch schmerzliche Vorgänge. Die Berichte über Bekehrungen und die Oeffnung neuer Thüren zur Gründung weiterer Missionen waren sehr erfreulich. Zum freudigen Erstaunen waren auch zwanzig Applikanten fürs Predigtamt da, von welchen über die Hälfte keine Anstellung erhalten konnte. Welch ein Verleugnungssinn bekundete dies bei den jungen Brüdern! Denn diese Conferenz war damals im vollen Sinne des Wortes die Pionierconferenz der Evang. Gemeinschaft, und die Bedienung ihrer Arbeitsfelder war mit großen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Der Eifer für die Missionssache durchdrang die ganze Conferenz; die Prediger allein machten mehrere hundert Dollars Missionsgeld von ihrem geringen Gehalte auf, und nachdem sie schon stationirt waren, machte ein Bruder noch den Vorschlag, daß eine Mission in Minnesota angelegt werden solle, wozu die Prediger freudigst noch über $120 beisteuerten. Dieses bildete den Anfang einer neuen Conferenz.

Ebenso erfreulich lautete der Finanzbericht: Die Prediger erhielten beinahe vollen Gehalt, auch konnte die Conferenz-Missionsgesellschaft die Ansprüche ihrer 17 Missionare befriedigen, dazu noch mehr als $600 Schulden abtragen und einen Ueberschuß in der Kasse berichten.

Ein Berichterstatter sagt von dieser Conferenzsitzung: „Der Herr war in unserer Mitte, und unser Beisammensein war ein sehr gesegnetes, besonders auch unsere Gottesdienste. Unser Abschied war, wie sich denken läßt, ein rührender; denn hier trennten sich Brüder in zwei Conferenzen, die seit 10 bis 15 Jahren hier im Westen mit einander des Tages schwere Last und drückende Hitze getragen hatten. O wie zeichneten sich hier männliche Entschlossenheit und kindliche Liebe mit einander verbunden so vortheilhaft aus! Mit Großmuth die bevorstehenden Beschwerlichkeiten geringschätzend, und entschlossen, Gott und der Kirche zu leben, trennten sich die Brüder mit nassen Augen und vollen Herzen und eilten ihren Bestimmungen zu. Vater im Himmel, segne sie alle!“* Diese Bitte wurde erhört.

* Chr. Botschafter, 31. Mai 1856.

§ 46. Wie Bischof Seybert reiste, um diese Conferenzsitzung zu erreichen.

Dieses Frühjahr machte Bischof Seybert in seinem 65. Jahre noch eine der schwersten und abenteuerlichsten Reisen durch, die er je unternommen hatte. Dieselbe machte er in seinem Fuhrwerk; denn er konnte das Reiten schon Jahre lang nicht mehr aushalten. Ich erzähle dem Leser die Reise am besten aus dem Journal, welches er selbst schrieb, wie folgt:

„Am 19. März fiel ein tiefer Schnee; ich war in Franklin County, Pa, und überstieg an diesem Tage drei hohe Berge. Zur Herberge machte ich in Bedford County in einem Wirthshause Halt, wo eine Rotte Trunkenbolde einkehrte, die stark Getränk soffen, Tabak rauchten, rasten und entsetzlich fluchten. Auch kamen noch drei andere arme Raufbolde an, welche gern Herberge haben wollten; allein ihr Geld war all, darum wollte der Wirth sie auch nicht behalten. Doch da einer so kläglich anhielt, so durfte er bleiben. Dieser ging ohne Nachtessen zu Bett, und als er den andern Morgen aufstand, war er sehr durstig, ging und verkaufte dem Stallknecht sein Hemd vom Leibe, welcher ihm blos 10 Cents dafür gab. Nun soff er ein Tüchtiges nüchtern hinunter und ging ohne Morgenessen fort.

Den 20. stand ich am Fuße des großen Alleghenh Gebirges; ich herbergte wieder in einem Wirthshause, und am andern Morgen wollte ich vorwärts. Es war aber mit einem Wagen kein Fortkommen mehr möglich. Ein Bauer erbarmte sich, lud mein Fuhrwerk auf seinen Schlitten und brachte mich den Berg hinauf; er machte mir auch noch einen Schlitten, auf welchem ich hernach mein Fuhrwerk lud und vorwärts eilte. Am 23. konnte ich zur Noth zehn Meilen zurücklegen. Jetzt war es Ostern, und doch mußte ich unter wüsten Sündern in einem Wirthshause herbergen. Am Ostermontag sandte mir Gott gute Freunde zu, welche mir über einen hohen Berg halfen, indem mein Schlitten zusammengebrochen war; denn ich hatte hier keine Aussicht mehr, aber der Herr schaffte Hülfe. Nach der Regel war der Schnee in diesem Gebirge fünf Fuß tief, und es gab Plätze, wo er fünfzehn Fuß hoch auf einander lag. Es war sehr kalt, hatte viel Eis und war ein trübes und ungestümes Wetter. Am 26. langte ich in Pittsburg müde an, predigte jedoch am Abend noch über 1. Cor. 15, 58, und Gott wirkte kräftig in seinem herrlichen Wort der Predigt.

Am 27. kam ich durch heftige Schneestürme und eine große Kälte bis nach Economy, wo ich bei meiner betagten Mutter herbergte, die in ihrem 90. Lebensjahr ist. Am 28. ging ich über die Grenzen zwischen Pennsylvanien und Ohio und langte am 29. bei meinem Collegen Joseph Lang glücklich an, wo ich eine gesegnete Herberge fand."

§ 47. Wieder ein Siegesbericht von Bischof Seybert.

„Immer auf Reisen," wie es im General-Conferenz-Bericht von 1855 heißt, war dieser rastlose Evangelische Apostel, und somit trifft man gar manchen herrlichen Bericht von ihm an. Am 31. Mai 1856 schrieb er unter Anderem, wie folgt: „Ausgangs December 1855 und anfangs Januar 1856 durchreiste ich einen Theil des Westpenn. Conferenz-Distrikts, wo ich für

unseren durch Krankheit niedergebrochenen Vorst. Aeltesten auf Baltimore Distrikt vier vierteljährliche Versammlungen hielt. . . . . Die ersten zwei Sonntage im Januar brachte ich in Baltimore zu, woselbst ich zwei großen Versammlungen beiwohnte, und wo wir bei den Liebesfesten, Bekenntnißstunden und Abendmahlsfeiern reichlich von Oben her mit Gotteskraft überschüttet wurden. Gott krönte diese Versammlungen mit solcher Kraft, daß Katholiken und Protestanten selig bekehrt wurden. . . . .

In der Ostpenn. Conferenz hatte ich, unerachtet des beschwerlichen Reisens über hohe Berge und durch tiefe Thäler, tiefen Schnee und strenge Kälte, großes Vergnügen im Wirken im Weinberg des Herrn.

Am 13. Februar reiste ich Abends auf Dampfboot und Eisenbahn nach der großen Stadt New York ab. Wegen Aufenthalts mußte ich aber in Amboy, N. J., in Gesellschaft einer Höllenbande über Nacht bleiben. Am folgenden Tag erreichte ich New York. Diesmal habe ich unsere Gemeinde hier in einem weit besseren Zustande angetroffen als je zuvor. Gott hat nach langer Prüfung, nach langem und bangem Harren auf seine Hülfe endlich das Gebet seiner Knechte und Kinder erhört. Der mit Thränen und Seufzen ausgestreute Same des Wortes fing an zu keimen, zu sprießen und zu schießen, so daß man hoffnungsvoll einer reichen Ernte entgegen sieht. Bei der Abendmahlsfeier war das Wehen des Geistes mächtig. Viele Sünder wurden gründlich zu Gott bekehrt, die auch den Welt-Modeputz ablegen und ihre goldenen Götzen, als Ohren- und Fingerringe und Juwelen, wegwerfen. Unter diesen sind viele Katholiken. Ist dieses nicht ein Wunder? Seht, das hat Gott gethan!" *

§ 48. Bezüglich Kleidertracht.

Die Kleidung des Menschen ist eine Folge und somit ein fortwährendes Zeichen des Sündenfalles—eine Art Kainszeichen. Die Kleiderhoffart oder der „Modeputz" und „Hurenschmuck", wie Seybert's gangbare Ausdrücke waren, wurde von den evangelischen Vätern unter das in Gottes Wort absolut Verbotene gerechnet, und sie predigten und zeugten dagegen öffentlich und sonderlich, manchmal ganz schonungslos, sowohl als gegen andere Sünden und Laster. Wer da wissen möchte, ob sie darin biblisch und evangelisch predigten, der lese, was Paulus schreibt 1. Tim. 2, 9. 10 und Petrus 1. Petr. 3, 3. 4 und Johannes 1. Joh. 2, 16, und dann auch den Abschnitt „Ueber Kleidertracht" in unserer Kirchenordnung. Hierin ging wohl Bischof Seybert voran. Nebst vielen Stellen der Heiligen Schrift, die gegen „das hoffärtige Wesen" zeugen, führten die alten Prediger auch öfters an, was man in „Büchner's Hand-Concordanz" findet — welches Buch sich jeder Prediger anschaffte und fleißig gebrauchte — z. B. unter „Hoffart," wo es also heißt: „Haben besonders die Kleider ihren Namen im Ebräischen von: Er hat wider Treue und Glauben gehandelt, so sind sie ja nichts Anderes als ein Sündengedächtniß, wobei wir uns des verbotenen Zugreifens erinnern sollen. Ist denn das nicht ein thörichtes Prangen, wenn wir

* Christlicher Botschafter vom 18. Juni 1856.

eine Ehre darin suchen, daß wir das Ebenbild Gottes verloren? Eben als wenn ein Dieb, der nach erhaltenem Pardon, mit dem Strick, den er zum Gedächtniß seiner Dieberei am Halse tragen muß, einen Staat machen wollte!" (Martin Geyer's Bußstimmen ꝛc.) Ebenfalls unter der nemlichen Rubrik: „Die Hoffart ist ein gar subtiles Uebel, ein heimliches Gift, eine verborgene Seuche, eine Erzkünstlerin des Betrugs, eine Mutter der Heuchelei, ein Vater der Mißgunst, eine rechte Lasterquelle, ein Zunder der Sünden, ein Rost der Tugenden, eine Motte der Heiligkeit und Verblenderin der Herzen, welche aus den Arzeneimitteln Krankheiten macht und aus der Herzstärkung Ohnmacht." (Bernhard.)

Nebst Seybert waren besonders Niebel, Buck, Fischer, Sensel, Stötzel u. A. diesem Uebel feind. Ueberhaupt drang man in früherer Zeit und bis zu diesem Datum (1856) stark darauf, daß die Prediger und Predigersfrauen und Familien der Gliederschaft mit Wort und Wandel hierinnen, den Ordinationsgelübden gemäß, mit gutem Beispiel vorangehen sollen. Wenn Jemand sich gründlich zu Gott bekehrte, so fand auch in der Kleidertracht eine Reformation statt, d. h. bei solchen, die vorher mit Kleidern und äußerlichem Schmuck stolzirt hatten. Die Ohren- und Fingerringe wanderten gar häufig in die Missionskasse, und wurde zu dieser Zeit in der ganzen Gemeinschaft kaum ein einziger derselben als Schmuckartikel gebraucht. Man wollte es dem Heiland nicht zu leid thun, noch das Gewissen verletzen, noch den bösen Schein geben—sich „der Welt gleich zu stellen" durch „das Tragen prächtiger und frecher Kleider," das Schmücken „mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand." Diese Art Kleider nannte man öfters sogar „des Teufels Uniform."—Auch ließen die Editoren der Kirchenblätter, besonders des Botschafters, sich wiederholt ganz deutlich hierüber vernehmen, wovon ein längerer editorieller Leitartikel über „Die Modesucht" in genanntem Blatt vom 4. Juni 1856 besonders namhaft zu machen ist. Mit geschärfter Feder zeichnet der Editor seinen Gegenstand gleich im Anfang des Artikels folgenderweise: „Es ist oft zum Erstaunen, wie geduldig und willig sich die Menschen am Narrenseile führen lassen, daß man zuweilen meinen sollte, es müsse ihnen irgendwo am Verstand oder sonstwo fehlen, besonders wenn wir den Modedienst ins Auge fassen. Haben wir gesagt ‚Modedienst?' Ja, Modedienst; es ist ein Dienst, ein entehrender, kostspieliger, harter Dienst. Die Mode ist die moderne Diana, welcher der ganze Weltkreis Gottesdienst pflegt, und welcher Demetrius und die seines Handwerks sind, goldene Tempel und dergleichen Zierrath verfertigen und großen Handel treiben. Wir mögen es auch ‚Modesucht' heißen; es ist eine Seuche, eine ansteckende, verheerende Pest. Wo sie einmal in einer Familie oder Gegend oder auch in einem einzelnen Herzen eingedrungen ist, da geht es selten ohne Opfer ab, es sei denn, daß sogleich die rechten Mittel angewandt werden, die Seuche zu entkräften und radikal auszurotten. Es ist merkwürdig, wie diese Sucht, ähnlich mancher schlimmen Fieberkrankheiten, auf den Verstand wirkt, so daß das so oft gebrauchte Wort ‚Hochmuths-Narr' nicht aus der Luft gegriffen ist; denn ein Mensch, der von dieser Sucht befallen ist, verliert

wenigstens einen Theil seines gesunden Verstandes, sollte er auch so glücklich sein, in andern Dingen noch genug zu behalten, um Mittel aufzutreiben, dieser launischen Gebieterin (Mode) Opfer zu bringen" 2c. 2c.—Dann fährt der Editor fort, beiden Geschlechtern den Spiegel des göttlichen Wortes und gesunden Verstandes und des praktischen Lebens so vor die Augen zu halten, wie dies nur höchst selten geschieht, und schließt mit der Bemerkung: „Die eitle Modesucht ist nicht nur verächtlich, sondern sie ist auch höchst sündlich in mehr als einer Beziehung. Zeige mir einen Religionsbekenner, der in eitler Prunksucht sich geberdet, und ich zeige dir einen gnadenleeren Heuchler. Uebrigens schätzen wir Säuberlichkeit und Anständigkeit in Kleidung und Betragen und empfehlen dies einem jeden Christen an."

Der Leser wird es wohl diesem deutlichen Posaunenstoß abmerken können, daß man den Hochmuthsfeind sah, sich in die Gemeinschaft einschleichen, daher die Warnungsstimme. Auch in beinahe jedem seiner Berichte machte Bischof Seybert, wie wir vorhin gesehen haben, einen Angriff auf dieses Uebel. — Diejenigen Leute, die so gern sich auf „altevangelische Zeiten" und „altevangelische Landmarken" berufen, sollten auch diese deutliche alte evangelische und biblische „Landmarke," nemlich das Kämpfen gegen „hoffärtiges Wesen," nicht übersehen.*

§ 49. Die Heiligungssache in der Gemeinschaft.

Der geschätzte Leser hat bereits aus dem ersten Band dieser Geschichte vernommen, wie Jakob Albrecht, der Gründer der Evangelischen Gemeinschaft sich gründlich mit der Lehre und Ordnung der Bischöflichen Methodistenkirche, während er selbst ein Glied derselben war, vertraut machte; und es dürfte gewisser Umstände wegen hier der geeignetste Platz sein, etwas Näheres wegen seiner Ansicht und Stellung bezüglich der sogenannten „Wesleyanischen Heiligungslehre" mitzutheilen, wie dies sein Biograph aufgezeichnet hat.†

Bei den Methodisten wurde Albrecht nun mit der Lehre von der Heiligung und christlichen Vollkommenheit bekannt, wie dieselbe von Joh. Wesley und den Vätern des Methodismus nach 2. Cor. 7, 1; 1. Thess. 5, 23. 24 und andern Stellen mehr gelehrt wird. Er suchte von ganzem Herzen nach diesem Gnadenstande und erlangte auch, was er suchte. Ueber die Umstände seiner Erfahrung der gänzlichen Heiligung hat er uns nichts hinterlassen, aber daß er eine klare Erfahrung darin hatte, verschwieg er nicht, und er ermahnte seine geistlichen Kinder privatim und öffentlich, diesen großen

* Wir theilen hier noch mit, was wir selbst als Knabe mit anhörten. Eine Schwester fragte einen der alten Prediger, ob sie denn sich nicht mit Kleiderzierrath schmücken und doch dabei im Herzen demüthig bleiben könne? Der Mann Gottes schaute sie durchdringend an und antwortete ihr mit der Gegenfrage: „Schwester, wenn man einen Fuchsschwanz sieht aus einer Höhle heraushängen, ist dann nicht der Fuchs selbst inwendig drinnen?" Auf diese Antwort blieb sie stumm, wahrscheinlich von ihrem Gewissen betroffen.

† Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 41–44.

Segen zu suchen. Das einstimmige Zeugniß der Väter und Mütter, die ihn persönlich kannten und hörten, erhebt dies über allen Zweifel. Vater Joh. Dreisbach, der eine Zeit lang mit ihm reiste und predigte, sagte dem Verfasser das Nemliche und fügte hinzu: „Albrecht hat nicht blos das Bekenntniß gemacht, sondern tief in der völligen Heiligung gelebt. Er war vollkommen Herr über seine Leidenschaften. Alles schien bei ihm unter der Zucht des Geistes zu stehen, und er lebte in der völligen Gottes- und Nächstenliebe."

Albrecht selbst sagt: „Ich kam in einen Stand, in welchem mein Herz fast allezeit zu ihm (Gott) erhoben war und Vermögen erlangte, mich in allen Dingen mäßig zu halten, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten als mich selbst; denn Gott und Christus mit seinem Geist belebte meine Seele, daß ich mir nicht selber lebte, sondern meinem Gott zu Ehren und zum Wohl meiner Mitmenschen."

Irgend Jemand, der mit Wesley's Schriften und den Ausdrucksformen methodistischer Theologie bekannt ist, weiß, daß die Sätze, die hier mit gesperrter Schrift gedruckt sind, die Gnade der gänzlichen Heiligung bezeichnen. Diesen Grad der Gnade erlangte er, wie es scheint, nicht lange bevor er als Reiseprediger ausging, etwa vier Jahre nach seiner Bekehrung, wie er in folgenden Worten andeutet: „Im Besitz solcher Gnade, die ein Geschenk des Herrn war, ausgerüstet mit der Kraft seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, mit seinem Geist versiegelt in Liebe, Glauben und Hoffnung, begab ich mich auf die Reisen."

Welches Gewicht er auf den Besitz dieser Gnade legte, und wie sehr er darauf drang, daß Prediger des Evangeliums die Heiligung suchen, erlangen und predigen sollten, erhellt ganz besonders aus der Ermahnung, die er in spätern Jahren seinem Mitarbeiter Georg Miller gab, nachdem derselbe schon eine Zeit lang als Reiseprediger gedient und sich soeben in Versuchung befand, sein Amt niederzulegen. „Er (Albrecht) fragte auch, ob ich die Gnade zur vollkommenen Heiligung erlangt habe? Ich (Miller) antwortete, daß ich solches nicht sagen könne. ‚So kannst du auch die Heiligung nicht kraftvoll lehren,' erwiderte er; und dann ermahnte er mich, diese Gnade ohne Verzug mit Fleiß zu suchen, sonst würde ich in schweren Proben nicht bestehen können," 2c.

Wir lernen hieraus, daß Albrecht die gänzliche Heiligung nicht als gleichzeitig mit der Wiedergeburt stattfindend glaubte und lehrte — Miller war ja schon seit einigen Jahren zu Gott bekehrt gewesen. Ebenso wenig glaubte und lehrte er das nothwendige Fortbestehen der Wurzel der Sünde, oder einer sündlichen Kraft, oder der Sünde im Fleisch bei den Gläubigen bis nahe oder gar bis zum Tode.—Er ermahnte Miller, die gänzliche Heiligung ‚ohne Verzug mit Fleiß zu suchen.' Er glaubte auch nicht, daß ein Prediger ohne diese Heiligung kraftvoll darüber predigen könne, oder auf die Länge der Zeit die Probe bestehen werde. Albrecht lehrte die Heiligung als ein bestimmtes Werk Gottes oder als einen Segen—‚diese Gnade,' welche

man ‚erlangt'—ein solches reelles und kräftiges Werk, daß es das Vermögen gibt, allen Anfechtungen Widerstand zu thun und alle Widerwärtigkeit und Kreuz als von der Hand des Herrn willig und mit Dankbarkeit anzunehmen."

Georg Miller und Johannes Dreisbach, Albrecht's Mitarbeiter, predigten und wirkten mit besonderer Entschiedenheit in dieser Hinsicht und drangen auf ernstliches Jagen nach der Heiligung mit gläubiger Erwartung, „diese Gnade" zu erlangen. Im Jahre 1809, als während der Sitzung der zweiten Conferenz sich Differenzen aus Mangel an Conferenz-Geschäftsregeln einstellten, trat Miller auf und hielt eine Ermahnung an die Prediger, „daß sie alle die Heiligung suchen sollten, um in Liebe und Einigkeit Gottes Werk treiben und befördern zu können." Etliche Tage nach dieser Conferenz predigte er in Gegenwart der Prediger über die Worte: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war" (Phil. 2, 5), eine praktische Heiligungspredigt, und schrieb dann in sein Tagebuch: „Von dieser Zeit an empfand ich die Gnade zur Heiligung in solchem Maß und solch belebender Kraft, daß ich sie im Lehren öffentlich bekennen mußte, wenn ich meiner Ueberzeugung Genüge thun wollte; denn die Lehre von der Heiligung floß unwillkürlich von meinen Lippen, daß ich mit Gewißheit vor Gott und seiner Gemeinde bezeugen und sagen konnte: ‚Nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir.' Diese Lehre der Heiligung segnete der Herr an vielen meiner Brüder, diese verursachten mir große Freude."* Wie Johannes Dreisbach in dieser Sache wirkte, davon sehe man ein Beispiel im 1. Band dieser Geschichte, S. 112–114. In diesem Sinne predigten und wirkten auch die übrigen Väter der Gemeinschaft, unter welchen besonders Johannes Walter, Heinrich Niebel, Johannes Erb, Johannes Seybert, Thomas Buck, Heinrich Fischer namhaft zu machen sind. Aber seit etwa zehn Jahren—von 1845 bis 1855—wurde die Aufmerksamkeit des Ministeriums und mithin der Gliederschaft stark auf die Betreibung der Missionssache, Kirchenbauten, Errichtung hoher Schulen, schnelle Einführung der englischen Sprache und den äußerlichen Aufbau der Kirche gelenkt. Und dazu kam noch, daß eine schon früher erwähnte fremdartige Predigtweise seit etlichen Jahren in einigen der älteren Conferenzen am Emporkommen war, die sich meist mit ungewöhnlichen Texten über Nebensachen beschäftigte und durch rednerische Demonstrationen die Aufmerksamkeit mehr auf Menschen als auf den Kern des göttlichen Wortes lenkte. Und wenn diese Richtung auch mitunter den Erlösungsplan verkündigte, so geschah dies vielmehr auf eine objective Weise—Christus *außer uns*—als auf die biblisch subjective Weise — Christus *in uns*, wie dieselbe z. B. Joh. 15 im Gleichniß vom Weinstock und den Reben und gottverherrlichender Fruchtbarkeit gegeben ist. Dies alles zusammen hatte die Tendenz, die Gemeinschaft aus ihrer früheren Innigkeit der Gemeinschaft mit Gott auf die Bahn der *Veräußerlichung* zu führen. Auch zeigten sich mithin einige bedenkliche Zeichen von

* Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 255. Georg Miller übertrug auch den Artikel über „Heiligung und Christliche Vollkommenheit" aus der Kirchenordnung der Methodisten in die erste Auflage unserer Kirchenordnung (1809), wie derselbe mit einigen sprachlichen Verbesserungen jetzt noch darinnen steht.

„Unkraut unter dem Weizen," beides im Ministerium und der Gliederschaft, weßhalb die Editoren der Blätter es nicht an Warnungsrufen fehlen ließen. Diese Zustände veranlaßten mehrere kräftige editorielle Artikel über Heiligung und Christliche Vollkommenheit; ebenfalls griffen einige Correspondenten zu den Federn. In den Jahren 1855, '56 und '57 erschienen im Botschafter unter Anderem eine Reihe von Mittheilungen über folgende Themen: Heiligung—worin dieselbe besteht; Die Nothwendigkeit der Heiligung; die Hindernisse der Heiligung; Heiligung—wie man dieselbe erlangt; Wie man die Heiligung bewahrt; Vom Nutzen der Heiligung, wenn dieselbe erlangt und bewahrt wird. Weiter erschienen noch drei Mittheilungen unter der Rubrik: Christliche Vollkommenheit nach apostolischer Lehre, und eine mit der Ueberschrift: Christliche Vollkommenheit nach der Erfahrung. Auch bestrebten sich manche Prediger ernstlicher, die Sache zu erklären und einzuschärfen. Natürlich ließ auch Bischof Seybert seine Posaune deutlich erschallen; er behandelte aber den Gegenstand meist von der praktischen Seite aus.*

Es erschien aber auch ein Artikel im Botschafter vom 16. Januar 1856 unter der Ueberschrift: „Ansicht der Evangelischen Gemeinschaft von der Heiligung," unterzeichnet „Ein Altevangelischer," der einige unglückliche Bemerkungen bezüglich der Sache enthielt, die in manchen Richtungen Anstoß gaben. Nach einer sehr trefflichen Darstellung der Lehre selbst fügte der Schreiber des Artikels noch Folgendes bei: „Es möchte aber vielleicht doch Jemand wundern, was meine Meinung vom Schicksal derjenigen sei, die ohne die völlige Heiligung sterben. Das ist klar: sie gehen unvermeidlich verloren; denn nur diejenigen, die reines Herzens sind, werden Gott schauen. Ein theilweise Geheiligter kommt so wenig in solchem Stande in den Himmel, als der gänzlich Unreine. Der Mensch muß durch und durch oder gänzlich geheiligt werden, um in den Himmel kommen zu können.—Gehen denn alle Gerechtfertigten verloren, welche die völlige Heiligung nicht erlangen? Allerdings. Aber alle aufrichtigen und gehorsamen Gerechtfertigten erlangen unfehlbar die völlige Heiligung; denn Gott ist kein Pfuscher, daß er ein Werk anfange und nicht vollende, wenn der Mensch ihm folgt. ‚Den Aufrichtigen läßt er es gelingen.' .... Also jeder aufrichtige Gerechtfertigte jagt der Heiligung aufrichtig nach und wird dieselbe früher oder später unfehlbar erlangen, und wer sie nicht erlangt, der sucht sie nicht aufrichtig und wird deßhalb am Ende verloren gehen."

Ein scharf theologisch-denkender Leser wird wahrnehmen, daß dieser Schreiber etliche bedeutende Fehler machte. Einmal scheint er anzunehmen, daß es sowohl unaufrichtige als aufrichtige Gerechtfertigte gibt, was aber nicht der Fall ist; denn die Heilige Schrift schildert „den Menschen, dem

* Für ein Beispiel hiervon verweisen wir den Leser auf den Auszug einer Predigt, die uns unvergeßlich bleibt. Siehe Seybert's „Leben und Wirken," S. 357–364.

Gott keine Sünde zurechnet" — oder rechtfertigt — als einen Menschen, „in deß Geist kein Falsch ist."* Schon die Unaufrichtigkeit selbst ist Sünde und kann bei keinem Gerechtfertigten stattfinden. Dann trägt er auch der wichtigen Frage keine Rechnung, was es gibt mit einem Neubekehrten, der in der „ersten Liebe" stirbt, ehe er das Bedürfniß der völligen Heiligung erkannt und dieselbe gesucht und erlangt hat. — Die richtige Darstellung wäre etwa folgende gewesen: Kein Kind Gottes geht verloren, denn es ist ein Erbe Gottes und steht im Gnadenbunde mit Gott, und beide das Erbrecht und der Gnadenbund sichern ihm völlige Heiligung zu; wenn aber ein Kind Gottes der Führung des Geistes, der es zur Heiligung in Christo anleitet, ungehorsam wird, dann fällt es aus dem Stand der Kindschaft und geht als Abgewichener verloren. Das ist, was der „Altevangelische" eigentlich hätte sagen sollen und, wenn man seine Sprache näher betrachtet, auch sagen wollte, es aber durch etliche schroffe Sätze anders lauten machte. Wir halten uns hierbei so lange auf, weil eben diese Paragraphen des „Altevangelischen" auf viele Jahre hinaus ihren weitgreifenden Einfluß geltend machten, wie wir noch öfters sehen werden.†

Schon ehe dieser Artikel erschien, fing bei einigen Predigern eine andere Richtung an, sich bemerkbar zu machen, welche die oberflächliche und schriftwidrige Lehre aufstellte, der Mensch werde in der Bekehrung und Wiedergeburt schon völlig geheiligt und bedürfe dann nur noch in der Gnade zu wachsen und seine Reise fröhlich nach dem Himmel fortzusetzen. — Dieses Extrem bekam einen bemerkbaren Impuls durch die vorhin erwähnte gegentheilig extreme Darstellung des „Altevangelischen." Es entwickelte sich somit eine Faction im Ministerium, die der Lehre unseres Artikels in der Kirchenordnung, in welchem die völlige Heiligung als ein späteres Gnadenwerk Gottes in den Gläubigen festgestellt wird, in Abrede stellte und einen anderen Heiligungsbegriff einführen wollte, was eine bedeutende Unruhe in der Gemeinschaft verursachte und zu tiefgreifenden ernsten Verhandlungen führte, wie sich in Bälde zeigen wird.

§ 50. Eine verhängnißvolle Flugschrift.

Am 9. Februar 1857 erschien ein vierseitiger, von Br. Salomon Neitz, Prediger der Ostpenn. Conferenz, verfaßter Traktat, in welchem das

---

* Psalm 32, 1. 2.

† Der angeführte „Altevangelische" war seinem Schreibstyl und der allgemeinen Meinung nach Br. Wilhelm W. Orwig. — Im Botschafter vom 16. Januar 1858 schrieb Br. Orwig wieder eine Mittheilung über „Zwei Extreme in Bezug auf die Heiligung der Gläubigen," in welcher er sich also ausspricht: „Es möchte aber Jemand fragen: Ist der Gerechtfertigte ohne den Besitz der völligen Heiligung nicht in Gefahr verloren zu gehen, wenn er stirbt? Keineswegs! Er steht im Bunde mit Gott, und die Ertheilung der Heiligung sowohl als des ewigen Lebens ist eine unveränderliche Bedingung dieses Bundes auf Seiten Gottes. Kraft dieser Bedingung kann der aufrichtige und gehorsame Gerechtfertigte unmöglich verloren gehen—die Heiligung ist ihm gewiß vor seinem Tode." Dies wäre also ganz richtig, wenn die Worte, „aufrichtig" und „gehorsam" weggeblieben wären; denn es gibt keine unaufrichtige und ungehorsame Gerechtfertigte; besagte Ausdrücke sind irreleitend.

Thema verhandelt wurde: „Die christliche Heiligung nach apostolischer Lehre.“ Dieser verursachte eine nicht geringe Aufregung in der Kirche, da man vielfach dafür hielt, daß darin eine Heiligungslehre entwickelt werde, die der festgesetzten Lehre der Gemeinschaft, wie dieselbe in der Kirchenordnung enthalten ist und von Anfang an unter uns gelehrt wurde, widerspreche. Einige Zeit nachher ließ Neitz eine zweite und vermehrte Auflage dieser Flugschrift erscheinen mit der Vorbemerkung, er gebe dieselbe heraus, „daß ich nicht länger mißverstanden werde.“ In dieser zweiten Ausgabe kam es noch deutlicher zum Ausdruck, daß Neitz von der Lehre seiner Kirche in diesem wichtigen Punkt abweiche. Sein Einfluß in seiner Conferenz war fast unbeschränkt; denn an Rednergabe, persönlich magnetischem Einfluß und diplomatischem Talent hatte er seines Gleichen nicht in derselben—auch wohl nicht in der ganzen Gemeinschaft. So kam es, daß fast alle die jüngeren Prediger, sammt etlichen der älteren in seiner Conferenz ihm zufielen und seine Darstellungen gleichsam verschlangen.

In diesem Schriftchen hieß es unter anderen starken Behauptungen: „Das alttestamentliche Volk Gottes war nach der Schrift ein heiliges Volk, und den nemlichen Titel tragen nun die Gläubigen des neuen Testaments als ein Volk. Der ‚Leib Christi‘ ist heilig; ‚Der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.‘ Die Apostel nannten die Menge der Gläubigen ‚Heilige‘ (Apstg. 9, 13). Da Petrus allenthalben durchgezogen ist, kam er auch zu den ‚Heiligen,‘ die zu Lydda wohneten. Paulus schrieb an die berufenen ‚Heiligen‘ zu Rom und redet in jener Epistel von einer Steuer, welche für die ‚Heiligen‘ gesammelt wurde. Der Heiligungstitel, die Heiligung, eine geheiligte Natur gehören also allen Christen des Neuen Testaments gemeinschaftlich an. Sie sind das heilige Volk (1. Pet. 2, 9).“

„Die Apostel ahnten daher nichts der Art, daß nur hier und da ein ‚Geheiligter‘ unter den Gläubigen gewesen sei, daß nur eine gewisse Anzahl derselben vielleicht gar die ‚völlige‘ Heiligung im Besitz hätte, die übrigen Bekehrten aber derselben ermangelten, oder daß die Heiligung ein sonderlicher Gnadenstand nur weniger ihrer Brüder sei. Wohl aber geben sie uns die Ansicht vollkommen von mancherlei Stufen in dem Gnadenstande der christlichen Vollkommenheit oder Heiligung. Die christliche Heiligung ist, nach der Lehre der Apostel, nicht nur das hohe Vorrecht, sondern auch der hohe Besitz aller sämmtlichen Gläubigenschaar. Die in der Kirche von gewissen Kirchendienern von Zeit zu Zeit betriebene — wie sollen wir sagen? — Special-Heiligungslehre lag den Aposteln fern.“ . . . .

„Die Apostel standen unter keiner Nothwendigkeit zu klagen, daß so Wenige die ‚völlige‘ Heiligung gesucht hatten; ihnen waren alle Gläubigen solche, die auch die Heiligung erlangt hatten; nur begehrten sie von ihnen, daß sie fortfahren sollten mit der Heiligung“ . . . „Nach ihrem innerlichen Wesen ist die christliche Heiligung ein allgemeiner Gnadenstand der Gläubigen durch den heiligen Geist (zur Stunde der Erneuerung und Wiedergeburt) im Herzen gewirket.—Sie ist die letzte Hälfte der Rechtfertigung durch den Glauben, wodurch der neu ins Reich Gottes aufgenommene Bürger nach dem

Ebenbilde seines Meisters geschaffen und mit den ‚Heiligen' ähnlicher Natur theilhaftig wird". . . . . „Rechtfertigung und Heiligung sind ein unzertrennliches Gnadenwerk."

Nachdem Reitz also die Heiligung in die Wiedergeburt gelegt und alle Gläubigen im Besitz der Heiligung erklärt hatte, fing er auf einmal an anders zu sprechen: „Freilich, unsere natürliche Unheiligkeit (die Erbsünde) bedecket Christus vor dem Zorne Gottes mit seinem erworbenen Heile, aber von unserer eingewilligten und zugezogenen Unheiligkeit reinigt er uns kraft seines blutigen Verdienstes" ꝛc. Also berührt diese Heiligung die Erbsünde nicht, Christus deckt dieselbe nur zu. — Weiter wird von ihm gelehrt, daß die Sünde ihren Sitz im sterblichen Leibe habe; sie sei eine „störende und trübende Potenz (Erzeugungskraft), eine beharrliche Wurzel der Sünde." — Freilich sei ihr „die Macht, sich fortschreitend zu entwickeln, genommen," und werde dieselbe von dem neuen Leben immer wieder überwunden, jedoch „macht sich die zwar überwundene, aber nicht vernichtete Macht der Sünde im Leben eines in der Heiligung stehenden Menschen noch geltend, und zwar einerseits in unwillkürlichen Regungen, welche da sind, ehe das bessere Wollen es verhindern kann, und andererseits in einer Einmischung sündhafter Elemente, sogar in ein von einem heiligen Antriebe ausgehendes Handeln; denn in unserem Inneren müssen wir ja leider eine beharrliche Wurzel der Sünde, eine gewisse böse Potenz, die sich in stetigem Zusammenhange mit allen unseren Lebensthätigkeiten geltend zu machen sucht, anerkennen." — „Hat aber das neue Leben im Geiste einmal seinen Anfang, so kann das Leben des alten Menschen nur noch als ein besiegtes und überwundenes fortdauern und wird, falls wir treu sind, vom neuen göttlichen Leben immer überwunden. . . . . Die Kraft des alten Menschen wird immer schwächer und beschränkt sich mehr und mehr auf den sterblichen Leib — dieser ist nemlich noch nicht wiedergeboren und endigt gewiß, wenn nicht eher, im Tode dieses Leibes, als des Sitzes, nicht aber der Quelle, der Sünde" u. dgl. m. Dieses Schriftchen, dessen Ausführungen Br. N. später in einer gedruckten Predigt wiederholte, lehrte ganz deutlich:

1. daß alle Gläubigen die christliche Heiligung besitzen;
2. daß die Lehre der völligen Heiligung in diesem Leben der Apostellehre zuwider sei;
3. daß die Erbsünde in diesem Leben blos bedeckt, aber nicht weggenommen wird;
4. daß die Sünde als Potenz, beharrliche Wurzel, Macht u. dgl. verbleibe und sich beständig in das Leben des Christen einmische, selbst in seine besten Handlungen;
5. daß die Sünde ihren Sitz im sterblichen Leibe habe und gewiß durch den Tod desselben vernichtet werde.

Wenn nun der nachdenkende Leser den Artikel über die Heiligung in unserer Kirchenordnung hiermit vergleicht, so werden ihm die radikalen Gegensätze zwischen der Lehre der Evang. Gemeinschaft und dieser Reitz'schen Lehre klar vor Augen stehen.

§ 51. Wie Bischof Seybert dadurch berührt wurde.

Um diese Zeit kam Bischof Seybert zu einem bischöflichen Besuch nach Easton, Pa., wo der Verfasser dieser Geschichte eine Mission bediente. Er blieb etliche Tage daselbst und predigte „in der Beweisung des Geistes und der Kraft." Während wir eines Tages mit einander Hausbesuche machten, lenkte sich das Gespräch auf die erwähnte Flugschrift, wobei der Bischof unter Anderem mit besonderem Nachdruck sagte: „O Bruder, man sollte nicht wegen der Heiligung streiten, sondern dieselbe ernstlich suchen!" Weiter sagte er, Br. Neitz habe ihm einen Brief geschrieben, der ihm recht sonderbar vorkomme. „Den will ich dir zu lesen geben, den lese recht achtsam, und dann sage mir, was du davon denkst." — Als wir zur Predigerwohnung zurück kamen, überreichte er den erwähnten Brief. Derselbe wurde achtsam gelesen und folgende Sätze wurden notirt: „Die englische oder wesleyanische Theologie ist eine seichte und oberflächliche; die Oberflächlichkeit ist in der Art der Engländer, was man schon daran sehen kann, daß sie sich von einer Frau regieren lassen". . . . „Die deutsche Theologie ist kernhaft und gründlich; die deutschen Theologen sind Denker, sie gehen einen erhabenen Gang und nehmen einen hohen Flug; die deutsche Theologie wird der englischen in wenigen Jahren den Rang ablaufen und sie aus dem Felde schlagen.". . . . . „Nachdem Wesley bekehrt war, empfand er die Nothwendigkeit, sich in der Theologie noch weiteren Unterricht zu holen, so reiste er nach Deutschland zu Graf Zinzendorf, von welchem er noch Manches lernte; als er zurück kam, machte er es etwa wie der Zaunkönig in der Fabel, der dem Adler bei seinem Flug in die Höhe in die Federn schlüpfte, und als der König der Vögel über allen andern Vögeln empor schwebte, kam der kleine Schelm aus seinem Versteck heraus, flog noch ein wenig höher und sang sein Zitteritterattadat.—Von Zinzendorf heimgekommen ging Wesley dran und stellte seine Extra-Heiligungslehre auf; aber mit derselben wird es nicht auf die Länge gehen." — Nachdem dieser Brief gelesen war, sagte Seybert ferner: „Ich weiß nicht, wie ich den Bruder verstehen soll; es kommt mir bedenklich vor. Aber ich habe ihm geschrieben, es däuchte mir, die deutschen Theologen flögen niedrig genug einher; sie lehren ja, die Wiedergeburt habe ihren Anfang in der Kindertaufe; die Bekehrung fange in der Wiege an und dauere bis ans Grab; der Christ müsse immer wieder sündigen, aber im Abendmahl esse und trinke er Christum und habe also Vergebung der Sünden; dabei heißen sie ihre gottlosen, rationalistischen Kirchenglieder — Gläubige und Christen. Ich sehe nichts von ihrem hohen Flug, sie fliegen ganz niedrig über den Sümpfen der Sünden und Laster einher."

Wiederholt sprach der Bischof sein ernstes Bedenken wegen genannter Flugschrift aus und bemerkte immer wieder, man solle doch die Heiligung suchen, anstatt darüber zu disputiren. Dies war so ganz nach seiner praktischen, herzlichen Art.

Das Schriftchen wurde in der Gemeinschaft verbreitet und führte dasselbe zu weiteren Verhandlungen, wovon später zu berichten ist.

§ 52. Was religiöse Blätter über diese Flugschrift sagten.

Es dürfte dem Zweck dieser Geschichte angemessen sein, einige Urtheile kirchlicher Zeitschriften über den Traktat von S. Neitz hier einzuschalten.

Die „Reformirte Kirchenzeitung" sprach sich darüber folgendermaßen aus: „Der Verfasser stellt eine von seiner Gemeinschaft abweichende Lehransicht in Bezug auf die christliche Heiligung auf, ohne jedoch selbst im Klaren zu sein in Bezug auf die von ihm geahnte positive Wahrheit, was ihm auch von seinem subjectiven Standpunkt aus unmöglich ist. Wir empfehlen ihm die Januar- und April-Nummern des ‚Mercersburg Review,' namentlich die Artikel des Dr. Nevin durchzulesen, und machen ihn auf den Standpunkt aufmerksam, der dort bei der Schrifterklärung überhaupt niedergelegt ist."

Der „Christliche Botschafter" vom 9. April 1857 bemerkte mit Bezug auf dieses Schriftchen: „Nachdem wir es durchgelesen, that es uns sehr leid, daß der Verfasser folgende Punkte nicht besser berücksichtigt hat:

1. die Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung der Evangelischen Gemeinschaft;
2. den Beschluß der General-Conferenz von 1851, betreffend das Verfassen und Herausgeben von Traktaten, Pamphleten und Büchern durch unsere Prediger;*
3. das Schicksal einiger Männer in der Geschichte der Evangelischen Gemeinschaft, die sich durch Ueberheben an dem bedenklichen Felsen bedenklichen Schaden zugezogen haben."

53. Seliger Abschied von Heinrich Langbrecht.

„Unser lieber Bruder Heinrich Langbrecht ist nicht mehr!" rief man wehmüthig aus bei der Nachricht von dessen Hingang in die bessere Welt. Der Tod ereilte diesen treuen Diener am 24. Juni 1857 in seiner Wohnung in Hancock Co., Ohio, in seinem 48. Lebensjahr. Im Jahr 1836 wurde er durch die kraftvolle Predigt des treuen Arbeiters im Weinberg Gottes, Samuel van Gunten, zur Sinnesänderung und zum Heiland geführt. Schon nach zwei Jahren (1838) trat er in das Reiseministerium ein und bediente in einem Zeitraum von 15 Jahren verschiedene Bezirke und als Vorstehender Aeltester einige Distrikte in der Ohio Conferenz, bis er unter der schweren Arbeit zusammenbrach. Er konnte während der letzten vier Jahre nicht mehr regelmäßig predigen, half aber doch noch zuweilen verlängerte Versammlungen halten.

Br. Langbrecht besaß eine außerordentliche Gabe zum Predigen. Oefters predigte er mit solcher Salbung und Glaubensfreudigkeit, daß eine große Bewegung unter den Zuhörern stattfand. Vielen seiner Zuhörer wurde das Wort gleichsam in die Herzen hineingeschrieben, und die Versammlungen wurden reichlich gesegnet. Daher wurde auch sein Abschied so allgemein

* Dies hat Bezug auf ein Gesetz in jener Zeit, daß alle von unsern Predigern verfaßte Schriften zuerst von einer Buchcommittee geprüft und gutgeheißen werden sollen, ehe sie im Druck erscheinen dürfen, was aber der Verfasser der genannten Flugschrift nicht beachtete.

betrauert, nicht nur von seinen Mitarbeitern in seiner Conferenz, sondern auch von den Gliedern auf den Arbeitsfeldern, die er bedient hatte.

Während seiner Krankheit — Leberleiden und Wassersucht — litt er sehr große Schmerzen, und zwölf Wochen hindurch brannte die Nachtlampe in seinem Krankenzimmer; aber die tröstende Gnade Gottes erhielt ihn, so daß er alle Leiden mit getrostem Muth ertragen konnte. Obgleich die besuchenden Freunde großes Mitleid mit ihm hatten, so konnten sie doch nicht anders, als sich freuen über seine selige Gemüthsstimmung und gewisse Aussicht für die Ewigkeit. So ging er ein in seines Herrn Freude, und sein Gedächtniß bleibt im Segen.

§ 54. Die erste Distriktversammlung in der Evangelischen Gemeinschaft.

Das Ministerium der Evangelischen Gemeinschaft hatte bis zu dieser Zeit kaum einen akademisch gebildeten Prediger aufzuweisen. Es waren einfache Männer aus dem Volk, die der Herr zu diesem hohen Dienst berief, aber Männer von gesundem Verstand und großem Ernst, von denen manche auch mit hervorragenden Gaben gesegnet waren. Es waren sogenannte „selbstgemachte Männer," die mit eisernem Fleiß und gewissenhafter Treue ihrer Selbstbildung sich widmeten und darin auch schönen Erfolg erzielten. Es gab solche unter ihnen, die in besonderem Sinne „Meister in der Schrift" waren und das Wort Gottes in unübertrefflicher Weise praktisch erklären und einschärfen konnten. Wohl ging ihnen die Kenntniß der Grundsprachen der heil. Schrift ab und blieb ihnen mancher Schatz, der durch die Uebersetzungen nicht ans Tageslicht gebracht wird, verborgen; aber sie hatten einen tiefen Einblick ins Wort der ewigen Wahrheit, sie waren gesalbt mit der Salbung, die allerlei lehrt, besaßen eine bewundernswerthe natürliche Rednergabe, und so ausgerüstet, verkündigten sie mit solch überzeugender Kraft und Klarheit den Erlösungsplan, wie man es in ihren Tagen nicht oft zu hören bekam. Unter diesen Ausgezeichneten ist besonders Bischof Joseph Lang zu nennen, der, was Tiefe und Ordnung der Gedanken, Klarheit der Auslegung, Erhabenheit der Darstellung und Wirksamkeit der Anwendung betrifft, bis heute noch seines Gleichen unter uns sucht. Aehnliches läßt sich von unserem unvergeßlichen Bischof Johannes Seybert sagen. Und da war ein Johannes Breidenstein, der eine Zeit lang als Reise- und hernach viele Jahre lang als seßhafter Prediger diente. Br. B. war ungeachtet seiner großen Bescheidenheit ein mächtiger Redner; wo er hinkam, stellte er alle anderen in den Schatten; selbst gelehrte Männer anderer Kirchen zollten ihm als Redner ein hohes Lob. Ferner ist Salomon Neitz zu nennen, ein schwungvoller und hinreißender Kanzelredner, besonders über ungewöhnliche Gegenstände, der eine Sache so dramatisch darstellen konnte, daß allerlei Volk davon entzückt wurde, ihm die Palme zuerkannte und ihm nachlief.

Es waren der Männer nicht wenige, die „mächtig waren in der Schrift" und auch im Gebrauch gesunder Logik, obgleich sie die letztere nie in der Schule studirt hatten. Durch beharrliches Selbststudium und aufmerksames Lesen entsprechender Bücher erwarben sie sich ein nicht unbedeutendes Wissen,

und nicht wenige bekamen einen tiefen Einblick in „die Natur der Dinge." Im Besitz der „Weisheit, die von Oben stammt," waren sie in geistlichen und göttlichen Dingen den Weisen der Welt weit überlegen.

Aber je länger je mehr empfanden unsere Prediger in jener Zeit ihren Mangel an wissenschaftlicher Ausbildung, und eben durch diese scharfe Empfindung lernten sie wahre Wissenschaft hochschätzen, besonders in theologischer Beziehung. Und da auch die General-Conferenz von 1843 an sich diesbezüglich günstig und ermunternd ausgesprochen hatte, ebenfalls die Schulsache in den kirchlichen Blättern eingehend besprochen worden war, so war der Durst nach Kenntnissen stark und der Forschungsgeist wach und rege geworden.

Daraus ging nun eine neue Institution hervor, nemlich die Distriktversammlung, welche beabsichtigt war, theologische, exegetische, homiletische, ethische und praktische Themata abzuhandeln und zu besprechen, den Inhalt zu prüfen und also mit einander die Körner der Wahrheit aus ihren Schalen herauszuklopfen und sich dieselben anzueignen, während man etwaige Spreu wegwarf.

Die Ohio Conferenz nahm bei ihrer Sitzung, gehalten am 13. Mai 1857 zu Bristol, Ohio, diese Sache in Hand und gab derselben auf Vorschlag von Br. Carl G. Koch Gestalt durch folgenden Beschluß:

„Beschlossen, daß wir jährliche Distriktversammlungen zur Discussion christlicher Lehrpunkte nicht nur erlauben, sondern vielmehr anempfehlen nach folgender Ordnung: Daß nemlich der Vorstehende Aelteste des Distrikts bei jeder jährlichen Conferenz noch zwei Brüder ernennen soll, welche nebst ihm als Committee dienen sollen, diese Versammlungen anzuordnen und zu leiten und einen Bericht darüber dem Vorsitzer der nächsten jährlichen Conferenz zu erstatten."

Der Vorstehende Aelteste des Cleveland Distrikts erwählte dann die Brüder Carl Hammer und Carl G. Koch, welche mit ihm also die leitende Committee der kommenden Distriktversammlung bildeten. Diese Versammlung sollte am 29. September anfangen und in Greensburg, Ohio, gehalten werden. Die Committee verfaßte das folgende Progamm: 1. Beweise für die Göttlichkeit der heil. Schrift—Theophilus G. Clewell; 2. Ueber die Gottheit Christi—Georg F. Behner; 3. Ueber den Sündenfall und die dadurch erfolgte Verdorbenheit der menschlichen Natur—Georg Doll; 4. Ueber die Nothwendigkeit eines Erlösers—Chr. Röhm; 5. Ueber die durch Jesum Christum vollbrachte Erlösung—Conrad Tramer; 6. Ueber die Natur der Buße—Johann M. Haug; 7. Ueber die Rechtfertigung des Sünders vor Gott—Carl Deike; 8. Ueber die Wiedergeburt und deren Verhältniß zur Rechtfertigung—Joh. Walz; 9. Ueber die Heiligung—Peter Wiest; 10. Ueber die Beharrlichkeit der Gläubigen—Johann Stoll; 11. Beweise für die Fortdauer der Seele nach diesem Leben—Johann Miller; 12. Ueber die Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben—Jakob Borkert; 13. Ueber die besten Mittel, der überhandnehmenden Unmäßigkeit im Gebrauch starker Getränke entgegenzuwirken—Josia Kanagy.

Wahrlich, dieses Programm enthielt eine Art systematische Theologie und gab den Referenten reichlich genug Arbeit, den vorgeschriebenen Gegenständen gerecht zu werden. Der spätere Bericht über die Versammlung selbst zeigt auch deutlich, daß die damit beauftragten Referenten sich redlich bestrebten, ihre Aufgaben zu lösen. Ein jedes Referat wurde eingehend und lebhaft besprochen, und man lehrte und lernte so viel Interessantes und Zweckmäßiges für den Prediger des Evangeliums und genoß dabei ein solches Maß göttlichen Segens, daß man sich reichlich bezahlt fand für die verbrauchte Zeit und die Reisekosten.

Am Schlusse ihrer Sitzung nahm diese erste Distriktversammlung noch einen kräftigen Befürwortungs-Beschluß dieser Art Versammlungen an und empfahl, daß dieselben auch anderswo in der Gemeinschaft gehalten werden sollten, was auch geschah.

§ 55. Anfang des Werkes in Kansas.

Das Territorium Kansas war mehrere Jahre lang der Kampfplatz zwischen der südlichen Sklaverei und der nördlichen Freiheit gewesen und wurde sein jungfräulicher Boden reichlich mit Martyrerblut getränkt, bis er zum Freistaat geworden war. Dann fand eine starke Einwanderung dorthin statt, und somit eröffnete sich auch ein wichtiges neues Missionsfeld. In dem Evangelical Messenger wurde die Anlegung und Besetzung einer Mission daselbst lebhaft besprochen und befürwortet. Ebenfalls interessirten sich die Ostpennsylvanien und Westpennsylvanien Conferenzen dafür, und die letztere bestimmte sogar zwei Missionare dahin, gab ihnen aber ein Jahr Zeit, um sich dafür vorzubereiten. Das Resultat war, daß nichts daraus wurde. Die Illinois Conferenz griff die Sache im Ernst an und sandte im Frühjahr 1858 die Brüder C. Berner und G. Fleischer als Missionare nach Kansas, welche ihre Arbeit in Douglas County anfingen, ebenfalls in Franklin, bei Captains Creek, Deer Creek und Willow Springs zu predigen begannen, wohin schon von unseren Gliedern, die Familien J. Epley, F. Eppert und P. Brecheisen, gezogen waren. Fast um dieselbe Zeit sandte die Ohio Conferenz die Brüder Michael Miller und Philipp Porr als Missionare auf das neue Gebiet. Letzterer war für das westliche Missouri bestimmt; er kam aber auch über den Missouri nach Kansas und predigte in der Gegend von Hiawatha und Four Mile. Auch Br. Johann F. Schreiber, der im Frühjahr 1858 von der Illinois Conferenz nach Nebraska gesandt wurde, kam nach Kansas und half Br. Berner eine Erweckungs-Versammlung an Willow Springs halten, wobei zwölf Personen bekehrt wurden. Br. Miller predigte meist in Leavenworth, wo er eine Classe organisirte; auch die Bestellungen Grashopper und Coal Creek nahm er auf. Die ersten Classen wurden durch Br. Berner zu Willow Springs, Deer Creek, Holton und Franklin organisirt. Gott segnete Br. Berner's Arbeit mit einer schönen Anzahl neubekehrter Seelen. Auch in Holton und Humboldt predigten die Brüder.

§ 56. Eine wichtige Conferenzverhandlung.

Die Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz fand am letzten Mittwoch im Februar des Jahres 1858 in dem Städtchen Weißport, Pa., statt, mit Bischof Seybert als Vorsitzer. Bei der Untersuchung der Prediger trat Br. Salomon Neitz auf und sagte, er habe durch die Herausgabe eines Pamphlets, ohne dasselbe erst einer Prüfungscommittee vorzulegen, ein bestehendes Gesetz der General-Conferenz übertreten; aber er sei gegen jenes Gesetz und habe bei der Uebertretung desselben den Zweck gehabt, wenn möglich, dessen Aufhebung herbeizuführen. — Etliche Minuten später trat Br. Francis Hoffmann auf mit der Kirchenordnung in einer Hand und Neitz' Pamphlet in der andern und antwortete auf des Bischofs Frage, ob Jemand Klage gegen Br. Neitz habe: „Ich habe Klage gegen Br. Neitz. Ich behaupte, daß sein Pamphlet über die Heiligung dem Artikel über denselben Gegenstand in der Kirchenordnung widerspricht." Und indem er beide empor hielt, fügte er hinzu: „Diese zwei Schriften widersprechen einander." Nach einiger Besprechung hierüber wurde eine Zeit bestimmt, um diese Klage vorzunehmen. Zur bestimmten Zeit meldete dann Br. Hoffmann der Conferenz, er habe Br. Wilhelm W. Orwig, welcher im Interesse der Hochschulsache von der Westpennsylvanien Conferenz herübergekommen war, ersucht, die Begründung der Klage an seiner Statt zu übernehmen, wozu dieser auch eingewilligt habe. Br. Orwig's Beweisführung beschränkte sich hauptsächlich auf folgende Punkte:

1. Daß die Kirchenordnung die Heiligung, nemlich die völlige Heiligung, als ein späteres Werk, das nach der Rechtfertigung stattfinde, ganz positiv lehre, daß aber das Pamphlet ebenso bestimmt sage, daß alle Christen, auch die Kinder in Christo, „die ganze Gläubigenschaar," im Besitz der Heiligung seien und die Apostel nichts davon lehrten, daß nur ein Theil der Christen die völlige Heiligung besitze.

2. Daß die Kirchenordnung lehre, die Heiligung sei ein besonderes Gnadenwerk, welches früher oder später unter einem treuen Wandel und der Nachfolge des Lammes durch einen mächtigen Gnadeneinfluß vollbracht werde; das Pamphlet hingegen lehre, daß den Aposteln, die von gewissen Kirchendienern betriebene „Special Heiligungslehre" fern gelegen habe.

3. Die Kirchenordnung lehre bestimmt, daß die Erlösung von aller Sünde die Hauptsache in der Heiligung sei und lange vor dem Tode erreicht werden könne; das Pamphlet aber lehre, die Sünde behaupte ihren Sitz fort und fort in dem sterblichen Leibe und fließe und wirke in das Leben des Christen mit ein, man werde aber gewiß im Tode (wenn nicht eher) davon erlöst.

Br. Orwig stellte diese Punkte in ein sehr klares Licht, so daß wohl Niemand, der gegenwärtig war, daran zweifeln konnte, daß das Pamphlet darin der Lehre der Evangelischen Gemeinschaft direkt widerspreche.

Hierauf ergriff Br. Neitz das Wort und erklärte zuerst, daß er gar nicht beabsichtigt habe, durch sein Pamphlet eine Aufregung in der Gemeinschaft zu verursachen, und es thue ihm leid, daß dies jetzt dennoch der Fall sei. Weiter meinte er, in der Hauptsache stimme er doch mit der Lehre der Gemeinschaft überein, nemlich daß man ganz heilig sein müsse, um in den Himmel einzugehen, nur seien seine Ansichten in andern Punkten etwas verschieden, doch läge diese Verschiedenheit mehr in den von ihm gebrauchten Ausdrücken als in der Sache selbst — er müsse sich eben ausdrücken, sowie er dies am Besten thun könne. Endlich erklärte er sich dahin, daß er in Zukunft keine Aufregung deßwegen in der Gemeinschaft machen wolle.

Da man überhaupt Br. Neitz wegen seines außerordentlichen Predigttalentes in dieser Conferenz hochschätzte und manche der Prediger gewissermaßen stolz darauf waren, ihn in der Conferenz zu haben, so fand seine Erklärung, die man als eine aufrichtige annahm, viel Anklang, und es wurden Stimmen laut, man solle nun die „brüderliche Liebe" walten lassen, worauf Bruder Hoffmann die Klage zurücknahm und erklärte, da Bruder Neitz die Sache in Zukunft ruhen lassen wolle, so gebe er sich damit zufrieden. Somit fand keine Abstimmung über die Klage selbst, noch über den Inhalt des Pamphlets statt. Schließlich wurde ein Beschluß angenommen, daß die Conferenz auf Neitz' Erklärung hin mit ihm zufrieden sei.

Diese Verhandlung nun wurde in das officielle Protokoll der Conferenz durch Bruder Neitz, der selbst Secretär der Conferenz war, wie folgt eingetragen:

„15. Erhob sich eine Discussion über die Lehre von der Heiligung, und indem sich eine Klage erhoben hatte wider S. Neitz, als habe er in einem gewissen Pamphlet unserer Lehre wesentlich entgegen gehandelt, so verantwortete er sich demzufolge vor der Conferenz, worauf einstimmig beschlossen wurde, daß die Conferenz mit solcher Verantwortung zufrieden sei." * (Von N. unterstrichen.)

Dem Christlichen Botschafter aber sandte Neitz einen Auszug der Verhandlungen, den er selbst machte, und in welchem er die Sache also darstellte:

„4. Wurde die Untersuchung der Prediger vorgenommen und in brüderlicher Liebe beendigt. Hierauf wurde eine Discussion über die Lehre von der Heiligung eröffnet, veranlaßt durch die Herausgabe eines Pamphlets von Br. S. Neitz; und da es einigen Brüdern schien, als widerspreche er in demselben unserer Lehransicht wesentlich, so begehrte die Conferenz eine Erklärung und Verantwortung deßwegen von ihm. Diese wurde gegeben, worauf die Conferenz einstimmig beschloß, daß sie mit Br. S. Neitz' Erklärung und Verantwortung zufrieden sei. Obige Discussion, Erklärung und Verantwortung geschah bei offener Thür." † (Von ihm unterstrichen.)

---

* Protokoll, S. 189.

† Christlicher Botschafter vom 27. März 1858.

In diesem Bericht wurde nun die Thatsache, daß Reitz wegen Widerspruchs gegen die Lehre der Heiligung in seinem Pamphlet verklagt worden war, ignorirt, und daß die Klage nicht zur Abstimmung gelangte, sondern auf besagte Erklärung hin zurückgezogen wurde, das wurde auch verschwiegen, hingegen wurde mit gesperrter Schrift gesagt und hervorgehoben, daß die Heiligungslehre besprochen worden sei und die Conferenz durch einen einstimmigen Beschluß erklärt habe, daß sie mit Reitz' Erklärung und Verantwortung zufrieden sei, ohne anzudeuten, was diese Erklärung in sich faßte. Somit wurde also die Ostpennsylvanien Conferenz durch ihren Secretär in der Oeffentlichkeit dargestellt, als habe sie sich mit ihm mit Bezug auf den Inhalt seines Pamphlets einverstanden erklärt.—Dieses machte aber dann in vielen Richtungen sehr befremdliche Eindrücke, und der Editor des Botschafters sprach sich in einer dem erwähnten Bericht beigefügten Fußnote folgenderweise darüber aus:

„Wir bekennen, daß uns die Handlungsweise der Ostpenn. Conferenz in diesem Punkte unverständlich und geheimnißvoll ist, und bitten um mehr Licht über dieselbe, als uns hier im Auszug gegeben ist. Kann es möglich sein, daß die Ostpenn. Conferenz nach Br. Reitz' Erklärung seine in seinen Schriften veröffentlichte Heiligungslehre einmüthig als mit der Lehransicht der Evangelischen Gemeinschaft wesentlich übereinstimmend anerkennt?"

Ungeachtet, daß also die Ostpenn. Conferenz durch ihren Secretär vor der Gemeinschaft in eine schiefe Stellung gebracht worden war, blieb die Sache ohne weitere Erklärung in der Oeffentlichkeit, verursachte aber innerhalb des Conferenz-Distrikts wie in weiteren Kreisen der Gemeinschaft unangenehme Stimmungen, indem die Meisten, die Reitz' Pamphlete gelesen hatten, dafür hielten, die Conferenz hätte ihre Mißbilligung über dieselben aussprechen sollen, und jetzt schien es, als habe sie dieselbe sogar einstimmig gebilligt.—Aber man hoffte auf eintretende Ruhe, weil ja derjenige, der die Unruhe gemacht hatte, der Conferenz versprochen hatte, er wolle die Gemeinschaft nicht weiter beunruhigen!

Der feste Standpunkt, welchen der Christliche Botschafter unter der editoriellen Leitung von Br. Carl G. Koch in der Heiligungsfrage zu Gunsten der Lehre der Kirche einnahm, wurde überhaupt hoch geschätzt. Einer der thätigsten und einflußreichsten Männer in der Gemeinschaft sandte ihm eine Zuschrift, in welcher es unter Anderem heißt: „Herzlich freut mich Dein entschiedener Standpunkt, den Du einnimmst, besonders in der gegenwärtigen Krisis. Dein evangelischer und biblischer Sinn in den wesentlichen Hauptlehren der heil. Schrift und besonders in der Heiligungslehre, welche gegenwärtig in der Evangelischen Gemeinschaft viel besprochen wird, ist mir sehr wohlthuend. Gott wolle Dich stärken, daß Du nie muthlos wirst, und wolle Dir seinen heil. Geist geben, diese so trostvolle und beseligende Lehre immer mehr zu Gottes Ehre und zum Wohl seiner Kinder zu vertheidigen! O welche trostlose, löcherichte Brunnen graben sich in dieser wichtigen Sache nicht manche Prediger und Glieder! Kein Wunder, daß da ein träges,

schlaffes Wesen stattfindet, wo das Ringen und Streben nach Heiligung aufhört! O Gott, heilige uns durch und durch — besonders uns als seine Knechte und Diener."

§ 57. Seliger Heimgang eines der ältesten Reiseprediger.

Johannes Erb, dessen Name während vieler Jahre in der Gemeinschaft den allerbesten evangelischen Klang hatte, ging durch einen seligen Tod zu seiner ewigen Ruhe und Freude ein. Er entschlief in dem Herrn am 12. Februar 1858, unweit Betzville, Ohio, in seinem 71. Lebensjahr. Seine Lebensgeschichte war zugleich ein bedeutendes Stück der Geschichte der Evang. Gemeinschaft.

Die heilsame Gnade Gottes wirkte schon in seiner frühen Jugend an ihm, in seinem fünfzehnten Jahre erlangte er die Vergebung der Sünden und blieb von da an seinem Heiland treu bis an sein Lebensende. Er hatte vor seiner Bekehrung keine Gelegenheit, einen bekehrten Prediger zu hören, und lebte in einer Gegend bei Millersville, Lancaster Co., Pa., und im Kreise einer Familie, wo man von wahrem Christenthum und gottseligem Leben wenig wußte, weßhalb er auch nach seiner Bekehrung von seinen Bekannten und Hausgenossen harte Verfolgungen zu leiden hatte; doch so jung wie er war, stand er als Kämpfer für den Herrn, obwohl fast allein, doch fest und unbeweglich. Bald aber bekam er Gelegenheit, Br. Jakob Albrecht und etliche der Evangelischen Prediger zu hören und mit ihnen bekannt zu werden, mit welchen er sich dann von Herzen vereinigen konnte. Schon im Jahr 1808 ging er als Reiseprediger aus und wirkte im Segen in jener schweren Prüfungszeit, da die Gemeinschaft noch in ihrer Kindheit war und nur etliche Reiseprediger auf dem Felde hatte.* Seine Gesundheit brach aber unter der schweren Arbeit bald zusammen, und im Jahr 1813 mußte er sich seßhaft machen. Im Jahr 1819 ging er aber wieder als Reiseprediger aus und diente vier Jahre als Vorstehender Aeltester im Segen. Aber im Jahr 1823 mußte er sich wieder seßhaft machen, und von da an diente er als seßhafter Prediger und half den Reisepredigern am Netz des Evangeliums ziehen, so viel er nur konnte; denn das Werk Gottes und die Rettung theurer Seelen lagen ihm sehr am Herzen. Endlich, in 1851 trat er nochmals in das Reiseministerium ein und wirkte fort bis ins Frühjahr von 1857; da war der Abend seines Lebens herbeigekommen und sein Tagewerk vollendet; die Hütte gab nach, und die Seele sehnte sich, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn, was ihm vom Herrn auch bald gewährt wurde.

Er zeichnete sich in seinen Amtsführungen nicht nur aus durch Fleiß, Treue und Wirksamkeit, sondern auch durch besondern Eifer im katechetischen Unterricht. Seine Brüder brachten ihm viel Vertrauen und Achtung entgegen, daher finden wir ihn nicht nur als Vorstehenden Aeltesten, sondern auch

* Als ein Beispiel seines Arbeitens im Weinberg des Herrn sehe man seinen Brief an Joh. Walter im 1. Bd. d. Geschichte, S. 105.

als Vorsitzer der jährlichen Conferenz in 1821 und 1823. Auch war er Glied der General-Conferenz in 1816, 1820, 1826 und 1847.

Er war ein fröhlicher Christ, und Gottes Lob war immerdar in seinem Munde; denn seine Freude war die „Freude im Heiligen Geist." Er konnte sich auch der Trübsal rühmen und sich in dem Herrn freuen allewege, auch auf dem schmalsten und steilsten Pfade.—Er war ein besonderer Beförworter der völligen Heiligung, so wie die Evangelischen Väter dieselbe glaubten und lehrten, und schärfte dieselbe namentlich den jüngeren Predigern ein.

Seine letzte Krankheit war eine schreckliche: der acute Krebs im Angesicht, welcher schnell um sich fraß und ihm große Schmerzen verursachte. Aber wie er in seinem Leben in Bezug auf christliche Gelassenheit, Gottvertrauen und Frohsinn Wenige seines Gleichen hatte, so war er auch in seinem Leiden freudig in Gott und hielt sich in völligem Glauben an das Verdienst des Herrn Jesu Christi. „Nichts habe ich zu rühmen, als nur die freie Gnade Jesu meines Heilandes," rief er aus. „Ich meine, wann ich hinüber komme, ich müßte zu allen Heiligen sagen, daß sie mir Raum machen, auf daß ich mich zu meinem Heiland hinschwingen möge, um vor ihm niederzufallen und ihm für seine unendliche Liebe ewig Lob und Anbetung zu bringen."

Seine Krankheit verursachte nicht nur sehr große Schmerzen, sondern auch einen solch üblen Geruch, daß man nicht viel bei ihm sein konnte. Er wurde deßhalb in ein Nebengebäude gebracht, und sein Essen wurde ihm durch ein Fenster dargereicht. Auch unter diesen Umständen pries er seinen Gott und behauptete, dadurch wolle ihn der Herr vollends von allem Sichtbaren und Aeußerlichen entwöhnen und ihn ganz in die Gottheitsfülle hineinziehen—gleichsam eine abschließende Vorbereitung zu seinem Eingang in das ewige Reich unseres Herrn Jesu Christi. Und so ging endlich Vater Johannes Erb mit dem Lobe Gottes im Munde hinüber in das himmlische Paradies, ein Zeugniß von der Gnade Gottes an ihm und ein Andenken des Gerechten hinterlassend, das im Segen bleiben wird.* Möchten doch alle seine Nachfolger im Reiseministerium sein Ende anschauen und seinem Glauben nachfolgen!

Einer der älteren Prediger, der lange in der Ohio Conferenz als Reiseprediger gedient hat, theilt die folgenden Erinnerungen an den seligen Mann Gottes mit:

„Es war im Jahr 1846, als ich den lieben Gottesmann Johann Erb kennen lernte. Er war damals seßhafter Prediger, war aber jeden Sonntag thätig, um Seelen für Jesum zu gewinnen und war überall als Prediger

* Man kann sich der Bemerkung nicht wohl erwehren, daß während man im Osten der Gemeinschaft anfing, die Lehre von der völligen Erlösung von aller Sünde in diesem Leben zu verflachen und wegzudüfteln, hier einer der alten Väter, der 50 Jahre lang diese evangelische Lehre mit Wort und Wandel verkündigt hatte, dieselbe auf seinem Sterbebette auf die kräftigste Weise, im schmerzlichsten Leiden, mündlich und thatsächlich, bis zu seinem letzten Athemzuge bestätigte.

beliebt. Bald darauf trat er wieder in die activen Reihen, um Lücken helfen auszufüllen, obwohl er bereits hochbejahrt war. Er war eine rechte Johannesseele. Man mußte fast unwillkürlich von ihm sagen: ‚Liebe, völlige Liebe durchglüht seine Seele.' Daher kam es auch, daß er so sehr auf das Völligwerden in der Liebe drang, wobei ihm oft die Thränen die Wangen herabflossen. Wenn er dann so recht in den Redestrom kam, so faßte er sein linkes Ohr fest und rief wiederholt aus: ‚O lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet,' worüber öfters seine Versammlung in Thränen zerfloß. Er war ein besonderer Freund von Claßversammlungen nach der Predigt, wo dann Jeder genau wegen der Stellung seines inneren Lebens befragt wurde. Nachdem ich zum Vermahner erwählt worden war, redete er mich in einer solchen Versammlung folgendermaßen an: ‚Nun, lieber Bruder, man hat dir ein verantwortungsvolles Amt anvertraut, dazu brauchst du viel Gnade; hast du denn auch schon das völlige Heil in Christo durch den Glauben in deinem Herzen erfahren?' Dabei schaute er so erwartungsvoll, ja mit Sehnsucht, in meine Augen, als ob er ein freudiges Ja hören müßte. Aber das Nein kam heraus mit einem Strom von Thränen begleitet und mit dem Zusatz: ‚Ich suche darnach von Herzen.' Sein Zuspruch, doch ja diesen reichen Gottessegen durch den Glauben zu erwarten, und seine gewaltige Predigt am nächsten Tage brachten das Heil in vollem Maße über mich. Ich werde es ihm nie vergessen, wie er mir den Weg so schön zeigte und mich gleichsam bei den Händen nahm und dahin führte. Als ich in späterer Zeit hörte, daß Br. Erb seinem Ende nahe sei, eilte ich zu ihm und fand sein Angesicht sehr entstellt durch ein Krebsleiden, und daß man ihn um des üblen Geruchs willen allein gethan hatte. ‚Aber ich will zu ihm,' sagte ich. Keinen seligeren Menschen habe ich je angetroffen, als es Johannes Erb — ein wahrer Hiob — unter diesen Umständen war. Er rief aus: ‚Wie froh bin ich, daß mein treuer Heiland mich durchs Leiden vollendet, um mich vor sein Angesicht zu stellen; Hallelujah, er ist gut!' Ich sah ihn nachher nicht wieder hienieden, aber ich erwarte dies droben."

§ 58. Ein anderer Arbeiter heimgerufen.

Bruder Jakob Wagner, ein Glied der damaligen New York Conferenz— Canada einschließend — starb zu Berlin, Canada, in seinem 34. Lebensjahr. Im Jahr 1836 war er mit seinen Eltern von Hessen-Darmstadt nach Wayne County, N. Y., gekommen, wo sie bald von den Predigern der Evangelischen Gemeinschaft aufgesucht wurden, welche sie auch, ungeachtet der großen Verspottung derselben, aufnahmen. Die Eltern bekehrten sich bald zu Gott, und ihr Jakob fing auch an, die Nothwendigkeit der neuen Geburt einzusehen. Im Jahr 1840 entschloß er sich, Gott sein ganzes Herz zu geben, „und ich hielt im Gebet so lange an," sagte er, „bis ich gewiß war, daß Gott mir meine Sünden vergeben und mich als sein Kind angenommen habe." Er schloß sich nun der Gemeinschaft an und diente Gott einige Jahre mit Freuden; aber es kamen dann andere Zeiten über ihn. Er selbst schreibt: „Im Jahre 1844 kamen harte Zeiten über mich; ich fühlte die Freundlichkeit und

Nähe meines Heilandes; aber wenn ich im Verborgenen beten wollte, so konnte ich öfters nur weinen. Indem ich Gott ernstlich bat, daß er mir doch seinen Willen offenbaren wolle, da hieß es in meinem Innern: Du hast noch etwas für Gott zu thun." Zwei merkwürdige Träume, die er schon in seinem 15. Jahre gehabt, kamen nun plötzlich in Erinnerung, worauf er weiter schreibt: „Meine Ueberzeugung wurde immer stärker, daß Gott von mir begehre, sein Wort zu verkündigen; aber dazu wollte ich mich nicht entschließen. Alle meine ‚himmlischen Zeiten' fingen an zu verschwinden. Bisweilen wollte ich mich damit trösten, vielleicht sei dies nur eine Versuchung. Endlich aber wurde es mir ganz gewiß, was Gott von mir begehre. O wie fühlte ich zu jener Zeit! So gewiß, als Gott im Himmel lebt, so gewiß war ich nun überzeugt, daß er von mir fordere, sein Wort zu predigen! Von diesen großen Kämpfen wußte lange Zeit kein Mensch etwas, ich behielt es bei mir selbst — meine Jugend und andere Umstände machten mich verzagt. Endlich aber wurde ich willig, mich aufzugeben. Aber ach, meine Untüchtigkeit! Ich fühlte mich als den Allergeringsten in der Gemeinde."

Im Jahr 1846 wurde er als Prediger aufgenommen und diente im Ganzen zwölf Jahre als Reiseprediger. Er war ein sehr talentvoller Mann und ein tiefer Denker. Seine Vorträge gaben immer große und tiefe Ideen zu erkennen. Er war meistens originell und gehörte zu denen, welchen der Herr viel gegeben hat. Sehr oft predigte er, besonders belehrend, mit gutem Erfolg und reichem Segen. Seine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn.

An ihm ist besonders merkwürdig sein klarer, bestimmter, göttlicher Ruf zum Predigtamt. In jener Zeit noch wußte man in der Evangelischen Gemeinschaft nicht anders, als daß ein Prediger vor allem Andern von Gott zum Predigtamt berufen und dieses Rufes gewiß werden müsse, um mit Freudigkeit und Glaubensgewißheit sein Wort verkündigen zu können. — Man war damals nicht von dem Irrthum befangen, daß besondere Talente den Ruf zum Predigtamt ausmachen, oder dem Sophismus, daß man den Sohn eines Predigers, eben weil er Predigerssohn ist, auch in dieses Amt einführen solle. Man fürchtete sich „zu laufen, ehe man gesandt, wurde." Man schauderte zurück vor dem Gedanken, eigenwillig „in ein fremdes Amt einzugreifen" — besonders in das höchste und wichtigste Amt, das Gott eingesetzt hat.

§ 59. Siegreiche Fortschritte des Bekehrungswerkes.

Nach allseitigen Berichten zu urtheilen, ging das Werk der Seelenrettung in den Grenzen der Gemeinschaft in den Jahren 1857–58 siegreich voran, ungeachtet sich auch einige unevangelische Strömungen oder Färbungen in der Gemeinschaft bemerkbar machten. Der Hauptstrom des göttlichen Lebens brach sich nach vielen Richtungen Bahn. Viele gesegnete Lagerversammlungen fanden statt. Auf Philadelphia Distrikt in der Ostpenn. Conferenz bekundete sich bei den Lagerversammlungen eine ungewöhnliche Freigebigkeit

der Missionssache gegenüber. Wo früher vielleicht höchstens $25 bei einer solchen Versammlung gesammelt wurden, belief sich die Missionscollekte nun auf hunderte von Dollars, und während der Einsammlung der Beiträge floß der Segen Gottes in solch reichen Strömen von den Fenstern des „Himmels" hernieder, daß die Herzen es nicht fassen konnten. Infolge dessen gab es Kundgebungen des Lobes Gottes, begleitet mit mächtigem „Jauchzen im Lager des Königs." Da war einerseits kein Leichtsinn dabei, und andererseits gab es auch keine sauren Gesichter. Man gab fröhlich, und der Herr versiegelte es mit reichlichen Mittheilungen des Heiligen Geistes. — Bei der Sitzung dieser Conferenz im Februar 1858 wurden 1286 Neubekehrte einberichtet. Auch in den anderen Conferenzen ging das Werk herrlich voran, und die brüderliche Liebe war sehr stark.

Ein längerer Bericht des um diese Zeit immer noch rastlos wirkenden Bischofs Seybert über den Gang des Werkes bietet willkommene Information. Er schreibt:*

„Ich wünsche hier etwas mitzutheilen von dem Werk des Herrn und meinen Reisen auf unsern nördlichen Arbeitsfeldern in diesem Jahre.

Ungeachtet der Schwierigkeit meiner Reise von Pittsburg nach Buffalo, wegen eines heftigen Anfalls von Gliederschmerzen, kalter Winde, Regenwetters und böser Wege, erreichte ich doch noch in guter Zeit die diesjährige Sitzung der New York Conferenz, welche sieben Tage währte und eine friedliche und angenehme Zeit war. Von Buffalo aus reiste ich östlich über Rochester, Lyons, Syracuse, Utica bis Little Falls.

Am 15. Juni setzte ich meine Richtung nördlich und ging auf der untern Drahtbrücke bei Kingston über den Niagarafluß und erreichte am 16. die Hamilton Mission in Canada West, wo die Aussichten für Gottes Werk versprechend sind. Nun machte ich meinen Weg nach Puslinch, Waterloo und bis nach Berlin, wo ich allenthalben zahlreiche Versammlungen hatte und die Gliederschaft eifrig und lebendig im Dienste Gottes fand.

Den 22. erreichte ich unweit Hamburg eine gesegnete Lagerversammlung, welche aus mehr als 50 wohlgebauten Zelten bestand, die mehrstens noch doppelt bewohnt waren. Die Wirkung war von Anfang bis zu Ende kraftvoll, und es fanden sich täglich von 20 bis 40 Menschen am Betaltare ein, die Gnade suchten. Unter diesen war ein Mann, welcher 60 Meilen weit gekommen war, um sich zu bekehren; er durfte auch fröhlich seine Straße heimwärts ziehen, wie einst der Kämmerer. Es nahmen 489 Gäste am heiligen Abendmahle theil, und wir hatten eine himmlische Zeit.

Nachdem ich nun 26 Tage im Segen, wie ich hoffe, in Canada gewirkt hatte, kam ich am 13. Juli über die obere Drahtbrücke herüber, und wohnte im Staat New York noch einigen Vierteljahrsversammlungen bei. Auch predigte ich dann auf meinem Wege nach Westen in Buffalo beides auf der Station und Mission. Hier hat uns ein gutthätiger Mann eine große Wohlthat erzeigt, indem er uns eine große Lotte schenkte mit der Bedingung,

* Seybert's Leben und Wirken, S. 427–430.

eine Kirche darauf zu bauen, welches angenommen und ausgeführt wurde; auch wurde noch eine Predigerwohnung auf der Lotte errichtet.

Am 3. August erreichte ich Erie County in Pennsylvanien, nachdem ich 105 Tage auf dem New York Conferenzdistrikt zugebracht hatte. Ich weilte mit Predigen und Hausbesuchen sieben Tage auf Erie Bezirk, welcher seit mehreren Jahren eine harte Prüfung zu bestehen hat, die aber doch Denen, die Gott lieben, zum Besten dienen muß. Uebrigens ist es aber eine schwere Aufgabe, diesen Bezirk zu bereisen. Hierauf arbeitete ich noch 49 Tage auf dem Ohio Conferenzdistrikt, bereiste einen Theil von Michigan und kam nach Indiana.

Hier hatten wir bei Bainbridge über einer Einweihung eines Gotteshauses eine Zeit des Menschensohnes, wo die Kirche durch ein Bekehrungswerk und viel Bußthränen Gott geweiht und die Gemeindeglieder mit Gnade und Segen reichlich erfüllt wurden. Hier hatte ich auch das Vergnügen, eine gläubig gewordene, neubekehrte Israelitin taufen zu können.—O, daß doch die Zeit bald kommen möchte, da die Tausende dieses Geschlechts zu Christo kommen und durch ihn selig werden! In der Umgegend von Bainbridge war noch vor drei Jahren große Finsterniß und gottloses Leben an der Tagesordnung unter den Deutschen, bei welchen die innere Herzensreligion eine fremde Sache war, sowohl bei Protestanten, wie auch bei Katholiken und Juden. Gott hat aber unserer Missionäre Arbeit reichlich gesegnet, kräftig und fruchtbar gemacht, zu einem Hammer, der Felsen zerschmettert, und zu einem leuchtenden, schmelzenden Reinigungsfeuer; denn es wurden viel Seelen nicht nur von der Wahrheit erleuchtet, erweckt und überzeugt, sondern auch gründlich und lebendig zu Gott bekehrt. Da liegt nun nochmals ein unumstößlicher Beweis vor uns von dem Gedeihen unserer Missionssache unter den Deutschen.

Thut man jetzt einen Rückblick auf die Indiana Conferenz und bedenkt, wie schwach sie im Anfang war, wie arm es aussah, und was Gott in den letzten vier Jahren hier für uns gethan hat, so ist es wahrlich kein Wunder, wenn man in Liebes- und Dankthränen gegen Gott zerschmilzt, und mit Gottes altem Propheten ebenfalls ein Denkmal aufrichtet und ausruft: Bis hieher hat uns der Herr geholfen!"

Gegen das Ende dieses Jahres berichtete Br. Seybert nochmals im Christlichen Botschafter über seine Arbeit in 1858, wo er unter Anderem sagt: „Anfangs November erreichte ich den Staat Illinois und zwar den nördlichen Theil desselben, und hielt mich auch durch den Winter so weit auf dem nördlichen Theile des Illinois Conferenzdistrikts auf; denn wegen einer harten Erkältung und meiner leiblichen Schwachheit, und weil die Wege in dieser Jahreszeit im Westen sehr schlecht sind, getraute ich mir nicht, mich weiter hinaus zu wagen.

Gott wirkte aber schon kräftig auf den verschiedenen Arbeitsfeldern der Illinois Conferenz im Anfang dieses Winters, so daß schon eine große Anzahl Sünder bekehrt wurde. Zu Naperville wurde unser großes, neues, backsteinernes Gotteshaus durch das Bekehren vieler Sünder recht trefflich einge-

weiht. In dieser Gemeinde sah es schon eine Zeit lang sehr trocken aus, und es war eine Dürre hier, daß auch die nicht tief gewurzelten Pflanzen des Herrn zu welken anfingen; weswegen ein Geistesausguß und Gnadenregen höchst nothwendig war, den der Herr aber auch zur rechten Zeit kommen ließ. Ebenso war es auch in unserer Gemeinde zu Wheeling. Mir war aber bei Naperville das auffallend, daß unsere Freunde von der 5 bis 6 Wochen langen Uebung im Singen, Beten und Wirken mit den Bußfertigen nicht mehr erschöpft wurden.

Auf meiner letztherigen Reise von Chicago nach Freeport ging ich über hundert Meilen über majestätische Eisfluren und hatte eine Kälte zu erdulden, die meinem alten Körper beinahe unerträglich war; doch war meine Reise gesegnet. Bei Aurora, südlich von Freeport, wohnte ich einer gesegneten Kirchweihe bei, wo auch ein schönes Bekehrungswerk ausgebrochen ist. Aurora heißt auf Deutsch Morgenröthe; also ist auch nun hier unter dem deutschen Volke von Aurora die Morgenröthe am Kirchenhimmel hervorgebrochen — die Morgenröthe der Erkenntniß Gottes und seiner Wahrheit.

In Kane County blieb ich bei Hampshire auf das dringende Begehren unserer Freunde drei Tage zu meiner Erholung und predigte Abends zu einer gedrängten Versammlung andächtiger Zuhörer über Matth. 5, 1–12. Hier haben die Glieder, welche meistens in ärmlichen Häusern und kleinen Hütten wohnen, ein recht gutes, einfaches und wohlgeplantes Gotteshaus im Frieden und in brüderlicher Liebe, ohne Thurm und ohne Glocke, und ohne Schulden zurück zu lassen, erbaut. Ja, wenn das unterschriebene Geld all einbezahlt ist, bleibt noch mehr als fünfzig Dollars übrig. Bei der Einweihung dieses Hauses wurden aber auch etwa dreißig Seelen bekehrt — ja, recht versprechende Leute. Hier können die Armen, wie es scheint, mehr für Gottes Werk thun, als in manchen Gegenden die Reichen. Fragt Jemand, warum? wie ist dies möglich? so diene ihm zur Antwort, aus drei Ursachen. Erstlich haben diese Leute eine warme Liebe zu Gott, zu seinen Kindern und für die in großem Sündenelende schmachtende Welt und tief versunkene, gefallene Menschheit; zweitens, sind sie nicht geizig; und drittens, sind sie nicht mit dem entsetzlichen Welt und Kirche verderbenden Luxus und Modeputz gefangen. Darum können sie solches thun.

Ich bin wohl seither — und auch jetzt — schwach an Leibeskräften; doch aber nicht an Muth und Glauben. Ich bin immer noch am Wirken für Gottes Ehre und das Heil der Welt und Kirche. Wie sollte ich niedersitzen und still liegen, während der Satan umher geht wie ein brüllender Löwe, um zu verderben und zu verschlingen, wen und was er kann!"

Der Meldung, welche der Bischof bezüglich der Indiana Conferenz im voranstehenden Bericht thut, dürften wohl noch einige Schlußsätze aus den Verhandlungen ihrer Conferenzsitzung angereiht werden. Da heißt es:

„Nachdem die Geschäfte beendigt waren und jeder Bruder seinen Namen zum Zeichen der Zufriedenheit mit den Verhandlungen unterzeichnet hatte, nahmen wir nach der üblichen Weise Abschied von einander. Br. Absalom

B. Schäfer verrichtete ein gesalbtes und ergreifendes Schlußgebet, dann reichten wir einander unter vielen Thränen die Abschiedshand. Es war ein rührender Anblick! Die ganze Brüderschaar in inniger Liebe beisammen: blühende Jünglinge, bejahrte, feste Männer und auch etliche Greise— alle gehen nun getrosten Muthes, den Heiland zu verkündigen; sie gehen hinaus mancher Gefahr entgegen, aber Gott geht mit ihnen. Mögen sie auch in seinem Namen manche Siege feiern!

Diese Conferenz war eine sehr gesegnete. Alles ist so liebevoll, friedfertig, sanft und bescheiden mit Gottes Hülfe abgemacht worden — und ein Amtsbruder, der uns besuchte, sagte: ‚Der Segen Gottes ruht recht auf eurer Indiana Conferenz.'

Als am Schluß der Conferenz den gastfreien Freunden ein herzlicher Dank abgestattet wurde, sagte einer von ihnen, er meine, er müsse aufstehen und der Conferenz danken, daß sie ihre Sitzung daselbst gehalten habe."

§ 60. Noch ein deutlicher Posaunenton von Bischof Seybert.

Der betagte und nun bald am Lebensziel angelangte Bischof schrieb um diese Zeit über „drei Laster unter den Bekennern," woraus der Leser erkennen kann, daß dieser greise „Wächter auf Zions Mauern" ein scharf-prüfendes Auge hatte, das die Feinde bald ausspähte, und der auch das „Haus Israel" seine Warnungsstimme hören ließ. Man lese und beherzige die Warnungen aus der Feder, welche diejenige Hand führte, die bald darnach im Tode erkalten mußte:

„Ich wünsche herzlich allen im Gnadenwerk stehenden, redlich gesinnten Menschen einen gedeihlichen Fortgang im angefangenen guten Werke der Gnade; allein um diesen Wunsch erfüllt zu haben, und wenn dieser Zweck in der Kirche erreicht werden soll, ist es nöthig: erstens, daß alle Häupter der Welt, der Sünde und allem Sichtbaren gänzlich absterben und als Vorbilder der Heerde Christi ein göttliches, heiliges Leben führen. Zweitens, ist es nothwendig, daß man nicht nur die Buße und Wiedergeburt predigt, sondern auch das Wachsthum in der Gnade, bis die vollkommene Herzensheiligung erlangt wird. Wenn dieses einmal geschieht, dann werden nur wenige oder gar keine der Bekehrten mehr von Gott abfallen, und nicht so viel Lahme und Krüppel am Lebenswege liegen bleiben und zu Grunde gehen.

Aber da sind noch Laster, die dem Wachsthum der Bekenner und des Reiches Gottes im Wege sind, von welchen ich hier drei anzeigen will, die besonders hinderlich sind unter Christen.

Das Erste ist der G e i z—die Habsucht und Begierde nach Geld und den vergänglichen Schätzen. Dieses Laster ist zu unserer Zeit so stark, daß sich Viele dermaßen in Schulden stecken, daß nicht nur sie selbst zu Grunde gehen, sondern noch von ihren Nebenmenschen um all das Ihrige gebracht und nach Leib und Seele verdorben werden. Paulus sagt: ‚Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in das Verderben und Verdammniß!' Diese Wahrheit ging zu keiner Zeit und in keinem Lande kräftiger in

Erfüllung, als gerade jetzt und in den Vereinigten Staaten. Wie wenig achten jetzt die Religionsbekenner überhaupt — viele Prediger nicht ausgenommen — auf Gottes Wort, wo es heißt: ‚Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.' Das Geldmachen ist an der Tagesordnung; die Liebe aber erkaltet in Vielen.

Ein anderes Laster ist die täglich bei allem Elend weiter und tiefer einreißende Hoffart — die Putzsucht, und der Luxus überhaupt. Diese erheischt im Allgemeinen eine große Geldverschwendung, und in dieser bieten selbst viele tausend Religionsbekenner alles Mögliche auf, um in dem Teufelswerk doch ja nicht dahinten erfunden zu werden. Sie bringen sogar diesem Moloch der Modesucht den unschuldigen Säugling in der Wiege schon zum Opfer; darum fällt es dem Teufel auch gar nicht schwer, unsere aufwachsende Nachkommenschaft an diesem Sündenstrick in den Abgrund des Verderbens zu reißen. O, welch ein Fluch und Verderben ist dieses für unsere Nation! Dieses mit Faulheit und Schwelgerei verbundene Laster ist die Ursache, daß zu unserer Zeit jährlich hunderttausende arme Menschen in Hungersnoth und Elend schmachten. Aber wer glaubt unserer Predigt!

Noch ein böses Laster ist die Unliebe und der Haß unter den Religionsbekennern; denn es sind wirklich wenig Gemeinden zu finden, wo nicht mehr oder weniger Neid unter manchen der Glieder herrscht. Das Laster ist sogar ins Ministerium gekommen und bei einigen Predigern eingerissen, da doch Johannes sagt: ‚Wer den Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.' Wer dieses liest, der merke darauf und prüfe sich, ob er nicht mit dem Laster behaftet und darum ein Sohn oder eine Tochter Cain's ist, welcher ein Erstgeborner des Teufels war.

Diese angezeigten drei Laster sind nur einige von den vielen, welche in unsern Tagen noch unter den Christenbekennern herrschen und dem Wachsthum des Werks Gottes in der Welt und in den Herzen der Gläubigen im Wege sind. Wollte man sich auf die vielen andern noch ausdehnen, so würde es mehr Zeit und Weisheit nehmen, als ich habe."

Es ist hierbei Folgendes wohl zu beherzigen:

1. Daß der erfahrene Bischof keiner von den Korahiten war, die schon zu der Zeit Moses behaupteten: „Die Gemeinde ist überall heilig."

2. Er fürchtete nicht, er möchte als ein sogenannter Pessimist (Schwarzseher) angesehen werden, wenn er gegen das einschleichende Böse beides im Ministerium und der Gliederschaft ernstlich zeuge.

3. War er nicht zufrieden damit, daß man nur Buße und Wiedergeburt predige; es müsse auch Wachsthum in der Gnade gepredigt werden, „bis die vollkommene Herzensheiligung erlangt wird," wodurch dann dem geistlichen Verfall Einhalt gethan werde.*

* Wer Bischof Seybert und die meisten seiner „Mitgenossen" und „Mitstreiter" kannte und sie predigen hörte, der möchte wohl heute mit dem Dichter ausrufen: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!" ꝛc.

§ 61. Zweite Klage gegen Salomon Neitz bezüglich der Heiligungslehre.

Nach Eröffnung der General-Conferenz ist die Untersuchung der Glieder derselben, nemlich der allgemeinen Beamten der Kirche wie der Delegaten der jährlichen Conferenzen, eines der ersten Geschäfte dieses Körpers. Als nun in der General-Conferenz zu Naperville, Jll., den 5. October 1859, der Name des Br. Salomon Neitz von der Ostpennsylvanien Conferenz abgelesen wurde, brachte Br. Wilhelm W. Orwig Klage gegen ihn wegen falscher Heiligungslehre, ähnlich der Klage, die an der Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz in 1858 gegen ihn erhoben wurde. Neitz hatte nemlich seit jener Conferenz in einer kurzen Mittheilung im Chr. Botschafter die Grundzüge seiner Lehre, wie er sie in seinen zwei Pamphleten veröffentlicht hatte, wieder veröffentlicht, und da die Ostpenn. Conferenz nicht über die Klage abgestimmt und also keinen Entscheid über den Inhalt derselben abgegeben hatte, war Br. Orwig der Ueberzeugung, daß es höchst nothwendig sei, diese Sache in Gestalt einer Klage der General-Conferenz zur Entscheidung vorzulegen, wobei er sich aber gegen den Gedanken verwahrte, als solle dem Autor der Flugschriften irgend eine Strafe zugesprochen werden, er wolle vielmehr nur die altevangelische Lehre von der Heiligung gerettet und bestätigt sehen.

Neitz protestirte gegen die Klage als eine ungesetzliche, weil seine Jahresconferenz diese Sache schon erledigt habe. Als nun darüber eine Discussion entstand, stellte Bischof Lang, der den Vorsitz führte, das Ansuchen, daß die Conferenz über diesen Punkt entscheide, welche dann erklärte, daß die Klage als gesetzmäßig zu betrachten sei.

Nach gegenseitigen Reden und Erklärungen nahm die Conferenz den folgenden Beschluß an:

„Beschlossen, daß diese Conferenz die von Br. Neitz in zwei Flugschriften bekannt gemachte und unlängst im Christlichen Botschafter wiederholte Lehre über die christliche Heiligung als der in der Kirchenzuchtordnung der Evang. Gemeinschaft erklärten Heiligungslehre widersprechend betrachtet."—Dafür stimmten 44 Delegaten und sieben blieben neutral. Diese sieben waren Delegaten der Ostpenn. Conferenz, die sich zwischen der in ihrer Conferenz in 1858 kundgegebenen Stimmung und der Stellung der General-Conferenz nicht ins Reine finden konnten und sich daher des Stimmens enthielten. Man hoffte aber nun, da die General-Conferenz so klar und fast einstimmig über Neitz's Lehre entschieden hatte, er würde den Gegenstand in Zukunft in Ruhe lassen.

Es heißt in den officiellen Berichten, diese Verhandlungen seien mit Feierlichkeit und im Geist der brüderlichen Liebe geführt und vollendet worden.—Daß kein Haß gegen den verklagten Bruder obwaltete, scheint mit der Thatsache bewiesen, daß die Conferenz ihn nachher als Glied in die Publikationsbehörde wählte und ihm auch die Verfassung eines kirchengeschichtlichen Werkes übertrug.

§ 62. Revision der Constitution der Missionsgesellschaft.

Bei der Ausbreitung des Missionswerkes bis nach Europa und der beständigen Mehrung der Conferenz-Missions-Gesellschaften, wie auch der starken Hoffnung einer bald anzulegenden Heidenmission brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß die Constitution der Missionsgesellschaft von 1839 und die Einrichtung des Missionswerkes von jener Zeit her den Bedürfnissen und Aussichten des Werkes nun nicht mehr entsprechend sei. Diese Ueberzeugung wurde bis zur Gewißheit gesteigert durch den bedenklichen Umstand, daß die älteren Conferenzen seit einigen Jahren das Missionswerk unabhängig betrieben, wodurch es dahin kam, daß sie auch ihre Missionsbeiträge nur in ihren Grenzen anwandten, worüber aber der Missionseifer erkaltete und die meisten Conferenzgesellschaften in Schulden geriethen. Dabei erhielten aber die Frontierconferenzen, die an Mitteln und Männern arm, aber an Missionsgebiet reich waren, keine Hülfe, und die europäische Mission mußte mitunter Mangel leiden. Eine bedenkliche Zersplitterung der Kräfte hatte also Platz gegriffen, und das durfte nicht so fortgehen. Die Constitution der allgemeinen Missionsgesellschaft wurde somit gründlich revidirt und den Verhältnissen entsprechend umgearbeitet, sodann der General-Conferenz vorgelegt, welche derselben die erbetene Genehmigung gab.

Die Verbesserung der Constitution bestand hauptsächlich in Folgendem:

1. Die Verordnung einer repräsentativen Behörde, bestehend aus den Beamten der Gesellschaft und einem Delegaten von jeder Conferenz-Missionsgesellschaft, welcher dann die Anordnung und Verwaltung des Missionswerkes übertragen wurde.

2. Die Bestimmung, daß diese Behörde über sämmtliche Missionsgelder der ganzen Gemeinschaft zu verfügen habe, so daß sie allein die Verwilligungen machen kann.

3. Die Anordnung, daß ein Correspondirender Secretär gewählt werde, der seine ganze Zeit und Kraft der Förderung der Missionssache widmen und durch Reisen, Predigen, Schreiben 2c. „die Seele" oder das Triebrad der Missionssache sein solle, damit der Missionseifer überall geweckt und die Gemeinschaft zur vereinigten Betreibung des Werkes angeleitet werde.

4. Die jährliche Versammlung der Gesellschaft wie der Missionsbehörde behufs Beaufsichtigung des Werkes, der Anordnung wie auch des ferneren Betriebes und der Bestimmung der Geldbewilligungen.

Dadurch wurde also eine wohlgeordnete und gut balancirte, wie auch hinlänglich concentrirte Missionshaushaltung hergestellt, die vor Verlockerung und Zersplitterung bewahren und die bestmöglichen Resultate mit den vorhandenen Männern und Mitteln erzielen konnte. — Diese vortheilhafte Einrichtung fand auch bald bei allen jährlichen Conferenzen ungetheilte Zustimmung, weil man allenthalben die großen Vortheile derselben einsah. Nur bei der nächstfolgenden Sitzung der Ostpenn. Conferenz erhoben zwei Glieder derselben Einsprache, Michael F. Meeß und Salomon Neitz, welche der irrigen Meinung waren, die Ostpenn. Conferenz-Missionsgesellschaft sei

älter als die Missionsgesellschaft der Evang. Gemeinschaft,* und es sei daher fraglich, ob sie sich also der Hauptgesellschaft unterordnen solle; aber diese Conferenz-Missionsgesellschaft ließ sich nicht darauf ein, sondern änderte ihre Constitution in Gemäßheit mit der revidirten Constitution der Hauptgesellschaft und schloß sich dieser neuen Einrichtung auch constitutionell an.

Die General-Conferenz erwählte dann Ruben Jäckel von der Ostpenn. Conferenz als Correspondirenden Secretär und übertrug also einem noch jungen Mann im Ministerium die schwere Bürde dieses Amtes, welches er mit Furcht und Zittern annahm und nach bestem Vermögen, in vielen Hinsichten unter Schwierigkeiten bahnbrechend, zu verwalten suchte.

Die Heidenmission wurde auch wieder in Berathung gezogen und abermals mit einer Beschlußfassung bedacht, wie folgt:

„Beschlossen, daß wir es als zeitgemäß erachten, weitere Schritte zu thun in der Anlegung von Missionen unter den Heiden, und empfehlen der Allgemeinen Missionsbehörde, wenn sich schickliche Männer vorfinden, die sich für den Dienst unter den Heiden berufen glauben, dieselben, wenn nöthig, in eine entsprechende Lehranstalt zu senden, um die nöthigen Vorkenntnisse zu erwerben, und sie dann auszusenden, wann und wo der Herr in seiner Vorsehung den Weg öffnen mag."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Conferenz es redlich mit diesem Beschluß meinte; daß aber auch zu viele „w e n n und a b e r" in demselben enthalten sind, ist nicht nöthig erst zwischen den Zeilen zu lesen. So kam es denn, daß erst 15 Jahre später eine Heidenmission wirklich angelegt und auch besetzt wurde, aber ohne erst auf solche Voraussetzungen zu bauen.

§ 63. Bildung der Publikationsbehörde.

Da das Verlagswesen der Gemeinschaft sich schön entwickelte und immer bedeutendere Dimensionen annahm, so hielten es die sachverständigen Glieder der Conferenz für zweckmäßig, eine specielle Behörde zur Ueberwachung und Oberleitung dieses Geschäfts zu verordnen, was dann auch durch die Annahme des folgenden Beschlusses geschah:

„Beschlossen, daß eine Publikationsbehörde erwählt werden soll, bestehend aus sieben Mann, welche die Aufsicht über unsere Buchanstalt führen soll, alle neue Schriften, die gedruckt werden sollen, prüfen, die Preise der Bücher und alle nöthigen Verbesserungen und Einrichtungen zu bestimmen, welche nicht von der General-Conferenz bestimmt werden können, 2c. Diese Behörde soll gesetzmäßig incorporirt und bevollmächtigt werden, das Eigenthum, die Kaufscheine und alles Angehörige der Anstalt in Verwahr zu nehmen und zu handhaben. Die Behörde soll aus Männern von mehreren unserer jährlichen Conferenzen bestehen und soll eine geschäftsführende Committee aus sich erwählen, bestehend aus drei Mann, welche die Anordnungen der Publikationsbehörde nach Anweisung derselben auszuführen hat. Die Publikationsbehörde soll immer von der General-Conferenz auf vier Jahre erwählt werden und nur derselben für ihre Verwaltung verantwortlich sein."

* Siehe den 1. Bd. dieser Geschichte, S. 282-83.

Dies war eine weise Einrichtung; es zeigte sich zwar im Verlauf der Zeit, daß einige Veränderungen erforderlich wurden, z. B. die Prüfung neuer Bücher einer andern Committee zu übertragen u. dgl. m.; aber wesentlich besteht diese Behörde fort und ist ein unentbehrlicher Theil unserer kirchlichen Haushaltung geworden.—Als Glieder dieser Behörde erwählte diese Conferenz: Bischof Joseph Lang, Johann Geo. Zinser, Absalom B. Schäfer, Johann J. Escher, Salomon Neitz, Martin Lauer und Abraham Niebel.

§ 64. Wiederaufnahme von Adam Ettinger.

Vater Adam Ettinger, der in früheren Zeiten als Editor des Botschafters und Reiseprediger der Gemeinschaft bedeutende Dienste geleistet, hatte sich vor zwölf Jahren der Gemeinschaft entzogen. Er war mit mehreren der älteren Brüder uneins geworden, und er meinte auch, die General-Conferenz von 1847 habe ihm ein Unrecht zugefügt, was aber von den zwei darauffolgenden General-Conferenzen nach gehöriger Prüfung einstimmig verneint wurde. Bei dieser General-Conferenz erschien er nun mit einem Bittgesuch zum Zwecke der Aussöhnung. Nach mehreren Besprechungen dieser Sache öffnete sich endlich der Weg zur Annahme des folgenden Beschlusses:

„Da Vater Adam Ettinger in einer an diese Conferenz gerichteten Zuschrift auf Versöhnung und Frieden anträgt und ein herzliches Verlangen äußert, sich wieder mit der Evang. Gemeinschaft zu vereinigen und alle früheren Mißhelligkeiten zu vergessen und auf ewig zu verschweigen, daher

Beschlossen, daß diese Conferenz ihm die Bruderhand reiche und ihn wieder als Aeltesten in die Gemeinschaft aufnehme, in welchem Verhältniß er gestanden hat, als er vor zwölf Jahren sich derselben entzog."

Die hierauf erfolgte förmliche Aussöhnung und Vereinigung mit der Gemeinschaft war tiefrührend und wurde von einem Glied der Conferenz in folgender Weise beschrieben: „Vater Ettinger's Antrag auf Wiederaussöhnung mit der General-Conferenz und hierdurch die Vereinigung mit der Evang. Gemeinschaft erregte eine tiefgehende Bewegung in der Conferenz. Auf seine Bitte um Aussöhnung und Vereinigung wurde ihm gestattet, eine Anrede an die Conferenz zu halten, welche zwar für den ersten Augenblick nicht den gewünschten Eindruck machte, doch nach weiterem Austausch der Gesinnungen und Gefühle zwischen dem Applikanten und der Conferenz rückte man sich beiderseits immer näher, bis endlich nach einer abermaligen, schriftlichen Erklärung und einem entsprechenden Beschluß der Conferenz die letzten Hindernisse einer Wiedervereinigung aus dem Wege geräumt wurden und die Conferenz in der Person ihres Vorsitzers, Bischof Lang, dem seit zwölf Jahren von der Evang. Gemeinschaft äußerlich getrennt gestandenen, aber im Herzen ihr noch fest ergebenen Vater Ettinger die Versöhnungshand reichte. Welch eine Scene! Als sich der Vorsitzer von seinem Sitz erhob, um sich ihm zu nahen, erhob sich gleichzeitig auch der ehrwürdige Greis und trat in den Gang, in welchem sich beide begegneten und einander nicht nur die Hände reichten, sondern sich brüderlich umarmten. Thränen tiefer Rührung und inniger Freude über die gelungene Aussöhnung flossen über die

Wangen der Anwesenden, so daß wohl schwerlich ein Auge trocken blieb. Nachdem auf diese Weise die Aussöhnung zwischen der Conferenz und Vater Ettinger vollzogen war, eilte letzterer zu Br. Wilhelm W. Orwig und, auf seine Knie niedersinkend und ihn umfassend, weinte er sich an seinem Herzen aus. In diesem Strom der Gefühle nahte er sich dem Schreibtische, und nachdem er den Br. Carl G. Koch brüderlich umarmte, wandte er sich an den neben ihm stehenden Vater Johannes Dreisbach und ergoß sein überfließendes Herz in dessen Busen. Nachdem er der Reihe nach die Bruderhand gereicht, wurde auf seinen Wunsch der köstliche Vers gesungen:

‚Dir will ich durch deine Gnade
Bleiben bis in Tod getreu‘," ꝛc.*

§ 65. Erwählung von drei Bischöfen.

Das Werk der Gemeinschaft war bereits in einer gewaltigen Entwickelung und Ausdehnung begriffen. Bischof Seybert war seit einiger Zeit sehr leidend und wurde während dieser Conferenzsitzung so schwach, daß er kaum Antheil an den Geschäften nehmen konnte. Einige Male mußte man ihm die Treppe hinauf zum Conferenzsaal behülflich sein, und man empfand es schmerzlich, daß seine Arbeitstage bald vorüber sein dürften. Auch war Bischof Lang nicht mehr jung. So beschloß denn die Conferenz, diesmal drei Bischöfe zu erwählen. Die Bischöfe Seybert und Lang wurden wieder und Br. Wilhelm W. Orwig wurde als dritter Bischof neu erwählt.—Bis zu dieser Zeit wußte man bei Bischofswahlen nichts von „Kirchenpolitik." Kein einziger Delegat wurde für die General-Conferenz gewählt, weil er *Diesen* oder *Jenen* würde in ein Amt wählen helfen. Man suchte nicht, Parteien zu bilden; man hielt keine sog. „Caucusse," d. h. geheime Parteisitzungen im Interesse gewisser Personen; man stellte kein Parteiticket auf, auf welches sogar untüchtige Personen gesetzt wurden, weil sie sich als brauchbare Parteimänner erwiesen hatten.

Ein „Candidat" ging nicht umher, um Stimmen für sich anzuwerben und zuletzt noch sich selbst durch seine eigene Stimme zu einem hohen und wichtigen Amt zu erwählen! Das Alles hätte man als eine große Schande und eine greuliche Sünde gegen die Kirche und gegen den Heiligen Geist, der durch sein Licht und Einfluß die Kirche regieren soll, betrachtet und verabscheut.—Im Gegentheil suchte man ins Klare zu kommen, *wer* wohl der tüchtigste und fähigste, wie auch der frömmste und erfolgreichste Mann für das Amt sein möchte. Um dieses zu ermitteln, beriethen sich die Brüder hin und her, man sandte kurz vor der Wahl die vorgeschlagenen Candidaten zum Conferenzzimmer hinaus und wurden dann noch ihre Fähigkeiten und Eigenschaften in Conferenzsitzung frei und offen besprochen, ehe man zur Abstimmung schritt, wodurch jeder Stimmgeber sich völlig orientiren und entscheiden konnte.†

---

* Editorieller Bericht im Christlichen Botschafter vom 5. Nov. 1859.

† Auch an den jährlichen Conferenzen war die „Kirchenpolitik" eine fremde Sache.

Welche Stellung der neuerwählte Bischof Orwig in dieser Beziehung eingenommen hatte, geht aus dem folgenden Paragraphen in seinem Tagebuch hervor, wo er sagt: „An mehreren General-Conferenzen wurde ich als Candidat zum Bischofsamt vorgeschlagen; allein ich lehnte es immer ab, als Candidat betrachtet zu werden, obwohl ich nach Gebrauch mich einmal mit den andern Candidaten entzog, während die Conferenz sich über dieselben berieth. Ich glaubte mich unfähig zu diesem hohen Berufe in der Kirche und fürchtete dazu die Last und Verantwortlichkeit desselben. Allein, einige Zeit vor der Sitzung der General-Conferenz in 1859 wurde ich von verschiedenen Richtungen her brieflich ersucht, mich diesmal nicht zu weigern."

§ 66. Gründung der Jowa Conferenz.

Die thätige Illinois Conferenz hatte fleißig und erfolgreich in Jowa missionirt und einen Vorstehenden Aeltesten Distrikt in jenem damals „fernen Westen" gebildet, ebenso war die Wisconsin Conferenz in Minnesota eingedrungen, und die Grenzen erweiterten sich beständig. Eigentlich gab es keine Grenzen des Werkes mehr im Westen und Nordwesten, sondern es hieß: „Immer tiefer, immer weiter, in das feindliche Gebiet," 2c. Sogar hatte man schon Missionen in Nebraska, Kansas und im nordwestlichen Missouri angelegt, die zusehends Fortschritte machten.—Es wurde also die Organisation einer neuen Conferenz nothwendig, was von der General-Conferenz durch Annahme des folgenden Beschlusses geschah:

„Der Jowa Distrikt, zur Illinois Conferenz, und der Minnesota Distrikt, zur Wisconsin Conferenz gehörend, nebst den Missionen in Nebraska, Kansas und dem nordwestlichen Missouri, sollen in eine Conferenz gebildet werden und Jowa Conferenz heißen."

Diese neue Conferenz umschloß also ein ungeheures Gebiet, in welchem kaum ein Anfang von Landstraßen und Eisenbahnen zu finden war. Es war gleichsam eine weite, weite Prairiewelt, wo man nicht selten 100 Meilen weit bis zur nächsten Ansiedelung zu reisen hatte. Da gab es Tausende von deutschen Eingewanderten, die wie Schafe ohne Hirten in weit umher zerstreuten Niederlassungen nach dem Wort des Lebens seufzten. Und wer könnte wohl die Strapazen und Entbehrungen der Heilsboten, die ihnen das „Brod des Lebens" brachten, beschreiben? Aber das freudige Willkomm und die herzliche Annahme des Wortes von Hunderten versüßte alles sonst Bittere.—Auch in den westlichen Städten und Dörfern, wo die Armuth und Unbequemlichkeit noch groß war, gab es der Leiden viele, auch mit Verfolgungen begleitet; aber das alles weckte und stärkte nur den Heroismus und Glaubensmuth der evangelischen Pioniere.

Diese General-Conferenz änderte aus geographischen Rücksichten auch den Namen der Westpennsylvanien Conferenz in Central-Pennsylvanien Conferenz, ohne jedoch irgend welche Grenzveränderungen zu machen.

Ebenfalls bildete sie die Sonntagschul- und Traktat-Union der Evangelischen Gemeinschaft, die seitdem ihre segenbringende Thätigkeit entwickelt und betrieben hat.

Die Conferenz erfreute sich auch eines angenehmen und gesegneten Besuches von Dr. Wilhelm Nast, von der Bischöflichen Methodistenkirche, im Interesse der brüderlichen Einigkeit im Geiste. Nachdem die Glieder der Conferenz die Verhandlungen unterzeichnet hatten, wurde die Sitzung im Segen Gottes beschlossen.

§ 67. Bischof Johannes Seybert's letzter Brief.

Seit seiner letzten Wiedererwählung nahm man wahr, daß dieser Mann Gottes sich schnell dem Ziel seiner Lebensreise und seines ministeriellen Laufes näherte. Matt und schwach ging er einher, predigte etliche Male und schrieb noch etliche Briefe an seine Brüder. Den letzten derselben adressirte er an Johannes Spatz, bei Greensburg, Ohio, in dem er sich also ausspricht:

„Emanuel, Gott mit uns! In großer Leibesschwachheit, doch noch fest entschlossen, Gott zu dienen und zu arbeiten in seinem Weinberge bis an mein Lebensende, ergriff ich die Feder, Dir ein wenig zu schreiben. Ich denke, Dich bald zu sehen und mündlich mit Dir zu reden, so Gott will.—Du wirst Dich in Deiner Erfahrung und Grundsätzen der Religion doch nicht geändert haben in Bezug auf den lebendigen Gottesdienst, item: Herzensheiligung und heiligen Lebenswandel. Gott helfe uns, daß wir fest und unbeweglich stehen mögen in den wesentlichen Stücken der Religion Jesu Christi und immer zunehmen in dem Werk des Herrn, dieweil wir wissen, daß unsere Arbeit im Herrn nicht vergeblich ist.—In der Gegend von — sieht es betrübt aus, da gilt Jesu Ermahnung: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Darum, wer stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Doch haben wir auch noch starke Pfeiler und Pfosten da, die stark genug sind, das Gebäude zu tragen. Hätte Gott der Herr uns nicht etwas überbleiben lassen, wäre es gleich wie zu Sodom und Gomorra. Ihm allein sei die Ehre, Preis Lob und Dank in Ewigkeit! Amen.

Johannes Seybert.

December 18., An. 1859."

Man ersieht aus diesem Privatbriefe; wie sehr er beides das Heil einzelner Seelen und zugleich einzelner Gemeinden und der ganzen Gemeinschaft auf seinem priesterlichen Herzen trug. Die Sorge um die Rettung der Seele, um die Erhaltung des lebendigen Gottesdienstes, um Herzensheiligkeit und einen heiligen Lebenswandel bewegte seine Gedanken und Gefühle sehr stark in seinen letzten Tagen auf Erden. All sein Wollen, Wünschen und Wirken ging in dem einen Gedanken auf, dem theuren Meister, dem sein Alles geweiht war, ein heiliges und geweihtes Volk zuzuführen. Gleichsam ein letztes Wort, ein bischöfliches Vermächtniß ruft er uns in obigen Worten heute noch zu: „Wandelt in Lauterkeit des Herzens und Heiligkeit des Lebens vor dem Angesicht des Herrn; wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Sollen diese Mahnungen unbeachtet an uns abprallen? Nein! Zum Kreuze wollen wir eilen, beim Kreuze wollen wir bleiben und in Gerechtigkeit und Heiligkeit dem Herrn dienen nach seinem Wohlgefallen.

Sei der Wahlspruch dieser Evangelischen Gemeinschaft: Lebendiger Gottesdienst, Herzensheiligkeit und heiliger Lebenswandel.

§ 68. „Ein großer Held in Israel" fällt auf seinem Posten. Bischof Johannes Seybert stirbt selig in dem Herrn.

Seit seiner letzten Wiederwählung zum Bischof im October 1859 merkte fast Jedermann, daß die Tagesarbeit dieses theuren Knechtes Jesu Christi beinahe vollendet sei. Er suchte noch zu reisen und zu predigen und Leute zu besuchen, und obwohl er oft so schwach war, daß er kaum den Weg von der Herberge zur Kirche machen konnte, so nahm er doch thätigen Antheil am Wirken mit den Bußfertigen und wollte keinen Gottesdienst beschließen, so lange noch eine heilsuchende Seele auf ihren Knieen war und betete. Seine Vorträge waren in der Regel mehr als gewöhnlich gesalbt, lehrreich und kraftvoll; mehrere derselben waren Meisterstücke. In allen seinen Predigten drang er mit ganz besonderem Ernst und Nachdruck auf gründliche Herzens- und Lebensheiligkeit. Wenn er von der Bekehrung handelte, so bemühte er sich, die Nothwendigkeit eines entschiedenen Durchdringens aus dem geistlichen Tod ins himmlische Leben seinen Zuhörern tief einzuprägen, und auf diesen gut gelegten Grund den Bau der Heiligkeit bis zur Vollendung — der völligen Erlösung von aller anklebenden Sünde aufzuführen. Es war oft auffallend, mit welchem feierlichen Ernst er dieses lehrte. Von Wheeling, Illinois, wo er eine sehr gesalbte Predigt über Jesaia 55, 6. 7 gehalten hatte, wollte er noch den weiten Weg bis zu Br. Elias Stöver, Greensburg, Ohio, per Wagen reisen, was er aber nicht mehr durchführen konnte.* Wie es ihm darüber erging und wie der Tod ihn überholte, erzählt uns der folgende Bericht:

---

* Bischof Lang schrieb in einem Brief folgenden Bericht über das letzte Zusammensein mit seinem werthen Collegen wie folgt: „Auf den 22. December 1859 kam ich auf meiner Reise zu Br. Elias Loos, sechs Meilen westlich von Fremont, Sandusky County, Ohio, um gemäß einer früheren Bekanntmachung die neuerbaute Kirche auf Bruder Daniel Kern's Land, den folgenden Sonntag (Christtag) einzuweihen. Hier traf ich zu meiner großen Freude zum ersten Mal seit der Sitzung der General-Conferenz meinen werthen Collegen Bischof Seybert wieder an. Es gewährte auch ihm große Freude, noch einmal mit mir im Thal der Sterblichen zusammen zu treffen. Er war schon eine Woche früher in diese Gegend gekommen und harrte auf meine Ankunft. Er war immer noch sehr schwach und hatte sich nicht erholt von der Krankheit, an welcher er litt an der General-Conferenz, hatte aber doch bei seiner großen Schwachheit seit der Conferenz über 400 Meilen gereist. Ein sehr beschwerliches Reisen zu einer Jahreszeit, in welcher das Wetter sehr unangenehm ist und die Wege sehr böse sind, hatte auch noch dazu Kalt genommen, so daß er des Nachts nur wenig schlafen konnte, klagte aber nicht über Schmerzen, nur große Schwäche, und war auch wirklich so schwach, daß er nicht predigen konnte, machte aber doch einen Tag Besuche, wobei er über zwei Meilen mit seinem Stab zu Fuß machte. Er brauchte auch noch täglich ein wenig Medicin, welche aber nichts nützte. Wir gaben ihm dann bessere, worauf sein harter Husten etwas nachgab, so daß er wieder ziemlich ruhig schlafen konnte. Sonntags wohnte er dem Gottesdienst in der Kirche bei, nahm recht herzlichen Antheil an den Feierlichkeiten der Einweihung, und befand sich recht wohl unter dem Wort. Montags feierten wir das heil. Abendmahl und hiel-

Er reiste nun in seinem schwachen Zustande weiter, dem Staat Ohio zu und schrieb am 30. November in sein Tagebuch: „Ich herberge heute in Branch County, Michigan. Wieder ist ein Lebensmonat fort! In diesem reiste ich 403 Meilen, predigte aber nur sieben Mal."

Den 4. December erreichte er den Staat Ohio, wo er den Winter zuzubringen gedachte; den 11. predigte er über Röm. 14, 17–19 und schrieb: „Wir hatten eine gesegnete Stunde." Am 16. kam er zu Br. Elias Loos, einem unserer seßhaften Prediger, und hielt sich einige Tage auf. In dieser Gegend hielt er am 18. seine letzte Predigt, und zwar über einen seiner Lieblingstexte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Ueber Christtag wohnte er einer Kirchweihe in der nemlichen Gegend bei, wovon er sagt: „Der zweite Christtag war uns ein gesegneter Tag. Wir hielten eine Bekenntnißstunde und das heilige Abendmahl. Es wurden bei dieser Einweihung 10 Kinder und 2 Erwachsene getauft; die Versammlung währte noch etliche Tage fort, und am 27. hatten wir sechs Bußfertige am Betaltar, von welchen aber nur eins begnadigt wurde. Die Kirche steht auf Bruder Kern's Lande und ist ohne Thurm und ohne Glocke." Am 29. reiste er endlich zuletzt nach Br. Parker nahe Bellevue, Sandusky County, Ohio, wo er zum letzten Mal seinem Fuhrwerk entstieg und sehr entkräftet, mit seiner Satteltasche über dem linken Arm, den letzten Ankunftsgruß einem Hause brachte; denn weiter erstreckte sich sein Pilgerlauf nicht, und dort zog er seinem Pferde zum letzten Mal die Zügel an und band dasselbe an einen Pfosten. Hier ist sein Journal aus — am 28. hatte er schon seinen letzten Federzug in seinem Tagebuch gethan; doch scheint es, er habe beabsichtigt, nach einer kurzen Ruhezeit bis nach Greensburg, Ohio, zu Br. Stöver zu reisen, um dort zu wintern.

Da nun die letzte Tageslast den theuern Gottesmann drückte, so klagte er blos über eine heftige Erkältung, als man ihn um die Ursache seiner Schwach-

---

ten Bekenntnißstunde, woran mein College auch wieder recht herzlichen Antheil nahm und sich sehr erfreute.

Aber, o wie geheimnißvoll und unausforschlich sind die Wege des Herrn! Denn ob ich es freilich nicht ahnte, so war es doch im Rath des Höchsten beschlossen, daß dies das letzte Mal sein sollte, daß wir in der streitenden Kirche auf Erden mit einander an dem Tische des Herrn zum Gedächtniß des Leidens Christi communiciren sollten.

Am Mittwoch den 28. nahmen wir unter viel Segenswünschen rührenden Abschied; ich reiste weiter westlich und den folgenden Tag reiste er weiter östlich über Fremont bis nahe Bellevue zu Br. Parker, etwa 18 Meilen, wo er Nachmittags schwach und sehr erschöpft ankam; er band sein Pferd an den Pfosten, nahm seinen Sattelsack auf den Arm und ging in das Haus, grüßte die Familie und sprach: ‚Jetzt bin ich mit Gottes Hülfe wieder da—jetzt bin ich wieder daheim, ich muß aber da wieder ein wenig ausruhen und mich erholen, ich kann jetzt nicht weiter reisen, bis ich ein bischen mehr Kräfte habe, dann will ich noch vollends hinein zu Greensburg zum Bruder Stöver, dort will ich dann über den Winter bleiben und mich doktern.' 2c.

Freitag, den 6. Januar 1860, erhielt ich die Nachricht durch eine telegraphische Depesche von Bellevue, daß Bischof Seybert gestorben sei. Ich eilte sogleich an den Bahnhof, nahm den Nachtzug und kam am andern Morgen an dem Leichenhause an" 2c. 2c.

heit fragte; weil man aber befürchtete, diese Erkältung möchte lebensgefährlich werden, so zog man ärztlichen Rath zu Hülfe, welches aber dem Uebel nicht abhelfen konnte. Jetzt bemerkte man an ihm eine unvergleichliche Geistesruhe, und alle seine Handlungen durften davon zeugen, daß er in einem tiefen innern Bewußtsein seines nahen Abschiedes stand. Sein Kampf war jetzt beinahe ausgekämpft; er hatte jetzt bald im Glauben ausgehalten; auch lagen seine Krone und Beilage ihm sehr nahe. Es währte nur noch etliche Tage, in welchen er sich in leisen Gesprächen von Gott und seinen Werken bisweilen unterhielt; bisweilen auch auf seinem Kanapee (lounge) lag, um zu ruhen; und dann wieder in seinem Hiller, Thomä a Kempis, oder Taulerus zur Erbauung still las, nebstdem daß er seine Bibellection des Morgens pünktlich beobachtete; denn als er verschieden war, lag seine Reisebibel noch zu seiner Seite auf einem Stuhl.

Des Nachts konnte er ziemlich gut schlafen; und am letzten Morgen stand er noch auf, bereitete sich zum Frühstück, aß auch und zeigte sich verhältnißmäßig munter. Um ungefähr acht Uhr, etwa eine Stunde vor seinem Hinscheiden, saß, er im Kreise der Familie und erzählte, welch einen merkwürdigen Traum er in der verflossenen Nacht gehabt habe. Er sagte, er habe geträumt er sei an einen Ort gekommen, wo eine große Anzahl Prediger beisammen war, welche sich sehr über seine Ankunft erfreuten; dann habe er ihnen allen die Willkommhand reichen wollen, aber die Anzahl sei so groß gewesen, daß es ihm geschienen, er könne damit nicht fertig werden. Eine Stunde später erfuhr sein Geist die Realität dieses Traums, als derselbe sich auf einmal unter den Schaaren Evangelisten, Aposteln, Hirten und Lehrern befand, die schon vor ihm zu ihrer Paradiesruhe eingegangen waren.

Nach dieser Erzählung zeigte sich eine besorgnißerregende Schwäche bei dem theuern Gottesmann. Br. Parker war ihm behülflich, auf das Sofa zu kommen, auf dem er sich des Tags über gerne ausruhte, und eilte hinaus, um andere Freunde herbei zu rufen; denn er wünschte mehr Gesellschaft um sich zu haben, weil er befürchtete, der Bischof möchte unversehens Abschied vom Erdenleben nehmen. Sein Sohn blieb allein bei dem Bischof im Zimmer, um auf ihn Acht zu haben. Dort saß er und hielt seine Hände gefaltet und fest in einander geschlagen. Auf einmal fing er an zu reden, und zwar seine letzten Worte, und sprach: „Wie schrecklich muß doch der Tod einem gottlosen Menschen sein.“ Nun hielt er eine kleine Weile ein und fuhr dann fort: „Der Tod fängt unten an (indem er seine Hände tiefer hinab legte) und geht herauf, und wenn er hierher kommt (hier legte er seine Hände gerade auf sein Herz), dann ist es aus mit dem Menschen. So schlafe ich auch einmal ein.“ Hier stockte seine Stimme; er sank nieder auf sein Lager, und während der junge Parker neben ihm stand, entfloh sein Geist der gebrechlichen Leibeshütte, ohne auch die geringsten weitern Anzeichen des Todes zu bekunden. So schlief Bischof Seybert am 4. Januar 1860 in Sandusky County, Staat Ohio, etliche Meilen

westlich von Bellevue, im Hause von Br. Isaak Parker, um 9 Uhr Morgens sanft und selig ein. — Er hatte sein Leben auf 68 Jahre, 5 Monate und 28 Tage gebracht, seinem Geschlechte treulich gedient, viele Seelen zur Herrlichkeit und Gerechtigkeit gewiesen, und wurde an seinem Lebensabend als Arbeiter vom Schaffner gerufen, um seine Belohnung zu empfangen.

Geht nun hin und grabt mein Grab,
Denn ich bin des Wanderns müde.
Vom Kampfe ich jetzt lasse ab,
Denn mir ruft des Himmels Friede;
Ja, mir ruft die stille Ruh'
Im großen Vaterhause zu.

Also erreichte der einzigartige Lebens-, Arbeits- und Siegeslauf des unvergeßlichen Bischofs sein irdisches Ziel, und zwar im vollen Segen und Sieg des Glaubens an seinen Herrn und Heiland Jesum Christum. Die Art und Weise seines Todes übertraf an wahrer Seelenruhe den Tod eines Philosophen unvergleichlich weit, und was volle Bereitschaft für jene Welt und Gewißheit des ewigen Lebens betrifft, so waren diese viel klarer als bei vielen Christen. Als er im Tode das Sterbezimmer verließ, war er in der nächsten Minute bei dem Herrn, und bei Abraham, Isaak und Jakob und den Propheten, Aposteln und seligen Glaubensgenossen aller Zeiten — bei der „großen Schaar," die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und die Gott dienen Tag und Nacht in seinem Tempel, wo er sein: „O seliges Leben!" und „O wie wird's so herrlich sein, wann die Christen gehen heim," das er so oft und freudig auf Erden sang, nach besseren Versionen und höheren Melodien singt als je hienieden! — Und sein Traum von der großen Anzahl Prediger, die ihn drüben bewillkommte, ging dann auch in Erfüllung. Gewiß hatte er einen reichlichen Eingang in das ewige Reich Jesu Christi!

§ 69. Lebensskizze und Charakterzeichnung des Seligen.

Johannes Seybert war der älteste Sohn von Heinrich Seybert und seiner Ehefrau Susanna, geb. Kreizer. Sein Vater kam ziemlich jung mit den hessischen Miethstruppen, die König Georg III. von England während des amerikanischen Revolutionskrieges nach Amerika sandte, um gegen die Patrioten hier zu kriegen, in dies Land. Er gerieth aber unter die Kriegsgefangenen, kam ins Gefängniß zu Lancaster, Pa., und wurde durch einen Mann Namens Schaffner für einhundert Dollars losgekauft, wofür er diesem Mann drei Jahre als Knecht dienen mußte. Er heirathete hernach Fräulein Susanna Kreizer, ein armes Waisenmädchen, das seinen Vater auf der Ueberfahrt nach Amerika durch den Tod verloren hatte. Er arbeitete lange Zeit auf dem Schneiderhandwerk für 33 Cents den Tag, war aber fleißig und sparsam, schaffte sich 107 Acker Land an und hatte bei seinem frühen Tode in 1806 schon etwas Geld auf Zinsen ausstehen.—Vater Seybert war seiner Art nach ein strenger Mann, die Mutter Susanna aber hatte ein sanftes Temperament. Ihr Johannes erbte beide Temperamente, die sich in

ihm verschmelzten und, durch Gottes Gnade geheiligt, sich beiderseitig ergänzten. Er war daher streng ehrlich und streng gegen alle Sünden und Laster, wo immer er dieselben antraf, und stand unentwegt gegen Alles, was zum Reich der Finsterniß gehört. Hingegen war er auch zart gegen alle aufrichtigen Seelen, arme Leute, Heilsuchende, Betrübte, Angefochtene und Niedergeschlagene aller Art und beiderlei Geschlechts—fast wie eine liebende Mutter gegen ihr Kindlein. Ebenso erbte er auch die rastlose Thätigkeit und den eisernen Fleiß seines Vaters.

Johannes Seybert wurde seines Handwerks ein Küfer, das damals ein gutes Geschäft war; er verdiente und ersparte sich Geld und kam in Besitz von Land. Darüber ergriff ihn aber die Gnade Gottes, und unter einer Predigt von Mathäus Betz, den zu hören er meist aus Neugierde gegangen war, wurde er tief in den Staub gelegt, that Buße und bekehrte sich zu Gott—oder wie er so oft sagte: „tief ins ewige Leben hinein!“ *

Dies geschah im Jahr 1810 in seinem 19. Lebensjahr. Er wurde bald als Vermahner licensirt (durch Joh. Dreisbach) und etwas später von zwei Classen, zu Manheim und Mt. Joy, zum Claßführer befördert. Er beklagte wohl sehr seine Untüchtigkeit, aber er wirkte mit viel Segen. Etwa zehn Jahre später—also nicht mehr ein „Neuling“—licensirte man ihn als Prediger, wozu er freilich den inneren Trieb schon lange kräftig fühlte. Zuerst war er kurze Zeit seßhafter Prediger, aber am 12. September 1820 ging er als Reiseprediger aus und diente ohne Unterbrechung bis 1860. Er war lange Zeit Vorstehender Aeltester, wiederholt auch Vorsitzer der jährlichen Conferenz und Glied mehrerer General-Conferenzen. Er bewegte sich bis zu seiner Erwählung zum Bischofsamt in 1839 immer unter den Pionieren in der vorderen Reihe, wo man „das Eis brechen mußte,“ wie er die Pionierarbeit oft bezeichnete. Durch ihn hauptsächlich wurde Bahn gebrochen in den nordwestlichen Counties von Pennsylvanien, wo er mit Gottes Hülfe große Erweckungen unter den frischeingewanderten Deutschen hervorrief, besonders in Warren und Umgegend. Nach seiner Erwählung als Bischof aber wendete er sich nach dem Westen und drang mit der Fahne des Evangeliums in neue Ansiedelungen hinein, ohne auf Schwierigkeiten, Widerstände oder auch Verfolgungen zu achten. Und allenthalben führte er Sünder zu Jesu. Auch Canada und die alten östlichen Conferenzen durchreiste er immer wieder, predigte das Wort und ermahnte die Christen überall, „alle Uebel abzulegen“ und nach gründlicher Heiligung und christlicher Vollkommenheit zu jagen. Er warnte das Ministerium überall gegen einreißendes Verderben unter Predigern und Gliedern, und ließ seine Posaune so deutlich erschallen, daß sich Jedermann, der nur wollte, zum heiligen Streit wider die Sünde rüsten konnte.

Von 1839 an wurde er alle vier Jahre wieder als Bischof erwählt und zwar das letzte Mal in 1859, wie das erste Mal in 1839, einstimmig!—Er reiste während 40 Jahren meist zu Pferd oder auf einem kleinen offenen

* Siehe Bd. 1, S. 110.

Wagen 175,000 Meilen, predigte 10,000 Mal, machte 46,000 Hausbesuche, hielt etwa 8000 Bet- und Claßversammlungen und besuchte wenigstens 10,000 Kranke und Nothleidende. Er brachte mehr Sünder zu Gott, als irgend ein anderer Prediger der Gemeinschaft, und man hat die Behauptung gemacht, daß mehr denn einhundert seiner geistlichen Söhne Prediger des Evangeliums geworden seien.

Aber wer könnte die besonderen Züge seines Naturells und Charakters so beschreiben, daß er dem Leser vorgemalt würde, wie er leibte und lebte? Der Verfasser kannte und beobachtete ihn vom Jahr 1835 an bis zu seinem Tode in 1860 und hörte ihn als Reiseprediger, Vorst. Aeltester und Bischof wohl hundert Mal predigen und hatte manche Unterredung mit ihm; aber je mehr man ihn kennen lernte, desto unbeschreibbarer wurde er. Wir müssen aber den Versuch machen.

1. Alles, was auch an ihm war — seine etwas kleine Gestalt, sein Gesichtsausdruck (den die in seiner Zeit gemalten Bilder lange nicht völlig wiedergeben), seine Mienen, seine Redensarten, seine Gemüthsart, seine Kleidung, kurz: seine ganze Erscheinung war eigenthümlich und sonderlich. Er war ein rastloser, angenehmer, gesellschaftlicher und doch ein ernsthafter und verständiger Sonderling! Von Etiquette und formellem Wesen wußte er wenig; und insofern dieselben seiner unverwöhnten Natur einen fashionablen Zwang anzulegen drohten, wollte er auch nichts davon wissen. — Und doch betrug er sich überall, ohne irgend einer verständigen Person Aergerniß zu geben. Sein äußerliches Leben, Thun und Treiben war von christlicher Einfalt geleitet — der Ausfluß einer wunderbar gemischten, vielseitig angelegten, aber durch Gottes Gnade geheiligten Natur, gestützt durch eine fast unverwüstliche Lebens- und Arbeitskraft. Ein daraus hervorgehender specieller Zug war

2. Seine rastlose Thätigkeit. Lesen, Beten, Schreiben, Besuchen, Ermahnen, Predigen, Gutesthun mit Mund und Hand, Reisen „hin in alle Welt," soweit es ihm möglich war, mit der Fahne des Evangeliums hoch empor gehalten, immer abwechselnd, oft auch zwei, drei dieser Bethätigungen zur selben Zeit betreibend ohne die Hauptsache dabei aus dem Auge zu verlieren, und im Ganzen „eifernd um das Gute, aber doch nicht mit Unverstand" — dies war etwa die Art und Weise seines Lebens und Wirkens 40 Jahre lang im Predigtamt. Er „erzeigte sich Gott als einen rechtschaffenen Arbeiter" im vollen Sinne des Wortes. Er war, wie Paulus, ein Knecht, d. h. ein Leibeigener, des Herrn Jesu, der ganz für ihn und seine Reichszwecke lebte, und er konnte auch in einigen Beziehungen wie Paulus sagen: „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle."

3. Bei all diesem Jagen nach unsterblichen Seelen und dem vorgesteckten Ziele war Seybert ein tiefer Mystiker. Diesen Zug hatte er von seiner Mutter ererbt, die sich bald nach dem Tod ihres Mannes zu den Rappisten begab – einer separatistischen, beschaulichen Gesellschaft, die abgeschlossen von der Welt gleichsam in einer Art Einsiedelei im nordwestlichen Pennsylvanien ohne Ehestand unter strengen Regeln lebten und auf die Zukunft

Christi ausschauten. Joh. Seybert aber wurde durch den starken Trieb zur Thätigkeit vor diesem Extrem des Separatismus bewahrt, und die Liebe Christi drang ihn beständig, als des Herrn Knecht hinauszugehen an die Gassen und Straßen, über Berge und Prairies, um die verlorenen Schafe zu suchen und Gäste zum „großen Abendmahl" einzuladen. Wenn er aber viele Meilen weit — zuweilen einen ganzen Tag lang über das Alleghenny-Gebirge oder die fast unendlichen Prairies des Westens dahin ritt, oder auf seinem „Wägelchen" fuhr, vertiefte er sich in Gott, wandelte in der Einsamkeit mehr in der Ewigkeit als in der Zeit, oder er betrachtete Gott in der Schöpfung besonders in der Frühlingszeit, bis er von Lob und Dank überfloß. Da bekam er Einsichten in die Tiefe, Länge, Breite und Höhe der Liebe Christi und den Erlösungsplan, die einem Jakob Böhme oder Franz Baader Ehre gemacht haben würden, ohne dabei auf schwärmerische Ideen zu gerathen. Er las sehr gern die Werke von Kempis, Tersteegen, Bunyan, Gottfr. Arnold, Rambach, Sturms Betrachtungen u. dgl. Ueber Alles aber schätzte er das Wort Gottes, das da bleibet in Ewigkeit.

4. Er besaß eine gute Portion „Mutterwitz," der aber nie in Leichtsinn ausartete. Manchmal in der Predigt, je nachdem er über einen Gegenstand zu sprechen hatte, flogen die treffendsten Witze, scharf wie „Spieße und Nägel," dicht und schnell in die Versammlung hinein, wobei auch der Nüchternste nicht wohl umhin konnte, die Spitze (echter Witz ist ja zugespitzte Weisheit!) derselben zu fühlen, und wodurch oft Heiterkeit, aber auch Thränen und plötzliche Entdeckungen der verborgenen Tiefen der Herzen stattfanden. Seine drastischen Darstellungen und furchtlosen Angriffe auf alle Sünden, gepaart mit heiligem Ernst, ließen den Zuhörer tief empfinden, daß der flinke kleine Gottesmann auf der Kanzel oder hinter dem Tische in großem Ernst war. Kraft dieser Witzigkeit war er auch schlagfertig, wann es noth that, Antwort zu geben. Als er einst gegen Unmäßigkeit und Verschwendung predigte und Jemand in der Versammlung ihm zurief: „Was soll man denn mit dem Geld thun?" antwortete Seybert augenblicklich in eigenthümlichem Tone und mit unvergleichlicher Miene: „Ei, damit bezahlt man seine Schulden!" Einst trat er in einen Kaufladen, wo Jemand, der viel von seiner eigenen Weisheit hielt, anfing zu deklamiren, daß kein Mensch ohne Sünde leben könne, denn selbst der weise Mann Salomo behaupte, man falle sieben Mal des Tages! Seybert, der dort unbekannt war, rief diesem Menschen zu: „Aber es ist doch sehr schwer für Jemand zu fallen, *der auf dem Boden liegt!*" worauf dieser verstummte und mit großen Augen den sonderbaren kleinen Mann anschaute. Als ihm einst etliche Prediger zuredeten, er solle sich in seiner Kleidertracht mehr nach den Gebräuchen der Zeit richten, gab er sogleich zur Antwort: „Ich mache euch den Vorschlag: Wenn ihr in eurer Tracht eine Staffel *herunter kommt*, so will ich eine Staffel hinaufgehen." Aus Hunderten von Beispielen führen wir nur diese an, um seine Schlagfertigkeit anzudeuten.

5. Seine *Predigtweise* kann man nicht beschreiben. In diesem Stück kann man ihn mit Niemand vergleichen. Er war *einzigartig* und

ungewöhnlich, oder wie man öfters zu sagen beliebt, excentrisch. Für ihn gab es keine homiletischen Regeln; ein Skizzenbuch würde er mit keinem Finger angerührt haben. Und dennoch waren seine Predigten so tief, gewaltig, erweckend und belehrend, daß allerlei Leute an seinen Lippen hingen und sogar Gelehrte sich im Geist vor ihm beugten. Nach seiner Weise brachte er die Hauptgedanken des Textes klar und kräftig vor das Gemüth des Zuhörers und prägte dieselben dem Gedächtniß unauslöschlich ein durch Anführung schlagender Beispiele, mit welchen er durch sein erfahrungsreiches Leben reichlich versehen war.

Er war in seinen Predigten oft eloquent. Er hatte eine ganz eigene Beredtsamkeit. Wenn er recht in den Fluß kam, folgten die Gedanken dermaßen schnell auf einander, daß sie „über einander purzelten" und die Worte kaum Zeit hatten, ausgesprochen zu werden. Da gab es auch manchmal schlagende Kraftausdrücke und sogar eigenthümliche Wortbildungen. Er war beredt in dem Sinne, wie jener mächtige Redner, Hr. John B. Gough, einst Beredtsamkeit definirte, nemlich: „Wenn Jemand Herz und Kopf mit seinem Gegenstand anfüllt, bis er davon erwärmt und durchdrungen ist, und er dann die Fülle seines Herzens auf die natürliche Weise, wie der Schöpfer ihm solche gegeben hat, seinen Zuhörern in ihre Köpfe und Herzen hineinredet, um sie sehen und fühlen zu machen, wie er selbst sieht und fühlt, das ist Eloquenz." — In seinen Predigten kamen zuweilen Schilderungen vor, die ihres Gleichen suchen. Er konnte hell und klar leuchten, aber auch solchermaßen gegen Sünde und Laster donnern, als käme es von Sinai herab, so „daß die Sünder zitterten und die Heuchler bebten." Aber er „wußte auch mit den Müden zu reden zu rechter Zeit," den Heilsuchenden durch die enge Pforte zu helfen, „die Traurigen in Zion zu trösten" und die Schwachen aufzurichten. Für die Sünder war seine Predigt oft, als wenn ein Schmied sein glühendes Eisen („Text") hämmert und die feuersprühenden Funken in alle Richtungen fliegen, und für die Kinder Gottes gleich einem erquickenden Regenschauer im Sommer. Und wie in beiden Fällen die Funken und Tropfen ohne systematische Regeln fliegen und fallen, so auch größtentheils die Einzelnheiten dieser Predigten, wobei jedoch gewisse Hauptwahrheiten das Ganze regierten.

6. Er war ein genauer Beobachter und ein Scharfseher. Auf seinen Reisen entging fast nichts seiner Aufmerksamkeit und Beurtheilung, wofür man in seinen Tagebüchern, sehr viele Belege findet. Er hatte oft merkwürdige Einsichten in die Natur von Sachen und deren Tendenzen und konnte infolge dessen oft merkwürdige Prophezeiungen machen. Als er vor vielen Jahren zum ersten Mal Chicago sah, da es nur erst ein Städtchen mit ein paar Tausend Einwohnern war und gleichsam auf der sumpfigen Prairie im Morast saß, da wurde er begeistert und behauptete, daß dieses Dorf noch die größte Stadt in Amerika werden würde, ja eine Weltstadt, und zwar wegen ihrer Lage als Eingangspforte zu dem großen Westen und als Zielpunkt der Schiffahrt auf den inländischen Seen. Und wer möchte wohl das jetzt verneinen?

Er weissagte wiederholt und bestimmt, daß die südliche Rebellion stattfinden, und daß daraus ein schrecklicher Bürgerkrieg entstehen würde — ein Blutbad, wie es Amerika noch nicht gesehen habe. Er sagte öfters den jüngeren Leuten, sie könnten sich darauf gefaßt halten, denn sie würden es noch erleben; „aber ich," setzte er dann hinzu, „erlebe es nicht mehr." Und so ist's auch geschehen.

Er sagte öfters mit sichtbarer Beklommenheit, daß nach seinem Abschied sich Tendenzen entwickeln und Strömungen geltend machen würden in der Evangelischen Gemeinschaft, die derselben höchst gefährlich sein und ihr den geistlichen Untergang drohen würden. Und wer könnte das jetzt in Abrede stellen? (Vergl. Apstg. 20, 29–31.)

Als ein oder zwei Beispiele aus vielen, wie er öfters gewissen Personen Andeutungen von ihrer Zukunft gab, diene Folgendes: Bei einem Besuch im Hause des Vaters von unserem allgemein bekannten Br. Wilhelm Jost nahm er beim Abschied den (damaligen) Knaben Wilhelm freundlich bei der Hand, blickte ihm in die Augen und sagte: „Der Wilhelm wird wohl noch einer unserer Prediger werden?" Hierauf entgegnete aber die Mutter Jost: „Ja, wenn er nur 'mal erst sich bekehren würde!" „Ah, Mutter," erwiderte Seybert, „Mutter, das wird sich alles noch machen," und sich dann zu dem Knaben wendend, sagte er zärtlich: „Gelt', Wilhelm?" Diese Worte durchdrangen das Herz Wilhelm's und es hat sich auch alles herrlich gemacht!

Es mag etwa um das Jahr 1848 gewesen sein, als er einmal vom Westen nach Ostpennsylvanien kam und vom Werk im Westen erzählte, da sagte er mit Nachdruck: „Dort draußen haben sie einen jungen Prediger . . . . . der wird noch Bischof!" Und derselbe ist in 1863 Bischof geworden.

Man hörte ihn auch gar oft prophezeien, wie das Bekehrungswerk sich in gewissen Gegenden noch ausbreiten und siegen werde. Einer seiner Biographen sagt: „Was den Fortgang des Werkes unter uns angeht, war Seybert der gediegenste Prophet, den die Evangelische Gemeinschaft je hatte; denn er hat in vielen Fällen vorher gesagt, wie es sich hernach begeben werde."— Nachdem er im Jahr 1826 den großen Mahantango-Berg in Pennsylvanien überstiegen und in die moralisch dunklen Thäler Leikens, Mahantango, Mahanoy, Pauls, Armstrong und Tiefcreek eingedrungen war, gab es eine große Bewegung unter deren Bewohnern—und man drohte sogar Seybert zu erschießen. Aber Seybert ging wieder dahin, und am 11. März 1827 schrieb er in sein Tagebuch: „Das Volk wird unruhig in seinen Sünden und fängt an, sich bei Tag und bei Nacht zu versammeln . . . . . Diese Unruhe wird auch immer allgemeiner werden, denn die Morgenröthe, welche diesen Thälern den Tag der Gnade und des Evangeliums ankündigt, bricht mit Macht hervor . . . . Fluchen, Schwören, Saufen, Lügen, Zorn, Zwietracht und alle anderen Laster hausten hier bisher in abscheulicher Manier, und weil nun Gottes Werk anbrechen will, so empört sich der Teufel aufs Aeußerste; allein es kann alles nichts helfen. Diesen Thälern steht jetzt ein großer Wechsel vor der Thür, und eine allgemeine Bekehrung bricht bald

auf ihrem Schauplatz aus—das wird Jedermann sehen." Und man hat es mit Freuden gesehen und Gott darüber hoch gepriesen.

7. Er war ein großer Menschenfreund—ein echter Philanthrop. Dies bewog ihn, auch der Mäßigkeitssache, die ums Jahr 1837 die Form von „gänzlicher Enthaltsamkeit von berauschenden Getränken" ("Total Abstinence") annahm und durch den Einfluß der sogenannten „Washingtonians" zu einer mächtigen Bewegung sich gestaltete, eifrigst das Wort zu reden. Und er blieb sein Leben lang einer der besten Mäßigkeitsredner. Nebstdem schrieb er viel gegen das Saufluster, verbreitete Mäßigkeitsschriften und suchte mit Wort und That die armen Trunkenbolde zu retten und das Volk überhaupt vor Branntwein, Branntweinbrennern und Branntweinverkäufern zu warnen. Als das Hauptmittel gegen die Trunkenheit rühmte er aber immer die Kraft der Gnade Gottes in einer gründlichen Bekehrung des Sünders. Wie positiv er hierin war, zeigt ein Passus aus einer Predigt, die er ums Jahr 1837 in Emaus, Pa., hielt, wo er sagte: „Wenn ein Säufer, der schon Jahre lang Branntwein gesoffen hat und durch nichts davon errettet werden konnte, ins ewige Leben bekehrt wird, so kann ihm Gott Gnade geben, daß er durch einen Strom Alkohol schwimmen kann von hier bis hinüber in Canada (300 Meilen!) und es ihn nicht mehr gelüstet; denn Gott kann auch die Lust zum Branntweinsaufen aus dem Menschen vertilgen, wenn sie sich bekehren." Seine Menschenfreundlichkeit bewog ihn auch oft, den Armen in ihrer Noth, besonders in financieller Hinsicht, beizuspringen, wovon man viele rührende Beispiele in seinen Biographien findet. Aus diesem Grund war er auch der Sklaverei in diesem Lande so abhold, daß er dieselbe ohne Umstände abgeschafft hätte, wäre es in seiner Macht gestanden.

8. Seybert war in Wahrheit demüthig. Bei all seinem Verlangen, der Reinste zu sein, war er ebenso gern der Kleinste (wie Tersteegen singt) und achtete sich mit Paulus für „den Allergeringsten unter allen Heiligen." Dies gab sich nicht nur kund in seiner auffallend einfachen Kleidertracht und der unausgesetzten Feindschaft gegen alles hoffärtige Wesen, sondern auch in der Hochschätzung und Anerkennung seiner Brüder im Ministerium. Wenn einer mit Segen und Sieg gekrönt wurde, und wenn es ein junger Anfänger war, so freute sich kaum Jemand mehr darüber als Bischof Seybert. Als er Bischof Lang zum Collegen erhielt, achtete er ihn höher als sich selbst und sagte den Leuten unter Anderem: „Br. Lang kann viel besser predigen als ich; so wie er, kann ich es nicht." Und wenn es ihm schien, als habe er Jemanden, etwa aus Mangel an richtigem Urtheil, beleidigt, war er bereit, ohne Aufforderung den Betreffenden um Verzeihung zu bitten.

9. Seybert blieb unverheirathet, und das war in seinem Fall wohl das weislichste—wie bei Bischof Asbury und dem Apostel Paulus, um des Werkes Gottes willen. Es war bei ihm nicht die Abneigung gegen das andere Geschlecht die Ursache seines ledigen Standes. „Gottselige Schwestern" achtete er hoch; solche, die dem „Modeputz und Hurenschmuck" der Welt feind waren, rühmte er öffentlich und privatim. Bei einer from-

gekrönt und in dem ewigen Reich Jesu Christi über Vieles gesetzt sein wird! „Wer ist weise, und behält dies?" *

§ 70. Bischof Seybert's Begräbniß.

Am 6. Januar 1860, fand das Leichenbegängniß statt. Es war ein sehr kalter Wintertag. Der damalige Editor des Botschafters beschreibt den Vorgang am Hause wie folgt: „Als wir (nemlich er und Carl Hammer) Freitags am Leichenhause eintrafen, fanden wir Bischof Lang schon an Ort und Stelle, denn man hatte ihm telegraphirt. Als wir ins Sterbezimmer traten, war der entschlafene Bischof noch nicht in seinen Sarg gelegt, sondern lag da sanft und stille. Zu seinen Füßen auf einem Stuhle lag sein schlichter Rock, seine Weste, sein Mantel und sein breiter Hut, wie auch die Lederscheide mit der Bibel, Disciplin 2c. — kurz, sein ganzer Reisehabit, wie darauf wartend, daß der Entschlafene wieder erwache und sich reisefertig mache wie früher. Doch dieses Mal mußte man diese Reisekleider entfernen, war er ja schon daheim, wo man von den Mühsalen dieses Lebens ruht. Endlich nahte die bestimmte Stunde, elf Uhr Vormittags, herbei, und Schlitten trafen von allen Richtungen ein, so daß das geräumige Haus mit Leichenbegleitern angefüllt wurde." Br. Carl G. Koch leitete die Feierlichkeiten im Hause, worauf sich der Leichenzug, der mit Ausnahme einer Kutsche aus lauter Schlitten bestand, in Bewegung setzte und sich nach der alten steinernen Kirche der Evangelischen Gemeinschaft nahe Flat Rock, Ohio, begab, wo der Sarg vor den Altar gestellt und das Haus mit andächtigen Zuhörern angefüllt wurde.

Bischof Lang hielt die Leichenrede, konnte aber vor tiefer Rührung kaum zum Anfang kommen. Er verlas zum Text Daniel 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Er redete zuerst „von des christlichen Lehrers Arbeit" und zeigte, daß es ein großes, gutes und gottgefälliges Werk sei. Zweitens sprach er „von des christlichen Lehrers Herrlichkeit und Ruhe nach der Arbeit" und führte aus, wie derselbe schon im Reich der Gnaden leuchte wie des Himmels Glanz. In der Lehre donnere er, und in seinem Wandel leuchte und scheine er gleich dem Wetterleuchten; aber endlich im Reiche der Herrlichkeit werde er den Sternen und der Sonne gleich strahlen und ewig von seiner Arbeit ruhen.

Darnach hielt Br. Hammer noch eine englische Rede, worauf der Leichnam des entschlafenen Evangelischen Apostels der Erde bis zum Auferstehungstage übergeben wurde.

§ 71. Seybert's Hinterlassenschaft.

Schon etliche Jahre vor seinem Heimgang hatte er sein Testament gemacht und Bischof Lang zum Testamentsvollstrecker eingesetzt. Nebst

* Für ein möglichst vollständiges Charakterbild des Seligen beliebe man „Das Leben und Wirken des seligen Johannes Seybert" (1862) und: "The Life and Labors of John Seybert" (1888) durchzulesen. Beide sind zu beziehen durch die Buchanstalt der Evang. Gemeinschaft zu Cleveland, Ohio.

mehreren Hundert Dollars, die er seinen Freunden vermachte, und zweihundert, die er für seine Mutter bestimmt hatte, die aber noch vor ihm starb, hatte er die Evangelische Gemeinschaft zu seiner Generalerbin eingesetzt, eigentlich die Wohlthätigkeits- und die Missionsgesellschaft derselben. Während seines Lebens opferte er, nebst all seinen Kräften und seinem Einfluß, auch finanziell sehr viel für wohlthätige Zwecke, und bei seinem Tode ließ er den größten Theil seiner Habe, welche er durch frühe Arbeitsamkeit und gewissenhafte Sparsamkeit erübrigt hatte, dem Werk Gottes freudig in den Schooß fallen. Er that Gutes und ward nicht müde.

In Geldsachen war er grundehrlich, aber auch in der Noth behülflich, was ihm oft mit großem Dank, dagegen nur zu oft mit bitterem Undank vergolten wurde. Er klagt an einem Ort, daß man ihn in 36 Jahren um die Summe von $4,582.50 betrogen habe, meistens Geld, welches er aus Mitleid gewissen Personen geliehen hatte und nie wieder bekam.

Er konnte am Schlusse seines Lebens der Kirche und Jedermann frei ins Angesicht blicken mit der Frage: Wo habe ich Jemand beschwert, oder Jemandes Gold und Silber gesucht? Habe ich nicht gesucht, mich allenthalben Jedermann zum Vorbild guter Werke zu stellen?

§ 72. Statistik der Gemeinschaft in 1859.

Die bei der General-Conferenz einberichtete Statistik wurde den Berichten der jährlichen Conferenzen, die sechs bis acht Monate vorher gehalten wurden, entnommen; somit war um diese Zeit wenigstens die Gliederzahl größer, als in der Statistik angegeben werden konnte. Der Bericht lautet wie folgt:

Bischöfe 3, Reiseprediger 320, Lokalprediger 268—zusammen 588; Gliederzahl 38,370 (jetzt wohl 40,000), hohe Schulen 2, Kirchen 434. — Die Rubriken der Statistik waren damals noch nicht vollständig; diese Conferenz aber führte ein vollständiges Schema ein, nach welchem in der Zukunft berichtet wurde. Die Zahl der Missionen war 67.

Bei der vorhergehenden General-Conferenz war die Gesammtzahl der Prediger 474, also ein Zuwachs von 114; die Gliederzahl belief sich vor vier Jahren auf 27,670, jetzt auf etwa 40,000, somit war ein Zuwachs von 13,330 zu verzeichnen, wovon hoffentlich auch die meisten Namen im Himmel angeschrieben waren.

Sechste Periode.

1860–1875.

Gute Organisation und schneller Fortschritt.

§ 73. Gesellschaften.

Die Evangelische Gemeinschaft hatte zu dieser Zeit nebst ihrem Conferenz- und Reisesystem mehrere zweckmäßige besondere Organisationen, die alle wohl berechnet sind, das Werk nach Außen zu fördern.

Vor Allem nennen wir die Wohlthätigkeitsgesellschaft, die den Zweck hat, arme Prediger und Wittwen und Waisen verstorbener Prediger zu unterstützen.

Dann kommt die Missionsgesellschaft mit ihren Conferenzzweigen, deren Constitution bei der soeben gehaltenen General-Conferenz so gründlich revidirt und auf zweckentsprechende Principien gestellt, wie auch die Einzelnheiten der praktischen Betreibung der Missionssache durch dieselbe Conferenz so harmonisch eingerichtet wurden, daß das Ganze einer ziemlich vollkommenen Maschine gleicht.

Ein Sonntagschul- und Traktat-Verein wurde von derselben Conferenz verordnet, um Beiträge zu sammeln zur Unterstützung armer S. Schulen 2c., wie auch zur Herausgabe und Verbreitung guter Traktate in deutscher und englischer Sprache.

Eine Publikationsbehörde, welche die ganze Kirche repräsentirte, wurde bestimmt und erwählt, um das Verlagswesen zu beaufsichtigen.

Auch die Hochschulsache trat immer mehr in den Vordergrund, wie wir in einer andern Abtheilung noch ausführen werden.

Die Gemeinschaft hatte allerdings nun viel „Eisen im Feuer"; aber sie trug auch viel Brennmaterial zusammen und besaß zudem ein gut Theil von heiligem Feuereifer, des Herrn Werk zu treiben, obgleich einige fremde Elemente eingedrungen waren, die jedoch noch keine organisirte Gestalt gewonnen hatten.

§ 74. Gute Wirkungen der verbesserten Einrichtung des Missionswerkes.

Man bekam auch neuen Muth, das Missionswerk unter der verbesserten Einrichtung zu betreiben, und es erwies sich bald, daß diese zur einmüthigen Betreibung des edlen Werkes zweckmäßig sei. Der Correspondirende Secretär traf freilich auf manchen Widerstand, der von früheren Verhältnissen herrührte; aber derselbe mußte bald weichen. — Man rührte sich auch nun wieder mehr betreffs der Anlegung einer Heidenmission, und der Secretär wurde angewiesen, eine Correspondenz mit verschiedenen Missionsgesellschaften zu eröffnen, um bei ihnen brüderlichen Rath einzuholen bezüglich des Ortes, der Kosten und der Betreibung der beabsichtigten Mission. Er wandte

sich an den Secretär der Missionsgesellschaft der Methodistenkirche und an den Secretär der Amerikanischen Missionsbehörde, welche Gesellschaften fast in allen Welttheilen Missionsstationen haben. Aus den erhaltenen Zuschriften ließ sich deutlich erkennen, daß wir bei unserer sonstigen großen Arbeit noch beinahe zu schwach sein dürften, das Missionswerk in der Heidenwelt gehörig in Angriff zu nehmen und zu betreiben; denn die Schwierigkeiten und Kosten waren damals bedeutend größer als jetzt. Die Reise der Missionare und ihrer Familien hätte allein ungemein große Kosten verursacht — vielleicht doppelt so viel als jetzt — und die andern damit verbundenen Auslagen wären verhältnißmäßig ebenso hoch gekommen. Es wurde also vorläufig weiter nichts unternommen, als daß man zwei jüngere Brüder, nemlich Friedrich W. Heidner und Francis C. Hoffmann in eine Vorbereitungsschule sandte, um sie für den Heidenmissionsberuf vorzubereiten. Diese Brüder wurden aber dennoch nie ausgesandt. Die Sache schien immer noch etwas verfrüht zu sein.

Der Correspondirende Secretär trat sein schwieriges Amt etwa Mitte März 1860 an. Zu der Zeit war die Hauptkasse leer, und die meisten der Conferenzen, die das Werk unabhängig betrieben, hatten Schulden. Bereits waren auch die Vorboten des schnell herannahenden Bürgerkrieges da und erschütterten das Vertrauen der Finanzkreise. Man hatte damals keine Nationalbanken, und die vorhandenen Banken, besonders die im Westen, standen auf sandigem Boden, vielleicht die Staaten Ohio und Indiana ausgenommen, welche das Staatsbanksystem eingeführt hatten. In Michigan, Illinois, Wisconsin, Jowa, Minnesota 2c. waren nur die sogenannten „Wildkatzen-Banken" vorhanden, die keine Hartgeldbasis, d. h. kein Gold noch Silber, sondern meist nur südliche Staatspapiere hatten, die schnell nacheinander durch die Secession der südlichen Staaten werthlos wurden. Dadurch fiel diesen westlichen Banken, die meist Privatanstalten waren, „der Boden aus," und ihre Noten, die das einzige Circulationsmittel waren, wurden werthlos. Als der Secretär nach dem Westen kam, erhielt er zwar buchstäblich „Körbe und Hüte voll" dieses „Wildkatzen-Geldes," mit etlichen Kupfermünzen untermischt (denn die Leute hatten weder Gold noch Silber, weil es der Circulation entzogen worden war); aber das hatte kaum einigen Werth mehr. Er bekam aber viele Unterschriften, die später bezahlt wurden, als es wieder Gold, Silber und dann auch zuverlässiges Papiergeld in der Gestalt der „Greenbacks" gab. Er fand den Missionsgeist im Westen rege und aggressiv und wurde überall herzlich bewillkommt; man freute sich allenthalben darüber, daß die Missionssache nun so glücklich zu einer zweckmäßigen „Union," mit einer entsprechenden Central-Triebkraft versehen, vereinigt worden war, und Prediger und Glieder legten ihre Schultern kräftig an die Räder des Missionswagens.—Dieser Sinn trat in der ganzen Gemeinschaft mehr und mehr hervor.

Der Secretär bemühte sich allenthalben, den Predigern und Gliedern mit Predigt und durch die kirchlichen Blätter die Missionssache an die Herzen

zu legen, was auch nicht vergeblich war; auch führte er überall die Leute dahin, daß sie durch Beiträge von $25 lebenslängliche Glieder der Missionsgesellschaft machten, was freilich an nicht wenigen Orten etwas Neues war, und es forderte nicht wenig Mühe und Geduld, bis man den richtigen Begriff davon bekam. Diese Methode, Missionsgeld zu sammeln, wurde populär und brachte schöne Summen in die Kasse.

§ 75. Die erste Jahresversammlung der Missionsgesellschaft und der Missionsbehörde unter der revidirten Constitution.

Dieselbe wurde in Pittsburg Pa., gehalten, anfangend den 15. November 1860. Es war dies eine sehr interessante und gesegnete Versammlung. Die Repräsentanten aus den verschiedenen Conferenzen lernten nicht nur einander, sondern auch die Größe des inländischen Missionsfeldes, sowie die Bedürfnisse der verschiedenen Theile desselben und deßgleichen auch die Verhältnisse der ausländischen Mission besser kennen. Man lernte also die verbesserte Einrichtung des Missionswerkes auch in dieser Beziehung schätzen. Freilich war man etwas unerfahren in der Verrichtung der vielen neuen und wichtigen Geschäfte; aber es ging alles, wenn auch langsam und etwas „holperig" — wie einer der Editoren meinte — doch gut von Statten. Es stellte sich heraus, daß die Zahl der besetzten Missionen sich bis auf 83 vermehrt hatten—eine Zunahme von 16 während des Missionsjahres. Die damals jüngste Conferenz (Jowa) zählte 18 Missionen, die sich über Jowa, Minnesota, Nebraska und Kansas erstreckten — ein fast grenzenloses Missionsfeld!

Es wurde beschlossen, „daß wir eine Mission unter den Heiden anlegen wollen," und zwar in Central-Afrika oder in Ostindien, „je nachdem Gott in seiner Vorsehung die Wege öffnet." Also in Central-Afrika sogar, das Livingstone und Stanley erst seitdem explorirt haben, und wohin bis jetzt (1894) noch keine Missionsgesellschaft gedrungen ist, dort wollte die Evang. Gemeinschaft damals ihr Heidenmissionswerk beginnen! Das beweist beides Jünglingsmuth und Verstand! Doch man beschloß glücklicherweise, dieses der Vorsehung zu unterordnen, und wies den Correspondirenden Secretär an, mit der Amerikanischen Missionsbehörde zu correspondiren, ob man nicht etwa durch sie mit einem oder zwei unserer Missionare eine solche Mission besetzen könne. Also unterstellte man doch diese Sache Gott und erfahrenen Gottesmännern. Schön und gut! Die Correspondenz wurde nach Anweisung der Behörde geführt, ohne aber zu einem Resultat zu führen. Es fehlte nemlich an geeigneten Männern unter uns für diesen Dienst.

Für das inländische Missionswerk wurden $25,180.21 verwilligt. Mit frischem Muth für des Herrn Werk beseelt, beschloß man diese Versammlung in der freudigen Gewißheit, daß Gott die Evang. Gemeinschaft dazu berufen habe, auch ihren Theil dazu beizutragen, daß das Evangelium „aller Creatur" verkündigt werde.

§ 76. Seliger Heimgang von Br. Jakob Kehr.

Am 26. Juni 1860 starb dieser treue Mitstreiter im heiligen Krieg wieder das Reich der Finsterniß im Triumph des Glaubens in seinem 52. Lebensjahre. Er kam in seiner Jugend mit seinen Eltern von Cumberland County, Pa., nach Clarence, Erie County, N. Y., wo er auch zur Zeit, da das Werk Gottes in jener Gegend lebendig wurde, erweckt und bekehrt wurde. Im Jahr 1834 erhielt er seinen ersten Prediger-Erlaubnißschein und 1835 wurde er von der Oestlichen Conferenz als Reiseprediger aufgenommen. Im Jahre 1838 mußte er sich aber wegen Leibesschwachheit seßhaft machen und konnte erst wieder in 1842 sich zum Reisepredigerdienst aufgeben. 1847 erwählte ihn die General-Conferenz zum Vorstehenden Aeltesten, und als solcher diente er bis ins Jahr 1858, als große Schwachheit ihn nöthigte, das Reisen und Predigen einzustellen. Auf seinem Sterbelager war er getrost in Gott, so daß er öfters den Herrn pries. Seine letzten vernehmbaren Worte waren „Glorie zu Gott!" Er war als Prediger sehr beliebt und hat sehr viel Gutes gewirkt. Er war einer der alten Pioniere der Evang. Gemeinschaft, und opferte sich gleichsam auf in dem Werk der Seelenrettung.

§ 77. Merkwürdige Worte von Bischof Lang.

Am 12. Juli 1860 schrieb Bischof Joseph Lang einen langen Bericht über eine Reise durch den nördlichen Theil von Illinois und durch Wisconsin nach Minnesota und dem nordwestlichen Jowa, welcher viele interessante Stellen enthält.* Wir theilen etliche derselben hier mit: „Bei einer Lagerversammlung zu Sauk, Wisconsin, gab's Samstag Abends ‚Sieg'; am Sonntag Morgen strömten die Leute in großer Menge von allen Richtungen herbei, und der Herr überschüttete seine Knechte ganz außerordentlich mit des Geistes Gaben, so daß sie das Wort mit großer Freudigkeit redeten und viele Zuhörer tief gerührt nach Hause gingen. Andere wurden gründlich erweckt und bekehrten sich zu Gott. Den folgenden Tag bei der Feier des Abendmahls schien es, als wollte das Maß unserer Freude zum Ueberfließen voll werden. Endlich aber, am Dienstag Morgen, setzte der Abschied unserer Versammlung die Krone noch völlig auf. Derselbe war sehr rührend und flossen viele Thränen, sowohl der Trauer als auch der Freude. Der Abschied währte beinahe eine Stunde und wird sobald nicht vergessen werden. Darnach begab sich die Gemeinde wieder an den Altar; alsdann wurde noch ein schönes Lied, nach Schweizer Art und Melodie, recht harmonisch abgesungen, worauf der Segensspruch folgte. Aber Niemand wollte gehen. Aller Herzen schienen an die Stätte gefesselt zu sein, wo der Herr uns so reichlich gesegnet hatte. Alles saß in stiller Andacht, bis endlich ein alter Bruder sich am Altar erhob und sagte, er wolle noch die Abschiedspredigt halten, und dann aus vollem Herzen etwas von seiner Erfahrung und Hoffnung ermahnend und tröstend in Kürze mittheilte, und dann ging's fröhlich auseinander."

* Christlicher Botschafter vom 4. und 16. August 1860.

Der folgende Paragraph klingt in unserer Zeit etwas abenteuerlich: „Donnerstag den 21. Juni reiste ich mit mehreren der Freunde, 14 an der Zahl, von St. Paul frühe ab nach der Lagerversammlung auf der Cannon River Mission; wir kamen den ersten Tag bis an den benamten Strom (Cannon), schlugen daselbst unser Zelt am linken Ufer auf, ließen die Pferde auf der Prairie laufen, bereiteten unser Abendessen und empfahlen uns betend dem Schutz des Allerhöchsten, worauf wir uns schlafen legten. Am Morgen machten wir uns frühe auf, hielten unterm freien Himmel unsere Familienandacht, frühstückten und setzten unsere Reise fort bis zur Lagerversammlung."

Diese Lagerversammlung war „gesegnet und kraftvoll" und erinnerte ihn an die alten Zeiten in Ohio. Bischof Lang macht nun folgende bedeutungsvolle Bemerkungen über die Versammlung: „Da war alles noch ganz einfach — kein unnöthiger Aufwand im Essen oder in Kleidertracht, kein Boardingzelt, keine „Hoops," kein Tabakrauchen, keine leichtsinnige oder scherzhafte Unterhaltung inzwischen des öffentlichen Gottesdienstes; diese Zeit wurde meist im verborgenen Gebet zugebracht, so daß man zuweilen meinte, der Wald um den Zeltgrund her sei voll Anbeter; derselbe wiederhallte oft vom Lobe Gottes."

Seine Schlußbemerkung verdient auch hier mitgetheilt zu werden: „Schließlich wollte ich noch bemerken, daß ich die Gemeinden im Nordwesten, wo ich durchgereist bin, überhaupt in einem guten, blühenden Zustande gefunden habe. Unsere Freunde sind mit wenig Ausnahme noch ganz einfach in ihrer Lebensweise und Kleidertracht, und die Prediger haben meistens einen recht apostolischen Verleugnungs- und Aufopferungssinn und sind recht thätig, um die verlorenen Schafe, wie sie in dieser neuen Landschaft umher zerstreuet sind, aufzusuchen und sie zu der Heerde Christi zu sammeln."

Wohl der Evang. Gemeinschaft, wenn man ihr überall und zu allen Zeiten ein solches Zeugniß ausstellen könnte! — Es ist auffallend, daß dieser wachsame Bischof das Wörtlein „noch" öfters einschaltet, z. B.: „Da war alles n o c h ganz einfach" — „unsere Freunde sind mit wenig Ausnahme n o c h ganz einfach" u. dgl. Der Leser wird wohl den Wink des Bischofs nach anderer Richtung verstehen.

§ 78. Nothstand in Kansas.

Das Werk in Kansas hatte zu dieser Zeit (1860) ungeachtet vieler Hindernisse nicht nur einen guten Grund gelegt, sondern auch guten Fortgang und Zunahme gehabt. Br. Philipp Porr bereiste als Missionar die Counties Jackson, Brown, Pottawatomie und Nemaha und hatte sieben regelmäßige Predigtplätze. Br. Berner auf der Franklin Mission, Br. Miller auf Leavenworth und Br. Dubs auf Humboldt Mission waren tüchtig an der Arbeit. Da kam das denkwürdige t r o c k e n e Jahr, da fast alles verdorrte und die Ansiedler große Noth litten. Dies war in mehr als einer Hinsicht eine harte Prüfung für das Missionswerk daselbst, doch ohne dasselbe zu zerstören, ja, es erlitt kaum eine Erschütterung. Es wurden in der Gemein-

schaft viele milde Beiträge für die „Nothleidenden in Kansas" gesammelt und durch die Missionare unter arme Glieder, aber auch unter andere Bedürftige ausgetheilt, wodurch manches Herz gerührt und dem Wort Gottes zugänglich gemacht wurde. Die schweren Folgen dieser großen Dürre machten sich besonders im folgenden Winter dermaßen fühlbar, daß sich Menschen und Vieh in manchen Gegenden kaum des Hungertodes erwehren konnten. Das waren schwere Zeiten für die Missionare; aber der Herr verließ sie nicht.

§ 79. Seliger Heimgang des Br. Georg A. Blank.

Am 5. Februar 1861 starb Br. Georg Adam Blank selig in dem Herrn in seinem 40. Lebensjahre, und man rief aus: „Ein Held in Israel ist in seinem Harnisch auf dem Felde gefallen!" Er war von Berks County, Pa., woselbst er am Neujahrstag 1822 das Licht der Welt erblickte. In 1839 — in seinem 18. Lebensjahre — kam er an eine Lagerversammlung in Columbiana Co., Ohio, „wo ihn der Seelenfeind so beunruhigte, daß er fortgehen wollte; er konnte aber seinen Sattel nicht finden und war daher genöthigt, denselben Abend noch zu bleiben. Während des Abendgottesdienstes stand er hinten auf dem Zeltgrunde unter einem großen Baum, als plötzlich, unter der gewaltigen Predigt des sel. Br. Samuel Baumgärtner, ihm der Pfeil göttlicher Wahrheit in das Herz fuhr, so daß er, wie einst Saul von Tarsen, auf den Boden niedersank und ausrief: ‚Was soll ich thun?' Treue Brüder beteten die ganze Nacht mit ihm, bis endlich seine Seele in den Wunden des göttlichen Mittlers Trost und Frieden fand. Eine selige Veränderung war nun mit ihm vorgegangen; er fühlte, daß Gott sein Vater und er ein Kind Gottes geworden sei. Er schloß sich dann der Evang. Gemeinschaft an und zog seine Straße fröhlich heim."

Bald nach seiner Bekehrung fühlte er den inneren Ruf des Herrn, in seinem Weinberg zu arbeiten; aber er zögerte mit dem Gehorsam, theils aus dem Gefühl seiner Untüchtigkeit, theils aus Befürchtung, er möchte sich täuschen. Aber der Ruf wurde zuletzt so stark, daß er sich ergab und dem Werk des Herrn mit Leib und Seele weihte. Im Monat November 1841 erhielt er den ersten Erlaubnißschein zum Predigen und reiste zuerst unter dem Vorst. Aeltesten, Br. Johann J. Kopp, in der Ohio Conferenz. Bei der folgenden Conferenzsitzung wurde er ins Reiseministerium aufgenommen und mit Friedrich Wahl nach Illinois gesandt, um den Des Plaines Bezirk zu bedienen, welcher sich über das ganze nördliche Illinois und das südliche Wisconsin erstreckte. Im Jahre 1843 bediente er mit Daniel Kern die Fort Wayne Mission, die sich über neun Counties erstreckte, wo sie unter vielen Entbehrungen und Strapazen in großem Segen wirkten. Als im Jahr 1844 aus dem westlichen Theil der Ohio Conferenz, nemlich Indiana, Illinois &c., die Illinois Conferenz gebildet wurde, trat er in die letztere ein und bediente mit Simon A. Tobias aufs neue die Ft. Wayne Mission, und als letzterer erkrankte, hatte er das große Arbeitsfeld allein zu bedienen. In 1845 bereiste er abermals den Des Plaines Bezirk; hernach bediente er die Racine Mission, darauf die Chicago Station, in 1848 die Weißwasser Mission und 1849 den

Cedar Creek Bezirk; 1850 wurde er zum Vorst. Aeltesten erwählt und auf Wabash Distrikt bestimmt. Als die Illinois Conferenz in 1852 getheilt wurde, blieb er in der Illinois Conferenz, legte das Vorst. Aeltestenamt nieder und bediente nach einander Cedar Creek und Naperville Bezirke und die Racine Station. Im Jahre 1855 wurde er wieder als Vorstehender Aeltester erwählt und auf Milwaukee Distrikt bestimmt. Als die Illinois Conferenz 1856 wieder getheilt und die Wisconsin Conferenz gebildet wurde, trat Br. Blank in die Wisconsin Conferenz ein und bediente den Milwaukee Distrikt noch drei Jahre. Im Jahre 1859 wurde er aufs neue als Vorst. Aeltester erwählt und auf Madison Distrikt bestimmt, welchen er bediente, bis er „auf Zions Mauern" fiel. Er diente 19 Jahre als Reiseprediger und beinahe acht Jahre als Vorst. Aeltester.

Br. Blank war einer der Evangelischen Pioniere des Westens, der unter vielen Entbehrungen und harten Strapazen, welche oft mit Lebensgefahr verbunden waren, die westlichen Wildnisse durchreiste und muthig, mit göttlicher Kraft und gesegnetem Erfolg Christum, den Gekreuzigten, in den neuen armen Ansiedelungen den theuren Seelen verkündigte. Viele Hunderte wurden durch ihn, besonders in seinen letzten Jahren, dem Heiland zugeführt, wovon bereits Manche in die Herrlichkeit vorangegangen sind, und Andere auf Erden erinnern sich seiner noch mit dankbaren Herzen.—Er besaß einen klaren, scharfen Verstand, gute Kenntnisse und eine ausgezeichnete Rednergabe. In seinen Predigten flossen bisweilen tiefe Gedanken von seinen Lippen und solche herzergreifende und erquickende Worte, daß sie nicht selten alle seine Zuhörer bewegten und in Verwunderung setzten.

Längere Zeit, ehe seine letzte Krankheit—der Typhus—ihn überfiel, hatte er eine Ahnung, daß er bald sterben werde. Einem seiner Prediger sandte er die Bestimmung der vierteljährlichen Versammlung zu mit den Worten: „Lieber Bruder, rechne nicht zu fest auf mein Kommen zu Euch; denn es könnte leicht der Fall sein, daß ich nie mehr auf meinem Distrikt herum käme" 2c. Aehnliches schrieb er an andere Brüder. Bald darnach ergriff ihn das besagte Fieber. In seiner Krankheit war er ganz Gott ergeben.—Einem der Prediger sagte er: „Schreibe dem Br. Koch (damals Editor des Chr. Botschafters), daß ich mich nicht schäme, das Evangelium verkündigt zu haben, denn dasselbe ist meine Kraft, der Grund meines Glaubens und meiner Hoffnung." Zu seinen Aerzten sagte er: „Ihr thut freilich Alles für mich, was ihr könnt, aber ihr versteht die Ordnung Gottes nicht; ich werde sterben trotz allen euren Bemühungen." — Die Nachricht von seinem Tode war ein schwerer Schlag für seine Mitbrüder im Amt im Westen, deren viele zu seinem Leichenbegängniß eilten. Er wurde allgemein im Westen betrauert, aber nicht ohne Hoffnung. Mit Thränen konnte man ausrufen: „Gott aber sei gedankt, der ihm den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!"

§ 80. Neue Prüfungen in Kansas.

Kaum waren die Wehen und Nachwehen des trockenen Jahres in Kansas überstanden, so brachen die südlichen Rebellen in den südöstlichen Theil des

Staates herein und überfielen unter anderen Plätzen auch das Städtchen Humboldt, wo wir eine Mission hatten und unter der Aufsicht von Br. R. Dubs eine Kirche gebaut worden war. Br. Friedrich Berner bediente nun (1861) die Mission und berichtete von diesem Ueberfall Folgendes:

„Meinem Beruf gemäß ging ich am 14. October 1861 von der Owl Creek nach Humboldt, um dort mein Pferd beschlagen und mein Fuhrwerk in Ordnung bringen zu lassen, wie auch Familienbesuche zu machen. Weil mein Fuhrwerk erst am folgenden Tage fertig werden konnte, war ich genöthigt, mit Pferd und Sattel meinem Beruf nachzugehen. Ich besuchte Nachmittags eine Familie auf dem Lande. Etliche Stunden, nachdem ich die Stadt verlassen, hörte man ein starkes Geschrei von dort her. Es war etwa sechs Uhr Abends. Bald erhielten wir die Nachricht, daß die Secessionisten, 300–400 Mann stark, mit Sturm in die Stadt eingedrungen seien und nach Willkür darinnen hausten. Bald erblickten wir auch Feuer, das sich schnell über die Stadt verbreitete. Ich hatte alle meine Sachen in der Stadt, ausgenommen mein Pferd, welches ich in ein Kornfeld führte und hinter einen Welschkornschock an ein Holz band. Dann warf ich mich auf meine Kniee und suchte Zuflucht bei dem, der allein helfen kann. Die Stadt wurde von den Wütherichen angezündet, wodurch die ganze Umgegend beleuchtet wurde, und das Zusammenbrechen der Gebäude konnte deutlich gehört werden. Es war ein trauriger Abend! Um etwa 11 Uhr Abends hoben die Wüstlinge sich mit großem Geschrei davon und zogen nahe vorbei, wo ich und mein Pferd waren. Ich fiel wieder vor Gott nieder und flehte ihn an um Schutz, der uns auch wunderbar schützte, obwohl die Angst der Familie, bei welcher ich mich aufhielt, aufs höchste gestiegen war. Nachts um 12 Uhr begab ich mich nach der Stadt, um nach meinen Sachen zu sehen, blieb aber, da ich unterwegs krank wurde, bis Morgens. Es war ein trauriger Anblick! Fast die ganze Stadt war ein Trümmerhaufen. Eltern und Kinder obdachlos, viele hatten nur noch ihre Kleider; eine Mutter mußte ihr Kind nackend herumtragen. Alles war geraubt oder verbrannt. Mein Fuhrwerk war fort, das Geschirr verbrannt, der Koffer aufgebrochen und ein Theil der Kleider fort, das Uebrige hatte mir eine Frau vor dem Feuer gerettet. Ich nahm meine Zuflucht wieder zu Gott und seinen Verheißungen. . . . Zum Glück ist unsere Kirche stehen geblieben."

Br. Michael J. Miller, der nun Vorst. Aeltester war, betrieb das Collectiren für einen Kirchenbau in Leavenworth; die Brüder in Kansas arbeiteten in diesen „betrübten Zeiten" unermüdet und entschlossen fort, und es war ihre Arbeit nicht vergeblich.

§ 81. Fortschritte der Missionssache.

Bei der am 14. November 1861 in Baltimore tagenden Jahresversammlung der Missionsgesellschaft wurde eine Zunahme von fünfzehn neuen und die Gesammtzahl der Missionen als 98 berichtet. Die Beiträge zu Missionszwecken beliefen sich auf 60 Cents auf das Glied der Gemeinschaft. Sämmt-

liche Bewilligungen von Missionsgeld an die jährlichen Conferenzen beliefen sich auf $26,183.86.

Muthig beschloß man auch wieder, eine Heidenmission in Angriff nehmen zu wollen. Und wirklich wurde durch Beschluß eine Heidenmission in Indien angelegt, und die Brüder Friedrich Wilhelm Heidner von der Illinois und Francis C. Hoffmann von der Centralpenn. Conferenz wurden als Missionare erwählt; nun glaubte man, die Sache sei wirklich „in Bewegung gesetzt." Aber Indien ist ein großes Land, und die erwählten Brüder sollten sich zuerst längere Zeit vorbereiten. Das Resultat war am Ende wieder — nichts! Unterdessen flossen die „Beiträge für die Heidenmission" reichlich in die Kasse, bis sie um diese Zeit eine Höhe von $5,700.85 erreichten.

Ungeachtet der Unruhen und Finanzwirren, die der heftig entbrannte Bürgerkrieg verursachte, wurde die Missionssache reichlich unterstützt; und in der Kasse für die europäische Mission blieb sogar ein Ueberschuß von $2,858.03.

Seit einiger Zeit beschäftigte man sich auch hin und wieder mit dem Gedanken, eine Mission in San Francisco, Californien, anzulegen und damit das Missionswerk an der Küste des Stillen Meeres zu beginnen, was aber einstweilen beim Wünschen und Hoffen verbleiben mußte, indem die Verlängerung des schrecklichen Bürgerkrieges mit dessen drückenden Folgen große Vorsicht zu gebieten schienen.

Während die Deutschland Mission einen Ueberschuß in der Kasse hatte, ging es unter den obwaltenden Landes- und Zeitverhältnissen äußerst schwer, die Auslagen der inländischen Missionen zu bestreiten, zumal die Behörde wieder über $26,000 für das einheimische Werk für das kommende Jahr verwilligt hatte. Ueberdies sprach der Corresp. Secretär die Ansicht aus, daß man mitunter in den älteren Conferenzen Missionen unterhalte, die eigentlich mit andern Arbeitsfeldern bedient werden könnten und sollten. Das veranlaßte den folgenden Beschluß der Missionsbehörde: „Beschlossen, daß im kommenden Jahre die Zahl der Missionen nicht vermehrt werde, ausgenommen in dringenden Fällen, und dies erst nach Berathung mit einem unserer Bischöfe." Die Zahl der Missionen war seit zwei Jahren von 67 bis zu 98 gestiegen, und wollte man im kommenden Jahre im selben Verhältniß weitere fünfzehn anlegen, so hätte man das unter den Umständen kaum im Einklang mit der göttlichen Vorsehung thun können; daher diese Vorsichtsmaßregel. Die verbesserte Einrichtung der Missionssache erwies sich nun auch als ganz trefflichen Regulator derselben.

§ 82. Die Idee einer Mission in Californien entwickelt sich.

Der „Missionsgeist" ließ die Gemeinschaft keineswegs ruhen. „Auf nach Californien!" erschallte der Ruf, aber nicht um Gold zu graben, sondern um Seelen zu retten. Man hörte, wie eine bunte Menschenmenge, worunter auch viele Deutschen, in San Francisco zusammenströme, fast ohne Kirchen oder Gottesdienst sei und in Sünden und Laster verwildere. Ja man

hörte, daß Chinesen nach Tausenden vom sog. „himmlischen Reich" (China) sich dort einfänden, und man dachte: „Ei, wenn die Heiden zu uns herüberkommen, das kommt ja ganz wie geschickt, um Heidenmission daselbst zu treiben!" Das klang wirklich recht romantisch. Jedenfalls aber sollte das californische Volk nicht ohne das Evangelium dahin gehen und verderben. So kam es denn, daß die wackere Illinois Conferenz bei ihrer Sitzung im Mai 1862 zu Peoria, Ill., folgenden Ausspruch that:

„Indem die Zahl der deutschen Einwohner im Staate Californien bereits sehr bedeutend ist und immer noch stark zunimmt, auch schon viele Glieder unserer Gemeinschaft dorthin ausgewandert sind, und da nach den von dort einlaufenden Berichten die Zahl frommer Prediger dem Bedürfniß bei weitem nicht entspricht, auch schon viele Bitten von dort an uns eingelaufen sind und Californien auch als vortheilhafter Vorposten einer Heidenmission dienen möchte, daher sei es

Beschlossen, daß wir es als dringend nothwendig und höchst zeitgemäß betrachten, daß unsere Gemeinschaft eine oder mehrere deutsche Missionen im erwähnten Staat anlege, und wir deßhalb die Allgemeine Missionsbehörde hochachtungsvoll ersuchen, wenigstens zwei Missionare hinzusenden, um in solchen Theilen des Staats, die sie am vortheilhaftesten finden mögen, Missionen anzulegen."

Die Wisconsin Conferenz hielt ihre Sitzung etliche Wochen später. Dieselbe sprach sich auch in kräftigen Beschlüssen zu Gunsten erwähnter Mission aus und versprach, dieselbe zu unterstützen. Ebenfalls sprach die Ohio Conferenz ein kräftiges Amen zu den Beschlüssen der Illinois Conferenz und versprach auch ihre Unterstützung. Somit war diese Bewegung gut eingeleitet. — Freilich gab es damals noch keine Eisenbahn nach jenem über den Felsengebirgen gelegenen Lande; aber der Missionsengel hatte ja Flügel und scheut keinerlei Hindernisse. Und wenn Goldgräber auf Schiffen den weiten Wasserweg dahin reisen konnten, warum nicht auch die Missionare? Also: „Auf nach Californien!"

§ 83. Schreckliches Blutbad in Minnesota!

Im Jahre 1862 bediente Br. Louis Seder die New Ulm Mission und Br. August Nierens die Crow River Mission im Staat Minnesota, damals zur Jowa Conferenz gehörend. Beide Missionen lagen in der Nähe der Sioux (Suh) Indianer-Reservation, wo diese als friedlich geltenden Indianer, mehrere Tausende stark, wohnten. Berichten zufolge waren aber, während ein großer Theil der loyalen Bürger in den Krieg gegen die Secessionisten im Süden war, Emissäre der südlichen Rebellen fleißig, den Samen des Aufruhrs unter die Rothhäute zu säen, was ihnen leider auch nur zu gut gelang. Aber auch war große Unzufriedenheit unter diesen Indianern mit den Agenten der Ver. Staaten Regierung.

Am 15. August 1862 reiste Br. Seder von seiner Heimath, vier Meilen von New Ulm, 45 Meilen in nordwestliche Richtung, wo er in einer sechs bis acht Meilen oberhalb der Sioux-Agentur liegenden großen deutschen

Niederlassung zwei Predigtplätze und drei große Classen zu bedienen hatte. Sonntag den 17. predigte er in den drei Classen, und am Montag früh um 6 Uhr brachen die Wilden ein und begannen ihre Grausamkeiten. Am Sonntag hatten die Indianer noch friedliche Besuche bei den Ansiedlern gemacht, und Niemand ahnte etwas von ihrem schrecklichen Vorhaben. Als die Nachricht kam, daß die Indianer ausgebrochen seien, versuchte Br. Seder mit noch Andern zu entfliehen, wurde aber auf seinem Fuhrwerk von einem Indianer erschossen, während ein anderer auf das Fuhrwerk sprang, ihn herunter warf und dann mit dem Gefährt davon jagte. Ein dritter Indianer gab dem Verwundeten noch etliche Streiche mit einem Tomahawk. Fast alle seine Begleiter wurden auf gleiche Weise ermordet.

Wie es überhaupt bei diesem schauderhaften Gemetzel zuging, erzählt ein Entronnener: „Vielen Kindern schnitten die Wilden Hände und Füße ab, Andern zerschnitten sie die Angesichter mit ihren Scalpirmessern, wieder Andern schlitzten sie den Leib auf, banden je zwei und zwei zusammen und hingen sie über die Zäune, Andere nagelten sie auf Bretter und mit den Brettern an die Häuser! Frauen zerschnitten sie ebenfalls auf eine grausame Weise. In vielen Fällen ermordeten sie die Kinder vor den Augen ihrer Eltern, wie etliche Väter und Mütter, die mit knapper Noth entkamen, berichteten. Einem Bruder, N. Mus, schossen sie die Zunge ab, entkleideten ihn und ließen ihn für todt liegen; hernach ist er noch entkommen. Fünfzig Meilen weit haben sie Alles ermordet, was sich nicht in die Forts, nach St. Peter oder nach Henderson flüchten konnte. Die Zahl der Umgekommenen wird auf 1000 geschätzt. So haben sie auch beinahe Alles verbrannt; Häuser, Ställe, Heu und Frucht wurden ein Raub der Flammen."

Br. Seder's College, Br. E. H. Baumann, schrieb: „Drei unserer schönsten Classen sind vernichtet, indem die Glieder beinahe alle ermordet wurden." Nebst etwa 200 Frauen und Kindern schleppten die Sioux auch bei 1500 Stück Vieh, Wagen ꝛc. mit sich fort.

Br. Nierens, der bei New Ulm wohnte, war zu Hause, als die Indianer etwas später auch da eintrafen. Er nahm an der Vertheidigung des Ortes Antheil und zeichnete sich dabei durch Muth, Besonnenheit und Tapferkeit aus. Am Montag den 2. September zog er mit seiner Familie wieder in seine Wohnung ein, und etliche Brüder gingen mit ihm. Am folgenden Morgen, als er eben beim Frühstück saß, hörte er das Geschrei eines Nachbarkindes und eilte unter die Thür, um zu erfahren, was die Ursache des Geschreis sein möchte; auf der Schwelle stürzte er aber plötzlich zusammen, von drei Kugeln der Wilden durchbohrt. Seine Frau entkam mit drei Kindern. Also schlossen diese zwei Brüder ihren so segensreichen Lauf auf eine Weise, wie es noch keinem andern Prediger der Evangelischen Gemeinschaft widerfahren ist!

Br. Seder bekehrte sich acht Jahre vor seinem Tode und wurde kurz darauf zum Classführer erwählt. In 1856 wurde er als Lokalprediger auf Probe aufgenommen und wirkte zwei Jahre in großem Segen. Im Jahre 1858 nahm ihn die Wisconsin Conferenz in das Reiseministerium auf. Ein

Jahr zuvor war er mit Schwester Ursula Saxe in den heil. Ehestand getreten. Während seines zweijährigen Wirkens als Probeprediger führte er viele Seelen zu Gott. Bei der Wisconsin Conferenz in 1860 wurde er als Diener ordinirt, und da eben um diese Zeit die Jowa Conferenz gebildet wurde, stellte er sich als Freiwilliger für dieselbe und kam mit Br. Joh. Hammetter auf die Preston Mission, wo er auch wieder zwei Jahre im Segen wirkte. Viele Seelen verdanken ihm unter Gott ihre Bekehruug. Im Frühjahr 1862 wurde er bei der Sitzung der Jowa Conferenz zum Aeltesten ordinirt und auf die New Ulm Mission bestimmt, wo er, 32 Jahre alt, so grausam ermordet wurde.

Er zeichnete sich besonders aus durch Demuth, Ernst, Gewissenhaftigkeit und tiefe Frömmigkeit. Er hatte eine besondere Gabe des gläubigen Gebets, wodurch er kräftige Geisteswirkungen erzielte und Sünder tief erschüttert wurden. Als Prediger lag er seinem Studium mit unausgesetztem Fleiß ob, wie er in jeder Beziehung fleißig war. Sein ganzes Bestreben ging dahin, sich „Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit." Nebst der so sehr betrübten Wittwe hinterließ er drei unmündige Kinder.*

Br. Nierens bekehrte sich um dieselbe Zeit wie Br. Seder, diente eine Zeit lang im Segen als Claßführer und wurde 1859 von der Wisconsin Conferenz als Lokalprediger aufgenommen. In jenem Jahr zog er nach Minnesota, wo er 1861 in den Reisepredigerdienst eintrat und mit Br. Lahr auf der New Ulm Mission diente. Im Frühjahr 1862 wurde er zu Br. Oswald Ragatz auf Crow River Mission bestimmt, wo er bis zu seinem Hinscheiden treu und im Segen wirkte. — Er war ein sehr frommer Mann, in hohem Grad gewissenhaft, heiter, leutselig, freundlich im Umgang, deßhalb auch sehr beliebt. Er war fleißig im Studium und in der Ausübung seiner Amtspflichten. Er predigte sehr klar und nachdrücklich und versprach, der Kirche ein sehr brauchbarer Mann zu werden.—Er starb im 35. Lebensjahre.†

---

* Einer jener Kleinen ist gegenwärtig (1894) Missionar der Evang. Gemeinschaft in Japan, der andere ist Prediger in der Minnesota Conferenz.

† Es dürfte hier am Platze sein zu sagen, daß die Regierung der Ver. Staaten diesen Indianeraufstand schnell dämpfte. Nach gehöriger Untersuchung wurde eine große Anzahl der schuldigen Rothhäute gehängt. Es wurden ihrer am 26. December 1862 zu Mankato, Minnesota, 37 mit einander hingerichtet. Der Staat Minnesota verwilligte $25,000 für die beraubten Familien, und für die zertrümmerten evangelischen Familien brachten die geistlichen Geschwister viele freiwillige Beiträge zusammen. Die Namen der ermordeten Glieder der Gemeinschaft, soweit wir dies ermitteln konnten, sind wie folgt: Gottlieb Zabel, Friedrich Krüger, Paul Kittsmann und Gattin, Br. Grundemann und Gattin, Emil Grundemann, Schw. Henning, Johann Kochendörfer und Gattin, Johann Völter und Gattin, Beata Völter, Eusebus Nief und Gattin, Friedrich Buße und Gattin, Johann Rößler und Gattin, Christian Richter, Friedrich Rößler, Schw. Joh. Meier, Wilhelm Schmidt und Gattin, Joh. Gottfr. Mannweiler, Johann Lettau, Elisabeth Thiele, Ursis Anderneck, Joh. Sieg und Gattin, Michael Zitzlaff und Gattin, Karolina Meier, Wilhelm Ihnenfeld, Ernst Hauff und Gattin. Sehr viele Kinder dieser l. Geschwister, bis zum Säugling in der Wiege, wurden ebenfalls gräßlich ermordet und manche in Gefangenschaft geschleppt, die aber meist wieder befreit wurden.

Welch ein großer Trost für die tieftrauernden zurückgebliebenen Geschwister es war, daß sie auf Gott hoffen konnten, zeigt der folgende Auszug eines Briefes von Br. Johann Meier, der auch seine ganze Familie, Gattin und drei Kinder, verlor und selbst nur mit dem Leben davon kam: „Wenn der herrliche Trost der Religion nicht gewesen wäre, so weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre; aber die Liebe des allweisen Vaters hat mich erhalten, hat manchen wohlthuenden Balsamstropfen in mein verwundetes Herz fließen lassen, so daß ich mit Hiob sagen konnte: ‚Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.' Freilich liegt die Zukunft düster vor mir, so daß die Last mich fast erdrücken will. Die edelsten irdischen Hoffnungen sind mit meinen versprechenden lieben Kindern für immer dahin; nicht mehr kann ich das freundliche, liebevolle Angesicht meiner theuren Gattin sehen, nicht mehr Trost und Beruhigung in Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens aus ihrer holdseligen und theilnehmenden Rede schöpfen. O Gott, deine Hand ist schwer über mir! Doch die Last, die er auflegt, hilft er auch tragen; und er trug ja selber noch vielmehr an unserer Statt. O wie schön wird das Wiedersehen sein in einem Land der reinen Freude! O, ich wollte, ich wäre schon da, um auf ewig mit ihnen vereinigt zu sein. Ich habe alles Irdische verloren, nichts ist mir übrig geblieben; aber um so fester hat mich die Gnade Gottes hingezogen, zu trachten nach dem, das droben ist, welche Güter Motten und Rost nicht fressen können. Der Herr helfe mir! Amen."—Wahrlich, die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze!

§ 84. Eine Zeit banger Sorge in der Gemeinschaft.

Während der Jahre 1862 und 1863 befand sich der schreckliche Bürgerkrieg in den Ver. Staaten in seinem schlimmsten Stadium. Die Grundursache des Krieges war das schreckliche Uebel der Sklaverei in den südlichen Staaten, welches mit all seinen himmelschreienden Gräueln nun von südlichen Staatsmännern und Theologen sogar zu einer „göttlichen Institution" erhoben und gepriesen wurde. Die südliche Staaten-Conföderation, welche sich zwar in politischer Hinsicht auf die sog. Staatenrechte (State-rights) und mithin auf das Recht der Secession stützte, hatte aber auch die Sklaverei gleichsam als Grundstein in ihre Constitution aufgenommen. Im Norden sah man immer mehr ein, daß die Sklaverei eine bedeutende Hülfsquelle der Rebellion sei, indem die Sklaven daheim das Feld bebauten und Ernten einheimsten, während die Weißen den Krieg gegen die Union führten. So kam es, daß beides in der Unionsarmee und unter der Bevölkerung der freien Staaten die Stimmung sehr stark wurde, die Abschaffung der Sklaverei als eine gerechte und zweckmäßige Kriegsmaßregel zu ergreifen. Dagegen erhoben sich aber die sogenannten Copperheads (Kupferköpfe), die mit dem Süden sympathisirten und der Regierung entgegenarbeiteten. Und da die Unionstruppen nicht nur den Kampf zu Bull Run, Virginien, verloren, sondern auch sonst Verluste erlitten hatten, so wurden die Erwartungen hinsichtlich eines glücklichen oder unglücklichen Ausgangs des Krieges immer

gespannter. Von der Evang. Gemeinschaft waren auch Tausende Jünglinge und Männer im Soldatenheer, die aber fast ausschließlich anti-sklavisch gesinnt waren und durch Berührung mit der Sklaverei im Süden in dieser Gesinnung sehr bestärkt wurden. Unsere wöchentlichen Blätter, wie auch die meisten jährlichen Conferenzen, sprachen sich je länger je stärker dahin aus, daß das Uebel der Sklaverei dem Lande ein großer Fluch sei, welcher beseitigt werden müsse. Das aber verdroß die Gegner, und sie erhoben ein Geschrei gegen „Politik in den Blättern" und „Politik auf der Kanzel"; gerade, als ob die Sklaverei keine moralische Seite, und wir keinen Artikel gegen Sklaverei in unserer Kirchenordnung hätten.

Die ungeheuren Ansprüche des Krieges an Mann und Mitteln brachten natürlich Störungen in das Finanzwesen des Landes, wodurch auch die Missionskasse nachtheilig berührt wurde. Und indem man in den zwei vorhergehenden Jahren bei 40 neue Missionen angelegt hatte, so waren nun auch die Auslagen viel höher gestiegen. Die Väter und Hauptarbeiter der Gemeinschaft geriethen daher in Besorgniß bezüglich der erfolgreichen Durchführung des Missionswerkes. Diese zwei Hauptgegenstände — die Führung und der Ausgang des Krieges, einschließlich der Ausrottung der Sklaverei, wie der weitere Erfolg des Missionswerkes — waren es, welche die Aufmerksamkeit der Kirche fast gebieterisch erheischten. Während dieser Zeit finden wir keine Berichte von besonders ausgedehnten Auflebungen der Religion, obgleich das Bekehrungswerk nicht stille stand und mitunter herrliche Siege gefeiert wurden.

§ 85. Wieder eine wichtige Missionsversammlung.

Am 5. November 1862 tagte die Jahresversammlung der Missionsgesellschaft zu Philadelphia, Pa., und es lagen ihr wichtige Angelegenheiten zur Erledigung vor.

In den inneren Angelegenheiten der Deutschland Mission drohte eine Krisis, worüber der Leser in dem Theil dieses Buches, das vom Werk in Europa handelt, näheren Aufschluß erhält. Man fand es daher nöthig, einen Special-Abgeordneten dahin zu senden, um gewisse Dinge zu ordnen und Bericht an die General-Conferenz (1863) zu erstatten. Bischof Wilh. W. Orwig wurde als solcher Abgeordneter und Rev. Salomon Neitz als dessen Stellvertreter erwählt. Später gestaltete es sich so, daß Bischof Orwig aus Gesundheitsrücksichten nicht ging und Br. Neitz den besagten Besuch ausführte.

Eine jährliche Conferenz, nemlich die Central-Pennsylvanien, hatte Anstoß genommen an dem vorjährigen Beschluß der Behörde, daß man die Zahl der Missionen nur in dringenden Fällen vermehren solle, indem sie darin einen Eingriff in die Befugnisse der jährlichen Conferenzen und eine unstatthafte Einschränkung des Missionswerkes zu erblicken meinte. Sie forderte die Behörde auf, ein Ansuchen an die General-Conferenz zu stellen, die bei der vorigen General-Conferenz revidirte Constitution wieder dahin zu verändern, daß die Conferenzen mehr controllirende Gewalt in der Missions-

sache bekämen ꝛc. Die Illinois Conferenz hingegen erklärte durch einen kräftigen Beschluß, daß das Ansuchen der Missionsbehörde, in der Vermehrung der Missionen langsam und vorsichtig zu Werk zu gehen, zeitgemäß und anerkennenswerth sei. In den Organen der Kirche wurde eine Zeit lang ziemlich eifrig hierüber debattirt. — Bei dieser Jahresversammlung war man nun geneigt, der Centralpenn. Conferenz eine Gelegenheit zu geben, ihr Anliegen vor die General-Conferenz zu bringen, und dazu bahnte man ihr den Weg durch den folgenden, etwas undeutlichen Beschluß:

„Beschlossen, daß wir unserer nächsten General-Conferenz anempfehlen, wenn möglich unsere Constitution zu verbessern und in eine solche Form zu bringen, daß dieselbe nicht so leicht mißdeutet werde, und daß das Missionswerk ökonomischer und in größerem allgemeinem Frieden betrieben werden mag, sowie auch um bessere Zufriedenheit und weniger Anstoß bei den verschiedenen Conferenzen zu verursachen."

Dieser Beschluß war offenbar vielsagend und doch auch, was specielle Bezeichnungen oder Punkte betrifft, fast nichtssagend. Das Weitere hierüber ergab sich ein Jahr später.

Aus dem Jahresbericht des Corresp. Secretärs ergab es sich, daß die Zahl der Missionen sich während des Missionsjahres um drei, nemlich von 98 auf 95, verringert hatte, was hauptsächlich dadurch herbei geführt wurde, daß in einigen Conferenzen alte, fast unfruchtbare Missionen aufgehoben und manche auch wieder Bezirken einverleibt und mit denselben bedient wurden, was in allen Hinsichten eine gute Wendung war. Dabei wurden auch neue Missionen in versprechenden Gegenden angelegt. Des Secretärs Bericht hierüber sagte Folgendes:

„In den zwei vorhergehenden Jahren wurde die Zahl der Missionen um etwa 40 vermehrt, welches ein riesenhafter Fortschritt war. Wären nicht financielle Noth und die Erschütterungen des Krieges über das Land gekommen, und wären keine Schulden von der früheren Missionshaushaltung vorhanden, so hätte man vielleicht so fortfahren können in der Vermehrung der Missionen; denn an Missionsfeldern fehlt es nicht. Aber christliche Klugheit gebot, während die Stürme toben, etwas Segel einzuziehen, daher die Missionsbehörde letztes Jahr ganz weislich ein brüderliches Ansuchen an die Conferenzen ergehen ließ, die Zahl der Missionen nicht zu vermehren, ausgenommen in dringenden Fällen. Es wurden zwar im verflossenen Jahr neue Missionen angelegt, aber auch eine genaue Sichtung mit den alten vorgenommen, und es ergab sich, daß etliche derselben in Bezirke und Stationen verwandelt werden konnten, und daß sich auch eine kleine Anzahl derselben Bezirken einverleiben ließen, um mit denselben bedient zu werden. Daher die Abnahme von drei, was aber kein Verlust ist; denn durch diesen Proceß wurden wir etlicher Missionen entledigt, die uns wirklich Verlust waren;" — Ob sich nicht auch dieses in unserer Zeit und fernerhin wieder anwenden ließe?

Da es der Missionsbehörde als erforderlich erschien, daß die als Heidenmissionare erwählten Brüder, Fr. Wilh. Heidner und Francis C. Hoffmann,

auch Medicin studiren sollten, so wurde beschlossen, daß sie nicht vor der Sitzung der General-Conferenz nach dem Heidenlande abreisen sollten, und daß dieser Conferenz die nähere Zeitbestimmung überwiesen sei.

Zur Anlegung von Missionen in Californien und Oregon fühlte man sich noch unvermögend, daher folgender Beschluß:

„Indem wiederholte Bitten an diese Behörde ergangen sind, um Missionare nach Californien und Oregon zu senden, daher

Beschlossen, daß obwohl wir erkennen, daß beide Staaten einladende und versprechende Missionsfelder sind, wir es bedauern, infolge des beschränkten Zustandes der Missionskasse, unser Unvermögen, diesen Bitten zu willfahren, aussprechen zu müssen."

Es wurde durch eine dazu angestellte Committee ermittelt, daß die Kasse für einheimische Mission, die Conferenz-Zweigkassen mit eingerechnet, eine Schuld von $6,300.29 hatte. Indem aber Californien kein Papiergeld, sondern nur Goldwährung hatte, aber die Staaten diesseits der Felsengebirge umgekehrt kein Hartgeld im Umlauf hatten und das Papiergeld infolge der Kriegsverhältnisse sehr im Werthe sank, so hätten Missionen an der Pacificküste eine ungeheure Summe Geldes von hieraus kosten müssen; daher schien die Vorsehung anzudeuten, daß die rechte Zeit dazu noch nicht eingetreten sei.—Obgleich die Missionsbeiträge auf das Glied der Gemeinschaft um zwei Procent höher gestiegen waren, blieb doch die Aussicht trübe, indem „Kleidung und Nahrung" auch ungemein im Preise stiegen und daher die Missionare auch mehr Gehalt bedurften. Es hieß mit Recht in der Missionshaushaltung: „Wandelt vorsichtiglich; nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen."

§ 86. Anregungen zur Errichtung einer Waisenanstalt.

Die Evangelische Gemeinschaft war um diese Zeit in Wirklichkeit ein sehr thätiges Völkchen. Obgleich sie ihre Hände voll Arbeit hatte mit der Missionssache und auch mit der Hochschulsache sich viel beschäftigte (wie aus einem andern Theil dieses Buches zu ersehen ist), so fing sie doch auch an, die Waisensache ernstlich in Betrachtung zu ziehen, und es ließen sich anfangs 1863 sehr viele Stimmen zu Gunsten derselben hören. Die Brüder Carl G. Koch, Editor des Botschafters, Leonhart Scheuermann, Johannes G. Zinser u. A. nahmen ein besonderes Interesse an dieser Sache. Auch fingen ganz natürlich manche Schwestern an, ihren Einfluß zur Förderung derselben geltend zu machen, und so gewann die Bewegung immer mehr an Umfang, Tiefe und Macht, bis dieselbe etwas später greifbare Gestalt gewann.

§ 87. Eine merkwürdige Conferenz-Missionsversammlung.

Die New York Conferenz eröffnete ihre diesjährliche Sitzung am 9. April in der Ev. Kirche zu Suspension Bridge, N. Y., wobei gleichsam ein Missionswunder stattfand. Auf Sonntagabend hielt der Correspondirende Secretär eine Missionspredigt über die Worte: „Gebt ihr ihnen zu essen" (Matth. 14, 16). Der Missionswind aus der Höhe fing an zu wehen,

und was es dann weiter gab, besagt ein Auszug aus einem Bericht im Christlichen Botschafter vom 2. Mai 1863. Dort heißt es:

„Drittens aber fand auch eine merkwürdige Geschichte im Conferenzzimmer statt, welche ich ein Missionswunder nennen will. Es wurde daselbst im Ganzen die Summe von elfhundert und elf Dollars und einige Cents Missionsgeld von einer kleinen Versammlung aufgemacht! Dies ist ein Fall, der seines Gleichen in der Geschichte der Ev. Gemeinschaft sucht! Wenn einmal der zweite Band unserer Kirchengeschichte verfaßt wird, sollte diese Begebenheit nicht vergessen werden.

Viertens war es merkwürdig, die außerordentliche Freigebigkeit der Prediger (Jedermann weiß, daß unsere Prediger überhaupt nicht reich sind) zu sehen. Da war ein fröhliches Geben — Geben — Geben und noch einmal Geben, und immer wieder Geben! bis etliche und 40 Prediger nahe sechshundert Dollars ($600.00) gegeben hatten, und die Funken des Missionsfeuers zurück unter das Volk fuhren, worauf dann

Fünftens ein anderes Wunder erfolgte, das die Gesetze des Geizes suspendirte, und wodurch auf einen geschickten Wurf drei große Vögel zugleich getroffen wurden. Ein gewisser Bruder, der eine Pfandschrift (Mortgage) gegen das dortige Kirchenhaus hielt für etwa $450.00, erbot sich, wenn nun diese Summe aufgemacht würde, er dieselbe ganz in die Missionskasse geben und damit lebenslängliche Glieder der Conferenz- und Hauptmissionsgesellschaft und Ehrenmitglieder der Behörde machen wolle. Gesagt, gethan! So wurde jene Kirche schuldenfrei gemacht, die Missionssache reichlich unterstützt und viele lebenslängliche Glieder gemacht mit der nemlichen Summe Geldes, und ein Bruder sang darauf: ‚Nun danket alle Gott' u. s. w.! War dies nicht wunderschön? Ist je dergleichen unter uns geschehen? Ich möchte allen Gemeinden, die noch alte, anklebende Schuldenübel an sich hängen haben, empfehlen, diesen Plan einzuschlagen. Lasset solche Brüder, die Ansprüche gegen Kirchengebäude haben und nichts bekommen können, einmal verwilligen, falls ihr Anspruch aufgemacht wird, die ganze Summe in die Missionskasse zu werfen, und man wird Wunder erleben. Wer wird sich dann noch weigern zu geben, wenn es geht, die Kirche frei zu machen und zugleich die Missionssache zu unterstützen!

Sechste Merkwürdigkeit: Präsident Lincoln wurde vorgeschlagen, um durch $50 zu einem Ehrenmitglied der Missionsbehörde gemacht zu werden, und es währte nicht lange, bis der ‚ehrliche Abraham' von Brüdern, gebürtig in New York, Pennsylvanien, Deutschland, Schweiz und Canada, ein solches Glied gemacht war! Nun erschallte es bald von einem Bruder aus Canada: ‚Ich gebe $5 um unsere Königin Victoria zu einem Ehrenmitgliede zu machen!' Auch bald geschehen von Bürgern auf beiden Seiten der Grenzlinie. Ein canadischer Bruder meinte, dies sei ein Zeichen, daß es noch nicht so schnell Krieg zwischen England und Amerika geben werde. Man begehrte auch vom Corresp. Secretär, er solle diese Begebenheit im Toronto Globe veröffentlichen und dem Abraham und der Victoria

Nachricht mittheilen, daß sie Ehrenmitglieder der Behörde seien, welches auch geschehen soll.

Endlich Sieben tens war es erfreulich und merkwürdig, den reichen Segen Gottes während der Verhandlung dieser Sache zu fühlen und zu sehen. Die liberalen Geber fühlten die innige Seligkeit des fröhlichen Gebens. Es war eine Gluth des Missionsfeuers unter den Brüdern, die auch nachher zu Hause noch fortglühte und Jauchzen und Danken erschallen ließ. Liebe, Freude und Dankbarkeit strahlte aus den Angesichtern. Einige Brüder wünschten: ‚Ach, hätten wir nur etwa sechs reiche Geizhälse hier, die würden einmal zum Geben bekehrt werden!' Der Corresp. Secretär dachte an eine Anzahl dieser verknöcherten Herzen, und hätte er sie nur für eine kurze Zeit in diese Versammlung versetzen können, so würde er sich extra über sie ergötzt haben.

Nun noch eine andere Bemerkung. Diese Geschichte beweist, wie viel mehr für das Missionswerk gethan werden könnte. Bei früheren Conferenzsitzungen wurden $40–$50 Missionsgeld aufgemacht — diesmal über $1100! Und dies wurde gethan von etlichen und 40 Predigern und einer Gemeinde, die höchstens nur 30 Glieder zählte, welche nicht einmal alle gegenwärtig waren!"

Der Secretär der Conferenz schrieb nachher: „Wir glauben, daß dieses das erste Mal in der Gemeinschaft ist, daß über $1100 bei einer Missionsversammlung gesammelt wurde."— Dieses Beispiel aber weckte einen Wetteifer, und diese Summe wurde seitdem oft weit überflügelt.

§ 88. Seliger Heimgang des Johannes Kleinfelter.

Am 16. April 1863 entschlief in seinem 72. Lebensjahre dieser Evangelische Veteran und ging ein zu seines Herrn Freude und in die selige Gesellschaft der Evangelischen Pioniere, die ihm bereits vorangegangen waren. Johannes Kleinfelter bekehrte sich schon in seinem 20. Lebensjahre zu Gott und vereinigte sich auch sogleich mit der Evangelischen Gemeinschaft, obgleich dieselbe damals nur ein kleines und sehr verachtetes Häuflein war. Im Jahr 1813 wurde er bei der sechsten Sitzung der Conferenz als Reiseprediger aufgenommen. Er und Br. David Jerlitz missionirten auf der Ostseite des Alleghenh Gebirges in den Counties Huntingdon und Bedford, Pa., und fanden auch Eingang und bildeten mehrere Classen von heilsuchenden Seelen, woraus der Bedford—später Center—Bezirk entstand. In seinem zweiten Jahre als Prediger bediente er mit Heinrich Niebel den damaligen Union Bezirk und führte manche Seele dem Heiland zu. Ein Jahr später diente er im Segen auf Lancaster Bezirk, und das Wort fand großen Eingang. In 1815 wurde er zum Diener und 1817 zum Aeltesten ordinirt.—Bei der Conferenz in 1816 wurde er auch als Delegat der ersten General-Conferenz erwählt, die im October desselben Jahres ihre Sitzung hielt, von welcher er dann auch als Delegat an die sog. „Social-Conferenz" gewählt wurde, welche zum Zweck hatte, wenn möglich eine Vereinigung der Evangelischen Gemeinschaft mit den Ver. Brüdern in Christo zu erzielen.

In 1821 wurde er als Vorst. Aeltester erwählt, welches Amt er vier Jahre lang verwaltete. Bei den jährlichen Conferenzen in 1822 und 1824 diente er als Vorsitzer und einige Male auch als Schreiber. In 1825 machte er sich seßhaft und diente der Kirche fortan als seßhafter Prediger und als Classführer viele Jahre lang, bis Mangel an Gesundheit und Kräften es nicht mehr erlaubten. Er war ein gründlicher Christ von untadelhaftem Wandel und in seinen Aemtern in der Kirche treu und erfolgreich, ja in allen Beziehungen ein Pfeiler in dem Hause des Herrn. Sein Haus war viele Jahre lang eine sehr heimathliche Herberge für die ermüdeten Boten des Evangeliums; unter seinen Nachbarn leuchtete er als ein Licht in dem Herrn, und in seinen Bekanntschafts-Kreisen war er ein Wegweiser zum Lamme Gottes hin. Sein Ende war in großem Frieden.

§ 89. Eine sehr wichtige General-Conferenz.

Am 1. October 1863 trat die General-Conferenz zu Buffalo, N. Y., in Sitzung. Mit der schnellen Vergrößerung des Werkes im In- und Ausland vermehrten sich auch die Geschäfte des höchsten gesetzgebenden und gerichtlichen Körpers der Kirche. Unter diesen Geschäften gab es auch nicht wenige, die nun zum ersten Mal vorkamen und den meisten Gliedern dieser Conferenz fremd waren. Und indem die Bischöfe, die Editoren der wöchentlichen Blätter, der Senior-Buchagent und der Correspondirende Secretär der Missionsgesellschaft damals noch nicht wie jetzt von Amtswegen (ex-officio) Glieder der General-Conferenz waren, die jährlichen Conferenzen auch keinen derselben als Delegat erwählt hatten, so fehlten bei den Berathungen etliche derjenigen Männer, die schon durch ihre Amtsstellung am Besten mit den allgemeinen und wichtigsten Angelegenheiten der Kirche bekannt waren. Die Bischöfe Joseph Lang und Wilhelm W. Orwig waren freilich da; aber damals herrschte noch ein a l t e s Vorurtheil, daß ein Bischof sich kaum an einer Debatte betheiligen dürfe,* es sei denn, er werde dazu aufgefordert. So mochten auch die andern General-Conferenz-Beamten: Carl Hammer, Carl G. Koch, Theophilus G. Clewell und Ruben Jäckel† auch nicht viel drein reden, obwohl man sie als rathgebende Glieder angenommen hatte, was aber in jener Zeit meist als bloßes Compliment betrachtet wurde, das man auch clerikalen Besuchern aus andern Gemeinschaften ertheilte. Dies war offenbar ein Mißverhältniß, welches der Conferenz auch nicht behagte und nach etlichen Jahren zu einer erwünschten Veränderung führte.

§ 90. Das Gutachten der Bischöfe.

Es war eine lobenswerthe Maßnahme der vorigen General-Conferenz, daß sie der Empfehlung der jährlichen Conferenzen, wonach die Bischöfe der General-Conferenz ein G u t a c h t e n über den Zustand des Werkes in der Gemeinschaft abgeben sollen, ihre Bestätigung gab und dieselbe zum Gesetz

* Siehe Bd. 1, S. 347.

† R. Jäckel, welcher Correspondirender Secretär der Missionsgesellschaft war, wurde besondere Erlaubniß gegeben, an den Besprechungen der Missionssache theilzunehmen.

erhob. Zum ersten Mal in der Geschichte der Gemeinschaft wurde nun der General-Conferenz ein solches bischöfliches Gutachten unterbreitet.

In diesem Gutachten herrscht bezüglich mancher Zustände in der Gemeinschaft ein Klageton vor. Hinsichtlich des inneren Zustandes der Kirche wird freilich gemeldet, daß sich viel Erfreuliches von Treue, Aufopferung, Thätigkeit und Freigebigkeit einer großen Anzahl der Prediger und Glieder sagen ließe. „Leider aber," heißt es ferner, „herrschen auch zu viele schadendrohende Uebel unter uns; und mit der Zunahme an äußerem Wohlstand, Reichthum und Einfluß gewahrt man nur zu häufig auch Zunahme an Weltförmigkeit, Luxus, Eitelkeit, Formalität und Lauheit im Gottesdienst. An manchen Orten und in manchen Gemeinden zeigt es sich mehr und mehr, daß die erste Liebe und der frühere Ernst und Eifer um die Ehre des Herrn und die Förderung seines Werkes auf der Neige und in vielen einzelnen Fällen gänzlich erloschen sind." Als wirksame Mittel gegen diese Uebel werden bessere Seelsorge und gewissenhaftere Handhabung der Kirchenzucht empfohlen.

Dem Ministerium wird ans Herz gelegt, daß „bei allem Guten und Lobenswerthen unter uns immer noch Vieles zu wünschen und zu verbessern übrig bleibt." Obschon man im systematischen Predigen rühmliche Fortschritte gemacht, könne man nicht beweisen, daß man auch „im gleichen Verhältniß Fortschritte gemacht habe an Salbung, innerer Kraft, Aufopferung, Fleiß, Wirksamkeit und Nützlichkeit." Es zeige sich bei Manchen „ein Mangel an richtiger Erkenntniß der Verantwortlichkeit ihres hohen und heiligen Berufs, wie auch Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in ihrer Amtsführung und Mangel an Einfluß und Wirksamkeit unter dem Volke." Auch wird ernstlich ermahnt, darauf zu sehen, daß man keine Unfähigen und Unberufenen in das Ministerium aufnehme oder solche, die untreu und nachlässig sind, beibehalte. Das sind ernste Mahnworte, wozu die Bischöfe sich veranlaßt fanden.

Von der Missionssache haben die Bischöfe in ihrem Gutachten viel Gutes zu sagen: „Wir freuen uns," heißt es, „daß dieselbe in den verflossenen vier Jahren so herrliche Fortschritte gemacht hat, sowohl in der Unterstützung derselben überhaupt als in der Vermehrung und dem Gedeihen der Missionen. Vornehmlich erwies sich die Einführung des Amtes des Correspondirenden Secretärs in die Gesellschaft als sehr günstig und wirksam. Diesem Amte, oder lieber der Arbeit dieses Beamten, haben wir nächst Gottes Segen den bessern Erfolg in der letzten Zeit großentheils zu verdanken; es muß daher nothwendig fortgesetzt werden." — Für die Deutschland Mission wird eine bessere Organisation empfohlen und bezüglich der Heidenmission gerathen, „daß wenigstens e i n Mann von beträchtlicher Erfahrung im Predigtamte und unserem Kirchenregimente in Verbindung mit etlichen jungen fähigen Männern dazu erforderlich sei, um die Aufsicht über die Mission zu führen;" widrigenfalls sei es besser, die Mission noch weiter aufzuschieben. Des Verlagswesens und der Hochschulsache gedachte das Gutachten mit Worten der Anerkennung, doch wurde auch darauf hingewiesen,

daß beiderseits noch Raum zur Entwickelung vorhanden sei. Dann werden noch Mängel in der Leitung des öffentlichen Gottesdienstes erwähnt, eine pünktlichere Pflege des katechetischen Unterrichts sowie die allgemeine Einführung der Distriktversammlungen empfohlen und schließlich eine Ermahnung an die General-Conferenz resp. das ganze Ministerium gerichtet, „alle uns zu Gebot stehenden Mittel zur besseren Betreibung des unseren Händen anvertrauten Werkes Gottes zu ergreifen" ꝛc. ꝛc.

Man wird aus diesen Auszügen des ersten bischöflichen Gutachtens wohl erkennen, daß diese Väter nicht solche waren, die da sprechen: „Friede, Friede, es hat keine Gefahr," sondern die ihres Wächteramtes treulich und redlich warteten, ohne das Ansehen der Person zu achten. Wir theilen aber diese Hauptpunkte des Gutachtens auch deßhalb hier mit, weil dadurch dem Leser ein Einblick in die damaligen Verhältnisse des Werkes vom bischöflichen Standpunkt aus gewährt wird.

§ 91. Kritik der wöchentlichen Blätter—Leitfaden zur Redaction derselben.

Seit etlichen Jahren wurde viel Unzufriedenheit mit der Haltung der wöchentlichen Blätter bezüglich des Bürgerkrieges und der Abschaffung der Sklaverei geäußert; die Kritik wurde aber fast ausschließlich von solchen Personen geübt, die aus politischen Parteirücksichten mit der Sklaverei liebäugelten und die Führung des Krieges zur Erhaltung der Union, wie dieselbe durch die Administration des unvergeßlichen Präsidenten Abraham Lincoln geleitet wurde, tadelten. Die damals fungirenden Editoren betrachteten es nemlich als unvereinbar mit dem Standpunkt der Evang. Gemeinschaft, die ja im Princip und gemäß ihrer Kirchenordnung echt patriotisch und somit gegen die Sklaverei ist, auch solche Artikel in den kirchlichen Zeitschriften zu veröffentlichen, die diesem Princip zuwider waren und einen Geist der Disloyalität bekundeten, umsomehr als zu der Zeit Hunderttausende ihr Leben auf dem Schlachtfelde aufs Spiel setzten, darunter eine große Anzahl der Söhne der Evang. Gemeinschaft, um unser gesegnetes Land gegen die Rebellion zu vertheidigen. Weil nun eine rechtskräftige Anweisung, betreffend die Redaction unserer Blätter, nicht vorhanden war, so fand es diese Conferenz den Bedürfnissen angemessen, eine Committee anzustellen, um eine solche Anweisung zu verfassen. Diese Arbeit wurde der Committee über Buchanstalt und Publikationsbehörde überwiesen, welche aus folgenden Delegaten bestand: Heinrich Stötzel, M. J. Carothers, Carl Lindemann, J. D. Jenni, Geo. Fr. Spreng, Christian Hummel, Leonhard Bühler, Samuel Dickover und G. G. Platz.

Die genannte Committee unterbreitete später den folgenden Bericht, welcher auch angenommen wurde:

„Anweisung, als Leitfaden für die Editoren des Christlichen Botschafters und Evangelical Messenger.

1. Beschlossen, daß unsere Zeitschriften: der Christliche Botschafter und Evangelical Messenger, nach dem Geiste der heiligen Schrift und unserer

Kirchenzuchtordnung redigirt werden sollen, und daß alle Gegenstände, die publicirt werden mögen, von einem durchaus christlichen und mit der Kirchenzuchtordnung der Evangelischen Gemeinschaft übereinstimmenden Standpunkte behandelt werden, und sollen dieselbe immer die Ehre Gottes, die Ausbreitung wahrer Gotteserkenntniß und das allgemeine Wohl der Menschheit in moralischer, religiöser und bürgerlicher Beziehung erzielen.

2. Beschlossen, daß unsere Zeitschriften die Interessen der Evangelischen Gemeinschaft in allen ihren Theilen überwachen, befürworten und vertheidigen sollen, auch sollen sie alle Verhandlungen der General- und jährlichen Conferenzen, sowie auch der Missionsgesellschaft, der Publikationsbehörde und sonstige officielle Dokumente veröffentlichen, wenn solche officiell zur Veröffentlichung angeboten werden, ohne durch Abkürzung derselben den Sinn zu entstellen.

3. Da von verschiedenen Seiten her Unzufriedenheit geäußert wurde von unterschiedlichen Correspondenten wegen des Nichterscheinens eingesandter Artikel für unsere Blätter, daher

Beschlossen, daß alle gutgeschriebenen Mittheilungen, die nach dem Sinne obiger Beschlüsse verfaßt sind, unparteiisch behandelt werden sollen, und daß bei Controversen und Discussionen von besagter Natur jeder betheiligten Partei gleiche Rechte gestattet und erlaubt sein sollen, wenigstens zwei Mal durch die Blätter zu reden."

Aus diesem Bericht ersieht man, daß derselbe den Editoren als Leitfaden in der Redaktion der Blätter dienen soll. Es ist dies also nicht ein in allen Einzelheiten unbiegsames Gesetz, das sich in keine Umstände schicken darf, wie etwa eine steife Felsenwand; aber überhaupt sollen dessen Aussprüche beachtet werden. Gleich im Anfang wird die breite Basis niedergelegt, daß Alles, was in den Blättern erscheint, das zeitliche und ewige Wohl der Leser, die Förderung der Interessen und Anstalten der Kirche und die Ehre Gottes bezwecken soll. Was diesem zuwiderläuft, soll ausgeschlossen sein. Daß alle officiellen Documente unverkürzt erscheinen sollen, hat seine selbstverständliche Voraussetzung darin, daß alle diese Dokumente sicher den oben festgesetzten Grundsätzen entsprechen werden, und es folgt unwidersprechlich, daß wenn dieser gelegten Basis von officiellen Körpern zuwider gehandelt wird, ihre Documente auch keine Aufnahme finden dürfen. Wie sollte denn auch ein kirchliches Blatt irgend etwas Officielles oder Nichtofficielles publiciren und verbreiten dürfen, das den Interessen und Anstalten der Kirche und der Ehre Gottes widerspricht und sie schädigt? Diese Frage ist ja an sich selbst schon die Antwort. Diese Conferenz ahnte kaum, daß je eine jährliche Conferenz oder ein anderer Körper in der Gemeinschaft zu einer solchen ungesetzlichen rebellischen Handlung sich versteigen wollte oder könnte.

§ 92. Bericht über den Zustand des Landes.

Diese Conferenz fand zur Zeit des Bürgerkrieges statt, und zwar als das Feuer am heißesten war, nemlich etliche Monate nachdem Präsident Lincoln

seine Emancipations-Proclamation erlassen und der große Kampf nun nicht nur die Erhaltung der Union, sondern auch die Ausrottung der Sklaverei in sich schloß. Wie schon angedeutet, wurde auch die Evang. Gemeinschaft als Antisklaverei-Kirche sehr mit in den Kampf hineingezogen, und sie konnte jetzt nicht umhin, sich in ihrer General-Conferenz darüber auszusprechen. Zu diesem Zweck wurde eine Committee von Neun—einem Gliede aus jeder Delegation ernannt. Acht derselben einigten sich auf einen Bericht, der sich der Landesregierung loyal zur Seite stellte, aber auch die Ausrottung der Sklaverei durch die Proklamation des Präsidenten Lincoln mit kräftigen Worten befürwortete. Ein Delegat reichte einen Minderheitsbericht ein, der zwar auch loyal und antisklavisch gefärbt, aber in Ausdrücken viel milder war als der Hauptbericht und die Emancipations-Proklamation des Präsidenten Lincoln ignorirte. Nach langen und etwas heftigen Debatten wurde der Mehrheitsbericht mit 62 Stimmen angenommen; die Minderheit belief sich auf nur vier Stimmen, was durch eine namentliche Abstimmung ermittelt und demgemäß protokollirt wurde—wahrscheinlich zum ersten Mal in der Geschichte der General-Conferenzen unserer Gemeinschaft. — Diese Minderheit forderte dann, daß der nicht angenommene Minderheitsbericht auch protokollirt werde, was aber starken Widerspruch fand, als gegen parlamentarische Regeln verstoßend. Ein Minderheits-Mann berichtete endlich, ein gewisser Advokat habe gesagt, sie hätten das Recht zu einer solchen Protokollirung. Endlich schlug Jemand aus der Mehrheit vor, dies zu gestatten, und der Minderheitsbericht kam zu Protokoll als eine Vergünstigung dieser Brüder.

§ 93. Erwählung der Bischöfe.

Die diesmalige Erwählung der Bischöfe war in gewissen Beziehungen von ungewöhnlicher Wichtigkeit und Tragweite, weßwegen wir den officiellen Bericht allen weiteren Erörterungen hier voransetzen. — Nachdem ein Vorschlag, drei Bischöfe zu erwählen, verneint worden war, wurde beschlossen, zwei Bischöfe zu erwählen. Dann wurde

„Beschlossen, daß durch Stimmen mit Zetteln sechs Candidaten für das Bischofsamt erwählt werden. Das Resultat der Wahl für Candidaten war wie folgt: Joseph Lang, Wilhelm W. Orwig, Johann J. Escher, Salomon Neitz, Johann G. Zinser und Franz Hoffmann.

Beschlossen, daß ohne weitere Besprechung der Fähigkeiten der verschiedenen Candidaten sogleich zur Wahl geschritten werde.

a. Erste Abstimmung: Joseph Lang wiedererwählt zum Bischofsamte mit 52 Stimmen.

b. Zweite Abstimmung: Ohne Resultat.

Beschlossen, daß nur die Brüder Wilhelm W. Orwig, Johann J. Escher und Salomon Neitz aus den vorhin ernannten Candidaten als solche bei den ferneren Abstimmungen betrachtet werden sollen.

c. Dritte Abstimmung: Ohne Resultat. Br. Wilhelm W. Orwig zog seinen Namen als Candidat zurück.

d. Vierte Abstimmung: Br. Johann J. Escher neuerwählt als Bischof der Evangelischen Gemeinschaft mit 35 Stimmen."*

In diesem letzten Wahlgang, an welchem Escher nicht Theil nahm, wurden 65 Stimmen abgegeben, und wurde Johann J. Escher also mit fünf Stimmen Mehrheit über seinen Mitcandidaten Salomon Neitz erwählt. — Die Stimmen, welche vorher für Br. Orwig abgegeben wurden, vertheilten sich auf die zwei übrigen Candidaten, Johann J. Escher und Salomon Neitz.

Es wird gewisser historischer Ursachen wegen dem Verfasser zur Pflicht, die Hauptursachen der Resultate dieser Wahl, bei welcher er selbst zugegen war und die Umstände kennen lernte, hier anzugeben.

Weil die Landes- und Finanzverhältnisse infolge des noch sehr heftigen Bürgerkrieges zerrüttet waren, betrachtete es diese Conferenz als weislich, nur zwei Bischöfe zu erwählen (hauptsächlich, um Gehalt zu ersparen) und dann dem alternden Bischof Lang einen jüngeren, kräftigen Mann zur Seite zu stellen.

In einem gewissen Kreis hatte man schon längere Zeit gegen die Wiedererwählung des Bischofs Orwig gearbeitet, weil seine Gesundheit sehr zerrüttet und (was in einem gewissen engeren Kreise geltend gemacht wurde) weil er kein Begünstiger von geheimen Gesellschaften war. Zudem erklärte er, daß er bei den damals herrschenden hohen Preisen der Lebensbedürfnisse nicht mit dem Gehalt eines Bischofs durchkommen könne.

Für Salomon Neitz stimmte eine bedeutende Anzahl Delegaten, weil er ein außerordentlicher Kanzelredner und überhaupt ein sehr begabter Mann war, und eine kleinere Anzahl gab ihm auch deßhalb ihre Stimme, weil er zudem ein activer und einflußreicher Freimaurer war.

Für Johann J. Escher stimmte eine Anzahl Delegaten, weil er ein kräftiger, jüngerer Mann war, der schon seit Jahren im Pionierwerk des Westens als Reiseprediger und Vorstehender Aeltester mit großem Erfolg gewirkt hatte. Er war es eigentlich, auf dessen Anregung hin das Plainfield (jetzt Nordwestliche) Collegium ins Dasein gerufen wurde, auch hatte er seit einiger Zeit als Gehülfe des kranken Editors die Redaction des Botschafters in

* Br. Carl G. Koch, Editor des Chr. Botschafters, der, beiläufig gesagt, bei dieser Wahl in der Nähe des Br. Escher saß, machte im Botschafter vom 24. October 1863 folgende Bemerkungen: „Der im Dienste und unter Strapazen ergraute Senior-Bischof, Joseph Lang, dem man, wie es scheint, zutraute, er werde noch weitere vier Jahre aushalten, wurde wieder erwählt, da an die Stelle seines mehr leidenden Collegen, Wilhelm W. Orwig, der noch verhältnißmäßig junge und kräftige Br. Johann J. Escher ihm zur Seite gegeben wurde. Das wird Manche ebenso überraschen, wie es uns und ohne Zweifel auch ihn selbst überrascht hat. Doch das Loos hat es nun einmal so entschieden, und zwar, wie Br. Orwig sich auch öffentlich ausdrückte, läßt sich annehmen, daß die Vorsehung es also bestimmte. Gott segne die Brüder mit viel Heil und Gnade und gieße die Fülle seines heiligen Geistes über sie aus!

Br. Escher vernahm das Resultat seiner Erwählung in seinem Sitze als Delegat der Illinois Conferenz mit tiefer Bewegung. Er senkte sein Haupt und vergoß Thränen; doch die Gratulationen und Glückwünsche der Brüder schienen ihn wieder aufzuheitern. Wir hegen nicht den geringsten Zweifel, daß er, wenn er treu bleibt, der Kirche noch zum großen Segen werden wird."

befriedigender Weise besorgt; zudem wurde er als gesund in der Lehre, erfolgreich auf der Kanzel und als ein Mann von wahrer Frömmigkeit anerkannt. Und weil Br. Escher ebenfalls ein Gegner der geheimen Gesellschaften war, stimmte eine Anzahl Delegaten—besonders solche aus Ohio—für ihn, die in früheren Wahlgängen ihre Stimmen für Br. Orwig abgegeben hatten; ebenso erhielt Escher mehrere, vorher dem Br. Neitz als Compliment gegebene Stimmen aus der Ostpenn. Delegation, und zwar aus dem Grunde, weil die vorige General-Conferenz Neitz in Bezug auf die Lehre der Heiligung, wie dieselbe von der Evang. Gemeinschaft festgestellt wurde, als irrig und mit der Lehre der Kirche im Widerspruch stehend erklärt hatte.

Zu Gunsten von Salomon Neitz hatte vorher eine geheime Berathung ("Caucus") stattgefunden und war überhaupt eine bedeutende Bewegung zu seiner Erwählung eingeleitet worden, was aber auf der andern Seite nicht der Fall war; die Stimmen dieser „Seite" wurden auf mehrere Candidaten vertheilt, bis bei der letzten Abstimmung nur noch zwei Candidaten blieben, zwischen denen man zu wählen hatte. Wir berichten einfach Thatsachen und überlassen das Urtheil dem intelligenten Leser.*

§ 94. Bildung von drei neuen Conferenzen.

Das Werk des Herrn hatte sich innerhalb der Grenzen der New York Conferenz seit ihrer Gründung im Jahr 1849 solchermaßen ausgedehnt—oder vielmehr die Grenzen in vielen Richtungen hinausgeschoben—daß es beides nöthig und wünschenswerth geworden war, ihr das Werk in Canada abzunehmen und eine Conferenz daraus zu bilden, was dann auch geschah. In Bezug auf die Verschiedenheiten der Landesregierungen, Gesetze, Gebräuche, Geldverhältnisse, Zoll u. dgl. m., sowie zur kräftigeren Betreibung des Werkes war dies ein weislicher Schritt, was auch die seitherigen hocherfreulichen Resultate bestätigt haben. Die neue Conferenz wurde die Canada Conferenz genannt.

Diejenigen Theile der Ohio und Indiana Conferenzen, welche in dem Staat Michigan lagen, nahmen solchen Umfang an, auch floß der Einwanderungsstrom solchermaßen in diesen Staat hinein, daß die genannten Conferenzen nicht mehr vermögend waren, den dringenden Bedürfnissen Genüge zu thun; daher wurde das Werk im Staate Michigan zu einer neuen Conferenz gebildet und dieselbe die Michigan Conferenz genannt. Dieselbe ist seit jener Zeit zu einer großen Macht herangewachsen.

Man fand es auch nöthig, um den Bedürfnissen des Werkes Gottes in Kansas und Nebraska gerecht zu werden, in jenem damals „fernen" Westen eine neue Conferenz, die beiden Staaten in sich schließend, zu bilden, und

* Es war dieses die erste Bischofswahl in unserer Geschichte, bei welcher die ernannten Candidaten sich nicht erst zurückziehen mußten und ihre Fähigkeiten und Tüchtigkeit nicht in der Conferenz besprochen wurden. Es wurde aber, wie oben bemerkt, auch zum ersten Mal ein sogenannter "Caucus" (Geheimberathung) im Interesse eines der Candidaten gehalten. Der Leser beliebe das auffallende Zusammentreffen dieser beiden Thatsachen zu merken. Dieser Anfang von „Kirchenpolitik" gehört leider auch zur Geschichte.

wurde dieselbe Kansas Conferenz genannt.* Das einheimische Missionswerk der Gemeinschaft hatte während der verflossenen vier Jahre großartige Fortschritte gemacht, und man durfte mit dem geistreichen Dichter sagen:

„Wo wir's kaum gewagt zu hoffen,
Stehn nun weit die Thüren offen;
Mühsam folgt der schwache Tritt
Deinem raschen Siegesschritt."

Dieser günstige Umstand führte die Bildung so vieler neuer Conferenzen herbei.

Indem das Werk in Europa sich auch schön entwickelte und dessen Bedürfnisse sich so sehr vermehrten, daß eine bessere Organisation desselben nöthig geworden war, so wurde

„Beschlossen, daß eine jährliche Conferenz in Deutschland gebildet werde," 2c. Br. Johann G. Wollpert, Missionar daselbst, wurde als Vorstehender Aeltester erwählt und ihm die Anweisung ertheilt, die neue Conferenz zu organisiren, was aber gewisser Vorgänge und Umstände wegen unterblieb, bis Bischof Escher ein Jahr später nach Deutschland reiste und die erste Sitzung hielt, bei welcher der Name der Conferenz als die Deutschland Conferenz bestimmt wurde. Wie außerordentlich das Werk seit jener Zeit gewachsen ist, wird der werthe Leser in einer einer andern Abtheilung dieses Buches mit Vergnügen lesen können.

Eine Anzahl der Prediger in Minnesota baten um die Bildung einer Minnesota Conferenz, worin sie auch von ihrem Delegaten in der Conferenz kräftig unterstützt wurden; es wurde aber ihr Ansuchen als etwas verfrüht betrachtet und diese Sache der Zukunft anheimgestellt.

§ 95. Erwählung allgemeiner Beamten.

Der erprobte Br. Carl Hammer wurde als Hauptbuchverwalter wieder erwählt. Br. Wilhelm W. Orwig erhielt die bisher innegehabte Stelle des leidenden Br. Carl G. Koch als Editor des Christl. Botschafters; Th. G. Clewell wurde wieder Editor des Evangelical Messenger; Ruben Jäckel, dessen Gesundheit durch Ueberarbeitung als Correspondirender Secretär gelitten hatte, wurde als Editor des Christlichen Kinderfreund und Sunday School Messenger (dessen Herausgabe soeben verordnet wurde) sowie der Sonntagschulbücher und religiösen Traktate erwählt, ebenfalls als Correspondirender Secretär des Sonntagschul- und Traktatvereins, und Wilhelm Jost wurde dessen Nachfolger als Correspondirender Secretär der

* Von der Jowa und dieser neuen Kansas Conferenz schrieb Bischof Johann J. Escher später in einem Reisebericht Folgendes; „Welch ein Gebiet hat diese Conferenz und die neugebildete Kansas Conferenz vor sich! Wo hat es Grenzen? Am Vater der Ströme, dem gewaltigen Mississippi, fassen die Brüder Fuß, und auf den Höhen des Felsengebirges wollen sie den vom Abend her, vom Stillen Meer heraufziehenden Brüdern die Hände reichen und ihr gemeinschaftliches Ebenezer aufrichten; während die Quellen des großen Stromes im Norden und dessen Mündung im heißen Mittagsland ihres Kirchspiels nördliche und südliche Grenzen bezeichnen. Der Herr sei mit den Brüdern!"

Missionsgesellschaft. Die wichtigsten Aemter der Kirche waren also wieder besetzt; und jeder der allgemeinen Beamten der Kirche hatte für die nächsten vier Jahre viele und schwere Arbeit vor sich und eine große Verantwortlichkeit Gott und der Kirche gegenüber auf sich.*

§ 96. Neue Missionen.

Die früher schon öfters angeregten neuen Missionen an der Pacificküste kamen auf dieser Conferenz wieder zur Sprache, und zwar nicht vergeblich. In Anbetracht der starken Volksströmung nach Californien und der Aussicht, daß eine Pacific-Eisenbahn von den östlichen Staaten dahin gebaut werden würde, ferner der Thatsache, daß bereits eine Anzahl unserer Glieder nach jenem Theil des Landes gezogen waren, faßte die Conferenz Muth, sich auf Folgendes zu einigen:

„Beschlossen, daß zwei Missionare nach Californien gesandt werden sollen, sobald sich Männer dazu vorfinden. Und falls sich während dieser Conferenzsitzung keine Männer für diese Sendung vorfinden sollten, so soll es der Allgemeinen Missionsbehörde obliegen, dieses Unternehmen in möglichster Bälde auszuführen."

Also wieder ein großer Schritt vorwärts im Missionswerke! Wir werden später sehen, wie es noch weiter ging.

Indem zu dieser Zeit die Kriegsverhältnisse sich weit genug entwickelt hatten, daß man auf den endlichen Sieg der Regierung, somit auch auf die Ausführung der Befreiungs-Proklamation des menschenfreundlichen Präsidenten Abraham Lincoln und mithin auf die gänzliche Abschaffung der greulichen Sklaverei rechnen konnte, so gab sich auch ein starkes Verlangen kund, den armen befreiten Sklaven die geistliche Freiheit in Christo zu verkündigen und ihnen überhaupt zu Hülfe zu kommen. Daraus ging der folgende Beschluß hervor:

„Da wir nach unseren Grundsätzen und unserem Bekenntniß eine Antisklaverei-Kirche sind und mit Verwunderung sehen, wie die allwaltende göttliche Vorsehung selbst die gegenwärtige Prosklaverei-Rebellion dazu gebraucht, das heidnische Menschenknechtungssystem in unserem Lande auszurotten und dadurch viele Tausende arme Afrikaner frei und als lernbegierige Seelen dem Evangelio zugänglich werden, und ferner da vorzüglich den Armen das Evangelium gepredigt werden soll, daher

Beschlossen, daß wir der Allgemeinen Missionsbehörde empfehlen, die moralische Rettung dieser armen Mohren, die ihre Hände zu Gott ausstrecken, ins Auge zu fassen und geeignete Maßregeln zu ergreifen, um ihnen die frohe Botschaft der geistlichen Freiheit durch das Evangelium von Christo mitzutheilen."

Die Missionsbehörde fand aber, daß die bereits begonnenen Missionen im In- und Ausland die Kräfte der Gemeinschaft so völlig in Anspruch

* Es dürfte erwünscht sein, hier zu bemerken, daß die Preise der Lebensmittel und Kleidung infolge des Krieges sehr gestiegen waren, daher mußten auch die Gehälter der Beamten erhöht werden, wobei man aber langsam that.

nahmen, daß sie in dieser Richtung nichts thun konnte. Zudem dauerte es noch etliche Jahre, bis die südlichen Staaten einigermaßen beruhigt wurden, so daß man es wagen hätte dürfen, Missionsarbeit dort zu beginnen, und dann griffen die älteren, reichen Missionsgesellschaften unseres Landes diese Arbeit allerwärts an.

Die Heidenmission kam auch wieder zur ernstlichen Besprechung; es war dieselbe ja auch durch die Missionsbehörde hierher verwiesen worden. Nach einer eingehenden Erörterung des Gegenstandes und gründlicher Erwägung der Information, die durch den Correspondirenden Secretär bezüglich der Anlegung einer Mission in Indien eingezogen worden war, fand sich die Conferenz genöthigt, folgenden Ausspruch zu thun:

„Da aus vorliegenden zuverlässigen Nachrichten über Indien hervorgeht, daß die Kosten der Anlegung und Unterhaltung einer Mission in jenem Lande so bedeutend sind, daß die bis jetzt eingegangenen Beiträge für eine Heidenmission unter den gegenwärtigen Verhältnissen uns kaum berechtigen, die Mission in Indien zu eröffnen, da namentlich auch unsere allbereits betriebene ausländische Mission unsere Mittel und Thätigkeit in höherem Grade als je beansprucht, und da ferner die weise Vorsehung durch ihre Lenkungen in unserem eigenen Lande neue Missionsfelder öffnet und uns zur Betreibung des Missionswerkes anweist, und da endlich die für Indien bestimmten Missionare aus diesen Gründen sich für jetzt nicht berufen glauben, dahin zu gehen, daher

Beschlossen, daß die Eröffnung der Heidenmission in Indien für einstweilen noch verschoben werde, bis der gnädige Gott unsrem Lande wieder Frieden schenkt und uns Männer und Mittel an die Hand gibt, um dieselbe mit Sicherheit betreiben zu können."

So hatte also die Stunde zur Anlegung der vielbesprochenen Heidenmission immer noch nicht geschlagen. Und man kann es nur billigen, daß diese Conferenz auf die Zeichen der Zeit und die Winke der göttlichen Vorsehung merkte; denn das Werk der Völkerbekehrung steht gewißlich auch unter göttlicher Direction.

Br. Salomon Reitz, der kurz vor der Conferenzsitzung von einer Inspectionsreise der Mission in Deutschland zurückgekehrt war, legte seinen Bericht der Conferenz vor; derselbe lautete nicht sehr günstig und machte fast den Eindruck, als glaube er, es sei nicht wohlgethan, wenn man die Mission verstärke. Die Conferenz aber glaubte anders, denn sie beschloß, „daß die Missionsbehörde angewiesen sei, noch einen Missionar nach Deutschland zu senden, sobald sich ein schicklicher Mann dazu findet." Auch wurde den Brüdern in Deutschland unter angemessenen Bedingungen erlaubt, ein Missionsinstitut zu gründen. Ebenfalls wurde die Herausgabe des „Evangelischen Botschafters" in Deutschland verordnet. Ueberhaupt wurde der europäischen Mission kräftig unter die Arme gegriffen, und der Erfolg hat dieses Vorgehen reichlich gerechtfertigt.

Die von einer jährlichen Conferenz früher empfohlene Aenderung der Constitution und mithin der Betreibung des Missionswerkes wurde nach

einiger Besprechung der Sache beinahe einstimmig verworfen. Der gute Erfolg der vor vier Jahren verbesserten Einrichtung des Missionswerkes stand der General-Conferenz so klar vor Augen, daß sie keine Neigung hatte, irgend welche Störung derselben zu veranlassen oder Experimente nach einem andern Plan zu erlauben, die sich vielleicht der guten Sache nachtheilig erweisen möchten. Und darin hat sie weislich gehandelt.

§ 97. Empfehlungen und neue Gesetze.

Es wurde eine Revision aller kirchlichen Formeln, wie dieselben bis dahin in der Kirchenordnung gestanden, durch eine früher dazu bestimmte Revisionscommittee—nachdem diese Verbesserungen von der gesetzlichen Mehrheit der jährlichen Conferenzglieder empfohlen worden waren—der Conferenz vorgelegt. Diese Vorlage verursachte viele und eingehende Besprechungen. Fast alle Verbesserungen wurden angenommen und der folgenden Auflage der Kirchenordnung einverleibt. Auch sonstige Empfehlungen wurden angenommen. Es waren aber der Revisionen und Gesetze so viele, daß der Secretär der Conferenz dieselben nicht in das Protokoll oder officielle Conferenzbuch eintrug, sondern statt dessen die folgende Bemerkung einschaltete:

„(N. B. Dieser Empfehlungen und der von der General-Conferenz dieses Mal gemachten Veränderungen in der Disciplin, betreffend beides die Regeln unserer Haushaltung, wie auch unsere Ritualien, sind so viele, daß sie nicht wohl protokollirt werden können, weßhalb sie hier, mit Zustimmung des Senior-Bischofs, Br. Lang, nicht eingetragen werden. Schreiber möchte noch, diese Sache betreffend, verweisen auf die dieser Sitzung folgenden Ausgabe unserer verbesserten Kirchenzuchtordnung im Vergleich mit früheren Ausgaben derselben. J. J.)"

Eben aus dieser Ursache traf die Conferenz folgende Anordnung: „Beschlossen, daß eine Committee von Drei ernannt werde, um die gemachten Verbesserungen in der Kirchenordnung für den Druck zu bereiten, Widersprüche in derselben zu corrigiren und in Uebereinstimmung zu bringen, und auch, wenn nöthig, Empfehlungen an die jährlichen Conferenzen zu bereiten und denselben vorzulegen." Committee: Bischof Joseph Lang, Bischof Johann J. Escher, Joh. G. Zinser und Ruben Jäckel. — Da es sich herausstellte, daß Bischof Johann J. Escher wegen besonderer und dringender Amtsgeschäfte kaum werde mit dieser Committee dienen können, so wurde Ruben Jäckel derselben beigefügt, weßwegen vier Namen anstatt drei im Protokoll stehen. Bischof Lang und Ruben Jäckel hatten schließlich diese Arbeit fast allein zu thun, an welcher sie viele Tage lang zusammen arbeiteten, was dem Letztgenannten sehr interessant war. Der ehrwürdige Bischof ertheilte dabei viel werthvolle Information.*

* Unter den vielen neueingeführten Gesetzen befand sich auch der Schlußsatz von der „Ordnung der Verhandlungen" der General-Conferenz, welcher also lautet: „Sind die Verhandlungen dieser Conferenz pünktlich protokollirt und zum Zeichen der Willigkeit und des Gehorsams als vor Gott von jedem Mitglied derselben unterschrieben? — So gehe dann ein

§ 98. Die Waisensache.

Mit dieser edlen, gottgefälligen Sache beschäftigte sich diese General-Conferenz ebenfalls. Kurz vor derselben wurde die Sache im Christlichen Botschafter sehr lebhaft besprochen, hauptsächlich dadurch veranlaßt, daß Bischof Orwig entschieden gegen die Errichtung eines Waisenhauses durch die Gemeinschaft aufgetreten war. Die Bewegung zu Gunsten der Sache und einer Anstalt für diesen Zweck gewann aber dadurch noch bedeutend an Stärke.

Eine Committee über Waisenanstalten wurde ernannt, welche berichtete, daß die Zeit für die Evangelische Gemeinschaft gekommen sei, sich der Waisen anzunehmen, und legte dann als Gesinnungsausdruck und Anweisung folgende Beschlüsse vor, die auch angenommen wurden:

„1. Beschlossen, daß die General-Conferenz den jährlichen Conferenzen empfehle, einzeln oder in Vereinigung, so wie sie es für gut befinden mögen, innerhalb ihrer Grenzen Anstalten für arme Waisen zu gründen, und daß solche Anstalten unter der Leitung der Conferenz oder Conferenzen, welche sich an der Gründung derselben betheiligen, stehen sollen.

2. Beschlossen, daß, sollte es sich durch Erfahrung als thunlich und zweckmäßig erweisen, auch Anstalten für Wittwen in Verbindung mit solchen Waisenanstalten errichtet werden möchten, vorausgesetzt, daß der Geist, die Lehre und Einrichtung der Evang. Gemeinschaft nicht außer Acht gelassen werden. Ferner wäre zu empfehlen, daß, wenn anders thunlich, eine Art Waisencommission mit solchen Waisenanstalten verbunden würde, zu welcher Aufträge und Auskunft betreffend den Zustand, den Verhältnissen, Bedürfnissen, Wünschen ꝛc. von Waisen in den Grenzen solcher Conferenz oder Conferenzen erhalten und mitgetheilt werden mögen. Auch sollte Rücksicht auf Waisen außerhalb der Evang. Gemeinschaft genommen und, wie Umstände es gestatten, für deren Erziehung Sorge getragen werden."

Man war allerdings hinsichtlich der Leitung dieser Sache noch unerfahren und etwas unreif, wie diese Beschlüsse andeuten; aber spätere Erfahrung lehrte das Nöthige und Entsprechende, und ist also aus diesen geringen Anfängen endlich unsere herrliche Waisenanstalt zu Flat Rock, Ohio, hervorgegangen.

§ 99. Statistik der Evangelischen Gemeinschaft.

Es ergab sich aus dem Bericht der zuständigen Committee das folgende Resultat: Reiseprediger 384, seßhafte Prediger 358, zusammen 742 Predi-

---

Jeder nach Beschluß im Namen Gottes und im Frieden an seine Arbeit." Die Unterzeichnung der Namen zu den Verhandlungen der Conferenzen war schon seit 1810 beides Gesetz und Gebrauch in der Evangelischen Gemeinschaft, wurde aber erst um diese Zeit in Form gestellt und also regelrecht eingeführt. Seitens gewisser Leute, die sich 1887 weigerten, die Verhandlungen der General-Conferenz zu unterzeichnen, wurde später die Behauptung aufgestellt, diese Regel sei wahrscheinlich nicht in gesetzlicher Weise in die Kirchenordnung gekommen. Als Glied obengenannter Committee und zur Vertheidigung des verehrten Bischofs J. Lang, der jene Revisionsarbeiten gewissenhaft überwachte, fühlt sich der Verfasser gedrungen, jene Insinuation als völlig grundlos und somit als eine schwere Verdächtigung genannter Committee zurück zu weisen.

ger; Ganze Gliederzahl 47,674, Kirchen 632, Sonntagschulen 584, Schüler 26,483, Katechetische Classen 187, Katechumenen 1639. Zunahme an Predigern in den verflossenen vier Jahren 154, an Gliedern 9,304, an Kirchen 198. Mit den übrigen Rubriken läßt sich diesmal noch kein Vergleich anstellen.— Es war also wieder ein schöner Zuwachs in allen Theilen des Werkes zu verzeichnen, obgleich die nachtheiligen Wirkungen des Krieges sehr vielfältig verspürt wurden. Gar viele Glieder der Gemeinschaft opferten ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes, indem sie aus reinem Patriotismus gegen die Prosklaverei-Rebellion kämpften. Aber—wie wir das bereits aus dem Gutachten der Bischöfe vernommen—bei einer Anzahl der Prediger fehlte auch die Liebe, der Ernst und die Thätigkeit im Werk der Seelenrettung, die jeden Botschafter an Christi Statt beseelen und, wie Paulus, „dringen" sollten; daher hätte auch das Wachsthum des Werkes in Anbetracht der Zahl der Prediger wohl größer sein dürfen.*

§ 100. Fortschritt des Missionswerkes.

Etliche Tage nach Vertagung der General-Conferenz versammelten sich die Missionsgesellschaft und die Allgemeine Behörde zu Lyons, N. Y., zur Jahresversammlung, an welche der Correspondirende Sekretär berichtete, daß

* Folgende Prediger waren die Delegaten an diese Conferenz, welche auch die Verhandlungen unterzeichneten, mit Ausnahme von etlichen, die vorher genöthigt waren heimzugehen und deßwegen entschuldigt wurden.

Augenstein, C., Illinois.
Bühler, L., Wisconsin.
Carothers, M. J., Centralpenn.
Deininger, C. F., Centralpenn.
Dickower, S., Jowa.
Dreisbach, J., Ohio.
Dubs, R, Jowa.
Escher, J G., Wisconsin.
Escher, A. J., Illinois.
Fischer, J., Indiana.
Frech, Fr., Ohio.
Fuchs, J., Indiana.
Hains, G. T., Ostpenn.
Herlan, Fr., New York.
Hoffmann, Fr., Ostpenn.
Höhle, G., Ohio.
Höhn, M., Indiana.
Hülster, H., Wisconsin.
Hummel, Chr., Illinois.
Jäckel, J., Ostpenn.
Jacobi, L., New York.
Jenni, J. D., New York.
Jung, J., Centralpenn.
Jung, J. M., Centralpenn.
Keiper, J., Jowa
Kohr, E., Centralpenn.
Kopp, Chr., Illinois.
Köhl, J., Ostpenn.
Kring, S. B., Pittsburg.
Kröcker, Fr., Ostpenn.
Kuter, J., Jowa.
Lauer, M., New York.
Lehn, M., New York.
Leib, J. P, Ostpenn.
Lindemann, C., Pittsburg.
May, L., Centralpenn.
Meyer, Chr., Ostpenn.
Munk, Chr., Ohio.
Musselmann, C., Illinois.
Neitz, S., Ostpenn.
Niebel, A., Pittsburg.
Pfeuffer, J. G., Pittsburg.
Platz, G. G., Indiana.
Rank, J, Pittsburg.
Reeser, A. L., Centralpenn.
Reinhold, C. M., Ohio.
Rhoads, S. G., Ostpenn.
Rohland, H., Illinois.
Schäfer, A. B., Indiana.
Schäfle, J., Illinois.
Schnake, C. A., Wisconsin.
Scheuermann, L., Ohio.
Schneider, J., Illinois.
Schneider, L., Ostpenn.
Seibert, J. L. W., Pittsburg.
Seibert, S. W., Centralpenn.
Spreng, G. F., Ohio.
Stähley, A., Pittsburg.
Steffey, M. W., Indiana.
Stoll, J, Ohio.
Stötzel, H., Ostpenn.
Strohmann, D., Ohio.
Tobias, S. A., Illinois.
Walz, J., Ohio.
Weber, S., New York.
Zinser, J. G., Ohio.

die Missionen im verflossenen Jahr sich um 11 vermehrt haben und die ganze Zahl derselben sich nun auf 106 belaufe. Auch eine Vermehrung der Beiträge konnte berichtet werden; wenn das Missionsjahr voll gewesen wäre (es waren nemlich nur 10 Monate), so hätte ohne Zweifel das Procentum 70 Cents auf das Glied erreicht. „Voriges Jahr blieb die Kasse in Bezug auf das einheimische Werk mehrere Tausende Dollars in der Schuld, nun sind die Missionare abbezahlt, die Schuld ist getilgt und noch Ueberschuß in der Kasse, wofür wir Gott von Herzen danken. Auch ist ein Bedeutendes an den alten Schulden der Conferenz-Zweiggesellschaften abgetragen worden."— Weiter enthielt aber dieser Bericht, im Hinblick auf die Aussichten und Bedürfnisse der Missionssache der Gemeinschaft folgende ernste Mahnworte: „Wir finden uns immer noch hinter dem Ziele. Pflichtgemäß *sollten* wir, nach unserm Vermögen *könnten* wir, und wollen wir je unsere Aufgabe im Missionswerk recht erfüllen, so *müssen* wir wenigstens 100 Procent oder einen Dollar auf das Glied jährlich aufmachen." Diese kräftigen Worte finden auch jetzt noch ihre volle Anwendung. Die Executiv-Committee wurde angewiesen, dem Auftrag der General-Conferenz gemäß die Californien Mission zu besetzen und auch einen Missionar, der deutsch und englisch wirken könne, nach Oregon zu senden, wie auch die Deutschland Mission zu verstärken. „Vorwärts!" stand gleichsam mit großen Buchstaben auf der hoch emporgehobenen Missionsfahne zu lesen.

Die Executiv-Committee der Missionsbehörde bestimmte Jacob Jung und Matth. Guhl als Missionare nach Californien und James Croasman nach Oregon; aber Br. Jung fand sich genöthigt, die Anstellung abzulehnen, worauf Christian F. Deininger dahin bestimmt wurde. Diese drei Brüder, Deininger, Guhl und Croasman, traten ihre Missionen an und fanden allerdings viele Schwierigkeiten zu überwinden; aber ein Anfang wurde doch gemacht und in San Francisco auch eine Kirche erbaut, und aus jenen Anfängen sind in neuerer Zeit zwei Conferenzen — Californien und Oregon—geworden. Br. August Hülster wurde für die Deutschland Mission bestimmt, wurde aber durch Umstände genöthigt, zu resigniren. Im Herbst von 1864 wurde Br. Johannes Walz nach Europa gesandt, der nachher viele Jahre lang im Vaterlande mit gesegnetem Erfolg arbeitete.

§ 101. Die Waisensache gewinnt greifbare Gestalt.

Nebst der Missionssache war um diese Zeit die edle Waisensache der großen Mehrheit der Glieder im mittleren und westlichen Theil der Gemeinschaft eine Herzenssache geworden. Durch die Schlüsse der General-Conferenz war auch der Weg zum praktischen Angriff derselben gebahnt worden; aber kaum wußte irgend Jemand, wie oder wo zuerst anzugreifen. Da trat plötzlich Br. Leonhard Scheuermann, Prediger in der Ohio Conferenz, mit einem zündenden Vorschlag im *Christlichen Botschafter** hervor, der es verdient, hierher gesetzt zu werden. Er lautet:

---

* Siehe Chr. Botschafter vom 4. März 1864.

„Ihr, meine Brüder im Amt, und ihr werthen Gotteskinder unter uns, merket auf! Wir wollen von jetzt an es aus der Kammer des Herzens heraus dem lieben Heiland ins Herz hinein sagen; ja mit großem Anliegen wollen wir es Ihm in sein offenes Herz und Ohr zurufen und flüstern; ja anbetteln wollen wir Ihn und mit Bitten und Flehen in Ihn dringen, daß Er einen unserer wohlhabenden Brüder bewegen wolle, ein Viertel Land, oder wenn es auch nur 100 Acker gut bestelltes Land sein sollten—der guten Sache zu schenken. Nachdem wir so gethan, dann wollen wir lauschen, wer von unsern Brüdern von Gott so hoch geehrt worden sei, seine Stimme von innen zu vernehmen und derselben zu folgen.

Gebt nur Acht! Wenn ihr mit diesem oder jenem Bruder darüber sprechet, wird sich ein solcher ein ewiges Denkmal setzen. Mit Thränen in den Augen wird er sagen: Ich gebe einen freien Kaufbrief von einem meiner Plätze zur Anlegung einer Waisenanstalt. Auf solche Weise kommen wir gut vorbereitet zur Conferenz und wissen dann, wo die Anstalt zu errichten. Dann wird der Herr es uns auch möglich machen, die Sache im kommenden Conferenzjahr als erstes Eisen ins Feuer zu legen . . . . . Kommt deßhalb zur Conferenz mit einem freien guten Viertel Land als Grundeigenthum, und wir errichten gewiß und sicher unsere Ohio und Michigan Waisenanstalt, so gewiß als es Jesu gefällt, daß wir eine solche haben sollen, woran Niemand zweifeln wird."

Dies ist die Sprache nicht nur des heiligen Eifers, sondern auch des lebendigen Glaubens, und was waren wohl die Folgen? Etwa zwei Monate später las man in den Verhandlungen der Ohio Conferenz— zu welcher das Werk in Michigan bis dahin auch großentheils gehörte—die folgenden merkwürdigen Beschlüsse: *

„Beschlossen, daß wir als Conferenz das edle Anerbieten des lieben Br. Georg Weikert von 100 Acker Land in Riley Township, Sandusky Co., Ohio, um auf denselben eine Waisenanstalt zu errichten, mit viel Dank von ihm annehmen und uns hiermit einmüthig im Vertrauen auf Gottes Beistand zu Gunsten und zur Unterstützung eines so edlen Werkes aussprechen.

Beschlossen, daß wir eine Waisenanstalt auf besagtem Lande errichten wollen, sobald durch freiwillige Beiträge die erforderliche Summe Geldes und Unterstützung dafür gesichert sein wird.

Beschlossen, daß eine Trusteebehörde, die sich einen Schatzmeister erwählen soll, erwählt werde, um das erwähnte liegende Eigenthum zweckmäßig zu sichern, Gelder in Empfang zu nehmen und überhaupt über das ganze Werk die Aufsicht zu führen.

Beschlossen, daß es jedem Prediger zur Pflicht gemacht sei, auf seinem Wirkungskreise den Leuten das edle Unternehmen vorzulegen und sie zur

* Siehe Christlichen Botschafter vom 24. Mai 1864.

Unterstützung desselben zu ermuntern, Gelder zu sammeln und dieselben an den Schatzmeister der Trusteebehörde einzusenden.

* * * * * *

Beschlossen, daß wir das schöne Anerbieten des Br. M. Bromm von 160 Acker Land im Staat Michigan für eine Waisenanstalt ebenfalls herzlich anerkennen, dasselbe aber zur ferneren Verfügung darüber der Michigan Conferenz überlassen."

Weiter ernannte die Ohio Conferenz die folgende Trusteebehörde für die Waisenanstalt: Johann G. Zinser, Georg F. Spreng, Samuel Hoy, Georg Höhle, Friedrich Herbster. Diese Behörde erwählte Br. Zinser als Schatzmeister.

Also erfuhr man hier aufs neue, daß der „unveränderliche, gebetserhorende Gott noch lebt!" Ja, der Herr gab doppelt— statt des einen erbetenen wurden zwei Stücke Land angeboten! Und dies gute Werk ging nun voran im Namen des Herrn. Mit Recht konnte ein Correspondent im Christlichen Botschafter—und mit ihm noch viele Andere—ausrufen: „Ja, das hat der Herr gethan! Sein Name sei gelobet!"

In allen Conferenzen westlich von Ohio erwachte großer Eifer, etwas in der Waisensache zu thun. Die meisten derselben entschlossen sich, vorläufig die Waisen in christlichen Familien unterzubringen. Auch wurde ein Waisenverein gegründet zur Sammlung von Beiträgen, um ein Waisenhaus irgendwo im Westen zu errichten, was aber zu keinem Resultat führte. Es erwies sich auch bald, daß es ein Fehler war, diese Sache nur einer oder etlichen Conferenzen zu überlassen. Man hatte bereits genug „Eisen im Feuer" mit der Missionssache, und etliche der westlichen Conferenzen hatten tüchtig zu schaffen mit ihrer Hochschule zu Plainfield, Ill.

Auch in der Ohio Conferenz ging es etwas langsam mit den Beiträgen zur Errichtung des Waisenhauses. Das Unternehmen hätte eigentlich sollen Sache der ganzen Gemeinschaft sein, wozu es später auch kam, und als welche sie seitdem mit großem Erfolg betrieben wurde. Auffallend war es, daß in den Conferenzen östlich von Ohio sich um diese Zeit kein Interesse an dieser Sache kund gab, doch erwachte auch da in manchen Gegenden in späterer Zeit ein lobenswerther Eifer, in der schönen Sache mitzuhelfen.

§ 102. Erste Stationirung in der Kansas Conferenz.

Dieselbe geschah am 13. Mai 1864 bei der Sitzung der Jowa Conferenz, von welcher die Kansas Conferenz durch die General-Conferenz getrennt worden war. Das ungeheure Gebiet derselben wurde, wie folgt, besetzt:

Kansas Distrikt: Michael J. Miller, Vorst. Aeltester.
Leavenworth und Lawrence Mission: Joh. F. Schreiber.
Humboldt Mission: Philipp Fricker.
Holton Mission: S. W. McKesson.
Orange Mission und Rockport Mission: Christian Berner u. Joh. Schärer.
West Kansas Mission: Zu besetzen.

In diesem Gebiet gab es noch kaum einen Anfang von Eisenbahnen, selten eine gute Landstraße, meist weit von einander entfernte Niederlassungen, viele arme Leute, mitunter auch Kriegsunruhen, Unbequemlichkeiten und Entbehrungen für die Reiseprediger ohne Zahl. Es waren der Predigtplätze fünfzig an der Zahl; auf dem Conferenzgebiet gab es kaum 100 Glieder. Dieser Anfang war nicht nur schwer, sondern auch sehr gering; vielleicht hat nie eine Conferenz unter uns so gering begonnen. Aber die kleine Predigerschaar hatte Vertrauen in Gott; ihr Werk war Gottes Werk, und ganz folgerichtig war ihre Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn. Ob sie auch mit Thränen säeten, so durften sie doch mit Freuden ihre Garben bringen. Und welch eine mächtige Conferenz ist daraus geworden! Aus derselben ist auch schon ein erfolgreicher Missionar in Japan hervorgegangen.

§ 103. Westwärts!

Der Mittelpunkt kirchlicher Thätigkeit in der Evang. Gemeinschaft rückte immer mehr in den Westen hinein. Verschiedene Ursachen trugen hierzu bei. Die Gemeinschaft war noch größtentheils deutsch, und die deutsche Einwanderung ging—größere Städte im Osten ausgenommen—stromweise dem schönen Prairie-Land des Westens zu, wo unsere Missionare an vielen Plätzen willkommen waren. Auch zogen Tausende Glieder vom Osten—Pennsylvanien, New York und Canada—nach dem großen Westen. Das Missionswerk wurde energisch betrieben. Es gab Conferenzen mit zwanzig und noch mehr Missionen, und das fröhliche Geben wurde in außerordentlicher Weise von Predigern und Gliedern geübt; die Prediger gingen natürlich mit gutem Beispiel voran. Die Wisconsin Conferenz hatte um diese Zeit, ungeachtet ihres großen Missionswerkes, bei einer Conferenzsitzung noch $600 Ueberschuß in der Kasse.

Die Schulsache wurde mit Ernst betrieben. Für das Plainfield, jetzt Nordwestliche, Collegium wurde ein Stiftungsfond von nahe siebzigtausend Dollars gesammelt; diese Schule entwickelte sich sehr versprechend und hat sich ungeachtet mancher Prüfungen bis auf den heutigen Tag (1894) noch immer als lebens- und leistungsfähig erwiesen. — Die Arbeitsfreudigkeit und der Fleiß der Prediger und Missionare übertrafen alle Beschreibungen und so auch ihre Widerwärtigkeiten und Entbehrungen. Diesbezüglich machte ein Correspondent zu dieser Zeit folgende auffallende Bemerkung: „Und wird denn auch wohl die Geschichte der Kämpfe, der Reisen, der Lebensgefahren, des Hungerns, des unter freiem Himmel Uebernachtens, des Irrens durch unwegsame Wildnisse, des Märtyrerthums, welches Alles unsere jugendlichen Missionare an diesen äußersten Grenzen durchgemacht und erduldet haben—wird sie denn je, diese Geschichte, von treuer Hand für die Gemeinden, welche einst auf dem Grunde, den wir hier mit großem Kämpfen legten und über unsern Gräbern blühen sollen, geschrieben werden? Wie höchst werthvoll müßte dieselbe für sie sein, ja, wie werthvoll wäre sie jetzt schon für unsere Familien und Sonntagschulen!“ *

* Bischof Escher im Christlichen Botschafter vom 8. Juli 1864.

Sehr wahr sind diese Worte; aber es wurde leider nur äußerst wenig schriftlich aufbewahrt für den künftigen Historiker, was wohl ein unersetzlicher Verlust ist.

§ 104. Eine Mission in Washington.

Seit längerer Zeit war unter den Missionsfreunden in etlichen östlichen Conferenzen der Wunsch laut geworden, daß eine Mission in der Hauptstadt unseres Landes, Washington, von der Evang. Gemeinschaft angelegt werde. Es gab sich freilich nie ein besonderes Bedürfniß einer solchen Mission kund, aber man betrachtete es als Sache der Pflicht und auch als eine Ehre, eine Mission am Regierungssitz der Ver. Staaten zu haben. Die Centralpennsylvanien Conferenz legte demgemäß im Jahre 1864 eine Mission daselbst an, und andere Conferenzen — worunter besonders die Illinois zu nennen ist — gaben ihre Zustimmung und sandten Glückwünsche. Es wurde eine Kirche gebaut, worauf jedoch eine bedeutende Schuldenlast verblieb. Nach einigen Jahren übernahm die Missionsbehörde die Besoldung des Missionars, wie die Verantwortlichkeit für die Schulden und setzte das Werk wieder eine Zeit lang fort. Es wollte aber die Mission nie recht gedeihen, weßhalb die Behörde später die Kirche verkaufen ließ und die Mission aufhob. Der „macedonische Ruf" war nicht da gewesen.

§ 105. Heimgang von Br. Ludwig May.

Dieser treue Knecht des Herrn Jesu Christi starb einen seligen Tod am 18. Juni 1865 in seinem 46. Lebensjahre, nachdem er etwa 16 Jahre als Reiseprediger gedient hatte. Mit ihm verlor die Westpennsylvanien (Centralpenn.) Conferenz einen ihrer fähigsten und brauchbarsten Männer. Er war in Rastadt, Baden, geboren und in der katholischen Kirche erzogen. Nachdem er im 22. Jahre nach Amerika gekommen war, gelangte er zur Erkenntniß der Wahrheit, bekehrte sich und schloß sich der Evang. Gemeinschaft an. Im Jahre 1850 ging er als Reiseprediger aus und wurde einer unserer nützlichsten Prediger. Er war ein tüchtiger Student und verschaffte sich eine ausgedehnte Kenntniß der theologischen Wissenschaft. Er besaß eine ausgezeichnete Beurtheilungskraft und seltenen Geschäftstakt und wurde deßwegen von seiner Conferenz mit vielen wichtigen Geschäften betraut. Er wurde als Delegat an die General-Conferenz und von dieser in die Publikationsbehörde erwählt. Er nahm ein sehr großes Interesse am Missionswerk und förderte dasselbe aus allen Kräften. Er schrieb viele vortreffliche Mittheilungen und Abhandlungen für unsere kirchlichen Blätter, und sein Schreiben, wie sein Predigen, war gründlich und diente zur Lehre und Besserung. Er war nie in Verlegenheit, etwas zu sagen; in jeder Predigt trug er Altes und Neues hervor aus dem Schatz seines Herzens. Seine Predigten waren den verschiedenen Bedürfnissen und Umständen seiner Zuhörer angepaßt; Sünder und Fromme erhielten ihr bescheidenes Theil. Oefters schien es, als sei er mit Allen bekannt, und bis er mit der Predigt fertig war, konnte kaum Jemand sagen: Er hat mich nicht getroffen. Während er die Schrift öffnete, „brannte Vielen das Herz." Er war ein

brennendes und scheinendes Licht in dem Herrn, und seiner wird von Vielen nimmermehr vergessen werden. Seine Anstellungen nahm er an als von der Hand des Herrn; er war ein gehorsamer Knecht, ohne nach dem Warum? zu fragen. In seiner schmerzlichen Krankheit (Unterleibsentzündung) äußerte er die feste Hoffnung der ewigen Seligkeit durch Jesum Christum, und so ging er ein zu seines Herrn Freude.

§ 106. Rückgang der Lagerversammlungen.

Seit der ersten evangelischen Lagerversammlung im Jahr 1810 waren diese Versammlungen in der Evangelischen Gemeinschaft hochgeschätzt und zur Beförderung des Werkes Gottes reichlich gebraucht und ausgebeutet worden. Während vieler Jahre war es Ordnung gewesen, sich mit Fasten und Beten auf dieselben vorzubereiten. Man zog darauf eine Woche lang in den schönen Sommerwald, um für sich selbst ein „tieferes Gnadenwerk" zu erlangen und auch bestmöglich zur Bekehrung von Unbekehrten mitzuwirken. Man brachte auch sehr oft Leute zu letzterem Zweck mit sich, etwa unbekehrte Kinder, Hausgesinde, Nachbarn, Bekannte u. dgl., und missionirte während der Versammlung unter den Besuchern derselben. Der Vorstehende Aelteste, Aufsichtsprediger und die Prediger überhaupt wirkten dahin, daß die Bekehrung der Sünder und die Heiligung der Gläubigen erzielt wurde. Der Vorstehende Aelteste hielt manches Mal eine besondere Versammlung mit den Predigern, um sie recht in diesen „Strom" hineinzuführen, indem er auch richtig nach dem bewährten Grundsatz urtheilte: „Wie der Hirt, so die Heerde." Da nahmen die Prediger ernstlich Antheil an den gottesdienstlichen Uebungen, besonders an der Arbeit mit den Heilsuchenden, wie auch an den allgemeinen Betstunden. Hiervon bildete gewöhnlich, wie den Geschwistern bekannt war, nur der eine Ausnahme, der zu predigen hatte, und der zum Zweck der Vorbereitung sich in den Wald zurückzog, um mit Gott und Gottes Wort allein in der Stille zu verkehren. Dies waren tiefernste Vorbereitungsstunden, in welchen die Knechte des Herrn mit „Kraft aus der Höhe angethan" wurden, um nachher in der „Beweisung des Geistes und der Kraft" das Wort Gottes zu verkündigen. Auch die Zeit zwischen den Gottesdiensten wurde von den Geschwistern wie von den Predigern sehr viel zum verborgenen Gebet und zur Arbeit für Jesum ausgenützt. Daher kam es, daß man an Lagerversammlungen immer Bekehrungen erwartete. Eine Lagerversammlung ohne Bekehrungen wäre damals etwas Unerhörtes und Unerträgliches gewesen. Aber dies änderte sich leider um diese Zeit, besonders im östlichen Theil der Kirche.

Die früher angezeigte neue Predigtweise, nemlich mit großer Beredsamkeit und dramatischer Darstellung über ganz ungewöhnliche Texte und Gegenstände zu predigen, wurde vielfach angestrebt, erregte viel Neugierde, verleitete zum Personencultus u. dgl. m., und trug viel dazu bei, das altevangelische und gottgesegnete Ziel zu verrücken und die Versammlung zu einem Menschenwerk herabzuwürdigen. Man fing an, die Lagerversammlung mehr als eine Zeit der religiösen und geselligen Unterhaltung zu

betrachten, und demgemäß änderten sich Predigt- und Wirkungsweise. Es gab Versammlungen, die in einigen Hinsichten mehr an ein sogenanntes „Picknick" erinnerten, als an eine altevangelische Lagerversammlung. Ganz folgerichtig gab es nun auch solche Lagerversammlungen, die ohne Bekehrungen vorübergingen und die „Freunde" wenig oder nichts besserten, was von den älteren Gliedern oft beklagt wurde. Nun ging man einen Schritt weiter. Nachdem man diese altevangelische Landmarke selbstverschuldeter Weise verrückt hatte, suchte man sich dadurch zu entschuldigen, daß die Zeiten nun anders seien, man habe jetzt Kirchen und verlängerte Versammlungen, um Sünder zu bekehren, das Volk, besonders diejenigen, welche aus Städten herauskämen, wollten (?) mehr Unterhaltung und Erholung haben u. dgl. m., welchem allem man nun Rechnung zu tragen habe. Ein einflußreicher Vorstehender Aeltester in der Ostpennsylvanien Conferenz befürwortete sogar die Abschaffung der Lagerversammlungen, weil sie, wie er sagte, veraltet und zwecklos geworden seien. In manchen Gegenden des Ostens und westlich bis nach Ohio und Indiana ließ man um diese Zeit diese Versammlungen durchfallen, und mancher schöne Lagergrund gerieth in Verfall. Es wurde aber nach etlichen Jahren diesem „Rutsch" kräftiger Einhalt gethan, und es sollte in dieser Hinsicht wieder besser werden, wie man im weiteren Verlauf der Geschichte sehen wird. Unterdessen hielten auch einige Vorstehende Aelteste im Osten an der altevangelischen Methode und dem Geist und Zweck dieser Versammlungen treulich fest, und erfuhren dieselben reichlich, daß diese Zusammenkünfte nicht veraltet und werthlos geworden waren.

Vom Lecha Distrikt in der Ostpenn. Conferenz berichtete der Vorstehende Aeltesie, Br. Jesse Jäckel, unter Anderem Folgendes: „So kamen denn frühe Morgens an dem bestimmten Tage die Streiter des Herrn von drei Richtungen herangezogen, und in kurzer Zeit war ein Lager von 35 Zelten hergerichtet. Zudem fanden sich, nebst den Predigern des Lecha Distrikts, von jedem der drei andern Distrikte dieser Conferenz mehrere Prediger ein; und somit waren auch auf dem Predigerstande und im Altar und Lager ein Bezirk und zwei Stationen vertreten. Und doch fand im Predigen, Singen, Beten nicht die geringste Reibung statt, keine Mißtöne ließen sich hören, sondern die beste gegenseitige Uebereinstimmung zeichnete das ganze Wirken von Anfang bis zu Ende aus. Und sollte es da am Segen des Himmels gefehlt haben? Nein, derselbe ergoß sich, gleichsam als in Strömen, wiederholt über die gläubigen Anbeter; und vom ersten Tage an und forthin drang eine heilsuchende Seele nach der andern in das göttliche Leben ein, bis deren, gegen das Ende, eine schöne Zahl mit den anderen Frommen jauchzen konnte und Alte und Junge sich mit einander freuten. Mehrere der älteren Brüder, die schon seit 25 Jahren solche Versammlungen besuchten, hörte man am Schlusse sagen: ‚Dies ist die beste Lagerversammlung gewesen, der ich jemals beigewohnt habe.'—So wird man denn nicht an das Aufgeben solcher Versammlungen denken."

Wiederum berichtete derselbe Vorstehende Aelteste von einer andern Lagerversammlung, wie folgt: „Das Predigen war zweckmäßig, klar und nachdrucksvoll, und so waren die sonstigen Uebungen ernst und glaubensvoll. So kam es denn, daß gegen das Ende der Versammlung der geräumige Altar öfters von einer Seite bis zur andern voll Heilsuchender kniete, und so wie Eins nach dem Andern in die Freiheit kam, traten wieder Andere hervor und füllten die Lücken auf. Auf diese Weise dauerte am letzten Tage das Predigen, das Wirken mit Bußfertigen und der Jubelgesang der Neugeborenen von 1 Uhr Mittags bis Mitternacht ununterbrochen fort. Das Zählen der Neubekehrten wurde darüber vergessen; doch der Herr kennt sie alle.

Von dem mächtigen Walten der Kraft Gottes zeugen folgende Thatsachen. Während der Feier des heil. Abendmahls am Morgen des letzten Tages war ein gewisser Mann etwa anderthalb Meilen vom Zeltgrund entfernt auf dem Felde beschäftigt. Auf einmal hörte er ein Getöse in der Luft, das ihn sogleich an das Brausen, welches bei dem ersten christlichen Pfingstfest stattfand, erinnerte. Er horchte — und vernahm nun, daß dasselbe von dem Gesang auf dem Lagergrunde herrührte. Sein Herz schmolz darüber zusammen, und für eine Weile betete, weinte und eggte er nun zugleich. Bald spannte er jedoch seine Pferde aus, eilte in das Haus und las etliche Capitel in der Bibel; dann ging er in die Scheune, wo er im Gebet mit Gott rang, bis er den Segen erlangte. Voll Freude kam er dann in das Lager und erzählte, was Gott an ihm gethan habe.

Ein Anderer kam am letzten Abend, während ein Sieg nach dem andern errungen wurde und das Jubelgetön hoch erschallte, in ein Zelt, wo ein Bruder eine Unterredung wegen seines Seelenzustandes mit ihm anknüpfte. Ueber diesem brach er zusammen, und auf seine Knie fallend fing er an, heftig zu Gott um Gnade zu rufen, die er auch in kurzer Zeit fand. . . . . Lagerversammlungen sind sonach keine veraltete und daher abgenützte Einrichtung. Mögen dieselben noch lange leben!“

Bei North Amherst, Ohio, wurde im Monat August eine Lagerversammlung gehalten, über welche ein besuchender Prediger folgenden Bericht erstattete: „Am ersten Abend hörte man die erste Predigt über den Kampf des Christen, welche andeutete, daß man nicht zum Ruhen und der Gemächlichkeit zu fröhnen hier sei. Und daß dies ein Kampfplatz und ein Kampf gegen Teufel, Welt und Fleisch sei, gab sich auch deutlich kund. Nach einer gesalbten Predigt vom Vorstehenden Aeltesten und tüchtigen, klaren Posaunenstößen nachfolgender Predigten wollte dennoch die Macht der Finsterniß während der ersten Tage nicht weichen. Doch das Wort Gottes, welches rein und mit Salbung verkündigt wurde, ist lebendig und kräftig und kam auch diesmal nicht leer zurück. Es drang durch und wurde ein Richter der Sinne und Gedanken der Herzen. Der Sieg fing am Samstag an, sich auf die rechte Seite zu neigen, und bald gab es Verwundete und Heilsuchende im Lager und Freudenthränen und Gottes Lob unter Gottes Kindern. Während des Sonntags fielen die Mauern des Widerstandes gänzlich darnieder; am Abend fanden

sich etwa 25 Seelen am Betaltar ein, und der große Seelenarzt begann Oel und Wein der göttlichen Gnade in die Herzen zu gießen. Am Montag Morgen wurde nach einer Predigt über: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt,' das heil. Abendmahl unter tiefer Rührung und vielen Dankesthränen gefeiert. Am letzten Abend war das Anliegen derer, die Jesum suchten, so groß, daß keine Gelegenheit zum Predigen gefunden wurde. Der köstliche Freund der Sünder wurde auch beinahe von Allen gefunden, und das kraftvolle, harmonische Siegesgetön erschallte in Jubelliedern lange und laut tief in die Nacht hinein.

Die anwohnenden Freunde verließen am folgenden Tage den Ort mit gesegneten Herzen und fröhlichen Angesichtern. Kalte Herzen waren erwärmt, tiefe Anregungen bewirkt, fortan in völliger Aufopferung und Weihe für Gott und seine Sache zu leben, und nicht Wenige durften zum ersten Mal schmecken und sehen, daß der Herr freundlich ist. Auch den Predigern gereichte die Versammlung zur großen Aufmunterung und zum Antrieb, sich dem Amt über alle Aemter, das die Versöhnung predigt und überschwängliche Klarheit hat, völliger zu widmen. — — —

Schade ist es, daß man auf den meisten Bezirken in dieser Conferenz und sonst an vielen Orten in der Gemeinschaft die Lagerversammlungen als nutzlos aufgegeben hat. Man wendet häufig ein, daß es so viel Verleugnung, Zeit und Mühe koste, dieselben zu halten. Solche Einwendungen klingen sonderbar aus dem Munde von Christen (?), da es doch beides das Vorrecht und die Pflicht, wie auch die Freude des wahren Christen ist, sich nach Jesu Beispiel zur Förderung der Sache Gottes zu verleugnen und Zeit und Kräfte im Dienst dessen aufzuopfern, der seiner Herrlichkeit entsagte und sich selbst für unser Heil zum schmerzlichsten Opfer hingab! Man wendet öfters ein, solche Versammlungen hätten ihre frühere Feierlichkeit und Kraft verloren und seien zu einer gesellschaftlichen Festlichkeit und ‚Picknick' herab gesunken. . . . . Wo aber das Wort Gottes recht gepredigt wird, mithin die Prediger voll Glaubens und heil. Geistes sind und in der Kraft ihres Meisters zu Feld ziehen, muß dieser schändliche Leichtsinn das Feld gänzlich räumen. Wie die Hirten, so die Heerde."

Es kann nicht zu kräftig betont noch zu tief eingeprägt werden, daß es großentheils vom Geist und Wirken des Vorst. Aeltesten und der Prediger abhängt, ob eine solche Versammlung Segen oder Nachtheil bringt. Bei den angeführten und mehreren anderen Lagerversammlungen wurde die einfache Heilslehre des göttlichen Wortes in der Kraft des heiligen Geistes verkündigt und mit vielem Gebet begleitet, und siehe da, es kam nicht leer zurück, sondern richtete große, herrliche Dinge aus, worüber sich Erde und Himmel hoch in Gott erfreuten und in sein Lob ausbrachen, während an manchen andern Versammlungen man sich der Oberflächlichkeit und dem „Zeitvertreib" hingab und leer heimgehen mußte. — Wir setzen noch zwei Sprüche zur Beherzigung hierher, den einen aus Gottes Wort: „Wie du glaubst, so geschehe dir;" den andern aus der Erfahrung: „Wie man's treibt, so geht's."

§ 107. Ein neuer Kampf wegen der Heiligungslehre.

Um diese Zeit wurde die Nothwendigkeit der wahren Heiligung des Ministeriums und der Glieder von dem jüngeren Bischof Johann J. Escher, vom Editor des Christl. Botschafters, von mehreren der alten Prediger und manchen Correspondenten der Blätter ernstlich eingeschärft. Mit völligem Recht wurde behauptet und beklagt, daß man überhaupt in dieser wichtigen Sache zu nachlässig sei und daher manches Unkraut und manche bittere Wurzel aufwachse und Schaden anrichte, wie das auch vielfach offenbar wurde. Aber das wollte nicht überall gefallen. Und dieses Mal war es der Editor des Evangelical Messenger, unseres englischen Kirchenblattes, der sich berufen glaubte, eine von der Lehre der Gemeinschaft abweichende Lehre vorzutragen. Seine Theorie läßt sich hauptsächlich in folgenden Punkten zusammenfassen: 1. Daß die Sünde eigentlich nur in der activen Uebertretung der göttlichen Gebote bestehe („wirkliche Sünde"); 2. daß aber in der Bekehrung, d. h. Rechtfertigung und Wiedergeburt, die Sünde vergeben und das Herz erneuert oder wiedergeboren werde, und damit sei auch die gänzliche Heiligung begonnen. Man solle dann in der Heiligung fortfahren, wachsen u. dgl. m. Von einer Ueberzeugung des tiefen natürlichen sündlichen Verderbens und der Nothwendigkeit der gänzlichen Heiligung, von einer dieser Ueberzeugung folgenden völligen Hingabe an Gott, wie von einer plötzlichen Erfahrung in der Heiligung, wodurch die Liebe Gottes im Herzen völlig werde in dem Sinne, wie der Artikel über die Heiligung in der Kirchenordnung sehr deutlich lehrt, wollte er lieber nichts wissen; das schien ihm sogar an Fanatismus zu grenzen. Seine Opposition richtete sich hauptsächlich gegen den in der Lehre der Evang. Gemeinschaft aufgestellten Satz, daß böse Neigungen und Begierden auch Sünde seien.

Daß die zehn Gebote nicht nur die böse That, sondern auch die böse Lust verbieten, indem es heißt: „Laß dich nicht gelüsten," und daß Paulus diese Lust in Römer 7 vorzugsweise als Sünde bezeichnet, das wurde von ihm übersehen oder ignorirt. — Daß das Gesetz Gottes, welches doch der einzig richtige Maßstab zur Entdeckung und Erkenntniß der Sünde ist (Römer 3, 20; 7, 7), nicht nur ein gewisses Thun und Lassen als die praktische Außenseite des menschlichen Lebens, sondern auch eine alles regierende göttliche Gesinnung, eine völlige Richtung der Liebe zu Gott hin—also eine vollkommene innere Gerechtigkeit—und einen heiligen Zustand des Herzens fordert, das schien diesem Editor unbekannt zu sein. Man beherzige hier folgende Stellen: „Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war" (Phil. 2, 5). „Und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften" (Markus 12, 31). „Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig" (1. Petri 1, 16). Also nicht nur ein Sothun, sondern auch ein Sosein fordert das göttliche Gesetz, und was nicht damit stimmt, ist Sünde. Und wirklich ist das Nicht-Sosein wie Gottes Wort fordert, welches dann folgerichtig Fleischlichgesinnetsein ein-

schließt, die eigentliche Sünde, woraus die That- und Unterlassungssünden als Früchte zum Vorschein kommen. Wie die völlige Liebe zu Gott das vornehmste oder Hauptgebot ist, so ist offenbar der entgegengesetzte moralische Zustand, der fleischliche Sinn, die Hauptsünde, weil derselbe dem Hauptgebot direkt zuwider ist. Und wenn dem Christen noch ein Ueberrest davon anklebt und sich zuweilen bei ihm regt, so ist das der Natur der Sache nach Sünde, und kein anderer Name dafür ist nach rein theologischem und biblischem Begriff zulässig. So wie man die Lehre von der Sünde auf unbiblische Weise verflüchtigt, wird auch die Lehre von der Heiligung oberflächlich, gehaltlos, wirkungslos. Das Eine bedingt das Andere unabweisbar; denn so tief als die Sünde eingedrungen ist, so tief muß auch die Heiligung eingreifen.

Die seichte Ansicht von der Sünde, welche dieselbe auf die Handlung oder Thatsünde beschränkt, wurde durch die geübte Feder des Editors geschickt vertheidigt und fand ziemlich viel Anklang, erregte aber auch nicht wenig Bedenken und Widerspruch unter Gliedern und Predigern, was Bischof Escher in etlichen Mittheilungen im besagten Blatt zum Ausdruck brachte.— Eine gewisse Spannung deßwegen dauerte aber in der Gemeinschaft fort bis zur nächsten General-Conferenz.

§ 108. Ein alter Gegner der Evangelischen Heiligungslehre läßt sich wieder hören.

Br. Salomon Reitz, von welchem der Leser bereits Nachricht erhalten hat, veröffentlichte in einer weltlichen Zeitung, dem „Lecha County Patriot" vom 11. Juni 1867, gedruckt in Allentown, Pa., eine Predigt über 1. Thess. 5, 23: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch" ꝛc., welche er zuvor in der Ersten Evangelischen Kirche in Philadelphia, Pa., gehalten hatte. In dieser Predigt stellte er die nemlichen Lehrsätze wieder auf, welche die General-Conferenz in 1859 bereits als irrig erklärt hatte, begleitet mit weiteren Ausführungen und noch stärkeren Behauptungen. Diese Predigt stand aber im Widerspruch mit den Ansichten des englischen Editors. Nicht nur geht die Predigt von dem Grundsatz aus, daß die „Lust" Sünde sei, sondern daß auch in dem Wiedergeborenen (der zugleich auch als „Geheiligter" bezeichnet wird) die „Sünde" verbleibe und sogar noch zum Theil ihre Macht ausübe. Man lese z. B. Folgendes aus besagter Predigt: „Jedoch macht sich die zwar überwundene, aber nicht vernichtete Macht der Sünde im Leben eines in der Heiligung stehenden Menschen noch geltend, und zwar einerseits in unwillkürlichen Regungen, welche da sind, ehe das bessere Wollen sie verhindern kann, und andererseits in einer Einmischung sündhafter Elemente, sogar in einem von heiligem Antriebe ausgehenden Handeln."—Wiederum: „Die Tugenden derer, die in der Heiligung stehen, sind selbst gewöhnlich mit ihren Fehlern unauflöslich verwickelt und so ganz in Eins verwachsen, daß diese oft nur wie die andere Seite von jenen sich darstellen, was uns kräftig an die tiefe Einwurzelung des Sünden-Princips in unser Wesen mahnen sollte."

Abermals heißt es in dieser Predigt: „Denn in unserem Innern müssen wir leider eine beharrliche Wurzel der Sünde, eine gewisse böse Potenz, die

sich in stetigem Zusammenhang mit allen unseren Lebensthätigkeiten geltend zu machen sucht, anerkennen."

Freilich wird in dieser Predigt auch zum Oefteren gesagt, der geheiligte Christ müsse die Sünde immer wieder überwinden, und dadurch solle der neue Mensch mehr Kraft gewinnen und die Sünde solle weniger werden. „Aber durch dieses Ueberwinden greift das neue Leben auch immer mehr um sich," lesen wir in genannter Predigt, „und die Kraft des alten Menschen wird immer schwächer und beschränkt sich mehr und mehr auf den sterblichen Leib—dieser ist nemlich noch nicht wiedergeboren—und endet zuletzt gewiß, wenn nicht eher, im Tode dieses Leibes, als des Sitzes, aber nicht der Quelle der Sünde."

Der Leser wird sich erinnern, wie dieser Mann in früheren Jahren fest darauf bestand, er wolle nichts lehren, was der Lehre der Evang. Gemeinschaft zuwider ist; aber nachdem die General-Conferenz in 1859 fast einstimmig entschieden hatte, daß seine Lehre der Lehre seiner Kirche widerspreche, rückte er immer mehr mit der Farbe heraus. In seinem Brief an Bischof Seybert — 10 Jahre früher — hatte er schon die wesleyanische Lehransicht bezüglich der Heiligung sehr wegwerfend behandelt und dagegen die „deutsche" bezw. lutherische belobt (s. S. 66); und wie sehr er sich letztere angeeignet hatte, ersehen wir klar, wenn wir den oben zuletzt angeführten Paragraphen mit einigen Bemerkungen des lutherischen Schriftauslegers Otto v. Gerlach über Römer 6, 7 vergleichen; dort heißt es: „Zwar ist der Leib des Menschen nicht die Quelle, wohl aber der Sitz der Sünde, indem durch die Sünde das Fleisch, die Welt, die Endlichkeit, die Uebermacht bekommen hat über den Geist. . . . . Das neue Leben fängt nun inwendig durch den Glauben an, nachdem mit Christus der alte Mensch gestorben ist; wenn dies im innersten Herzen des Menschen geschehen ist, dann dauert zwar das Leben des alten Menschen im Fleische noch fort, doch so, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird, durch dieses Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um sich, die Kraft des alten Menschen beschränkt sich immer mehr auf den sterblichen Leib und endet zuletzt im Tode dieses Leibes, als des Sitzes der Sünde, sowie das neue Leben in der Verklärung des Leibes auch seine Vollendung erhält." — Würde man besagte Predigt überhaupt mit lutherischen Schriften über die Sünde und Heiligung vergleichen, so würde man, wie oben, sehen, daß dieselbe der Hauptsache nach nur ein Auszug aus denselben ist, und daß manche Sätze wörtlich wiedergegeben sind. In Privatkreisen verschwieg Neitz es auch nicht mehr, daß seine Lehre die „reformatorische" sei, wie er sie hieß, und bekannte dies auch nachher öffentlich.

Die Predigt wurde ziemlich weit in der Gemeinschaft verbreitet und machte die Unruhe und Spannung größer als je zuvor.—Zwei entgegengesetzte Extreme wurden nun aufgestellt: Der Editor schrieb, die Sünde höre mit der Bekehrung oder Wiedergeburt gänzlich auf und sei somit eine besondere Erlösung von derselben weder nöthig noch möglich; Neitz dagegen behauptete fest und steif, die Sünde verbleibe in dem Geheiligten und mache ihre Macht

noch in allen Lebensbethätigungen des Christen mehr oder weniger geltend, doch werde sie immer mehr in den sterblichen „Leib" getrieben und auf denselben beschränkt, bis sie mit dem Tode des Leibes, wenn nicht eher, gewiß aufhöre. Auch dieser lehrte demgemäß ebenfalls, daß es in diesem Leben keine völlige Heiligung („Special-Heiligung," wie er sie nannte) gebe. In diesem Punkt berührten sich diese Extreme, wie es fast immer mit Extremen der Fall ist. Die Ansicht oder Theorie des Ersteren war etwas pelagianisch gefärbt, die Theorie des Letzteren dagegen war gut lutherisch, und beide widersprachen direct der Lehre der Evang. Gemeinschaft, welche, um dogmatisch zu reden, die *wesleyanische* ist.

§ 109. Eine bedeutungsvolle General-Conferenz.

Am 10. October 1867 begann die 14. Sitzung der General-Conferenz zu Pittsburg, Pa. In der Voraussetzung, daß sehr wichtige Gegenstände zur Verhandlung kommen würden, bot ein Delegat sogleich nach der Organisation der Conferenz folgende Beschlüsse an, die auch einmüthig angenommen wurden:

„Da diese Conferenz die ganze Evangelische Gemeinschaft als einen Zweig der Kirche Christi auf Erden repräsentirt, und somit das ewige Wohl Tausender Seelen sowohl als die Ehre des göttlichen Erlösers in ihren Geschäften mit einbegriffen ist, deßhalb, wie auch aus andern speciellen Ursachen, wird diese Sitzung eine höchst wichtige sein. Und da wir als die von Christo berufenen Mitarbeiter mit Ihm an dem großen Bau seines geistlichen Tempels der höchsten Verantwortlichkeit unter der Sonne unterworfen, aber dennoch bei diesem erhabenen Berufe Menschen sind, die leicht irren können, und deßhalb unsere Tüchtigkeit und Weisheit zum Werke von unserem großen Meister zu erbeten haben;

Und da ferner unsere jährlichen Conferenzen bei ihren letzten Sitzungen mit einem guten Beispiel, das mit gesegneten Folgen begleitet war, vorangegangen sind, deßhalb

Beschlossen, daß wir jeden Morgen nach Eröffnung der täglichen Sitzung wenigstens eine Stunde mit Gesang und ernstlichem, gläubigem Gebet, insbesondere für uns selbst als General-Conferenz und für das reichliche Gedeihen des Werkes, das unseren Händen anvertraut ist, und mit solchen anderen Uebungen, die zu diesem Zweck geeignet sein mögen, zubringen wollen. Ferner

Beschlossen, daß unsere werthen Bischöfe ersucht seien, diese Uebungen nach ihrer gereiften Erkenntniß zu leiten, oder von Zeit zu Zeit solche Glieder dieses Körpers, die sie erwählen mögen, dazu anzustellen."

Diese Gebetsübungen erwiesen sich als sehr nützlich und trugen viel dazu bei, die Geschäfte zu beschleunigen, indem der erbetene göttliche Segen und Beistand kräftig mitwirkte. Wie der Gottesmann Georg Miller schon in früherer Zeit* von den Conferenzen schrieb, so hätte man auch öfters

* Bd. I., S. 103.

von dieser Conferenz sagen können: „Sie war gleich einem Vorhof des Himmels!"—Und sollte nicht jede unserer Conferenzen so gehalten werden, daß jeder Prediger tiefer in Gottes Licht und Leben hinein geführt und zu seinem hohen Beruf besser ausgerüstet wird, damit er sein Amt fernerhin „im vollen Segen des Evangeliums" verwalten kann?—

§ 110. Dritte Klage wider Salomon Neitz.

Am zweiten Tage der Sitzung legte Br. Wilhelm W. Orwig folgende Klage vor:

„Daß Br. Neitz folgende Lehren halte, nemlich:

1. daß die Heiligung kein besonderes, von der Rechtfertigung verschiedenes Werk sei;

2. daß jeder Bekehrte oder Gläubige, selbst ein jedes Kind in Christo die völlige Heiligung besitze;

3. daß der geheiligte Christ noch nicht völlig von der Sünde erlöst sei, noch in diesem Leben erlöst werde."

In Verbindung hiermit stellte Br. Orwig folgenden Antrag:

„Da Br. S. Neitz an der General-Conferenz zu Naperville, Illinois, im Jahr 1859 angeklagt wurde, daß er in zwei Flugschriften und auch im Christlichen Botschafter eine der Heiligungslehre der Evangelischen Gemeinschaft, wie dieselbe in ihrer Glaubenslehre und Kirchenzuchtordnung enthalten ist, widersprechende Lehre verbreitet habe, und die Conferenz sich dahin aussprach, daß dieselbe Lehre von keinem unserer Prediger gehegt, noch gelehrt und verbreitet werden solle, Br. Neitz aber seither dieselbe Lehre wieder öffentlich gelehrt und durch den Druck verbreitet hat, so sei

Beschlossen, daß ihm und jedem unserer Prediger die fernere Vertheidigung und Verbreitung dieser Lehre hiermit verboten sei, und daß wir uns bestreben und es allen unseren Predigern empfehlen, in Gemäßheit des in unserer Glaubenslehre enthaltenen Artikels über die Christliche Vollkommenheit oder Heiligung, sowie alle anderen Lehren einerlei zu lehren."

Manche der Delegaten wollten nun zuerst wissen, was die Verhandlungen zu Naperville gewesen seien, und wurden dieselben somit aus dem Protokoll der Conferenz vorgelesen; darauf wurde auf Antrag von Ruben Jäckel beschlossen, daß die von Br. Neitz im „Lecha County Patriot" veröffentlichte Predigt, auf welche Br. Orwig in der Klage Bezug nahm, der Conferenz vorgelesen werde, was auch durch den Gehülfssecretär, Rudolph Dubs, geschah.

Ganz unerwartet beantragte darauf ein westlicher Delegat, diese ganze Angelegenheit auf den Tisch zu legen, welcher Antrag auch—theils unter einem Mißverständniß—angenommen wurde.

Man brachte nemlich hernach in Erfahrung, daß der Antragsteller die Sache nur einstweilen auf den Tisch legen wollte und manche der Delegaten auch in diesem Sinn dafür gestimmt hatten. Am folgenden Morgen wurde daher der Vorschlag gemacht, die Klagesache wieder vom Tisch aufzunehmen, wogegen aber stark protestirt wurde. Es wurde aber geltend

gemacht, daß man eine förmliche Klage gegen ein Glied der Conferenz, welche schon theilweise in Verhandlung war, nicht ohne irgend ein Urtheil darüber abzugeben einfach auf den Tisch legen und also beseitigen könne, indem dieses aller Gerechtigkeitspflege widerspreche, und daß ferner die Geschäftsregeln dieser Conferenz es deutlich besagen, daß nur Anträge, Vorschläge u. dgl. auf den Tisch gelegt werden können.—Hierauf entschied der Vorsitzer, Bischof Joseph Lang, daß der Vorschlag wieder vom Tisch aufgenommen werden könne, was dann durch einen Beschluß geschah.

Darauf nahm Wilhelm W. Orwig die Beweisführung auf, wobei er die erwähnte und vorgelesene Predigt als Zeugniß oder Beweismaterial gebrauchte und seine Klagepunkte damit bestätigte. Br. Neitz, welcher behauptete, dieser Vorgang sei nicht gesetzmäßig, ließ sich dennoch herbei, eine Erklärung und Vertheidigung zu machen, worauf die Sache an eine dazu bestimmte Committee verwiesen wurde.—In dieser Erklärung behauptete er wieder, er wolle der Lehre der Evangelischen Gemeinschaft nicht wesentlich widersprechen; es scheine ihm aber, man betreibe nur einen „intoleranten schismatischen Wortstreit," wobei Jeder für seine Lieblingsausdrücke einstehe. Er selbst habe immer die Erlösung von aller Sünde gepredigt (!), habe sogar das Wort „alle" in der Predigt buchstabirt—kurz, er stellte sich dar als derjenige, der die Erlösung von aller Sünde in diesem Leben in seinen Predigten am nachdrücklichsten betont habe, was aber sein gedrucktes Pamphlet und seine publicirte Predigt, die er auch im Winter von 1866 in Philadelphia, Pa., in der Ev. Kirche gehalten hatte (wovon wir oben einige Auszüge gegeben haben), direkt widerlegten. Er ging soweit, daß er nun auch, gleichwie der englische Editor, sich gegen den Ausdruck in der Kirchenordnung, welcher „böse Neigungen und Begierden" als Sünde bezeichnet, erklärte; derselbe sei ihm „verächtlich, und er habe schon oft gewünscht, derselbe stünde nicht daselbst, doch seinetwegen möge er stehen bleiben" ꝛc. In seiner „Erklärung" verließ er den Standpunkt seiner Schriften, in welchen er das Verbleiben der Sünde, sogar im Geheiligten, beharrlich vertheidigte, und neigte sich zu der Ansicht des englischen Editors, der ihm freilich auch während dieser Verhandlungen kräftig beistand. Auch erklärte er eine Anzahl Ausdrücke ganz anders, als sie lauten und was sie dem Wortsinn nach bedeuten, z. B. „daß ich sage, das Kind in Christo habe völlige Heiligung, wird getadelt," womit er aber nur sagen wolle, „das sei eine gültige Heiligung, die wohl der nemlichen Natur sei wie auch bei dem Jüngling und Vater in Christo, aber nicht der nemlichen Stufe" ꝛc. Was er in seinen Schriften wiederholt „die Sünde" nannte, hieß er nun „eine böse Potenz, ein böses Princip, eine böse Wurzel"—und er meine damit „das bei dem besten Menschen vorhandene, zum Bösen geneigte, störende Element, die empörende Kraft, welche sich immer geltend zu machen sucht," welches Einige blos die Möglichkeit zum Sündigen nennen, wie er meinte u. dgl. m. Diese Erklärung bestand hauptsächlich darin, daß er unter gewissen Ausdrücken etwas Anderes verstehe, als was dieselben nach Sprachregel und -Gebrauch wirklich sagen.

Indem der Kläger, Wilhelm W. Orwig, auch darauf bestand, daß Br. Neitz nicht bestraft, sondern daß nur seine irrige Lehre verboten werden solle, und die General-Conferenz einmüthig wünschte, daß eine Erklärung oder Norm festgestellt werde, wonach sich jeder Prediger in der Gemeinschaft zu richten habe, so brachte die Committee, an welche die Klagesache verwiesen worden war, den folgenden Bericht ein:

„Beschlossen, daß wir nach gründlicher Untersuchung oben benannter Predigt im Licht der heiligen Schrift und unserer Glaubensartikel zum Schluß gekommen sind, daß Br. Neitz Gebrauch macht von Ausdrücken, Phrasen und Redefiguren, welche wir entschieden mißbilligen; aber nach seiner gegebenen Erklärung scheint es uns, als sei es nicht seine Absicht, Lehren zu verkündigen, die wesentlich verschieden sind von denen unserer Kirche, und deßhalb empfehlen wir einstimmig seine Freisprechung." *

Diese Committee entschied also nicht nach dem Inhalt der gedruckten Predigt, auch nicht nach den Beweisen, die der Kläger vorlegte, sondern, wie auch ein Glied der Committee in der Conferenz öffentlich und wörtlich sagte: „Die Committee hat seine Freisprechung nicht auf seine Predigt, sondern auf seine Erklärung derselben und seine Vertheidigung vor der Conferenz begründet." †

In Anbetracht, daß noch ein anderer Ausspruch über Heiligung verfaßt und der Conferenz vorgelegt werden sollte, nahm die Conferenz den obigen Bericht an. Und somit wurde auch entschieden, daß Br. Neitz gar Vieles weit anders meinte, als er es mit Worten predigte und drucken ließ! Aber er behauptete fest: „Laß mich das Ding mit dem Namen nennen, den ich dafür auffinden kann," was ein Eingeständniß war, daß er sich nicht so aussprechen könne, daß andere Leute verstehen, was er meine.

§ 111. Einstimmige Erklärung der General-Conferenz über die Heiligungslehre.

Die Conferenz beschloß, daß eine Committee, bestehend aus den Bischöfen Lang und Escher und einem Glied aus jeder Delegation angestellt werde, um eine normirende Erklärung über die Heiligungslehre zu verfassen und vorzulegen. Dieselbe bestand aus folgenden Personen:

Joseph Lang, Johann J. Escher, Francis Hoffmann, Emanuel Kohr, Theophilus G. Clewell, David Fischer, Heinrich Rohland, Heinrich Hülster, Johannes Dreisbach, Wilhelm Schmidt, Michael Krüger, Michael J. Miller, Heinrich Lageschulte, Joh. F. Schreiber.

Ihre Aufgabe war allerdings eine sehr wichtige; denn ihr Bericht mußte, im Fall derselbe von der Conferenz genehmigt wurde, als ein maßgebendes

* General-Conferenz-Pamphlet von 1867, S. 45.

† Einige dieser „Ausdrücke, Phrasen und Redefiguren" waren folgende fremdartigen: „Potenz, ideelle Einheit, subjectiven Wurzelleben, alteriren, höchsten innenweltlichen Tendenz, aromatischen Dämmerung, unberufene Amphibolie, Psyche"—nebst manchen untheologischen Sätzen, die nach ihrem Wortsinn der Lehre der Evangelischen Gemeinschaft widersprachen.

und entscheidendes Dokument gelten. Man erwartete denselben mit Spannung. Er lautet also:

„Eure Committee wünscht der Conferenz Folgendes als ihren einstimmig angenommenen Bericht vorzulegen:

Da sich seit einiger Zeit verschiedene Meinungen und Ansichten in Bezug auf die Lehre von der Heiligung und christlichen Vollkommenheit unter uns kund gegeben haben, und dieser Zustand der Dinge in mehrfacher Beziehung Schaden anzurichten droht, daher

Beschlossen, daß wir, immer noch fest überzeugt von der Schriftmäßigkeit der Lehre von der Heiligung und christlichen Vollkommenheit, wie dieselbe in unserer Kirchenordnung enthalten und uns von den Vätern unserer Gemeinschaft überliefert ist, uns einstimmig erklären, wie bisher, so auch fortan an folgenden Punkten fest zu halten, sie zu lehren und zu vertheidigen:

1. Unser Herr und Heiland Jesus Christus ist die einzige, aber allgenugsame Quelle (Ursache) und das vollkommene Musterbild unserer Heiligung und christlichen Vollkommenheit.

2. Die gänzliche Heiligung, welche ihren Anfangsgrund in der Wiedergeburt hat, besteht in einem völligen Gottgeweihtsein und in der Erlösung von aller Sünde — versteht sich von allen bösen Neigungen und Begierden, sammt dem Besitz der völligen Liebe Gottes, bewirkt durch den heiligen Geist und Christum in uns wohnend, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.

3. Die christliche Vollkommenheit besteht darin, daß man zu allen Zeiten und unter allen Umständen Gott von ganzem Herzen, den Nächsten wie sich selbst und Gottes Kinder herzlich liebt, und also gesinnet ist, wie Jesus Christus auch war, und wandelt, wie er gewandelt hat.

4. Daß dieser Stand der Heiligung und christlichen Vollkommenheit in diesem Leben, ja lange vor dem Tode, erreichbar ist und durch Wachsamkeit und Treue unverletzt bewahrt werden kann bis ans Ende, mithin, daß ein stetes Wachsthum in der Gnade und Fortschreiten von Klarheit zu Klarheit in demselben stattfindet.

5. Daß man durch gänzliche Weihe und Aufopferung zu Gott und Glauben an den Herrn Jesum Christum, als die einzigen, im Worte Gottes gelehrten und festgestellten Bedingungen, diesen Stand der Heiligung und christlichen Vollkommenheit erlangt, und zwar gewöhnlich nach und nach, wohl aber auch auf plötzliche Weise, je nachdem die Uebergabe völlig und der Glaube an Jesum Christum stark und ohne allen Zweifel ist.

Ferner beschlossen, daß es allen unseren Predigern aufs ernstlichste angerathen sei, sich sowohl in allen ihren Lehrvorträgen und Predigten, als auch im Privatunterricht über diesen hochwichtigen Gegenstand mit allem Vorbedacht solcher Ausdrucks- und Redeweise zu bedienen, die nicht mißverstanden werden oder zu Abweichungen von dem deutlich ausgesprochenen Sinne unserer Lehre führen kann, damit einerlei Meinung unter uns sei und wir so genau wie möglich einerlei Rede führen."

Nach einer kurzen Besprechung dieses Berichts wurde derselbe mit Aufstehen einstimmig angenommen, worauf der Vorsitzer, Bischof Joseph Lang, mit Nachdruck bemerkte: „Ich möchte gerade hier daran erinnern, daß die General-Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft soeben einmüthig gestimmt hat, und wenn dies nicht bindende Autorität ist, so gibt es keine in unserer Kirche!" Dies Wort machte tiefen Eindruck.

Jemand stellte nun noch die Frage an den Vorsitzer, was von den sogenannten Heiligungsversammlungen zu halten sei, und ob man dieselben begünstigen oder unterdrücken solle. Hierauf antwortete der Bischof ohne Weiteres: „Ich sollte denken, wenn solche Versammlungen in der Furcht Gottes und zu dem Zweck gehalten werden, um Heiligung zu suchen und zu fördern, so sollte man sich darüber freuen und mitwirken; wenn sie aber ausarten, so gilt das Gegentheil." *

Man glaubte nun allgemein, diese wichtige Angelegenheit sei von oben herab klar gelegt, und es würden sich weiterhin besonders Alle, die für diesen Bericht stimmten, aber auch alle Prediger in der Gemeinschaft, wie es loyalen Dienern der Kirche zusteht, pietätsvoll darnach verhalten.—Der Verfasser des General-Conferenz-Pamphlets, Br. Carl G. Koch, schaltete da noch folgende Zwischenbemerkung ein: „Wohl mochte man hier und da ein herzliches Gott Lob und Dank vernehmen; denn durch Annahme dieses wichtigen Dokumentes stehen wir vereinigt in einer der wichtigsten Lehren des Neuen Testaments und unserer lieben Gemeinschaft, wie sie in ihrer Kirchenordnung enthalten ist, und läßt es sich hoffen, daß künftig alle Mißverständnisse und Abweichungen vermieden werden. Gebe es Gott! Amen."

§ 112. Woher stammt der Artikel über Heiligung in der Kirchenordnung, und was lehrten die Väter diesbezüglich?

Indem dieser Erlaß der General-Conferenz sich auf die Lehre der Heiligung, als in unserer Kirchenordnung enthalten und von den Vätern uns überliefert, beruht und denselben wieder bestätigt, so ist eine Antwort auf die obige Frage hier wohl am Platz.

Wer sich mit dem ganzen Inhalt dieser Lehransicht vertraut machen will, sollte nothwendigerweise den Artikel über Heiligung und christliche Vollkommenheit in unserer Kirchenordnung gründlich studiren. Genannter Artikel enthält die sogenannte „Wesleyanische Heiligungslehre," die Lehre von der Heiligung nemlich, wie dieselbe durch Johannes Wesley und seine ersten Mitarbeiter während der großen Erweckung und Wiederbelebung der wahren Gottseligkeit nach Lehre und Praxis im vorigen Jahrhundert entwickelt und festgestellt wurde. Indem während der Agitation, die durch Reitz' Publikationen in der Evangelischen Gemeinschaft hervorgerufen und eine Reihe von Jahren hindurch rege gehalten wurde, der Genannte und einige Andere die Behauptung aufstellten, unser Lehrartikel über Heiligung sei anfänglich nicht in unserer Kirchenordnung gewesen, fand sich der Verfasser dieser

* General-Conferenz-Pamphlet von 1867, S. 74 und 75.

Geschichte in jener Zeit schon veranlaßt, diese Sache gründlich zu erforschen. Folgendes ist nun das Resultat seines Forschens:

Eines Tages wurde der Verfasser hoch erfreut durch das Auffinden eines Exemplars der ersten Auflage unserer Kirchenordnung, verfaßt von Georg Miller und veröffentlicht im Jahr 1809. Und siehe da, diese erste Ausgabe enthielt den Artikel über Heiligung wörtlich, wie er auch in den späteren Auflagen steht. Noch größer war die Befriedigung, als ihm auch ein Exemplar der Disciplin der Bischöflichen Methodistenkirche in deutscher Uebersetzung in die Hände kam, welche durch Heinrich Böhm auf Befehl der Philadelphia Conferenz jener Kirche besorgt und im Jahr 1808 herausgegeben wurde. In derselben fand er wörtlich denselben Artikel über Heiligung, der auch in der unserigen stand. Und da diese deutsche methodistische Disciplin eine Uebersetzung ihrer englischen war, so deutete das wieder weiter zurück. Nach ausgedehnter Correspondenz mit einigen leitenden Männern jener Kirche und nach Auffindung ihrer ersten englischen Disciplin vom Jahre 1784 nebst einiger methodistischer Werke, welche die Entwickelung und Feststellung des Lehrsystems der Methodistenkirche beleuchten, wurde die Quelle unseres Artikels gefunden, worüber in gedrängter Darstellung das Folgende:

Die Verwaltung der ersten Methodistengemeinden geschah gemäß der „Allgemeinen Regeln," welche 1743 von den Brüdern Wesley aufgestellt wurden, sowie den „Regulationen," die von den Conferenzen von 1744 an angenommen wurden. Diese Regeln und Regulationen wurden von Jahr zu Jahr in den sog. "Larger Minutes" veröffentlicht. Dieselben wurden später gesammelt und in Pamphletform herausgegeben und trugen den Titel: "Minutes of several Conversations between Rev. Mr. Wesley and others, from the year 1744 to the year 1789." Nach diesen Regeln geschah großentheils auch die Verwaltung der Methodisten in Amerika von der Zeit ihrer Organisation in 1766 an. Bis zum Jahre 1784 wurden von Zeit zu Zeit weitere Regeln hinzugefügt. Nachdem die Unabhängigkeit der Ver. Staaten anerkannt war, löste sich auch das methodistische Werk in Amerika von der Autorität des britischen Methodismus, was die Organisation der Bischöflichen Methodistenkirche hierlandes zur Folge hatte. Die erste Auflage ihrer Disciplin erschien im Jahre 1784 mit dem folgenden merkwürdigen Titel: "Minutes of several Conversations between the Rev. Thomas Coke, LL. D., the Rev. Francis Asbury, and others, at a conference begun in Baltimore, in the State of Maryland, the 27th of December, in the year 1784. Composing a form of Discipline for the Ministers, Preachers and other Members of the Methodist Episcopal Church in America."

Wer mit der Geschichte des älteren Methodismus in England bekannt ist, der weiß, daß bei Wesley's Conferenzen von 1744 an die Lehren und die Predigtweise der Methodisten besprochen und festgestellt wurden. Diese Besprechungen geschahen in der Form von Fragen und Antworten, und so wurden dieselben niedergeschrieben, daher auch "conversations," d. h. Unterredungen oder Besprechungen genannt. In den genannten "Minutes" von

Wesley finden wir einen großen Theil unseres Artikels über Heiligung ꝛc., anfangend mit dem Satz: "Man ermahne alle Gläubigen ernstlich und nachdrücklich, daß sie eifrig nach der Christlichen Vollkommenheit streben" ꝛc. Nach und nach wurden andere Punkte, diese Lehre betreffend, besprochen und festgestellt und später Einiges aus Wesley's Schriften beigefügt; auf diese Weise entstand der Artikel, den wir in der Kirchenordnung unter dem folgenden Titel haben: „Von der Christlichen Vollkommenheit; wie wir in diesem Leben zur wahren Herzensheiligkeit gelangen können."—Im Jahr 1812 wurden dieser und andere Lehrartikel aus der Disciplin der Methodisten gelassen und in Traktatform gedruckt; bei uns wurden die nemlichen Artikel, die alle in der ersten Auflage enthalten waren, bei der dritten Auflage ausgelassen, ausgenommen derjenige über die Heiligung, welcher, wie wir bereits gesehen haben, von der General-Conferenz in 1867 einstimmig bestätigt und als für immer geltend erklärt wurde. Also ersehen wir geschichtlich und unwiderleglich, daß dieser Artikel eine Fundamentallehre in der Evangelischen Gemeinschaft ist, daß derselbe von Anfang an in ihrer Kirchenordnung stand und in dogmatisch-theologischer Hinsicht wesleyanisch ist.

Und was ist die Ansicht der Evangelischen Väter bezüglich dieser Lehre?

Der Mann Gottes Jacob Albrecht wurde nach seiner Bekehrung ein Glied der Bischöflichen Methodistenkirche, welche bekanntlich die wesleyanische Lehre hält und an das wesleyanische Motto glaubt, daß sie berufen sei, um „schriftmäßige Heiligung über das Land zu verbreiten." Als Methodist wurde Albrecht mit dieser Lehre innig vertraut, und wurde dieselbe bei ihm beides zur Erfahrung und Praxis. Albrecht selbst sagt: „Ich kam in einen Stand, in welchem mein Herz fast allezeit zu Ihm (Gott) erhoben war und Vermögen erlangte, mich in allen Dingen mäßig zu halten, Gott über Alles zu lieben und meinen Nächsten als mich selbst, denn Gott und Christus mit seinem Geist belebten meine Seele, daß ich mir nicht selber lebte, sondern meinem Gott zu Ehren, und zum Wohl meiner Mitmenschen." Irgend Jemand, der mit Wesley's Schriften und den Ausdrucksformen methodistischer Theologie bekannt ist, weiß, daß die Sätze, die Gnade der gänzlichen Heiligung bezeichnen.

Der sel. Johann Dreisbach der noch eine Zeit lang mit Albrecht reiste, bezeugte von Albrecht Folgendes: „Albrecht hat nicht blos das Bekenntniß gemacht, sondern tief in der völligen Heiligung gelebt. Er war vollkommen Herr über seine Leidenschaften, alles schien bei ihm unter der Zucht des Geistes zu stehen, und er lebte in der völligen Gottes- und Nächstenliebe." *

Georg Miller, der Mitarbeiter Albrecht's, berichtet eine Unterredung, die Albrecht mit ihm hatte, wodurch er dessen Ansicht vom praktischen Werth der Heiligung kennen lernte. Miller war nemlich im zweiten Jahr seines Dienstes als Reiseprediger in einen schweren inneren Kampf gerathen. Er sagt, der Teufel habe ihn auf solche Weise angefallen, daß „alle Kämpfe,

* Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 41. 42.

Proben und Verfolgungen, die ich je zu leiden hatte, nur eine Kleinigkeit gegen diesen Kampf gewesen sind, nicht einmal der hundertste Theil; ja, es ist nicht alles zu sagen, was ich in so kurzer Zeit vom Teufel zu leiden hatte." Er mußte auf seiner Reise vom Pferd steigen und sank ohnmächtig zur Erde und, wie einst Elias, begehrte er zu sterben. Manchmal gerieth er in Schrecken und meinte, seines Lebens nirgends mehr sicher zu sein. Er hatte sich beinahe entschlossen, das Evangeliumsfeld zu verlassen; aber „da die Noth am größten, war die Hülfe am nächsten." Er schreibt: „Bruder Albrecht, der, ohne Zweifel durch das Anregen des Herrn, meinen schweren Kampf bemerkte, durchkreuzte den Bezirk und kam zu mir. Mit freundlichen Blicken sah er mich an, und mein Zustand konnte ihm nicht verborgen sein; denn ich glaubte, er könne in mein Inneres sehen, und mir drangen die Thränen in die Augen. ‚Ist's nicht also,' sagte er, ‚du hast im Sinn, das Predigen aufzugeben?' ‚Ich glaub' schier, ich will,' gab ich ihm zur Antwort. Ich sagte ihm mit wenigen Worten, daß ich nicht mehr predigen könne, es sei mir eine zu schwere Last. Er lächelte ein wenig und sagte: ‚Komm, wir wollen einmal beiseite gehen und mit einander beten.' Wir gingen in den Wald, und auf dem Wege fragte er, ob ich irgendwo eine Uebertretung begangen hätte? ‚Ich weiß von keiner,' sagte ich, ‚ohne daß ich unwillig fühle, dies Amt länger zu bedienen,' und erzählte ihm meinen schweren Kampf, so gut ich konnte. Er beschämte mich nur wenig, sagte aber: ‚Du mußt dem Teufel nicht die heilige Schrift übergeben, sondern sie festhalten und ihm damit widerstehen!' Dann knieten wir nieder, und er betete laut. Bald mußte der Teufel von mir weichen und mir die heil. Schrift lassen; denn jetzt erkannte ich wieder, daß Gottes Wort wahrhaftig auf meiner Seite sei und den Teufel gar nichts angehe. Vor Freude mußte ich Gott loben und konnte mich des Lachens nicht enthalten, weil durch ein gläubiges Gebet der Teufel sobald die Flucht nehmen mußte."

Darauf gab ihm Albrecht sehr treffliche Anweisungen und sprach ihm Muth zu. Dann wandte er sich fragend an Miller, wie dieser erzählt: „Er fragte auch, ob ich die Gnade zur vollkommenen Heiligung erlangt habe? Ich antwortete, daß ich solches nicht sagen könne. ‚So kannst du auch die Heiligung nicht kraftvoll lehren,' erwiderte er und ermahnte mich, diese Gnade ohne Verzug mit Fleiß zu suchen, sonst würde ich in schweren Proben nicht bestehen können; denn der Teufel würde mich noch manchmal anfallen, darum solle ich diese Gnade suchen, um Widerstand thun zu können und alles Ungemach und Kreuz als von der Hand des Herrn willig und mit Dankbarkeit anzunehmen. Dies ging mir tief zu Herzen, und mit Thränen bat ich Gott um die Heiligung meiner Seele" ꝛc., ꝛc. Miller erzählt dann, welche große Segnungen er von Gott erlangte, die ihn vermögend machten, im Werk des Evangeliums fortzufahren, ohne jedoch der Gnade der Heiligung versichert zu sein. „Dessenungeachtet," sagt er weiter, „hatte ich mancherlei innere und äußere Leiden: einen kränklichen Leib, sehr blöde, Kälte und Wind nicht ertragende Augen, viel Verlust mit Pferden und andere zeitliche Widerwärtigkeiten, weßwegen ich oft Gott im Verborgenen meinen

Kummer klagte und auch manchmal seine Tröstungen zu meiner Ermunterung genoß. Da es sich nun einmal zutrug, daß ich etliche Tage in Gesellschaft mit Br. Albrecht zubrachte, erzählte ich ihm meinen Zustand, und wie ich so viele Widerwärtigkeiten zu bekämpfen hätte. ‚Dies ist zwar ein schweres Leiden,' sagte er, ‚aber es ist dein eigener Fehler, daß es dir so unerträglich wird und dein Herz so beschwert, denn du bist nicht willig, dich unter dein Schicksal zu beugen, und so lange dies nicht geschieht, wird Gott es auch nicht ändern; denn sei dessen nur versichert, wenn du vollkommen von diesen Schwachheiten geheiligt wärest und darinnen unbeweglich verharrtest, du würdest nicht nur wegen deines Leidens nicht klagen und mit seinen Führungen zufrieden und vergnügt sein, sondern ihn sogar für alles, was dir begegnen mag, loben und preisen, ja ihm herzlich danken.' Mit solchen Worten schärfte er mir die Sache ein, mich gänzlich Gott zu unterwerfen, mit meinem Stande zufrieden zu sein und der Heiligung mit Ernst nachzujagen, um in Versuchungszeiten standhaft zu sein. Diese Ermahnung rührte mein Herz sehr" ꝛc.* — Aus diesem ersehen wir klar, wie ernst und praktisch Albrecht es mit der Heiligung nahm, und wie er besonders die Prediger dazu ermahnte und antrieb.

Was uns Georg Miller selbst über diesen Gegenstand hinterlassen hat, ist hauptsächlich seine Erfahrung in der Sache. Albrecht's nachdrückliche Ermahnungen gingen ihm tief zu Herzen. Auf einer Reise von dreißig Meilen nach einer Bestellung brachte er beinahe die ganze Zeit mit Weinen zu. „Abends," sagt er, „rang ich bei einer Stunde im Gebet, bis ich zuletzt mit einem mächtigen Strom der Liebe Gottes überschüttet wurde, daß ich Gott für alles Kreuz und Leiden innigst lieben, loben und preisen konnte; ja, meine bittersten Feinde und Verfolger konnte ich lieben und Gott danken, daß er mich auf so mancherlei Weise gezüchtigt hat, auf daß ich nicht mit der gottlosen Welt verdammt würde; ja, ich wußte gewiß, daß mir alles zu meinem Besten dienen müsse, und nun fühlte ich in Wahrheit willig, seine Ruthe zu küssen und im kindlichen Vertrauen vor ihm zu wandeln. Lob, Preis und Ehre sei dir dafür, mein Vater und mein Gott! O, daß ich dir ewig dafür danken möchte!—Von dieser Zeit an konnte ich mit viel mehr Deutlichkeit von der Heiligung reden und predigen, getraute mir aber nicht zu, ein öffentliches Bekenntniß davon zu machen, daß ich solches erfahren hatte, bis ich an etlichen großen Versammlungen und an einer Conferenz eine Probe davon abzulegen hatte, wobei mich der Herr mit seinem Beistand kräftig unterstützte."—Bei besagter Conferenz ermahnte er die Prediger alle, „die Heiligung zu suchen, um in Liebe und Einigkeit das Werk Gottes treiben und befördern zu können."

„Von dieser Zeit an," fährt er später fort, „empfand ich die Gnade zur Heiligung in solchem Maß und belebender Kraft, daß ich sie im Predigen öffentlich bekennen mußte, wenn ich meiner Ueberzeugung Genüge thun wollte; denn diese Lehre von der Heiligung floß unwillkürlich von meinen

* Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 222–226.

Lippen, daß ich mit Gewißheit vor Gott und seiner Gemeinde bezeugen und sagen konnte: ‚Nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir.' Diese Lehre von der Heiligung segnete der Herr an vielen meiner Brüder; diese verursachten mir große Freude, ja einige gewannen eine solche Zuversicht, daß sie mir an der nächsten Conferenz schon darinnen vorgelaufen waren. Gelobet sei der gnädige und barmherzige Gott, der die Lehre der Heiligung an Vielen gesegnet und auch verbreitet hat!" *

In seinem Büchlein „Thätiges Christenthum" sagt Georg Miller in seiner einfachen Weise: „Die Heiligung oder Christliche Vollkommenheit, welche Christus von seinen Jüngern und allen Gläubigen fordert (Matth. 5, 48), will er auch Allen gern und willig verleihen, welche dieselbe von ganzem Herzen begehren und durch gläubiges und zuversichtliches Beten suchen, mit wahrer Demüthigung und Unterwerfung unter Gottes Hand und Verleugnung des eigenen Willens. Wer sich also mit Leib und Seele Gott unterwirft und Christi heiligmachende Liebe durch den Glauben ergreift, der wird bald diesen herrlichen Gnadenstand erreichen, in welchem er dann alles, was ihm begegnet, als von der Hand des Herrn annehmen kann—nicht nur mit Ergebenheit, sondern sogar mit Dankbarkeit. Alsdann kann er auch Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und aus allen Kräften lieben, über all seine Feinde herrschen und jede Versuchung überwinden, ohne derselben nachzugeben, wie es bei schwachen Christen zu geschehen pflegt" ꝛc.†

Miller erklärt die Heiligung, wie folgt: „Die Gnade zur Heiligung ist der vollkommene Sieg in uns durch Christum, daß wir allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde augenblicklich Widerstand thun und sie überwinden können, so daß das Böse oder Sündliche über einen Geheiligten weder innerlich noch äußerlich herrschen kann. Dabei soll aber der Geheiligte keineswegs denken, als ob er der Gefahr, zur Sünde versucht und gereizt zu werden, nicht mehr ausgesetzt sei; nein, er hat vielmehr Ursache, zu wachen und mit Furcht und Zittern sein Heil auszuschaffen; er darf aber auch versichert sein, daß die Gnade Gottes durch Christum stärker ist als der Teufel, die Welt und das Fleisch. Wer diese Gnade nicht freiwillig fahren läßt, sondern unter stetem Wachen und Beten bis an sein Ende festhält, wird vor aller Sünde bewahrt und behalten werden zum ewigen Leben." ‡

Der Leser wird wahrnehmen, daß dies nicht eine theologisch-kritische, sondern eine sehr praktische Erklärung ist, gerade nach der Art, wie Miller und seine Zeitgenossen selbst waren. Die Väter verstanden unter „vollkommenem Sieg" gerade das, was der Lehrartikel über Heiligung in der Kirchenordnung sagt: „Wir sind darin einstimmig, daß wir Alle gänzlich von aller Sünde erlöst werden können, lange ehe wir sterben — versteht sich von allen bösen Neigungen und Begierden." In diesem Sinn heißt es auch in der dritten Frage an die Candidaten für das Predigtamt in der Kirchenordnung:

* Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 236. 255.

† Thätiges Christenthum, S. 38. 39.

‡ Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 262.

„Ist die Liebe Gottes in solchem Maß durch den heiligen Geist in dein Herz ausgegossen, daß du über alle Sünden innerlich und äußerlich vollkommenen Sieg hast?"

Bischof Seybert erläuterte einst in einer Predigt über diesen Gegenstand die Ansicht der Väter sehr trefflich, indem er erklärte, der „vollkommene Sieg" oder die völlige Heiligung sei daran zu erkennen, daß wenn einen Christen die Versuchung zu früheren Lieblingssünden anfechte, sich sein Inneres dagegen erhebe und dieselbe abstoße, ja, daß er gerade diese Lieblingssünde am meisten hasse, anstatt in einen langwierigen Kampf mit der inneren Neigung dazu, wie früher, zu gerathen. Bei einem solchen sei dann die „Herzenswurzel" (Pfahlwurzel) der Sünde ausgerottet. Diese Erklärung läßt an Deutlichkeit kaum etwas zu wünschen übrig.

Johannes Dreisbach, von dessen ernstem Predigen der Heiligungslehre wir bereits gelesen haben,* schrieb im Jahr 1869 einen Brief an den Verfasser, in welchem er seine Freude über die sog. „Heiligungsbewegung" jener Zeit aussprach und schließlich sich bezüglich der Lehre der Heiligung unmißverständlich, wie folgt, ausspricht: „Die Lehre von der Christlichen Vollkommenheit, welche von Anfang in unserer Kirchenzuchtordnung enthalten war, wurde von den Vätern betrachtet und gehalten als die festgesetzte und stehende Lehre der Evangelischen Gemeinschaft über christliche Heiligung, und ich hoffe, unsere Kirche wird diese wahrhaft biblische Lehre immer fest halten und treulich lehren und beleben. Sollte aber je eine Zeit kommen, daß die Evangelische Gemeinschaft diese Lehre verwirft und mißachtet, dann sollte ‚Ichabod' an deren Stelle geschrieben werden, weil dann ‚die Herrlichkeit dahin ist von Israel.' Lasset uns aber hoffen und beten, daß dieses nie der Fall werde, sondern daß unser Israel hinaufziehen möge und das Land besitzen und Gott für immer verherrlicht werde." †

Aus dem Obigen ersehen wir, welch große Wichtigkeit und Bedeutung diese Väter, Albrecht, Miller, Dreisbach und Andere, der Lehre, Erfahrung und Praxis der Heiligung zuerkennen. Und damit stimmten Johannes Walter, Heinrich Niebel, Johannes Erb, Johannes Kleinfelter, und späterhin Bischof Joh. Seybert, Bischof Joseph Lang, Heinrich Fischer, Wilhelm W. Orwig, Carl Hammer,‡ Johannes P. Leib und alle leitenden Männer

---

* Band I, S. 112 ff.

† Albrecht und seine Mitarbeiter, S. 313. 314.

‡ Br. Carl Hammer sagte in einer Predigt, die er 1871 während der Sitzung der General-Conferenz in Naperville, Ill., hielt, Folgendes:

„Möchte Jemand fragen: Was verstehen wir unter dem Stand der Heiligung? Hierauf antworte ich, daß ich die nemliche Ansicht davon habe, die ich vor mehr denn 40 Jahren hatte und im geringsten nicht davon abgewichen bin, nemlich, wie von Albrecht, Miller und von den Vätern überhaupt geglaubt und gelehrt wurde und die Lehre unserer Kirche ist, wie sie in der Kirchenordnung steht. Ich will nur die Hauptpunkte angeben, welche öfters von den Vätern hervorgehoben wurden, wenn sie den Stand der Heiligung beschrieben. Sie sagten, die Heiligung bestehe in der gänzlichen Reinigung von aller Sünde innerlich und äußerlich, so daß

der Gemeinschaft mit Wort und Schrift überein. Wirklich vernahm man in der ganzen Gemeinschaft keinen einzigen davon abweichenden Ton vor dem Jahr 1857. — Und wie wir bereits gesehen haben, stimmte in 1867 die General-Conferenz einmüthig, die in der Kirchenordnung enthaltene und von den Vätern uns überlieferte Lehre festzuhalten und einzuschärfen. Ist das auch wohl befolgt worden?

§ 113. Das Gutachten der Bischöfe.

In demselben drücken die Bischöfe ihre Freude darüber aus, daß der Krieg vorbei und „das Land von dem greulichen Schandfleck der Sklaverei frei ist," ebenso daß „das Werk der Reformation und Heiligung in der Kirche aufs neue wieder schön auflebt und derselben eine herrliche Zukunft verspricht." Betreffs „des Ortes, der Größe und Bauart und inneren Einrichtung der Kirchen" werden Verbesserungen empfohlen. Sie freuen sich auch, daß der „evangelische Geist" die Gemeinschaft noch belebt, und daß sich „eine starke Regung kundgibt, den höheren Stand des christlichen Lebens, wozu uns die heilige Schrift anweist, zu erreichen, und der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann, nachzujagen." Dann wird gewarnt vor Ausartungen bei Sonntagschulfesten, „Pick-Nicks" u. dgl. und beklagt, daß „Weltförmigkeit und Gemächlichkeitssucht sich da eindrängen, wo die Gemeinden an Reichthum und Wohlstand zunehmen — mit ihren fluchbringenden Früchten: Hochmuth, Eitelkeit und Luxus." Dies wird den Predigern besonders ans Herz gelegt. Sie freuen sich über das Bestreben vieler Prediger, sich in theologischer Hinsicht, wie in der Predigtweise weiter auszubilden, und tadeln, daß Andere sich mit Skizzenbüchern u. dgl. behelfen, oberflächlich werden und in „eines Fremden Gewand" erscheinen. „Solche sind nur Nachäffer Anderer und bezwecken selten viel Gutes durch ihr Predigen." Der Betreibung der Missionssache gedenkt das Gutachten mit anerkennendem Wort, und für die Erziehung der Jugend wird ein ernstes, mahnendes Wort gesprochen. Die Buchanstalt habe die Kriegskrisis glücklich überstanden und das Geschäft bedürfe nun der Erweiterung und des energischen Betriebs, um den Bedürfnissen der Gemeinschaft entgegenzukommen. Die Hochschulsache habe mit Schwierigkeiten zu kämpfen und sollte besser unterstützt werden. Besonders erfreulich sei aber der Anfang einer Waisenanstalt, und wird die Theilnahme der ganzen Kirche dafür in Anspruch

man völligen Sieg über dieselbe habe. Zum Andern in der gänzlichen Aufopferung, daß man mit Leib, Seele und Geist Gott ergeben ist und mit Lust und Freude den Willen Gottes thut. Ferner in dem Erfülletsein mit aller Gottesfülle, so daß die Liebe Gottes das ganze Herz einnimmt, belebt und beseelt.—Das ist der Stand der Heiligung. Derselbe ist erreichbar in diesem Leben. Es war ein großer Segen für mich und viele Andere, daß diese Lehre so nachdrücklich und kräftig verkündigt wurde, als ich noch jung war — vor 45 Jahren. Viele wurden dann bewogen, diesen Segen der Heiligung zu suchen. Manche sind heimgegangen zur ewigen Ruhe, Andere leben noch und sind Pfeiler im Hause Gottes. Ihr Werk, das sie auf diesen Grund erbaut, steht noch. Das Feuer hat demselben nicht geschadet. Es ist immer noch Gold da, welches nicht verdunkelt noch verbrannt ist."

genommen. Schließlich wird noch auf die Größe und Wichtigkeit des Werkes hingewiesen, das Gott der Evang. Gemeinschaft anvertraut hat.

Die Bischöfe sahen also noch viel Gutes in der Gemeinschaft, merkten aber auch das einschleichende Uebel im Ministerium und unter Gliedern.

§ 114. Die Waisensache.

Die Ohio Conferenz hatte bereits einen Anfang mit einer Waisenanstalt zu Tiffin, Ohio, gemacht; aber es gab sich vielfältig ein Verlangen kund, daß dieselbe zur Anstalt der ganzen Gemeinschaft gemacht werde. Es wurde in dieser Angelegenheit eine große Committee angestellt, welche folgenden Bericht einbrachte, der auch angenommen werde. — Da dieser Bericht eine schöne Darstellung der Sachlage gibt, so wird derselbe hier eingerückt, wie folgt:

Da es die General-Conferenz von 1863 für heilige Pflicht und zeitgemäß hielt, daß die Evang. Gemeinschaft in der Errichtung von Waisenanstalten für die Verpflegung und christliche Erziehung armer Waisen Sorge trage; und da sie zu diesem Zweck einstimmige Aufmunterung und Ermahnung an die verschiedenen respectiven Conferenzen ergehen ließ, darum

1. Beschlossen, daß wir uns herzlich freuen, daß die Ohio Conferenz, jenen Ermahnungen und den Winken der Vorsehung folgend, dies löbliche Werk in Angriff genommen, eine solche Anstalt errichtet und eine schöne Anzahl armer, hülfsbedürftiger Waisen in ihrer Pflege hat.

2. Beschlossen, daß wir es für die Gegenwart am zweckdienlichsten erachten, nur e i n e Waisenanstalt als das allgemeine Eigenthum und Unternehmen der ganzen Evang. Gemeinschaft zu haben.

Und da die Waisenanstalt zu Tiffin, Ohio, durch die Aufnahme armer Waisen aus unsern verschiedenen Conferenzdistrikten und durch pekuniäre Unterstützung aus allen Theilen der Gemeinschaft bereits Sache der Gesammtkirche geworden ist; und da ferner die Ohio Conferenz und die Behörde dortiger Anstalt bei ihren letzten Sitzungen nicht nur den Wunsch geäußert, sondern ein Ansuchen an diesen Körper haben ergehen lassen, um oben genanntes Institut zur Anstalt der ganzen Gemeinschaft zu machen; und da ferner das zu diesem Zweck neulich angekaufte Land, im nördlichen Theile des Staates Ohio, in einer ausnehmend schönen, gesunden und fruchtbaren Landschaft, und die Lokalität sehr geeignet sind für solch ein Centralinstitut; darum

3. Beschlossen, daß wir die Ohio Waisenanstalt als Anstalt der Evang. Gemeinschaft von Nordamerika erklären, und daß diesem zufolge jene Incorporation und Constitution dahin umgeändert werde.

4. Beschlossen, daß diese Anstalt durch eine Behörde, bestehend aus fünf Trustees, drei Direktoren und einem Superintendenten verwaltet werde. Von den Trustees sollen zwei für drei Jahre, zwei für zwei Jahre und einer für ein Jahr, und die Direktoren für drei, zwei und ein Jahr von der Ohio Conferenz bei ihren jährlichen Sitzungen aus den Predigern oder Gliedern

der Evang. Gemeinschaft gewählt werden. Der Superintendent soll für vier Jahre von der General-Conferenz erwählt werden.

5. Beschlossen, daß diese Behörde der Ohio Conferenz verantwortlich sein soll, welche zu diesem Behuf ein eigenes Buch haben soll, um alle Verhandlungen 2c. einzutragen, welches dann der General-Conferenz zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt werden soll.

6. Beschlossen, daß wir es als dem Bedürfnisse der Sache entsprechend anerkennen, bei dieser Conferenz-Sitzung einen Agenten zu erwählen, der bis zur nächsten General-Conferenz-Sitzung Beiträge und Vermächtnisse zur Unterstützung dieser Waisenanstalt nach Anweisung der Behörde sammle.

7. Beschlossen, daß wir uns einstimmig verpflichten, diese löbliche Wohlthätigkeitsanstalt nach Kräften zu unterstützen, und alle unsere Prediger und Glieder ermahnen und aufmuntern wollen, dasselbe zu thun.

§ 115. Ueber den Zustand der Kirche.

Zum ersten Mal in der Geschichte der General-Conferenzen wurde eine Committee über den Zustand der Kirche angestellt, und wurden an dieselbe vielerlei schwierige Fragen zur Berathung und Berichterstattung verwiesen. Die Committee bestand aus folgenden Brüdern: Ruben Jäckel, Carl Hammer, Heinrich Schelp, Michael J. Miller, Michael Höhn, Melchior Meyer und Franz Herlan.—Ihr Bericht wurde von der Conferenz besprochen und mit etlichen Verbesserungen angenommen; und da derselbe Manches enthält, was für alle Zeit von Bedeutung ist und immer wieder Anwendung findet, so lassen wir denselben im Auszug, wie er von der Conferenz nach reiflicher Ueberlegung angenommen wurde, zur fortwährenden Beachtung und Nutzen der Gemeinschaft hier folgen:

„Die Evang. Gemeinschaft, welche anfänglich und während einer Reihe von Jahren ausschließlich in der deutschen Sprache wirkte, sah sich während ihres Wachsthums und ihrer Ausdehnung genöthigt und daher auch gerechtfertigt, das Werk ebenfalls in englischer Sprache in Angriff zu nehmen, und ihre Arbeit in dieser Richtung erfreute sich bisher des Segens vom großen Haupte der Kirche. Wir befinden uns aber als Kirche jetzt in einem Stadium der Entwickelung, da viele unserer Gemeinden, einestheils um der aufwachsenden, englischredenden Jugend und anderntheils um der englischen Bevölkerung willen, sich im Uebergangsproceß aus dem Deutschen in das Englische befinden. Eure Committee freut sich aber, berichten zu können, daß uns bisher aus diesem, allerdings etwas delikaten und kritischen Zustand noch kein erheblicher Nachtheil erwachsen ist, sondern wir jetzt wie vorhin als *eine* Kirche in allen unsern Unternehmungen so zusammenwirken, als ob wir in einer Sprache arbeiteten, eingedenk unserer hohen Aufgabe, das Evangelium aller Creatur zu verkündigen, Sünder aller Art zu Christo zu führen und Seelen — *unsterbliche* Seelen zu retten.

Dessenungeachtet möchten wir im Sinne dieser Conferenz alle unsere Prediger und Glieder liebreich und achtungsvoll an die bestehende Nothwendigkeit erinnern, sich in Zukunft allerseits der christlichen Vorsicht und

brüderlichen Verträglichkeit zu befleißen, so daß unter der Festhaltung und Betreibung unseres anerkannten Berufs wir nirgendwo verlieren mögen, was wir erarbeitet haben, sowohl als nicht versäumen, die reifen Felder einzuernten, welche uns die Vorsehung Gottes zeigt. Um dieser unserer jetzt so eigenthümlichen Aufgabe zu entsprechen, ist es vorzüglich nöthig, daß unsere Prediger überhaupt, besonders aber die jüngern derselben, das Studium der beiden Sprachen ernstlich in Angriff nehmen und beides theoretisch und praktisch betreiben, um auch in dieser Hinsicht Jedermann allerlei zu werden und allenthalben Etliche, ja Viele selig zu machen. — Zu welchem Zweck wir uns auch befleißigen wollen, den echten, altevangelischen Geist der unermüdlichen Thätigkeit, der Selbstverleugnung und gänzlichen Aufopferung fürs Wohl unsterblicher Seelen zu nähren und zu erhalten.

Was die sogenannten Picknicks und andere Festlichkeiten betrifft—welcher Gegenstand an diese Committee verwiesen wurde—stimmen wir völlig mit dem im Gutachten der Bischöfe darüber Gesagten überein. Obwohl solche Zusammenkünfte und Ausflüge unter gewissen Umständen, und wenn mit christlicher Sorgfalt bewacht und geleitet, entschuldigt werden mögen, so ist es aber bekannt, daß sie häufig und hauptsächlich gehalten werden, um schädliche Gebräuche und Spiele in der Kirche einzuführen, weßhalb wir uns nur abwehrend und warnend darüber aussprechen können. Lasset uns, wie uns unsere Kirchenordnung ermahnt, allen solchen Zeitvertreib meiden, den wir nicht im Namen Jesu treiben können, eingedenk der Ermahnung des Apostels: ‚Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen.'

Ueber den Sonntag und die Mäßigkeitssache, welche Gegenstände ebenfalls an diese Committee verwiesen sind, wünschen wir Folgendes vorzulegen:

Der Tag des Herrn ist nach der Lehre der heil. Schrift ein Tag der Ruhe von allen weltlichen Beschäftigungen und soll nach dem Befehl des Herrn heilig gehalten werden, zur Ehre Gottes und zum leiblichen und geistlichen Nutzen des Menschen. Nach dieser göttlichen Bestimmung sind besonders alle eitlen Lustbarkeiten, als Saufgelage, Tanz, weltliche Musik, eitle Spaziergänge u. dgl. sammt allen weltlichen Beschäftigungen an diesem Tage als direkte Uebertretungen des göttlichen Gesetzes höchst verwerflich, und wir ermahnen hiermit alle unsere Glieder in Gemäßheit mit unserer Kirchenordnung, sich aller solcher Sabbathentweihungen zu enthalten.

Hinsichtlich der Mäßigkeit empfehlen wir unsern Gliedern, den bezüglichen Artikel in der Kirchenordnung wiederholt zu lesen und zu beherzigen. Da aber zur gegenwärtigen Zeit die Unmäßigkeit im Trinken durch das Lagerbier, verschiedene Weine und andere von der Welt für unschuldig erklärte Getränke gleich einer Sündfluth über unser Volk einbricht, so warnen wir aufs ernstlichste die Unsrigen, alle Lagerbiersaloons und Trinkgesellschaften, wie auch das Privatgezeche zu meiden, und verpflichten hiermit alle unsere Prediger, mit Lehre und Exempel hierin voranzugehen.

Auch die Ehestandssache ist an uns verwiesen, worüber wir Folgendes unterbreiten·

Der von Gott eingesetzte Ehestand ist heilig und während des zeitlichen Lebens der beiden Gatten nach göttlicher Autorität nur in dem einzigen Falle von wirklichem Ehebruch (Matth. 5, 32) auflösbar. Daher verwerfen wir aufs bestimmteste die heutzutage so häufigen leichtsinnigen Verheirathungen, Ehescheidungen und Wiederverheirathungen, wegen allerlei unzureichender Vorwände, als Sünden gegen die menschliche Natur, gegen die Gesellschaft und vorzüglich gegen Gottes Ordnung. ‚Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen, und das Ehebette unbefleckt, die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten' (Ebr. 13, 4). Daher sei es

Beschlossen, daß wir keine Ehescheidung als gültig anerkennen, die sich nicht auf den einzig zulässigen Grund des Wortes Gottes—auf Ehebruch—gründet, und sollte deßhalb keines unserer Glieder auf irgend einen andern Grund als den oben angegebenen um eine Ehescheidung ansuchen, auch soll es keinem unserer Prediger erlaubt sein, solche Personen kirchlich zu verehelichen, die sich wieder verheirathen wollen, aber nicht auf diesen einzig zulässigen Grund gesetzlich geschieden worden sind.

Schließlich wünschen wir noch alle unsere Glieder auf die Grundbedingung ihres Gliederrechts in unserer Kirche, wie sie in unserer Kirchenordnung niedergelegt ist, hinzuweisen, nemlich: das Böse und Sündliche zu meiden und das Gute aller Art zu thun und, um dieses zu bezwecken, die Erlösung von aller Sünde und die völlige Liebe zu Gott in diesem Leben zu suchen und den treulichen und fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel, als das Lesen und Anhören des Wortes Gottes, das Gebet im Verborgenen und Oeffentlichen, die Anwohnung bei den Bet- und Claßversammlungen, und die Sakramente ja nicht zu versäumen, damit sie in der Gnade wachsen, ihrem Bekenntniß, der Kirche und Christo, ihrem Erlöser, Ehre machen und also auch ein Licht der Welt, ein Salz der Erde und ihrem Geschlecht ein großer Segen sein mögen."

§ 116. Einige wichtige neue Gesetze.

Seit acht Jahren schon erkannte man das Mißverhältniß der allgemeinen Beamten der Kirche gegenüber der General-Conferenz. Sie waren, wie früher berichtet, keine Glieder dieses Körpers und konnten als solche an dessen Berathungen nicht theilnehmen, es sei denn, sie wären von einer jährlichen Conferenz als Delegaten erwählt worden, was aber wieder auf Schwierigkeiten stieß. Die General-Conferenz hatte nemlich diese Beamten den Ohio und Pittsburg Conferenzen zugewiesen, und wann es dann zur Delegatenwahl kam, so mußten diese Conferenzen zwischen zwei unangenehmen Dingen entscheiden: entweder diese Beamten als Delegaten wählen und dadurch ihre eigenen Conferenzglieder zurücksetzen, oder von ihren eigenen Männern wählen und dadurch diese Beamten von der General-Conferenz ausschließen. Letzteres schien auch sehr ungerecht gegen diese Beamten zu sein, indem dieselben ohne ihr Zuthun aus ihren jährlichen Conferenzen genommen und in andere Conferenzen gethan wurden und dadurch nebst ihrer schweren, verantwortlichen Arbeit auch noch von der General-Conferenz ausgeschlossen werden.

sollten. — Dieses prägte sich der Gemeinschaft sehr nachdrücklich ein bei der vorigen Sitzung der General-Conferenz zu Buffalo (1863), wo alle Beamten zurückgesetzt waren, und wurde diese Sache während der verflossenen vier Jahre auch eingehend besprochen. Als Resultat finden wir nun Folgendes in den Verhandlungen dieser General-Conferenz:

„Auf Antrag von Samuel G. Rhoads wurde folgender Beschluß passirt, welcher bei den jährlichen Conferenzen zur Abstimmung vorgelegt werden soll: —

Beschlossen, daß der Hauptbuchverwalter, der Editor des Christlichen Botschafters, der Editor des Evangelical Messenger, der Editor der Sonntagschulliteratur, der Correspondirende Secretär der Missions-Gesellschaft, die Bischöfe zur Zeit, wann sie nicht den Vorsitz führen, kraft ihrer Aemter Glieder der General-Conferenz sein sollen, sofern sie im Amt eines Aeltesten stehen; daß aber die Conferenzen, von welchen sie Glieder sein mögen, in der Berechnung der Zahl für die zu erwählenden Delegaten obige Beamte der Buchanstalt nicht mitzählen dürfen."

Während einer lebhaften und sehr interessanten Besprechung dieses Antrags befürwortete besonders Rudolph Dubs von der Jowa Conferenz mit triftigen Gründen und großer Beredtsamkeit die Annahme des Vorschlags, hauptsächlich auf Grund von Gerechtigkeit gegen diese Beamten und die jährlichen Conferenzen. Andere Brüder wiesen auch darauf hin, daß es sehr zweckmäßig sei, daß diese Beamten, welche allgemeine Arbeit für die Kirche thun, auch in der allgemeinen oder General-Conferenz Sitz und Stimme haben sollten und der Conferenz kraft ihrer genaueren Bekanntschaft mit ihren Departements und deren Aussichten und Bedürfnissen werthvolle Information ertheilen und durch ihre Mitwirkung sehr nützlich sein könnten, worauf der Antrag mit 66 gegen 11 Stimmen angenommen wurde. Bei den jährlichen Conferenzen fand der Vorschlag sehr günstige Aufnahme, und wurde derselbe mit mehr als der erforderlichen Mehrheit zum Gesetz erhoben. Späterhin wurden auch noch die „Editoren unserer Magazine" diesen Gliedern von Amtswegen beigefügt. Somit war ein nicht unbedeutendes Problem unserer kirchlichen Haushaltung glücklich und befriedigend gelöst worden.*

Seit Jahren empfand man einen Mangel in der kirchlichen Haushaltung, darin bestehend, daß nur von den jährlichen Conferenzen aus Empfehlungen an die General-Conferenz gesandt werden konnten, und wenn man dann während der General-Conferenzsitzung einen Gesetzesmangel entdeckte, so mußte man vier Jahre lang warten, bis demselben abgeholfen werden konnte. Von dieser Conferenz nun wurde eine Empfehlung angenommen, welche der General-Conferenz Gewalt ertheilt, auch Empfehlungen an die

* In neuerer Zeit haben Etliche unter uns ungeheuerliche Verdächtigungen gegen diese „Glieder von Amtswegen" ("ex-officio") veröffentlicht, ohne irgend einen Beweis für ihre Insinuationen zu erbringen. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß diese Verdächtiger meist solche waren, die selbst recht gern "ex-officio" geworden wären, aber dieses Ziel bei der General-Conferenz zu Buffalo, N. Y., in 1887 nicht erreichten.

jährlichen Conferenzen zu senden, wodurch die Ordnung, Gesetze zu machen oder auch abzuändern, um Vieles erleichtert und beschleunigt wird. Dieses Gesetz hat sich seitdem als sehr brauchbar erwiesen.

Ebenfalls wurde bei dieser Conferenz auf Empfehlung der jährlichen Conferenzen eine Ordnung zur Appellation eingeführt; in solchen Fällen nemlich, wo ein Glied einer jährlichen Conferenz von seiner Conferenz „getadelt, suspendirt, ausgeschlossen oder ohne seine Einwilligung seßhaft gemacht worden ist," kann es an die General-Conferenz appelliren, die dann endgültig über seinen Fall zu entscheiden hat.

§ 117. Eine bedeutsame Veränderung.

Seit Jahren stand eine Klausel in der Kirchenordnung, welche die Errichtung theologischer Schulen verbot. Dieselbe wurde eingeführt zur Zeit, als die Hochschulfrage in der Gemeinschaft Gegenstand heftiger Discussion war (zwischen 1840 und 1850) und viele Befürchtungen geäußert wurden, hohe Schulen würden zu sog. „Predigerfabriken" werden. Man wollte durch diese Klausel alle solche Befürchtungen vernichten. In dieser Zeit aber, da man glaubte, Heidenmissionare müßten zuerst eine ziemlich gründliche wissenschaftliche und theologische Ausbildung erhalten, empfand man den Mangel einer eigenen Bildungsanstalt für einen solchen Zweck. Und da die Committee über Heidenmission in ihrem Bericht auch folgenden Passus brachte:

„Eure Committee muß mit Bedauern berichten, daß es mit der Heidenmission noch immer beim Alten geblieben ist und auch der Ansicht ist, daß nicht nur wegen Mangels an hinreichenden Mitteln, sondern insbesondere wegen des Mangels eines Missionsinstituts zur Ausbildung von Missionaren unter uns die Anlegung einer solchen Mission für die gegenwärtige Zeit nicht zweckmäßig sei" — so sah sich die Conferenz gleichsam vor einen unübersteiglichen Berg gestellt, welcher versetzt werden mußte. Was da thun?

Nun brachte die Committee über Schul- und Erziehungssache in ihrem Bericht unter anderen auch den folgenden Antrag ein:

„Beschlossen, daß wir jeder unserer gegenwärtigen bestehenden Lehranstalten empfehlen, ein biblisches oder Missions-Institut sobald als thunlich einzuführen."

Man sah aber wohl ein, daß man durch Annahme dieses Satzes in Conflikt gerathe mit besagtem Verbot in der Kirchenordnung, daher wurde folgender Antrag unterbreitet:

„Beschlossen, daß alle Regeln in unserer Kirchenordnung und alle General-Conferenzbeschlüsse, die mit dem Bericht der Committee über Schul- und Erziehungssache im Conflikt stehen, hiermit aufgehoben sind."

Hierauf folgte eine lebhafte Debatte, doch die Conferenz nahm beides den Bericht und den Vorschlag an, und damit war das Hinderniß beseitigt, aber auch der Weg geöffnet, theologische Schulen zu errichten, was ja ein Missionsinstitut bis zu einem gewissen Grade auch sein muß. In der Gemein-

schaft erhob sich auch keine einzige Stimme dagegen. Das Biblische Institut zu Naperville, Illinois, ist eine Frucht obiger Maßnahme.

§ 118. Ein anderes wichtiges Gesetz.

Es war in gehöriger Zeit im Evangelical Messenger vorgeschlagen und von der erforderlichen Mehrheit der Glieder der jährlichen Conferenzen an die General-Conferenz empfohlen worden, daß der folgende Satz zum Gesetz erhoben werde, was auch mit großer Einmüthigkeit geschah.

„Die General-Conferenz ist die oberste Gerichtsbarkeit der Kirche. Sie hat über die Gesetzlichkeit der Handlungen der jährlichen Conferenzen und in allen Fällen, die zwischen diesen oder irgend einer der incorporirten Gesellschaften der Kirche und ihren Beamten vorkommen mögen, zu entscheiden. In ihrer richterlichen Befugniß soll sie nur über solche Fälle, die ihr gesetzlich zur Entscheidung vorgelegt werden, ihr Urtheil abgeben. Sie soll Gewalt haben, Regeln und Anordnungen zu machen, welche zur Ausführung der von ihr rechtskräftig getroffenen Einrichtungen nöthig sein mögen."

Hiermit ist in gesetzlicher Form festgestellt worden, was die General-Conferenz ihrer Natur und ihrem Ansehen nach von Anfang her gewesen war.

Es ist hier wohl zu beachten, daß die General-Conferenz nur richterlich entscheiden kann, wenn ihr wirkliche Fälle zur Entscheidung vorgelegt werden, wie dieses Gesetz andeutet. — Nicht eine jede ihrer Verhandlungen ist eine richterliche Entscheidung. Man kann keine richterliche Entscheidung erhalten, wenn man blos einen fingirten oder vorgeblichen Fall — eine Hypothese — vorlegt und die Conferenz ihre Meinung darüber ausspricht, obschon eine solche ausgesprochene Ansicht großer Hochachtung werth ist. Diese Punkte sind wohl zu beachten.

Der letzte Satz in obigem Paragraphen ist von großer Wichtigkeit. Derselbe ist breit genug, um alle Maßnahmen zu decken, die der General-Conferenz obliegen mögen, welche sie aber Umstände und Verhältnisse halber selbst nicht ausführen kann. Es gibt ihr dieses Gesetz die Befugniß, irgend eine nöthige Anordnung zu treffen behufs Ausführung der sie betreffenden Obliegenheiten. Sie kann dazu Committeen anstellen oder den Gegenstand an einen in der Gemeinschaft bestehenden Körper, an einen Beamten 2c., z. B. eine jährliche Conferenz, die Publikationsbehörde, Missionsbehörde, Traktatbehörde, die Bischöfe 2c., 2c. zur Ausführung verweisen, was sich auch schon oft als sehr vortheilhaft erwiesen hat.*

§ 119. Besuch einer Delegation der Bischöflichen Methodistenkirche.

Seit dem brüderlichen Besuch einer Delegation der Methodistenkirche an der General-Conferenz in 1843 hatte kein officieller Verkehr dieser Art

* Indem dieser Satz ursprünglich in englischer Sprache verfaßt wurde und in derselben etwas verständlicher ist, daher schalten wir denselben hier nach dem Original ein: "It shall have power to make such rules and regulations as will enable it to execute the powers conferred upon it."

zwischen jener und unserer Kirche mehr stattgefunden. Nun aber erschien Dr. Wilhelm Nast als officieller Delegat jener Kirche, begleitet von Professor Jakob Rothweiler, und überreichte folgendes Dokument:

„An die Bischöfe und Glieder der General-Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft.

Ehrwürdige und geliebte Väter und Brüder! Die General-Conferenz der Bischöflichen Methodistenkirche hat an ihrer letzten Sitzung im Monat Mai 1864 die Unterzeichneten beauftragt, als Delegaten Euren ehrwürdigen Körper zu besuchen, um Euch und durch Euch dem gesammten Ministerium und der Gliederschaft der Evangelischen Gemeinschaft den brüderlichen Gruß und die christlichen Segenswünsche der Bischöflichen Methodistenkirche zu überbringen. Durch diesen Akt wünscht dieselbe Euch die Versicherung zu geben, daß wir uns als Eins mit Euch betrachten in Lehre, in christlicher Erfahrung und in den wesentlichen Principien der Kirchenordnung, und daß wir uns deßhalb freuen würden, wenn eine engere Verbindung zwischen der Evangelischen Gemeinschaft und der Bischöflichen Methodistenkirche zuwege gebracht würde, indem wir glauben, daß dadurch beide Gemeinschaften mehr Kräfte erhalten würden, schriftmäßige Heiligung über unser Land und über Deutschland auszubreiten.

Daß das große Haupt der Kirche uns den Weg zeigen möge, auf welchem wir am wirksamsten sein Reich aufbauen können, und daß sein Segen auf allen Euren Berathungen ruhen möge, ist das Gebet Eurer in hochachtungsvoller Liebe verbundenen Mitarbeiter und Brüder in Christo Jesu.

Wilhelm Nast, Geo. L. Mulfinger, Philipp Kuhl,
J. N. Baird, Moses Hill."

Nachdem Dr. Nast sein Bedauern ausgesprochen, daß die anderen Delegaten durch Krankheit und widerwärtige Umstände an ihrem Kommen verhindert worden seien, hielt er eine sehr herzliche und brüderliche Anrede an die Conferenz, worin er die gemeinschaftliche Herausgabe von Gesangbüchern und theologischen Schriften antrug und sich auch sehr gefühlvoll und anregend zu Gunsten einer Vereinigung der Evangelischen Gemeinschaft mit der Methodistenkirche aussprach. Er legte dafür auch starke Gründe vor. Ferner drückte er seine große Freude darüber aus, daß die Evangelische Gemeinschaft seit seinem Besuch vor 24 Jahren so herrliche Fortschritte gemacht habe. Ueberhaupt sprach sich der ehrwürdige Bruder dahin aus, daß er durch die angeregte Vereinigung nur eine Vermehrung der Kräfte und des Erfolgs im Werk des Herrn, besonders unter den Deutschen hierlands und in Deutschland beabsichtige; denn das Werk sei so groß und wichtig und die Kräfte getrennt und schwach.

Prof. Rothweiler bestätigte Dr. Nast's Bemerkungen und führte unter Anderem noch aus, daß an solchen Orten, wo sie oder wir schwache Gemeinden und viele Auslagen neben einander haben, durch Vereinigung beides in kirchlicher und finanzieller Hinsicht große Vortheile erzielt würden ꝛc.

Diese Reden machten Eindruck — besonders wirkte der brüderliche Geist der Redner wie ein lieblicher Balsamsduft auf die Conferenz. Etwas später, ehe er seine Heimreise antrat, hielt Dr. Nast noch eine Abschiedsrede, in welcher er erklärte, daß in der angeregten Vereinigung auch in Bezug auf das Druck- und Hochschulwesen große Vortheile erzielt würden, was er noch näher aus einander setzte. Auch würden die Evangelischen Conferenzen bleiben; das deutsche Werk der Methodistenkirche würde in dem Werk der Evangelischen Gemeinschaft aufgehen und das englische in der Methodistenkirche 2c.

Bischof Escher erwiderte darauf im Namen der Conferenz wie folgt:

„Ich glaube die einstimmige Gesinnung und die Gefühle der Conferenz auszusprechen, wenn ich unseren hochgeschätzten Bruder in dem Herrn, Dr. W. Nast, versichere, daß sein Besuch bei uns im Namen seiner Kirche, die uns so nahe steht, dankbar gewürdigt wird, und daß seine Ansprachen an diese Conferenz nicht nur mit tiefem Interesse angehört worden, sondern auch einen höchst günstigen Eindruck gemacht haben, einen Eindruck, der nicht verfehlen kann, günstige Resultate herbeizuführen. Es ist wahr, wie uns unser geehrter Bruder erinnerte, Gott hat unser schwaches Bemühen reichlich gesegnet, und wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit, die Er an uns erwiesen hat. Ebenso freuen wir uns und danken Gott über den wunderbaren Erfolg, den Er unserer hochgeschätzten Schwesterkirche, die unser Bruder hier vertritt, gegeben und ihre Zweige so weit ausgebreitet hat, ganz besonders aber über das herrliche Gotteswerk, welches durch die Bischöfl. Methodistenkirche unter Anleitung unseres theueren Br. Nast unter den Deutschen dieses Landes geschehen ist. Dem Namen und der äußeren Organisation nach stehen wir zwar getrennt, nicht aber im Geiste; wir leben und wirken für einen Herrn und für eine Sache, wir werden uns auch künftighin bemühen, die Einigkeit des Geistes und das Band des Friedens immer mehr zu stärken.

Betreffs der großen Sache der Vereinigung wolle uns die gütige Hand Gottes leiten, wie es Ihm wohlgefällt. Unterdessen wolle der Herr, wie bisher, so auch fortan unsere Schwesterkirche segnen und mehren und ihr in allen ihren Unternehmungen Gedeihen geben. Unserem Bruder aber gebe Gott auch fortan seinen reichen Segen in allem seinem Thun."

§ 120. Die Antwort der General-Conferenz auf die Ansprache des Dr. Nast und die angeregte Vereinigungsfrage.

Hierüber berichtete die dazu angestellte Committee und beschloß die Conferenz Folgendes:

1. Im Hinblick auf die Interessen unseres Druckwesens und das literarische Bedürfniß unserer respectiven Gemeinschaften, besonders des deutschen Theiles derselben, sind wir geneigt, das Anerbieten gegenseitiger Mitwirkung und Unterstützung in der Herausgabe solcher Schriften, die von der einen Kirche gedruckt werden und beiden vonnöthen sein mögen, günstig zu beurtheilen. Wir empfehlen deßhalb zur geneigten Beachtung unserer Publika-

tionsbehörde und unseres Hauptbuchverwalters die Schicklichkeit, mit den Vertretern des Bücherwesens der Bischöflichen Methodistenkirche solche Anordnung zu treffen, wie es für beide Theile befriedigend und dem Interesse der Sache Christi und des Zweiges seiner Kirche, welchen wir repräsentiren, am besten entsprechen mag.

2. Völlig erkennen wir die Wichtigkeit an und beten von Herzen um den Segen gegenseitiger Verträglichkeit, wo immer wir auf unsern Arbeitsfeldern zusammentreffen mögen. So wichtig ist dieses für unsern Erfolg und ein wesentliches Erforderniß für unsern Einfluß auf die Welt, daß wir die Versicherung auszusprechen wünschen, uns künftig zu bestreben, wie in der Vergangenheit unsern Brüdern von der Bischöflichen Methodistenkirche auf die freundschaftlichste Weise und im Geiste brüderlicher Liebe zu begegnen, und sind froh zu glauben, daß unsere Brüder von der Bischöflichen Methodistenkirche, so völlig als wir, die Wichtigkeit anerkennen, dieses freundschaftliche Verhältniß zu wahren, indem sie, wie auch wir, Alles vermeiden werden, was geeignet sein möchte, dieses friedliche Verhältniß zu stören oder Unzufriedenheit zu erzeugen, und daß nichts so sehr geeignet ist, das gegenseitige gute Einverständniß zu befördern, als die gehörige Vorsicht in der Aufnahme von Gliedern einer Gemeinschaft von der andern, der öftere und freundliche Wechsel der Kanzeln, die gegenseitige Hülfeleistung bei Erweckungen und Vermeidung aller unfreundlichen und lieblosen Bemerkungen und Ausdrücke, oder Verfahrungsweise irgend welcher Art auf beiden Seiten. Auch erachten wir es schicklich und angemessen, ein Verständniß zu treffen, gemäß welchem wir solche Arbeitsfelder an die Schwesterkirche abtreten, wo keine vernünftige Aussichten vorhanden sind, solche schwache Gemeinden in einen Zustand zu versetzen, um sich selbst zu erhalten. Wir fühlen uns zu einer günstigen Beurtheilung des Gegenstandes angeregt und ersuchen unsere jährlichen Conferenzen, diesen Gegenstand ebenfalls einer geeigneten Berücksichtigung zu würdigen.

3. Hinsichtlich einer Verschmelzung der Evangelischen Gemeinschaft mit der Bischöflichen Methodistenkirche, von welcher Dr. Nast Erwähnung that, sympathisiren wir von Herzen mit dem edlen und liberalen Geiste, der solches Verlangen in dem Herzen von Brüdern beider Gemeinschaften angeregt hat; auch glauben wir, daß es der Wille des großen Hauptes der Kirche ist, daß die möglichst enge Gemeinschaft existiren sollte unter seinen Nachfolgern, insbesondere die Einigkeit im Geist, in deren Ermangelung alle äußerliche Vereinigung von keinem Werth ist und keinen Bestand hat; auch hegen wir die Hoffnung, im Einklange mit dem Geist der allgemeinen Brüderlichkeit, der die gegenwärtige Strömung der Kirche Christi characterisirt, daß ein allgemeines Zusammenziehen aller evangelischen Benennungen, besonders aber aller solcher, welche verwandte Eigenthümlichkeiten besitzen in ihrem symbolischen Bekenntniß, in Erfahrung und Kirchenregiment. Und obgleich wir jetzt noch nicht im Stande sind, die Ausführbarkeit einer organischen Vereinigung wahrzunehmen, ohne eine Trennung zu veranlassen, so heilbringend eine solche Vereinigung übrigens sein möchte, so theilen wir den-

noch die von unserm Br. Nast ausgesprochene Zuversicht, im Falle es der Wille der göttlichen Vorsehung sein sollte, daß solch eine Vereinigung in Zukunft stattfinde, dieselbe Vorsehung auch alle Hindernisse aus dem Wege räumen und die Herzen für die Ausführung derselben vorbereiten werde, nach seinem Wohlgefallen.

Gleich der Bischöflichen Methodistenkirche ist auch die Evangelische Gemeinschaft ein Kind der göttlichen Vorsehung. Er hat über unsere Kindheit und frühen Kämpfe gewacht, und sein gnädiges Wohlgefallen läßt sich noch immer sichtbar wahrnehmen in dem glücklichen Erfolg in unserer Arbeit, Seelen zu retten. Und derselben Vorsehung, welche uns in der Vergangenheit bis in die Gegenwart so gnädiglich geleitet, vertrauen wir mit Bereitwilligkeit unser künftiges Schicksal an, in der festen aber demüthigen Zuversicht, daß Er Alles zu seiner eigenen Verherrlichung hinausführen werde.

§ 121. Ausspruch über den Mißbrauch des Tabacks.

Diese General-Conferenz fand sich veranlaßt, eine besondere Committee über diesen Gegenstand anzustellen; und es sollte einen jeden Prediger und jedes Glied der Evangelischen Gemeinschaft nicht wenig interessiren, was dieser höchste Körper unserer Gemeinschaft hierüber fast einstimmig beschloß.

Der Bericht dieser Committee lautete folgendermaßen:

„1. Beschlossen, daß, indem der Tabak eine medicinische Giftpflanze ist, dessen Gebrauch nach ärztlicher Anweisung einzelnen Leidenden nützlich sein mag.

2. Beschlossen, daß wir den täglichen Gewohnheitsgebrauch desselben durch Rauchen, Kauen und Schnupfen als eine Untugend betrachten, verstoßend gegen guten Anstand und christliche Reinlichkeit, wodurch der Gesundheit geschadet, religiöse Uebungen oft beeinträchtigt und viel Geld — enorme Summen — unnöthigerweise verausgabt wird.

Da es nun besonders Predigern des Evangeliums zur heiligen Pflicht gemacht ist, dem nachzustreben, was wohl lautet, was tugendsam, was dem Exempel unseres heil. Erlösers und Meisters ähnlich ist, und da ferner unser Einfluß und Exempel weitreichend sind, deßhalb

3. Beschlossen, daß wir als ein Ministerium uns vereinigen, durch Wort und Beispiel gegen das immer mehr um sich greifende Uebel des Mißbrauchs des Tabacks zu protestiren und unsere Glieder ermahnen, uns zu folgen, wie wir Christo folgen."

Um zu beweisen, daß es der Conferenz mit dieser Sache ernst sei, wurde verordnet, daß durch Aufstehen abgestimmt werde, und es fand sich, daß 72 Stimmen für den Bericht und nur 9 Stimmen dagegen waren. Insofern nun die Evangelische Gemeinschaft durch die General-Conferenz repräsentirt wird, ist dieselbe als eine Anti-Taback-Gemeinschaft zu betrachten — was nemlich den Mißbrauch des giftigen Krautes betrifft.

§ 122. Beamten-Wahl.

Etwa die Hälfte der Conferenz war diesmal wieder geneigt, drei Bischöfe zu wählen; aber nach eingehender Besprechung und Erörterung in öffent-

licher Conferenz entschied die Mehrheit für nur zwei Bischöfe. Das Resultat der Wahl war die Wiedererwählung von Joseph Lang und Johann J. Escher als Bischöfe. Die Wahl eines Hauptbuchverwalters fiel auf Wilhelm W. Orwig. Als Editor des Christlichen Botschafters wurde Rudolph Dubs von der Jowa Conferenz neu und als Editor des Evangelical Messenger Theophilus G. Clewell wieder erwählt. Wieder erwählt wurden auch Ruben Jäckel als Editor der Sonntagschul- und Traktat-Literatur und Wilhelm Jost als Correspondirender Secretär der Missionsgesellschaft.

Der alte Evangelische Gebrauch, die nominirten Candidaten sich entziehen zu lassen, um in ihrer Abwesenheit ihre Tüchtigkeit zum Amt zu besprechen, wurde diesmal wieder befolgt. Der bereits sehr alternde und leidende Senior-Bischof Lang bat sehr um Entlassung aus dem Amte, was ihm aber nicht gewährt wurde. Er brach auch bald zusammen und starb nach zwei Jahren, und so lastete dann die Oberaufsicht während der nächsten vier Jahre hauptsächlich auf dem freilich sehr rüstigen und arbeitstüchtigen Junior-Bischof, Johann J. Escher. Die beiden wöchentlichen Blätter wurden bedeutend vergrößert, und wie man glaubte, hatte man die Editorenstühle gut besetzt. Es hatten ja auch alle Beamten, sowie alle Glieder der Conferenz für den Erlaß der General-Conferenz über die Heiligungslehre gestimmt, und somit glaubte man zuversichtlich, das Evangelische Kirchenschiff werde mit dieser Bemannung beides bei gutem Winde und auch bei etwaigen Stürmen mit schönem inneren Frieden seiner göttlichen Bestimmung gemäß glücklich weiter segeln.

§ 123. Statistik.

Der statistische Ausweis bezifferte sich dieses Mal wie folgt: Reiseprediger 486, seßhafte Prediger 379, Gliederzahl 60,401, Kirchen 736, Sonntagschulen 808, Schüler 41,395, katechetische Classen 283, Katechumenen 2772. Gewinn war in folgenden Rubriken zu verzeichnen: Reiseprediger 102, seßhafte 21, Glieder 12,727, Kirchen 106, S. Schulen 260, Schüler 14,912, katechetische Classen 96, Katechumenen 1133.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß das Werk um diese Zeit in äußerlicher Hinsicht wenigstens in mäßigem Fortschritt begriffen war, obwohl dasselbe in Bezug auf seine inneren Zustände eine bedeutende Verbesserung hätte ertragen können.

§ 124. Einige Merkwürdigkeiten.

Vater Johannes Dreisbach, der „Patriarch" der Gemeinschaft, welcher seit 1807, also 60 Jahre lang, ein Hauptpfeiler in der Gemeinschaft und ein weiser Rathgeber in ihren General-Conferenzen gewesen war, wohnte hier zum letzten Mal in seinem Leben der General-Conferenz bei. Während der Verhandlung der Klagesache gegen Salomon Neitz bekundete er tiefen Kummer darüber, daß solche abweichende Lehransichten in der Evangelischen Gemeinschaft auftauchten; als aber die Conferenz einstimmig beschloß, den alten Lehrgrund festzuhalten, war seine Freude darüber sehr groß.

Adam Ettinger, der in 1816 in das Ministerium der Gemeinschaft eintrat, diente an dieser Conferenz zum letzten Mal als General-Conferenz-Delegat.

Bischof Joseph Lang, seit 1822 im Ministerium, der als einer, der „mächtig war in der Schrift," wohl bis heute noch nicht seines Gleichen unter uns gefunden hat, war hier zum letzten Mal Vorsitzer der General-Conferenz. Ehe die nächste General-Conferenz herbei kam, war er „heimgegangen."

Nach Vollendung der Geschäfte redete Bischof Escher die Conferenz auf eine nachdrückliche und gefühlvolle Weise an. Er äußerte seine Freude darüber, daß brüderliche Liebe während der Sitzung gewaltet habe. Wir würden nie wieder so zusammen kommen, wie wir hier versammelt waren. (Sehr wahr!) „Lasset uns alle auf unseren Posten angetroffen werden, wann der Bote kommt, uns abzurufen!"

Darauf verrichtete Vater Dreisbach ein inbrünstiges Schlußgebet. Er betete, wie ein Vater für seine Kinder — ergreifend, durchdringend, aus tiefstem Herzensgrunde. Thränen und tiefes Gefühl waren im ganzen Hause in hohem Grade wahrnehmbar. Endlich, nach der Unterzeichnung der Verhandlungen, stellten sich alle in einen Kreis und reichten einander die Abschiedshand unter geistreichem Gesang, Gottloben und Jauchzen, und damit war diese Sitzung der General-Conferenz — eine der geschäftsreichsten und wichtigsten in unserer Geschichte — beschlossen.

§ 125. Weitere Unruhen.

Die so sehr berechtigte und zuversichtlich gehegte Hoffnung, daß auf den einmüthigen Erlaß der General-Conferenz bezüglich der Heiligungslehre Jedermann sich danach richten werde, sollte sehr schmerzlich getäuscht werden. Zwischen Salomon Neitz und Carl G. Koch (der das General-Conferenz-Journal bereitete) war ein Verständniß getroffen worden, daß Ersterer seine Erklärungs- und Vertheidigungsrede, *auf welche hin* die General-Conferenz ihn freigesprochen hatte, selbst für das Pamphlet schreiben solle, was er auch that. Nun ergab es sich, daß Manches in dieser von ihm verfaßten Rede von ihm eingeschoben wurde, was er in der mündlichen Rede nicht gesagt hatte. Von diesen Einschiebungen geben wir als ein Beispiel den folgenden Satz: „Ich kann für mein Leben Bischof Escher in seinen im Ev. Messenger erschienenen Artikeln nicht verstehen und würde mich schämen, den Kindern Gottes eine Sündenlehre vorzutragen, wie er dort eine vorgelegt hat; so habe ich mich auch schon oft mit dem Artikel in unserer Disciplin über das Wesen der Sünde in den Gläubigen geschämt, und habe schon oft gewünscht, derselbe wäre nicht dort; denn er führt nach meinem Dafürhalten zur Verwirrung".*

---

* In dem General-Conferenz-Pamphlet von 1867 erschien an betreffender Stelle eine Fußnote, die zur näheren Beleuchtung auch hier mitgetheilt wird:

„Da Br. C. G. Koch, dem die Abfassung dieses Journals von der General-Conferenz übertragen wurde, nicht alle Reden so schnell, als sie gehalten wurden, niederschreiben konnte,

Hier lag nun vor 1. ein schmählicher Angriff auf unseren Lehrartikel in der Kirchenordnung, mit welchem er sich schäme ꝛc., nachdem er bei der General-Conferenz gestimmt hatte, denselben festzuhalten und zu vertheidigen!

2. Ein wüster Angriff auf Bischof Escher, den er mit einer schmählichen Sündenlehre beschuldigte, da derselbe doch die Erlösung von aller Sünde in diesem Leben durch Jesu Blut aufs stärkste vertheidigt hatte.

3. Eine schlimme Reflection auf die Committee und die General-Conferenz, die ihn auf seine Erklärung hin freigesprochen hatten. Und dies sollte nun besagte Erklärung sein!

4. Eine gröbliche Entstellung; denn er hatte diese Dinge in seiner Erklärungsrede nicht gesagt, was er auch späterhin eingestand, mit der Bemerkung jedoch, er habe während der Conferenz-Sitzung jene Aussagen irgendwo privatim gemacht!

Der obige Ausfall gegen unsere Disciplin berührte den greisen Bischof Lang sehr schmerzlich. Derselbe war bisher Reitz' warmer Freund gewesen; aber dies ging ihm doch zu weit. Der Bischof forderte Reitz bei der nächsten Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz auf, den besagten Satz zu widerrufen, worauf Letzterer aber Stillschweigen beobachtete. Nachdem einige Zeit verflossen und mehrere Conferenzen ihre Sitzungen gehalten hatten, veröffentlichte der Bischof einen scharfen „Protest" im Christlichen

---

so wurde nach getroffener Uebereinkunft zwischen ihm und Br. Reitz diese Rede von Letzterem seit der General-Conferenz schriftlich verfaßt und für dieses Journal eingesandt, und der Editor ließ sie auf N.'s entschiedene Forderung wörtlich einrücken. — Auf das Begehren aber von mehreren Gliedern der Committee, der die Klagsache gegen Br. N. von der General-Conferenz übergeben worden war, und welche aus brüderlicher Liebe auf seine Erklärung seiner gedruckten Predigt, wie er dieselbe in seiner Vertheidigungsrede in der Conferenz gab, seine Freisprechung von der Anklage in ihrem Bericht beantragte, was auch von der Conferenz im nemlichen Geist angenommen wurde — sei es hier bemerkt, daß der obige unangenehme persönliche Angriff auf Bischof Escher nicht in jener Rede enthalten war; auch erklärte N. dort nicht, „daß er sich schon oft mit dem Artikel ꝛc. in unserer Disciplin geschämt und oft gewünscht habe, derselbe sei nicht dort; denn er führt nach meinem (N.'s) Dafürhalten zur Verwirrung." Er verwarf damals (in der General-Conferenz) den betreffenden Artikel in der Disciplin nicht, wie es oben geschieht, noch wünschte er dort, daß derselbe nicht in der Kirchenordnung sei, wie hier, sondern erklärte sich damit zufrieden, ausgenommen den Ausdruck Sünde in dem Artikel, welcher Ausdruck ihm „verächtlich" sei — er möge aber seinetwegen dort stehen, er wolle sich zufrieden geben. So wurde auch der Theil seiner Predigt, welche von der bösen Potenz, dem sündlichen Princip, der beharrlichen Wurzel der Sünde und dgl. handelt, von ihm dahin beschränkt, daß er damit eigentlich nur die Empfänglichkeit für die Sünde meine, und er bediente sich des frommen Melanchthon dabei nicht als Stütze.

Ueberhaupt wünschen besagte Glieder der Committee es gesagt zu haben, daß der Rede, wie sie in ihrer jetzigen Form erscheint, Manches beigefügt und noch Mehreres von derselben weggelassen wurde, und sie deßhalb nicht als Basis ihres Urtheils und des der General-Conferenz anzusehen sei. Dieses ist der einzige Anlaß, aber auch die unerläßlich gerechte Forderung zu dieser erläuternden Note, welche man glaubt der Committee, der Conferenz, den Lesern, wenn nicht Br. Reitz selbst, von Rechtswegen schuldig zu sein, um allen Mißverstand zu verhüten. Edr."

Botschafter vom 17. Juni 1868, der eine nicht geringe Bewegung in der Gemeinschaft hervorrief.*

In der Illinois Conferenz war zu der Zeit ein junger Vorstehender Aeltester, Namens Daniel B. Beyers, der mit dem Erlaß der General-Conferenz unzufrieden war und sich berufen glaubte, seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Bei einer Distriktversammlung in Foreston, Illinois, wobei er den Vorsitz führte, las er den versammelten Predigern eine über 20 Seiten lange Abhandlung vor, welche die folgende bedeutsame Ueberschrift hatte: "A Review of the Proceedings of the General Conference of the Church of the Evangelical Association, held at Pittsburg, Pa., October, 1867. By Rev. D. B. Byers."— Bischof Lang, der zu Foreston wohnte, las die Abhandlung sorgfältig durch und erklärte in einem Brief an Beyers, er (Beyers) habe unsere Lehre von der Heiligung dargestellt als irrig, schriftwidrig, ungereimt und sehr verwerflich ("fallacious, antiscriptural, inconsistent, and highly censurable") und habe sich bemüht, die Gemüther der Prediger seines Distrikts zu erbittern und mit Vorurtheilen anzufüllen gegen die autorisirte Lehre und die Autorität der Kirche und sie zum Ungehorsam zu bewegen, und dadurch störe er den Frieden 2c.

In der Abhandlung selbst, wovon eine von Bischof Lang gemachte

---

* Besagter Protest lautet wie folgt:

An Alle, die es angeht.

Da bekanntlich Prediger Salomon Neitz, der Verordnung der Conferenz zuwider, seine Vertheidigungsrede, gehalten vor der General-Conferenz zu Pittsburg, selbst geschrieben und dabei verfälscht hat, indem er sich Ausdrücke erlaubt, die nicht vor der Conferenz gemacht wurden, wodurch diese in ein falsches Licht gestellt ist und ein frecher und schmählicher Angriff auf Bischof Escher und die Evangelische Gemeinschaft gemacht wird; und indem die Beamten in unserer Buchanstalt auf seine nachdrückliche Forderung, dieselbe unverändert in das General-Conferenz-Journal aufzunehmen, so gethan, und dasselbe in alle Theile der Gemeinschaft verschickt haben, wodurch viel Aergerniß verursacht worden ist: so ward ich genöthigt, als Oberaufseher, dessen Pflicht es ist, zuzusehen, daß Alles in der Gemeinschaft nach Gottes Ordnung zugehe, meine Mißbilligung und Protest wider solche ordnungswidrige Handlung einzulegen. Habe daher in Vereinigung mit meinem Collegen bei der regelmäßigen Sitzung der Ostpenn. Conferenz, von welcher S. Neitz ein Mitglied ist, ernsten Protest eingelegt und darauf bestanden, daß die angedeuteten schmählichen Ausdrücke öffentlich zurück genommen werden müssen.

Da aber jetzt schon viel Zeit verflossen und noch kein Widerruf geschehen ist, so stehen wir immer noch vor dem Publikum von diesem frechen, inconsequenten Mann angeschwärzt als eine Kirche, die Glaubenslehren halte und durch ihre Bischöfe im Predigen und durch den Druck verbreite, deren sich selbst ihre Prediger schämen. Ich achte, man habe sich über nichts zu schämen, als nur über die Sünde.

Es sei daher hiermit Allen kund, daß ich meinen Protest immer ernstlicher fortsetze und werde mich nicht zufrieden geben können, bis unsere Kirche diesen Uebertreter, der die Kirchenordnung, zu welcher er sich bekennt, so leichtsinnig verachtet, die Gewissen der schwachen Brüder verwundet und großes Aergerniß gegeben hat, zurecht weist und streng nach unserer Kirchenzuchtordnung, die sich auf Gottes Wort gründet, behandelt, und somit die Schmach von sich und ihren Bischöfen abwälzt. „Die da sündigen, die strafe vor Allen, auf daß sich die Andern auch fürchten." Joseph Lang.

Abschrift vor uns liegt, wird behauptet, es sei beides das Vorrecht und die Pflicht der Wählerschaft (constituency), „die Verhandlungen dieses wichtigen Körpers sorgfältig zu untersuchen und dieselben zu messen und mit der Wahrheit abzuwägen, dieselben unter den Brennpunkt des göttlichen Lichts zu legen und in dem Feuerofen des Himmels zu prüfen, und zu sehen, ob sie Holz, Heu und Stoppeln oder Gold, Silber und Edelsteine sind; denn wir glauben nicht mit der lateinischen Kirche, daß alle legislativen Verhandlungen des General-Concils unfehlbar sind.“ — Dann tadelt er es, daß die General-Conferenz so viel Zeit aufgenommen und verbraucht habe mit der Klagesache gegen Reitz, und meint, sie hätte das einfach abweisen sollen. Er tadelt ferner den ersten Beschluß in dem Bericht der Committee über die Heiligung, welchen die General-Conferenz annahm, wo gesagt wird, daß wir an dem Artikel in der Kirchenordnung und der Lehre der Väter festhalten, denn besagter Artikel sei sehr unverständlich und selbstwidersprechend und so seien auch manche Ausdrücke und Sätze in dem Erlaß der General-Conferenz, für welche man kaum einige Schriftstellen finden könne, um dieselben plausibel zu machen. Man möchte freilich die Väter als Zeugen herbei citiren und sich tausend Mal auf dieselben berufen; aber das könne keineswegs die Sache entscheiden. Sie seien freilich fromme Männer gewesen, und Gott habe ihre Arbeit gesegnet; doch hatten sie nicht die Hälfte der Vortheile der Erziehung und biblischen Gelehrsamkeit, wie man dieselben in unseren erleuchteten Tagen habe, und sie waren nicht mehr befähigt, über die Schriftmäßigkeit einer Lehre zu urtheilen, als ihre Nachfolger im Amt es sind. „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, muß ausgereutet werden“ (Matth. 15, 13). Das „Holz, Heu und Stoppeln,“ welches die frömmsten und geweihtesten Männer gesammelt haben, könne nicht die feurige Prüfung einer durchgreifenden biblischen Forschung aushalten 2c.

Nachdem Beyers den Lehrartikel in der Kirchenordnung wiederholt getadelt, meint er, die General-Conferenz hätte sollen denselben wegwerfen oder einen neuen *von anderer Art* an dessen Statt setzen! Dies ist der Hauptton der ganzen “Review” — mit nur geringen Beigaben von Billigung etlicher Punkte.

Bischof Lang sandte dann dem Verfasser der Abhandlung einen Ermahnungsbrief zu, in welchem er unter Anderem sagte: „Die Ordnung und Einrichtung unserer kirchlichen Regierung ist dieser Art: Die Verhandlungen der vierteljährlichen Conferenzen werden von der jährlichen Conferenz geprüft und untersucht, und die Verhandlungen der jährlichen Conferenz werden von der General-Conferenz untersucht und, wenn nöthig, berichtigt als von der höchsten Gerichtsbarkeit unserer Kirche, von welcher keine Apellation stattfindet; denn in *diesem* Körper ist die *ganze Kirche repräsentirt*, und ist derselbe bekleidet mit der Vollmacht, Regeln und Gesetze für die ganze Kirche zu machen, und ist keinem andern Körper verantwortlich. Von wem hast du denn nun die Autorität erhalten, bei einer Distriktversammlung die Verhandlungen der General-Conferenz zu unter-

suchen und Urtheil über dieselben zu fällen? Das ist mir ein Geheimniß — — — das ist, das Wenigste gesagt, ein sehr verwegener Schritt.

Jetzt erlaube mir noch, dich an etliche feierliche Thatsachen zu erinnern: Als wir uns als eine Kirche organisirten und eine Glaubenslehre annahmen, von welcher wir glaubten, sie sei in der heiligen Schrift enthalten, und sie in unserer Kirchenordnung publicirten, und welche wir gewissenhaft glauben, lehren und prakticiren, und zu welcher auch du—wie wir alle—deine Zustimmung gegeben bei deiner Aufnahme in das Ministerium und hast bei deiner Ordination feierlich vor Gott und der Kirche bekannt und versprochen, daß du mit dieser Lehre bekannt seiest und sie beachten und prakticiren wollest — und jetzt, da dich die Kirche mit einem sehr wichtigen Amt betraut hat, dich zu erheben und öffentlich gegen die Verhandlungen unseres höchsten Concils und gegen die festgesetzte Lehre der Kirche zu protestiren, ist gewißlich sehr ungereimt und undankbar."

Der Bischof forderte ihn auf, seine "Review" öffentlich zurückzunehmen, oder er sei durch Amtspflicht unliebsam genöthigt, weitere geeignete Maßregeln zu ergreifen. Es erfolgte aber hierauf keine befriedigende Antwort, sondern Beyers suchte sich zu rechtfertigen ꝛc. So steht es in Bischof Lang's Handschrift geschrieben.

Bischof Lang betrachtete es nun als seine Pflicht, mit Ernst aufzutreten, um dieser Opposition gegen die General-Conferenz Einhalt zu thun. Er brachte daher Klage gegen genannten Vorstehenden Aeltesten bei der Illinois-Conferenz ein.

Aus den im Chr. Botschafter hierüber veröffentlichten Verhandlungen setzen wir Folgendes hierher:

„Klagen wurden eingebracht von Bischof Joseph Lang gegen Br. Daniel B. Beyers, wie folgt:

1. Erste Klage wegen ordnungswidriger Handlungen, bestehend aus folgenden Stücken:

a. Daß er gewaltig loszieht in seiner „Review" über die Verhandlungen unserer letzten General-Conferenz und über unsere Kirchenzuchtordnung, besonders über die Lehre von der Christlichen Vollkommenheit, wie solche als die Lehre unserer Kirche angenommen, bestätigt und für immer festgestellt worden ist, und also sein Prediger-Gelübde gebrochen hat;

b. daß er dieses nicht privatim, sondern amtlich an einer öffentlichen Distriktversammlung in der Gegenwart der Prediger seines Distrikts und unserer Gemeindeglieder daselbst gethan und überhaupt eine trotzbietende Stellung wider unsere Lehre und die rechtmäßig aufgestellte Autorität in unserer Kirche eingenommen und Prediger und Glieder dazu anzuregen gesucht hat;

c. daß er die Distriktversammlung seines Distrikts, wovon er selbst Vorsitzer war, zu einer Conferenz erhoben, deren Pflicht es sei, die Aufsicht zu führen über unsern gesetzgebenden Körper, dessen Verhand-

lungen zu prüfen, darüber zu entscheiden und dessen Irrthümer zu berichtigen.

2. Zweite Klage wegen Ungehorsams, bestehend darin, daß er die achte Frage des Bischofs bei der Ordination der Aeltesten, welche er doch mit Ja beantwortet hat, nicht befolgt.

Nachdem Br. D. B. Beyers seine Schuld bekannt, Alles zurückgenommen und den Senior-Bischof, den Vorsitzer und die ganze Conferenz um Verzeihung gebeten hatte, wurde folgender Beschluß angenommen:

Beschlossen, daß wir D. B. Beyers in den beiden gegen ihn vorgebrachten Klagen als schuldig erkennen.

Das Weitere über D. B. Beyers wurde an eine Committee verwiesen, welche zwei Berichte, einen Mehrheits- und einen Minderheitsbericht einbrachte. Der Minderheitsbericht wurde angenommen und lautet, wie folgt:

In Anbetracht des von der Conferenz über D. B. Beyers angenommenen Schuldbeschlusses auf die von unserem werthen Bischof Lang gegen ihn vorgebrachten Klagen glauben wir nach den eingehenden Erörterungen der Conferenz und unserer reiflichen Ueberlegung, daß D. B. Beyers wohl als Vorstehender Aeltester schwere Strafe verdient hätte, weil er aber öffentlich vor der Conferenz erklärt hat, daß seine Handlungsweise nicht die Absicht hatte, Verwirrung noch Ungehorsam anzurichten, noch unsere Kirchenzuchtordnung und die Verhandlungen der General-Conferenz umzustoßen unter seinen Amtsbrüdern und Mitgliedern, und er ferner seine Schuld eingestanden, seine Angriffe zurückgenommen, sich gedemüthigt und den Senior-Bischof, den Vorsitzer, sammt der ganzen Conferenz demüthig um Verzeihung gebeten hat, mit dem Versprechen, in Zukunft sich keiner solchen Schuld mehr schuldig zu machen, daher

1. Beschlossen, daß wir ihm seine Schuld vergeben mit der Zuversicht, daß er sich dieses als eine heilsame Lehre zu Herzen fasse und sich in Zukunft gewissenhaft befleißige, nach Ablegung seines heil. Ordinationsgelübdes die Verordnungen unserer Kirche nicht zu verbessern, sondern zu halten.

2. Beschlossen, daß wir es Br. Beyers zur Pflicht machen, am Ort der Distriktversammlung seine öffentlich gemachten Angriffe auf unsere Lehre und Ordnung auch öffentlich wieder zurückzunehmen.

3. Beschlossen, daß der Vorsitzer ihm vor der Conferenz einen den jetzigen Sachverhältnissen angemessenen brüderlichen Verweis gebe, um künftigen Vorkommnissen dieser Art bei Allen vorzubeugen.

4. Beschlossen, daß Br. Beyers seine „Review" einem der Bischöfe zur Vernichtung übergeben soll." *

Br. Beyers wurde von dieser Conferenz angestellt, einen Auszug aus den Verhandlungen für den Evangelical Messenger zu bereiten, in welchem er keine Notiz von dem Verhör und Urtheil nahm, wie es im Protokoll der Conferenz stand — was man aus Rücksicht auf persönliche Gefühle vielleicht

* Botschafter vom 28. April 1869.

entschuldigen dürfte; aber anstatt dessen fügte er dem Protokoll der Conferenz, daß die Untersuchung der Prediger „in brüderlicher Liebe geführt worden sei," ein Fragezeichen (?) bei, wodurch er seine Conferenz verdächtigte. Etwa ein Jahr später (1870), da die Living Epistle erschienen war und sich bestrebte, das plötzliche Erlangen der gänzlichen Heiligung im Sinne der Kirchenordnung und des Erlasses der General-Conferenz zu vertheidigen, griff er dieselbe wegen dieses Punktes mit nicht geringem Eifer an.

Der einstimmige Ausspruch der General-Conferenz über die Lehre der Heiligung leistete dieser Lehre großen Vorschub, und es gab sich ein ernstliches Suchen nach diesem Gnadenstande in vielen Gegenden der Gemeinschaft kund. Unter diesen Umständen glaubte der wiedererwählte Editor des englischen Kirchenblattes sich berufen, seine frühere Lehre wieder in besagtem Blatt vorzutragen und in manchen Punkten noch zu verschärfen. Als ihm hierauf die Executiv-Committee der Publikationsbehörde, deren Präsident Bischof Escher war, brüderliche Vorstellungen machen wollte, erklärte er auf einmal, die General-Conferenz habe seine Lehre durch seine Wiedererwählung endossirt, und es habe ihm nun Niemand etwas weiter zu sagen. Als man ihn aber daran erinnerte, daß alle Beamten auf Grund des Lehrausspruchs der General-Conferenz hin, für den ja alle—auch er—gestimmt hätten, gewählt worden seien, und er als Editor des kirchlichen Organs sich daran und nicht an *seine* Lehre zu halten habe, so schien das keinen Eindruck zu machen, und dieser gutgemeinte Versuch war fehlgegangen.

In dem Messenger vom 8. Januar 1868 schrieb der Editor einen Artikel unter der Ueberschrift: "With all thy heart" (Von ganzem Herzen), in welchem er sich bemühte zu beweisen, daß diese „völlige Liebe" (von ganzem Herzen) schon bei jedem Kindlein in Christo vorhanden sei, und die Lehre, die das verneine, habe die Tendenz, die Christen zu entmuthigen und zum Rückfall zu führen. Diese zwei Punkte standen in offenbarem Widerspruch mit unserem Lehrartikel. In der Ausgabe desselben Blattes vom 6. März 1868 erschien ein Leitartikel überschrieben: "Facts versus Theories" (Thatsachen gegen Theorien), der den nemlichen Ton führte. Einige Sätze desselben sind sehr auffallend, z. B.: „Die Idee, daß ein Mensch theilweise Christo diene und doch nicht ganz und gar; erneuert im Geist und doch nicht gänzlich so; geistlich sein und doch nicht ganz geistlich; heilig und doch zum Theil noch unheilig sein; geheiligt sein und noch zum Theil ungeheiligt; rein sein und doch noch unrein — das sind Paradoxen, die unvereinbar sind mit der heil. Schrift und den Thatsachen unserer Natur." „Wir haben nur *einen* Willen, *ein* Gewissen, *ein* Intellect, kurz, wir haben blos eine Ordnung von Fähigkeiten, wodurch wir verantwortliche Wesen sind. Wenn diese Fähigkeiten nicht in Harmonie wirken, dann ist der Mensch wahnsinnig."—Durch diese und dergleichen Aeußerungen suchte er es festzustellen, daß man gleich von seiner Bekehrung an gänzlich erneuert, geistlich, geheiligt, heilig und rein sei und alle Kräfte und Fähigkeiten des Menschen ganz

dem Dienst Christi ergeben seien—alles Gegentheilige ausschließend. Offenbar standen diese und ähnliche Ausführungen, die während dieses Jahres im englischen Kirchenblatt häufig erschienen, im Widerspruch mit der heil. Schrift, der christlichen Erfahrung und unserem Lehrartikel und erregten viel Aufsehen und Anstoß in der Gemeinschaft.

§ 126. Die sogenannte Heiligungsbewegung.

Wie bereits bemerkt, war besonders seit der General-Conferenz eine kräftige Regung zum „Jagen nach der Heiligung" spürbar. Eine deutsche Monatsschrift: „Das Evangelische Magazin," von einer Gesellschaft innerhalb der Gemeinschaft herausgegeben, mit Bischof Johann J. Escher als Editor, das hauptsächlich für Prediger bestimmt war,* befürwortete diese Sache kräftiglich. Dieses Magazin wurde auch von den meisten jährlichen Conferenzen freudig bewillkommt und demselben kräftige Mitwirkung zugesagt. Und selbst die unfreundliche Stellung des englischen Blattes diente in manchen Beziehungen dazu, der rechten Richtung mehr Intensität zu verleihen. Eine englische Monatsschrift, genannt: "The Living Epistle," mit dem ausgesprochenen Zweck, „schriftmäßige Heiligung" 2c. zu verbreiten, wurde von etlichen Brüdern ins Leben gerufen.† Ruben Jäckel diente derselben als Haupteditor. Die Bischöfe Lang und Escher und leitende Männer wie Wilhelm W. Orwig, Carl Hammer, Samuel G. Rhoads und eine Anzahl jährlicher Conferenzen sprachen ihre ungetheilte Zustimmung zu diesem Unternehmen aus. In verhältnißmäßig kurzer Zeit war die Unterschreiberzahl bis zu etwa 3000 angewachsen, und fand diese Schrift auch warme Freunde außerhalb der Gemeinschaft.

Es fanden auch hin und wieder sogenannte Heiligungsconventionen statt, wobei man mit brüderlichen Besprechungen, ernstlichem Gebet und offenherzigen Bekenntnissen auf die persönliche Erfahrung hin wirkte, und zwar mit großem Segen. Von diesen Versammlungen waren besonders zwei, die eine zu South Bend, Indiana, und die andere zu Chicago, Ill., außerordentlich segensreich und blieben dieselben vielen Theilnehmern in unvergeßlichem, dankbarem Andenken.

§ 127. Reform der Lagerversammlungen.

Wie schon berichtet wurde, hatten die Lagerversammlungen in der östlichen Hälfte der Gemeinschaft viel von ihrem ursprünglichen Geist ein-

---

* Bischof Jos. Lang war der erste Abonnent desselben und half auch, es mit Artikeln zu unterstützen. Ebenso fand dasselbe den Beifall von Wilhelm W. Orwig, Carl Hammer und vielen einflußreichen Brüdern.

† Dies geschah in Uebereinstimmung mit folgendem Ausspruch der General-Conferenz von 1867:

„Beschlossen, daß wir irgend einem Bruder oder Brüdern, welcher oder welche ein monatliches Magazin in dem Sinn und Geist unserer Kirche herausgeben mögen, unsere kräftige Mithülfe angedeihen lassen wollen."

General-Conferenz-Pamphlet S. 66.

gebüßt und den erhabenen Zweck vielfach aus dem Auge verloren, und in der Ostpennsylvanien Conferenz fanden sich sogar zwei Vorstehende Aelteste, die sich für die gänzliche Aufhebung derselben erklärten. Für die Heiligung altevangelischer Art hatten sie nichts mehr zu sagen, und für die Bekehrung der Sünder war wenig Anliegen oder Streben mehr wahrzunehmen. Die Lagerversammlung war meistens eine gesellschaftlich-religiöse Zusammenkunft zur Abwechslung und Erholung im Wald geworden, und manche derselben gingen vorüber, ohne eine einzige Bekehrung oder sonstigen erheblichen Nutzen zu erzielen. Aber der Herr sandte eine gnädige Bewegung dazwischen, welche diese Versammlungen zum Besseren umgestaltete.

Im Jahr 1867 wurde die erste der weithin bekanntgewordenen und reichlich gesegneten National-Lagerversammlungen unter der Leitung einer Committee von Methodistenpredigern, deren Präsident Rev. John S. Inskip war, zu Vineland, New Jersey, gehalten, welche eine bedeutende Bewegung hervorrief. Im Sommer von 1868 wurde die zweite National-Lagerversammlung zu Manheim, Pa., also im Herzen des Ostpenn. Conf.-Territoriums, gehalten. Diese Versammlung wurde gehalten zu dem öffentlich bekannt gemachten Zweck, die Heiligung der Gläubigen zu erzielen. Das Predigen und alles Wirken zielte darauf hin, und es offenbarte sich die Kraft Gottes unter den Tausenden daselbst versammelten Christen auf eine merkwürdige Weise. 38 Prediger und viele Glieder der Evangelischen Gemeinschaft wohnten dieser Versammlung bei, und wurden viele derselben aufs kräftigste angefaßt. Br. Samuel G. Rhoads, Prediger in der Ostpenn. Conferenz, wohnte derselben ebenfalls bei, und zwar als Correspondent des Christlichen Botschafters. Br. Rhoads war bekannt als ein gemäßigter Befürworter der Heiligungslehre. Er besaß eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe und ein gesundes Urtheil, und daher war man allenthalben geneigt, seinen Berichten Glauben beizumessen. Er berichtete ganz sachgemäß, wie vortrefflich der Lagergrund hergerichtet und wie schön die Ordnung der Hunderte von Zelten war; wie tief der Ernst, wie mächtig die Salbung, die Kraft und Wirkung des heil. Geistes waren, wodurch die Prediger und die Predigten regiert und getrieben wurden; wie alles leichtfertige Wesen und gesellschaftlicher Zeitvertreib vom Lagergrund gänzlich verbannt war; wie sorgfältig man die Zeit, von der Frühbetstunde, Morgens 5 Uhr an bis Abends 10 Uhr auskaufte und zu dem Zweck der Versammlung benützte; wie man specielle Kinderversammlungen, Vorgängerversammlungen, Predigerversammlungen ꝛc. hielt; wie jeder Prediger — und es waren etwa 400 derselben gegenwärtig, einschließlich des Bischofs Simpson von der Methodisten-Kirche und des farbigen Bischofs Wayman von der Afrikanischen Methodisten-Kirche — sich so sehr an dem Werk interessirte, und jeder Christenbekenner auf dem Grunde schien in dasselbe hineingezogen zu werden.

Aehnliche Berichte erschienen dann auch im Messenger, und hatten diese Berichte in unseren Blättern einen gewaltigen Einfluß auf die Gemeinschaft. Besonders aber wurde die Ostpennsylvanien Conferenz von diesem Einfluß

tief berührt; manche ihrer Prediger und Glieder, die jener Versammlung beiwohnten, wurden tief in den Strom der göttlichen Kraft hineingeführt, und man ging sogleich dran, auch die Evangelischen Lagerversammlungen nach diesem Muster umzugestalten. Bald sah man Bekanntmachungen, daß man diese und jene Lagerversammlung halten wolle, um für „die Bekehrung der Sünder und Heiligung der Gläubigen" zu wirken. Man führte Frühbetstunden ein, und sonstige specielle Versammlungen wurden gehalten. Man verbannte das leichtfertige Wesen, und die Prediger gingen voran in den geistlichen Strom des Lebens. Man wirkte zielbewußt, und himmlische Segensgüsse kamen über die Versammlungen herab. Von dieser Zeit an gestalteten sich die Lagerversammlungen weit ernster und segensreicher, als das seit etwa zwei Jahrzehnten der Fall gewesen.*

§ 128. Vierte Klage gegen Salomon Neitz.

Der vorhin angezeigte Angriff des Salomon Neitz auf Bischof Escher und den Artikel über Christliche Vollkommenheit in seiner nach der General-Conferenz (1867) geschriebenen Rede, die Nichtachtung (seinerseits) der Aufforderung des Bischofs Lang, jenen Angriff auf besagten Artikel zu wider-

* Es war sehr auffallend, daß diese zweite National-Lagerversammlung zu Manheim, Pa., inmitten einer gänzlich deutschen Bevölkerung, wo die Methodistenkirche keine Gemeinden hatte, gehalten wurde, an einem Ort, der, wie oben angedeutet, im Herzen der Ostpenn. Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft gelegen ist. Im Voraus eine gnädige Vorsehung ahnend, schrieb Verfasser an den Ehrw. W. McDonald, gegenwärtigen Präsidenten der National-Committee, um Auskunft darüber, welcher dann folgendermaßen antwortete:

„Boston, Mass., 21. Mai 1891.

Lieber Br. Jäckel! Deine Frage mit Bezug auf die National-Lagerversammlung zu Manheim will ich in Kürze beantworten. Beim Schluß der Lagerversammlung zu Vineland, N. J., (1867), wurde eine Committee angestellt, um einen Ort für die nächste Versammlung in 1868 zu sichern und die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Unser sehr beliebter Br. Alfred Cookman hatte eine Vorliebe für Lancaster County, Pa., und er und Rev. W. L. Gray, Vorstehender Aeltester, besichtigten den Grund und überzeugten sich von dessen Zweckmäßigkeit. Es wurde dann beschlossen, daß diese Brüder noch fernere Untersuchungen machen, und im Fall dieselben nicht günstig ausfallen sollten, wurden der Präsident und Secretär der Committee angewiesen, bekannt zu machen, daß die nächste Lagerversammlung zu Round Lake, N. Y., gehalten werden solle. Nun kamen Berichte von Manheim, die nicht befriedigend waren, und die Sub-Committee entschloß sich, nach Round Lake zu reisen, um die Vortheile jener Gegend zu erforschen. Nachher versammelte sich die Committee in New York. Bei jener Versammlung erhielten sie Briefe von Br. Cookman und Richter Black von Lancaster, Pa., die darauf drangen, Manheim günstig zu berücksichtigen. Das war eine Zeit der Unschlüssigkeit (perplexity), Die Brüder begaben sich ins Gebet um göttliche Leitung. Als sie von ihren Knieen aufstanden, waren sie völlig überzeugt, daß Manheim der rechte Ort sei, und machten die Bestimmung demgemäß. Es war ein herrlicher Wald daselbst, ein centraler Ort, leicht zugänglich per Eisenbahn und, wie wir glauben, unter göttlicher Direction ausgewählt. Dies ist die ganze Ursache, warum Manheim gewählt wurde. Ich war dort, und unter allen Lagerversammlungen, denen ich beigewohnt habe, war jene Versammlung in etlichen Hinsichten die wunderbarste. . . . . Dein Bruder in Jesu,

W. Mc Donald.

rufen, die Veröffentlichung seines schmählichen „Sporadisches,"* wie auch einige sehr verwerfliche Briefe verursachten viel Kränkung und Unruhe in der Gemeinschaft. Man fühlte allenthalben, daß die Angriffe auf besagten Artikel und auf die Bischöfe eine disciplinarische Behandlung erforderten. Infolgedessen entschloß sich Br. Heinrich Stötzel von der Ostpennsylvanien Conferenz, den Autor erwähnter Angriffe bei der nächsten Sitzung der genannten Conferenz, die in Philadelphia, Pa., am 24. Februar 1869 tagte, zu verklagen, was dann auch von ihm geschah. Nach eingehender Untersuchung wurde die Sache an eine Committee von Fünf verwiesen, welche nach langen Sitzungen den folgenden Bericht einbrachte, der zur Annahme gelangte:

„1. Indem diese Committee die erste Klage so modificirte, daß sie Neitz' Rede im General-Conferenz-Journal betrachtet als eine Entstellung seiner Vertheidigungsrede anstatt Verfälschung;

2. Und indem Br. Neitz so fest behauptet, gerechtfertigt gewesen zu sein, seine Synopsis (im Journal) so zu stellen, wie er gethan hat; daher

a. Beschlossen, daß wir die Erklärung des Br. Neitz für uns als befriedigend betrachten, vorausgesetzt, daß er ein Bekenntniß macht (vor dieser Conferenz), daß sein Angriff auf Bischof Escher ein ungebührlicher war.

---

* Dieses „Sporadisches" war ein Spottgedicht auf die Bischöfe Lang und Escher, welches im Botschafter vom 17. Februar 1869 erschien. Der Editor des besagten Blattes zögerte eine Zeit lang, dasselbe einzurücken, weil aber Neitz und dessen Freunde nicht selten behaupteten, er werde hinsicht ich seiner Einsendungen beeinträchtigt, so ließ der Editor das „Ding" erscheinen. Es erregte viel Aufsehen und Tadel, und die meisten jährlichen Conferenzen sprachen sich entrüstet darüber aus. Dieser poetische Erguß lautet:

„Sporadisches.

Ich muß noch in Kedar's Hütten,
Unter dem großen Bischof Lang,
Führen einen Glaubenszank,
Leiden flegelhafte Tritte,†
Bis sein Herrscherzorn sich etwa leget;
Oder bis die Kirche mich nicht mehr verträget.
Da ich dann das Maul einstweilen werde halten
Und suchen meine eigenen häuslichen Sachen fein zu verwalten.
Vielleicht — ich böser Sündenknüppel!
Darf doch den Himmel sehn als Krüppel.
Sollte aber des jüngeren Bischofs ‚Protest'
Dort hängen an des Himmels Pforte fest,
So sage ich es unserem alten Petrus ganz frei,
Daß der Streit nur wegen Schismatismus und eitler Ehre sei.
Ei, Joseph und Jakob, wird Simon drauf sagen, ihr seid mir Zeloten!
Denkt ihr auch, daß solcher ‚Sächlein' wegen der Eingang hier sei verboten?
Ihr nehmt mir das Ding dort herab von der Pforte und tragt mir es schnelle nach Cleveland zurück,
Und bringt mir's ‚beileibe' nicht wieder hierher;
Aber den Salomon bringt ihr mir mit.

Vom Bruder S. Neitz."

† Siehe Christlicher Botschafter vom 17. Juni 1868.

b. Beschlossen, daß wir von Br. Neitz fordern, daß er die General-Conferenz vor der Kirche und dem Publikum in ein richtiges Licht setze dadurch, daß er einwillige, die Zugeständnisse oder Bekenntnisse, welche er schon vor dieser Conferenz gemacht, in den Verhandlungen veröffentlichen zu lassen, nemlich daß er seine Vertheidigungsrede in Eile geschrieben, daß seine Sprache in Bezug auf die Lehre von der Sünde in den Gläubigen, so wie unsere Kirchenordnung dieselbe enthält, zu streng gewesen, und daß seine Vertheidigungsrede nicht erschienen wäre, wie sie ist, wenn er dieselbe zum zweiten Male gelesen hätte.

c. In Bezug auf die zweite Klage ist eure Committee der Ansicht, daß die vorgelegten Zeugnisse die Klage nicht völlig bestätigen, und wir können nicht glauben, daß es Br. Neitz' Absicht gewesen sei, Andere zum Ungehorsam zu reizen, so sehr wir auch seinen ‚sporadischen' Artikel, kürzlich im Botschafter erschienen, hiermit mißbilligen."

Obschon dieser Bericht angenommen wurde, war derselbe doch der Conferenz nicht völlig befriedigend, daher gelangte noch folgender Beschluß, von Br. Samuel G. Rhoads beantragt, zur Annahme:

„Beschlossen, daß wir unsere werthen Bischöfe gegen alle ungerechten, öffentlichen und sonstigen Angriffe in Schutz nehmen, und daß wir sie als ehrenwerthe Männer nach ihrem Charakter und Amt anerkennen."

Den meisten jährlichen Conferenzen war dieses Urtheil der Ostpennsylvanien Conferenz zu gelinde, welche Ansicht auch Ausdruck fand, was aber zu keinem weiteren Resultat führte. Neitz selbst blieb fernerhin im Oeffentlichen ruhig; aber der Same, welchen er durch Wort und Beispiel ausgestreut hatte, ging zu seiner Zeit auf und brachte seine Frucht. Man kann nicht wohl umhin zu fragen, warum dieser Mann unter solchen Umständen so lange Zeit mit solch ungewöhnlicher Gelindigkeit und Nachgiebigkeit behandelt wurde. Nachdem wir in diesen Sachen die peinliche Pflicht eines wahrheitsgetreuen Historikers erfüllt haben, überlassen wir die Antwort dem einsichtsvollen Leser.

§ 129. Bischof Joseph Lang geht ein zu seines Herrn Freude.

„Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?" (2. Sam. 3, 38.) Diese Worte David's kamen Tausenden in der Evangelischen Gemeinschaft ins Gedächtniß, und es bewegte sie tief, als sie hörten, daß der hochgeachtete Bischof Joseph Lang am 23. Juni 1869 in die ewige Ruhe des Volkes Gottes eingegangen sei.—Nahezu 10 Jahre früher war sein College, der unvergeßliche Bischof Seybert, heimgegangen, und nun, da auch Bischof Lang Abschied genommen hatte, fühlte die Gemeinschaft, besonders die älteren Prediger und Glieder derselben, als wären sie menschlicherseits *verwaist*. Manche Wehmuthsthränen rollten über ihre Wangen, doch nicht ohne Hoffnung eines seligen Wiedersehens.

Joseph Lang war am 21. October 1800 geboren, und weil er in diesem Jahr das Licht der Welt erblickte, so sagte er sehr oft denjenigen, die nach seinem Alter fragten, auf seine eigenthümliche Weise: „Ich gehe mit der

Jahreszahl!" Sein Vater hieß Kilian Lang, und seiner Mutter Name war Barbara Braun, gebürtig aus Berks County, Pa. Nach der Aussage des Evangelischen Veterans Johann Jakob Kopp war „sein Vater so ehrlich, als der Tag lang ist, und seine Mutter war eine fromme, witzige Frau." Sie wohnten in Dauphin County, Pa., nahe bei dem Swatára Fluß, als ihr Sohn Joseph geboren wurde. Die Mutter bekehrte sich etwa 18 Jahre vor ihrem Tode zu Gott und starb als ein würdiges Glied der Evangelischen Gemeinschaft in ihrem 67. Lebensjahr. Von seines Vaters und auch von Joseph's Bekehrung findet man keine Aufzeichnungen, ausgenommen daß Letzterer sich in seinem 18. Lebensjahr unter dem Dienst der Evangelischen Prediger zu Gott bekehrt habe.* An der 15. Sitzung der Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft, die am 3. Juni 1822 in New Berlin, Pa., tagte, wurde er als Prediger in den Reiseplan aufgenommen und mit J. Baumgärtner auf den Somerset Bezirk bestimmt; er war also kaum 22 Jahre alt, da er als Reiseprediger ausging. Die Evangelische Gemeinschaft war damals noch in ihren „geringen Tagen," denn sie zählte nur 1936 Glieder und 23 Reiseprediger. In jener Zeit waren die Arbeitsfelder außerordentlich groß, die Straßen einen großen Theil der Zeit nur zu Pferd passirbar, und die Arbeit war mit tausend Schwierigkeiten verbunden. Br. Lang wurde gehörig im Predigtamt befördert. Seine Ordination zum Dieneramt war ihm sehr wichtig, dieselbe wurde ihm an der Conferenz zu theil, die 1824 zu Straßburg (jetzt Shrewsbury), Pa., gehalten wurde. An der 19. Conferenz, 1826, zu Neu Berlin gehalten, die zugleich auch die dritte General-Conferenz war, wurde er zum Aeltesten ordinirt. In 1827 war er Schreiber der Westlichen Conferenz; 1828 war er Vorsitzer derselben und wurde auch zum Vorstehenden Aeltesten erwählt, in welchem Amt er fünf Jahre lang diente. An den nachfolgenden zwei Conferenzen diente er wieder als Vorsitzer. Er war auch Vorsitzer der denkwürdigen General-Conferenz, die 1830 im Hause von Joh. Adam Hennig in Center County, Pa., stattfand, welche die Glaubensartikel revidirte und Einschränkungen des Bischofsamtes machte 2c. Bald darauf mußte er sich wegen „Familienangelegenheiten" seßhaft machen, in welcher Stellung er etwa acht Jahre lang verblieb.

Wir finden ihn dann wieder im Jahr 1841 in den Reihen der Reiseprediger, und im Jahr 1843 wurde er von der General-Conferenz zu Greensburg, Ohio, als Bischof erwählt. Zu diesem „höchsten Amt" in der Evang. Gemeinschaft wurde er von jeder folgenden General-Conferenz wiedererwählt, bis der Tod dazwischen trat und er hinüberging in die bessere Welt.

Als Prediger hat Bischof Lang wohl kaum seines Gleichen in der Evangelischen Gemeinschaft gehabt. Er war im vollen Sinne des Wortes „mächtig in der Schrift." Den Erlösungsplan konnte er mit solcher Tiefe, aber auch Klarheit und gleichsam majestätischer Darstellung predigen, daß die Zuhörer sich gewissermaßen aus der Zeit in die Ewigkeit, ja bis an den

* Etliche seiner Tagebücher gingen verloren.

Thron des Ewigen versetzt fühlten, und von des Predigers Hand geleitet, konnten die geistlich Armen sich den „unausforschlichen Reichthum Christi“ aneignen. Wenn er im „Strom“ predigte, was mit seltenen Ausnahmen immer der Fall war, so sah man nicht nur den gewöhnlichen Hörer, sondern auch—besonders bei Conferenzen—die stärksten Prediger wie Kinder weinen, und wurden unauslöschliche Eindrücke gemacht. Seine Predigten machten großen Anspruch auf Verstand, Herz und Gewissen zugleich und bewirkten ganz folgerichtig tiefe Ueberzeugung, Erweckung, Buße und lebendigen Glauben.—Seine über sechs Fuß hohe Person, die hohe Stirn, sein durchdringender Blick und sein feierliches und eindrucksvolles Benehmen auf der Kanzel trugen auch viel dazu bei, den Nachdruck zu verstärken, so daß manche Leute den Eindruck bekamen, als stände ein „Patriarch und Apostel“ vor ihnen. Aber das eigentliche Geheimniß seines gesegneten Erfolges auf der Kanzel findet man erschlossen durch den folgenden Paragraphen, den er am 25. Juni 1825, da er noch ein junger Prediger war, in sein Tagebuch schrieb: „Heute begab ich mich in die Einsamkeit und betete zu Gott dem Herrn, und er segnete meine Seele. Mein Amt kam mir sehr wichtig vor, und das Heil der Seelen lag mir sehr am Herzen. Ich faßte auch den Entschluß, mit Gottes Hülfe mehr Treue und Fleiß in meinem Amte zu beweisen als je zuvor. Auch machte ich den Anfang, das Wort Gottes auf den Knieen zu lesen, mit Thränen Gott bittend, daß er mir seinen Rath und Willen offenbaren und mich mit aller nöthigen Gnade und den Gaben seines Geistes beschenken wolle, um sein Werk zu treiben und seinen Willen auf Erden zu thun.“

Dieses Gebet wurde reichlich erhört. Das Exempel dieses Knechtes Gottes, das göttliche Wort auf den Knieen mit heißem Gebet um Licht und Aufschluß zu lesen, ist aller Nachahmung werth. – Welcher Prediger das thut, wird nicht ohne gesegneten Erfolg predigen. So haben viele der alt-evangelischen Prediger die Bibel oft durchgelesen.

Bischof Lang war ein tiefer Denker. Die Oberflächlichkeit war ihm gänzlich fremd. Er war nie leichtfertig und schien zuweilen ganz für seine Umgebung verschlossen zu sein, zu welchen Zeiten er auch nicht wünschte, gestört zu werden. Zu andern Zeiten war er gesprächig und theilte mit aus dem reichen Schatz seines Herzens manche treffliche Bemerkung, weisen Rath und scharfen Witz. Besonders ertheilte er jungen Predigern vortreffliche Anweisungen.

Was in den Zeiten des Eingekehrtseins seinen Geist beschäftigte und bewegte, wird nur Gott bekannt sein. Doch was er dachte und fühlte, als er am 18. Januar 1844, im ersten Jahr seiner bischöflichen Thätigkeit, nach Shrewsbury, Pa., kam und in die Evangelische Kirche eintrat, das hat er in sein Tagebuch geschrieben. Dort lesen wir: „Als ich diesen Ort und diese Kirche betrat, bekam ich ganz sonderbare Empfindungen, denn dieser Ort hat beinahe Alles, was ihn meinem Herzen bedenklich und wichtig machen kann. Hier war ich in meinen früheren Jahren zwei Mal mit mei-

nen Brüdern in Conferenz versammelt. Hier ist es, wo ich meine Ordination als Diener erhielt und dann in die Ferne nach dem Westen—Lancaster, Ohio—gesandt wurde. Und nun, nach dem Flug von beinahe 20 Jahren, komme ich wieder an diesen Ort und in dieses Haus als Oberaufseher über die Gemeinschaft, die mich in meiner Kindheit gepflegt, mit meinen Gebrechen Geduld gehabt, sich meines schwachen und geringen Dienstes gefreut und mich nun mit einer fast unerträglichen Last belegt hat.*

Die Geschichte meines Lebens — besonders vom 23. bis zum 43. Jahr — stellte sich lebhaft vor mein Gemüth, und ach! die Gefühle, die mein armes Herz bewegten, kann ich nicht beschreiben! Als ich über dieselbe hinschaute, o, welch eine Scene!—die Reisen, die ich gemacht habe, die Gefahren, beides sichtbar und unsichtbar, durch welche die Vorsehung mich glücklich geleitet hat, die Krankheiten, die ich durchgemacht, die unvorsichtigen Handlungen, die mich schmerzlich reuen, der Kummer und die Sorgen, welche mein blutendes Herz oft drückten — hingegen aber auch die Freuden, die ich öfters genossen in den gottesdienstlichen Versammlungen und über der Verkündigung des seligmachenden Evangeliums.

In diesen Jahren bin ich in den heiligen Ehestand eingetreten, bin Vater von sechs lieben Kindern geworden, habe meinen Vater begraben, und meine liebe Mutter, die mich mit Schmerzen geboren und mit Sorgen und Mühe erzogen und mich die Grundsätze der deutschen Sprache gelehrt, habe ich sehen mit dem Tode ringen und mit frohen Mienen den Geist aufgeben; habe gesehen, wie bei meinem kleinsten und liebsten Kind unter heftigen Krämpfen der Geist in die Ewigkeit entrückt wurde — — — ich konnte mich nicht enthalten, ich mußte wundern, staunen, empfinden und in Demuth anbeten!" †

Ein sehr schöner Zug seines Charakters war dieser, daß er die jungen Prediger, die sich unwillkürlich vor seiner ihm natürlichen Ueberlegenheit fürchteten und fast lieber Spießruthen gelaufen wären, als in seiner Gegenwart zu predigen, sehr leutselig und freundlich behandelte, sie aufmunterte, ihnen guten Rath ertheilte, und wenn sie in leibliche und financielle Noth geriethen, ihnen auch mit „guter That" kräftig zu Hülfe kam, wovon man die Brüder Carl Hammer, Georg Fr. Spreng, Jacob Honecker, Wilhelm W. Orwig, Johann Geo. Zinser u. a. m. oft rühmen hörte. Und es ist dem Verfasser unvergeßlich, wie dieser wirklich große, ehrwürdige Bischof, da er schon bei 20 Jahren in diesem hohen Amt gedient hatte, einen jungen Prediger privatim mit tiefer Rührung um Verzeihung bat, als er überzeugt wurde, daß er denselben unter gewisser Impression irrig behandelt hatte. Nur große und edle Geister, die gewissenhaft vor Gott wandeln, können das fertig bringen.

---

* Nemlich das Bischofsamt, welches zu erhalten, man in jener Zeit aufrichtig fürchtete!

† Der Bischof erzählte einst dem Verfasser, daß er bei einer gewissen Gelegenheit in eine Art hellsehenden Zustand versetzt wurde, und sein ganzer Lebenslauf gleich einem Panorama vor seinem Geist erschien. Aus physischen Ursachen gerieth er zuweilen in nervöse Zustände, die solche Visionen bei ihm möglich machten.

Einer gewissen Eigenthümlichkeit dieses Bischofs muß hier gedacht werden, weil dieselbe oft einen unfreundlichen Eindruck gemacht hat, und die Erzählungen darüber in der Gemeinschaft wahrscheinlich noch lange fortleben werden—nemlich seiner äußerlichen Schroffheit, die sich nicht selten im Umgang mit den Leuten in abstoßenden Mienen und schneidigen Worten kundgab, weßhalb manche sich von ihm abwandten, bis sie ihn näher kennen lernten und wieder eine seiner tiefen, herzergreifenden und mit Kraft aus der Höhe gesalbten Predigten hörten, wodurch wieder alles weggewischt wurde. Aber sehr oft verkannt und mißverstanden wurde dieser gute Mann, weil man seine körperlichen und psychologischen Zustände nicht verstand. Er besaß ein starkes biliös-cholerisches Temperament, das ein Physiognom und Phrenolog schon an den Gesichtszügen seines Bildnisses erkennt.

Und da er im Jahr 1826 als Reiseprediger nach Ohio gesandt wurde, mußte er auf seinen ausgedehnten Arbeitsfeldern durch fieberische Gegenden reisen, und wurde infolge dessen sein System so von Malaria durchdrungen, daß er mehrere Male in schwere, lang anhaltende Fieber fiel, wodurch seine Constitution zerrüttet wurde; so verursachten auch die damals üblichen starken Medicamente chronische Krankheiten der Nerven, der Leber und des Magens, womit er bis zu seinem Ende viel zu kämpfen hatte. Man kann sich der Wehmuth kaum erwehren, wenn man in seinen spärlichen Aufzeichnungen öfters liest, wie dieser kränkliche Mann auf seinen vielen weiten Reisen (meist zu Pferd) oft sehr krank wurde und manchmal unter sehr unfreundlichen Umständen liegen blieb. Er durfte sich selten einen Tag recht guter Gesundheit erfreuen. Dabei lastete die Sorge um die Gemeinschaft schwer auf seinem Herzen, die ihm besonders in den letzteren Jahren unerträglich werden wollte. Sein physischer Zustand war fast immer abnorm, und seine Nerven befanden sich mehr oder minder in gereiztem Zustande. Und stark wie sein Geist und seine Willenskraft auch waren, so daß dieselben meist die Herrschaft führten, konnten sie nervöse Zustände und deren Aeußerungen doch nicht immer verhindern; wenn er aber merkte, daß Jemand dadurch gekränkt wurde, that es ihm so leid, daß er deßwegen Thränen vergoß. Gewiß waren es nicht Herzensfehler bei ihm, sondern ein physisch gestörter und oft qualvoller Zustand, was um so deutlicher aus dem Umstand hervorgeht, daß er, wenn er mäßig gute Gesundheit genoß, sehr freundlich, gesellschaftlich und in seinen Gesprächen ungewöhnlich erbaulich war.

Aber in diesem kränklichen Leibe weilte ein hoher Gast—ein riesenmäßiger Geist, ausgestattet mit vortrefflichen Anlagen, welcher, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, sich gehörig auszubilden und durch einen gesunden Körper sich zu bethätigen, ganz Hervorragendes erzielt haben würde. Nicht nur waren seine intellectuellen Kräfte erster Classe, sondern unter der oft schroffen, äußeren Hülle wohnte und schlug ein warmes, liebevolles Herz. Hierfür aus vielen nur etliche Belege:

Der Mann, welcher manchen Leuten nur als grimmer Choleriker erschien, hing mit inniger Liebe an seiner Auserwählten — seiner C a t h a-

rina — und dies nicht nur, als er mit jugendlichem Eifer um sie warb, sondern über 40 Jahre hindurch bis zu ihrem seligen Ende. Oft nennt er sie in seinen Aufzeichnungen seine „liebe Frau," „meine Catharina" u. dgl. Nachdem er in 1843 zum Bischof erwählt worden war und dann seine erste Reise von seiner Wohnung in Columbiana County, Ohio, nach Ostpennsylvanien antreten wollte, brach ihm der Abschied fast das Herz. Er schrieb darüber Folgendes in sein Tagebuch: „Den 23. December 1843 trat ich als Oberaufseher meine Reise nach dem Osten an und nahm mit beschwertem Herzen Abschied von meiner Familie und meiner weinenden Catharina. Nachdem ich mein Pferd aufgezäumt hatte, ging ich noch einmal in meinen Futtergang und kniete an meiner Strohbank nieder; da erinnerte ich mich, daß Gott mein Gebet an diesem Ort in verflossenen Jahren mehrmals erhört hatte, und mit tiefem Gefühl und heißen Thränen flehend, befahl ich mich und die Meinen und besonders die Catharina Dem, der da gesagt hat: ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen,' und reiste dann fort."

Als Schwester Lang nur zweiundvierzig Tage vor ihm zur ewigen Ruhe eingegangen war, schrieb er noch mit zitternder Hand folgende Worte, die auch sein letzter Eintrag in sein Tagebuch waren: „14. Mai (1869). Anfangs dieses Monats wurde meine Frau sehr krank am Gallenfieber und verschied dieses Lebens auf den 12., frühe Morgens um halb fünf Uhr, im Alter von fünfundsechzig Jahren, weniger elf Tagen. . . . . Also ist meine liebe Catharine nicht mehr hier, sondern erfreut sich in einem besseren Leben. Ich aber muß noch im Thal der Trübsal harren, bis nach Gottes Willen meine Veränderung kommt".*

Mit inniger Liebe hing er an seinen Kampfgenossen auf dem Felde des Evangeliums, und als bei der Sitzung der Ostpennsylvanien Conferenz im Jahr 1850 ein alter Prediger von der Conferenz ausgeschlossen werden mußte, zerfloß der Bischof in Thränen der Wehmuth über den Verunglückten, welchem er sehr innig zugethan war. In seinem Tagebuch bemerkt er: „Dies war eine angenehme Sitzung, die Geschäfte gingen im Geist der Liebe voran; doch eins war für mich eine traurige Geschichte, wir mußten nemlich einen unserer Brüder, mit dem ich schon über zwanzig Jahre in innigster Liebe verbunden stand, ausschließen."

Man weiß, daß er als Reiseprediger mit seinen Collegen im Frieden und brüderlicher Liebe wirkte. Besonders war er eines Herzens und Sinnes mit seinem hochgeschätzten bischöflichen Senior-Collegen, Joh. Seybert, und diese zwei Männer, die in ihrem ganzen Wesen beinahe Gegensätze bildeten, standen und wirkten zusammen wie David und Jonathan, weßhalb es auch kam, daß er bei der Leichenrede, die er für ihn hielt, solchermaßen von Wehmuth

* Seine „Catharina" entsprach dem vom Apostel Petrus gezeichneten Charakterbild einer christlichen Frau (1. Pet. 2, 1-4). Echt weiblich und mütterlich, äußerlich einfach und innerlich mit einem „sanften und stillen Geist" gesegnet, welches „köstlich ist vor Gott," was auch einer männlichen Natur unwiderstehlich Achtung und Zuneigung abgewinnt, fesselte sie ihren Gatten mit den zärtlichsten Banden an sich. Sie war eine edle Predigersfrau, Hausmutter und „Gehülfin" ihres Mannes.

und Trennungsschmerz überwältigt wurde, daß er zuweilen fast nicht mehr weiter reden konnte. Mit seinem zweiten Collegen, Wilhelm W. Orwig, arbeitete er in schönster Eintracht, und obwohl sie, als starke Geister, in gewissen Dingen Meinungsdifferenzen hatten und daran festhielten, so blieben sie doch „fest in der brüderlichen Liebe," wovon wir die besten Beweise liefern könnten.

Seinen jüngeren Collegen, Johann Jacob Escher, schätzte er sehr hoch und liebte ihn fast wie ein Vater seinen Sohn, selbst noch, als er dem Tode nahe war; diesbezüglich fehlt es auch nicht an mündlichen und brieflichen Aeußerungen. Etliche Tage vor seinem Tode hatte er noch eine liebevolle Unterredung mit ihm und redete beim Abschied noch folgende Worte, welche zugleich auch seine letzten Worte an seinen jungen Collegen waren: „Ich möchte gar zu gern die Brüder noch einmal sehen—noch eine Rundreise machen.— — — Sei nur getrost und guten Muthes, gib gut Acht auf deine Gesundheit und vertraue Gott, so wird Alles wohl gehen. Gott segne dich!"—Und darauf gab er ihm noch einen väterlichen Segen zum Abschied bis zum Auferstehungsmorgen.

Durch den Verkauf seiner Heimstätte in Ohio und die Anlegung eines Theils seines Vermögens in Prairie-Land in der Gegend von Foreston, Illinois, welches hernach sehr im Preise stieg, wuchs ihm während seiner letzten Lebensjahre ein bedeutendes Vermögen heran, von welchem er der Missionssache, der Waisensache, dem Sonntagschul- und Traktatverein und der Wohlthätigkeitsgesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft Vermächtnisse in seinem letzten Willen zuschrieb.

Obschon er selbst in seiner Jugend keine höhere Schulbildung erhielt, schätzte er die Schulsache sehr hoch, und verursachte es ihm nicht geringen Schmerz, als der Vorschlag, eine „Pflanzschule" in der Evang. Gemeinschaft zu errichten, in 1849 durchfiel. In späterer Zeit kaufte er selbst das „Greensburg Seminar" in Ohio und wandte einen Theil seines Vermögens daselbst an, um jungen Gliedern der Gemeinschaft eine gute Schulgelegenheit zu verschaffen. — Für Missionszwecke war er freigebig und war überhaupt ein fröhlicher Geber, „der dem Geiz feind war."

Br. Lang war ein „rechtschaffener Arbeiter." Ungeachtet seiner vielen Krankheiten bereiste er die Grenzen der Gemeinschaft ziemlich regelmäßig, hielt mit wenig Ausnahme die ihm zugedachten Conferenzen und predigte nicht selten dreißig Mal in einem Monat. „Das Amt, welches ihm durch die zweite Hälfte seiner öffentlichen Laufbahn sieben Mal übertragen wurde," schrieb sein College Escher, „ist mit mehr als gewöhnlichen Sorgen, Mühen und Beschwerlichkeiten verbunden, denen er sich aber willig unterzog, und das bei fast ununterbrochenen, oft schweren körperlichen Leiden. Wahrlich, der Entschlafene suchte keine ‚guten Tage.' . . . . Er hat nicht vergeblich gelebt, er ist nicht vergeblich gelaufen, unser entschlafener theurer Mitknecht. Nebst dem allgemeinen guten Einfluß, den er ausgeübt, und dem Segen, den er auf vielfältige Weise verbreitete, hat er auch Viele von dem

Irrthum ihres Weges bekehrt. Einige sind ihm vorangegangen, Andere folgen nach zur gemeinsamen Freudenernte. Unter die letzteren gehören auch mehrere von den nützlichsten Männern in unserem Ministerium".*

Daß Br. Lang sich im Jahr 1833 seßhaft machte und mehrere Jahre lang keine Anstellung nahm, während das Werk seiner doch gar sehr bedurfte, hat man ihm öfters übel angeschrieben, besonders weil man keinen eigentlichen officiellen Bericht von seinen Beweggründen dazu hatte. Ueberhaupt war er auch nicht geneigt über seine Privatverhältnisse zu sprechen. Er äußerte sich aber einst zu einem der Reiseprediger† in späteren Jahren folgendermaßen: „Ich hatte damals drei Familien zu versorgen: meine eigene wachsende Familie, meine hochbetagten Eltern, und die Familie eines fast hülflosen leiblichen Bruders." Und wenn man dran denkt, daß der „Lohn" eines Reisepredigers damals öfters weniger als dreißig Dollars des Jahres betrug, so bedarf dieser Gegenstand keiner weiteren Erklärung. Aber während der Zeit seines Seßhaftseins half er den andern Predigern sehr viel bei ihren Versammlungen und diente oft als Aushülfe. Er benützte auch diese Jahre, um sich durch das Lesen von vortrefflichen Büchern mehr Kenntnisse zu verschaffen und sagte einst zu einem Mitarbeiter,‡ er habe dadurch erst recht gelernt, wie viel ihm noch fehle, um ein tüchtiger Prediger zu sein; eine Lection, die Manche wohl niemals lernen. Und als er wieder in das Reiseministerium eintrat, konnte er predigen wie nie zuvor; es wird gesagt, daß er während der Sitzung der General-Conferenz in 1843, die ihn zum Bischof wählte, eine Predigt gehalten habe so mächtig und überwältigend, wie man dergleichen noch nie gehört hatte. Es verlor also die Kirche nichts dadurch, daß er damals etliche Jahre in „Arabien"** seßhaft zubrachte.

Während seiner letzten drei Lebensjahre wurde er durch die unangenehmen Vorgänge in der Gemeinschaft, die er bis zu seinem Ende beklagte, sehr darniedergedrückt, was freilich durch seinen kränklichen Zustand noch verschlimmert wurde.

Aber zwischen ihm und seinem Gott stand alles richtig. „Meine Hoffnung," sagte er acht Tage vor seinem Abschied, „ist gut." Er hatte dieselbe als den Anker der Seele hinter den Vorhang des oberen Heiligthums hinein geworfen und befestigt (Ebr. 6, 19. 20).

Er litt sehr in seinen letzten Tagen. Am 17. April ging er nach Freeport, Ill., und schrieb daselbst am folgenden Tage: „Sehr krank." Am 19. schreibt er: „Reiste zurück nach Foreston—krank—krank!" Nach wenigen Wochen kam seine „Veränderung," und er ging ein zur ewigen Ruhe, die zugleich sein ewiger Sieg ist durch unseren Herrn Jesum Christum.

---

* Siehe Chr. Botschafter vom 21. Juli 1869.

† Rev. Zacharias Hornberger von der Central, Pa., Conferenz.

‡ Rev. Jacob Honecker, in der Ohio Conferenz.

** Galater 1, 17.

§ 130. Eine zehntägige Lagerversammlung nahe Tamaqua, Pa.

Am 24. August 1869 begann eine Lagerversammlung bei Tamaqua, Pa., auf dem nordwestlichen Theil des damaligen Allentown Distrikts in der Ostpennsylvanien Conferenz, der von Jesse Jäckel als Vorstehender Aeltester bedient wurde. Dies war eine Union-Lagerversammlung für jenen Theil des Distrikts; dieselbe dauerte zehn Tage lang und war die erste zehntägige Lagerversammlung in der Evangelischen Gemeinschaft. Es war dies also etwas Neues, was die Dauer betrifft, und da die sog. National-Heiligungs-Lagerversammlungen auch zehn Tage lang dauerten, so hieß es bald, dies solle eine „Heiligungs-Lagerversammlung" werden. Die Leute kamen von nah und fern, auch von außerhalb des Distrikts, zahlreich zusammen; selbst die Centralpennsylvanien Conferenz war mit einem Zelt und vielen Besuchern vertreten.

Gleich nach der ersten Predigt wurde eine Einladung an Heilsuchende gegeben, an den Betaltar zu kommen; ein junger Mann und seine Schwester, beide rechtschaffene Glieder, kamen hervor, um Heiligung zu suchen. Doch der junge Mann stand sogleich wieder auf, ging schnell hinaus in den Wald, kam jedoch bald wieder zurück und kniete wieder am nemlichen Ort nieder. Am nächsten Morgen fand Jemand etliche Stücke unnützes Zeug, das ihn „ärgerte" und er nach Matth. 5, 29. 30 von sich geworfen hatte. Tag für Tag kamen Andere hervor, und es war Segen und Sieg im Lager. Nun erhob sich ein Gemurmel gegen solches Suchen und Bekennen von Heiligung. Da trat der Vorstehende Aelteste auf und erklärte, es herrsche Gewissensfreiheit in dieser Versammlung, was solche Aeußerlichkeit betreffe, so lange dabei Alles nach Pauli Worten „ehrlich und ordentlich" zugehe; wollte man aber die Gewissen und die Wirkungen des Heiligen Geistes einschränken, so hätte man zu erwarten, daß der gute Geist die Versammlung verlasse. Das wirkte; die Krisis ging vorüber, und Bekehrungs- und Heiligungskräfte offenbarten sich fortan mächtiglich in der Versammlung.

Eines Abends aber waren die „Fenster des Himmels" offen und wurde „Segen herabgeschüttet" in solcher Fülle, daß eine Seele nach der andern Vergebung erlangte und eine nach der andern in die „völlige Liebe" eindrang, und sogar oben auf dem Grunde brach eins nach dem andern in Buße zusammen und drangen aus dem Tode „ins ewige Leben" hindurch! Das war ein Sieg und Jauchzen im Lager, wie man es selten erlebt. Das Gesammtresultat wurde also berichtet: „Etwa dreißig Personen wurden bekehrt, und dreißig bis vierzig bekannten völlige Heiligung erfahren zu haben." Der segensvolle Einfluß dieser Versammlung wurde weit und breit verspürt, und heute noch (1894) erinnern sich Manche, die dabei waren, mit dankbarem Herzen an jene mächtigen und tiefen Segenswirkungen.

§ 131. Absalom B. Schäfer.

Am 23. December 1869 sprach der himmlische Hausvater zu seinem Schaffner: „Rufe diesen Arbeiter heim und gib ihm seinen Lohn!" — und

Absalom B. Schäfer wurde von des Tages Last und Hitze erlöst und durfte abscheiden und von nun an bei Christo sein, was auch viel besser ist.

Ueber seine Bekehrung findet der Leser bereits einen Bericht im ersten Band dieses Werkes.* Daß dieselbe echt evangelisch und gründlich war, bezeugte sein ganzer Christenlauf bis zum seligen Hinscheiden.

Bald nach seiner Bekehrung fühlte er einen fast unwiderstehlichen Drang, seinen Mitmenschen den köstlichen Heiland der Sünder anzupreisen, und bald öffnete ihm auch die göttliche Vorsehung den Weg und trieb ihn vorwärts, so daß er durch Umstände gleichsam gezwungen wurde, eine Predigt zu halten, welche auch reichlich mit göttlichem Segen begleitet wurde. Das veranlaßte dann die regelmäßige Einführung in das Predigtamt. Er erhielt seinen ersten Erlaubnißschein zum Predigen im Jahre 1830. Nachdem er sechs Jahre als seßhafter Prediger gewirkt hatte, stellte er sich in die Reihen der damaligen Pionier-Reiseprediger. Von 1837 an reiste er in der Westlichen und nachher in der Ohio Conferenz als Bezirksprediger und Vorstehender Aeltester bis zum Jahr 1843, als die Illinois Conferenz gebildet und er als Vorstehender Aeltester auf den Indiana Distrikt derselben bestimmt wurde, welcher Distrikt sich über ganz Indiana und einen Theil des südlichen Illinois erstreckte. Sechs Jahre lang wirkte er unter unbeschreiblich großen Entbehrungen als Bahnbrecher für das Werk Gottes in jenen damals neuen und noch fast wilden Gegenden. Viele Seelen wurden durch ihn als Werkzeug in der Hand Gottes erweckt und zu Gott gebracht.

Es erforderte etwa drei Monate Zeit, um eine Runde auf seinem Distrikt zu machen, wobei er etliche Tausende Meilen zu Pferd zu reisen hatte. Welcherlei Prüfungen er in seinem ersten Jahr in diesem Amte zu bestehen hatte, darüber hat er in seinem Tagebuch summarisch Folgendes eingetragen: „Dieses Jahr war ein Jahr der Proben für mich in vielen Hinsichten: 1. Weil ich in dem mir auferlegten Amte unerfahren war. 2. Weil der Distrikt sehr weit ausgedehnt und die Bestellungen von drei bis sechs Tagereisen von einander entfernt waren. 3. Weil die Wege mit wenigen Ausnahmen neu und oft fast ungangbar waren; zudem war ich fremd und unbekannt und befand mich oft buchstäblich in einer Wildniß, so daß ich manchen Umweg machte, bis ich Ort und Stelle erreichte. 4. Weil die auf diesen Distrikt bestimmten Prediger alle jung und unerfahren waren. Nur zwei von ihnen waren zum Dieneramt ordinirt—die übrigen waren Probeprediger. 5. Weil die Glieder nur wenige an der Zahl und verhältnißmäßig unbemittelt waren, so daß die Unterstützung sehr schwach ausfiel und ich keine Durchsicht hatte, wie bis zur nächsten Sitzung der Conferenz durchzukommen. Doch der Herr stand mir bei und half mir solchermaßen durch, daß ich am Ende des Jahres loben und preisen mußte für das, was er an mir und den Meinigen gethan hatte."

Er hielt in diesem Jahre zwei Lagerversammlungen und sechzehn vierteljährliche und verlängerte Versammlungen und bediente noch allenthalben

* Bd. I, S. 177.

andere Bestellungen, ungeachtet er auch oft mit dem in diesen neuen Gegenden herrschenden Fieber zu kämpfen hatte und Unterbrechungen seines Wirkens erleiden mußte.

Im Jahr 1849 kehrte er wieder nach der Ohio Conferenz zurück und wurde nach Dayton stationirt, wo er ein gutes Werk schaffte; dann wurde er wieder als Vorstehender Aeltester erwählt, in welchem Amt er bis 1856 diente. Darauf ging er nach der neugebildeten Indiana Conferenz, wo er sogleich wieder zum Vorstehenden Aeltesten erwählt wurde und als solcher drei Jahre diente. Hernach bediente er mehrere Missionen in den Städten dieses Conferenzdistrikts und wurde allgemein als Vater in dieser Conferenz geachtet und geschätzt. Im Jahr 1866 war er genöthigt, wegen leiblicher Gebrechlichkeit sich dem activen Reisedienst zu entziehen, half aber den Brüdern umher, so viel er konnte, am Netz des Evangeliums ziehen. Am Sonntag den 19. December 1869 predigte er zum letzten Mal, am Montag darauf wurde er vom Schlagfluß getroffen und ging plötzlich über den Todesjordan hinüber. Er erreichte das dreiundsiebzigste Lebensjahr. Im Ganzen diente er über neunundzwanzig Jahre als Reiseprediger, und davon fünfzehn Jahre als Vorstehender Aeltester.

Br. Schäfer war Glied der General-Conferenzen von 1839, 1843, 1851, 1855 und 1863. Die General-Conferenz von 1839 war ihm besonders merkwürdig und wichtig wegen der Erwählung des Br. Johannes Seybert zum Bischof und der Eintheilung des Werkes in drei Conferenzen. Von Letzterem sagt er in seinen Aufzeichnungen: „Die ganze Gemeinschaft wurde in drei unabhängige Conferenzen eingetheilt, ausgenommen in der Missionssache, nemlich die Ostpennsylvanien, Westpennsylvanien und Ohio Conferenzen."

Br. Schäfer war ein guter Prediger, rastloser Arbeiter und erfolgreicher Knecht Jesu Christi und wucherte mit seinem Pfund als ein frommer und getreuer Knecht des Herrn, in dessen Freude er nun die Frucht seiner Werke genießen darf. Eine Hauptursache seines Erfolges war ohne Zweifel sein ernstliches Gebet, wovon einer seiner Mitarbeiter folgendes Beispiel anführt: „Da Br. Schäfer vor dreißig Jahren den Wayne Bezirk in der Ohio Conferenz bediente, reiste er an einem kalten Wintertage dreißig Meilen weit, um seine Bestellung in Liverpool, Medina Co., zu bedienen. Er kam erst spät am Abend, als schon ziemlich viel Leute versammelt waren, dort an. Er legte seine Oberkleider ab und wollte sich noch erst im Verborgenen zu Gott nahen; da er aber im Haus keine Betkammer fand, ging er, so kalt er auch war, ins Feld hinaus und verrichtete sein Gebet hinter den Hecken. Dieses wirkte aber mächtig auf die Versammelten; sie brachen in Weinen aus bei dem Gedanken, daß der Mann Gottes, fast erstarrt von Kälte, noch im Schnee für sie bete. An jener Abendversammlung brach ein herrliches Gotteswerk aus; eine schöne Anzahl Seelen bekehrte sich zu Gott, und die meisten blieben standhaft".*

* Johann J. Kopp im Christlichen Botschafter vom 9. Febr. 1870.

§ 132. Fortschritt der sog. Heiligungsbewegung.

Während des Jahres 1870 gab sich ein tiefes Verlangen nach völliger Heiligung mehr oder minder in allen Theilen der Gemeinschaft kund. Mehrere National-Lagerversammlungen, welche ja die gänzliche Heiligung der Gläubigen zum Zweck hatten, wurden in verschiedenen Staaten gehalten, von deren außerordentlichen Segenstagen die Brüder Carl G. Koch, Heinrich Rohland, Hiram F. W. Sichley und Andere im Christlichen Botschafter berichteten, wodurch das Feuer in der Gemeinschaft immer mehr angefacht wurde. Bischof Escher predigte und wirkte mit großem Nachdruck auf dieses Ziel hin beides in Amerika und Europa. Der Editor des Botschafters ließ sich auch zuweilen zu Gunsten dieser Sache vernehmen. Ebenfalls schrieben Wilhelm W. Orwig und Jacob Jung (von der Centralpenn. Conferenz) sehr kräftige, erklärende und befürwortende Artikel im Botschafter. Nebst vielen andern wunderbar gesegneten Lagerversammlungen wurde in der Ostpennsylvanien Conferenz zu Barnesville, Pa., unter der Aufsicht des Vorstehenden Aeltesten, Jesse Jäckel, eine Lagerversammlung gehalten, bei welcher in außerordentlicher Weise ein allgemeines Ringen und Eindringen in die Fülle des Heils stattfand, gekrönt mit mächtigen Ausgüssen göttlichen Segens. Manche genießen jetzt (1894) noch den Nutzen jener Versammlungen. Ein heiliger Geisteswind wehte fast überall, und „Ströme des lebendigen Wassers" flossen von Vielen aus, die an den vollkommenen verklärten Erlöser glaubten, wie die Schrift sagt (Joh. 7, 38). Es hatte diese Bewegung einen fördernden Einfluß auf das ganze Werk in der Evangelischen Gemeinschaft.

Ein erfahrener Reiseprediger sagte um diese Zeit in einer Mittheilung im Christlichen Botschafter: „Das Werk der christlichen Heiligung wird gegenwärtig viel und eingehend unter uns besprochen; Versammlungen werden an manchen Orten abgehalten mit dem besonderen Zweck, das Werk der Heiligung zu befördern. Auf der Kanzel und in den Betsälen wird der Gegenstand angeregt; am Familienherd und in Gesellschaftskreisen wird er besprochen; junge und alte Glieder zeigen ein lebhaftes Interesse für diese heilige Sache. Die Bewegung ergreift ganze Vorstehende Aelteste-Distrikte, Bezirke, Stationen und Missionen, und Viele, die der Sache abgeneigt waren und theilnahmslos fern standen, werden ergriffen und dafür gewonnen. Vorurtheile werden niedergelegt; das Werk wird in Angriff genommrn, und vorwärts ist die Losung".*

§ 133. Philipp Wagner.

Dieser ernstliche Herold des Gekreuzigten wurde am 15. Februar 1870 in seinem siebenzigsten Lebensjahr heimgerufen, um mit den frommen und getreuen Knechten des Herrn seinen Lohn zu empfangen. — Er wurde in Cumberland Co., Pa., am 22. November 1800 geboren.

Von seiner Bekehrung hat man keinen näheren Bericht; aber dieselbe muß in seinen Jünglingsjahren stattgefunden haben, denn schon in seinem

* Jacob Jung im Christlichen Botschafter, Bd. 34, Nr. 45.

zweiundzwanzigsten Jahr wurde er bei der Conferenz, die am 3. Juni 1822 in Neu-Berlin, Pa., tagte, mit Joseph Lang und Andern in das Reiseministerium aufgenommen und auf den Canton Bezirk im Staat Ohio bestimmt. Im folgenden Jahr wirkte er auf Lancaster Bezirk, Ohio, mit Johannes Stoll. 1824 wurde er zum Diener ordinirt und 1826 zum Aeltesten. Im folgenden Jahr, nach fünfjährigem Reisedienst, wurde er zum Vorstehenden Aeltesten erwählt und diente in diesem Amt etwa dreiundzwanzig Jahre. Er verblieb nahe 48 Jahre ohne Unterbrechung im activen Dienst.

Als er in 1869 auf die deutsche Station in Williamsport bestimmt wurde, sagte er zu seinem Vorstehenden Aeltesten: „Nun kommen wir wieder zusammen; ich glaube aber nicht, daß ihr mich von Williamsport wegbringen werdet, bis ich weggetragen werde." Die nemliche Ahnung sprach er auch während des Sommers in seinen Predigten bei Lagerversammlungen aus, indem er seinen Zuhörern sagte, daß sie ihn wahrscheinlich zum letzten Mal hörten. In seiner Krankheit reichte ihm der Vorstehende Aelteste das heilige Abendmahl, und nachdem derselbe gesagt: „Nimm und iß" ꝛc. antwortete Wagner: „Ja, zum letzten Mal." Sein Ende war sanft und selig.

Br. Wagner war also einer von jener jungen Heldenschaar, die in jener schweren, dunkeln Zeit, in welcher die Gemeinschaft nach innen und außen in einer langandauernden Feuerprobe stand* und man nur etwa dreißig Dollars Gehalt das Jahr erhielt, in die Reihen des Pionier-Ministeriums eintrat und sich durch keine Widerwärtigkeiten abschrecken ließ. Er arbeitete in großem Segen und führte viele Seelen zu Jesu. Seine Predigten waren einfach, klar und kräftig nach der guten „alt-evangelischen" Art. Er war Glied vieler General-Conferenzen und legte in seiner kirchlichen Haushaltung ein nicht geringes administratives Talent an den Tag.

§ 134. Der „Patriarch" der Evangelischen Gemeinschaft vollendet seinen Lauf hienieden.

Vater Johannes Dreisbach verließ sein „irdisches Haus dieser Hütte" und bezog seine himmlische „Wohnung droben im Licht" am 20. August 1871 in Circleville, Ohio, nachdem er bis ins dreiundachtzigste Lebensjahr ein „Pilgrim und Gast" auf Erden gewesen war.

Br. Dreisbach wurde am 5. Juni 1789 in Northumberland Co., Pa., geboren. Seine Eltern waren Martin und Sabina F. Dreisbach. Johannes dankte oft Gott für so gute Eltern, die ein betendes, christliches Leben führten und ihre Kinder zum Guten ermahnten. Aber der Jüngling Johannes gerieth dennoch in die Wege der Sünde bis zu seinem siebenzehnten Lebensjahr, als ihn der Geist Gottes scharf bestrafte, worauf er anfing, ernstlich Buße zu thun. Er betete, las die heil. Schrift und suchte Vergebung seiner Sünden, bis er eines Tages Christum im Glauben ergreifen konnte und die Liebe Gottes in seinem Herzen empfand, wofür er Gott herzlich pries. Dies geschah im November 1806.

---

* Band I, S. 136–146.

Am Pfingstsonntag 1807 gab ihm Jacob Albrecht einen Erlaubnißschein zum Predigen, und am 6. November 1807 verließ er das elterliche Haus und reiste nach der ersten Conferenz, die in jenem Monat bei Samuel Becker zu Mühlbach (jetzt Kleinfeltersville), Pa., stattfand, wo er in den Reiseplan aufgenommen wurde und eine Anstellung erhielt. Im Anfang seines Reisedienstes war er öfters in Gesellschaft mit Albrecht und erhielt von ihm viele köstliche Anweisungen und viel Aufmunterung. In 1814 wurde er zum ersten Vorstehenden Aeltesten der Evang. Gemeinschaft erwählt. Als solcher bereiste er das ganze Territorium der Gemeinschaft — etwa dreihundert Meilen lang (vom Osten nach dem Westen) und hundert Meilen breit—und leitete das Werk mit gewandter, aber auch starker Hand. Aber die Strapazen und Entbehrungen, die damals mit dem Reiseprediger-dienst und besonders mit der Amtsverwaltung eines Vorstehenden Aeltesten verbunden waren, brachen seine Gesundheit und zum großen Theil auch seine Constitution darnieder, so daß er sich im Jahre 1822 seßhaft machen mußte und nachher nie wieder Vieles als Reiseprediger leisten konnte. Er diente aber der Kirche als seßhafter Prediger in vielen anderen Hinsichten mit Rath und That, mitunter auch als zeitweilige Aushülfe auf Arbeitsfeldern. Auch war er ein fleißiger Correspondent unserer kirchlichen Blätter, dichtete viele deutsche und englische Lieder und diente vom 25. October 1854 bis zum 18. März 1857 als Editor des Evangelical Messenger. Er war ein Glied von beinahe jeder General-Conferenz von 1816 bis 1867, und sein Rath wurde in diesen wichtigen Versammlungen sehr hochgeschätzt. Er war gleichsam der Patriarch der Evangelischen Gemeinschaft; er wurde überall gern gesehen, und seine Mitwirkung wie sein Einfluß war immer sehr segensreich.

Als Prediger stand er in der früheren Zeit der Gemeinschaft obenan. Er predigte gründlich und oft so gewaltig, daß Sünder unter der Predigt niederfielen und um Gnade schrieen und die ganze Versammlung ergriffen und erschüttert wurde.

Als Editor leistete er der Kirche und den Lesern sehr schätzenswerthe Dienste.

In seinem Charakter und Lebenswandel war er untadelhaft und ein musterhafter Christ; er wurde mit Recht von Predigern, Gliedern, Nachbarn und allen verständigen Leuten sehr hoch geachtet, beides in Pennsylvanien, wo er bis zum Jahre 1831 wohnte, wie nachher in Ohio, wo er von besagtem Jahre an bis zu seinem Lebensende in Pickaway County ansässig war. In Pennsylvanien wurde er während seines Seßhaftseins von seinen Nachbarn als Candidat für die Staatsgesetzgebung aufgestellt und auch triumphirend erwählt und diente zwei Jahre 1828 und 1829. Auch in der Legislatur jenes Staates machten sein Auftreten und sein Einfluß dem wahren Christenthum Ehre.

Sein persönliches Aussehen. Er hatte einen stattlichen, hohen Körperbau und angenehmen, charaktervollen Gesichtsausdruck, besonders aber große klare Augen, die, wenn er im Ernst predigte, gleichsam Feuer

sprühten, und wenn er hingegen „mit dem Müden zu rechter Zeit redete" lauter Mitleid und Sanftmuth ausdrückten — trug Vieles dazu bei, seinen Einfluß zu verstärken und den Eindruck eines hochbegnadeten patriarchalischen Gottesmannes zu erhöhen.

Endlich kam seine Lebensreise zum Ziel, und er ging ein zu seines Herrn Freude. Er verschied zu Circleville, Ohio.*

§ 135. Schwierigkeiten mit dem englischen Editor.

Wir haben bereits gesehen, wie Theophilus G. Clewell, der wiedererwählte Editor des Evangelical Messenger, seine Heiligungstheorie nach der General-Conferenz von 1867 wieder vortrug und sich auch nicht ermahnen ließ. Er suchte dann auch noch aus dem Erlasse der General-Conferenz seinen Hauptpunkt zu beweisen, indem er den Ausdruck, daß „die gänzliche Heiligung ihren Anfangsgrund in der Wiedergeburt hat," dahin zwang, daß die gänzliche Heiligung in der Wiedergeburt stattfinde, und er daher die Lehre vertheidige, welche die General-Conferenz ausgesprochen habe. Aber Niemand sonst konnte es einsehen, daß die General-Conferenz solches gesagt habe, daß nemlich der Anfang der Heiligung schon die Vollendung derselben, oder daß das Fundament eines Hauses auch schon das Haus selbst sein müsse, oder daß die Blüthe des Baumes auch schon die Frucht sei! Im Gegentheil setzt die Erklärung der General-Conferenz diese Vollendung der Heiligung mit den unzweideutigsten Worten in eine spätere Zeit des Christenlaufes.

Auch gefiel sich dieser Editor darin, einen unfreundlichen Angriff auf die Glaubensartikel der Evang. Gemeinschaft zu machen, indem er erklärte: „Diese Artikel sind nicht merkwürdig wegen ihres Inhalts, aber sie sind mehr so wegen dessen, was sie nicht enthalten;" „etwa die Hälfte unserer Artikel könnten wir ohne den geringsten Schaden entbehren;" „solche Artikel, die veraltet sind, möchten weggelassen werden;" „würden wir unsere Kirchenordnung Jemand geben und ihn ersuchen, unsere Glaubensartikel zu lesen und sich dadurch mit unseren Ansichten bekannt zu machen, könnte er wohl irgend was anderes vermuthen, als daß wir ein verkommener Zweig der Kirche von England seien?" „Glaubensartikel hat man schon ‚eiserne Jacken' genannt, welche keiner Ausdehnung noch Zusammenziehung fähig sind, und daher Jedermann zwingen, nur so zu athmen, wie sie es zugeben, oder zu athmen aufhören" — und dgl. mehr. Er nahm dann Bezug auf die constitutionelle Vorkehrung, daß die Glaubensartikel nicht verändert werden können, und rieth an, die General-Conferenz solle einfach durch einen Beschluß diesen Riegel entfernen ꝛc.†

Diese Auslassungen erregten nicht wenig Erstaunen. Der Editor des Christl. Botschafters, R. Dubs, erklärte dieselben als „grundstürzend." Der

* Für Ausführlicheres über diesen „Evangelischen Vater" siehe „Leben und Wirken des Johannes Dreisbach" in „Albrecht und seine Mitarbeiter."

† Ev. Messenger, Nov. 10th, 1870.

betagte Bischof Lang hatte es schon zuvor unternommen, mit diesem Editor zu reden; er wurde aber barsch abgewiesen, und es wurde ihm mit dem bürgerlichen Gesetz gedroht, wenn er den Editor nicht in Ruhe lasse, was den greisen Mann sehr schmerzte. Nach vielem Hin- und Herreden kam es zuletzt dahin, daß die Publikationsbehörde, welcher der Editor in Zwischenzeit der General-Conferenz-Sitzungen in amtlicher Hinsicht verantwortlich war, sich in einer Extrasitzung versammelte, um gewisse Klagen gegen diesen Editor, die obigen Punkte betreffend, zu untersuchen. Diese Behörde war aber noch nicht weit vorangeschritten, als der Editor einen Einhaltsbefehl (Injunction) gegen dieselbe von Richter Paine von der Court of Common Pleas in Cleveland, Ohio, erwirkte und mit dem Gehülfs-Sheriff vor der Behörde erschien und diesen Befehl in Kraft setzen ließ. Nun mußte die Behörde vor dem Civilgericht erscheinen, um sich da zu erklären und ihre Gründe anzugeben, warum dieser Befehl aufgelöst (dissolved) werden sollte, so daß sie mit ihrer rechtmäßigen und pflichtgemäßen Aufgabe vorangehen könne. Auf diese Darstellung hin ließ sich das Gericht bestimmen, den Einhaltsbefehl aufzuheben. Hierauf resignirte der Editor auf sein Amt und ging davon, und wurde Ruben Jäckel von der Behörde mit der verantwortlichen Redaction des Evangelical Messenger betraut. Der bisherige Editor suchte dann einige jährliche Conferenzen für seine Sache zu gewinnen, namentlich die Ostpennsylvanien Conferenz*, welche ihn zwar einigermaßen in Schutz zu nehmen suchte, aber wegen der Anrufung der weltlichen Gesetze auch tadelte; sie konnte es aber auch nicht unterlassen, sich in etwa mißbilligend über die Behörde auszusprechen, welcher Ausspruch jedoch von der folgenden General-Conferenz annullirt wurde. Keine andere Conferenz nahm sich seiner an. Bald nach seiner Resignation wurde er von seinem Vorstehenden Aeltesten verklagt und bis zur jährlichen Conferenz von der Untersuchungs-Committee vom Predigtamt suspendirt. Die Pittsburg Conferenz, in welcher er als Prediger sein Gliederrecht hatte, forderte von ihm ein schriftliches Bekenntniß seines begangenen Unrechts, daß er gegen die Lehre und Glaubensartikel der Gemeinschaft aufgetreten und die Behörde mit dem weltlichen Gesetz angegriffen hatte, wozu er sich nach langem Widerstreben endlich herbeiließ, worauf die über ihn verhängte Suspension vom Predigtamte aufgehoben wurde. Später schloß er sich für eine Zeitlang der Methodistenkirche an.†

---

* Rev. Salomon Reitz hatte ihn brieflich versichert, diese Conferenz würde sich zu ihm stellen; er munterte ihn auf diesen Grund hin auf, seine Stellung nur fest zu behaupten.

† Besagte Beschlüsse und das Bekenntniß lauten wie folgt:

1. „Beschlossen, daß wir die Schmähung unserer Glaubensartikel durch Theophilus G. Clewell entschieden mißbilligen, und daß wir seine Anrufung der Civil-Autoritäten, um die Publikationsbehörde zu verbindern, eine gesetzmäßige Untersuchung mit ihm zu halten, verdammen; wir erklären seine Anrufung der Civil-Gewalt als eine Verletzung des Wortes Gottes und unserer Kirchenordnung.

2. Beschlossen, daß während wir fühlen, daß wir ein solches Verfahren von einem Prediger unserer Kirche nicht genugsam verurtheilen können, als der Sache Christi nachtheilig und

§ 136. Eine merkwürdige Distrikt-Lagerversammlung.

Während mehrerer Jahre war keine Lagerversammlung mehr auf dem Pottsville Distrikt der Ostpennsylvanien Conferenz gehalten worden, und war somit auch der „Lagerversammlungs-Geist" daselbst gänzlich erstorben. Nachdem aber in 1871 die Grenzen dieses Distrikts bedeutend verändert worden waren und Thomas Bowman als neuerwählter Vorst. Aeltester auf denselben gesandt wurde, entschloß sich dieser, diese Sache wieder ins Leben zu rufen. Er erwählte sich dann eine Committee, um ihm zu helfen, eine Distrikts-Lagerversammlung zu halten; diese Committee, deren Präsident er war, bestand aus Predigern und Gliedern, die tief interessirt waren an dem siegreichen Fortschritt und Aufbau der Kirche. Nach ernster Berathung beschloß die Committee, eine solche Versammlung bei Hamburg, Berks Co., Pa., am äußersten Ende des Distrikts zu halten — vier Meilen von Port Clinton, allwo die verschiedenen Zweige der Philadelphia und Reading Eisenbahn in Schuylkill County zusammentreffen, so daß die Versammlung für den ganzen Distrikt leicht erreichbar war. Der Versammlungsort aber wurde in religiöser Hinsicht als einer der dunkelsten Gegenden im ganzen östlichen Pennsylvanien betrachtet. Die Folge hiervon war die größeste Lagerversammlung (nach der Zahl der Zelte nemlich, die sich auf hundertfünfundsechzig belief), welche jemals in den Grenzen der Ostpennsylvanischen Conferenz gehalten wurde. Trotz der sehr unfreundlichen, regnerischen Witterung während der ganzen Versammlung wurde dieselbe doch von Tausenden besucht, und da man sich mit zwei großen Zelten vorgesehen hatte, wurde der Gottesdienst ununterbrochen durch die zehn Tage der Versammlung hindurch fortgesetzt. Eine bedeutende Anzahl Personen wurde während der Versammlung zu Gott geführt, und der ganze Distrikt wurde sehr belebt. Prediger vom ganzen Conferenz-Distrikt fanden sich ein und nahmen großes Interesse an der Versammlung.

Um diese Zeit wurde das Werk der gänzlichen Heiligung in dieser Conferenz lebhaft besprochen. Manche der Prediger und Glieder waren an den National-Heiligungsversammlungen gewesen, welche von dem unvergeßlichen Ehrw. Inskip und seinen Mitarbeitern gehalten wurden, und wollten nun

---

eine Verletzung des Ordinationsgelübdes eines evangelischen Predigers, wir dennoch der Pflicht eingedenk sind, Barmherzigkeit zu erzeigen, daher

3. Beschlossen, daß sein Erlaubnißschein als Prediger ihm wieder zuerkannt sei auf die Bedingung hin, daß er schriftlich ein offenes und volles Bekenntniß vor dieser Conferenz und der Kirche mache, daß er Unrecht gethan in der Schmähung (defaming) der Glaubensartikel und Anrufung der Civilgewalt."

Hierauf schrieb Elewell folgendes Bekenntniß:

„Indem diese Conferenz entschieden hat, daß ich Unrecht gethan habe in der Schmähung unserer Glaubensartikel, und urtheilt, daß ich solches ebenfalls in Anrufung der Civilautorität gethan habe, so fühle ich es meine Pflicht, wie ich es versprochen habe, in meiner Ansicht der Eurigen beizutreten, und weil ihr von mir fordert, ein Bekenntniß demgemäß vor dieser Conferenz und der Kirche zu machen, so mache ich hiermit ein solches Bekenntniß und danke Euch für meine Wiederherstellung." Ev. Messenger, March 30th, 1871.

auch die nemlichen strengen Maßregeln eingeführt wissen, die dort üblich waren; aber die Mehrheit dieser Versammlung, beides Prediger und Glieder, war sowohl gegen diese Maßregeln, wie auch gegen die Art und Weise des Predigens über den Gegenstand, und es erforderte allen Takt des jungen, noch unerfahrenen Vorst. Aeltesten, um Reibung und Collisionen zwischen diesen Parteien zu verhindern, wodurch aber die Extremisten beiderseits nicht befriedigt wurden. Die Versammlung aber diente dem Distrikt zum großen Segen. Dieser Distrikt war immer in Missionsbeiträgen hintendran gewesen, nahm aber von nun an die erste Stelle ein; und im folgenden Jahr mußten drei Lagerversammlungen gehalten werden, indem die Zahl der Zelte zu groß wurde für nur eine solche Versammlung.

§ 137. Die fünfzehnte General-Conferenz.

Unter eigenthümlichen Umständen trat die General-Conferenz am 12. October 1871 in Naperville, Illinois, zusammen. Wie wir bereits gesehen haben, brausten während der verflossenen vier Jahre Stürme in der Evangelischen Gemeinschaft, die das Oberflächliche entwurzelten, aber auch Geisteswinde, die reinigend, stärkend und erquickend waren. Einige der Väter waren heimgegangen, namentlich Johannes Dreisbach, Bischof Joseph Lang, Philip Wagner, Absalom B. Schäfer u. a. m. Bischof Escher, der nun als Bischof vereinzelt dastand, machte bei der Eröffnung der Sitzung mit rührenden Worten auf die Thatsache aufmerksam, daß die persönliche Verbindung mit den ersten Vätern der Gemeinschaft nun beinahe gänzlich gelöst und also das herrliche und wichtige Werk jüngeren Herzen und Händen anvertraut worden sei. Seine Rede machte tiefen Eindruck.

§ 138. Das bischöfliche Gutachten

war besonders interessant und lehrreich. Die Gliederzahl habe sich um ein Viertheil vermehrt, so auch die Sonntagschulen, und der Werth des Kircheneigenthums habe sich etwa verdoppelt. Die mächtige Geisteswirkung in der Gemeinschaft zum Suchen und Ringen nach Heiligung habe in manchen Hinsichten eine Blüthezeit nach innen und außen in der Geschichte der Gemeinschaft herbeigeführt. Die verschiedenen Gesellschaften, Behörden und Anstalten der Gemeinschaft wurden dargestellt als in einer gesegneten Thätigkeit stehend und sich eines stetigen Wachsthums erfreuend. Es wurden aber auch Mängel bloßgestellt und mancherlei Empfehlungen von Verbesserungen gemacht. Das Gutachten war überhaupt sehr anregend.

§ 139. Vorschlag zur Vereinigung der Evangelischen Gemeinschaft mit der Bischöflichen Methodistenkirche.

Seit im Jahre 1810 Johannes Dreisbach dem Methodistenbischof Francis Asbury offerirte, wenn jene Kirche der Evangelischen Gemeinschaft erlauben wolle, deutsche Arbeitsfelder innerhalb derselben zu haben—was aber Asbury als unschicklich abwies* — gab es immer eine Anzahl Prediger und Glieder

* Siehe Bd. I., Seite 101.

unter uns, welchen der Gedanke einer solchen Vereinigung auf dem Herzen lag. Und seit der hochgeachtete Dr. Wilhelm Nast mit der Evangelischen Gemeinschaft bekannt wurde (1840), bewegte die Idee einer solchen Vereinigung sein brüderliches Herz, wie auch die Herzen mancher seiner Mitarbeiter sehr stark.

Wir haben bereits gesehen, wie seit 1843 gegenseitige officielle Besuche bei den General-Conferenzen stattgefunden, wodurch das freundliche, brüderliche Verhältniß nicht nur unterhalten, sondern gestärkt wurde. Bei dem Besuch unserer Delegation an der General-Conferenz der Bischöflichen Methodisten zu Chicago im Jahre 1868 nahm sich einer der Gesandten, Rudolph Dubs, die Freiheit, sich zu Gunsten einer organischen Vereinigung beider Kirchen sehr stark auszusprechen, was großen Beifall fand und zur Erwählung einer Besuchsdelegation genannter General-Conferenz an unsere General-Conferenz führte, die mit dem Auftrag betraut wurde, diesbezüglich Unterhandlungen anzuknüpfen. Die Delegation bestand aus den Ehrw. Brüdern Wilhelm Nast, Philip Kuhl und R. Häney.

Diese Delegaten wurden sehr liebreich empfangen und mit vielem Interesse angehört. Ihre Anregungen und Rathschläge zu einer Vereinigung beider Gemeinschaften fanden viel Anklang und machten kräftigen Eindruck. Bischof Johann J. Escher erklärte, er sei principiell zu Gunsten der Vereinigung, weil dieselbe in Uebereinstimmung sei mit des Herrn hoheprieſterlichem Gebet (Joh. 17), wo er für die Einheit seiner Nachfolger betet, auf daß die Welt erkenne, daß der Vater ihn gesandt habe; er erklärte aber auch, daß dieses nach seiner Ansicht im gegenwärtigen Falle wenigstens eine Mehrheit von drei Viertheilen der Stimmen dieser General-Conferenz und drei Viertheilen der ganzen Gliederschaft erfordere, um die Sache rechtmäßig auszuführen. — Wilhelm W. Orwig, Leonhart Scheuermann, Heinrich Rohland und andere Delegaten sprachen zu Gunsten der Sache. Salomon Neitz drang darauf, daß bei dieser Conferenz der Gegenstand erledigt werde, und befürwortete die Vereinigung privatim. Es ließen sich aber auch Stimmen dagegen vernehmen, besonders unter den jüngeren östlichen Delegaten. Es wurde schließlich eine besondere Abendsitzung anberaumt, um sich beiderseits frei über den Gegenstand aussprechen zu können; aber auch diese Sitzung führte zu keinem abschließenden Resultat. Die Conferenz erwählte eine specielle Committee, um den Gegenstand in nähere Erwägung zu ziehen und darüber zu berichten, welche Committee aus folgenden Gliedern der Conferenz bestand: Salomon Neitz, Martin J. Carothers, Georg S. Domer, Martin Lauer, Joseph Umbach, Wilhelm W. Orwig, M. W. Steffey, Michael J. Miller, Johann Schneider, Heinrich Hülster, Joseph Bossert, Wilhelm Stegner, Johann G. Pfeuffer, Jacob Kächele und Ruben Jäckel.

Diese Committee hielt mit den Delegaten der Methodistenkirche Unterredungen und legte dann der Conferenz einen Vorschlag vor zur Anbahnung einer Vereinigung, dessen Hauptbedingungen waren, daß unsere deutschen Conferenzen mit Distrikten und Arbeitsfeldern in die Methodistenkirche aufgenommen und die deutschen Arbeitsfelder der Methodisten mit

denselben vereinigt werden, aber die Felder vorläufig so viel als möglich unverändert bleiben sollten; die englischen Arbeitsfelder sollten in englische Conferenzen der Methodistenkirche aufgenommen werden. Unsere Bischöfe sollten Bischöfe in der Methodistenkirche sein, und sollte alles Andere so viel als möglich in diesem Sinne eingerichtet werden.* Die Committee legte diesen Antrag hauptsächlich deßwegen vor, um die Gesinnung der Conferenz durch eine Abstimmung kennen zu lernen.

Die Conferenz einigte sich dann dahin, daß irgend ein Antrag zur Vereinigung drei Viertheile der Stimmen erhalten müsse, um weitere Beachtung zu beanspruchen. Das Resultat der Abstimmung war, wie folgt: 38 dafür und 37 dagegen, welches zwar eine Mehrheit, aber lange nicht die bestimmte Mehrheit von drei Viertheilen war. Das Projekt wurde somit als beseitigt betrachtet. Die Committee unterbreitete darauf den folgenden Bericht, der einstimmig angenommen wurde:

„Da die seit Jahren angeregte Frage bezüglich der Vereinigung der Bischöflichen Methodistenkirche mit der Evangelischen Gemeinschaft durch die Anreden von Rev. R. Häney, Wilhelm Nast und Philip Kuhl, Delegaten der letzten General-Conferenz der Methodistenkirche, bei dieser Conferenz aufs neue in Anregung gebracht wurde, und diese Conferenz durch eine Committee, bestehend aus einem Delegaten aus jeder Delegation der unterschiedlichen jährlichen Conferenzen, sich mit besagten drei Delegaten über die etwaige Basis und Bedingungen solcher Vereinigung berieth, und durch den Bericht der Committee der Gegenstand vor die Conferenz zur Berathung gebracht wurde, und man dabei zur Entscheidung kam, daß es nicht rathsam sei, die erwähnte Vereinigung zu empfehlen, obwohl dieselbe unter andern Umständen erwünscht sein möchte, nemlich, wenn sie mit allgemeiner Genehmigung von unserem Ministerium und unserer Gliederschaft geschehen könne — da aber für diese Zeit keine Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden ist, daher

Beschlossen, daß wir auf die freundliche Begrüßung nnd brüderliche Anerkennung der Bischöflichen Methodistenkirche durch ihre Delegaten an diese Conferenz achtungsvoll hiermit erwidern und den innigsten Wunsch hegen, daß wir in Einigkeit des Geistes, ohne einander zu hindern oder zu entmuthigen, den Frieden bewahren und, soweit es immer thunlich sein mag, vereinigt mit dem besten Erfolg für die große und gute Sache unseres gemeinsamen Herrn und Meisters in seinem Weinberge zu arbeiten und endlich mit allen Auserwählten als Sieger in seinem himmlischen Reiche gekrönt werden mögen.

Beschlossen, daß eine Delegation von Drei von dieser Conferenz erwählt werde, um der General-Conferenz der B. M. Kirche, welche im Mai 1872 zu Brooklyn, N. Y., in Sitzung tritt, unsere brüderlichen Grüße und Glückwünsche sammt dieser Erwiderung zu überbringen."

Dieser Fehlschlag der organischen Vereinigung that Dr. Nast und seinen

* Dieser Antrag war wesentlich derselbe, welchen Br. Dreisbach 1810 Bischof Asbury stellte, und die Delegation der Methodisten war auch völlig damit einverstanden.

Collegen, wie auch nicht Wenigen unsererseits recht leid. Die Absicht der Bewegung war ohne Zweifel rein, und es wäre im Hinblick auf das große Werk, welches eine vereinigte methodistische Kirche besonders unter den Deutschen hätte ausrichten können, ein großer Vortheil gewesen; aber weil es klar zu Tage kam, daß die Gemeinschaft nicht bereit war, mit der erforderlichen Einstimmigkeit auf die Sache einzugehen, und man im Fall eines entschiedenen Vorgehens in dieser Richtung eine Zersplitterung befürchten mußte, so hielt man zuletzt beiderseits dafür, die Sache sei jetzt nicht ausführbar, man solle aber desto fleißiger sein, „die Einigkeit im Geist" zu befördern.

Da diese Handlung der General-Conferenz in manchen religiösen Blättern irrig aufgefaßt wurde, als sei dieselbe eine Erklärung und Stellungnahme gegen Vereinigung, so fanden sich unsere beiden wöchentlichen Blätter veranlaßt, sich darüber folgendermaßen auszusprechen: „Unsere General-Conferenz hat keinerlei Absicht ausgedrückt, alle weiteren Unterhandlungen abzuschneiden, und sie hatte auch keine solche Absicht auszusprechen. Der Gedanke, daß entscheidende Schritte bezüglich der Vereinigung jetzt oder nie gethan werden sollten, oder daß die General-Conferenz entweder in dieser Angelegenheit vorangehen oder dieselbe aufgeben müsse, wurde zuerst von allen seitens Dr. Nast in seiner Adresse an die Conferenz geäußert und hernach von etlichen Delegaten unterstützt. Jedoch die Ansicht der Conferenz, wie sie nach einer gebührenden Berathung ermittelt wurde, ist genau in den Beschlüssen ausgedrückt, und zwar ohne eine vorbehaltene ‚Meinung.' Die Delegaten fanden nach einer freien und vollständigen Erwägung, daß sie für entscheidende Schritte nicht bereit seien, und es wurde aus guten Gründen geglaubt, daß derartige jetzt zu unternehmende Schritte in gewissen Theilen der Kirche sich als verderblich erweisen würden. Dabei blieb die Sache. Die General-Conferenz handelte in dieser Angelegenheit in aller Aufrichtigkeit und Redlichkeit; sie erwog reiflich ihre Stellung und Verantwortlichkeit ihrer eigenen Kirche gegenüber, deren Interesse sie gewiß besser als sonst Jemand kennt und versteht. Wir ersuchen unsere Brüder Editoren, den klar ausgedrückten Sinn unserer Conferenz nicht in eine verschiedene Meinung zu verkehren. . . . . Wir möchten noch andeuten, daß wenn es des Herrn Wille ist, daß die Bischöfl. Methodistenkirche und die Evang. Gemeinschaft ein kirchlicher Körper werden sollen, jene Handlung der General-Conferenz es nicht verhindern wird, sogar wenn es beabsichtigt worden wäre, alle weiteren Unterhandlungen abzubrechen. Die Vorsehung kann Ansichten und Herzen in sehr kurzer Zeit umändern, wie wir davon in der Vereinigung der verschiedenen deutschen Länder zu einem großen Staate ein in die Augen springendes Beispiel haben. Die Evang. Gemeinschaft sucht den Willen Gottes in dieser Sache zu erkennen und seinen Willen auch zu befolgen. Sie wünscht den Führungen des Hauptes der Kirche, ohne das wir nichts thun können, weder vorauszueilen, noch hinter denselben zurückzubleiben." *

* Ev. Messenger, Dec. 7, 1871.—Chr. Botschafter vom 20. Dec. 1871.

§ 140. Gesinnungsausdruck der General-Conferenz bezüglich geheimer Gesellschaften.

Der Leser wird an mehreren Stellen im ersten Band dieser Geschichte gesehen haben, daß die älteren jährlichen Conferenzen der Gemeinschaft sich gegen eidverbundene geheime Gesellschaften ausgesprochen haben.* Diese Gesinnung war in der frühen Zeit der Gemeinschaft sehr stark. Man rechnete solche Gesellschaften mit ihrem geheimen Treiben zu den „unfruchtbaren Werken der Finsterniß," ja als einen Theil „der Welt," von welcher der Christ ausgehen soll. So geschah es auch fast ohne Ausnahme von allen Neubekehrten. Und einen activen Freimaurer würde man als Prediger gar nicht geduldet haben.†

Aber seit 1855 nahmen sich etliche leitende Prediger in der Ost- und Westpennsylvanien Conferenzen die Freiheit, sich den Freimaurern anzuschließen und sogar jüngere Prediger dazu aufzumuntern, was auch nicht ohne Wirkung blieb. Der General-Conferenz von 1871 wurden nun eine Anzahl Bittschriften, von Predigern und Laien unterzeichnet, zugesandt, dahin lautend, die Conferenz möge ein Gesetz erlassen, welches die gliedliche Verbindung mit solchen Gesellschaften unsern Predigern und Gliedern verbiete. Die Sache wurde an die Committee über Revision verwiesen, welche später folgenden Bericht vorlegte:

„Indem etliche Bittschriften eingelaufen sind, diese Conferenz bittend, die Evangelische Gemeinschaft in eine Antigeheime-Gesellschafts-Kirche umzugestalten, so wie dieselbe eine Antisklaverei-Kirche ist, so sei es

1. Beschlossen, daß wir keine anderen Bedingungen der Gliedschaft stellen können, als diejenigen, welche immer in unserer Kirchenordnung enthalten waren und noch sind, und wir daher den Bittstellern nicht willfahren können.

2. Beschlossen, daß wir unseren Predigern und Gliedern anrathen, sich, besonders um des Anstoßes willen, von allen eidverbundenen geheimen Gesellschaften fern zu halten.

3. Beschlossen, daß wir die Ecksteinlegung für Kirchen durch geheime Gesellschaften und nach deren Ritual als einen Verstoß gegen christlichen Anstand, eine Uebertretung unserer Kirchenordnung und daher als verwerflich und unerlaubt erklären."

Ein Minderheitsbericht wurde auch vorgelegt, welcher den Satz 2 des Mehrheitsberichtes wegließ, aber sonst demselben wesentlich gleich war; derselbe fand aber wenige Befürworter, welche eine Zeit lang um so energischer für ihre Sache eintraten. Der Majoritätsbericht wurde mit einer Mehrheit von mehr als drei Viertel sämmtlicher Stimmen angenommen, und darf derselbe wohl als der ernsthafte Gesinnungsausdruck der Evang. Gemeinschaft betrachtet werden.

Durch diesen Ausspruch, wie auch durch die „Heiligungsbewegung," welche besonders die älteren Conferenzen durchdrang, gerieth das „verschwo-

* Bd. I., Seite 370, 371 ff.

† Ein Beispiel hiervon, Bd. I., S. 372.

rene Geheimwesen" mit dessen Paraden 2c. in der Gemeinschaft so viel „unter Pari," daß seit jener Zeit keine Eckſteine bei Errichtung unserer Kirchen durch solche Gesellschaften gelegt wurden und die meisten betreffenden Prediger sich von der activen Theilnahme an den Verrichtungen jener Gesellschaften zurückgezogen haben, wozu man wohl gratuliren darf.

§ 141. Erwählung der allgemeinen Beamten.

Die Conferenz beschloß wieder, nur zwei Bischöfe zu erwählen. Bei der Abstimmung für Candidaten stellte es sich heraus, daß Johann J. Escher und Ruben Jäckel eine so große Mehrheit aller Stimmen erhalten hatten, daß ihre Erwählung sicher war; es wurde deßwegen auf Vorschlag von Johannes P. Leib beschlossen, daß die Conferenz diese Abstimmung als die Wahl selbst anerkenne und demzufolge Escher wieder und Jäckel neu erwählt sei. Rudolph Dubs wurde als Editor des Christlichen Botschafters wieder erwählt, und als Editor des Evangelical Messenger wurde Jacob Hartzler neu erwählt.

Das Departement für Sonntagschul- und Traktatliteratur, welchem Ruben Jäckel bisher als Editor vorgestanden, erfuhr darin eine bedeutende Erweiterung, daß dasselbe in ein deutsches und ein englisches Departement getheilt wurde. Zudem wurde die schon bestehende theologische Zeitschrift „Das Evangelische Magazin" von dieser Conferenz übernommen, in eine Monatsschrift für die Sonntagschule und den Familienkreis verwandelt und dem deutschen Departement überwiesen, als dessen Editor Wilhelm Horn von der Wisconsin Conferenz erwählt wurde. Ebenfalls wurde The Living Epistle als kirchliche Publikation aufgenommen und dem englischen Departement zugewiesen. Als Editor dieses Departements wurde Jacob Jung von der Central-Pennsylvanien Conferenz erwählt.

Wilhelm F. Schneider von der Wisconsin Conferenz wurde durch Acclamation zum Hauptbuchverwalter erwählt, welches wohl die erste in dieser Weise geschehene Wahl in der Geschichte der General-Conferenz war.* Wilhelm Jost wurde als Correspondirender Secretär der Missionsgesellschaft wieder erwählt.

§ 142. Statistik der Evangelischen Gemeinschaft.

Der statistische Bericht lautete seinen Hauptpunkten nach wie folgt: Reiseprediger 521 (Aelteste 418, Diener 103), Probeprediger 85, zusammen 606; seßhafte Prediger 250 (Aelteste 131, Diener 119), Probeprediger 229, zusammen 479; Gliederzahl 78,011; Kirchen 977 mit einem Werth von $2,144,444; S. Schulen 1165, Schüler 68,648; katechetische Classen 497, Katechumenen 5186. Die Gemeinschaft hatte nun auch eine Lehranstalt, deren Werth zu $117,000 angegeben wurde, ein Waisenhaus im Werth von $72,765 und die Buchanstalt im Werthe von $141,423.89.

---

* Br. Schneider war von der Publikationsbehörde als Buchverwalter an die Stelle von Wilhelm W. Orwig, der resignirte, angestellt worden, und gab solche allgemeine Befriedigung, daß ihm nun die Ehre einer einstimmigen Wahl zu Theil wurde.

Bei einem Vergleich mit der Statistik des vorhergehenden Quadrienniums wird man ersehen, daß die Zunahme der Gliederzahl in den verflossenen vier Jahren sich auf nahe 20,000 belief und die Gemeinschaft auch in andern Hinsichten merkliche Fortschritte machte. Es war diese Zeit ungeachtet störender Elemente in vielen Hinsichten eine Blüthezeit für die Evang. Gemeinschaft, zu welcher die tiefgehende „Heiligungsbewegung" anerkanntermaßen nicht wenig beitrug.*

§ 143. Eine Union-Heiligungs-Lagerversammlung bei Easton, Pa.

Es gab sich im Sommer von 1872 bei einer großen Anzahl Prediger und Glieder in der Ostpennsylvanien Conferenz ein starkes Verlangen kund, eine Lagerversammlung zur besonderen Beförderung des Werkes der Heiligung der Christen, sowohl als der Bekehrung von Sündern innerhalb ihrer Grenzen zu halten. Um diesem Verlangen zu entsprechen, entschloß sich der Vorstehende Aelteste des Easton Distrikts, Br. Jesse Jäckel, eine solche Versammlung in einem sehr schönen Walde in unmittelbarer Nähe der Stadt

---

* Folgend sind die Namen der Delegaten und Glieder dieser General-Conferenz, die auch alle die Verhandlungen am Schluß unterzeichneten, ausgenommen einige wenige, welche vorher entlassen worden waren:

Ostpenn. Conferenz.

Francis Hoffmann,
Joh. P. Leib,
Joseph M. Saylor,
Jesse Jäckel,
Salomon Neitz,
Thomas Bowman,
Samuel G. Rhoads,
Ludwig Schneider,
Christian S. Haman,
Georg Knerr,
E. H. Becker.

Centralpenn. Conferenz.

Jacob Jung,
Martin J. Carothers,
Christian F. Deininger,
Samuel Smith,
Jacob Hartzler,
Emanuel Kohr,
Samuel W. Seibert.

New York Conferenz.

Martin Lauer,
Michael Pfitzinger,
Levi Jacoby.

Pittsburg Conferenz.

Samuel B. Kring,
George S. Domer,
James L. W. Seibert,
James Croasman,
J. D. Domer,
J. D. A. Weller.

Kansas Conferenz.

J. G. Pfeuffer,
Christian Berner.

Canada Conferenz.

Joseph Umbach,
Wilhelm Schmidt,
Peter Alles,
Carl A. Thomas.

Michigan Conferenz.

Jacob Meck,
Michael J. Miller,
Andreas Nikolai,
Joh. M. Haug.

Illinois Conferenz.

Joh. Schneider,
Jacob Schäfle,
Wilhelm Göffele,
Jacob Himmel,
Johann G. Zinser,
J. Georg Escher,
Christian Hummel,
Samuel Dickover,
Heinrich Rohland,
Georg Vetter.

Iowa Conferenz.

Hezekiah J. Bowman,
Heinrich Lageschulte,
Joseph Bossert,
E. J. Schultz.

Wisconsin Conferenz.

Gustav Fritsche,
Wilhelm Horn,
Carl A. Schnake,
Heinrich Hülster,
Heinrich Schelp,
Peter Massiger.

Ohio Conferenz.

Johann Stoll,
J. W. Walkey,
Christian M. Reinhold,
Samuel Hoh,
Wilhelm W. Orwig,
Leonhart Scheuermann,
Daniel Strohmann,
Georg F. Spreng.

Minnesota Conferenz.

Wilhelm Stegner,
C. Brill.

Indiana Conferenz.

M. W. Steffey,
Johann Fuchs,
Melchior Meyer,
Heinrich L. Fischer,
Michael Krüger,
Elias L. Kiplinger.

Deutschland Conferenz.

Jacob Kächele.

Glieder von Amtswegen.

Johann J. Escher.
Rudolph Dubs.
Wilhelm F. Schneider.
Wilhelm Jost,
Ruben Jäckel.

Im Ganzen 79.

Easton zu veranstalten, wozu dann Prediger und Glieder aus der Nähe und der Ferne eingeladen wurden. Auch wurde Bischof Ruben Jäckel besonders dazu eingeladen und ihm die Leitung der Versammlung durch den Vorstehenden Aeltesten übertragen. Die Versammlung nahm ihren Anfang am 31. Juli 1872. Die Br. Johannes Köhl und Matthäus Guhl berichteten über den Verlauf dieser denkwürdigen Versammlung in dem Christl. Botschafter, aus welchen Berichten wir einen gedrängten Auszug hier folgen lassen.

„Die gottesdienstlichen Uebungszeiten wurden folgendermaßen eingetheilt: Frühbetstunde 5 Uhr; Bet- und Bekenntnißstunden 8 Uhr Morgens und Nachmittags um 1 und 6½ Uhr — auch eine Viertelstunde verborgenes Gebet in geschlossenen Zelten ¼ vor 1 Uhr Nachmittags.—Predigt Morgens 10 Uhr, Nachmittags 2 Uhr und Abends bei Licht. — Die Gefühle und der Ernst waren schon am ersten Tag von tiefer und feierlicher Natur. Wie ein Landregen, der geräuschlos mit Tröpfeln beginnt und das Land bis in die Tiefe feuchtet, so ist der Anfang dieser Lagerversammlung gewesen. Die Versammlung nimmt, obschon graduell, doch schnell an Wichtigkeit und Interesse zu, und sie wird ihre Frucht nicht schuldig bleiben. Bischof Jäckel predigte am ersten Morgen über Joh. 6, 28: ‚Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?' Die Aufgabe der Prediger und Glieder zur Beförderung des Werkes Gottes, besonders in der Heiligung, wurde deutlich dargestellt. Er zeigte, daß beides die Bekehrung und die Heiligung das Werk Gottes und zugleich auch des Menschen ist. Die Predigt war lehrreich und zweckmäßig, deßgleichen auch die Nachmittagspredigt von Br. Herschey über Ebr. 6, 1. Darnach gab der Vorstehende Aelteste eine Ermahnung und Aufforderung an die Glieder, die völlige Erlösung zu suchen in der Erwartung, sie jetzt zu erlangen, und Viele bekundeten durch Aufstehen ihr Verlangen und ihren Entschluß, also zu thun. Die Versammlung war eine höchst geistreiche, und manches in derselben Gesprochene riß die Anwesenden mit sich fort gleich einem mächtigen Strom." (J. K.)

„Auf Donnerstag, den 1. August, waren die Frühgottesdienste sehr gesegnet, wobei das Wehen des Heiligen Geistes recht fühlbar war. O, es war gut daselbst zu sein! — Um zehn Uhr hielt der Vorstehende Aelteste, Jesse Jäckel, eine gediegene praktische Predigt über 1. Thess. 5, 23. Das Thema war: Das Gebet Pauli. Er stellte dann die folgenden Fragen: 1. Für w e n betete Paulus? Antwort: Für solche, die gerecht geworden durch den Glauben; 2. Für w a s betete er? Antwort: Für die gänzliche Heiligung derselben, welche aber nicht in einem Zustand beständiger Gefühlsaufregung bestehe. Der Redner behandelte sehr schön die verschiedenen Temperamente und sagte, daß dieselben nicht verändert noch vernichtet, sondern da sie durch die Sünde in den Dienst des Bösen hineingezogen worden, müßten sie durch die Heiligung wieder in die gottgewollte Richtung gebracht werden. Besonders hob er hervor, daß die Selbstsucht, als die Grundfarbe des Bildes des gefallenen Menschen, selbst dem Wiedergeborenen noch anklebt, von welcher der Mensch (der Christ) müsse befreit und geheiligt werden. 3. W i e betete er? Antwort: Speciell, d. h. für etwas Bestimm-

tes, nemlich die Heiligung der Gläubigen; und wenn der Apostel so für Andere betete, sollte man denn nicht auch für sich selbst beten, und die Erhörung desselben erwarten durch den Glauben, der, was Zeit betrifft, nur das Jetzt kennt, und der sich ganz in die Heilsfülle einsenken und nur in derselben leben will. Darinnen ersterbe und verliere sich dann alles sündliche Eigene. Der Glaube, den die Schrift lehrt, habe nur das Jetzt. Das stehe ewig und felsenfest.—Die übrigen Gottesdienste dieses Tages waren ebenfalls reichlich gesegnet. Am 2. August fing der Herr an, in aller Frühe seinen Segen von den Fenstern des Himmels über die Versammlungen herabzuschütten. Um zehn Uhr predigte Bischof Jäckel. Er stellte folgende Schriftstellen zusammen als Grundlage seiner Predigt: Joh. 1, 14; Ebr. 2, 14–18; Phil. 2, 5–11; 1. Cor. 1, 30–31; Ebr. 10, 19–23; Joh. 15, 1–8 und Joh. 14, 12–14. Der geehrte Leser schlage dieselben nach. Die Hauptgedanken des Vortrags waren wie folgt: 1. Der menschgewordene Gott im Stande der Erniedrigung Christi; 2. Der gottgewordene Mensch im Stande der Erhöhung Christi; 3. Der daraus entspringende unausforschliche Reichthum Christi. Der Redner stellte die tiefe Erniedrigung Christi bis zu seinem Tod am Kreuze in ein sehr klares Licht und dann auch seine Erhöhung in seine ewige Gottherrlichkeit zur Rechten der Majestät in der Höhe, wodurch Er der Herr wurde über Alles und einen Namen erhielt über alle Namen, daß sich in diesem Namen beugen sollen Aller Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Infolge dieser Erhöhung hat Er auch die Fülle des Heiligen Geistes für uns im Besitz und ist der Pfleger der heiligen Güter, wodurch uns der unendliche Gnadenreichthum zugewendet und mitgetheilt wird, wenn wir dem göttlichen Befehl uns unterwerfen und unsere Kniee in seinem Namen beugen, was ja nichts anderes als eine völlige Hingabe und völliger Glaube an ihn und ein williges Bekenntniß seiner Gnade ist.—Diese von Gott befohlene Maßregel wurde auch am Schluß der Predigt von der Versammlung buchstäblich befolgt. Auf den Knieen liegend, uns Christo gänzlich unterwerfend, sangen wir mit aufgehobener Hand den geistgesalbten Vers:

„Amen, Halleluja!
Du bist das A und O." 2c. 2c.

und weihten uns also dem Herrrn und erklärten, daß nur Er über uns und in uns regieren solle, worauf eine mächtige Gotteskraft alle Herzen durchdrang. O, welche himmlische, heilige Momente waren dies! Nach einer gesegneten Bekenntnißstunde am Nachmittag predigte Br. Georg B. Fischer über Offb. 21, 5., und am Abend Br. H. Hershey im Tabernakel über Matth. 11, 28–30, beide in englischer Sprache, mit großem Segen.

Samstag, den 3. August, sangen schon frühe die Kinder Gottes des Erlösers Lob. Um zehn Uhr predigte Christian Meyers über Jes. 62, 1. Thema: Die Kirche Christi unter dem Bilde von Zion. 1. Ihre Gerechtigkeit und ihr Heil. 2. Des Propheten Entschluß. Redner zeigte, wie nothwendig es sei, daß die ganze Kirche durch wahre Herzens- und Lebensheiligkeit ihr Licht leuchten lasse; dann nur könne die Gerechtigkeit aufgehen wie ein

Glanz und ihr Heil entbrennen wie eine Fackel. Die Predigt war sehr klar und kräftig. Am Nachmittag hatten wir Kinderversammlung und andere Gottesdienste. Viele Kinder erklärten, daß sie ihre Herzen Gott geben wollten, und beteten für die Erneuerung ihrer Herzen. Br. W. A. Leopold predigte am Abend im Segen über Matth. 25, 10.

Der Sonntag brach sehr lieblich an, und man sang mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Um zehn Uhr predigte Br. Francis Hoffmann über 1. Joh. 1, 1–10. Die Grundgedanken der Predigt waren: 1. Das Wesen der Sünde; 2. Die völlige Erlösung von derselben. Er sagte, die Bedingung, auf welche uns dies große Heil zu Theil werde, sei Erkenntniß und Bekenntniß (nach Vers 9), beides in der Rechtfertigung und Heiligung. Diese Predigt war so klar und wurde die Lehre der Rechtfertigung und Heiligung so gründlich dargestellt, daß Jedermann es begreifen konnte, und das Volk bekam viel Licht über diese wichtigen Gegenstände.

Am Sonntag Nachmittag strömten große Schaaren von Menschen herbei—es mögen neun bis zehn Tausend auf dem Lagergrunde gewesen sein. Sehr gute Ordnung herrschte überall. Es schien, als fühlten die Leute die Heiligkeit der Versammlung. Br. Johannes Köhl predigte mit reichem Segen über Jes. 44, 22 in deutscher Sprache in einem großen Zelt und Bischof Jäckel in englischer Sprache über Offbarung Joh. 7, 9–17 vom Predigerstande. Seine Hauptgedanken waren: Die unzählbare Schaar: 1. Wer sie sind; 2. von wannen sie gekommen; 3. wo sie sich versammelt; 4. in welchem Zustande sie sich befinden; 5. wie sie sich beschäftigen und 6. warum sie dort sind, oder wie sie dahin kamen. Unter dieser Predigt offenbarte sich die Kraft Gottes, wie ich es noch nie gesehen habe! Sehr Viele drangen in die Heilsfülle ein. Ja, auf eine Aufforderung stand die ganze große Versammlung (bei zehn Tausend Personen) auf und erklärte dadurch feierlich, daß sie durch das Blut Christi in den Himmel eingehen wolle. O, welch eine himmlische Zeit! Und hier will ich bezeugen, daß dies kein wilder Enthusiasmus war, sondern eine Alles durchdringende Kraft Gottes, welche zu beschreiben mir die Worte fehlen. Abends wurde wieder in beiden Sprachen gepredigt, und viele Heilsuchende fanden Vergebung der Sünden und ebenfalls Viele die völlige Liebe." (M. G.)

In dieser Weise wurde die Versammlung fortgesetzt, bis zehn Tage erfüllt worden waren, unter stetiger Zunahme von tiefem Interesse und überwältigender Kraft. Innerhalb zwanzig Meilen um die Versammlung herum wurden die Leute bewegt, und die Beiwohnung derselben wurde sehr groß, doch ohne die geringste Störung zu verursachen. „Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war," wurde auch eine Collecte für die Missionssache gehoben, welche die fröhlichen Geber bis zu eintausend fünfhundert und fünfundzwanzig Dollars ($1525) anschwellten. Am Abend wurde das heil. Abendmahl unter außerordentlichen himmlischen Einflüssen gefeiert. Am Schluß der Versammlung stimmte die ganze Schaar der Anwesenden einmüthig zu Gunsten einer solchen Lagerversammlung übers Jahr.

Wenn man alle die ergreifenden Einzelheiten, verbunden mit dem Predigen, der persönlichen Seelenarbeit, den merkwürdigen Bekehrungen von Sündern und Erfahrungen von Heiligung — z. B. wie die modischen Putzsachen, die Tabackblöcke und Pfeifen weggeworfen und Entschlüsse gefaßt wurden, gänzlich für Gott zu leben, die während dieser Versammlung stattfanden, beschreiben wollte, so würde das ein interessantes Buch machen. Ohne Zweifel sind dieselben alle in der „Schrift in den Büchern" im Himmel enthalten und werden an jenem „großen Tage" offenbar werden.

Viele Lagerversammlungen, die etwas später gehalten wurden, verspürten auch das gewaltige Wirken des Geistes zur Bekehrung und Heiligung vieler Seelen. Das heilige Feuer, von himmlischen Winden angeweht, brannte an vielen Orten.

§ 144. „Die Heilsfülle."

Unter obigem Titel erschien um diese Zeit ein Buch, das fast ausschließlich dem Gegenstand der Heiligung gewidmet ist. Dasselbe wurde verfaßt von Vater Wilhelm W. Orwig und stellt diesen Lehrpunkt in ein klares Licht. Es ist dasselbe großentheils eine Zusammenstellung der Kerngedanken englischer Autoren über denselben Gegenstand, mit welchen der Autor seine Erkenntniß darüber verwoben hat. Das Werk wurde hoch empfohlen von Bischof Johann J. Escher, Johann G. Zinser, Jesse Jäckel, Dr. Wilhelm Nast u. A. m., wie auch von dem Editor des Christl. Botschafters, der aber auch etliche Punkte der Kritik unterzog. Es war dies das erste derartige Buch in der deutschen Sprache, und dessen Einfluß trug nicht wenig dazu bei, die in der Gemeinschaft waltende segensreiche Heiligungsbewegung zu verstärken, weßwegen es auch hier eine berechtigte Notiz und Empfehlung findet.*

§ 145. Allgemeine statistische Tabelle.

In der Nummer des Christl. Botschafters vom 9. October 1872 erschien eine statistische Tabelle vom Anfang und Fortgang der Evang. Gemeinschaft vom Jahre 1800 an bis 1872, die von nicht geringer Bedeutung und eingehender Betrachtung werth ist, weßwegen wir dieselbe hier einschalten. Diese Ziffern bergen für die Prediger und Glieder der Gemeinschaft einen sehr wichtigen Inhalt in sich. Hier folgt die Tabelle:

Jahreszahl.	Zahl der Reiseprediger.	Gliederzahl.	Jahreszahl.	Zahl der Reiseprediger.	Gliederzahl.
1801	1		1839	89	———
1805	4	75	1843	—	13,070
1809	6	426	1847	319†	14,871
1813	15	796	1851	380†	21,179
1817	21	1493	1855	247	27,670
1821	20	1974	1859	317	38,370
1825	21	2039	1863	384	47,674
1829	26	2862	1867	486	60,401
1833	34	4252	1871	623	78,716
1835	57	5112	1872	660	81,690

* Zu haben in der Buchanstalt der Evang. Gemeinschaft zu Cleveland, Ohio.

† Hier sind die Lokalprediger mit eingezählt.

§ 146. Fortschritt des Missionswerkes.

Bei der jährlichen Missionsversammlung, die im October 1872 zu Warren, Pa., gehalten wurde, stellte es sich heraus, daß die Gemeinschaft damals im In- und Auslande 220 Missionen unterhielt, die von 230 Missionaren bedient wurden, ein Zuwachs von vierzig neuen Missionen während des verflossenen Jahres. Die sämmtlichen Einnahmen — Beiträge in der Deutschland Conferenz nicht mit eingerechnet — beliefen sich auf $55,607.89. Der Correspondirende Secretär berichtete, daß sich auf den Missionen mehrere Tausend Seelen zu Gott bekehrt hatten, und fügte auch folgende interessante Bemerkung bei: „Auch hat die Evangelische Gemeinschaft durch Gottes gnädige Hülfe und seinen reichen Segen nun die ruhmwürdige Stellung erreicht, nach dem Verhältniß und der Zahl ihrer Gliederschaft mehr Missionare an der Arbeit zu haben, als irgend eine andere christliche Denomination in unserem oder irgend einem anderen Lande." Und muthig in die Zukunft schauend, rief er aus:

„Der so viel für uns gethan,
Hat noch mehr im Sinne!"

§ 147. Warnungsstimmen.

So herrlich auch das Werk Gottes sich entwickelte und in manchen Herzen tiefere Wurzeln faßte, zeigte sich doch auch das Unkraut hin und wieder in bedenklicher Weise, wogegen sich auch Warnungsstimmen erhoben. Einer der Bischöfe schrieb unter Anderem Folgendes:*

„Vor acht bis zehn Jahren kannte man in der Evangelischen Gemeinschaft kaum Jemand, der fünfzig- bis hunderttausend Dollars werth geschätzt werden konnte. Seither haben manche unserer Glieder dermaßen Fortschritte in zeitlicher Hinsicht gemacht, daß solche beglückten Brüder keine Seltenheit mehr sind und man erwarten kann, daß in nächster Zukunft Reichthum und Ueberfluß fast überall anzutreffen sein werden. Fragt vielleicht Jemand hier: ‚Sind denn auch unsere reichgewordenen Glieder desto heiliger, demüthiger und freigebiger geworden?' so muß ich antworten, daß ich dies, soweit meine Beobachtung reicht, mit wenigen Ausnahmen bezweifeln muß. Prächtige Wohnhäuser, angefüllt mit modischem und luxuriösem Hausrath u. dgl., zeigen weder Demuth noch Geweihtheit. Die Thatsachen, daß unsere Schulen lange nicht hinreichend fundirt sind, die Missionsgesellschaft nicht hinreichend unterstützt wird, um durch die offenen Thüren einzugehen, und die vielen reifen Felder in Angriff zu nehmen, und noch so viele Kirchen Schulden haben, die abgetragen werden sollten ꝛc., während unser Volk großentheils wohlhabend wird, legen ein bedenkliches Zeugniß ab. . . . O daß wir viele Hiobe hätten, die, wie Bischof Seybert einst sagte, ‚als ein Gottesgnadenwunder zugleich grundreich und grundfromm und freigebig wären!'"

* * * * * *

* Siehe Chr. Botschafter vom 2. Oct. 1872.

„Vor zehn Jahren sah man in der ganzen Evangelischen Gemeinschaft kaum eine einzige Schwester, die Ohren und Fingerringe trug, und der Modeputz war überhaupt eine seltene Sache. Nun trifft man an nicht wenigen Orten den Modeputz reichlich an, ohne daß sich kaum eine Stimme dagegen erhebt. Was will das werden? Wollen wir den Feind in einigen Richtungen aus dem Feld schlagen und ihn zur nemlichen Zeit auf andern Seiten ungehindert einbrechen lassen? Das wäre gar nicht wohl gethan. Was ist denn gewonnen, wenn wir die Grenzen des Werkes ausdehnen und den Verderber innerhalb Verwüstung anrichten lassen? Oder sind wir schon so weit fortgeschritten (?), daß man glaubt, es habe mit der Kleidertracht nichts zu bedeuten?—Warum steht denn der Abschnitt über Kleidertracht in der Kirchenordnung? Und warum gibt uns Gottes Wort so ernstliche Gebote und Warnungen deßhalb?"

* * * * * *

Ein Prediger der Illinois Conferenz las einer Distriktversammlung eine Abhandlung vor über die Frage: „Woher drohen unserer Gemeinschaft die größten Gefahren, ihre ursprüngliche Lebensfrische, Gotteskraft und Gottgeweihtheit zu verlieren?" Der Artikel wurde auf Begehren im Christlichen Botschafter veröffentlicht.* Derselbe antwortet summarisch: „Sie liegen darin, daß wir die alten Landmarken verlassen." Er klagt, daß das Ministerium abweiche vom Festhalten an der Nothwendigkeit der Gewißheit des göttlichen Berufs zum Predigtamt, wie auch mit Bezug auf die Verantwortlichkeit, der apostolischen Einigkeit und Herzlichkeit, den Selbstverleugnungssinn, der Opferwilligkeit 2c. Es sei zu viel Gemächlichkeits- und Popularitätssucht; es finde zu viel Gleichstellung mit der Welt bei Predigern und Gliedern, wie auch Streben nach Reichthum, viel Formalität im Gottesdienst u. dgl. statt.

Der andere Bischof, Johann J. Escher, äußerte nach Abhaltung der jährlichen Conferenzen in 1873 seine Ansichten mit Bezug auf den Zustand der Gemeinschaft und die Beschaffenheit des Werkes folgendermaßen:

Erstens glaube er, daß unter den 1100 Predigern keiner zu finden sei, der nicht redlich an Gottes Wort und Erfahrungs- und Herzensreligion glaube. Er wünsche auch immer noch zu glauben, daß wir keinen unbekehrten Prediger unter uns haben, wie auch keinen, den Gott nicht berufen, gesandt und gesalbt, aber ernste Befürchtungen ließen es ihm nicht zu, die letzten zwei Punkte zu *behaupten*.

Ferner finde er, daß man unter uns immer noch daran festhalte, daß gründliche Bekehrung, tiefe Frömmigkeit und der besondere Ruf durch den Heiligen Geist, und daß man entweder im Besitz der völligen Liebe sei oder doch ernstlich darnach strebe, den vollkommenen Sieg über alle Sünde innerlich und äußerlich zu haben, unerläßliche Bedingungen zur Tüchtigkeit für das Predigtamt und dessen Verwaltung seien — und dies sei alles gut,

* Siehe Christlichen Botschafter vom 11. u. 18. Dec. 1872.

biblisch und göttlich. Auch den Ansprüchen der Zeit für Gelehrsamkeit der Prediger werde mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und könnte noch manches andere Gute erwähnt werden.

Weiter deutet der Bischof an, in welchen Hinsichten Mängel zu verzeichnen und zu verbessern sind, indem er sagt:

„1. Tiefere Herzensfrömmigkeit, mehr thatsächliche Hingabe an Gott, sich selbst und der Welt absagen, sich in Christus einversenken, in ihm zu verlieren und dann ein wirklich heiliges Leben in Unsträflichkeit vor Gott und den Menschen führen — das ist ein dringendes Bedürfniß in allen unseren Conferenzen und die erste Bedingung eines besseren Erfolgs, eines Erfolgs, der auch nur einigermaßen unseren Arbeitskräften und den Mitteln, die wir verwenden, angemessen ist.

2. Mehr einfaches persönliches Wirken, auch wo es Verleugnung, sogar Selbstverleugnung erfordert. Mehr gottgeweihte persönliche Arbeit, um Seelen zu retten, dagegen nicht allzuviel Anstalterei. . . . . Alle Anstalten menschlicher Einrichtung, auch die besten, können die einfache, oft schwere Arbeit nicht ersetzen. Gar oft sucht man auch Ersatz in der Vervielfachung menschlicher Mittel für den Mangel geistlicher Triebe und Kräfte zur aufopfernden Thätigkeit und Arbeit im Glauben und der Liebe Christi.

3. Das gewissenhafte Bemühen, durch möglichst geordnete und gründliche literarische und wissenschaftliche Ausbildung den Zeitansprüchen Rechnung zu tragen, dürfte viel allgemeiner sein ꝛc. ꝛc.

4. Unsere gute Kirchenordnung sollte besser ausgeführt werden, heilige Pflicht und dringende Nothwendigkeit mahnen dazu. . . . . Alles andere rettet uns nicht vom drohenden Verfall, wenn wir in diesem Punkt nicht treu sind.

5. Die Jugendpflege sollte viel allgemeiner sein und in gar vielen Fällen besser ausgeführt werden. . . . . Es will mir scheinen, als sei man an vielen Orten weit mehr auf Unterhaltung, als auf das gesunde Weiden der Lämmer des Herrn bedacht ꝛc.

6. Wir erweitern unsere Grenzen nicht so schnell, wie wir sollten und könnten. Gar viele der alten Arbeitsfelder sollten durch neue Bestellungen vergrößert werden. Einige Prediger thun dies, man mag sie fast hinsenden, wohin man will, andere aber nicht" ꝛc. ꝛc.*

Dergleichen Stimmen ließen sich noch mehrere hören. — Durch die sog. Heiligungsbewegung war das kirchliche Gewissen bedeutend geweckt und geschärft worden, und die kirchlichen Wächter posaunten deutlich zur Rüstung und zum Kampf gegen die Feinde. So merken wir immer wieder zweierlei, einander entgegengesetzte Strömungen, eine zum Guten, die andere zum Verderben innerhalb der Gemeinschaft, und in manchen Gemüthern, die mit gesalbten Augen die Sachlage erkannten, erhob sich oft die peinliche Frage: Welche von beiden wird zuletzt den Sieg davon tragen.

* Siehe Christl. Botschafter vom 8. Oct 1873, S. 324.

§ 148. Eine Art Stockung des Werkes.

Der Editor des Christlichen Botschafters nahm im August dieses Jahres (1873) eine Sichtung der statistischen Berichte der jährlichen Conferenzen vor und schrieb dann in einem Klageton, wie folgt: „Wir haben die Statistiken der jährlichen Conferenzen geprüft und gesichtet. Das Resultat ist in manchen Stücken keineswegs erfreulich. Unser Ministerium und die Gliederschaft haben Ursache, sich ernstlich zu prüfen, um zu ermitteln, warum unser Wirken im vergangenen Conferenzjahr nicht erfolgreicher war." Es stellte sich nemlich heraus, daß über zwei Tausend Glieder aus der Statistik verloren gingen, und Niemand konnte angeben, was mit denselben geschehen war; die Zunahme im Ganzen war während des Conferenzjahres nur 2505 gewesen, obschon 9748 Neubekehrte einberichtet worden waren. Der Editor spricht sich über diese Situation folgendermaßen aus: „Unsere kirchlichen Einrichtungen sind trefflich und unsere Mittel nicht gering, der Erfolg ist aber nicht diesem entsprechend. Wo liegt die Ursache? — Wir müssen die Hauptschuld bei den Predigern suchen. In der Errettung theuer erkaufter Seelen kommt es hauptsächlich darauf an, ob der Prediger die mächtige, Sünderherzen zerschmetternde Kraft des Heiligen Geistes besitzt. Wo diese fehlt, da ist das Wort der Predigt ein leerer Schall, es dringt nicht durch, es zündet nicht, die Sünder schlafen in Sünden ruhig weiter und werden aus ihrer Sicherheit nicht aufgeschreckt. Hier ist aber zu bemerken, daß kein Prediger diese gewaltige Amtsausrüstung haben kann, der nicht ein gründlich frommer, gottgeweihter Mann ist. Wer das Gegentheil glaubt, ist schrecklich betrogen. Die Prediger, welche die göttliche Amtsweihe nicht haben, beweisen dadurch, daß sie nicht von ganzem Herzen Gott geweiht leben; der Mangel an Amtsgnade bekundet das Fehlen der Herzensgnade. Ein solcher Prediger ist ein fauler Knecht, vor Gott strafwürdig und wird einst, wenn er nicht umkehrt, das schreckliche Gericht Gottes auf sich herabziehen!" *

Es muß hier bemerkt werden, daß die sogenannte „Heiligungsbewegung" während der sechs bis acht vorhergehenden Jahre freilich unter den Gliedern, wie auch einer Anzahl Prediger tiefgehende Ueberzeugungen in Bezug auf ein „tieferes Gnadenwerk" wirkte; aber wohl die Hälfte der Prediger nahm eine neutrale, mitunter auch eine tadelnde und ablehnende Stellung ein und blieb selbst weit hinter dem Ziele stehen; wieder andere begnügten sich leider mit einem oberflächlichen Wesen, und das hatte seine nachtheiligen Wirkungen, wie die spätere Geschichte der Gemeinschaft dies auf eine höchst traurige Weise an den Tag legt.

§ 149. Abermalige Anregung der Heidenmission.

Bei der am 18. October 1873 tagenden Jahres-Versammlung der Missionsgesellschaft und Allgemeinen Behörde kam auch wieder die schon längst besprochene und oft angeregte Anlegung einer Heidenmission zur

* Siehe Christl. Botschafter vom 27. August 1873.

Sprache. Es ergab sich aus des Schatzmeisters Bericht, daß die seit Jahren eingegangenen freiwilligen Beiträge für diesen Zweck sich nun bereits auf die merkwürdige Summe von $22,460.30 beliefen. Und immer noch flossen die Gaben fröhlicher und erwartungsvoller Geber in die Kasse. Man dachte und fühlte, es müsse endlich doch noch dazu kommen, daß eine solche Mission angelegt werde, und dieses ernstliche Denken und Fühlen fand in der Annahme des folgenden Beschlusses seinen Ausdruck:

„Indem wir als Kirche es als unsere heilige Pflicht betrachten, in der Bekehrung der Heiden mitzuhelfen, und weil der Zeitpunkt immer näher zu kommen scheint, mit dieser wichtigen Sache im Namen Gottes voran zu gehen, und auch bereits eine bedeutende Summe freier Beiträge zu diesem Zwecke vorhanden ist, daher

Beschlossen, daß unsere geschätzten Bischöfe mit dem Correspondirenden Secretär eine Committee sein sollen, für die Anlegung einer Heidenmission betreffs des Ortes, der Männer 2c. die nöthigen Einleitungsschritte zu thun."

Das war freilich ehrlich und redlich gesprochen; aber weder die Bischöfe noch der Correspondirende Secretär fanden es möglich, irgend einen erheblichen Schritt in dieser Richtung zu nehmen.*

§ 150. Zweite Lagerversammlung zu Easton, Pa.

Im August 1874 wurde die zweite Lagerversammlung zu Easton, Pa., gehalten, welche ganz außerordentlich gesegnet war mit Erweckung, Bekehrung und Heiligung. In einem Bericht, der damals veröffentlicht wurde, hieß es unter Anderem: „Ganz wie man es erwartete, belief sich die Zahl derer, die kamen, das Wort zu hören, nicht selten auf Tausende. Am Sonntag mögen bei zwölf Tausend Menschen beisammen gewesen sein; denn da ging hinaus in Edelmann's Wald fast die ganze Stadt Easton, das umliegende Land und die Dörfer, nicht am Jordan, aber entlang des Lechastromes. Es war ein großer Tag, da das Wort des Lebens sechs Mal verkündigt wurde—drei Mal in deutscher und drei Mal in englischer Sprache; ein Tag, an dem Viele ‚seltsame Dinge' hörten. Am Sonntage, wie auch die ganze Zeit hindurch wurden die Sünden des Volkes furchtlos aufgedeckt und dasselbe zur Buße ermahnt. Den Gläubigen insbesondere wurde die innerlich tiefe Verdorbenheit der menschlichen Natur gezeigt, und mithin auch frei und namentlich auf Uebel in der Kirche hingewiesen und vor denselben gewarnt, und allen wurde Christus als unser Lebensvorbild und als völliger und gegenwärtiger Erlöser verkündigt, kurz gesagt: Wahre Herzens- und Lebensheiligkeit wurde mit allem Ernste betrieben. Und dieses war, Gottlob! nicht vergeblich. Schon in den ersten Tagen suchten und fanden Bußfertige die Vergebung der Sünden im Blute des Erlösers, und so bis ans Ende der Versammlung. Auch unter den Gläubigen gab's mächtige Bewegungen. Nicht aufs ‚Gutfühlen' legte man es an, sondern gänzlich gottgeweiht, ganz-

* Erst zwei Jahre später nahm die General-Conferenz die Sache in Hand und legte die jetzt so sehr gesegnete Mission in Japan an.

lich gereinigt, besser werden wollte man, um nach der Versammlung auch besser und frömmer leben—ganz für Jesum leben zu können. Manche kamen an den Betaltar, um Heiligung zu suchen; andere lagen an ihren Sitzen auf den Knieen und rangen um volles Heil, ja manchmal schienen alle, auf ihren Knieen liegend, in die Tiefe des Heilsstromes einsteigen zu wollen. Kein Wort von neuen Maßregeln hörte man; man dachte nicht an so etwas, und alle Maßregeln alt oder neu, die mithalfen, den Bund völliger Weihe zu bekräftigen und das Glaubensauge unverwandt auf Jesum zu lenken, wurden willkommen geheißen. Mächtige, tiefe Geisteswirkungen fanden statt, und manche redliche Seele, nach völliger Heiligung dürstend, fand in Christo das Gesuchte. Um das Zählen derer, die ‚bekehrt oder gänzlich geheiligt' wurden, bekümmerte sich Niemand, wohl aber, daß derselben recht viele werden möchten." *

§ 151. Die Heidenmission noch einmal.

Bei der jährlichen Versammlung der Missionsgesellschaft und Behörde, gehalten zu Cleveland, Ohio, am 9. October 1874, wurde ein bedeutender Schritt vorwärts gethan, indem der folgende Bericht der Committee über Heidenmission angenommen wurde:

1. Daß Japan als das Gebiet unserer Heidenmission ausersehen sei.
2. Daß die beiden Bischöfe, sammt dem Correspondirenden Secretär, ferner als Committee bestehen sollen, um sich ernstlich nach Männern für die Besetzung einer Heidenmission umzusehen.
3. Daß wir die General-Conferenz achtungsvoll ersuchen, ohne unnöthigen Verzug zwei bis drei Missionare nach jenem Gebiet zu senden.

Endlich — ließ man also die Idee fahren, daß man zuerst solche Missionare etliche Jahre in eine Vorbereitungsschule senden müsse, ehe man sie ins Heidenland sende; und endlich bestimmte man auch das Feld einer solchen Mission, was freilich alles der Genehmigung der General-Conferenz unterworfen war, die aber auch ihr einstimmiges Amen dazu gab, wie wir bald sehen werden.

§ 152. Christoph Jäckel.

Am 25. März 1874, in seinem neunzigsten Lebensjahr wurde dieser Mann Gottes zu Oberhanover, Montgomery Co., Pa., vom Kampfplatz hienieden abberufen. Schon in seinem zwölften Lebensjahr verspürte er die Einflüsse des Heiligen Geistes, und er empfand oft ein mächtiges Sehnen und Treiben zum Gebet und ernstlichen Forschen in Gottes Wort, bis er endlich im Jahr 1831 zum lebendigen Bewußtsein seiner Annahme bei Gott kam. Durch Gottes Lenkung geschah es, daß um diese Zeit Br. Johann G. Zinser in die Umgegend kam und auch bei Br. Jäckel einkehrte, der auch bald erkannte, daß Br. Zinser ein Knecht Gottes sei. Nicht lange darnach (1832) schloß er sich der Evangelischen Gemeinschaft an; er wurde 1833 als Vermahner und im Herbst desselben Jahres als Classführer erwählt, in welcher Stellung er

* Siehe Christlichen Botschafter vom 26. August 1874.

viele Jahre lang diente, so diente er auch als seßhafter Prediger, welches Amt er gewissenhaft verwaltete. Mehrere Jahre vor seinem Ende bekannte er und lebte in dem Stand der völligen Liebe. In seinem hohen Alter war er immerfort selig in Gott, und bei öffentlichen Gelegenheiten, z. B. Lagerversammlungen, sowohl als privatim pries er die Gnade Gottes in seinen Bekenntnissen. Während der heißen Verfolgungen in 1830–40 erlitt er körperliche Mißhandlungen um Christi willen, von welchen er Merkmale mit ins Grab nahm. Etliche Jahre vor seinem seligen Ende äußerte er zu etlichen Brüdern seine große Freude über einen Bericht im Christlichen Botschafter über den Fortgang des Werkes der Heiligung und gab ihnen dann seine theologische Ansicht über den Gegenstand folgendermaßen:

„Der einzige Grund unserer Heiligung liegt in dem Verdienst Jesu Christi, welches uns im Evangelium durch den Heiligen Geist so nahe gebracht wird, wie die natürliche Luft, die uns umgibt. Dieselbe nimmt ihren Anfang in der Bekehrung und Widergeburt, wo die Sünden*schuld* vergeben, die Sünden*herrschaft* gebrochen und der Mensch ein Kind Gottes wird. Es bleibt jedoch noch eine moralische Verdorbenheit zurück, welche von Paulus der alte Mensch genannt wird, der nicht in den Himmel eingehen und auch nicht im Grab abgelegt werden kann; denn wenn Letzteres der Fall wäre, so wäre das Verdienst Christi nicht vollständig. Der alte Mensch muß durch Verleugnung ans Kreuz geschlagen werden, wo er immer schwächer wird. Uebt man sich dabei treulich im Dienste Gottes, so wird die geistliche Erkenntniß immer reifer und der Glaube immer stärker, bis man sich durch denselben ganz und gar in Christum versenken kann, wodurch das Ebenbild Gottes völlig in uns hergestellt wird, und nicht mehr der alte Mensch, sondern Gott in uns lebt und wir in ihm. Der alte Mensch ist dann völlig todt. Wer das nicht glaubt, der versteht den Heilsplan nicht. Doch gibt's noch Kampf und Streit wider die Sünde, Welt und Teufel, und das Wachen und Beten darf nicht unterlassen werden. Wer zu dieser seligen Erfahrung gekommen ist, der ist es schuldig, zum Heil und Wohl seiner Mitmenschen zu bekennen, was Gott an ihm gethan hat."

§ 153. Johannes P. Leib.

Dieser Mann Gottes ging ein zur Ruhe und Freude des Herrn zu Phönixville, Montgomery County, Pennsylvanien, am 7. September 1875. Während er in seinem Kämmerlein im verborgenen Gebet vor dem Gnadenthron auf den Knieen lag, traf ihn ein Herzschlag, und die heiligen Engel begleiteten seinen Geist zu Christo hin. Dies geschah in seinem dreiundsiebzigsten Lebensjahr.

Als er etwa zweiundzwanzig Jahre alt war, bekehrte er sich gründlich zu Gott und schloß sich der Evangelischen Gemeinschaft an, welcher er schon als junger Mann durch seinen gottseligen Wandel als Zierde diente.

Im Jahr 1831 wurde er als Prediger in das Reiseministerium der Evang. Gemeinschaft aufgenommen. Während der ersten fünf Jahre seines Predigerlebens bereiste er die damals sehr ausgedehnten Bezirke Lebanon,

Schuylkill und Cumberland in der Oestlichen Conferenz. In dem ersten Jahre seines Reisedienstes fiel es ihm unerträglich schwer, sich öfters viele Wochen lang von seiner Familie zu trennen, dazu gab es die schweren Kämpfe eines jungen Anfängers in den damaligen Verhältnissen durchzumachen. Oft meinte er auch, er könne gar nicht predigen, und so ging er einmal heim nach Orwigsburg, Pa., und bot Pferd und Sattel mit dem, was drum und dran war, Br. Francis Hoffmann als Geschenk an, wenn er an seiner Stelle dienen würde. Er erhielt aber bald wieder Muth, „es noch einmal zu probiren." Bei einer Lagerversammlung in seinem ersten Jahre, als er versuchte, über den Text zu predigen: „Denn ich schäme mich des Evangelii von Jesu Christo nicht" 2c. (Röm. 1, 16), offenbarte sich die Kraft Gottes auf eine außerordentliche Weise durch das Wort, so daß er den Sieg über alle Verzagtheit bekam und sein Leben lang die Verkündigung dieses Evangeliums seine Wonne verblieb.

Schon in 1836 wurde er zum Vorstehenden Aeltesten erwählt, in welchem Amte er der Kirche etwa zwanzig Jahre lang mit großem Fleiß und vieler Aufopferung diente. Nachher diente er ununterbrochen auf verschiedenen Arbeitsfeldern der Ostpennsylvanien Conferenz, und niemals hörte man ein mürrisches Wort von ihm wegen des ihm angewiesenen Arbeitsfeldes, wenn dasselbe auch mitunter nicht nach Wunsch war. Er war schon in 1836 ein Glied der General-Conferenz und wurde ihm die Ehre zu Theil, von jener Zeit an jeder Sitzung dieses Körpers als Mitglied beizuwohnen. So konnte er in manchen kritischen und wichtigen Fragen, wie auch im Allgemeinen sein gesundes Urtheil zum Besten der Kirche seiner Wahl geltend machen. Sein Name stand auch auf der Liste der Delegaten zur General-Conferenz von 1875; als aber dieselbe in Philadelphia tagte, war seine Stelle leer, und seine Stimme konnte nicht mehr in diesem hohen Rath gehört werden. Er war viele Jahre lang der treue Schatzmeister der Wohlthätigkeitsgesellschaft der Evangelischen Gemeinschaft, in welcher Stellung er das wohlverdiente Vertrauen der ganzen Gemeinschaft genoß. — Die ganze Zeit seines ministeriellen Dienstes beläuft sich auf etwa 45 Jahre, während welcher Zeit er sich niemals seßhaft machte und auch nicht eine einzige Klage in irgend einem Conferenzbuch gegen ihn verzeichnet steht.

Zwei Stücke waren noch an ihm als hochbejahrtem Greis fast Jedermann auffallend. Erstens die unverminderte Klarheit und Stärke seines Denkvermögens, und zweitens die ungeschwächte Kraft des göttlichen Lebens in seiner Seele. An zwei Lagerversammlungen auf dem Philadelphia Distrikt, die kurz vor seinem Ende stattfanden, schien er ganz verjüngt zu sein. An der letzten derselben—auf Milford Bezirk—wo ihm manches im ersten Jahr seines Predigerdienstes vorgefallene Ereigniß wieder in der Erinnerung auftauchte, stand er eines Morgens am Schluß einer Bekenntnißstunde auf, erhob seine Stimme so laut, daß man seine Worte hinter den Zelten verstand, und sagte: „Ich, Johannes P. Leib, im Alter von zweiundsiebzig Jahren, nachdem ich dem Herrn einundfünfzig Jahre gedient und fünfundvierzig Jahre das Evangelium gepredigt, bekenne heute öffentlich vor Allen, daß ich

Vergebung der Sünden und Erlösung im Blute des Lammes gefunden, und daß ich dem Herrn geweiht bin mit Allem, was ich bin und habe für Zeit und Ewigkeit."

Br. Leib war ein klarer Denker und traf in seinem Urtheil gewöhnlich das Richtige. In seinen Predigten wandte er sich vorzugsweise an den Verstand seiner Zuhörer, wurde jedoch nicht selten darüber selbst stark erregt, ohne aber dabei den gebührenden Anstand zu verletzen, und trug seine Begeisterung in einem hohen Grade auf die Versammlung über, so daß er diese gleichsam mit sich fortriß. Stand er auf zu predigen, so wußte er gewöhnlich, was er sagen wollte, und sagte dasselbe so deutlich, daß Jedermann ihn verstehen konnte, und auch so unzweideutig, daß ihn nicht leicht Jemand mißverstand. In seinen religiösen Grundsätzen war er gründlich evangelisch. Gründliche Bekehrung zu Gott, Erneuerung des Herzens in der Wiedergeburt, das Zeugniß des Heiligen Geistes und die gänzliche Heiligung der Gläubigen im Blute Jesu waren ihm Grundlehren, an denen er unerschütterlich festhielt. Besonderen Nachdruck legte er auf die Erfahrung der gänzlichen Heiligung.

§ 154. Außerordentlich gesegnete Lagerversammlungen.

Im Monat August 1875 wurde eine Lagerversammlung gehalten zu Bingen, Pa., in der Ostpennsylvanien Conferenz, bei welcher die Kraft des Heiligen Geistes vom Anfang bis zum Ende mächtig wirkte. Eine große Anzahl Sünder bekehrte sich, und viele erlangten den Segen der völligen Liebe. Eine völlige Uebereinstimmung herrschte bei Predigern und Gliedern, so daß man in Wahrheit sagen konnte, sie waren wie ein Herz und eine Seele. Das Hungern und dürsten nach Gerechtigkeit war stark und allgemein. Am Samstag Morgen wurde eine außerordentliche Weihe-Versammlung gehalten, die etwa drei Stunden lang dauerte und während welcher die Kraft Gottes sich ganz außerordentlich kund gab. Hunderte lagen vor Gott auf den Knieen, erneuerten ihre Gelübde und machten einen ewigen Bund mit dem Herrn. Der Vorstehende Aelteste, Thomas Bowman, schien durch besondere Einwirkung bestimmt, Röm. 12, 12 zu lesen und darüber eine zu Herzen dringende Ermahnung zu halten, sich doch völlig dem Herrn zu weihen, und zwar nicht durch Furcht, sondern Liebe zum Herrn. Und während er erklärte, was Alles eine solche Weihe in sich fasse, kam eine mächtige Ueberzeugung über ihn, die er sogleich vor der großen Versammlung bekannte, daß obschon er immer fest behauptete, er habe sich in seiner Bekehrung völlig dem Herrn geweiht, er nun aber in dem helleren Lichte des Heiligen Geistes einsehe, daß dem nicht also sei, und erklärte dann, daß er willig sei, eben jetzt dieselbe völlig zu machen. Er rief dann den Predigern und Gliedern zu, seinem Beispiel zu folgen. Etwa anderthalb Stunden lang hatte nun die Versammlung keinen andern Führer als den Heiligen Geist. Der Vorstehende Aelteste, die Prediger und die Glieder lagen auf den Knieen, rangen mit Gott, bis der ganze Raum mit der Gegenwart des Herrn erfüllt schien. Der Einfluß jener Weihestunden reichte in die ferne

Zukunft und wird heute noch bemerkt. Der ganze Bezirk, auf welchem die Versammlung stattfand, hat sich seither mit nur wenigen Ausnahmen treu zu Gott und der Kirche erwiesen, sowie auch die meisten Prediger, die an jenem denkwürdigen Morgen anwesend waren. Der Vorst. Aelteste schien damals durch die Hand Gottes vorbereitet worden zu sein für seine zukünftige Stellung und Arbeit in der Kirche. Am Sonntag schätzte man die anwesende Volksmenge auf zehntausend Personen. Zehn Predigten wurden während des Tages gehalten, indem die Menge an noch zwei andern Plätzen nebst dem Predigerstande angeredet wurde. Die schönste Ordnung herrschte, und die Kraft des Heiligen Geistes war so durchdringend, daß Jedermann fühlte, als stehe er auf heiligem Boden. Der Vorstehende Aelteste leitete die Versammlung ohne die Mithülfe einer Committee und besorgte selbst alles Nöthige. Br. Moses Dissinger hatte die Aufsicht über den Bezirk (Pleasant Valley) und leistete große Hülfe bei der Versammlung und predigte etliche Male mit ungewöhnlicher Kraft. Bei der letzten Versammlung hielt er eine Schlußrede an die Unbekehrten in seiner eigenthümlichen Weise und theils in pennsylvanisch-deutscher Mundart, in welcher er also sprach: „Ihr liebe Leut', ihr sagt, wir verdammen Euch! O, wie seid ihr doch betrogen! Wenn ich an der Höll' stände, und es fiel Jemand von Euch hinein und ich könnt' ihn noch an den Hoor (Haaren) verwische (erhaschen), ich thät ihn schnell 'raus ziehe und ausbloße (ausblasen) und ging schnell mit'm nassen Hauslumpe um ihn her, um's Feuer zu lösche. Nein, wir wollen Euch retten und selig sehen! Deßwegen zeigen wir Euch euren verlorenen Zustand und rufen Euch mit lauter Stimme zu: Sehet das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug!" Diese Rede that eine wunderbare Wirkung. Sie schien gleich einem electrischen Schlage die ganze Versammlung zu erschüttern. Nur die Ewigkeit kann all das Gute, welches bei dieser merkwürdigen Versammlung gewirkt wurde, im hellen Lichte zeigen. — Mehrere sehr gesegnete Lagerversammlungen wurden um diese Zeit in verschiedenen Theilen der Gemeinschaft gehalten.

§ 155. Sechzehnte General-Conferenz.

Dieselbe tagte am 14. October 1875 in Philadelphia, Pa., und war eine der arbeitsreichsten und wichtigsten General-Conferenzen, die bis dahin in der Evangelischen Gemeinschaft stattgefunden hatten.

Das Gutachten der Bischöfe zeigte eine erfreuliche Zunahme während der verflossenen vier Jahre in folgenden Punkten: Prediger 164, Mitglieder 17,350, Kirchen 266, Sonntagsschulen 366, Katechumenen 1000; und die übrigen Rubriken der Statistik standen verhältnißmäßig günstig. Die Zunahme betrug etwas über zweiundzwanzig Procent; das war sehr erfreulich, aber immer doch eine Abnahme von etwa sieben Procent gegenüber dem vorhergehenden Quadriennium. Ueber die Ursache dieser Abnahme spricht sich das Gutachten wie folgt aus: „Die Hauptursache dieser Abnahme des Wachsthums muß in der verminderten Wirksamkeit unserer Arbeitskräfte, und das ganz besonders im Ministerium liegen. Denn so wie die

Kirche ihr Gedeihen nächst Gott dem Predigtamt zu verdanken hat, also fällt auch die Schuld an ihren Mängeln und Schäden, mithin auch die Verantwortlichkeit für ihre Versäumnisse großentheils auf dieses Amt. Denn unser Amtserfolg: die Bekehrung des Sünders zu Gott, die Heiligung des Gläubigen und die Erhaltung der Gemeinde des Herrn in der Heiligkeit vor Gott, hängt in hohem Grade ab von dem Gnadenstande des Predigers und der Wirkung der Kraft des Heiligen Geistes, der in ihm wohnt. Alle auf andere Weise und durch andere Wirkungen erzielten Erfolge sind ungöttliche Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat, die also auch weder Bestand haben noch gute Früchte bringen. Ein bekehrtes, von Gott durch besondern Beruf des Heiligen Geistes eingesetztes und durch und durch geheiligtes Ministerium, das Gott, dem Amt und auch der Kirche von Grund des Herzens ergeben und gewidmet, dem Geiz und der Genußsucht feind, dagegen aber mit dem Sinn der Hingabe, der in Jesu war, durchdrungen ist—das ist eine Bedingung nicht nur des Gedeihens, sondern sogar des Lebens, der Existenz der Evangelischen Gemeinschaft. Mit einem solchen Ministerium hat die Evangelische Gemeinschaft eine glänzende Zukunft vor sich, ohne ein solches ist ihr Dasein überflüssig, und wird sie auch trotz allem Andern dahinwelken und sich auflösen."

Diese bischöflichen Worte sind in Gottes Wort begründet und von der Erfahrung bestätigt, und sind somit der Beherzigung wohl werth.

Es wird dann auch hingewiesen auf die verschiedenen Mängel in der Gemeinschaft und wird die Vernachlässigung der Kirchenzucht namhaft gemacht. — Die verschiedenen Anstalten der Kirche werden als in einem gedeihlichen Zustand sich befindend dargestellt. Einen andern wichtigen und bedeutungsvollen Paragraphen setzen wir hierher:

„Unser Gedeihen kommt von Gott; wollen wir uns dasselbe sichern, so müssen wir nicht nur die von ihm selbst verordneten Mittel treulich gebrauchen, sondern wir müssen auch in seinen Wegen wandeln. Deßhalb können wir nicht umhin, es dieser Conferenz, als oberster Behörde unserer Kirche, ans Herz zu legen, ernstliche Maßregeln zu ergreifen gegen das Eindringen und Ueberhandnehmen ungöttlicher Dinge in unserem geliebten Zion."

Gesetzesfragen. Die der Kirchenordnung als Anhang beigefügten Gesetzeserklärungen wurden von dieser Conferenz angenommen. Dieselben waren von einer Committee, die von einer vorhergehenden General-Conferenz dazu angestellt worden war, dazu vorbereitet worden, und wurden von dieser Conferenz nochmals einer genauen Prüfung unterworfen. Nach Annahme derselben wurde auf Vorschlag von Br. Samuel G. Rhoads verordnet, daß dieselben als „Anhang" in der Kirchenordnung erscheinen sollten.

Was die genaue gesetzliche Natur und Autorität dieser Erklärungen sein solle, hat weder diese Conferenz noch irgend eine ihrer Nachfolger bestimmt. Daß dieselben nicht positive Gesetze sind, ist deutlich, weil sie nicht durch den in der Kirchenordnung vorgeschriebenen Proceß von Gesetzgebung entstan-

den sind auch gehören dieselben ihrer Natur nach nicht unter die Rubrik „Zeitliche Haushaltung," in welche die General-Conferenz durch bloßen Beschluß neue Gesetze einführen kann; noch sind dieselben richterliche Entscheidungen, denn solche kann diese Conferenz als oberstes Gericht der Gemeinschaft nur abgeben über wirkliche Fälle, die ihr auf gesetzmäßige Weise zur Entscheidung vorgelegt werden, wie die Kirchenordnung deutlich lehrt. Diese Erklärungen aber sind nur Antworten auf Fragen, die auf muthmaßliche Fälle gegründet sind. Aber diese Erklärungen des höchsten Körpers der Gemeinschaft sind jedenfalls von hohem Ansehen und Werth und werden daher als Leitfaden in solchen vorkommenden Fällen betrachtet.

Anlegung der Heidenmission. Endlich — nach 25–30 Jahre langer Agitation und Spannung war die Stunde gekommen zur Anlegung und Besetzung der Heidenmission, und zwar — in Japan in Gemäßheit mit der ausgesprochenen Ansicht der Missionsbehörde bei ihrer neulichen Sitzung. Nach eingehender Discussion stellte es sich heraus, daß die Conferenz beinahe einmüthig für die Anlegung einer solchen Mission ohne jeden weiteren Verzug war.

Und so geschah es denn auch. Indem dieser Schritt als einer der wichtigsten betrachtet wurde, welche die Gemeinschaft je unternommen, so fiel die Conferenz vor der Abstimmung auf die Kniee, und nachdem die Anwesenden in feierlicher Stille ihres Herzens Anliegen Gott dargebracht, betete Bischof J. J. Escher inbrünstig um Gottes Segen zum wichtigen Vorhaben. Darauf wurde der Antrag durch Erheben von den Sitzen einstimmig angenommen. Die wichtige Maßnahme begeisterte die Anwesenden, und in herzlichen Lobgesängen gaben sie ihrer großen Freude Ausdruck. Der Eindruck war allgemein, daß dieseHandlung auch im Himmel genehmigt wurde, was auch durch die bisherige Geschichte der Mission seine Bestätigung erfahren hat. Allgemein fand diese Bestimmung Beifall in der Gemeinschaft.

Bildung neuer Conferenzen. Sprachenverhältnisse und andere Umstände bewirkten um diese Zeit die Ueberzeugung unter den leitenden Männern der Gemeinschaft, daß die Bildung etlicher deutscher Conferenzen unumgänglich nöthig geworden sei, um den Erfolg der Arbeit unter dem deutschen Volke, besonders in den östlichen Seestädten, wie auch in etlichen andern Theilen der Gemeinschaft zu sichern, und daraus ging dann der Antrag hervor, drei deutsche Conferenzen zu bilden. Die erste sollte die Städte Baltimore, Philadelphia, New York mit ihren Umgebungen nebst einer Anzahl deutscher Felder im Innern von Pennsylvanien und New Jersey, welche alle bisher zu den Ostpennsylvanien und Centralpennsylvanien Conferenzen gehörten, umfassen; die zweite sollte hauptsächlich die Städte Pittsburg, Allegheny, Erie, Cleveland, Sandusky, Toledo mit dazwischenliegenden Feldern umfassen, und die dritte sollte aus den deutschen Feldern

im Staate Jowa bestehen.* Die englischen Arbeitsfelder in Jowa sollten dann eine englische Conferenz mit dem Namen Des Moines Conferenz bilden. Dieser Antrag rief eine lebhafte Discussion und anfänglich viel Widerspruch hervor; aber durch gründliche Beleuchtung des Gegenstandes kam es zuletzt dahin, daß die Conferenz denselben fast einstimmig genehmigte, was sich seitdem als ein Schritt zum Besten des Werkes erwiesen hat.

Es wurde auch der Deutschland Conferenz „Recht und Vollmacht" ertheilt, „in Zwischenzeit dieser und der nächsten General-Conferenz nach ihrem Gutachten ihr Gebiet in zwei Conferenzen zu theilen mit der Bedingung, daß der Bischof, der zur Zeit, wann die Theilung vorgehen soll, als Vorsitzer der Conferenz anwesend ist, seine Zustimmung gebe," was auch im Jahr 1879 geschah.

Ebenfalls wurde verordnet, „daß die allgemeine Missionsbehörde mit Beistimmung der Bischöfe oder einer Mehrheit derselben, bevollmächtigt sei, zwischen dieser und der nächsten General-Conferenz unsere Mission am Stillen Meere in eine jährliche Conferenz zu organisiren, sobald es nach ihrem Ermessen als vortheilhaft für das Werk daselbst und thunlich erscheinen mag, und soll die so gebildete neue Conferenz Pacific Conferenz heißen." Dieser Beschluß wurde nachher dahin abgeändert, daß die Pacific Conferenz sogleich in Existenz trete und die Bischöfe Zeit und Ort der ersten Sitzung bestimmen sollen. Auch wurde der südliche Theil der Indiana Conferenz von derselben abgenommen und mit den Bestellungen im südlichen Ohio, in Kentucky und im südlichen Illinois in eine neue Conferenz gebildet und derselben der Name Süd-Indiana gegeben.

Erwählung von Beamten. Nach einer längeren Discussion wurde beschlossen, daß vier Bischöfe erwählt werden sollen, und wurden demzufolge Johann Jacob Escher und Ruben Jäckel wieder und Rudolph Dubs und Thomas Bowman neu erwählt. Die Wahl für einen Editor des Christlichen Botschafters fiel auf Martin Lauer und für den Evangelical Messenger auf Jacob Hartzler. Hauptbuchverwalter wurde Wilhelm F. Schneider, Correspondirender Secretär Jacob Jung (der aber ein Jahr

* Die erste Conferenz wurde „Atlantic" genannt und ihr folgende Arbeitsfelder zugestimmt: New York Station, New York Mission, Newark Mission, Greenville Mission, Union Hill Mission, Easton Station, Philadelphia 4. Straße Station, 6. Straße Station, 5. Straße Station, Camden Mission und Harrisburg Mission von der Ostpennsylvanien Conferenz; die Green Str. Station, die Altstadt-Station in Baltimore, die deutsche Station in York und die deutsche Station in Williamsport von der Centralpenn. Conferenz, und Washington, die Bundeshauptstadt.

Die zweite deutsche Conferenz wurde „Erie" genannt, bestehend aus Pittsburg, Allegheny, Rochester, Harmony, Tarentum, Erie Station und Youngstown Mission von der Pittsburg Conferenz; Dunkirk und Northeast von der New York Conferenz. und Cleveland Station, Aaron Str. Mission, Cleveland Heights Mission, Woodland Mission, Independence Station, Lake Bezirk, Huron Bezirk, Sandusky Station, Toledo Mission, Ottawa Bezirk und Kelleys Insel von der Ohio Conferenz.

Die dritte deutsche Conferenz umfaßte alle deutschen Felder im Staat Jowa und behielt den alten Namen „Jowa."

nachher resignirte) und Schatzmeister der Missionsgesellschaft Wilhelm Jost.* Als Editor des Ev. Magazins und der deutschen Sonntagschulliteratur wurde Wilhelm Horn wieder erwählt, und Hezekiah J. Bowman wurde neu erwählt als Editor der Living Epistle und der englischen Sonntagschulliteratur.

Auch wurde beschlossen, daß der erste Band der Geschichte der Evang. Gemeinschaft, der von Wilhelm W. Orwig verfaßt wurde, „gründlich revidirt," und daß ein zweiter Band verfaßt und herausgegeben werde. Rudolph Dubs wurde mit dieser Aufgabe betraut, derselbe nahm aber diese Arbeit „wegen Mangels an Zeit" nie in Angriff. Allerdings glaubte die Mehrheit der General-Conferenz, diese Aemter seien alle gut besetzt worden. Einige aber hegten Befürchtungen.

Statistik der Gemeinschaft. Der Bericht der betreffenden Committee wies folgende statistische Zahlen auf: Reiseprediger: Vorst. Aelteste 55 (Zunahme seit 1871—6), Aelteste 572 (Zunahme 154), Diener 125 (Zunahme 22), Probeprediger 84 (Verlust 1); seßhafte Aelteste 133 (Zunahme 2); seßhafte Diener 118 (Verlust 1), seßhafte Probeprediger 252 (Zunahme 23); ganze Zahl der Prediger 1339 (Zunahme 285); Gliederzahl 95,253 (Zunahme 19,062); Kirchen 1233 (Zunahme 256), wahrscheinlicher Werth $384,049 (Zunahme $55,839); Sonntagschulen 1509 (Zunahme 344), Schüler 90,090 (Zunahme 21,444), Beamte und Lehrer 16,875 (Zunahme 3795), Bände in den Bibliotheken 181,994 (Zunahme 27,815); katechetische Classen 509 (Zunahme 12), Katechumenen 6186 (Zunahme 1000). Diese Zahlen bekunden Fortschritt; aber eine Predigerschaar von 1339 hätte dürfen mehr als einen doppelt so großen Erfolg aufweisen, wenn sie alle „Männer voll Glaubens und Heiligen Geistes" gewesen wären!

Es waren in dieser General-Conferenz die folgenden vierzehn jährlichen Conferenzen repräsentirt: Ostpennsylvanien, Centralpennsylvanien, Pittsburg, New York, Canada, Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Wisconsin, Iowa, Minnesota, Kansas, Deutschland.

Bemerkenswerthe Punkte. Während dieser Conferenzsitzung stattete einer der ehrwürdigen Bischöfe der Bischöflichen Methodistenkirche, Matthew Simpson, derselben einen brüderlichen Besuch ab und hielt eine obgleich sehr einfache, so doch meisterhafte und begeisternde Rede, die einen segensreichen Eindruck machte, und auf welche die Conferenz mit einem kräftigen Dankbeschluß erwiderte. Besonders angenehm war des sehr geachteten, hochbegabten Bischofs einfaches, ungekünsteltes Wesen und Benehmen und brüderliche Freundlichkeit, woran man, wie an seiner Rede, den biederen und erfahrenen Mann Gottes erkannte.

Prediger Jacob Rothweiler erschien als Delegat der Bischöflichen Methodistenkirche, um dieser Conferenz ihre Grüße zu überbringen, und hielt

* Nach der späterhin erfolgten Resignation von Br. Jung wurde Br. Jost auch als Correspondirender Secretär angestellt.

eine herzliche Ansprache, worauf beschlossen wurde, daß man seine Anrede mit großem Interesse angehört habe 2c.

Die Brüder Martin J. Carothers und Wilhelm F. Schneider wurden als Delegaten erwählt, um der General-Conferenz der Bischöflichen Methodistenkirche unsere brüderlichen Grüße zu überbringen.

Die ergrauten Väter im Evangelium, Johannes G. Zinser und Adam Ettinger, waren bei dieser Sitzung zum letzten Male anwesend.

Mit einer sehr ernsten Schlußrede und inbrünstigem Gebet von Bischof Escher, das in langem Andenken bleibt, wurde diese Sitzung beschlossen. Ihre Verhandlungen erwiesen sich späterhin in mehreren Beziehungen, wie ein dritter Band dieser Geschichte wohl zeigen wird, von viel größerer Tragweite, als man damals ahnte.*

---

* Namen der Glieder der Conferenz, welche alle das Protokoll der Verhandlungen unterzeichneten:

Bischöfe:

J. J. Escher.
N. Jäckel.

Ostpenn. Conferenz.

Thomas Bowman,
Jesse Jäckel,
Joseph M. Saylor,
Johann Köhl,
Samuel G. Rhoads,
Christian S. Haman,
J. D. Lehr,
Francis Hoffmann,
C. K. Fehr.
Salomon Neitz,
Ludwig Schneider,
F. Kröcker,
J. C. Hornberger,

Centralpenn. Conferenz.

Martin J. Carothers,
Samuel Smith,
Christian F. Deininger,
Emanuel Kohr,
Samuel W. Seibert,
J. M. Pines,
A. L. Reeser,
H. B. Hartzler,
S. T. Buck.

Pittsburg Conferenz.

George S. Domer,
James L. W. Seibert,
J. D. Domer,
J. K. Bernhart,
N Matt,
Samuel B. Kring,
H. B. Sommers.

New York Conferenz.

Martin Lauer,
Michael Pfitzinger,
M. Lehn,
A. Holzwarth.

Ohio Conferenz.

Johann Stoll,
J. W. Walkey,
Wilhelm W. Orwig,
Christian M. Reinhold,
Daniel Strohmann,
Georg F. Spreng.
Samuel Hoy,
C. Hammer,
J. Lerch.

Canada Conferenz.

Peter Alles,
F. Herlan,
Carl A. Thomas,
Joseph Umbach.

Indiana Conferenz.

M. W. Steffey,
Elias L. Kiplinger,
M. Höhn,
Johann Fuchs,
Melchior Meyer,
Michael Krüger,
J. Kaufmann.

Michigan Conferenz.

Joh. M. Haug,
S. Copley,
E. Weiß,
M. J. Miller.

Illinois Conferenz.

Wilhelm Gössele,
Georg Vetter,
Heinrich Rohland,
Jacob Himmel,
Joh. Schneider,
D. B. Beyers,
Jacob Schäfle,
Samuel Dickover,
H. Hintze,
M. Stamm,
Christian Hummel.

Iowa Conferenz.

Joseph Bossert,
H. Brauer,
Hezekiah J. Bowman,
J. Henn,
E. J. Schultz,
J. F. Berner,
D. H. Kooker,
Heinrich Lageschulte.

Wisconsin Conferenz.

Gustav Fritsche,
M. Wittenwyler,
Heinrich Hülster,
C. F. Zimmermann,
A. Tarnutzer,
Heinrich Schelp,
Carl A. Schnake.

Minnesota Conferenz.

Wilhelm Stegner,
C. Brill,
A. Strohmeier.

Kansas Conferenz.

J. G. Pfeuffer,
J. Würth.

Deutschland Conferenz.

Jacob Kächele,
Johann Walz.

Glieder von Amtswegen.

Wilhelm F. Schneider.
Wilhelm Horn,
Rudolph Dubs,
Jacob Jung,
Jacob Hartzler,
Wilhelm Jost.

Im Ganzen 98.

Die Hochschulsache in der Evangelischen Gemeinschaft.

Von gewissen Richtungen her wurde die Evangelische Gemeinschaft in früheren Jahren oft beschuldigt, daß sie der Gelehrsamkeit abhold sei und dieselbe, wie auch den katechetischen Unterricht, von vornherein verworfen habe. Diese Beschuldigungen haben keinen Grund. Schon im Jahre 1809 genehmigte die Original-Conferenz die Herausgabe eines Katechismus zum Gebrauch im katechetischen Unterricht, den man damals in Privatwohnungen hielt. Die Gemeinschaft nahm nie irgendwie Stellung gegen wahre und gründliche Gelehrsamkeit, sondern gegen den Mißbrauch derselben. Weil man aber in der ersten Zeit der Gemeinschaft so viele traurige Beispiele von „Pfarrern" und Andern vor Augen hatte, die buchstäblich gelehrt, aber dabei geistlich sehr verkehrt und sogar in ihrem Lebenswandel lasterhaft waren, so entsprang aus dieser Thatsache eine starke Abneigung gegen theologische Schulbildung für das Predigtamt, weil dieselbe mißbraucht und anstatt der göttlichen Ausrüstung und Salbung des heil. Geistes gesetzt wurde. Niemals aber hörte man eine einzige Stimme gegen biblisches Studium und biblische Kenntnisse.

Jakob Albrecht war selbst ein eifriger Forscher und machte Fortschritte in der Selbstbildung, insofern die damals sehr ungünstigen Umstände dies gestatteten. Er eignete sich die deutsche Sprache insoweit richtig an, daß er in gutem Deutsch—im Contrast zum pennsylvanischen Dialekt—predigen konnte; mit Hülfe eines Wörterbuchs machte er ebenfalls bedeutende Fortschritte in der englischen Sprache und ermahnte er auch seine jüngeren Mitarbeiter hierzu. In seiner Biographie heißt es: „Ueberhaupt war Albrecht bemüht, unter den äußerst ungünstigen Umständen seiner Zeit und Amtsführung, sich so viel, als ihm möglich war, auszubilden und ebenfalls die jungen Prediger dazu anzuweisen. Wandelte er jetzt unter uns, so würde er ohne Zweifel ein kräftiger Befürworter der Evangelischen Schul- und Erziehungssache sein. Nichts anderes ließe sich von seinem klaren Verstande erwarten." *

Daß Albrecht sich eines Wörterbuchs bediente, um die englische Sprache zu erlernen, rührte wohl von der Thatsache her, daß er in einer gänzlich (pennsylvanisch) deutschen Gegend geboren und aufgewachsen war und später in einer ebenso deutschen Gegend wohnte. Das Englische war ihm daher praktisch eine fremde Sprache. In seiner Zeit gab es in weiter Umgebung keine Hochschule, und die gewöhnlichen Schulen waren sehr einfache deutsche Privatschulen, in welchen ein sehr mangelhaftes Deutsch gelehrt wurde. Die Thatsache, daß er unter diesen sehr ungünstigen Umständen

* Albrecht und seine Mitarbeiter, Seite 18 und 106.

sich in der deutschen Sprache fortbildete, so daß er nicht im pennsylvanischen Dialekt, sondern in gutem Deutsch predigte und „auch die englische Sprache insoweit bemeisterte, daß er als Prediger eine englische Rede halten konnte, wenn die Umstände dies erforderten" (siehe Albrecht und s. Mitarbeiter, S. 18), gereicht ihm gewiß zur Ehre. Hier darf wohl das Wort wiederholt werden, welches Vater Johannes Dreisbach, zeitweiliger Mitarbeiter Albrecht's, vor vielen Jahren dem Verfasser unter sichtbarer Rührung sagte: „Jakob Albrecht war ein Mann Gottes, dessen sich die Evang. Gemeinschaft in keiner Hinsicht zu schämen hat."

Albrecht's Beispiel und Anweisungen übten großen Einfluß aus auf seine Mitarbeiter und deren Nachfolger. Sie alle waren fleißige Bibelleser und forschende Männer. Miller schrieb, Walter dichtete und Dreisbach übersetzte, und ihre Arbeiten sind heute noch brauchbar und nützlich in Amerika und theils auch in Europa. Johannes Kleinfelter, der im Jahr 1813 in das Reiseministerium eintrat, arbeitete sich sogar ohne Lehrer soweit in die griechische Sprache hinein, daß er das griechische Testament gut lesen konnte.*

Als Dr. Philipp Schaff das erste officielle Gesangbuch der Evangelischen Gemeinschaft, „Das Geistliche Saitenspiel" genannt, welches von Johannes Dreisbach und Heinrich Niebel in 1816 verfaßt wurde, kennen lernte, äußerte er seine Verwunderung und Freude über dessen Inhalt und nicht minder, als er den von Wilhelm W. Orwig verfaßten Katechismus der Evangelischen Gemeinschaft (1846) zur Hand bekam und in der Verfassung seines (Schaff'schen) vortrefflichen Katechismus mitgebrauchte. Aus persönlicher Unterredung mit Schaff wissen wir, daß er unsere Väter und deren Strebsamkeit und Erfolg, nachdem er alles das kennen gelernt hatte, sehr hoch schätzte.†

* Wir besitzen einige Papier-Fragmente von ihm, auf welche er die Jahreszahl und seinen Namen mit griechischen Buchstaben geschrieben hat.

† In einem Brief an den Verfasser spricht Prof. M. J. Cramer, Ph. D., D. D., von East Orange, N. J., seine Ansicht von Albrecht und seinen Mitarbeitern wie folgt aus: „Daß Gott der Herr den Albrecht als ein Werkzeug erkoren hatte, um speciell unter den Deutschen Amerikas, welche am Schluß des vorigen und am Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts von den verschiedenen Denominationen geistlich vernachlässigt wurden, für deren geistliches und kirchliches Wohl zu sorgen und arbeiten, ist über allen Zweifel erhaben. Gott sah, was für ein Mann für dieses Werk erforderlich war. Die damaligen Deutschen, wie es die ärmlichen Umstände des Landes nicht anders zuließen, waren weniger gelehrt, wie in den folgenden hundert Jahren. Deßhalb erweckte Gott einen Mann des Volkes, der mit ihnen und für sie fühlen und denken und also einen guten Einfluß auf sie ausüben konnte. Ein Stuben-Gelehrter hätte wenig ausrichten können. Ein Mann aus dem Volk, der eine gewöhnliche Schulbildung genossen hatte und gesunden Menschenverstand und Takt besaß, war der Mann für jenes Volk. Solche Männer waren Vater Albrecht und seine Mitarbeiter, ein jeder in seiner Art. Es gereicht nicht nur ihm, sondern der Evangelischen Gemeinschaft zur großen Ehre, daß die letztere einen solchen tüchtigen, wenn auch nicht klassisch gebildeten, Gründer hat. Es zeigt auch ferner, daß Gott, wenn er seine Werkzeuge erwählt, nicht an die Hochschulen gebunden ist; er nimmt Männer aus dem Volke, die für das Werk, für welches er sie gebrauchen will, geeignet sind, ohne Rücksicht auf deren klassische oder nicht-klassische Bildung, damit nur Ihm, nicht dem Werkzeuge, die Ehre gegeben werden soll. Meiner Ansicht

Indem die Evangelische Gemeinschaft während der Jahre 1836–1840 sich schneller als zuvor ausbreitete, reizte dies ihre Gegner zu heftigerem Widerstand, und man ließ es nicht an Verdächtigungen und Verfolgungen fehlen. Unter den Beschuldigungen, die am häufigsten gemacht wurden, war auch diese: „Die Evangelische Gemeinschaft sei insgesammt ein unwissender Haufe, der gegen Gelehrsamkeit sei und besonders ein wissenschaftlich gelehrtes Ministerium verwerfe" 2c. Dies bewog die General-Conferenz, welche im Jahr 1843 zu Greensburg, Ohio, tagte, die folgende einstimmig angenommene Erklärung (oder Manifest) zu veröffentlichen, welche die Gesinnung der Väter in der Gemeinschaft klar ausspricht und in andern Hinsichten ein wichtiges Dokument ist. Hier folgt dasselbe:

„Da der Evang. Gemeinschaft vielfältig fälschlich nachgesagt wird, als halte sie menschliche oder buchstäbliche Gelehrsamkeit, oder lieber eine klassische Erziehung für einen Prediger als gänzlich überflüssig und unnütz, oder sogar gefährlich und schädlich, und sie deßhalb alle höheren Erziehungsanstalten (hohe Schulen) verachte: so glaubt die Conferenz sich genöthigt und verpflichtet, ihre Ansicht über diesen Gegenstand öffentlich zu erklären und dadurch solche falsche Beschuldigung von sich abzuwälzen.

Zwar glaubt und behauptet diese Conferenz, daß alle menschliche Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Erkenntniß in der ganzen Welt ohne die Salbung des heil. Geistes und die göttliche Ausrüstung vom Himmel keinen Menschen zum Predigtamt tüchtig mache, und daß ein von Gott zu diesem Amt Berufener, der mit dem heil. Geist und der Kraft Gottes ausgerüstet ist, ohne große buchstäbliche Gelehrsamkeit, oder in Vergleichung mit Andern als Ungelehrter, dieses Amt mit gutem Erfolg verwalten und viel Nutzen in der Kirche Christi stiften kann, so er sich zu Gott hält und seines Amtes treulich wartet. Dessenungeachtet bekennt und behauptet die Conferenz, daß Gelehrsamkeit nach der allgemeinen Bedeutung des Wortes, oder eine klassische Erziehung einem von Gott zum Predigtamte Berufenen und Gesalbten in vielen Hinsichten große und wichtige Vortheile gewährt und seine Nützlichkeit befördert; oder daß derjenige, der beides von Gott gesalbt und im Besitz von Gelehrsamkeit ist, in vielen Fällen und überhaupt weit nützlicher im Weinberg des Herrn sein und viel mehr zur Bekehrung der Welt und zur Förderung des Reiches Jesu beitragen kann, als der Ungelehrte, wenn dieser auch dasselbe Maß der göttlichen Salbung und Gnade besäße.

Mit der obigen Ansicht von der Nützlichkeit der Gelehrsamkeit in der Verwaltung des evangelischen Predigtamtes empfiehlt diese Conferenz allen Candidaten für dieses Amt in der Evang. Gemeinschaft und ihren Predigern

---

nach gereicht es der Evang. Gemeinschaft zur großen Ehre, daß ihr Gründer kein sogen. klassisch-gebildeter Mann war; er war aber gebildet in jener tiefen, geistlichen Erfahrung, welche für das ihm auferlegte Werk von unendlich größerer Wichtigkeit war als eine blos klassische Bildung. Seine vortrefflichen natürlichen Anlagen, die er durch fleißiges Lesen und Studium ausbildete, ersetzten in ihm eine rein mechanisch angeeignete klassische Bildung. Die Evang. Gemeinschaft hat allen Grund dankbar zu sein für ihren großen Gründer."

überhaupt, alle geeigneten Mittel zu ergreifen, so viele nützliche Kenntnisse und Wissenschaft zu sammeln, als sie möglich können; oder sich zu bestreben, nebst der göttlichen Salbung und Ausrüstung auch buchstäblich gelehrt und wissenschaftsreich zu werden.

Johannes Seybert, } Bischöfe.
Joseph Lang, }
Absalom B. Schäfer, Secretär."

§ 1. Zweck der Hochschule.

Diese Beschlußfassung der höchsten Autorität unter uns brachte den Gegenstand der Gelehrsamkeit, beides theologisch und wissenschaftlich, bezüglich Predigern und Gliedern, unter lebhafte Discussion im Botschafter, und wurde derselbe von allen Seiten beleuchtet. Diese Besprechungen, welche sich durch mehrere Jahre hinzogen, gestalteten sich vielfach zu scharfen Controversen und bezogen sich hauptsächlich auf den Zweck dieser Sache. Die Brüder und Väter Wilhelm W. Orwig, Johann G. Zinser, Heinrich Stötzel, Johannes Dreisbach, Jakob Boas, Bischof Joseph Lang und Andere nahmen lebhaften Antheil daran.

In Allem, was in diesen Discussionen über den Zweck hoher Schulen unter uns gesagt und geschrieben wurde, findet man kein Wort von den Begünstigern der Sache, daß man nur Wissenschaft in denselben betreiben wolle. Es wurde vielfach betont, daß wir unserer Jugend eine gute Erziehung und Bildung schuldeten und auch verschaffen wollten, die freilich wissenschaftlich, aber zugleich auch religiös und kirchlich—im Sinne und Geist der Evang. Gemeinschaft sein solle. Wenn man nur Wissenschaft lehren wolle, so habe man einen Ueberfluß von hohen Schulen erster Classe außerhalb der Gemeinschaft, und wäre es also nicht nöthig, daß wir eine solche errichteten.—Bischof Lang sprach sich zusammenfassend über den Zweck der höheren Schulen unter uns in seiner bündigen Weise im Botschafter im Jahr 1848 wie folgt aus: „Wir wollen das Unsrige thun, um unsere Jugend und Nachkommenschaft ordentlich und christlich zu erziehen; wir wollen ihnen den nöthigen Schulunterricht ertheilen und sie mit dem, was zum bürgerlichen, sittlichen und christlichen Leben gehört, nach Pflicht bekannt machen."

Wie verständig und edel war diese Absicht:

1. Daß wir unsere Kinder zu nützlichen Bürgern heranbilden.

2. Sie zu sittlichen Menschen machen, die gute Moral besitzen und einen guten Wandel führen.

3. Sie zum wahren Christenthum durch die Buße zu Gott und den Glauben an den Herrn Jesum Christum anleiten.

Eine wissenschaftliche Ausbildung, welche die religiöse Seite der Jugend ignorirt und das Herz unberührt läßt, resultirt in Verziehung und Verbildung. Die Erziehung muß symmetrisch sein und sich allseitig entwickeln, andernfalls bleibt sie krüppelhaft und kann sehr schädlich werden. Mit Recht sagt ein hochgeachteter Theologe: „Der Teufel ist ein vollständi-

ges Beispiel von Einseitigkeit; er besitzt einen hochentwickelten Intellect, aber dabei ein böses, verschrumpftes Herz, welches seinen Intellect zu bösen Zwecken mißbraucht."

Diejenige Richtung, welche dem jungen Menschen während seiner Entwicklungszeit gegeben und eingeprägt wird, beherrscht ihn minder oder mehr während seiner Lebenszeit, und daher muß er geistlich und religiös sowohl als intellectuell bearbeitet und erzogen werden, wenn kein schiefer Charakter aus ihm werden soll. Schon Tertullian sagte, der Mensch sei constitutionell für Christum und das Christenthum in seiner Schöpfung angelegt worden.

Der Geist des wahren Christenthums soll also unsere Schulen durchwehen und controlliren. Und weil diese Schulen würden kräftige Tonangeber in der Gemeinschaft werden, so müsse man auch drauf sehen, daß die Beamten und Fakultäten derselben tüchtige, fromme, evangelische Männer seien, deren persönlicher Einfluß der richtige und beabsichtigte sei. — Dies war die kräftig ausgesprochene Ansicht der debattirenden Brüder. Und dazu sagen wir heute noch ein herzliches Amen!

§ 2. Die historische Entwicklung der Hochschulsache.

Von dem Ursprung der Gemeinschaft an bis zu dem Jahr 1845 hatte man „alle Hände voll" zu thun mit dem großen Werk, Sünder zur Buße zu rufen, Gemeinden zu organisiren, eine Buchanstalt zu errichten, den „Christlichen Botschafter" ins Dasein zu rufen, welches Letztere in 1836 geschah, da die Gemeinschaft nur 6665 Glieder zählte. Auch erschien im Jahr 1848, da die Gemeinschaft etwa 18,000 Glieder zählte, der Evangelical Messenger, und wurde um diese Zeit die Missionssache besonders ernstlich in Angriff genommen; somit hatte die Evangelische Gemeinschaft bereits sehr viel Eisen in ihrem, was Zahl und zeitliches Vermögen betrifft, noch kleinen Feuer.

Aber schon im Jahre 1847 hatte Vater Johannes Dreisbach der General-Conferenz zu Neu-Berlin, Pa., den folgenden Beschluß vorgelegt, der auch einstimmig angenommen wurde: „Beschlossen, daß mit Einwilligung einer Mehrheit unserer Gemeindeglieder eine Pflanzschule allgemeiner Wissenschaften in der Evangelischen Gemeinschaft gestiftet, und daß diese Anstalt mit Handarbeit verbunden werde, um den Zöglingen eine Gelegenheit zu geben, die Kosten des Unterrichts, der Beköstigung 2c. zu bestreiten." Daß die General-Conferenz auch diesen Vorschlag einstimmig zum Beschluß erhob, war ein wiederholter, kräftiger Ausdruck ihrer Gesinnung.—Dieses Unternehmen war aber verfrüht; denn die Gliederschaft war noch nicht bereit, nebst den bereits erwähnten Unternehmungen auch noch eine solche Lehranstalt durch freiwillige Beiträge zu errichten; überdies sprach sie auch die Missionssache vorzüglich an. Das Projekt erhielt also bei der Abstimmung durch die Glieder nicht die erforderliche Mehrheit. Aber der „Schulgeist" war durch erwähnte Beschlußnahmen, Discussionen und Versuche bei

Manchen sehr geweckt worden, und wurden infolge dessen bald weitere Versuche in dieser Richtung gemacht.

Das Albrecht-Seminar. — Die Pittsburg Conferenz machte im Jahr 1852 den ersten Versuch, eine höhere Schulanstalt zu errichten, indem sie bei ihrer ersten Sitzung am 3. März beschloß, ein Seminar zu gründen, und zu diesem Behuf eine Committee von Fünf verordnete, um gute Unterschriften zu dem Belauf von $1500 zu sichern und dann einen schicklichen Ort für diese Schule zu erwählen. Diese Committee bestand aus den Predigern Uriah Eberhart, Daniel N. Lang, Joseph Dick, Daniel Sill, Wilhelm B. Gregg. Der Name dieser Schule wurde bestimmt wie folgt: „Das Albrecht-Seminar der Pittsburg Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft." Im Juli 1853 wurde ein Circular ausgesandt mit der Ankündigung, daß die Schule im folgenden August eröffnet werden solle unter der Aufsicht von J. Friedrich Eberhart. — Am 8. März 1854 hielten die Bürger von Berlin, Pa., eine Versammlung und unterzeichneten etwa $4000 zur Errichtung eines schicklichen Schulgebäudes, und wurde beschlossen, daß nach der Eröffnung der Schule dieselbe den neuen Namen „Berlin Collegium" erhalten solle. Aber die Glieder der Gemeinschaft in der Pittsburg Conferenz waren noch nicht bereit, einen so großen Schritt in diese Richtung praktisch zu genehmigen, und das Unternehmen fing an aus Mangel an hinreichender Unterstützung zu sinken. Im Jahr 1856 offerirte die Ohio Conferenz der Pittsburg Conferenz, sich mit ihr zu vereinigen in der Beförderung des „Greensburg Seminars," was auch angenommen wurde, und damit war das „Albrecht-Seminar" zu seinem Ende gekommen.

Das Greensburg Seminar.—Im Jahr 1855 beschloß die Ohio Conferenz, ein Seminar zu Greensburg, Ohio, welches zum Verkauf angeboten wurde, zu kaufen, und wurden Bischof Joseph Lang, Carl Hammer und Georg Fr. Spreng als Committee angestellt, den Ankauf zu besorgen. Johannes Dreisbach, Carl G. Koch und Elias Stöver erhielten den Auftrag, einen Studiencursus zu verfassen, und eine fernere Committee von zwölf wurde angestellt, um die Aufsicht über das Ganze zu führen. Eine Schuld von $2253 lastete auf dieser Schule, und es wurde deßhalb ein Collector ausgesandt; auch schloß sich die Pittsburg Conferenz nun diesem Schulunternehmen an. In 1857 wurde Rev. Augustin A. Smith als Principal derselben angestellt und diente als solcher, bis er in 1862 an das Nordwestliche Collegium berufen wurde, worauf Prof. J. W. Hahn die Aufsicht über die Schule führte. Während dieser Zeit hatte die Schule einen mäßig guten Erfolg, als aber der schreckliche Bürgerkrieg im Lande zu toben anfing, da zogen die Jünglinge fast alle in den Krieg. Die zwei Conferenzen wurden durch die schwere Schuld und den unruhigen, gefährlichen Zustand des Landes entmuthigt. Bischof Lang bezahlte die Schuld und suchte die Schule fortzusetzen, und in 1861 beschloß die Ohio Conferenz, ihm einen Kaufbrief für das Eigenthum zu geben; er fand aber bald, daß es ihm zu schwer wurde, die Last allein zu tragen; er verkaufte daher das Anwesen in 1865, und damit fand auch dieses Unternehmen ein frühzeitiges Ende.

Das Union Seminar. Im Jahr 1854 wurde von der Westpennsylvanien (jetzt Central) Conferenz einstimmig beschlossen, daß eine höhere Schule in ihren Grenzen errichtet werden solle, sobald $15,000 für diesen Zweck gesichert sein würden. Wilhelm W. Orwig, Jeremias M. Jung und Christian F. Deininger wurden als Committee angestellt, um einen Plan zur Sicherung genannter Summe zu entwerfen. Nachdem die $15,000 gesichert waren, traf man Anstalten zum Ankauf einer Baustelle und zur Errichtung eines Schulgebäudes. Auch schloß sich im Jahre 1855 die Ostpennsylvanien Conferenz dem Unternehmen an. Wilhelm W. Orwig wurde als Principal erwählt, die nöthigen Lehrer wurden angestellt, und im Januar 1856 konnte die Schule mit einer schönen Anzahl Studenten eröffnet werden. Während der nächstfolgenden Jahre nahm die Schule zu, bis dieselbe 1859 die schöne Zahl von 264 Schülern erreicht hatte. Am Schluß des letzteren Jahres resignirte Wilhelm W. Orwig und wurde Prof. F. Hendricks an seine Stelle erwählt, der aber am Schluß desselben Jahres ebenfalls resignirte. Prof. A. S. Sassamann wurde an seine Stelle erwählt. Die Zahl der Schüler in diesem Jahre war 241. Von nun an ging die Schule rückwärts. Eine Ursache war der Verkauf vieler Schulrechte im Anfang, von welchen bei dieser Zeit viele verbraucht worden waren; aber die Hauptursache war der zerrüttete Zustand des Landes. Der schreckliche Bürgerkrieg war im Gange, und die Rebellenheere brachen etliche Male in Pennsylvanien ein. Dieses nahm viele junge Leute und viel Geld in Anspruch. Professor Sassamann resignirte nach einem Jahre, und J. H. Leas nahm seine Stelle ein. Die Fakultät bewies großen Fleiß und Treue, und die Studentenzahl belief sich immer noch auf 140; aber es wurde für nöthig angesehen, unter Umständen die Schule einstweilen zu schließen.

Nachdem dann dieses Seminar zwei Jahre lang suspendirt gewesen war, sah man ein, daß etwas Weiteres gethan werden müsse; denn durch die Einstellung ging der Freibrief verloren, wie auch das Vertrauen und die Geduld der Creditoren. Um die Anstalt zu retten, vereinigte sich eine Anzahl Prediger der Central-Pennsylvanien Conferenz mit etlichen Anderen in eine Gesellschaft, bezahlten die Schulden und trafen andere nöthige Einrichtungen, die Schule wieder zu eröffnen und fortzusetzen. Dieser Verein nannte sich: „Die Erziehungsgesellschaft der Centralpennsylvanien Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft von Nordamerika.“ Unter dieser Verwaltung wurde das Seminar im Sommer von 1865 wieder eröffnet. Prof. Francis C. Hoffmann wurde als Principal angestellt, der diese Stelle bis ins Jahr 1869 einnahm. Die Anstalt hatte etwa 100 Schüler jährlich. Nach Hoffmann wurde Prof. Denlinger mit diesem Posten betraut. Die Schülerzahl nahm zu, und manche bessernde Einrichtungen wurden getroffen. Im Jahr 1874 resignirte Prof. Denlinger, und Rev. F. M. Baker wurde an seine Stelle erwählt. Unter Baker's Verwaltung hatte das Seminar eine schöne Zunahme von Studenten aufzuweisen — bis zu 110 in 1875–76. Aber nun kam ein anderer Rückschlag. Während des Centennial-Jahres (1876) vereinigten sich die Centralpenn., Ostpenn. und Pittsburg Conferenzen, um

ein „Centennial-Collegium" zu gründen, und stellten Agenten an, die nöthigen Fonds zu collectiren. Die Agenten aber brachten die erforderliche Summe nicht zusammen, und somit endigte das Projekt. Die Freunde der Hochschulsache wurden dadurch aufs neue entmuthigt. Unter dem Einfluß dieses Fehlschlages wurde Union Seminar beinahe vergessen und ging wieder rückwärts, worauf Prof. Baker resignirte und Rev. J. W. Bentz in 1879 an seine Stelle erwählt wurde. Prof. Bentz hatte schon seit 1872 als Lehrer der Theologie daselbst befriedigend und erfolgreich gelehrt. Prof. A. E. Gobble, ein Graduirter von Franklin und Marschall Collegium in Lancaster, Pa., wurde auch als Lehrer berufen. Ebenfalls wurde in 1879 Rev. S. J. Shorteß als Superintendent angestellt, der sogleich unternahm, das Schulgebäude zu repariren und einen Theil desselben als ein Kosthaus einzurichten. Prof. Bentz resignirte, um wieder in den activen Reisepredigerdienst einzutreten, und Prof. Gobble wurde sein Nachfolger. Das Bedürfniß eines geordneten Studiencurses, wie auch der Vollmacht, Studenten nach Absolvirung desselben graduiren zu lassen, wurde stark empfunden. Man nahm auch bald einen solchen Cursus an, und wurde ein Freibrief erlangt, wodurch sich eine neue Aussicht für das Seminar eröffnete. Ein commercieller Cursus wurde ebenfalls eingeführt, und von dieser Zeit an machte die Anstalt bessere Fortschritte als je zuvor; die Schülerzahl hat sich darnach mehr als verdoppelt. Im Jahr 1883 verkaufte die Erziehungs-Gesellschaft das Seminar an die Centralpennsylvanien Conferenz, welche weitere Schritte that, um dasselbe zu befördern. Man hoffte, nach so vielen Schwankungen und Aenderungen werde das Union Seminar noch zu einer wohlbegründeten, segensreichen Institution heranwachsen, wie dies von Anfang an beabsichtigt war.

Das Nordwestliche Collegium.—Die Illinois und Wisconsin Conferenzen stellten Committeen über die Schulsache an, welche sich am 29. Januar 1861 zu Plainfield, Illinois, versammelten, um über die Errichtung einer Hochschule zu berathen. Johann J. Escher von der Illinois Conferenz wurde zum Vorsitzer und Carl A. Schnake von der Wisconsin Conferenz als Schreiber erwählt. Nach einer kräftigen Anrede vom Vorsitzer wurde die Versammlung bis zum nächsten Tage vertagt, bei welcher Sitzung beschlossen wurde, besagten Conferenzen anzurathen, ein Collegium zu errichten. Die Bürger von Plainfield offerirten Eigenthum 2c. im Werth von $11,000, und es wurde beschlossen, daß ein Stiftungsfond von $50,000 erforderlich sei. Am Abend desselben Tages versammelten sich eine Anzahl der Einwohner Plainfields und zeichneten $2000 für das Projekt. Beide Conferenzen genehmigten das Unternehmen bei ihren nächsten Sitzungen, und wurden von jeder Conferenz sieben Trustees erwählt. Der Name dieser Schule wurde bestimmt wie folgt: „Das Plainfield Collegium der Evang. Gemeinschaft von Nordamerika." Die Trusteebehörde des Collegiums veränderte aber diesen Namen in 1864, indem sie das Wort „Plainfield" fallen ließ und „Nordwestliche" an dessen Statt setzte. Auch wurde die Jowa Conferenz zum Anschluß eingeladen, die auch zusagte. Im folgenden Herbst

schloß sich auch die Indiana Conferenz diesem Verband an. Joh. J. Escher, der als Agent angestellt worden war und hart gearbeitet hatte, die Schule zu gründen, veröffentlichte im October 1861 ein Circular, in welchem unter Anderem angekündigt wurde, daß Rev. Augustin A. Smith als Präsident der Fakultät erwählt sei und sein Amt bald antreten werde. Unterdessen wurde eine Vorbereitungsschule von den Prof. J. E. Rhoads und J. E. Miller gehalten. Ebenfalls wurde auch das Schulgebäude vollendet. Später traten auch die New York, Canada, Michigan, Ohio, Des Moines, Süd-Indiana, Kansas und Minnesota Conferenzen in den Schulverband ein. Während des ersten Jahres wurden durch Simon A. Tobias und Rudolph Dubs Schulrechte im Werthe von etwa $50,000 verkauft, und wurde der Stiftungsfond nach und nach bis zu etwa $90,000 erhöht. Es wird kaum nöthig sein, die vielen Wechsel von Lehrern anzuzeigen, die mit der Zeit stattfanden; aber es ist billig zu bemerken, daß Präs. Augustin A. Smith sein Amt treulich, erfolgreich und segensreich vom Jahr 1862 an bis zum Februar 1883 verwaltete; in diesem Jahr resignirte er wegen Altersschwäche und wurde zum Präsidenten Emeritus gemacht, in welcher Stellung er treulich mitwirkte, bis er im Frühwinter 1892 erkrankte und bald selig verschied. Präs. Smith war eine Säule dieser Anstalt und diente vielen Hunderten Jünglingen und Jungfrauen zum großen Segen. — Im Jahr 1863 wurde Friedrich W. Heidner als Professor der deutschen Sprache und Literatur erwählt, welche Stelle er jetzt noch (1895) inne hat. Das deutsche Departement hat einen guten Erfolg und schöne Resultate aufzuweisen. In 1868 wurde Heinrich H. Raßweiler als Professor der Mathematik und Naturwissenschaft und im Jahr 1883 als activer Präsident erwählt. Als später diese Stelle vakant wurde, erwählte die Trusteebehörde Bischof Thomas Bowman als Präsidenten, bis die Stelle anders besetzt werden könne, was seitdem durch die Erwählung von Präsident H. J. Kiekhöfer geschehen ist.

Im Jahr 1870 wurde das Collegium nach Naperville, Illinois, verlegt, hauptsächlich weil die Eisenbahnverbindungen daselbst weit besser sind und die Bürger von Naperville viel bessere Begünstigungen bezüglich eines Schulgebäudes offerirten. Seither hat die Schule unter den verschiedenen Agenten gute Fortschritte gemacht. Selbst der Finanzkrach von 1873 mit seinen langandauernden, zerrüttenden Folgen, die sich wohl nahezu zehn Jahre lang fühlbar machten, konnten der Schule keinen bedeutenden Abbruch thun. Br. Jesse Lerch, der langjährige Agent, bemühte sich, die Verwaltung pünktlich und erfolgreich zu führen. Ein Hülfsverein des Collegiums ist seit mehreren Jahren in erfolgreicher Thätigkeit begriffen, um den Finanzen der Schule voran zu helfen. Ein Christlicher Jünglingsverein und ein Christlicher Jungfrauenverein haben schon manches junge Herz helfen für den Heiland gewinnen. Diese Schule hat schon vielen jungen Leuten zum großen Segen gedient. In neuerer Zeit hat eine Anregung, dieselbe zu einer Universität für die ganze Gemeinschaft zu erheben, viel Beifall gefunden. Das Nordwestliche Collegium soll leben! Möge es immer in

evangelischem Fahrwasser segeln, getrieben von den Winden des heiligen Geistes!

Das Biblische Institut. — Bis zum Jahre 1867 standen etliche Worte in dem Abschnitt über Hochschulen in der Disciplin, welche sagten, daß keine theologischen Schulen in der Evang. Gemeinschaft errichtet werden sollen. Dieses Verbot drückte die fast allgemeine Gesinnung der Gemeinschaft bis zu jener Zeit aus. Man behauptete mit Recht, der göttliche Ruf zum Predigtamt und die Ausrüstung durch den Heiligen Geist seien die Hauptsache in der Befähigung, das Predigtamt zu verwalten. Uebrigens glaubte man, wenn ein junger Mann eine gewöhnliche Schulbildung erhalten habe und sich dann befleißige, den Studiencursus der Conferenzen, welcher den jungen Predigern vorgeschrieben ist, fleißig und gründlich durchzumachen und sonst mit Lesen und Studiren anzuhalten, so könnte er dadurch auch eine hinreichende literarische und theologische Ausrüstung erzielen, um in dem Beruf der Evangelischen Gemeinschaft als Mitarbeiter zu wirken. Da aber der Eifer, eine Heidenmission anzulegen, die Gemeinschaft stark bewegte, und man der Ansicht war, solche Missionare müßten eine gute theologische, philologische und sonst wissenschaftliche Ausbildung haben, um den Heiden zu predigen und die Bibel 2c. in fremde Sprachen übersetzen zu können u. dgl., so brach sich der Gedanke Bahn, daß die Evangelische Gemeinschaft Missionsinstitute für diesen Zweck errichten sollte. Infolgedessen beschloß die General-Conferenz, gehalten zu Pittsburg, Pa., im Jahr 1867, es zu erlauben, daß zwei Missionsinstitute, eins im Osten und das andere im Westen, errichtet werden dürften, und dieser Schritt führte dann folgerichtig dazu, daß obenbesagtes Verbot annullirt und also aufgehoben wurde. Bald aber empfand man das Bedürfniß, diese Sache auf eine breitere Basis zu stellen und so einzurichten, daß Candidaten für das Predigtamt auch die Vorrechte, welche ein solches Institut zur Erwerbung von biblischen und theologischen Kenntnissen bietet, benützen dürften; und so geschah es, daß im Jahre 1873 einige der westlichen Conferenzen sich vereinigten, um das „Union Biblische Institut" ins Dasein zu rufen, welchen sich späterhin noch die New York, Canada und etliche andere Conferenzen anschlossen. Johann J. Escher wurde als Principal erwählt. Da er aber auch Bischof war und seine Zeit durch bischöfliche Arbeiten fast ausschließlich in Anspruch genommen wurde, so wurden Friedrich W. Heidner und Anton Hülster als Lehrer im Institut angestellt. Später wurde Ruben Jäckel als Principal erwählt, der aber nur wenig Dienste leisten konnte, weil er ebenfalls Bischof war. Im Jahr 1879 aber lehnte er eine Wiedererwählung zum Bischofsamt ab und widmete von da an seine Zeit dem Institut, bis er im Jahr 1883 die Anstellung als Mitredacteur des Christlichen Botschafters erhielt, worauf Bischof Johann J. Escher wieder als Principal angestellt wurde.

Der Cursus des Instituts umfaßt alle Hauptzweige der Theologie und Bibelkenntniß. Anfänglich war derselbe auf zwei Jahre beschränkt, wurde aber später auf drei Jahre, mit Zugabe etlicher neuen Disciplinen, ausge-

dehnt; man fand es aber hernach dennoch nöthig, wieder einen zweijährigen Cursus nebst dem dreijährigen einzuführen.

Bei der Gründung dieses Instituts nahmen eine Anzahl der betheiligten Conferenzen entschiedene Beschlüsse an, dahinlautend, daß es dem Institut unbedingt verboten sein solle, den theologischen Doctortitel D. D. zu ertheilen. Und in Anbetracht, daß der kirchliche Genius der Evang. Gemeinschaft solchen Titeln zuwider ist, besonders aus dem Grunde, weil hierzulande so viel Mißbrauch damit getrieben wird, daß es in dieser Beziehung kaum mehr zweifelhaft sein dürfte, ob dieser Titel in vielen Fällen nicht eher eine Schmach als eine verdiente Ehre ist, und deßwegen viele ehrenhafte und würdige Männer denselben abgelehnt haben, kann man solche Beschlüsse entschieden rechtfertigen.

Der Zweck dieses Instituts. — Es dürfte nun noch erforderlich sein, den Zweck dieser biblisch-theologischen Schule etwas bestimmter hervorzuheben. Die anfängliche Absicht, Missionsinstitute zu gründen, um Heidenmissionare auszubilden, ist abhanden gekommen. Man sah endlich ein, daß solche Missionare die Sprachen der Heiden eigentlich nur auf ihrem Arbeitsfelde unter Anleitung einheimischer Lehrer und im täglichen Umgang mit dem Volk erlernen und praktisch gebrauchen können, und daß ihre Ausrüstung in manchen Beziehungen nicht in einem solchen Institut zu erlangen wäre. Aber da die General-Conferenz das Verbot der theologischen Schulen aufgehoben hatte, so stand der Weg offen, eine solche unter dem schönen Namen „Biblisches Institut" zu gründen. Das Biblische ist also das regierende Adjectiv dieser Namensbestimmung.

Wir wollen den Zweck dieser Anstalt der größeren Deutlichkeit zulieb hier noch negativ und positiv aus einander setzen.

1. Es ist nicht der Zweck dieses Instituts, hochgelehrte Theologen, Doctoren der Theologie, Professoren ꝛc. zu erziehen.

2. Nicht eine sogenannte „Predigerfabrik" soll dieses Institut jemals werden, in welcher man ohne Rücksicht auf göttlichen Beruf Jünglinge theoretisch und scholastisch zu Predigern macht.

3. Aber es soll dasselbe auch nicht eine Schule sein, in welcher man einen nur oberflächlichen Unterricht ertheilt und junge Männer mit einem Bischen buchstäblicher Kenntniß, die nur zur Selbsterhebung dienen möchte, abfertigt.

1. Im Gegentheil ist es die Absicht, gehörige Rücksicht auf den göttlichen Ruf zum Predigtamt zu nehmen, daher auch Alle, die Anspruch machen, in dasselbe einzutreten, zuerst geprüft werden, ob sie auch gründlich überzeugt sind, daß Gott sie zu dem Amte des Evangeliums berufen hat. Ohne diesen Beruf wären sie Miethlinge, die der Herr nicht als Hirten brauchen kann.

2. Dann soll auch der Ruf der Kirche beachtet werden. Deßwegen ist es als eine Bedingung gestellt worden, daß ein jeder Candidat für das Institut entweder einen Prediger-Erlaubnißschein oder doch eine disciplinarische Empfehlung von seiner kirchlichen Classe, die auch von der vierteljährlichen Conferenz, der Kirchenordnung gemäß, genehmigt worden ist, vorzeigen

muß, ehe er in das Institut aufgenommen werden kann. Der göttliche und der kirchliche Beruf zum Predigtamte bilden also die Hauptbedingungen.

3. Nun sollen aber dem Predigtamtscandidaten in dem Institut gründliche biblische Kenntnisse unter fleißigem Studium beigebracht worden. Wir weisen hier wiederum mit Nachdruck auf die Thatsache hin, daß diese Anstalt Biblisches Institut heißt. Die vornehmsten Studien sollen sein: Biblische Geographie, Biblische Naturgeschichte, Biblische Chronologie, Biblische Alterthümer, Biblische Geschichte, Biblische Exegese, Einleitung in die Heilige Schrift 2c. 2c., die systematische Theologie, als die aus der heil. Schrift gewonnene und geordnete Heilslehre, nebst Kirchengeschichte, Kirchenordnung und Anweisung, wie auf dem Felde des Evangeliums zu predigen und zu wirken (Homiletik und Pastoraltheologie) — alle diese Disciplinen müssen gründlich betrieben werden, um den Zweck zu erreichen.

Wenn man bedenkt, daß in der Heiligen Schrift etwa 4000 Namen von Ländern, Städten, Bergen, Hügeln, Thälern, Brunnen, Wasserströmen, Seen, Meeren 2c. 2c. vorkommen, und daß dieselben auf hundertfache Weise mit hunderten von Schriftstellen verwoben sind und denselben oft ihre Bedeutung beilegen, so sieht man auf einmal, wie nöthig und wie vortheilhaft eine gute Kenntniß der biblischen Geographie ist zum richtigen Verständniß und zur Erklärung der Schrift. Das Nemliche gilt von den andern biblischen Wissenschaften. Und die Jünglingsjahre sind unstreitig die besten Jahre, sich diese Kenntnisse zu erwerben, und das Biblische Institut der beste Ort, dieses zu bezwecken.

Während aber die studirenden Jünglinge sich biblische Kenntnisse sammeln, sollen sie auch zugleich in der Gnade Gottes befördert werden. Wie Jesus seine Jünger nicht hinaus gehen ließ in alle Welt, das Evangelium zu predigen, ehe sie zu dem meisterhaften Unterricht, den er ihnen gegeben hatte, noch die Gabe des Heiligen Geistes, „die Kraft aus der Höhe," erlangten, so sollte keiner das Institut verlassen, ohne ein Jüngling „voll Glaubens und Heiligen Geistes" geworden zu sein. — Wir bedürfen Arbeiter in unserem Ministerium, die beides mit Erkenntniß und Gnade zu dem unbeschreiblich wichtigen Werk der Seelenrettung ausgerüstet sind.

Damit haben wir in Kürze den Zweck, der den Gründern und Befürwortern des Biblischen Instituts vorschwebte, dargestellt, und in diesem Sinne hat auch die General-Conferenz demselben bereits auf mehrfache Weise ihre Anerkennung gegeben.

Nach mancherlei Abwechslungen und Prüfungszeiten hat dieses Institut einen festen Grund gewonnen. Dasselbe hat bereits einer schönen Anzahl junger Brüder zum Segen gedient und bietet eine schöne Gelegenheit, sich werthvolle biblische und theologische Kenntnisse zu erwerben, die in unserer Zeit erforderlich sind, um das Amt des Evangeliums im vollen Segen und zum größten Nutzen zu verwalten. Das Wachsthum dieser biblisch-theologischen Schule, beides an Schülerzahl und Einfluß, ist seit etlichen Jahren besonders erfreulich gewesen.

Die Evangelische Gemeinschaft in Europa.

Offenbar dachte der Mann Gottes Jakob Albrecht nicht daran, daß das unansehnliche und von Menschen verachtete Werk, das Gott durch ihn in Pennsylvanien begonnen hatte, sich nicht nur über einen großen Theil der Vereinigten Staaten und Canada ausbreiten, sondern auch in Europa festen Fuß fassen und vielen Seelen zum Heil gereichen werde.* Seinem etwas excentrisch begabten Mitarbeiter, Johannes Walter, wurde aber ein prophetischer Blick in die Zukunft gestattet, so daß er bei einer Lagerversammlung gleichsam entzückt ausrief: „Wir werden das Land noch einnehmen, und dies Werk wird sich bis nach Europa ausdehnen!“ †

Diese Weissagung ist „über alles Bitten und Verstehen“ in Erfüllung gegangen. Freilich wurde erst im Jahr 1850 eine Mission in Deutschland angelegt und ein Missionar dahin gesandt, aber die Anbahnung dazu war schon etliche Jahre zuvor im Gange gewesen, worauf wir zuerst die Aufmerksamkeit der werthen Leser lenken wollen.

§ 1. Anbahnung der Deutschland Mission.

Ein gewisser eingewanderter Schwabe, Namens Sebastian Kurz, der sich in York Co., Pa., niedergelassen hatte, wurde durch die Arbeit der Evangelischen Prediger zu Gott geführt, schloß sich der Evang. Gemeinschaft an und wurde darauf zum Vermahner in einer Classe erwählt. Er fühlte dann ein brünstiges Verlangen, daß seine Freunde und deutschen Mitbrüder im „alten Vaterland“ auch den köstlichen Frieden Gottes im Blute Jesu Christi finden möchten. Diese „Liebe Christi“ drang ihn, nach Deutschland zurückzugehen, um für die geistliche Rettung seiner Landsleute drüben zu arbeiten. Im Frühjahr von 1845 reiste er dann, „im Geiste getrieben,“ zurück nach Württemberg.‡

§ 2. Ein merkwürdiger Brief von Br. Kurz.

Nachdem Br. Kurz nahezu ein Jahr lang in seiner Heimath (Boulanden, Württemberg) gewirkt hatte, schrieb er einen sehr interessanten Brief an

* Geschichte der Evang. Gemeinschaft, Bd. I., S. 88.

† Siehe Bd. I, S. 115.

‡ Der Verfasser erinnert sich ganz lebhaft daran, wie Br. Kurz vor seiner Abreise nach Europa bei einem Besuch in Ober-Milford, Lecha County, Pa., in einer sonntäglichen Betstunde, gehalten im Hause von Anton Kriebel, in der sog. Hosensack-Gegend, sein herzliches Anliegen für das Heil der Deutschen in seinem Vaterlande kund gab. Mit tiefer Rührung und vielen Thränen ersuchte er die Geschwister, ihm zu helfen mit „Beten für ihn zu Gott“ um dessen reichen Segen zu seinem Vorhaben.

einen seiner Verwandten in Amerika, nemlich Br. Christian Holl, damals Evangelischer Prediger in der Ostpennsylvanien Conferenz, datirt: „Bonlanden, Oberamt Stuttgart, Königreich Württemberg, den 23. März 1846," von welchen wir etliche Auszüge hier folgen lassen:

— — — „Am 1. Mai 1845, Abends um 4 Uhr, nahm ich Abschied von Baltimore, kam in vier Wochen in Bremen an und erreichte am 17. Juni meinen Geburtsort in Württemberg. Meine Familie, die es erfahren hatte, daß ich am Kommen war, begegnete mir mit einem Fuhrwerk und brachte mich heim. Es war viel Weinens und viel Freude da. Ich danke unserem himmlischen Vater, denn ohne Ihn und seine Gnade ging ich von hier fort und selig in Ihm brachte Er mich wieder her. Es hüpft mir das Herz in meinem Leibe über dem, was der Herr in Amerika für mich gethan hat. Ich wurde sogleich überall eingeladen, stellte hin und wieder Besuche an und besprach mich mit meinen Nachbarn über allerhand Gegenstände. Am folgenden Sonntage besuchte ich die Pregizerianer Versammlung, wovon ich Dir gesagt habe. Mein leiblicher Bruder ist einer ihrer Vorgänger; sie sind aber jetzt alle geistlich todt und erstorben und mehr universalistisch als christlich — von Buße wollen sie nicht viel hören. ‚Der Mensch darf nur glauben, sagen sie, so kann er selig werden.' Als zwei von ihren Vorgängern einmal nicht beiwohnen konnten, gaben sie mir den Auftrag, ihre beiden Bestellungen zu bedienen. Also predigte ich Sonntag Nachmittag an einem Ort über das Gleichniß von den zehn Jungfrauen; die Versammlung war zahlreich, die Leute wurden durch das göttliche Wort ergriffen, und es war viel Weinens unter ihnen. Am Abend predigte ich am andern Ort über den Auszug der Kinder Israel aus Egypten. Das Haus war inwendig mit Menschen angefüllt und auswendig umringt; es herrschte große Aufmerksamkeit, und Manche schienen von ihrem übeln Seelenzustand tief überzeugt zu sein. — — —

Während meiner Abwesenheit gab es auch Pietisten in unserem Dorf. Diese sprachen mich auch an, sie zu besuchen, und gaben mir Freiheit, ihnen zu predigen, was ich auch that. Der Kirchenprediger hier ist selbst ein Pietist; belehrt aber die Leute, daß, obwohl der Mensch die groben Laster ablege, so bleibe er doch ein Sünder, bis er aus der Zeit in die Ewigkeit gehe. Ich predigte auch in andern Dörfern bei den Pietisten; aber die Lehre von Vergebung und Freiwerdung der Sünde nahmen sie nicht an, und sie hat großen Widerspruch. — — An einem Platz ließen sie mich nicht knieend beten; sie sagen, es sei gegen ihre Ordnung. Zu gewissen Zeiten und bei besondern Gelegenheiten beten sie jedoch auch auf den Knieen, nemlich, wenn zwei oder mehr Personen sich vereinigen, um für etwas Außerordentliches zu bitten.— Ich ging nach Stuttgart, um Br. Nast (Herausgeber des Christl. Apologeten von Cincinnati) zu sehen, der aber schon wieder fort nach Amerika war. Ich besprach mich bei einer Stunde lang mit seinem Schwager. dem Secretär der Bibelanstalt in Stuttgart. Er wollte Nast's Frömmigkeit nicht bestreiten und sagte, er kenne auch die ‚Albrechtsleute'; aber, setzte er hinzu, Ihr (womit er Nast und mich meinte) seid Amerikaner und wir Württember-

ger.* Die Württemberger sagen, sie wollen Sünder bleiben, so lange sie leben.

Nun dachte ich: Was soll ich machen? Ruhe habe ich keine, weil hier keine rechte Freiheit ist, das Evangelium zu predigen; dazu glaubt man auch noch, wann der König einmal todt ist, so werde die Freiheit gänzlich abgeschnitten. Da Viele aber noch immer von mir begehrten, ich solle für sie predigen, so nahm ich die Versammlung in meiner eignen Wohnung auf. Es kam eine Menge Menschen zusammen, daß auch das Haus dicht umringt war; die Aufmerksamkeit war groß, das Wort der Wahrheit fand Eingang, die Leute gaben Beifall, und in kurzer Zeit waren manche Seelen gründlich zum Herrn bekehrt und sind jetzt selig in dem Gott ihres Heils. Manche fielen in der Versammlung nieder und baten um Gnade und Erlösung. Da wir nun nicht mehr Raum zum Wirken hatten, so gab ein Nachbar mir Freiheit, in seinem Hause zu predigen; und jetzt haben wir in unserem Dorf eine Classe von vierzig Gliedern! — — — Ich bin guter Hoffnung, es werden sich noch viele Menschen zu Gott bekehren; aber schon eine Zeit lang hatte ich großen Widerstand; die falschen Lehrer von allen Seiten her arbeiten hart gegen mich. Doch ihre Thorheit wird täglich mehr offenbar. — — — Ich habe in drei verschiedenen Dörfern starke Classen, wo ich jede Woche zwei Mal predige und zwei Mal Betversammlung halte; und erst kürzlich predigte ich in einem Schulhause eines benachbarten Dorfes zu einer großen Anzahl Menschen; die Wahrheit erreichte die Herzen, Viele wurden überzeugt, und Einige haben sich rechtschaffen bekehrt. Gott sei Lob und Ehre dafür! Zu seinem Ruhm und Preise kann ich sagen, daß bei allem Widerstand meine Arbeit nicht vegeblich war in dem Herrn. Ich bin muthig, in seinem Weinberg zu arbeiten. — — —

Vor ungefähr sechs Wochen erhielt ich einen Brief von Deiner Schwester in Neuenburg, welche in großer Verlegenheit war. Ich machte mich sogleich auf die Reise, sie zu besuchen, und als ich hinkam, wurde ich von ihr und Deinem Schwager sehr liebreich aufgenommen. Sie waren froh, eine mündliche Nachricht von Dir zu hören. Deine Schwester besonders freute sich sehr über das, was ich ihr erzählte von Deinem Amte. Ich war drei Tage bei ihnen, und dann wollten sie mich noch nicht fortgehen lassen. Sie behandelten mich wie rechtschaffene Freunde; und Du brauchst Dich dessen nicht zu schämen, was Du mir von ihnen sagtest.

Die Pietisten hörten es bald, daß ein bekehrter Mann von Amerika hier sei; sie holten mich ab in ihre Versammlung, und ich mußte Sonntag Abends für sie predigen. Ich wählte mir zum Texte Luk. 8, 4–9, redete zu einer aufmerksamen Versammlung, und Gott, der himmlische Vater, streute auch in Neuenburg guten Samen aus. Deine Schwester ist jetzt zu Gott bekehrt. — — — Sie haben seitdem wieder an mich geschrieben; und

* Hiermit wollte er zu verstehen geben, daß amerikanisches Christenthum sich für das württembergische Clima nicht schicke.

ich gedenke, so der Herr will, dieses Frühjahr noch einen Besuch zu machen. Nur schade, daß ich nicht näher bei ihnen wohne." *

Dieser Brief wurde im Christlichen Botschafter vom 15. October 1846 veröffentlicht und machte einen tiefen Eindruck auf die Leser und führte zu vielen Correspondenzen und Besprechungen. Nicht nur diejenigen Prediger und Glieder, welche von Europa herüber gekommen waren und hier das Heil in Christo gefunden hatten, wurden dadurch kräftig angeregt, sondern auch die allgemeinen Beamten der Gemeinschaft, welche eingeborene Amerikaner (deutsche Pennsylvanier) waren, z. B. die Bischöfe Johannes Seybert und Joseph Lang, sowie auch Wilhelm W. Orwig, Adam Ettinger, Carl Hammer, Heinrich Fischer u. A. m. Man hatte gleichsam den macedonischen Ruf wieder gehört: „Kommt herüber und helft uns!" welcher bald darnach durch manche Privatbriefe, von heilsverlangenden Seelen herüber gesandt, sehr verstärkt wurde und ein lautes Echo in vielen Herzen fand.† Aber wie demselben Folge zu leisten, das war jetzt die Frage, indem die religiöse Freiheit damals in Deutschland sehr beschränkt und die Kräfte der noch verhältnißmäßig schwachen Evangelischen Gemeinschaft bereits sehr in Anspruch genommen waren. — Aber die göttliche Vorsehung fing an, Hindernisse wegzuräumen.

§ 3. Der politisch-sociale Sturm in Deutschland im Jahre 1848.

Das deutsche Volk war in jener Zeit nicht nur theilweise von französischem Unglauben angesteckt, sondern der verderbliche Nationalismus, dessen Urheberschaft Semler‡ zugeschrieben wird, hatte die hohen Schulen und die Literatur gleich einem Sauerteig durchdrungen.—Damals herrschte in staatlicher Hinsicht allgemein die sog. „Kleinstaaterei." Es gab der

* Bezüglich des Br. Kurz machte der Editor des Christlichen Botschafters, Wilhelm W. Orwig, in der Nr. vom 1. Februar 1850 die folgende interessante Anmerkung: „Wir wurden mit Br. Kurz bekannt bald nach seiner Ankunft in Amerika, sahen ihn in der Buße und öfters hernach, und soweit wir zu urtheilen vermögend sind, war er ein wahrhaft gottesfürchtiger und frommer Christ, voll Glaubens und unerschrockenen Muthes. Kurz vor seiner Abreise nach Deutschland besuchte er uns in York, Pa., und wir gaben ihm einen kurzen schriftlichen Aufsatz von den Lehren und Grundsätzen der Evang. Gemeinschaft und mehrere von unseren Büchern mit. Daß er aber je als Missionar der Evang. Gemeinschaft in Deutschland wirken sollte, oder dazu fähig wäre, ahnten wir damals nicht im geringsten; und da er hier nicht Prediger war und wir ihn nie öffentlich reden hörten, so wollen wir auch nicht über seine Fähigkeit oder Unfähigkeit dazu urtheilen. Wir zweifeln aber keineswegs daran, daß er den Weg zu einer Mission daselbst schon zum Theil gebahnt hat, und daß er bei der Gründung derselben einem Missionar eine große Hülfe sein könnte."

† Als ein Beispiel, wie stark dieses Echo in vielen Herzen widerhallte, diene folgende Thatsache: Bei einer Lagerversammlung, die im Jahr 1848 auf dem Lande von Vater Jacob Escher zu Desplaines, Illinois, gehalten wurde, eröffnete sein Sohn, Johann Jacob Escher — der nachherige Bischof — eine Subscriptionsliste zur Unterstützung einer Mission in Deutschland, und nach wenigen Stunden schon enthielt dieselbe Unterschriften im Belauf von dreihundert Dollars, und wenn die Liste dann gewisser Ursachen wegen nicht zurückgehalten worden wäre, so würde die Summe noch viel höher gestiegen sein.

‡ Joh. Salomo Semler—geb. 1725—gest. 1791.

Königreiche, Herzogthümer, Fürstenthümer, Marken 2c. eine bunte Menge, von welchen die meisten Souveranität beanspruchten und zu behaupten suchten. Jedes Ländchen hatte seine Grenzwächter, sein Paßsystem und manchmal auch seine eigene Münze. Es war ganz folgerichtig, daß die kleinern Völker, welche die vielen fürstlichen Höfe und zugehörigen Beamten 2c. erhalten mußten, ohne durch Stellvertretung mitzuregieren, den daraus entspringenden Druck empfindlich fühlten, ohne jedoch, mit wenigen Ausnahmen, disloyal und bitter gegen die landesherrlichen Autoritäten zu werden; denn dem echten Deutschen liegt der Glaube tief im Herzen, daß Könige und Fürsten „von Gottes Gnaden" regieren, und daß man des Apostels Spruch: „Fürchtet Gott und ehret den König," pietätsvoll zu beachten habe.

Aber das benachbarte, unruhige, zeitweise republikanische Frankreich übte seit Jahren einen mächtigen Einfluß auf gewisse Kreise in Deutschland aus. Auch die Nachrichten von der Prosperität der nordamerikanischen Republik hatten Einfluß auf jene Kreise, die es freilich übersahen, daß die Macht der Kirche, die sich getrennt vom Staat frei entwickelte, und die christlichen Grundsätze, auf welche das Staatswesen in den Vereinigten Staaten basirt ist, die eigentlichen Ursachen des Segens der nordamerikanischen Freiheit bilden.

Es kamen dann in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts Agitatoren — wir wollen sagen Heißsporne — zum Vorschein, die dahin strebten, die Regierungen und somit auch die „Kleinstaaterei" mit ihren Beschränkungen und mancherorts bestehenden Mißverhältnissen umzustürzen und auf den Trümmern eine Republik *nach ihrem Geschmack* zu errichten. So entstand denn nach mehreren Jahren der Gährung im Jahre 1848 die bekannte Revolution gegen die bestehenden Regierungen, die von Leuten wie Friedrich Hecker, Gustav Struve, Robert Blum und ihresgleichen eingeleitet und fortgeführt wurde und auch einen Theil des Volkes, besonders in Baden, Hessen 2c. mit sich fortriß und eine Zeit lang drohend genug wurde, manche der Regierungen zittern zu machen und sie zu bewegen, hier und da Concessionen zu offeriren. Eine nicht geringe Erschütterung der Verhältnisse, der Geister, der Gedanken und Gefühle durchlief Deutschland, was auch in solchen Gegenden, wo die Revolution nicht thatsächlich auftrat, verspürt wurde. Aber die Revolution gelang nicht; manche ihrer Anführer wurden eingefangen und bestraft, und nicht wenige flüchteten sich nach den Vereinigten Staaten, wo sie unter der etwas anrüchigen Bezeichnung „die Achtundvierziger" bekannt wurden.

Der Sieg einer solchen Revolution wäre allerdings für Deutschland ein unberechenbares Unglück gewesen, weil eben der böse Unglaube die Haupttriebfeder dazu war und die Hauptrolle dabei spielte. Man wollte keineswegs eine christliche Republik in dem Sinne, daß dem Wort Gottes und der christlichen Kirche freier Lauf gestattet und dieselben dazu noch beschützt werden, sondern eher eine „rothe Republik," in welcher Gott, die Bibel und Kirche abgeschafft wären, woraus die Greuel der „Schreckens-

herrschaft" der früheren französischen Republik wieder hätten entspringen müssen. Alle die Hauptanführer derselben waren Atheisten, Rationalisten, oder Ungläubige anderer Schattirung. Aber die Vorsehung hielt die Zügel fest und ließ es nur so weit kommen, daß die Rebellion als eine heilsame Zuchtruthe für Deutschland diente und in einigen Beziehungen bahnbrechend für etwas Besseres werden mußte. Auch hier hieß es: „Der Mensch denkt, und Gott lenkt."

Daß Unglaube und Gottlosigkeit unter Hohen und Niedern diese Empörung eigentlich verursachte, wurde zur Zeit sehr nachdrücklich bestätigt durch Autoritäten wie die Pastoren A. Henhöfer, Gustav Knak, A. Tholuck u. A. m., was einige Auszüge aus ihren Schriften zur Genüge beweisen, welche die herrschende moralische Verrottung mit noch viel stärkerer Sprache schildern, als wir gebrauchten, und dieselben werfen helle Schlaglichter auf die Nothwendigkeit gründlicher Missionsarbeit in Deutschland. Pfr. Henhöfer sagt unter Anderem Folgendes: „Es sind einem großen Theil unseres Volkes alle sittlichen Begriffe abhanden gekommen, oder sie sind so abgeschwächt, daß sie allen Einfluß auf das Leben verloren haben. Man hält schwarz für weiß und weiß für schwarz. . . . . Die tiefste Ursache ist kurz und mit einem Worte gesagt: Der Abfall von Gott und seinem Gesalbten; der Abfall von Christo und seinem Worte, der Unglaube. . . . .

Die Revolution wurde für nichts gehalten, und Geistliche konnten den Empörern auf ihren Gräbern nachrühmen, daß sie für eine große Sache gestorben seien und Trauergottesdienste für Robert Blum halten. So waren die sittlichen Begriffe von Aufruhr verwirrt, zum Theil von denen, welche die Pflicht haben, das Volk vor Aufruhr zu bewahren. Ebenso ging's mit den Begriffen von Recht und Unrecht. Es war eine Freiheit der Gottlosen. Die Ursache ist der Abfall von Gott und Christo — der Unglaube. Oben und unten sind sie abgefallen (Jes. 1, 2–6.) Die Zeit des Aberglaubens ist in der Neige, aber die Zeit des Unglaubens ist am Kommen. Die Revolution in Baden ist nur Vorspiel; mit diesem Unglauben kam die Finsterniß in die Welt, aber sie hieß sich ‚Aufklärung.' Mit dem Unglauben hörte auch die Liebe auf; der Unglaube macht lauter Egoisten.

Die Hohen und Großen schlossen sich ab von den Niedern, die Fürsten von ihren Völkern, die Hauptleute von ihren Soldaten, die Beamten von ihren Untergebenen. Das Band der Liebe, das früher Alle umschlungen hatte, das väterliche Verhältniß zwischen Obern und Niedern, zwischen Fürsten und Völkern hörte auf, und es trat Gleichgültigkeit, Kälte und ein vornehmes Wesen ein. Man behandelte die Untergebenen gleichgültig, herrisch; sich selbst erhob man immer mehr und offenbarte dieses in Kleidern, häuslichen Einrichtungen, in Gastmählern und andern Dingen.

In den Haushaltungen wurde die Revolution geboren, in den Schulen, besonders in den gelehrten, wurde sie groß gezogen. . . . . Wären Fürst und Volk im Glauben gestanden und bei Christo geblieben, bei dem

wahren Christus, nicht bei einem selbstfabrizirten, so wäre dies Alles nicht geschehen.

Der christliche Communismus fehlte, ja, oft wurden redliche Arme hart gedrückt, indeß die Reichen angesichts der Armen und Gedrückten ihr Geld in Ueppigkeit verschwendeten. Dies erregte Erbitterung und gab dem republikanischen Communismus Eingang. Besonders aber wurde in dieser Zeit des Unglaubens die Genußsucht und Fleischeslust sehr mächtig. Bei diesem Leben kamen keine Tage übler weg, als die Sonntage; alle Vergnügungen wurden auf diese aufgeschoben, alle Tänze darin erlaubt, alle Sünden darin begangen. . . . . Auf diese Weise wurde aber auch das Volk immer ärmer, und ein durch die Sünde armes Volk ist leicht zum Aufruhr verführt. . . . . Der Abfall von Christo . . . der Unglaube ist der letzte und tiefste Grund unserer verwirrten und revolutionären Zustände. Und wenn hier nicht gesteuert wird, so wird es wohl schwerlich besser werden. . . . .

Daß wir auf falschen Bahnen waren, daß Alles dem Verderben und der Auflösung entgegen ging, daß es anders und besser werden müsse, das fühlte wohl Jedermann, aber woher die Hülfe kommen sollte, das wußte man nicht. . . . .

Zu Christo, dem einigen Heiland der Völker, müssen wir also kommen, zu ihm müssen wir zurück, wenn uns geholfen werden soll. . . . .

Die Kirche vorerst hat die Aufgabe in solche Orte, wo die Revolution ihren Herd hat, welches bei uns hauptsächlich die Städte sind, Geistliche hin zu thun, die nicht nur orthodox, sondern von Herzen gläubig sind, und welche die Kraft haben, und es bisher in ihren Gemeinden bewiesen haben, durch Gottes Wort der Revolution zu steuern. . . . . Daß die bloße Orthodoxie der Revolution nicht steuern kann, und noch weniger der Rationalismus, das hat sich jetzt wohl zur Genüge erwiesen."

Henhöfer bezeichnet ferner auch die wahre Aufgabe der Schule und des Staates auf eine sehr nachdrückliche Weise und schließt diesen Theil seiner Warnungsrede also: „Von unsern Schulen, besonders von unsern gelehrten Schulen, kam uns das größte Unheil, von dort muß auch wieder das Heil kommen. Wollen die Großen und Hohen hier nicht sehen, nun so werden sie zu Grunde gehen, nur werden wir auch mit in ihren Fall hineingezogen werden. Darum rufe, schreie, und bete Jeder, der rufen, schreien und beten kann!" *

Unser Raum gestattet es nicht, hier noch weitere Auszüge von dem mitzutheilen, was Gustav Knak, A. Tholuck und andere treffliche Männer in ähnlicher Weise hierüber geschrieben haben.

Gott waltet, beides in der Welt- und Kirchengeschichte, und seine Hand wird besonders in solchen Krisen fühlbar und schafft Wendungen, die freilich

* Henhöfer's Schriftchen: „Baden und seine Revolution—Ursache und Heilung." 1850.

oft erst in den Folgen sichtbar werden. Wir wollen nur auf etliche Punkte hinweisen:

1. Der gute Gedanke, daß die Kirche vom Staat getrennt sein solle, wie sie ursprünglich gewesen und nach ihrer göttlichen Constitution sein muß, wurde in vielen der besseren Gemüther kräftig geweckt. Hiervon sagt Dr. Wangemann unter Anderem Folgendes: „Eine der guten Früchte, die das Jahr 1848 mit sich brachte, war die von dem Ministerium selbst proklamirte Trennung des Staats von der Kirche.“* Dieser biblische Gedanke ist seit damals bis in unsere Zeit ein lebendiger geblieben und hat sich bei nicht wenig edlen Männern minder oder mehr zur Klarheit durchgearbeitet. Man findet dieses reichlich bestätigt in den Schriften des Reformirten Pastors Otto Funcke in Bremen u. A. m.

2. Die versuchte, aber bald wieder unterdrückte Revolution hatte auch die Wirkung, das tiefe religiöse und sittliche Verderben des Volkes überhaupt und mithin die Ohnmacht der meist geistlich erstarrten und abgewichenen Kirche, Rettung zu schaffen, so recht aufzudecken. Man sah nun, besonders in den noch besseren Kreisen, gleichsam einen schauderhaften Abgrund vor sich, der Kirche, Volk und Staat zu verschlingen drohte, wenn nicht Hülfe und Rettung geschehe. Das Verlangen, Seufzen und Rufen um Hülfe wurde gehört. Auch die Evang. Gemeinschaft vernahm den Ruf auf mehrfache Weise, und als ihre ersten Missionare (1850) hinüber kamen, fanden dieselben, wo sie hinkamen—sogar auch in Baden und Hessen—einen großen Theil des Volkes heißhungrig nach dem einfachen und kraftvollen Wort Gottes, und drängte sich dasselbe in großen Schaaren herzu, um das Evangelium zu hören. Auch mehrere fromme Pfarrer dankten Gott, daß er ihnen diese Hülfe gegen den Strom des Verderbens sogar aus Amerika hersende, was der Leser noch später wahrnehmen wird.

Wir übergehen einige politische Aenderungen, die wenigstens indirekte, obwohl etwas spätere Folgen dieser Erschütterung sind und dem Werk der Seelenrettung die Bahn bereiteten.

So ist der Herr auch oft in dem Sturm und fährt auf den Fittigen des Windes einher „der Wahrheit zu gut.“

Er heißt das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten. „Sein Rath ist wunderbar und führt es herrlich hinaus.“

„Wer ein Auge hat, die Wege der Vorsehung wahrzunehmen, dessen Auge wird es auch nicht daran fehlen.“

§ 4. Auf welche Gründe hin läßt sich unsere europäische Mission rechtfertigen?

Gegen die Arbeit der Evang. Gemeinschaft im alten Vaterland sind nicht wenige Stimmen laut geworden. In zahllosen Zeitungsartikeln und Flugschriften protestirte man heftig gegen das, wie man behauptete, unberufene

* Wangemann's Gustav Knak (1881). S. 218. Dr. W. hat daselbst wohl Bezug auf die Trennung der lutherischen Kirche in Preußen vom Staate, und die officielle Anerkennung des „Vereins für die Reorganisation der Lutherischen Kirche“ durch das Ministerium Schwerin um jene Zeit.

Eindringen der Sendboten einer ausländischen Freikirche in das Arbeitsfeld der „berufenen" staatskirchlichen Pfarrer, und behauptete, es lägen demselben unlautere Motive zu Grunde. Zum mindesten glaubten solche Eiferer sagen zu dürfen, daß eine solche Mission gänzlich unnöthig sei. Nimmt doch Deutschland in Bezug auf Kunst und Wissenschaft den ersten Rang unter den civilisirten Völkern ein, ist das deutsche Volk doch das Volk der Reformation und glänzten doch auch zu verschiedenen Zeiten an seinem Kirchenhimmel nicht wenige Sterne erster Größe!

Diese letzteren Behauptungen sind keineswegs leer; wir wollen gerne auch Alles gelten lassen, was man Gutes von Deutschland sagen kann. Wir heben es sogar noch besonders hervor, daß zur Zeit, als die Evang. Gemeinschaft ihre Arbeit dort anfing, einzelne bedeutende Gottesmänner lebten und im Segen wirkten, und daß in den Kreisen, die sie berührten, das göttliche Leben sich immer noch kund gab. Aber ihrer waren wenige, sehr wenige im Vergleich zum viele Millionen umfassenden Arbeitsfeld, und daß der geistliche Zustand des deutschen Volkes um jene Zeit im großen Ganzen ein höchst trauriger war, das haben gerade solche Gottszeugen mit schwerem Herzen oft und unverblümt bezeugt, und das ist Jedem bewußt, der die geistliche Entwickelung des deutschen Volkes in diesem Jahrhundert verfolgt hat. Wie traurig es mit dem wahren lebendigen Bibelchristenthum unter den deutschen Gelehrten, der Geistlichkeit, wie unter dem Volk bestellt war, darüber haben wir oben schon klare Zeugnisse von Henhöfer und Knak vernommen; um aber unsere Behauptung über jeden Zweifel zu erheben, lassen wir in Folgendem noch weitere zuverlässige und unanfechtbare Zeugen über dieselbe Frage reden.

§ 5. Zeugnisse über den verfallenen geistlichen Zustand Deutschlands.

Einem Correspondenzschreiben aus Deutschland in Dr. Philipp Schaff's „Deutschem Kirchenfreund" für April 1849 entnehmen wir Folgendes: „Die antiliberale Reaction greift stark um sich. Die Prediger können nicht genug darüber klagen, wie viele Blüthen der Bildung und wie manches Mauerwerk christlicher Gesittung, mit großem Fleiß in langen Jahren aufgebaut, die Stürme des vorigen Jahres zerstört haben. Wenn aber die Reaction nicht sehr vorsichtig ist, bricht der Sturm mächtiger los als zuvor."

In der Mai-Nummer desselben „Kirchenfreunds" spricht sich der Editor, Dr. Schaff, unter Anderem diesbezüglich wie folgt aus: „Unter den Missionsfreunden in Deutschland, besonders unter den Pietisten Württembergs, ist durch die Revolution des vorigen Jahres vielfach der Gedanke angeregt worden, daß der abgefallenen, europäischen Christenheit ein schweres Gericht bevorstehe, welches aber den Heiden zum Gewinn gereichen werde, ähnlich wie die Verstoßung der Juden im ersten Jahrhundert zur Bekehrung der Heiden führte." — Dr. Schaff spricht im Weiteren seine Hoffnung aus, daß es doch noch Tausende, „besonders in Deutschland, der Schweiz, in England und Schottland gäbe, welche ihre Kniee nicht gebeugt

und nie beugen werden vor den Götzen unserer Tage; um dieser willen wird der Herr auch die Uebrigen verschonen" 2c.

Wiederum heißt es im „Kirchenfreund" vom Juni desselben Jahres (1849) in einer Correspondenz aus Süd-Deutschland: „In den kirchlichen Zuständen hat es sich mittlerweile wenig geändert. Die Herrlein, welche zuvor auf kirchlichem Gebiete rumorten, haben seit 1848 all ihre Kraft dem politischen Treiben zugewandt. Nur einzelne Irrlichter, wie Ronge, abenteuern im Lande umher, sammeln Gemeinden solcher, die längst keinen Glauben mehr gehabt, bringen viele Leute und Indifferente zum Forschen in der Schrift."

Im „Kirchenfreund" des darauffolgenden Jahres (1850) findet man in einer Correspondenz aus der Schweiz den folgenden Paragraphen:

„So verfallen, behaupten wir, ist unsere evangelische Landeskirche, als Kirche, daß durch alle äußeren Veränderungen ihr nicht mehr zu helfen ist, sondern nur durch ein außerordentliches, mächtiges und gnädiges, wohl aber erst durch ernste Gerichte, Eingreifen des Herrn, ihr Aufstehen vom Fall, ihr Aufleben von ihrer Erstorbenheit, ihre Befreiung aus der Dienstbarkeit des Staates möglich ist; daß nur durch außerordentliche Wirkungen des Geistes Christi ein reges kirchliches Bewußtsein im Volksleben wieder erwachen kann. Ob aber dies wirklich noch einmal geschehen werde, wagen wir nicht zu entscheiden."

Das Folgende entnehmen wir ebenfalls dem „Kirchenfreund" aus einer Correspondenz aus Sachsen:

„In den Zeiten der Unruhe, welche über unser Vaterland hereingebrochen sind, haben Viele mit sehnsüchtigem Blick nach dem unter den Stürmen dieser Zeit feststehenden England und Amerika geschaut, und die politische Verfassung, welche jene Länder besitzen, unserem Vaterlande gewünscht. Wir sind keine Verächter jener Verfassung, aber nach unserem Dafürhalten besitzt England und Amerika noch etwas Anderes, das wir uns vor Allem wünschen sollten. Das ist: die Sonntagsruhe. Wir haben die Mächte der Finsterniß, mit denen wir in unserer Zeit zu kämpfen haben, kennen gelernt; furchtbare Uebel, eine Gottlosigkeit, eine Gewissenlosigkeit und Unsittlichkeit, welche Entsetzen erregt haben, hat den Sturm, der über die Länder Deutschlands dahinbrauste, vor allen Augen bloßgelegt, und die weit und tief verbreitete Demokratie ist vielfach in einer Gestalt aufgetreten und hat sich so ganz in ihrem tiefsten, innerlichsten Wesen geoffenbaret (s. darüber Wichern: die innere Mission, S. 168 ff.), daß dieselbe nicht mit Unrecht wohl auch Dämokratie, d. h. Herrschaft des Dämonischen, des Teufels genannt worden ist.

Wie aber ist es möglich gewesen, muß man fragen, daß in christlichen, in evangelischen Ländern zumal, wo Kirchen und Schulen aller Orten sind und das Wort Gottes gepredigt wird, daß mitten in solchen Ländern das Unkraut des Unglaubens und der Unsittlichkeit sich so weit verbreiten und so tiefe Wurzeln schlagen konnte? Wir wissen, daß Vieles dazu mitgewirkt hat, und daß wir zuletzt Alle die Schuld tragen—eine Erkenntniß, welche

freilich noch sehr im Argen liegt — eine Hauptquelle aber, vielleicht die Hauptquelle aller der furchtbaren Uebel, die mit dämonischer Kraft uns über das Haupt gewachsen sind, ist — die Sonntagsentheiligung mit ihrem unabsehbaren Gefolge von Sünde und Laster, ist — die allgemein fast zur Sitte gewordene Uebertretung des göttlichen Gebotes: ‚Du sollst den Feiertag heiligen!' diese Uebertretung, die aus der Zuchtlosigkeit und Gewissenlosigkeit entsprungen, die fruchtbare Mutter von tausend und aber tausend Gewissenlosigkeiten geworden ist. Wir haben keinen Sonntag! — das ist die Klage, welche wir laut und immer lauter erheben müssen. Unser Volk hat keinen Sonntag! — darum hat uns das Gericht Gottes ereilt, und ehe wir uns nicht wieder einen Sonntag erkämpft und erbetet haben, eher werden sich die geöffneten Brunnen, aus denen das Unheil fort und fort quillt, nicht schließen.

Wir haben keinen Sonntag mehr! unser Volk hat den Sonntag verloren! unsere Bundeslade ist in des Feindes Hand! Das ist die Klage, die wir laut und immer lauter anstimmen müssen. Es gilt, den Sonntag wieder zu erobern; gelingt uns dies, dann sind wir gerettet; gelingt es uns nicht, gehen wir — das ist nur zu wahrscheinlich — verloren. England — das ist das einstimmige Zeugniß, das aus dem Munde vieler Zeugen von dort her in diesen Zeiten der Empörung zu uns herübergekommen ist — hat fest gestanden und ist dadurch bewahrt geblieben vor den Greueln des Aufruhrs, weil es das Wort Gottes, mit und neben demselben aber eine strenge Sonntagsfeier besitzt, denn, wenn das Wort Gottes die Burg ist, so ist der Tag des Herrn, so ist die strenge Sonntagsfeier die eherne Mauer, welche um die Burg gebaut ist wider die gewaltigen Fluthen volkszerstörender Gottlosigkeit. Ja, es gilt also für uns den Sonntag wieder erobern und deßhalb zum Kampfe die Rüstung Gottes anlegen. Irren wir nicht, so wird es eine der schönsten und größten Aufgaben der inneren Mission werden, Vorkämpfer zu werden für diese heilige Sache, mit welcher das Wohl und Wehe Hunderttausender unserer Brüder auf das Innigste verknüpft ist, für diese Sache, durch welche ganze Massen von Uebeln beseitigt, viele tausend Wunden in unmittelbarer Folge des darauf ruhenden göttlichen Segens geheilt werden. Alle Freunde der inneren Mission in unserem deutschen Vaterlande mögen sich zusammenschaaren und zusammenstehen im Kampfe wie ein Mann, um die verlorene Perle, die ‚Perle unter den Tagen,' wieder zu gewinnen.

Noch mehr! Sonntagschulen thun Noth, sagt Wichern. Er erinnert an London, welches zehntausend freiwillige Sonntagschullehrer zählt, die unter den Schülern der ‚Ragged-Schools' arbeiten; er wirft die Frage auf: Ist so etwas nicht auch bei uns möglich? Was ist seine Antwort? ‚Der größte Einwand,' sagt er, ‚den man namentlich in großen Städten Deutschlands immer wieder hören muß, ist der Mangel an Zeit. Dieser Mangel ist aber, fährt er fort, besonders deßwegen da, weil uns ein Anderes mangelt (— was? die Liebe, der Glaube? nein —) nemlich die rechte Feier des Sonntags.' Wer Ohren hat zu hören, der höre! Ja, die Entheiligung

des Sonntags raubt uns — das ist nur zu wahr — Gottes himmlischen und irdischen Segen, die Sonntagsentheiligung verschlingt Kraft, Zeit und Geld in einem furchtbaren Maße; denn — um nur Eins anzuführen — wer weiß nicht, daß dem vergeudeten Sonntag, auch noch in der Regel der Montag, als ein Tag des Leichtsinnes und der Arbeitslosigkeit nachfolgt?

Doch was thut es Noth, noch weiter von einem Uebel zu reden, das in seinen unheilbringenden Folgen schon lange erkannt, schon vielfach beklagt ist, für dessen Ueberwindung nur leider! bis dahin in gemeinsamer Anstrengung nichts Nennenswerthes geschehen ist und auch in Zukunft nichts geschehen wird, wenn nicht jetzt. Jetzt oder nie! ist das Losungswort der innern Mission, also auch dieser Sache, denn ‚die Zeit ist kurz,' und die Gottlosigkeit wächst schnell, wie die Fluth verheerender Frühlingsgewässer."

Die folgende Mittheilung von dem allgemein hochgeachteten, gottseligen Prof. Dr. A. Tholuck, datirt: Halle, d. 26. März 1850, erschien in dem Maiheft (1850) des Evangelical Christendom und verdient schon der Zuverlässigkeit und des fähigen Urtheils des Autors wegen ungezweifelten Glauben:

„Wenn Sie mich fragen, ob der religiöse Zustand seit der Märzrevolution von 1848 besser oder schlimmer geworden sei, so muß ich, so weit als menschliche Beobachtung geht, entschieden antworten: Schlimmer. Die Gleichgültigkeit, ja die Feindschaft gegen die Religion hat sehr zugenommen. Der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes ist in manchen preußischen Provinzen gänzlich vernachlässigt. Vor ungefähr fünf Wochen bestand die Versammlung in der Cathedralkirche zu Halle Sonntag Morgens im Hauptgottesdienste aus vierzehn Personen, zu gleicher Zeit waren in der zweiten Kirche sechs, und in der dritten fünf Zuhörer; den folgenden Tag wollte ich einen Wochengottesdienst halten, fand aber keinen einzigen Zuhörer! Die protestantischen Kirchen am Rhein und in Westphalen sind nicht in einem so schreckenerregenden Grade entleert. Die Anzahl der freien Gemeinden nimmt in demselben Verhältnisse zu. Sie sind entweder deistisch oder atheistisch gesinnt. Die Letztern haben Balzer in Nordhausen und Wislizenus in Halle zu Führern. Ihr Gott ist der Mensch, und darum machen sie sich, wie sie sagen, die Verbreitung der Menschenliebe, nicht der Gottesliebe, zum Zwecke. Wislizenus verwirft alle Religion, in seinen Vorlesungen handelt er blos von Moral oder von dem Betrug und der Thorheit des christlichen Glaubens. Die deistischen Gemeinden sind entweder Deutsch-Katholiken, welche übrigens am Abnehmen sind, oder gehören sie zu der protestantischen Partei Uhlich's. Sie sind über das ganze Land verbreitet und besonders in Berlin, wo sie sich den Namen Urchristen gegeben haben. Sowohl Uhlich als Balzer haben die Demokraten und Socialisten auf ihrer Seite, und ihre ganze Bewegung hat eine politische Richtung. Was haben wir von einem Geschlecht zu erwarten, das in der Unwissenheit von Gott aufgewachsen und gelehrt worden ist, alle Religion als einen unnöthigen Zwang und die Unsterblichkeit der Seele als eine lächerliche Fabel zu betrachten?—So viel ist dem menschlichen Auge sichtbar, aber wir sind zu kurzsichtig, um das Ende

dieser Dinge zu erkennen. Wenn die große evangelische Staatskirche durch ihre Trennung vom Staat sich selbst erhalten und in unzählige, einander entgegengesetzte Secten sich theilen lassen muß, ob dies das geistliche Leben, wo es wirklich zu finden ist, stärken und ausbreiten wird, wer weiß es? So viel ist gewiß, daß die wahrhaft Wiedergeborenen, die lebendigen Christen, sowohl im Prediger- als im Laienstand weit eifriger sind, als je zuvor, während diejenigen, welche noch nicht aus ihrem Sündenschlaf aufgeweckt sind, immer tiefer sinken und auch das noch verlieren, was sie zu haben scheinen."

Ein Brief erschien in dem „Lutherischen Kirchenboten," unterzeichnet von „Fr. K. Henkelmann, Studiosus philosophiae" und datirt Baiern, 2. Ostertag 1850, in welchem Folgendes gesagt wird:

„Doch nun auf unser Vaterland zu kommen? Du wirst Dich, lieber F., gar oft verwundert fragen: Wie ist es nur möglich, daß in einem Lande, wie Deutschland, das sich christlich nennt, dem es an Bibeln, Predigern und Schulen gar nicht fehlt, so Mancher Jahre lang, ja oft bis ans Ende im Unglauben lebt? So geht es, lieben Freunde, jedem Volke, von dem der Geist Gottes gewichen ist, und darum die Bibel bei Seite legt und die herrlichsten Güter des Glaubens und der heilsamen Lehre Christi muthwillig verschleudert. So ist z. B. von den ersten Zeiten der Reformation in der Stadt B. eine evangelisch lutherische Gemeinde, deren Grundlagen sind: der dreieinige Gott, die Lehre von der Erbsünde und die hauptsächlichste, die Rechtfertigung durch den Glauben und die Neugeburt aus Gott. Frage die Glieder dieser Gemeinde nach dem Fundament ihres evangelischen Glaubens, nur wenige werden Dir davon Rechenschaft geben können, und wo die Kenntniß des Nothwendigsten fehlt, da geht ein christliches Leben ganz aus, und wo es noch den äußeren Anschein hat, da erhält die Polizei eben nur dieses Aeußerliche.

So steht es in unserm Deutschland, und das hat allerdings der Rationalismus gethan, dem auch Ihr die Ursache zuschreibt, und unterdrückt wünscht, wie dies aber möglich von menschlicher Seite? (der Herr muß hier helfen.) In Deutschland leben 40 Millionen Menschen, von denen zwei Drittheile dieser heillosen Richtung verfallen sind, und die als Deutsch-Katholiken, Licht-Freunde (auch Reform-Juden genannt, gehören hierher), und gleichgültige Lutheraner und Reformirte auftreten.

Daher kommen denn auch unsere äußerst traurigen politischen Verhältnisse gegen die Fürsten und das Volk: beide wollen eben nicht Buße thun, und blutigere Bürgerkriege, als wir im vorigen Jahre schon hatten, stehen uns gewiß noch bevor. Wenn ich Euch in Eurem Briefe recht verstanden habe, so scheint es mir, als ob Ihr unsere Bewegungen von einem nicht ganz richtigen Gesichtspunkt aus beurtheilt. Ihr glaubt nemlich, das ganze Unglück hinge an den Fürsten, und wenn die beseitigt wären, so wäre das Uebel gehoben. Dem ist jedoch nicht so. Freilich haben die Fürsten durch mancherlei Unrecht unsere Revolutionszeit herbeiführen helfen und die 1848-Bewegungen veranlaßt. Seit jenen Tagen sind die Massen und die

Irr-Religiösen fortwährend zur Revolution geneigt, und werden beständig von ehrgeizigen Menschen angeregt, die sich bei einer Revolution die Säcke füllen und große Männer werden möchten. So sind unsere europäischen Freiheits-Helden gerade das Gegentheil von den Amerikanern (Franklin, Washington u. a.). Wie weit es bei diesen Menschen in ihrem Unglauben geht, daß sie die Lehren und Moral des Scheusals der französischen Revolution eines Robespierre ꝛc. als die ihrigen anerkennen und dessen Bildniß in ihren Zusammenkünften aufhängen und hoch verehren. Diesem wüsten Treiben setzen nun freilich die Fürsten Maßregeln entgegen, und wiewohl es ihnen (einige wollen wir hievon ausnehmen) mit dem Christenthum für ihre Person selbst nicht recht ernst ist, so handeln sie doch darin nach Gottes Willen, daß sie diesem tollen Unwesen steuern, darum wollen wir auch gar nicht wünschen, daß sie fortgejagt werden. Für Deutschland nützt nur eine Republik, wenn wir ein christliches Volk hätten, das auch in seinem Christenthum alle Bürgerpflichten zu erfüllen im Stande wäre; so lange dies nicht der Fall ist, wäre Republik blos Züchtigung für uns, denn furchtbare Bürgerkriege und die Auflösung aller Ordnung wäre eine Folge davon. Aus vorhergegangener Schilderung wirst du, lieber F., sehen, wie es in unserem Vaterlande aussieht, und wie wenig sich ein solches Volk für eine Staatsform eignet, die aus Bürgern bestehen muß, welche die wahre Freiheit begreifen und durch religiöse Bildung sowohl, als auch durch wissenschaftliche alle extreme Polizeigesetze unnöthig machen, nur in einem solchen Staate kann wahre Freiheit gedeihen. Aber was sind unsere Republikaner? Hecker, Brentano und einige andere ausgenommen, die es wirklich redlich zu meinen scheinen, sonst sind es dem Zuchthause Entlaufene, die am Hungertuch nagen und im Trüben fischen wollten, Studenten, die kein Examen machen können, kurz die Auswürfe unserer Gesellschaft. Diese Menschen raisonniren nicht allein über unsere weltlichen Verhältnisse, nein, auch das Heiligste greifen sie an, treiben mit demselben Spott, oder benutzen Bibelsprüche, um die Leute damit irre zu führen. So entstehen jetzt überall freie Gemeinden, die sich von der Kirche lostrennen, das Christenthum eine veraltete Lehre heißen und so viel von demselben behalten wollen, als mit ihrer Vernunft übereinstimmt, sogar Juden nehmen sie auf. Das Reich Gottes ist herbei gekommen, sagen sie, es ist Republik, es soll ein Hirt und eine Heerde werden. Ferner: der Hirte ist die Vernunft, die Heerde sind alle Republikaner. Ferner lehren sie nun, das Volk recht irre zu führen: Die ersten Christen waren Communisten, denn sie haben ihr ganzes Vermögen getheilt; dies müssen wir auch thun. Jesus selber war ein Republikaner, denn Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit sind die Grundsätze seiner Lehre. Ferner: Pfarrer brauchen wir keine, denn sie verdummen durch das alte Christenthum das souveräne Volk. Einen Gott gibt es nicht, sondern eine Kraft, die alles belebt; die Vernunft ist unser Gott, der Mensch ist sein Gott selber und trägt ihn in sich. Nun denke Dir, lieber F., diese Menschen wollen eine Republik bilden, in welcher jeder einzelne Bürger die höchste Freiheit genießen soll; was soll dies für ein Staat werden?"

Hr. Pfr. F. Ostertag schrieb am 24. Juni 1850 von Freudenthal, Württemberg, an Br. Fr. Geissel, ein Glied der Evangelischen Gemeinschaft in Medina County, Ohio, einen herzlichen Brief, worin er die religiösen und kirchlichen Zustände in seinem Lande schildert. Er sagt unter Anderem: „Wir preisen den Namen des Herrn, der sich Deiner so freundlich angenommen, Dich geleitet, beschirmt, ernährt und gesegnet hat mit himmlischen Gütern durch Christum. . . . . Ich danke Dir ganz besonders für die ausführliche Darstellung Eurer kirchlichen Verhältnisse, womit du mir Dein gegebenes Wort treulich gelöst hast. Wir ersehen daraus, wie wichtig das christliche Gemeinschaftsleben ist; denn der Herr theilt sich denen, die ihn vereint suchen, reichlicher mit und erweckt, erbaut und fördert den Einen durch den Andern. Auch kann der Herr nur wirken mit seinem Geiste bei Gemeinden, welche Kirchenzucht haben. Da bei uns kaum ein Schatten einer solchen existirt, so liegt's wie ein Bann auf den Gemeinden. Gerade dadurch ist auch die Macht des Satans so groß geworden, daß eine Reinigung und Besserung unserer kirchlichen Zustände nicht abzusehen ist. Durch die Art, wie seit langer Zeit bei uns das Regiment geführt worden ist, ist das Volk in seinen religiösen Begriffen verwirrt oder gar ungläubig geworden. Eine sehr große Partei will kein Christenthum, keine Christengemeinde, keinen Christus, keine christliche Lehre, kein Predigtamt mehr haben, sondern nur noch Schulen zur Belehrung in natürlichen Wissenschaften. Sie sagen es offen: die Kirche muß in der Schule aufgehn. Diese Partei sucht sich überall ans Ruder zu schwingen. Wenn es ihr gelänge, dann hätten wir Zeiten der Verfolgung, Zeiten des Antichrists, des Thieres, welches das Weib in der Offenbarung verschlingen will. Darum sind selbst die Gläubigen getheilter Meinung über die Räthlichkeit einer Verbesserung unserer Kirchenverfassung. Auch fürchten die Fürsten von einer freieren Stellung der Kirche neue Wirren und Revolution, wie Herodes von dem Jesuskindlein. So bleiben wir in einem jämmerlichen Zustande, wo der Herr zwar noch ein Volk hat, aber ohne äußerliches Gemeindeband und ohne Einwirkung auf die öffentlichen Zustände.

Wenn Eure Gemeinde etwas für Deutschland thun kann, so möge sie nicht säumen. Der Herr stärke sie dazu. Wir müssen aus Nordamerika einen freieren Lauf des Worts, eine freiere Bewegung des christlichen Lebens erlangen. . . . . Der Herr ist reich an Barmherzigkeit. Vielleicht gefällt es ihm, eine Gnadenzeit über unser armes Vaterland anbrechen zu lassen, wenngleich wir Strafe und Verwerfung verdient haben. Ein Hauptgebrechen ist auch die Vernachlässigung der Sonntagsfeier, von deren göttlichen Stiftung und unbedingten Nothwendigkeit selbst viele Erweckte noch nicht die rechte Vorstellung haben" ꝛc.

Die Revolution in 1848 rüttelte gar sehr an den alten Verhältnissen, auch wurden viele Herzen in gewissem Grade erweckt und erschreckt. — Die wenigen gläubigen Pfarrer sowohl als Laien standen rathlos da und riefen um Hülfe. Der Greuel der Verwüstung unter Hohen und Niedern in vielen Theilen Deutschlands — Rationalismus, Unglaube, Sünden und

Laster — stand triumphirend an heiliger Stätte, d. h. in der Kirche, die als Staatskirche an Haupt und Gliedern siech und gelähmt war. Von den rationalistischen und in Sünden todten Geistlichen sich wegwendend, rief Pastor Wichern vor einer Versammlung von 500 Männern in Wittenberg aus: „Wir müssen Straßenprediger haben! Die Kirche muß Männer aus sich hervorgehen lassen, für die sich jede Stelle im Volksgetriebe in eine Kanzel verwandelt; Männer voll Glaubens, von Muth, geschickt, beredt, brennend in Liebe zum Volk, mit Zeugnissen des Geistes und der Kraft gerüstet. . . . . Die Kräfte, deren wir bedürfen, werden vorzugsweise im jungen Handwerkerstande, d. h. in demselben Stande, aus welchem der Unglaube und der Communismus seine stärkste Macht bildet, zu suchen und zu finden sein." * Aber leider, der gute Wichern fand solche Straßenprediger nicht! —

Dr. Wilhelm Nast von der Bischöflichen Methodistenkirche, der einige Zeit früher Deutschland besuchte, fand einen sehr willkommenen Empfang bei Prälat Kapff in Stuttgart, Supt. Dr. W. Hoffmann, Vater Johannes Goßner und Pastor Mallett in Bremen, und diese Männer wünschten sehr, das heilige Feuer, welches die Methodisten angezündet hatten, möchte auch auf den deutschen staatskirchlichen Altären auflodern.†

In Anbetracht aller dieser traurigen Verhältnisse in Deutschland schrieb Rev. Johann Nikolai, der später als Missionar dahin gesandt wurde, im Christlichen Botschafter u. A. die folgenden trefflichen Worte: „Die Nothwendigkeit, Missionare von Amerika nach Deutschland zu senden, wird wohl bei Manchen die Frage hervorrufen: Haben sie denn dort nicht das reine Evangelium? Sind denn keine treuen Prediger daselbst, um das Wort zu lehren? Beides haben sie. Sie haben das reine Gotteswort, auch offenherzige, treue Männer, welche die Wahrheit ungescheut verkündigen; doch ist es auch wahr, daß sehr viele Miethlinge, Diebe und Mörder der Schafe da sind. Ein treuer Hirte dort ist im Vergleich wie ein Elias unter vierhundertundfünfzig Baalspfaffen! Rationalismus im strengsten Sinne des Wortes ist dort vorherrschend auf den hohen Schulen und auf der Kanzel;‡ und nicht eher als bis sich Männer hervorheben, die daselbst die reine Wahrheit mit Wort und That in Häusern und Kirchen, auf der Kanzel und auf der Straße verkündigen, wird sich die Kirche wohl einer Reformation erfreuen. Männer müssen auftreten, welche die Leute besuchen, Gesunde oder

* Siehe Amerikanischer Botschafter, Bd. 3, Nr. 10.

† Methodist Review, Sept. 1889, p. 669.

‡ Die Wahrheit dieses Satzes wurde in jener Zeit auch bestätigt durch den Charakter der Einwanderung nach den Ver. Staaten. Fast alle Ankömmlinge waren mehr oder minder dem Unglauben ergeben. Rationalistische Pfarrer gründeten die „Protestantischen Zeitblätter" in Cincinnati, Ungläubige den „Hochwächter," und brachten auch andere Blätter in St. Louis, Milwaukee und anderwärts an sich, welche sie mit vielem Geschick und Talent im Interesse des Unglaubens redigirten. Es bildeten sich ungläubige Gemeinden. Man wollte nun Amerika mit dem Unglauben überfluthen, aber dies „Vornehmen" gelang nicht.

Kranke, Reiche oder Arme, Nieder oder Hoch, Männer, welche die Heerde weiden, nicht gezwungen, sondern von Herzensgrund, nicht um schändlichen Gewinns willen." *

§ 6. Weitere anbahnende Entwickelungen.

Während unterdessen Br. Kurz in seiner Heimath in Bonlanden, Württemberg, in einem kleinen Kreis in der Stille fortwirkte, wurden die gemeldeten traurigen Zustände des „alten Vaterlandes" auf dieser Seite des Atlantischen Oceans immer mehr besprochen, und die Hülferufe durch Privatcorrespondenzen wurden lauter und anregender; aber etwas Bestimmtes war von Seiten der Evang. Gemeinschaft bis dahin noch nicht unternommen worden, obgleich der Drang dazu immer kräftiger wurde. — So kam es dann, daß eines Tages im Herbst von 1849 die Brüder Carl G. Koch und Johannes Nikolai, beide Prediger der Ohio Conferenz der Evang. Gemeinschaft, in der Stadt Cleveland, Ohio, bei einer traulichen Unterhaltung auch auf die damaligen Bewegungen in Europa, besonders im alten Vaterlande, zu sprechen kamen. Es fand sich dann, daß beide Brüder von ein und demselben Anliegen beseelt waren und gleiche Ansichten und Wünsche hegten hinsichtlich der Zeit und der Nothwendigkeit, eine Mission in Deutschland anzulegen. Sie verbanden sich darauf gegenseitig, den Gegenstand ungesäumt im Christlichen Botschafter in Anregung zu bringen. So schrieb bald nachher Br. Nikolai einen Artikel, betitelt: „In- und Ausländische Missionen," und Br. Koch schrieb eine Mittheilung mit der Ueberschrift: „Ein Blick in die Verhältnisse der Zeit." Beide Artikel erschienen unterm 15. November 1849 und wurden von vielen Abnehmern des genannten Blattes mit großem Interesse gelesen.

Der zweite Artikel enthält einen sachkundigen Ueberblick über die bis in ihre Grundfesten erschütterten Länder und Völker Europas und kommt zuletzt auf das einzige Heilmittel für die Schäden zu sprechen, die sich damals auf dem kirchlichen und politischen Gebiet des alten Vaterlandes, ja sogar bis nach Amerika hinüber kund gaben. Der erste Artikel verbreitet sich über das Gebiet der Mission im In- und Ausland und lenkt dann auf die Lage und Bedürfnisse Deutschlands und schließt mit einem rührenden Aufruf, sogleich Hand anzulegen, mit dem Anerbieten des Schreibers, einer von Hundert zu sein, die eintausend Dollars aufmachen, um die Sache ins Werk zu setzen. Es wurden auch noch andere Federn von einflußreichen Brüdern, besonders von dem damaligen Editor des Christl. Botschafters, Br. Wilhelm W. Orwig, in Bewegung gesetzt, und so geschah es, daß diese gute Sache sich Bahn brach und in nicht sehr langer Zeit die erwähnte Summe gesichert wurde.

Um es desto klarer erscheinen zu lassen, wie der Editor des Botschafters mit Bezug auf diesen Gegenstand dachte, schalten wir etliche Sätze aus seinem Artikel, bezugnehmend auf die angedeuteten Mittheilungen und den

* „In- und ausländische Missionen." Christl. Botschafter vom 15. Nov. 1849.

erwähnten Vorschlag hier ein: „Manche mag dieser Vorschlag überraschen und befremden als eine voreilige und wilde Speculation, deren Verwirklichung unausführbar sei. Was? Einen Missionar nach Deutschland senden — dem gelehrten und aufgeklärten Deutschland?! — Ja, nach Deutschland sollten hunderte tüchtige, mit dem Geist Christi gesalbte und beseelte, in der Liebe brennende, selbstverleugnende und sich aufopfernde Missionare gesandt werden! Keines unter allen christlichen Ländern bedarf solcher Missionare mehr als Deutschland. Dies erhellt nicht nur aus den von dort herkommenden Schriften und Berichten, sondern hauptsächlich aus dem sittlichen und religiösen Charakter der großen Mehrheit der deutschen Einwanderer, vornehmlich der Geistlichen. Nur wenige derselben kennen das Christenthum aus Erfahrung, und sehr viele von ihnen sind Rationalisten und Ungläubige. . . . . Nach unserem Dafürhalten sollten anstatt eines Mannes zwei gesandt und deßhalb auch die vorgeschlagene Summe verdoppelt werden." — Auch die Brüder Heinrich Bucks, Johann J. Escher u. A. m. schrieben anregende Mittheilungen in dem Botschafter zu Gunsten dieser Mission. Nach etlichen Monaten war bereits die zuerst vorgeschlagene Summe von eintausend Dollars gesichert, und da auch einige größere und viele kleinere Gaben eingesandt wurden, so wurde bald darauf die Summe von fünfzehnhundert Dollars berichtet.* Und da das Jahr 1850 als das fünfzigste Jahr der organisirten Existenz der Gemeinschaft als Jubeljahr gefeiert wurde, so stieg die Begeisterung immer höher, und es wurde beschlossen, noch während dieses Jubeljahres die Mission anzulegen.

---

* Es dürfte beides interessant und gerecht sein, hier die Liste der Namen derjenigen, welche sich in den Zehnthalerplan einschreiben ließen, mitzutheilen, weil dieselben die ersten financiellen Unterstützer der Deutschland Mission waren, noch ehe die Mission verordnet und die Missionare bestimmt waren. Wir setzen die Namen hierher, so wie dieselben zum letzten Mal im Botschafter veröffentlicht wurden, wozu zu bemerken ist, daß Br. Heinrich Bucks bald darnach sich für weitere $100 verpflichtete: Joh. Nikolai, C. G. Koch, J. J. Escher, H. Bucks, Joh. Klein, Jak. Munk, H. Fischer, W. W. Orwig, Andr. Nikolai, Joh. Dunkel (im Staate New York $50), Joh. F. Thomas, Benj. Thomas, Elias Merz, Simon Wolf, G. F. Spreng, D. N. Lang, Heinrich Kerlinger ($20), Ludwig Ott, Peter L. Jacoby, Ein Freund ($50 jährlich!), Christoph Spängler, C. A. Munk, Christian Schleppe, Joh. Gebhart, Christian Presser, Gottlieb Ackermann, Isaak Eyer, Johannes Zeller, Christian Schuster, Heinrich Wagner, Samuel Meyer, Wilhelm Hippel, J. G. Escher, Johann C. Kallenbach, Abraham Niebel, Daniel Seitz, Jakob Schunk, Jakob Pingle, Georg Stang, Friedrich Arnold, Johannes Gehrhart, Abraham Eyer, jr., Heinrich Dickmeier, Elias Stöver, Johannes Bernhart, Georg Höhle, Petrus Pontius, Christian Ettelmann, Daniel Zinn, Conrad Doll, Peter Triem, Jakob Bens, Thomas Will, Margaretha Will, Francis Mosbach, Heinrich Will, Gottlieb Ehrhardt, Jakob Haines, J. J. Spreng, sen., C. Freund, J. J. Kopp, Christian Gebel, David Mellinger, Wilhelm Schmidt, Jakob G. Klein, Leonhart Krum, Abraham Z. Gottwalls, Joh. G. Steiner, Michael Miller, Heinrich Hampe, Daniel Brickley, Benjamin Bixler, Johann Walz, Friedrich Schinkenberger, C. Lindemann, Georg M. Burruker, Johann Fr. Schneck, Joh. C. Link, Johannes Fuchs, Friedrich Schröder, Friedrich Kimpel, Jakob Vogel, Daniel Stang, Isaak Sauer (Meth.-Prediger in Canada) $20, David Hengst.

§ 7. Die Beweggründe.

Nachdem man das Vorhergehende alles gehörig erwogen hat, dürfte es wohl einleuchten, daß die Absicht der Anlegung der europäischen Mission nicht selbstsüchtige Proselytenmacherei war. Die Beweggründe zu diesem wichtigen Unternehmen liegen gleichsam auf der Hand.—Zu jener Zeit war die Evang. Gemeinschaft mit einer nur geringen Ausnahme ein deutscher Kirchenkörper. Eine große Anzahl der Glieder bestand aus eingewanderten Deutschen, die durch die treue und aufopfernde Arbeit der Evangelischen Prediger zu dem Herrn geführt worden waren und in dieser Missionskirche eine Heimath gefunden hatten. Was war jetzt natürlicher, als zu wünschen, daß den lieben Ihrigen im alten Vaterlande dieselben Segnungen zu Theil werden möchten, die sie in Amerika gefunden hatten. Die vielen Briefe, welche im Drang der Liebe Christi an die Freunde in Deutschland geschrieben wurden, zeugten davon, wie warm ihre Herzen für ihr zeitliches und ewiges Wohlergehen schlugen. Die Glieder der Evang. Gemeinschaft glaubten dazumal und glauben es auch jetzt noch, daß nur ein durch bekehrte und geistgesalbte Prediger verkündigtes Evangelium und eine vom Heiligen Geist erfüllte Kirche das würzende Salz ist, um die immer tiefer in Sünden und Laster versinkende Menschenmasse zu durchdringen und zu retten, ähnlich wie der Methodismus in England und Amerika Leben wirkend auf die in todten Kirchenformen geistlich erstorbenen Kirchen und die infolge derselben überhandnehmende Sittenverderbniß eingewirkt hat und noch einwirkt, und wie zu seiner Zeit der sogenannte Pietismus eines Spener und Francke, Zinzendorf, Bengel und der Einfluß anderer frommer Gottesmänner wie Arndt, Arnold, Goßner u. A. seine heilsame Wirkung auf die so sehr lebensbedürftigen Staatskirchen Deutschlands ausgeübt hat, und hier und da immer noch in einem gewissen Grade ausübt, ohne jedoch das Verderben des Volkes durchgreifend bewältigen zu können.

§ 8. Die officielle Bestimmung.

Die Ostpennsylvanien Conferenz, die am 27. Febr. 1850 zu Philadelphia tagte, nahm die Anlegung einer Deutschland Mission in ernstliche Erwägung und sprach sich stark zu Gunsten derselben aus, erwählte auch sogleich Johannes P. Leib als Glied einer speziellen Behörde, welche zusammen mit den Bischöfen diese wichtige Angelegenheit erledigen sollte.

Die Westpennsylvanien Conferenz tagte etwa zwei Wochen später zu Neu-Columbia, Pa.; dieselbe nahm einen ähnlichen kräftigen Antrag an und verordnete ferner, daß die beiden Bischöfe und fünf Brüder, von den jährlichen Conferenzen erwählt, „eine Behörde bilden sollen, besagte Mission zu veranstalten und zu besorgen." Sie erwählte Wilhelm W. Orwig als Glied dieser Behörde. Die New York Conferenz, die am 17. April 1850 zu Syracuse, N. Y., tagte, stimmte den beiden andern Conferenzen bei und erwählte Wilhelm Münz als ihren Vertreter in besagter Behörde.

Die Ohio Conferenz, die sich am 15. Mai 1850 in Nord-Lima, Ohio, versammelte, stimmte auch bei und erwählte Johannes G. Zinser als Glied der speciellen Behörde.

Die Illinois Conferenz, welche am 12. Juni 1850 zu Desplain, Illinois, tagte, stimmte ebenfalls sehr herzlich mit ihren Schwester-Conferenzen überein und gab der speciellen Behörde eine ernstliche Mahnung, „die Sache zur ungesäumten Beobachtung" zu bringen. Samuel Baumgärtner wurde als ihr Vertreter erwählt.

Daß die jährlichen Conferenzen diese wichtige Sache in Hand nahmen, ohne auf die General-Conferenz zu warten, hatte seinen Grund in Folgendem:

1. Die damalige Constitution der Missions-Gesellschaft räumte ihnen das Recht dazu ein.

2. Sie handelten in Gemäßheit des Sprichworts: „Man muß das Eisen schmieden, während es heiß ist."

Der Eifer für die europäische Mission war groß, und die Begeisterung stieg bis zu einem hohen Grade; Beiträge flossen reichlich in die Kasse, und die Sache wollte keinen Aufschub mehr erlauben.

Der Editor des Botschafters forderte dann die ganze Gemeinschaft auf zum ernstlichen Gebet wie folgt: „Das Unternehmen sollte unsers Erachtens von der ganzen Gemeinschaft zum Gegenstand des ernstlichen Gebets gemacht werden, bedenkend, daß das Gelingen desselben hauptsächlich von Gottes Segen abhängt."

Obgleich nun der Vorschlag, eine Mission in Europa anzulegen, allgemein mit Begeisterung aufgenommen wurde, so meldeten sich doch nur wenige Prediger als Candidaten für diese Gesandtschaft. Man war sich wohl der Schwierigkeiten, der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit einer solchen Anstellung und Aufgabe bewußt, und man fragte zitternd: „Wer ist hierzu tüchtig?" Die Bischöfe erließen daher am 15. Juli 1850 einen ernsten Aufruf an die Prediger, der mit den Worten schloß: „O ihr Helden des Herrn, die ihr schon oft und brünstig für das alte Vaterland gebetet und den Wunsch geäußert habt, auch in Deutschland das Evangelium zu predigen, kommt und seid willig, dem Ruf und Befehl unseres Meisters zu folgen!"

Aus denjenigen, die sich gemeldet hatten, wählte dann die specielle Behörde bei ihrer Sitzung am 9. September 1850 in Pittsburg, Pa., nach reiflicher Ueberlegung und ernstem Gebet Br. Joh. Conrad Link von der Westpennsylvanien Conferenz und Br. Joh. Georg Marquardt von der New York Conferenz als Missionare nach Deutschland.—Als Wirkungskreis wurde ihnen Stuttgart und Umgegend im Königreich Württemberg angewiesen, allwo Br. Sebastian Kurz (zu Bonlanden) wohnte und wirkte, der auch wiederholt um Hülfe gebeten hatte. Die Missionare erhielten aber auch die Anweisung, noch in andern Ländern, Städten und Dörfern, wo ihnen der Herr Herzen und Thüren öffnen würde, am Aufbau des Reiches Gottes thätig zu sein.

§ 9. Abreise des Br. Joh. C. Link.

Bald nach dieser Bestimmung machte sich Br. Link mit seiner Familie reisefertig, stattete vielen Gemeinden in den östlichen Staaten noch Besuche ab und durfte zu vielen großen und gerührten Versammlungen predigen. Am 19. November 1850 hielt er seine Abschiedspredigt in unserer Ersten Kirche zu New York über 1. Mos. 28, 20–22 und bestieg am folgenden Tag mit seiner Familie den Postdampfer „Washington," um im Namen des Herrn die Reise nach Deutschland anzutreten. Er schied, begleitet von den Gebeten, Glücks- und Segenswünschen der ganzen Gemeinschaft. Br. Carl G. Koch widmete den scheidenden Missionsgeschwistern noch rührende poetische Abschiedsworte, von welchen wir etliche Strophen hierher setzen, weil sie so recht das innige Interesse, das damals die Gemeinschaft beseelte, zum Ausdruck bringen:

„So hat's dem Herrn gefallen—
Euch traf das schöne Loos
Vor euren Brüdern allen:
Ein Vorrecht, o, wie groß!
Sein Zeugniß sollt ihr tragen
Zurück ins Mutterland,
Das ihr in frühen Tagen
Als Heimath habt gekannt.

Auf Deutschlands schönen Auen
Sollt ihr bald wieder stehn.
Zieht, Brüder, ohne Grauen,
Der Herr wird mit euch gehn!
Als Gottes treue Knechte,
Zu seinem Dienst geweiht,
Kämpft muthig für die Rechte
Des Herrn im Wahrheitsstreit.

Ihr ziehet nicht alleine,
Vergessen, unbeacht't;
Es betet die Gemeine
Für euch bei Tag und Nacht;
Wenn ihr als ihre Glieder
Im heißen Kampf müßt stehn,
Dann denkt, daß eure Brüder
Mit Thränen für euch flehn.

Zieht hin in Jesu Namen,
Der Heiland ziehet mit.
Streut aus den edlen Samen
Folgt Ihm auf Tritt und Schritt,
Bis wir vor Gottes Throne
Des Lammes Ruhm erhöhn
Und mit der Lebenskrone
Uns dort auf ewig sehn."

Da der zweite Missionar, Br. Marquardt, nicht zur rechten Zeit reisefertig war, so beschloß die Behörde, ihn vorerst noch in Amerika bleiben zu

lassen, was aber Br. Link nicht gefiel. Es war überhaupt für die Missionsfamilie keine geringe Aufgabe, in so später Jahreszeit über das Meer zu reisen. Nach einer zwar sehr stürmischen, aber doch glücklichen Fahrt konnten sie am 8. December 1850 im Bremerhafen Deutschlands Boden betreten, froh und dankbar, daß der Herr bis dahin geholfen hatte.

§ 10. Die ersten Missionserfahrungen.

In Bremen wurde Br. Link mit den Seinen von den Brüdern Jakoby, Döring und Nippert, Prediger und Missionare der Bischöflichen Methodistenkirche, mit warmer Liebe empfangen und als Mitarbeiter am Werk des Herrn herzlich willkommen geheißen. Diese freundliche Begrüßung und liebreiche Aufnahme that den Missionsgeschwistern sehr wohl und ermunterte sie, im Namen des Herrn getrost weiter zu ziehen.* Da aber Br. Link's Gattin infolge einer heftigen Erkältung, die sie sich auf dem Meer zugezogen hatte, unterwegs schwer erkrankte und zu Frankfurt längere Zeit bettlägerig war, so entschloß Br. Link sich, anstatt sogleich nach Württemberg zu ziehen, zuerst seine Vaterstadt Lauterbach in Hessen-Darmstadt zu besuchen und dort bei seinen Verwandten zu bleiben, bis seine Frau wieder gesund sei. Hier wohnten nemlich seine Mutter und mehrere Geschwister. Sehr groß war die Freude, als sie nach vierzehnjähriger Trennung einander wieder begrüßen durften.

Gleich nach seiner Ankunft schrieb Br. Link an Br. Kurz und meldete ihm, daß er ihn in Bälde besuchen werde. Nach Neujahr trat er seine Besuchsreise an und traf am 6. Januar 1851 in Stuttgart ein. Am folgenden Tag reiste er vollends nach Bonlanden und fand Br. Kurz ohne Mühe. Es war ein rührendes Zusammentreffen. Br. Kurz weinte vor Freuden, als er Br. Link ansichtig wurde.† Er hatte schon lange sehnsuchtsvoll auf ihn gewartet und war deßhalb sehr froh, als er ihn in der alten Heimath begrüßen durfte. Die Neuigkeit von Link's Ankunft verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Ehe sie daran dachten, war schon eine Versammlung bestellt, und als der Abend herbei kam, strömten von allen Seiten Leute herbei, um den angekommenen Missionar zu sehen und zu hören. Das Gedränge wurde

---

* Die Bischöfliche Methodistenkirche hatte kurz vor dieser Zeit auch Missionare aus ähnlichen Veranlassungen und den nemlichen Beweggründen (wie vorhin beschrieben) nach Deutschland gesandt, die zwar anfänglich unter vielen Schwierigkeiten und Verfolgungen arbeiteten, aber bis jetzt mit großem Segen und Erfolg im Namen des Herrn gewirkt haben.— Ein sehr schöner Zug dieses missionirenden Wirkens beider Gemeinschaften in Europa ist die brüderliche Einigkeit und gegenseitige Freundlichkeit, die sich von Anfang an etablirte, und sich in späterer Zeit durch sehr reichlich gesegnete Allianzversammlungen noch mehr befestigte und kundgab. „Wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen" ꝛc. (Ps. 133, 1. ff.)

† Br. Link schrieb in einem Brief an den Chr. Botschafter, datirt den 20. Januar 1851: „Die Freude war groß, als Br. Kurz, welcher gerade im Begriff war, Wasser zu holen, mich erblickte. Er wußte anfangs vor Freude nicht, was er thun sollte, und brach in Thränen aus, den Brüdern in Amerika dankend, daß sie den edlen Schritt gethan und einen Missionar nach Deutschland gesandt hatten."

so groß, daß man sich genöthigt sah, die Thüren der großen Wohnstube auszuheben, um Denjenigen, welche keinen Raum mehr fanden, Gelegenheit zu geben, außerhalb des Hauses das Wort Gottes zu hören. Br. Link predigte mit Freimüthigkeit über Römer 1, 16. Die Predigt machte einen gewaltigen Eindruck auf die Zuhörer, und wurden viele zu Thränen gerührt. Nach dem Gottesdienst theilte Link noch Traktate aus, die ihm von der Amerikanischen Traktatgesellschaft mitgegeben worden waren, und wurden dieselben mit großer Begierde aufgenommen und gelesen.

Nun hieß es aber, das nächste Mal müsse der Missionar in der Kirche predigen. Der Ortsgeistliche und der Schultheiß gaben ihre Einwilligung dazu. So versammelte sich denn zur bestimmten Zeit eine Menge Zuhörer in der Kirche und unter ihnen auch der Pfarrer, welche der Predigt aufmerksam zuhörten. Nach dem Schluß des Gottesdienstes lud der Pfarrer den Br. Link freundlich ein, sein Gast zu sein, was dieser auch dankbar annahm. Am Sonntag predigte Br. Link nochmals in der Kirche. Das geräumige Gotteshaus war gedrängt voll aufmerksamer Zuhörer. Durch diese gesegneten Gottesdienste wurden nicht nur viele gute Eindrücke gemacht, sondern auch manche Vorurtheile weggeräumt.

Es war nemlich vorher von Amerika aus nach Vonlanden geschrieben worden, es werde in Bälde ein Irrlehrer dahin kommen, vor welchem man sich hüten solle, welche Nachricht auf manche Gemüther einen beängstigenden Eindruck gemacht hatte. Jetzt hatten sie den vermeintlichen Irrlehrer selbst geprüft und dadurch erfahren, daß sie falsch berichtet worden waren. Es war dazumal und ist es jetzt noch zu bedauern, daß das löbliche Missionsunternehmen unserer Bundesgemeinschaft vielfach verkannt, geschmäht und bekämpft wurde.

Montags reiste Br. Link in Gesellschaft von Br. Kurz nach Stuttgart zurück, wo er Abends im Hause eines Mannes Namens Andreas Bodenhöfer zu einer vollen und aufmerksamen Versammlung predigte und nachher herzlich eingeladen wurde, in Zukunft noch mehr daselbst zu predigen. Am Dienstag reisten sie nach Backnang, wohin der Missionar von Amerika aus Empfehlungen hatte, allwo er ebenfalls sehr freundlich aufgenommen wurde. Am Mittwoch kamen sie nach Winnenden und besuchten den wesleyanischen Missionar Gottlieb Müller, der schon seit den dreißiger Jahren in verschiedenen Gegenden Württembergs im Segen gewirkt hatte. Dieser Gottesmann empfing Br. Link mit warmer Liebe und ließ sogleich bekannt machen, daß Abends ein Missionar aus Amerika predigen werde. Der geräumige Saal war gedrängt voll andächtiger Zuhörer, und Br. Link redete mit Sieg und Aufschluß über Apstg. 11, 23. Am folgenden Morgen begleitete Br. Müller die beiden Brüder nach Cannstatt und verabschiedete sich dann von ihnen mit vielen Glücks- und Segenswünschen.

Br. Link kehrte hierauf mit gehobener Herzensstimmung nach Lauterbach zurück. Er hatte durch diesen kurzen Besuch die feste Ueberzeugung gewonnen, daß der Herr ihm in Württemberg eine weite Thür aufgethan habe und

es ihm durch Gottes Gnade gelingen werde, viel Gutes im „Schwabenlande" zu wirken.

§ 11. Vorläufiges Wirken in Hessen-Darmstadt.

Indem sich die geschwächte Gesundheit der Schwester Link nur langsam besserte, so verzögerte sich seine Uebersiedelung nach Württemberg noch einige Zeit. Inzwischen suchte er in seiner Vaterstadt und andern Städten und Dörfern in Hessen-Darmstadt nützlich zu sein. Es gelang ihm auch, an etlichen Orten Eingang zu finden und gut besuchten Versammlungen das Wort des Herrn zu verkündigen. Er dehnte seine Besuche aus bis zu der Stadt Fulda und machte sogar dem katholischen Bischof daselbst seine Aufwartung. In dem Städtchen Seeheim besuchte er den frommen Pfarrer Huth, dem er sein Empfehlungsschreiben zeigte. Als dieser dasselbe gelesen hatte, sagte er mit gerührtem Herzen: „Amen, Amen, der Herr gebe seinen Segen dazu!" Er lud Br. Link sogleich ein, für ihn zu predigen, und sandte den Kirchendiener umher, die Leute zum Gottesdienst einzuladen. Die Kirche wurde gedrängt voll. Als die Predigt vorüber war, kam der Pfarrer in die Sakristei, fiel Br. Link um den Hals, nannte ihn einen lieben Bruder und sagte: „Sie haben mir ganz aus dem Herzen gepredigt." Beim Abschied sprach dieser liebe Gottesmann ein warmes Herzensgebet, worin er aufs freundlichste seines Gastes und der Gemeinschaft gedachte, die einen so edlen Schritt gethan, indem sie einen Missionar nach Deutschland sandte.—Als sich dann späterhin heftige Stürme erhoben und viele Geistliche feindselig gegen unsere Brüder auftraten, blieb dieser gute Mann seiner edlen Gesinnung getreu und vertheidigte die Wirksamkeit der „ausländischen Missionare" mit Wort und Schrift. — Es war also eine Fügung und Leitung der Vorsehung Gottes, daß Br. Link zuerst in seine Vaterstadt und Umgegend kam, um dort das Evangelium zu verkündigen. Es sollte auch in diesem Lande ein Zeugniß der Wahrheit von unseren Brüdern abgelegt werden. Da nun der Herr bereits so viele Herzen und Thüren geöffnet hatte, so wünschte Br. Link sehnlich, daß ihm baldmöglichst möchte ein tüchtiger Gehülfe zugesandt werden. Dieser Wunsch wurde von mehreren Bürgern in Lauterbach warm unterstützt und diesbezüglich ein rührendes Bittgesuch von ihnen an unsere Behörde eingesandt, welches auch bald freundlich berücksichtigt wurde.

§ 12. Uebersiedelung nach Stuttgart und weitere Entwickelungen.

Am 5. März 1851 nahm die Missionsfamilie ihren Abschied von den Verwandten und Bekannten und reiste dem Schwabenlande zu. Hier wurde sie von den Freunden der Mission mit warmer Liebe empfangen. Von den Geistlichen in Stuttgart aber wurde Br. Link, da sie merkten, er werde jetzt bleiben, unter ihnen wohnen und wirken, kalt und zurückhaltend behandelt. Bald nach seiner Ankunft in der königlichen Residenzstadt entfaltete sich für ihn eine ausgedehnte Wirksamkeit. Es kamen so viele Einladungen aus der Nähe und Ferne, daß er denselben bei weitem nicht alle Genüge leisten konnte. Wo er hinkam, strömten so viele Leute herbei, daß

die Versammlungslokale meistens zu klein waren. Es war rührend zu sehen, mit welcher Begierde und Aufmerksamkeit die Leute dem Wort der Wahrheit zuhörten. In Stuttgart predigte Br. Link im Versammlungslokale der Baptisten. Es war ein großer Saal, der auch immer angefüllt wurde. Um diese Zeit gab es in Stadt und Land mächtige Bewegungen, und es wurde ohne Zweifel durch die zahlreich besuchten Versammlungen viel Gutes für die Ewigkeit gewirkt.

§ 13. Sendung eines zweiten Missionars durch die General-Conferenz.

Im September 1851 tagte die General-Conferenz zu Flat Rock, Ohio. Dieselbe verordnete unter Anderem auch die Verstärkung der Mission in Europa. Es wurde Br. Johannes Nikolai von der Ohio Conferenz als zweiter Missionar nach Deutschland bestimmt, und als Wirkungskreis wurde ihm Lauterbach und Umgegend angewiesen. Er sollte sich sogleich reisefertig machen und sein Missionsfeld beziehen.

Br. Nikolai hatte bereits mehrere Jahre im Segen in seiner Conferenz gewirkt und sollte nun als ein Missionsbote in das Vaterland zurückkehren. Die Ohio Conferenz hatte früher schon die Ehre, als Bahnbrecherin grundlegend in den neuen Staaten und Territorien der amerikanischen Union zu arbeiten, und im Lauf der Zeit sollte es auch noch geschehen, daß vier von ihren Söhnen über das Meer zogen, um in Europa den Grund zu einem blühenden Missionswerk legen zu helfen.

Während Br. Nikolai sich auf seine Reise nach Europa rüstete, kam eine Einladung um die andere an Br. Link, den Freunden in seiner Vaterstadt und Umgegend zwischen hinein Besuche abzustatten, bis der neue Missionar seine Erscheinung dort machen werde. So schwer es auch fiel, sein vielversprechendes Arbeitsfeld zu verlassen, so riß sich Br. Link doch für etliche Tage los und fand wiederum, wie früher, ein heißes Verlangen nach dem Wort Gottes und durfte wieder zu großen und aufmerksamen Versammlungen predigen. Auch in Württemberg gingen immer neue Thüren auf. Die Leute kamen oft viele Stunden weit herbei, um den Missionar zu hören. Es bekehrten sich auch da und dort Seelen lebendig zu dem Herrn und bezeugten mit Wort und Wandel, daß eine gründliche Erneuerung des Herzens vorgegangen war. Auch besuchte der Missionar viele Familien und Kranke, was manchen Seelen zum reichen Segen diente. Unterdessen rückte die Zeit herbei, wo er hoffte, in seiner ausgedehnten Missionsarbeit unterstützt zu werden.

§ 14. Br. Nikolai's Reise nach seinem Arbeitsfeld.

Am 2. November 1851 bestieg Br. Nikolai mit seiner Gattin den Postdampfer Hermann in New York und durfte am 21. in Bremerhafen landen. Die Reise war, die Seekrankheit abgerechnet, recht angenehm. Nach kurzem Aufenthalt in Bremen reisten sie nach Stuttgart. Br. Link und die Seinen waren nicht wenig überrascht, als Br. Nikolai mit Gattin Abends um acht Uhr die Thüre öffnete und ins Zimmer trat. Sie sprangen voll Freude ihnen entgegen und grüßten und bewillkommten sie aufs herzlichste. Auch

die Letzteren waren überglücklich. Es gab jetzt Vieles zu fragen und zu erzählen von der Vergangenheit und Gegenwart. Da sich da und dort schon bedenkliche Zeichen eines herannahenden Sturmes gezeigt hatten, so war Br. Link froh, bei etwaigem Ausbruch desselben an Br. Nikolai einen weisen Rathgeber und muthigen Mitkämpfer erhalten zu haben. Die neuangekommenen Geschwister durften auch bald Augen- und Ohrenzeugen sein von dem großen Zulauf des Volkes zu den Gottesdiensten und den warmen Dankesbezeugungen, die geäußert wurden über die Sendung der Brüder nach Deutschland. Ja, sie konnten sich wiederholt aufs gewisseste überzeugen, daß die Missions-Gaben und -Arbeit schon viele schöne Früchte getragen hatten.

§ 15. Ankunft, Wirken und Verfolgung des Br. Nikolai in Lauterbach.—Rückkehr nach Stuttgart.

Da aber Br. Nikolai nicht nach Stuttgart, sondern nach Lauterbach im Großherzogthum Hessen-Darmstadt bestimmt war, so begab er sich bald auf die Reise nach jener Stadt. Von Br. Link den dortigen Freunden warm empfohlen, fand er eine herzliche Aufnahme. Während seines dortigen Aufenthalts ward er von Hrn. Kaufmann Möller aufs beste beherbergt. Diese liebe Familie und noch viele andere Freunde wußten nicht, wie sie oft und rührend genug ihre Freude und Dankbarkeit aussprechen sollten, daß unsere Behörden ihnen einen Missionar zugesandt hatten. Br. Nikolai predigte zu wiederholtenmalen in dem Hause des Herrn Luft zu großen und tiefgerührten Versammlungen. Der Herr hatte viele Herzen und Thüren geöffnet, und es war die beste Aussicht, daselbst ein herrliches Gotteswerk zu gründen.

Aber während die Brüder in diesem schönen Land suchten, Seelen für den Herrn Jesum anzuwerben, war der Feind auch an der Arbeit, ihnen entgegen zu wirken. Ihr Auftreten und Wirken wurde von feindseligen Menschen beim Landgericht angezeigt, und dieses hatte bereits ein Schreiben an den Bürgermeister zu Lauterbach eingesandt mit dem Befehl, den Missionar aus Amerika festzunehmen und ihn für sein unerlaubtes Predigen mit einer Geldbuße zu bestrafen! Da aber der Bürgermeister ein guter Freund von Br. Link und zugleich ein Verwandter desselben war, so unterließ er es, diesen strengen Befehl des Gerichts auszuführen. Er ließ vielmehr Br. Nikolai privatim rufen und legte ihm in aller Freundlichkeit die Acten des Gerichts vor. So weh es nun dem Missionar und den vielen Freunden in Lauterbach und Umgegend that, dieses strenge Verbot zu vernehmen, so blieb ihm vorerst kein anderer Weg offen, als nach Stuttgart zurückzukehren. — Ehe er aber dieses that, besuchte er noch seinen Geburtsort Birkenau in Hessen-Darmstadt. Er durchwanderte zuerst das Dorf, ohne besonders beachtet zu werden. Als er sich aber zu erkennen gab, war er in kurzer Zeit von einer Menge neugieriger Leute umgeben. Auf Verlangen seiner Freunde und mit Erlaubniß des Ortsgeistlichen und des Bürgermeisters wurde eine Versammlung ins Schulhaus bestellt, wo er früher seinen

Unterricht erhalten hatte. Schon eine Stunde vor der Zeit war die Schule gedrängt voll Menschen, und Br. Nikolai predigte mit großer Freimüthigkeit zu der versammelten Menge. Die vielen Thränen verriethen, daß die Predigt einen günstigen Eindruck gemacht hatte. — Nach einem mehrtägigen Aufenthalt schied er mit dem Versprechen, sie später wieder zu besuchen. Er hatte den Eindruck erhalten, daß auch hier, wie in Lauterbach und Umgegend, das Feld reif zur Ernte sei. O, wie schmerzte es den lieben Bruder, dieses schöne Land verlassen zu müssen ohne Aussicht, daselbst wirken zu dürfen!

§ 16. Ein plötzlich hereinbrechender Verfolgungssturm.

Als Br. Nikolai wieder in Stuttgart angekommen war, trafen beide Brüder Vorkehrung, vorerst in Württemberg gemeinschaftlich und abwechselnd zu wirken, wo ihnen der Herr Thüren aufgethan hatte und noch weiter öffnen würde. Der Zudrang in Stuttgart war sehr groß. Die Brüder glaubten deßhalb in die Nothwendigkeit versetzt zu sein, einen größeren Saal zu miethen, was dann auch geschah. Bei der Einweihung desselben kam eine solche Menschenmenge zusammen, daß die Polizei einschreiten und Ordnung halten mußte. Dieses erweckte bei der Stadtbehörde großes Bedenken und Mißtrauen und bei den Gegnern der Mission bittern Neid und offene Feindschaft. Die Folgen davon waren, daß den Brüdern nach etlichen Tagen von der königlichen Stadtdirection ein Schreiben zukam, dahinlautend, innerhalb vierundzwanzig Stunden Stadt und Land zu verlassen! Dieses geschah am 11. Februar 1852. Es war das ein schwerer Schlag, der bei unseren Brüdern und den vielen Freunden große Bestürzung und Traurigkeit verursachte.

Was war nun zu thun? Die Missionare wandten sich zunächst an den amerikanischen Consul, Hrn. Fleischmann, der sich ihrer freundlich annahm, sie tröstete und ihnen versprach, alles Mögliche für sie zu thun. Durch sein taktvolles und energisches Auftreten brachte er es in kurzer Zeit dahin, daß der schmähliche Ausweisungs-Befehl zurückgenommen wurde. Das öffentliche Auftreten und Wirken in dem gemietheten Saal wurde aber den Brüdern aufs strengste untersagt. Sie suchten somit mehr im Stillen zu wirken und hin und wieder in den Wohnhäusern Versammlungen zu halten. Es fehlte ihnen in dieser Verfolgungszeit auch nicht an guten Freunden, die bereit waren, ihnen ihre Häuser zu öffnen, um Gottesdienst darinnen zu halten.

Inzwischen reichten die Brüder durch die freundliche Mitwirkung des Hrn. Staatsraths v. Reuß und anderer Gönner ein Bittgesuch an das königliche Ministerium des Innern ein, um wieder öffentlich wirken zu dürfen. Dieses Bittgesuch verwies aber der damalige Minister v. Linden an das Cultusministerium, und dieses übergab es dem Consistorium. Von hier ging es an den Pfarrgemeinderath. Dieser sollte es nun berathen und entscheiden, ob die ausländischen Missionare wieder öffentlich auftreten und wirken dürften. Der Herr lenkte die Herzen dieser Herren, daß sie zu Gun-

sten der Brüder entschieden. Nun konnten sie wieder frei und offen auftreten und mit frischem Muth an die Arbeit gehen. Es gelang ihnen dann auch, an manchen Orten Seelen für den Herrn Jesum anzuwerben und die Grenzen ihres Wirkungskreises immer weiter auszudehnen.

§ 17. Nothstand in Württemberg.—Krankheit und seliger Heimgang der Schwester Link.

Um diese Zeit herrschte viel Noth und Jammer in Württemberg und andern Theilen Deutschlands infolge von Mißwachs und anderen schweren Heimsuchungen. Aus herzlichem Mitleid legten die Glieder der Evang. Gemeinschaft und andere Freunde in Amerika reiche Liebesgaben zusammen, um das große Elend und die drückenden Nahrungssorgen lindern zu helfen. Es wurden den Brüdern mehrere tausend Gulden mit der Bestimmung zugesandt, sie unter den vielen Armen und Bedürftigen auszutheilen. O, wie freuten sie sich, daß sie auch auf diese Weise Gutes thun konnten!

Während sie so in voller Missionsthätigkeit begriffen waren, trat ein Ereigniß ein, das sie und die Freunde des blühenden Missionswerkes in tiefe Trauer versetzte, nemlich die Krankheit und der frühe Heimgang der Schwester Link. Sie erkrankte an der Auszehrung und welkte sichtbar dem Grabe entgegen. Den Grund zu dieser Krankheit schien die Seereise gelegt zu haben, denn von jener Zeit an war sie leidend. Auch litt sie anfangs sehr an Heimweh, das aber durch die Ankunft der Geschwister Nikolai gehoben wurde. Die liebe Dulderin hatte mehrere Wochen lang sehr schwer zu leiden, der Herr aber gab ihr Kraft und Geduld zum Ausharren. Freudig und Gott ergeben lag sie auf ihrem Schmerzenslager, und herzerquickend waren ihre Reden und Ermahnungen an die Umstehenden. Man konnte es sehen und fühlen, daß Leben und Seligkeit in ihrer Seele wohnte. Am 28. Oct. 1852 verschied sie im vollen Triumph des Glaubens an den Sohn Gottes in ihrem fünfundzwanzigsten Lebensjahr. Durch ihren frommen Wandel und stillen Leidenssinn hatte sie die Achtung Aller, die sie kannten, erworben, und da sie auch die Gattin eines amerikanischen Missionars war, so zog ihr Leichenbegängniß eine ungewöhnliche Menschenmenge herbei. Am Grabe sprach Prälat Kapff und im Versammlungslokal Br. Nikolai Worte des Lebens.

§ 18. Neue Verfolgung in Stuttgart.—Gesegneter Anfang des Werkes in Plochingen.

Dieser Todesfall und die damit verbundenen Umstände lenkte die Aufmerksamkeit der Gegner abermals auf die Missionsthätigkeit der Brüder, und sie waren boshaft und unmanierlich genug, daran Anlaß zu nehmen, die Missionare bei dem Herrn Dekan zu verklagen. Am 29. Oct. 1852 mußten sie vor dem Dekanatamt erscheinen, und da wurde ihnen eröffnet, daß ihnen in Stuttgart fortan alle öffentliche Wirksamkeit verboten sei. Die Herren sollten aber sehen, daß die amerikanischen Missionare unerschrockene Leute sind und sich nicht sofort aus dem Felde schlagen lassen. —

Da aber den Brüdern aufs neue die öffentliche Wirksamkeit in der Stadt verboten war, so suchten sie sich auf andere Weise nützlich zu machen. Sie hielten Hausgottesdienste und machten Krankenbesuche.

Bald nach diesem Vorfall siedelte Br. Nikolai nach Plochingen, einem Marktflecken am Neckar, über. Hier miethete er sich ein bei einer Familie Namens Negele. In diesem Hause hielt er regelmäßig Vorträge. Da aber das Versammlungslokal bald zu klein wurde, so war Herr Negele so freundlich, eine Wand zu durchbrechen, um mehr Raum zu schaffen. Als aber später diese Familie nach Amerika auswanderte, so ging das Haus in Besitz eines jungen Ehepaars über, deren Verhältniß kein günstiges war; denn bald darauf erhenkte sich der Ehemann auf dem Speicher. Dieser traurige Vorfall verursachte einen allgemeinen Schrecken. Es wollte Niemand mehr in das Haus und in die Versammlung kommen. Br. Nikolai war jetzt genöthigt, sich nach einem andern Lokal umzusehen. Dieses fand er bei einer Frau Hauser. Hier konnte ein großer Saal eingerichtet werden.

Der Herr verschaffte dem Missionar in diesem großen Dorf einen guten Eingang und ließ ihn im Lauf der Zeit viele schöne Früchte seiner Arbeit einernten. Herzen und Thüren standen ihm offen. Nebst den Predigtgottesdiensten hielt er auch regelmäßig Betstunden, die zahlreich besucht wurden und reichlich gesegnet waren. Er gründete auch einen Missionsverein, der schon im ersten Jahre hundert Gulden zusammenbrachte. Br. Nikolai errichtete dann auch eine Lesebibliothek, um durch gute Bücher und lehrreiche Zeitschriften nützliche Kenntnisse zu verbreiten, und der ausgestreute Same fing an zu keimen. Die Gottesdienste wurden immer lebendiger und immer besser besucht. Man merkte, daß der Geist Gottes mächtig an den Herzen wirkte. Diese Vorzeichen ermuthigten den Missionar, die erweckten Seelen weiter zu führen. Die Osterzeit im Jahr 1854 wurde dann für viele von ihnen ein wahres Auferstehungsfest. Eine schöne Anzahl drang vom geistlichen Tode ins göttliche Leben hindurch. Es bekannten zwanzig bis dreißig Seelen, den göttlichen Frieden gefunden zu haben. Es war dieses eine unvergleichliche Segenszeit. Die Brüder Johann M. Haug, jetzt Prediger in der Indiana Conferenz, und Gottlieb Füßle, langjähriger Editor des Evangelischen Botschafters, stehen nebst manchen Anderen noch als lebendige Zeugen jener herrlichen Erweckungszeit. Auch die früh vollendete Schwester Bertha Braun, Kaufmannstochter, war eine Frucht derselben. Schon vor ihrer Bekehrung durch ihr sanftes, freundliches und dienstwilliges Wesen bei Jedermann beliebt, kam sie alsbald durch den Besuch unserer Gottesdienste zu der lebendigen Ueberzeugung, daß sie trotz ihrer schönen Tugenden doch eine Sünderin sei und ein neues Herz und einen Heiland nöthig habe. Nach einem schweren Bußkampf erlangte sie Vergebung ihrer Sünden und war nachher ein hellleuchtendes Vorbild wahrer Herzensfrömmigkeit. Diese edle Seele sollte bald als Erstlingsfrucht dieser Erweckung in die himmlische Scheune eingenommen werden.

Auch an anderen Plätzen arbeiteten die Brüder im reichen Segen. Man kann ihre Berichte aus jener Zeit nicht ohne tiefe Rührung lesen, wie sie als echte Reiseprediger beflissen waren, landauf und landab, in Städten und Dörfern den edlen Samen der Wahrheit auszustreuen und Liebesgaben an Arme und Bedürftige zu spenden. Der Tag der Ewigkeit wird es einst klar machen, wie viel Gutes durch unsere Missionare in jener Zeit gestiftet wurde.

Auch in Hessen-Darmstadt suchten die Brüder immer wieder anzuknüpfen. Sie statteten wiederholte Besuche ab und probirten ihr Bestes, auch dort für den Herrn zu wirken; es war nur zu bedauern, daß ihnen dabei so vielfach die Hände gebunden waren.

Da um diese Zeit Br. Gottlob Müller, der Begründer des wesleyanischen Missionswerks in Württemberg, schon sehr leidend war, so lud er unsere Brüder wiederholt ein, auf seinem ausgedehnten Arbeitsfeld da und dort auszuhelfen. Sie nahmen diese Einladung gern an und freuten sich, daß sie dem lieben Bruder auf diese Weise einen Liebesdienst erzeigen konnten.

§ 19. Ein unverhoffter Wechsel.

Nachdem es also den Missionaren vergönnt war, etliche Jahre lang im besten Wohlsein und reichen Segen zu wirken, wurde der liebe Br. Nikolai von einer hartnäckigen Halskrankheit befallen, die ihn vielfach hinderte, seinem Beruf nachzugehen. Er besuchte etliche Heilanstalten, aber ohne Erfolg. Da seine Sprachorgane immer schwächer wurden und er zuletzt gar nicht mehr predigen konnte, so beschloß die Behörde, ihn zurückzurufen und an seine Stelle Br. Johannes G. Wollpert von der Ohio Conferenz zu senden. So schwer es diesem Bruder fiel, das geliebte Amerika zu verlassen, folgte er doch dem Ruf und nahm im Monat Mai 1857 zu Bristol, Ohio, von den Gliedern der Ohio Conferenz, mit welcher er zehn Jahre lang in innigster Verbindung gestanden hatte, mit bewegtem Herzen Abschied und trat im Namen des Herrn die Reise nach Europa an. Am 13. Juni schiffte er sich mit seiner Familie in New York auf dem Postdampfer Washington ein und erreichte nach einer angenehmen See- und Landreise am 3. Juli glücklich seinen Bestimmungsort. Er durfte gleich bei seiner Ankunft erfahren, daß viele Herzen ihm warm entgegen schlugen. Am Sonntag den 5. Juli hielt er seine Antrittspredigten in Plochingen und Stuttgart. Es war ihm erst wie ein Traum, daß es ihm vergönnt war, an diesen Plätzen zu predigen. Die gespannte Aufmerksamkeit und tiefe Rührung vieler Zuhörer bestärkte ihn in dem Glauben, daß der Herr ihm in Europa ein ergiebiges Feld angewiesen habe.

Am Sonntag den 26. Juli 1857 hielt Br. Nikolai seine Abschiedspredigt in Plochingen über 2. Cor. 13, 11. Am folgenden Tag nahmen er und seine Familie unter tiefer Bewegung und heißen Thränen Abschied von den vielen Freunden und Bekannten. Br. Nikolai hatte in großem Segen gewirkt und dem Herrn viele Seelen zugeführt — und nun mußte er sein Arbeitsfeld vielleicht für immer verlassen. Das that sehr weh.

Da dieser Predigerwechsel mitten im Sommer stattfand und gerade in die Erntezeit fiel, so suchte der neuangekommene Missionar die bereits angefangenen Bestellungen um so öfter zu bedienen und dazwischen Haus- und Krankenbesuche zu machen. Hierbei durfte er viele erfreuliche Erfahrungen machen. Am 8. Juli predigte er zum ersten Mal in seinem Geburtsort Wannweil bei Reutlingen. Es war ein unvergeßlicher Abend. Fast das ganze Dorf war versammelt und lauschte der Predigt über Psalm 50, 14. 15. Sein früherer Lehrer, Hr. Göbel, leitete den Gesang und war überglücklich, seinen früheren Schüler predigen zu hören. Die Leute waren tief gerührt und wünschten, daß ihr Landsmann sie öfters besuchen und für sie predigen möchte, was dann auch geschah.

§ 20. Eine Prüfung.

Bald nach dem erwähnten Predigerwechsel trat in Amerika eine schwere Finanzkrisis ein, die sehr nachtheilig auf den Geschäftsgang einwirkte, und wovon besonders die Missionsgesellschaft empfindlich berührt wurde. Durch den Druck der Umstände wurden hier und da Stimmen laut, man solle die kostspielige Mission in Deutschland, wenn nicht aufheben, so doch einschränken. Es war dieses eine ernste Prüfung, doch der gnädige Gott half durch. Br. Johann G. Zinser, seligen Andenkens, schrieb einen rührenden Aufruf, der von dem damaligen Editor des Christl. Botschafters, Carl G. Koch, kräftig unterstützt wurde. Dieser Aufruf rief eine mächtige Bewegung hervor und trieb die Missionsfreunde an, neue Opfer für die gute Sache zu bringen. Da aber der Herr dem alten Vaterlande in 1857 einen reichen Ernte- und Herbstsegen schenkte, so flossen auch viele schöne Missionsgaben als Dankopfer in die Kasse. Es entfaltete sich ein reger Wetteifer, diese Sache des Herrn zu unterstützen.

§ 21. Eine gnädige Heimsuchung.

Was aber die Missionsfreunde auf beiden Seiten des Meeres besonders ermunterte, diese Mission mehr als je zu unterstützen und auf betendem Herzen zu tragen, war die gnädige Heimsuchung durch eine Erweckung an mehreren Predigtplätzen. Im Spätjahr 1857 fand der Missionar Eingang in den Dörfern Hochdorf und Weilheim u. T. Die Gottesdienste wurden von vielen andächtigen Zuhörern besucht, die das Wort mit großer Heilsbegierde aufnahmen und dadurch zur gründlichen Buße und Bekehrung geführt wurden. Eltern und Kinder erwachten vom Sündenschlaf und suchten und fanden Vergebung und Ruhe in Jesu Wunden. Es schien, als wollten sich sämmtliche Einwohner zu Gott bekehren. Diese Erweckung verursachte auch eine günstige Rückwirkung auf die Plochingen Gemeinde. Es erwachte in vielen Herzen ein starkes Verlangen, auch noch mehr von der Fülle des heil. Geistes theilhaftig zu werden. Ueber Weihnachten und Neujahr besonders genossen Prediger und Glieder köstliche Zeiten von dem Angesichte des Herrn. Der Segen Gottes floß in Strömen und labte Jung und Alt. Die Bekehrungen waren gründlich und die Bekenntnisse der Neubekehrten so klar und

echt evangelisch, daß der Prediger oft wünschte, von den amerikanischen Geschwistern in der Mitte zu haben, um zu sehen und zu hören, welche große Dinge der Herr durch ihre Gaben und Sendboten in Europa wirkte.

§ 22. Br. Link's ferneres Wirken.

Br. Link durfte sich um diese Zeit auf seinem ausgedehnten Wirkungskreis ebenfalls der reichen Segnungen des Herrn erfreuen. In Stuttgart wurden mehrere Soldaten zum Herrn geführt, die sich nachher als wackere Streiter des Herrn unter ihren Kameraden bewährten. Es gelang ihm auch, im schwäbischen Oberland Eingang zu finden, wo schon im vorigen Jahrhundert ausgezeichnete Zeugen der Wahrheit aus der Bengel'schen Schule das Wort vom Kreuz verkündigten. Er durfte sogar in etlichen Dörfern anfangs in den Kirchen predigen, was ihm aber bald wieder untersagt wurde. In der Nähe von Nattheim bei Heidenheim predigte er oft auf dem sogenannten Wahlberg, einem großen Bauernhof, im Freien. Es versammelten sich Leute von der ganzen Umgegend, die dem Worte der Wahrheit aufmerksam zuhörten und tiefe Eindrücke erhielten. Die Leute erzählten nach vielen Jahren immer noch von diesen reichgesegneten Massenversammlungen. Es waren rechte Taborsstunden.

§ 23. Neue Thüren öffnen sich.

Im December 1857 fanden die Missionare auch Eingang in St. Bernhardt, einem Filialort der Oberamtsstadt Eßlingen. Das Versammlungslokal war früher ein Wirthshaus. Da der Gastgeber, Br. Gottlieb David Schneider, sich als Wirth früher vieler fremder Sünden theilhaftig gemacht hatte, so ging ihm dieses tief zu Herzen, und er bereute dieselben. Als er bald darauf den Frieden fand, konnte er dem Herrn nicht genug danken, daß er ihn in Gnaden angenommen und aus seiner Wohnung ein Bethaus bereitet habe. In diesem Hause versammelten sich immer viele andächtige Zuhörer, und es wurde im Lauf der Zeit die geistliche Geburtsstätte vieler Seelen.—Es gab in diesem Hause auch manche eigenthümliche Auftritte. Als der Missionar eines Tages in demselben predigte, kam einer der vormaligen Stammgäste und rief schon unter der Thür ganz ungestüm: „Einen Schoppen her!" Der Prediger hätte diesem Wirthshaus-Bruder gern den Weg zu der Heilsquelle in Christo gezeigt; als derselbe aber die Versammlung vor sich sah und den Prediger erblickte, eilte er davon!

§ 24. Ein Besessener geheilt.

Am 7. Januar 1858 kam ein Mann, Namens Joh. Georg Bienz, von Deizisau nach Plochingen und erzählte, daß sein ältester Sohn Wilhelm schwer erkrankt sei und solche Anfälle habe, die auf dämonische Einflüsse schließen ließen. Er bat die Brüder, ihn zu besuchen. Als sie dann mit ihm redeten und vereinigt für ihn zum Herrn flehten, wurde der kranke Jüngling so furchtbar von dem bösen Geist geplagt und gezerrt, daß es fast nicht mehr anzusehen war. Der Kranke tobte wie ein Rasender. Die Noth war groß,

doch Jesus, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, half und erlöste den gebundenen Jüngling von des Satans Banden. Derselbe wurde leiblich und geistlich gesund, blieb treu und standhaft, bis er am 8. Oct. 1859 selig im Herrn entschlief. Der Vater dieses Sohnes öffnete nachher aus Liebe und Dankbarkeit sein Haus für die Knechte Gottes und ließ darin das Evangelium verkündigen. So thut der Herr heute noch Wunder und erhört die Gebete seiner Kinder.

§ 25. Seliger Heimgang des Wesleyanischen Bruders Gottlieb Müller.*

Am 17. März 1858 wurde der Bahnbrecher und Begründer des wesleyanischen Methodismus im Schwabenland, Gottlieb Müller in Winnenden, aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen. Dieser theure Gottesmann kam früher als Metzgerbursche nach England und wurde dort durch die wesleyanischen Methodisten zu Gott bekehrt. Später machte er einen Besuch in der alten Heimath und wurde hier zur Abhaltung von religiösen Versammlungen veranlaßt, ohne daß er es gesucht hatte. Seine Vorträge zündeten in vielen Herzen, und sein kurzes Wirken war mit einem so reichen Segen gekrönt, daß seine Landsleute ihn dringend baten, doch bei ihnen zu bleiben und seine gesegnete Wirksamkeit fortzusetzen. Nachdem er aber wieder nach England zurückgekehrt war, wurde diese Sachlage der wesleyanischen Missionsgesellschaft vorgelegt, und diese ging auf den Wunsch der württembergischen Bittsteller ein und sandte Br. Müller in sein Vaterland mit dem Auftrag, dort dem Herrn Jesu Seelen zuzuführen und lebendiges Christenthum verbreiten zu helfen.

Der edle Mann begann seine Wirksamkeit schon im Jahr 1832 in Winnenden und Umgegend. Er hatte anfangs viele und heftige Verfolgungsstürme zu erdulden, sogar von Leuten, die Anspruch auf Herzensfrömmigkeit machten. Er ließ sich aber durch nichts irre machen. Im gläubigen Aufblick auf den Herrn erduldete er die schmählichen Angriffe, die auf ihn und das Werk, das er betrieb, gemacht wurden. Er wurde das Werkzeug in der Hand Gottes, eine große Anzahl theurer Seelen zur richtigen Erkenntniß des Heils und zur gläubigen Aufnahme des göttlichen Erlösers zu bewegen. Aus diesen erweckte dann der Herr wieder Brüder zur erfolgreichen Mitarbeit an diesem Missionswerk. In den letzten Jahren seines Wirkens war Br. Müller sehr leidend, trug aber seine Leiden mit großer Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes. Nach seinem Heimgang wurde das blühende Missionswerk unter der Aufsicht des Br. Joh. Gottlieb Steinle gestellt, bis der wichtige Posten später von England aus durch Dr. Lyth besetzt wurde. Br. Steinle und noch ein anderer Bruder, Namens Holebaus, waren früher in Amerika Glieder der Evangelischen Gemeinschaft, kehrten aber im Lauf der Zeit wieder ins alte Vaterland zurück und waren mehrere Jahre lang eifrige Mitarbeiter des sel. Br. Müller. Die Evangelische

* Indem dieser Br. Müller und sein Werk, woraus späterhin die Wesleyanische Gemeinschaft in Deutschland entstand, vielfach in freundliche Berührung mit dem Werk der Evang. Gemeinschaft kam, so darf ihm wohl diese kurze Notiz hier gewidmet werden.

Gemeinschaft übte also schon einen gesegneten Einfluß in Europa aus, noch lange ehe sie daran dachte, Missionare in diesen Welttheil zu senden. Wie sie in Amerika allenthalben in reichem Segen wirkte, so sollte sie auch in Deutschland und der Schweiz vielen Tausenden ein Wegweiser zu Christo werden.

§ 26. Br. Link's Besuch in Amerika.

Indem das Werk in Deutschland sich schön entwickelte und die Aussichten für die Zukunft sich sehr erweiterten, empfand man die Nothwendigkeit, noch größere Summen Geldes für Missionszwecke zu sichern, und die Ansicht machte sich geltend, daß es in allen Hinsichten zur Förderung des Werkes dienen dürfte, wenn Br. Link einen längeren Besuch in Amerika machen und daselbst im Interesse dieses Missionswerkes wirken würde. Infolgedessen nahm er am 15. April 1858 Abschied von Württemberg und reiste im Auftrag der Missionsbehörde nach den Ver. Staaten. Er wurde hier überall mit Freuden aufgenommen und erhielt auch reiche Beiträge für die gute Sache.

§ 27. Fortsetzung der Missionsarbeit.

Während der sechsmonatlichen Abwesenheit Link's hatte Br. Wollpert die Aufsicht über das ganze Werk in Europa zu führen. Es gab da sehr viel zu thun, um den vielen Ansprüchen nur einigermaßen Genüge zu leisten. Er predigte fast jeden Sonntag in Stuttgart und zuweilen auch an Wochenabenden. Zwischenhinein bediente er auch die Plochingen Mission und besuchte die vielen Predigtplätze im schwäbischen Ober- und Unterland. In dieser ausgedehnten Missionsarbeit wurde er kräftig unterstützt von wackeren Vorgängern, die in der Zwischenzeit Betstunden und Claßversammlungen hielten. Besonders war ihm die Mithülfe zweier lieber Soldatenbrüder, Matthias Erdle und Christian Raith, sehr erwünscht. Es war eine Lust und Freude, diese Brüder im Soldatenrock auftreten zu sehen und mit gesalbten Worten das Heil in Christo verkündigen zu hören. Um diese Zeit begann auch Br. Gottlieb Füßle seine öffentliche Wirksamkeit. Er war zwar noch sehr jung, aber dabei unermüdlich, ausdauernd und lernbegierig. Wer hätte aber damals geglaubt, daß aus dem einfachen jungen Arbeiter ein so feuriger Redner und genialer Dichter hervorgehen würde? So beruft der Herr seine Knechte aus allen Volksschichten und Berufsarten und bereitet sie zu Werkzeugen seiner Gnade.

§ 28. Die „Geistliche Viole."

In diesem Jahr wurde auch die erste Auflage der „Geistlichen Viole" mit Anhang gedruckt und von den Geschwistern und andern Liebhabern geistlicher Gesänge günstig aufgenommen. Das Büchlein erlebte im Lauf der Zeit fünf verschiedene Auflagen und wurde in vielen Tausenden Exemplaren verbreitet. Bisher hatte man meistens aus dem vortrefflichen württembergischen Gesangbuch gesungen. Auch Hiller's Schatzkästlein wurde viel gebraucht, und der fröhliche, geistreiche Gesang diente viel zur Hebung der öffentlichen Gottesdienste, wodurch viele Seelen bewogen wurden, die

Versammlungen zu besuchen. Es gab überhaupt in dieser Zeit viele und gründliche Bekehrungen, so daß man oft mit Freuden singen konnte von den Siegen des Herrn in den Hütten der Gerechten.

§ 29. Verfolgungsstürme und andere Prüfungen.

Während also die Sendboten der Evang. Gemeinschaft allenthalben unter sichtlichem Segen zu reichlich besuchten und aufmerksamen Versammlungen predigten, erhoben sich da und dort Widersprüche und heftige Verfolgungsstürme. Schon am Anfang des Jahres 1858 wurde Br. Johann G. Wollpert vor mehrere Pfarrherren der württembergischen Landeskirche beschieden und von ihnen wegen der Lehre und der Absicht des Wirkens der Missionare kreuz und quer examinirt. Wenn sie dann auch keine triftigen Gründe gegen ihre Lehr- und Wirkungsweise vorbringen konnten, gaben sie doch in den meisten Fällen deutlich zu verstehen, daß sie diese Boten lieber würden gehen als kommen sehen. Da nach den damaligen Landesgesetzen der Prediger zuerst um Erlaubniß anfragen mußte, wenn er an einem Ort predigen wollte, so war es oft recht schwer, eine günstige Antwort zu erhalten.

Den ersten offenen Widerstand erfuhren die Brüder in Ebersbach im Oberamt Göppingen. Sie durften in diesem großen Marktflecken längere Zeit im Schulhaus predigen; da aber die Versammlungen immer zahlreicher wurden und der Herr mächtig an den Herzen wirkte, wurde ihnen durch die feindseligen Umtriebe des Ortsgeistlichen dieses Lokal verschlossen. Aber der Herr öffnete ein Privathaus, und trotz des Widerstandes nahm das Werk Gottes seinen gesegneten Fortgang, worauf ihnen das Predigen zuletzt ganz untersagt wurde. Da aber die Missionare trotz des Verbots fortfuhren, den vielen heilshungrigen Seelen das Wort des Lebens zu verkündigen, wurden sie vor den Kirchen-Convent geladen und mit einer Geldbuße von sieben Gulden und dreißig Kreuzer bestraft. Es waren vier der Brüder, die vor dem Kirchengericht zu erscheinen und die Strenge dieses Gesetzes zu leiden hatten. Sie appellirten dann an das Dekanatamt in Göppingen, erhielten aber eine abschlägige Antwort. Dasselbige bestätigte das ungerechte Urtheil, und zuletzt blieb nichts anderes übrig, als die Strafe zu bezahlen. Dieses feindselige Auftreten versetzte dem Wirken der Brüder in dem schönen Filsthal einen empfindlichen Schlag. Sie durften jetzt nicht mehr öffentlich auftreten, sondern konnten nur noch privatim wirken. Dies war sehr zu bedauern, denn es standen ihnen in dieser Gegend viele Herzen und Thüren offen. Ebersbach war der Mittelpunkt ihrer Wirksamkeit. Es kamen von allen Seiten Leute dahin, um sich im Wort Gottes zu erbauen. Später aber machte der Herr wieder Weg und ließ es gelingen, sogar in die Oberamtsstadt Göppingen einzudringen.

Es sollte aber auch noch an andern Orten durch schwere Kämpfe gehen. Auch im Unterland brach der Verfolgungssturm los. Es schien, als wenn auf einmal ein böser Geist in die Pfarrherren gefahren wäre, der sie antrieb, die Wirksamkeit der Brüder mit Gewalt zu unterdrücken und das blühende

Gotteswerk zu vernichten. Als Br. Wollpert am Sonntag den 4. Juli 1858 nach dem kirchlichen Gottesdienst in Oßweil bei Ludwigsburg in einem Garten zu einer großen Versammlung predigen wollte, schickte der Pfarrer den Polizeidiener und ließ unter Androhung einer Geldstrafe dem Prediger sagen, daß unter keinerlei Umständen in seiner Gemeinde gepredigt werden dürfe. Ein Bürger des Orts, Namens Männer, erbot sich dann, sein Haus zu öffnen und die Folgen davon abzuwarten. Man versammelte sich nun in seiner Wohnung, und es war eine köstliche Zeit der Aufmunterung und Erbauung. Als Br. Wollpert am folgenden Tag nach Großingersheim kam, ward ihm auch dort das Predigen untersagt. Der Gastgeber des Orts wurde unschlüssig, was in der Sache zu thun; er wollte sich nicht den Kniffen des feindseligen Pfarrers aussetzen. Der Prediger aber ermunterte ihn zur Standhaftigkeit und versicherte ihn, er werde den Gottesdienst auf eine Weise halten, daß die Gegner weder ihn noch den Prediger strafen könnten. Als die bestimmte Zeit kam, den Gottesdienst zu halten, versammelte sich wieder eine Menge Volks in- und außerhalb des Wohnzimmers. Die Leute waren voll Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Br. Wollpert eröffnete mit Gebet und sagte dann, daß es ihm amtlich verboten sei, zu p r e d i g e n. Da sie aber, wie es ihm scheine, gekommen seien, das Wort Gottes zu hören, so wolle er ihnen sagen, was er ihnen gepredigt hätte, wenn es ihm nicht verboten worden wäre. Er verlas dann Matth. 16, 26, erklärte diese Kernworte der heil. Schrift und schloß mit Gebet. Darauf entließ er die Versammlung mit den Worten: „So, jetzt habt Ihr gehört, was ich Euch gesagt hätte, wenn der Gottesdienst nicht vom Pfarrer verboten worden wäre. Geht jetzt im Frieden nach Hause und denkt darüber nach, was ich Euch über diesen wichtigen Text würde gesagt haben." Die Versammlung ging tiefgerührt und reich gesegnet aus einander. Da der Prediger diesmal nur eine sogenannte Blumenpredigt gehalten hatte, so ließ ihn sein Gegner ungestraft weiter ziehen. Das nächste Mal aber sollte es nicht so glatt ablaufen.

Indem der Missionar auf wiederholte Einladung der vielen heilsuchenden Seelen fortfuhr, diesem großen Dorf das Wort Gottes zu verkündigen, so bot der feindselige Pfarrer sammt seinem Dekan Allem auf, um diese Wirksamkeit zu beeinträchtigen und zu verdrängen. Als eines Abends wieder Versammlung gehalten wurde, sandte er den Büttel (Gerichtsdiener), die Zuhörer zu zählen, um ein uraltes Gesetz in Anwendung zu bringen, welches verbietet, bei einer außerkirchlichen Versammlung mehr als 12–15 Personen anwohnen zu lassen. Dieses unverhoffte Auftreten und Zählen des Gerichtsdieners an diesem denkwürdigen Abend verursachte bei manchen ängstlichen Gemüthern einen panischen Schrecken. Sie befürchteten, eingekerkert zu werden, und verließen deßhalb eilend das Haus, während Andere sich zu verstecken suchten. Die meisten der Zuhörer aber blieben ruhig sitzen und so konnte der gestörte Gottesdienst doch noch gehalten werden. Am nächsten Morgen frühe wurden der Gastgeber, Jakob Fr. Weiß, und der Prediger auf das Rathhaus citirt, um wegen der abgehaltenen Versammlung gerichtlich

verhört zu werden. Der ganze Pfarrgemeinderath war versammelt. An der Spitze desselben stand der Pfarrer und amtirte wie ein Advokat. Es wurde dann Alles in Bewegung gesetzt, um die Angeklagten zu bestimmen, ein Protokoll zu unterzeichnen, das es den Brüdern für immer untersagt hätte, in diesem Dorf zu wirken. Die List und Bosheit scheiterten aber an dem festen und freudigen Auftreten der Angeklagten. Nach einem zweistündigen Kreuzverhör und heißem Kampf wurden sie endlich mit bitteren Vorwürfen ohne Strafe entlassen.

Diese Gewaltthätigkeit des Pfarrers gegen die Sendboten der Evang. Gemeinschaft verursachte unter den friedlichen und heilsuchenden Einwohnern dieses Dorfes nicht geringe Unzufriedenheit. Schon beim Zählen der versammelten Leute ließen sich mißliebige Stimmen hören. Als der Büttel ins Zimmer getreten war und anfing zu zählen, rief ein Bauersmann hinter dem Tisch hervor: „Woisch, wie ma do zählt? I und du sind ois!" Er wollte mit diesen Worten andeuten, daß die versammelten Leute mit der abzuhaltenden Versammlung einverstanden seien und sich dieses Vorrecht nicht nehmen lassen wollten. So heftig aber der Widerstand in diesem Dorf war, so nahm doch das Werk des Herrn seinen gesegneten Fortgang. Ja es kam sogar noch so weit, daß die Brüder eine Zeit lang im Schulhaus predigen durften.

Im Jahr 1858 fanden sie auch Eingang in der Stadt Vaihingen und andern Orten dieses Oberamts. Nur schade, daß wegen Mangels an Zeit und Arbeitskräften diese vielversprechenden Predigtplätze nicht regelmäßig besucht und bedient werden konnten.

§ 30. Wie der erste unserer in Deutschland angestellten Prediger zum Predigen kam.

Wie bereits gemeldet wurde, bekehrte sich Br. Gottlieb Füßle während der Osterzeit 1854 zu Gott (wie auch seine Eltern) und hielt sich dann zu der Evangelischen Gemeinschaft in Plochingen, welches die zweite Hauptstation war. Br. Nikolai, obzwar schon etwas halsleidend, nahm sich seiner recht väterlich an. Er und Br. Johann M. Haug (schon lange Prediger in Amerika) und Br. Fr. Stay, die sich beide mit ihm bekehrt hatten, bildeten gleichsam das Kleeblatt unter den Brüdern in der eben aufblühenden Gemeinde. Br. Füßle war im Hause des Br. Nikolai wie daheim und wurde von ihm in geistlicher Hinsicht vorangeführt und auch in der Verstandesbildung und Erziehung gefördert. Die andern zwei Jünglinge gingen bald nach Amerika, und so fühlte sich dann der nun alleingebliebene Jüngling ganz vereinsamt und wäre am liebsten auch gleich nach Amerika ausgewandert; aber sein Vater konnte das nicht zugeben, dessen erste Stütze im Geschäft dieser Gottlieb — der erstgeborene von acht Brüdern — war. Nachdem Br. Nikolai in 1857 wegen seines Halsleidens abberufen worden war — dem er für lange Zeit heiße Thränen nachweinte — schloß sich der siebzehnjährige Jüngling desto inniger an Br. Wollpert an, und es kam bald dahin, daß Timotheus kaum inniger an Paulus hing, als Füßle an

Wollpert. Er begleitete den Letztern oft auf seinen sonntäglichen und werktagabendlichen Predigtgängen in der Nachbarschaft, wobei er gewöhnlich das Schlußgebet zu sprechen hatte. Das waren ihm sehr erbauliche und belehrende Wanderungen. Was längst in ihm schlummerte, erwachte nun— der Drang, sich mit allen seinen Kräften dem Herrn zu weihen, sein Diener zu werden. — Wie oft weinte er vor seliger Begeisterung bei dem Gedanken daran! Lange und heiß rang er oft im Gebet darüber, ohne einem Menschen auch nur ein Wort davon zu sagen. Auch Br. Wollpert sagte damals nichts zu ihm, obschon er zuweilen leise merken ließ, was er darüber dachte.

Im Jahr 1858 gab es Eingang in das nachbarliche Hochdorf, und fand daselbst eine große Erweckung statt. Allsonntäglich kamen Schaaren von dort nach Plochingen in die Versammlung, und es entspann sich ein brüderlicher Verkehr,für den das elterliche Haus der Mittelpunkt wurde. Nun ging unser Jüngling oft mit Br. Wollpert nach Hochdorf, woselbst er so-ziemlich den Vorsänger machte; denn die guten Leutchen dort waren sehr begierig, unsere neuen Lieder und Melodieen zu lernen.

An einem schönen Maisonntag in 1858 sollte er ein gegebenes Versprechen halten, nemlich ihnen eine geistliche Singübung zu geben. Als er da ankam, war in dem geräumigen Bauernhaus, wo die Versammlungen stattfanden, Stiege, Stube, Küche und Kammer voll harrender Leute. „Ja, mit so Vielen kann ich doch keine Singübung halten," sagte er zu den bekannten Brüdern: „Macht nichts, jetzt bet' einmal mit uns," meinte der Eine. Nach einigem Zittern und Zaudern geschah das. Da schob dieser ihm die Bibel her. „Ja, lesen kann ich schon, aber dann?" sagte er. „Lies nur—es wird schon recht werden." Und so las er einen Abschnitt aus Römer 8, der ihm schon unterwegs lebendig in der Seele geworden war. Nun schob er die Bibel vor sich hin und saß da still und stumm. Aller Augen waren auf ihn gerichtet—o, hätte er nur fliehen können! „Jetzt sag' deine Erfahrung," bemerkte dann jener Bruder zutraulich. Und so mußte er sich erheben durch äußeren Zwang und inneren Drang. Kaum hatte er angefangen, sein Erfahrungszeugniß zu stammeln, so überkam es ihn wie mit höherer Gewalt: er kam ins Predigen hinein, ohne predigen zu wollen. Was und wie lange er sprach, weiß er nicht mehr; erst als die Versammlung in wahrnehmbarer Rührung sich ihm bemerklich machte, sagte er „Amen" und ergriff hernach einen fluchtartigen Rückzug. Tief beschämt und doch hochbeglückt durfte er bei dem drückenden Gefühl seiner Unwürdigkeit doch etwas von der Seligkeit schmecken, ein Zeuge Christi zu sein.

So kam der erste unserer eingeborenen, in Deutschland angestellten Prediger zu seinem ersten Predigtversuch, dem nach einiger Zeit noch weitere folgten, indem nun Br. Wollpert ihn veranlaßte und beauftragte, in einigen Nachbarorten „Versammlungen zu halten." Die Geschwister begehrten es, und Wollpert schien das nicht unlieb zu sein. Dieses damals und daselbst in unseren Verhältnissen fast unerhört Seltsame: ein noch nicht 19jähriger Jüngling mit gewöhnlicher Schulbildung frei und freudig predigend — das erregte Aufsehen; es zog Schaaren herbei, so daß die Versammlungen oft

überfüllt waren und Viele noch auf der Gasse lauschten. Das ging so bis zum Frühjahr 1859.

Wegen landesgesetzlicher Hemmnisse konnte Br. Füßle keine Recommandation von einer Gemeinde erhalten, und so stellten ihm die Missionare einstweilen einen Erlaubnißschein aus, wie folgt:

„Bruder Gottlieb Füßle ist angestellter und verordneter Gehülfe im Werk des Herrn, so lange er sich gottselig nach dem Wort Gottes verhält.

Johann C. Link,
Johann Georg Wollpert."

Sie schrieben wohl mit Bedacht Gehülfe anstatt Prediger mit Rücksicht auf die damaligen besonderen Verhältnisse des europäischen Werkes. Später stimmte ihm die General-Conferenz die Ordination zu. Den obigen Schein erhielt er am 15. Mai 1859 und trug denselben sogleich in sein Kämmerlein und weihte ihn mit Gebetsthränen.

§ 31. Das erste Versammlungshaus und die erste „Große Versammlung."

Das Jahr 1859 war in mehreren Beziehungen für das Werk ein wichtiges und bedeutungsvolles. In diesem Jahr wurde das erste Versammlungshaus angekauft und eingeweiht. Dies geschah in Plochingen bei Eßlingen. Die Einweihung fand statt am Sonntag den 31. Juli. Director Philipp Paulus predigte über Psalm 84, 2. 3. Nach ihm redete Br. Link über Psalm 102, 14. 15. Es waren Leute aus zwanzig verschiedenen Städten und Dörfern Württembergs versammelt. Nach den Predigtvorträgen wurde eine Collecte erhoben und dann abwechselnd gesungen, gebetet und aus der Erfahrung gesprochen, wobei man die segnende Nähe des Herrn kräftig empfand. Das erworbene Eigenthum war ein einfaches Wohnhaus mit einem geräumigen Saal und erhielt den Namen „Emanuelshütte." Dasselbe entsprach vorläufig ganz dem Zweck. Es war für mehrere Jahre der Sammelplatz für größere und kleinere Versammlungen der Geschwister in Plochingen und Umgegend. Später wurde das Haus ohne Verlust wieder verkauft und an dessen Statt eine passende Capelle für die Gottesdienste errichtet. In dieser Emanuelshütte wurde am 18. October desselben Jahres die erste Große Versammlung gehalten, welcher eine Art Conferenz vorausging, die von fünfzehn Brüdern aus verschiedenen Gegenden besucht wurde. Ein warmer Geist inniger Bruderliebe durchdrang jedes Herz. Nebst den gewöhnlichen Berathungen wurde ein einstimmiger Beschluß gefaßt, dahinlautend, den theuren Geschwistern der Bundesgemeinschaft in Amerika herzlich zu danken für ihre Liebe, erwiesen in der Sendung der Missionare, durch deren Dienst und aufopfernde Arbeit schon so viele Seelen im alten Vaterland zum Herrn geführt und in der Gnade Gottes befestigt worden sind.

§ 32. Eingang im obern Neckarthal.

Im Jahr 1859 öffnete der Herr auch mehrere Thüren im obern Neckarthal. Es gelang den Brüdern in Großbettlingen, Nürtingen, Neckarthail-

fingen und Grötzingen Eingang zu finden. In der Oberamtsstadt Nürtingen begannen sie ihre Wirksamkeit bei einer Frau Maurer, Schullehrerswittwe. In ihrer Wohnung kamen jede Woche eine Anzahl christlich gesinnter Freundinnen zusammen, welche sich unter der Arbeit über göttliche Dinge unterhielten. Die genannte Wittwe lud die Missionare ein, diesen Zusammenkünften beizuwohnen. Während nun die Frauen strickten und nähten, erklärte ihnen Br. Wollpert das Wort Gottes, bis sich später ein Haus öffnete, worin man regelmäßig predigen konnte. Die Mutter Schweizer und ihr Schwiegersohn waren so freundlich, ihr Haus für diesen Zweck zu öffnen. Es kamen sogleich sehr viele Leute, von welchen sich eine schöne Anzahl bekehrten. Unter Andern bekehrte sich auch ein Katholik und eine Pfarrerswittwe, die dem Herrn nicht genug danken konnten, daß sie durch die Arbeit der evangelischen Sendboten zu dem Heil in Christo geführt worden waren. Später durften beide als ausgereifte Himmelserben zu der ewigen Ruhe eingehen.

Um diese Zeit gelang es den Brüdern, auch Eingang in die Dörfer Schlierbach, Roßwälden, Thomashardt und Hegenlohe zu finden und in diesen Orten vielen Seelen am Wort zu dienen. Aber leider konnten diese Dörfer nicht alle behauptet werden. Die Verfolgung von Seiten der Pfarrer veranlaßte viele der Zuhörer, die Versammlungen wieder zu verlassen und Herzen und Thüren zu verschließen. Doch erholten sich auch manche wieder vom ersten Schrecken der Verfolgung und traten dann um so entschiedener auf des Herrn Seite. Auf Charfreitag und Ostern wurden die Versammlungen besonders zahlreich besucht, wobei Segensströme auf die Dürstenden ausgegossen wurden. Viele eilten zu dem Heilsbrunnen Jesu Christi und schöpften mit dem Heilsbecher—dem lebendigen Glauben—aus demselben.

§ 33. Bedrängnisse des Br. Füßle.

Br. Gottlieb Füßle wirkte nun in der Eigenschaft eines Lokalpredigers ohne irgend welche financielle Unterstützung ein ganzes Jahr lang neben seinem geschäftlichen Beruf und predigte nicht nur Sonntags häufig zwei Mal, sondern auch an Werktagabenden. Dabei stellten sich auch Bedrängnisse ein. Manche der Herren Pfarrer, die zur Noth Br. Wollpert Erlaubniß zum „Versammlunghalten" in ihren Gemeinden gegeben, verwahrten sich amtlich dagegen, daß dies dem „jungen Füßle" gelte. Wiederholt beschied der Geistliche seiner Heimath den Füßle zu sich, um ihm derartige pfarrgemeinderäthliche Verbote mitzutheilen. Dieser Pfarrer war freilich selbst dem Br. Füßle gewogen; er hatte ihn unterrichtet und confirmirt und ihm viele Liebesbeweise gegeben und stellte sich überhaupt freundlich und duldsam zu der Sache. Er saß anfangs oft in den Versammlungen, tief bewegt von den Zeugnissen der Brüder. Aus guter Meinung rieth er, indem er dem Br. Füßle immer wieder auswärtige Erlasse gegen ihn zu eröffnen hatte, er solle doch das Predigen aufgeben, er wolle ihn in die Missionsanstalt nach Basel senden, da würde er ein gute Ausbildung und ordentliche Beru-

fung erhalten. Bei seinem großen Verlangen nach einer wissenschaftlichen Ausbildung verursachte ihm dies Angebot innere Kämpfe; aber die Liebe zur Gemeinschaft erlaubte es ihm nicht, darauf einzugehen.

Trotz der pfarramtlichen Verbote predigte er doch, von den betreffenden Versammlungen gedrungen, immer wieder. Nur in einem Falle trug dies eine Geldstrafe für ihn ein, die aber eine fromme Mutter für ihn bezahlte. Schließlich ließ man ihn aber gewähren. Dagegen hätte er einmal Nachts auf dem Heimweg durch einen finstern Wald von einer erbosten Schaar junger Leute, deren frühere „Mädchen" sich bekehrt hatten, aus Haß darüber eine tüchtige Tracht Schläge bekommen, wenn er nicht „zufällig" von dem gewöhnlichen Waldpfad auf einen Nebenweg gerathen und so ihren Händen entgangen wäre.

In einem Dorfe nahe bei Göppingen hatte der Pfarrer verfügt, Füßle müsse sich erst von einem Pfarrgemeinderath, der ein pietistischer Stundenhalter war, prüfen lassen, ehe er wieder dort „Stunden" halten dürfe. So ging er denn zu diesem alten Mann, welcher ihn also anschnurrte: „Was, du junger Laps willst predigen?! Geh' einmal 20 Jahre in die Stund' (Versammlung), dann kannst vielleicht sagen, was erweckt heißt — und du willst schon bekehrt sein und Andere bekehren!" In aller Bescheidenheit erzählte Füßle nun diesem Herrn seine Erfahrung, ohne aber etwas bei ihm zu bezwecken. Dieses Dorf blieb lange verschlossen.

In R., im Kirchheimer Amt, hatte Füßle unter großem Zudrang eine Versammlung begonnen, und es gab Bewegung und Erweckung. Da legte der Pfarrer die Sache seinem Gemeinderath vor, unter welchen ebenfalls ein pietistischer Stundenhalter war, der die Hauptrolle spielte. Derselbe ereiferte sich während der Verhandlung solchermaßen, daß der Pfarrer sogar ihn zur Mäßigung ermahnte. Er ging so aufgeregt nach Hause, daß er sich gleich zu Bett legen mußte und schwer erkrankte. Als Br. Füßle am nächsten Sonntag wieder ins Dorf kam, ließ der kranke Mann ihn zu sich bitten, sprach dann freundlich mit ihm, ließ sich seine Bekehrung erzählen und reichte ihm bewegt die Hand. Bald hernach starb er.

Ein pietistischer, sonst lieber Nachbar, ging zu Füßle's Vater und bat ihn, er wolle doch seinem Sohn das Predigen verbieten, denn das sei sicher sein Verderben. Man rede ja überall davon; er würde stolz werden und zu Fall kommen, denn dies sei in seiner Jugend nicht anders zu erwarten! Aber der Herr sorgte schon hiefür durch einen Pfahl im Fleisch. Auf seinen längeren Predigtreisen im „Unterland" zog er sich eine so schwere Erkältung zu, daß er kaum die Heimath erreichen konnte. Ein Halsgeschwür bildete sich unter unsäglichen Schmerzen, was endlich eine ärztliche Operation nöthig machte. Fast ganz entkräftet kam er dem Tode nahe, war aber unaussprechlich selig in Gott. Nach viermonatlichem Leiden genas er wieder, hatte aber noch lange an den Nachwehen zu leiden. Er predigte längere Zeit mit einer Binde um den Kopf, ohne daß es ihn oder die Versammelten „geniert" hätte.

Neben einem anstrengenden irdischen Beruf allwöchentlich drei bis fünf Mal zu predigen, meist in sogenannten „Schwitzkästen," in gedrängt vollen Stuben, dabei stundenlange Wanderungen in „Wind und Wetter" — da konnte auch eine jugendliche Gesundheit brechen.—So mußte es denn anders werden.

Im April 1860 wurde Br. Füßle förmlich in das Reiseministerium aufgenommen. Br. Wollpert nahm ihn dann in sein Haus auf, und sie bedienten zusammen den Plochingen Bezirk mit etwa 24 Predigtplätzen.

§ 34. Krieg in Italien und sonstige Nöthen und darauffolgende Bekehrungen.

Während die Missionare also beflissen waren, landauf, landab das friedsame Evangelium zu verkündigen, erhob sich Krieg und Kriegsgeschrei in Europa, was sich zu einem Völkerkrieg in Italien entwickelte. In diesem sonnigen Lande kämpften Oestreicher, Franzosen und Italiener mit einander, so daß es vielen Tausenden das Leben kostete. — Die deutschen Staaten rüsteten ebenfalls zum Krieg, und in Württemberg fanden fast Tag und Nacht Durchzüge und Einquartirungen von allen Waffengattungen statt. Man befürchtete, auch in den Kriegsstrudel hineingezogen zu werden. Es war dieses eine ernste und schwere Zeit, die den Brüdern und Geschwistern viele Sorgen und große Unruhe brachte. Auch wurde Deutschland, besonders Württemberg, in diesem Jahr (1859) sehr schwer mit Hagelschlag und Wolkenbrüchen heimgesucht. Ueberdies brachen auch noch verheerende Krankheiten und Seuchen aus, die viele Menschen wegrafften.

Die Missionare benützten diese ernste Zeit der Heimsuchung, ihren Mitmenschen allenthalben Buße und Bekehrung zu predigen, wodurch auch viele bewogen wurden, den Herrn zu suchen. Da gab es auch erfreuliche Erfahrungen an den Kranken- und Sterbebetten. Hiervon nur zwei Beispiele: Ein Jüngling in Plochingen, Namens Christian Eninger, wurde auf seinem Krankenlager gründlich erweckt und erlangte nach einem heißen Bußkampf die Vergebung der Sünden. Vor seinem Heimgang ließ er noch seine Kameraden an sein Bett kommen und hielt ihnen eine ergreifende Bußpredigt, was auf alle Anwesenden einen unvergeßlichen Eindruck machte. Bald darauf verschied er voller Hoffnung des ewigen Lebens. Ein älterer Mann daselbst, Namens Michael Werner, wurde ebenfalls noch auf seinem Sterbebette wie ein Brand aus dem Feuer errettet. Er erkannte und bereute unter vielen Thränen seine Sünden und fand bald darauf den Frieden für seine Seele. Am letzten Abend seines Lebens hielten die Freunde auf sein Verlangen noch eine Gebetsübung in seiner Wohnung, die ihm und seiner Familie zum großen Segen gereichte. Er schied bald darauf als eine begnadigte Seele in ein besseres Leben und hinterließ Allen ein gesegnetes Andenken.

Der Herr wirkte aber auch kräftig an anderen Orten, so daß Sünder erweckt und bekehrt wurden. Ein Bauersmann in Büchenbronn, Namens Johannes Hagmann, fühlte um diese Zeit sich innerlich angetrieben, die Versammlungen zu besuchen. Da er aber anfänglich noch sehr mit Men-

schenfurcht befangen war, so postirte er sich außerhalb des Versammlungshauses an einem Ort, wo er die Predigt ungesehen hören konnte; aber, siehe da, während der schüchterne Nikodemus im Verborgenen dem Wort lauschte, trafen ihn die Pfeile der Wahrheit! Er wurde gründlich erweckt und hatte keine Ruhe mehr, bis er ein williges Eigenthum des Herrn geworden war. Eines Tages wurde er in Ebersbach unter der Predigt von der Kraft Gottes dermaßen ergriffen, daß er vor der Versammlung auf seine Kniee fiel und laut um die Vergebung der Sünden flehte, und bald durfte man ihn mit Freuden als ein lebendiges Kind Gottes begrüßen. Dieser liebe Mann wurde nachher schrecklich verfolgt, blieb aber treu und standhaft und bezeugte durch Wort und Wandel, welch große Dinge der Herr an ihm gethan hatte. Er hat aber schon längst überwunden und ist bei der unzählbaren Schaar in der Herrlichkeit.

§ 35. Durch gute Gerüchte und böse Gerüchte.

Wie schon früher, ging es auch in diesem Jahr wieder durch gute und böse Gerüchte. Es wurde mündlich und brieflich vor den Missionaren gewarnt. Man verschrie sie als „Irrlehrer," „Verführer," „Eindringlinge," „geistliche Handwerksburschen," die im Land umherziehen und Arbeit suchen. Sogar in sog. frommen Kreisen wurden sie als „Vorläufer des Antichrists, vor denen man sich nicht genug hüten könne," bezeichnet. Von dem Wirthshausleben, der Sonntagsentheiligung, der Unzucht und andern Sünden und Lastern, die allenthalben im Schwange gingen und die Menschen haufenweise in zeitliches und ewiges Verderben stürzen, wurde aber nichts gesagt, als ob das alles in Ordnung wäre.

In Enzweihingen hatte Br. Wollpert mit grimmigen Wölfen in Schafskleidern zu kämpfen. Er hatte dort in einem Privathaus das Wort Gottes verkündigt und wurde deßhalb am folgenden Morgen auf das Rathhaus citirt. Hier traf er den Ortspfarrer und den Schultheißen an, die wetteiferten, den wehrlosen Prediger zu schmähen. Es war ein schauerlicher Auftritt. Sie hätten ihn wahrscheinlich zuletzt eingekerkert, wenn er sich nicht auf sein amerikanisches Bürgerrecht berufen hätte. Die Beamten geberdeten sich, als wenn sie einen gefährlichen Landstreicher vor sich hätten.

Zwischenhinein gab es aber auch köstliche Erquickungszeiten. Der Herr segnete die Arbeit seiner Knechte und ließ es ihnen gelingen, an unterschiedlichen Plätzen neue Bestellungen zu erhalten und herrliche Siege zu feiern.

Im November dieses Jahres machten sie die ersten Besuche auf dem sog. „Heuberg" im Balinger Oberamt. Da wurden sie liebreich aufgenommen und durften in dieser rauhen Gegend vielen Menschen das Evangelium verkündigen. Ein junger Mann in Meßstetten, Namens Johannes Gerstenacker, war früher durch die Arbeit der Missionare in Stuttgart als Soldat zu Gott bekehrt worden. Er hielt nachher an mehreren Orten Versammlungen und lud die Prediger ein, seine Heimath und Umgegend zu besuchen; diesem Wunsch wurde entsprochen, aber aus Mangel an Zeit und Arbeitskräften mußten diese Besuche wieder eingestellt werden, was man sehr

bedauerte; denn die Ernte war reif, und das Verlangen nach dem Wort Gottes sehr groß.

§ 36. Allianzversammlungen.

Im Jahr 1859 wurden in Stuttgart und Ludwigsburg sog. Allianz-Versammlungen gehalten. An diesen Versammlungen schaarten sich viele Kinder Gottes von verschiedenen Gemeinschaften unter das Kreuz Christi, um vereinigt für das Kommen des Reiches Gottes zu beten und zu arbeiten. Diese Zusammenkünfte waren gleich Oasen in der Wüste. Um den Sinn der brüderlichen Eintracht und Liebe zu fördern, gab der Zweig der evangelischen Allianz die „Friedensglocke," ein halbmonatliches Blatt, heraus, das von Director Ph. Paulus redigirt wurde und anfangs einen recht friedlichen Ton anschlug, aber später leider oft Sturm läutete, was von den friedliebenden Christen sehr bedauert wurde.

§ 37. Weitere Erfahrungen.

Das Jahr 1860 war für die Missionare in vielfacher Beziehung ein Jahr der Mühe und Arbeit und doch auch eine Zeit großer Freude und Aufmunterung. Nebst der Bedienung der vielen Bestellungen gab es eine Menge Kranken- und Hausbesuche zu machen, Betstunden und Claßversammlungen zu halten, heilsuchenden Seelen und anderen Freunden, die in ihre Wohnungen einkehrten, Rath zu ertheilen ꝛc. Der Herr schenkte ihnen aber zu jener Zeit ein besonderes Maß von Kraft, Muth und Freudigkeit, für ihn zu leben und zu wirken. Das Schwabenland erwies sich als ein recht ergiebiges und reich gesegnetes Arbeitsfeld.

Er gelang ihnen in diesem Jahr, Birkach, Geisingen und Eßlingen als neue Predigtplätze aufzunehmen. In Eßlingen hatte Br. Link früher schon bei einem Schreinermeister, Namens Spieth, etliche Mal gepredigt, ohne aber einen eigentlichen Eingang gefunden zu haben; durch die Hülfe des Herrn gelang es aber jetzt, festen Fuß zu fassen und dann im Segen fortzuwirken. Eine betagte Wittwe, Namens Hägele, öffnete nun ihr Haus, und wurden die Versammlungen sehr gut besucht. Was die Brüder besonders aufmunterte, in dieser altberühmten Reichsstadt zu predigen, war das freundliche Entgegenkommen des Dekan Knapp, früheren Stadtpfarrers in Ulm. Dieser liebe Mann wünschte ihnen Gottes Segen zu ihrer Arbeit. Der Eingang in die Oberamtsstadt bahnte ihnen auch den Weg nach Liebesbronn, Berkheim und Nellingen. Auf den alten Predigtplätzen ging es immer noch erfreulich vorwärts. Die meisten Neubekehrten blieben treu und standhaft und suchten auch andere Seelen für den Herrn zu gewinnen. In der Unterstützung der Sache Gottes thaten die Geschwister sehr löblich; aber viele von ihnen waren arme Leute, weßhalb sie nur Scherflein beitragen konnten.

§ 38. Nachricht vom Tod des Bischofs Seybert.

Am 30. Januar 1860 traf auf dem europäischen Missionsgebiet die Kunde ein, daß der hochgeschätzte Bischof Johannes Seybert am 4. desselben

Monats selig heimgegangen sei. Da dieser Gottesmann das Werk in Europa mit Wort und That unterstützt hatte, so machte diese Nachricht auch daselbst einen tiefen und wehmüthigen Eindruck. Die Brüder konnten es fast nicht fassen, daß dieser wackere Streiter Jesu Christi den Kampfplatz wirklich verlassen habe. Wie schmerzlich war es, auf einmal eine so große Lücke in der Streiterreihe der Wahrheitszeugen sehen zu müssen!

§ 39. Die erste Sonntagsschule.

Am Sonntag den 15. Juli 1860 wurde die erste Sonntagschule der Evangelischen Gemeinschaft auf dem europäischen Missionsgebiet gehalten. Dieses geschah zu Plochingen. Dieselbe wurde das erste Mal von 127 und am folgenden Sonntag schon von mehr als 200 Kindern besucht. Man freute sich recht von Herzen über diesen herrlichen Anfang in dieser wichtigen Sache. Diese Pflanzschulen wurden später auch an vielen andern Orten eingeführt und sorgfältig gepflegt; aber es fehlte gar sehr an den nöthigen Arbeitskräften, Büchern, Zeitschriften und passenden Lokalen. Auch wurden diese Schulen später vielfach angefeindet und bekämpft; aber dessen ungeachtet hat sich das Sonntagschulwerk sehr herrlich vermehrt und siegreich ausgebreitet. Die beiden Conferenzen in Europa zählten in 1894 368 Schulen mit 1416 Beamten und 22,013 Schülern! Fürwahr ein vielversprechendes Arbeitsfeld!

§ 40. Miller's „Thätiges Christenthum" herausgegeben.

Im Jahr 1860 wurde auch die erste Auflage von Georg Miller's „Thätiges Christenthum" gedruckt, das schon in Amerika viel Segen und Nutzen gestiftet hat und auch in Deutschland sehr freundlich aufgenommen wurde. Um diesem werthvollen Büchlein eine möglichst weite Verbreitung zu verschaffen und demselben auch außerhalb Württembergs einen Wirkungskreis anzuweisen, wurde dasselbe dem Buchhandel übergeben. Auf diese Weise wurde es dem sel. Miller vergönnt, recht vielen Seelen im alten Vaterland das thätige Christenthum ans Herz zu legen.

Auch dem Christlichen Botschafter, den Freunde in Amerika an ihre Verwandten in Europa sandten, begegneten die Brüder hier und da. Dieses Blatt wurde überall mit großem Interesse gelesen und hat schon viel Gutes gewirkt.

§ 41. Wiederholte Verfolgungsstürme.

Dieses Jahr war aber auch wieder reich an Verfolgungen. Pfarrer Götz in Nordheim trat besonders feindselig auf. Er ließ den Brüdern wiederholt amtlich eröffnen, daß sie fortan keine Vorträge mehr in seiner Gemeinde halten dürften. Br. Link wurde um diese Zeit in Enzweihingen wegen des Wörtleins „elend," das er auf den dortigen Ortspfarrer wegen seines feindlichen Auftretens angewendet hatte, verklagt und in einen langwierigen Prozeß verwickelt, der viele Sorgen und Mühe machte. Der angeklagte Bruder wurde zu einer Strafe von zehn Tagen Bezirksgefängniß und der Bezahlung sämmtlicher Unkosten verurtheilt. Br. Link appellirte an den

Gerichtshof zu Eßlingen, der ihm dann die Gefängnißhaft erließ und die Geldstrafe auf fünf Gulden ansetzte.

Bald darauf erschien im Stuttgarter „Christenboten" eine lange Mittheilung von Pfr. Strebel in Roßwag über die Wirksamkeit der Missionare in Württemberg. Der Verfasser schien anfangs die Thätigkeit der Brüder zu billigen, wurde aber zuletzt bitter und stellte sie als Leute hin, die weder Fug noch Recht hätten, in Deutschland und besonders in Württemberg zu missioniren. Diese Angriffe machten viel böses Blut und veranlaßten Manche, die bisher ruhig zugesehen hatten, jetzt als Gegner aufzutreten und die Leute vor den „ausländischen Missionaren" zu warnen. Es wurde sogar am Bibel- und Missionsfest, das jedes Jahr am 24. Aug. in Stuttgart gehalten wird, ein Lamento gegen diese Missionsthätigkeit angestimmt. Auch Pfr. Hopf in Grötzingen und Dekan Dörtenbach kämpften gegen die Brüder und boten Allem auf, um ihren Einfluß zu vernichten.

Es ließen sich aber auch günstige Stimmen in der Landeskirche hören. Der schon früher genannte Director Philipp Paulus schrieb eine meisterhafte Vertheidigung dieser Missionsarbeit in der „Friedensglocke," die nachher auch separat abgedruckt und den Pfarrherren zugesandt wurde. Auch Pfr. Müller in Dettingen bei Heidenheim brach manche Lanze für die gute Sache und vertheidigte das Werk mit Wort und Schrift. Das Beste von Allem aber war, daß der Herr für seine Sache und Knechte sorgte und ihre Wirksamkeit mit vielen begnadigten Seelen krönte, die aus Erfahrung bezeugten, daß die Predigt dieser „ausländischen" Sendboten das reine Wort Gottes sei, das da selig macht Alle, die daran glauben.

§ 42. Seliger Heimgang der Schwester Wollpert.

Im Jahr 1861 traf die Missionsfamilie in Plochingen eine schwere Prüfung. Schw. Wollpert litt nemlich seit längerer Zeit an der Auszehrung und wurde immer schwächer. Man merkte, daß sie schnell der Ewigkeit zueilte. Am 22. April schlug die gefürchtete Stunde. Sie nahm Abschied und vollendete ihren Glaubenslauf auf eine Weise, die den Anwesenden unvergeßlich bleiben wird. Schon auf ihrem Krankenlager wurde sie mehrere Male mit himmlischer Kraft durchdrungen, so daß sie den Herrn mit lauter Stimme preisen konnte. Je näher sie dem Ziele kam, desto freudiger konnte sie dem Tode ins Angesicht schauen. Christus war ihr Leben und Sterben ihr Gewinn. So verschied sie in ihrem 37. Lebensjahr. Der frühe Heimgang dieser edlen Christin wurde aber im Familienkreis und unter den Geschwistern sehr schmerzlich empfunden. Sie war eine erfolgreiche Mitarbeiterin im Werk des Herrn und war auch die eigentliche Urheberin der Sonntagschule in Plochingen.

§ 43. Einige Predigerversetzungen.

Im Lauf dieses Jahres wurde Br. Gottlieb Füßle von Plochingen in das schwäbische Oberland versetzt, und Br. Matthäus Erdle kam an dessen Stelle. Ersterer war nun zu einem Prediger herangewachsen, den man

überall brauchen konnte; Letzterer war noch ein Anfänger, war aber sehr fleißig und hatte großen Einfluß im Umgang mit den Geschwistern und andern Leuten. Er war unermüdlich, für den Herrn zu wirken, und seine Arbeit war nicht vergeblich in dem Herrn.

Im Juli 1861 wurde Br. Johann Philipp Schnatz von der Ohio Conferenz als Missionar nach Deutschland gesandt. Die Missionare waren überglücklich, diesen wackeren Bruder als ihren Mitarbeiter zu begrüßen und willkommen zu heißen. Er hatte den Auftrag, Br. Link in Stuttgart abzulösen und sonst im Interesse des Werkes in Europa zu wirken. Link sollte nach der Schweiz ziehen und dort eine Mission gründen; er that dies aber nicht. Die Behörde befahl ihm hierauf, nach Amerika zurückzukehren, dessen er sich ebenfalls weigerte. Die Behörde gab wieder nach und beschloß, ihn irgendwo im Großherzogthum Baden zu beschäftigen. Es trat schon um diese Zeit eine bedenkliche Spannung ein, die zuletzt einen völligen Bruch zwischen ihm und der Behörde herbeiführte.

§ 44. Br. Füßle's Arbeit im „Oberland."

Wie vorhin erwähnt, wurde Br. Füßle im Jahr 1861 auf das Oberland Arbeitsfeld versetzt, welches in den Aemtern Heidenheim und Ulm gelegen war, allwo er seine Arbeit am 9. November unter der Aufsicht von Bruder Schnatz anfing. Der Bezirk zählte etwa zwanzig regelmäßige Predigtplätze, die man sämmtlich nur zu Fuß erreichen konnte. Diese „schwäbische Alb" war ein hartes Arbeitsfeld. Oefters mußte Füßle Sonntags sechs und mehr Stunden (18–20 Meilen) auf meist schlechten Wegen wandern, um an zwei Orten zu predigen. Bei heftigem Schneewehen war es nicht selten geradezu lebensgefährlich, entlegene Orte zu besuchen. Einige Male blieb er todtmüde im tiefen Schnee beinahe stecken. Einmal sandten ihm liebe Freunde einen Fuhrmann mit Schlitten nach, weil sie nicht ohne Grund um ihn besorgt waren; aber derselbe mußte des hohen Schnees wegen wieder umkehren, und Füßle traf endlich spät in der Nacht im Hause eines Bruders ein, das er vor Erschöpfung kaum mehr erreichte. Vom folgenden Frühjahr an hatte er dieses Arbeitsfeld allein zu bedienen, und zwar drei volle Jahre.

Es verdient hier erwähnt zu werden, daß Pfr. Müller in Dettingen, der ein warmer Freund der Missionare war, den Br. Füßle in sein Haus aufnahm, wo er eine gute Heimath und viel Förderung in seiner Weiterbildung fand; da aber diese Weitherzigkeit dem Pfr. Müller die schärfsten Vorwürfe seines Dekans eintrug, so zog Br. Füßle nach Heuchlingen. Auch Pfr. Ehmann, Schwiegervater des Br. Schnatz, erwies ihm viel Liebe und bewog ihn auch zur Erlernung der griechischen Sprache, wozu er ihm als Lehrer diente, bis er zur Selbstweiterbildung darin fähig war. Noch im hohen Alter besuchte dieser Pfarrer öfters die Versammlungen in Stuttgart, wo er seinen Lebensabend verbrachte. Jahre lang nahm er unsere Prediger als Gäste auf und verkehrte sehr herzlich mit ihnen.

Die harte Arbeit des Br. Füßle in jenen Gegenden war nicht vergebens; es gab fast überall Bekehrungen. Einige Familien, die damals der Gemein-

schaft beitraten, wanderten später nach Amerika aus und wurden dort treue Mitglieder.

In dem Dorf Heldenfingen bekehrte sich eine Jungfrau und entsagte nun natürlich den eitlen Lustbarkeiten. Auch ihre Schwester und ihr Mann nebst mehreren Andern traten auf des Herrn Seite, worüber sich ein heftiger Verfolgungssturm erhob. Als die Geschwister eines Abends spät von Gerstetten aus einer Versammlung zurückkehrten, sahen sie sich plötzlich von einer Rotte junger Leute verfolgt, welche eine Menge Holzscheite nach ihnen warfen, doch ohne Jemand zu verletzen. Bald hernach stürmten sie das Versammlungshaus, wo die Geschwister Betstunde hielten, schlugen Laden, Thüren und Fenster ein und tobten dabei entsetzlich. Sie meinten nemlich, Br. Füßle sei drinnen, und wollten ihn anfallen; als sie ihn aber nicht fanden, zogen sie endlich ab. Als darauf die Rädelsführer auf gerichtliche Anordnung gefänglich eingezogen und tüchtig bestraft wurden, gab es Ruhe. Doch war der Haß und die Feindschaft im Dorf so groß, daß die Kinder dem Br. Füßle einmal schmähend nacheilten und ihn mit Koth und Steinen bewarfen. Fast überall konnten die Geschwister nur unter viel Spott und Verachtung Gott dienen; aber die meisten blieben standhaft, und sind schon viele als reife Garben in die himmlische Scheune eingesammelt worden.

Auf dem Wahlhof hielt Br. Füßle bei einem seiner ersten Besuche daselbst eine Versammlung, welche ihm besonders in der Erinnerung blieb. In einem offenen Schuppen jenes Landguts hatte man eine Art Kanzel errichtet. Aus der ganzen Umgegend, namentlich dem nahen Nattheim, der Heimath des Br. Erdle, strömten die Leute in Schaaren herbei. Gott gab Gnade zum Wort. Die ganze Versammlung war tief bewegt — und heute noch preisen mehrere Gerettete jene Segensstunde als die Gnadenzeit ihrer Umkehr.

§ 45. Ein vereitelter Versuch in Bayern.

In Langenau, der Heimath von Br. Zipperer (jetzt in der Illinois Conferenz), predigte Br. Füßle regelmäßig, wohin Leute aus Leipheim als heilsverlegene Zuhörer über die Donauebene im Bayerischen den beinahe fünfstündigen Weg kamen. Bald luden sie den Prediger zu einem Besuch bei ihnen ein. Er hielt etliche gut besuchte und gesegnete Versammlungen daselbst, und die Aussichten waren gut. Als er eines Abends wieder daselbst gepredigt hatte, weckte ihn der Hausvater sehr früh Morgens und bat ihn über die Grenze zu enteilen; denn der Polizeidiener sei Abends nach der Versammlung gekommen und habe erklärt, er sei von der Ortsbehörde beauftragt, den Prediger ins Gefängniß abzuführen, da er als „Ausländer" ohne Erlaubniß Versammlung gehalten habe. Er sei beauftragt gewesen, den Prediger aus der Versammlung heraus zu nehmen; allein er habe der Predigt erst draußen zugehört, und er bringe es nicht fertig, ihn einzustecken — man solle ihn noch bei Nacht fortlassen. So entkam er glücklich der damals schweren Strafe der bayrischen Gesetze. Später gelang es unseren Predigern in einigen bayrischen Dörfern von Ulm aus Eingang zu gewinnen, ohne vertrieben zu werden.

§ 46. „Brüdersaal der Evangelischen Gemeinschaft."

Im Sommer des Jahres 1861 wurde die Versammlung in Stuttgart von der Linden- in die Langenstraße verlegt. Das neue Versammlungs-Lokal erhielt bei der Einweihung den Namen „Brüdersaal der Evangelischen Gemeinschaft." Vorher war es von den Israeliten als Synagoge benützt worden. Die Brüder freuten sich von Herzen, in diesem Hause fortan Jesum Christum den Gekreuzigten verkündigen zu dürfen. Die Versammlungen wurden auch immer gut besucht und waren mit dem Segen des Herrn reichlich bedacht. Es war überhaupt um diese Zeit viel Sieg in dem Wirken. Man durfte an manchen Orten mit heilsuchenden Seelen beten, von welchen manche zum vollen Frieden durchdrangen und sich anschlossen. In diesem Jahr starb auch der liebe Gastgeber, Br. Jakob Friedrich Weiß, der so viel für das Werk gethan und in den heißen Kämpfen so ritterlich für die Sache des Herrn gekämpft hat. Der Herr wird's ihm vergelten.

§ 47. Frischer Muth.

Das Jahr 1862 wurde von den Missionsarbeitern mit frischem Muth begonnen. Es war ihr fester Entschluß, mehr als je für den Herrn zu leben und zu wirken. Die Aussichten zu einer erfolgreichen Betreibung des Werkes Gottes waren im Ganzen versprechend. Doch von einer allgemeinen Ausgießung des Heiligen Geistes, wofür man besonders in der Gebetswoche im Januar vereinigt gefleht hatte, konnte man noch nichts wahrnehmen. Es bekehrten sich zwar auf den meisten Predigtplätzen Seelen zum Herrn, aber dieses schien nur ein Tröpflein zu sein gegenüber der vielen Bedürfnisse, die sich allenthalben kund gaben. Das Werk hatte auch wieder, wie früher, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Eine Haupturſache, daß es an manchen Orten nicht besser vorwärts gehen wollte, war der große Mangel an fähigen Vorgängern, um in der Zwischenzeit Bet- und Claßversammlungen zu halten. Die Reiseprediger mußten wegen dieses Mangels um so öfter dienen und wurden dadurch abgehalten, neue Predigtplätze aufzunehmen und entferntere Gegenden regelmäßig zu besuchen.

§ 48. Eröffnung neuer Thüren.

Im Lauf des Jahres 1862 erhielten die Brüder Eingang in Heutigsheim bei Ludwigsburg und konnten sogar etliche Mal im Rathhaus zu großen und tiefgerührten Versammlungen predigen. Dieser Platz erwies sich als ein sehr fruchtbarer Boden. In Dettingen bei Kirchheim u. Teck öffnete der Herr ebenfalls eine Thür, so daß vielen Seelen das Wort des Lebens verkündigt werden konnte. Die Brüder wurden aber später durch die Feindseligkeit des Ortspfarrers wieder aus diesem vielversprechenden Dorf hinausgedrängt. Den gleichen Kampf hatten sie auch in Oethlingen und Riedrich. Der Herr segnete die Arbeit an beiden Orten, aber beide Plätze wurden durch den Widerstand der Pfarrer den Brüdern wieder entrissen. Schade, daß die vielen heilsuchenden Seelen in diesen Dörfern sich wieder einschüchtern ließen. — In Birkach bei Stuttgart brach auch ein

Sturm los. Als der Herr die Arbeit der Brüder mit Erweckung und Bekehrung segnete, wurde der dortige Pfarrer ein entschiedener Gegner. Es gab also wieder allenthalben Streit mit Leuten, von denen man Besseres hätte erwarten dürfen.

§ 49. Eine erfolgreiche Bittschrift.

Diese heftigen Anfeindungen und gewaltsamen Maßregeln der Gegner veranlaßten die Missionare, in Gemeinschaft mit andern christlichen Benennungen, die ebenfalls verkannt und verfolgt wurden, eine Bittschrift um Aufhebung der alten Strafgesetze, um mehr Freiheit, Gott nach Gewissensüberzeugung zu dienen und Gottes Werk ungehindert treiben zu dürfen, an die württembergische Ständekammer einzureichen. Dieses billige Gesuch wurde aber, wie vorauszusehen war, von der hochkirchlichen Partei in der Ständekammer heftig bekämpft. Es schien sogar, als wenn dasselbe gar nicht beachtet würde und endlich in den Papierkorb wandern müßte. Doch wurde dasselbe nach längerem Warten zuletzt freundlich berücksichtigt und der Evang. Gemeinschaft und den andern religiösen Gemeinschaften mehr Freiheit eingeräumt. Es ist auch hier zu bemerken, daß um diese Zeit mehrere unserer Hauptgegner in die Ewigkeit gerufen wurden. Es waren Männer von großem Einfluß und rechte Haudegen auf dem staatskirchlichen Gebiet, die den Missionaren wahrscheinlich noch manchen heißen Kampf bereitet hätten, wenn sie noch länger am Leben geblieben wären.

§ 50. Besessene Personen.

Im Laufe dieses Jahres kamen die Brüder auch wieder in Berührung mit besessenen Personen. In Mittelstadt, Oberamt Urach, kam ein Mädchen in den Gottesdienst, die unter der Predigt heftige Faustschläge des Satans zu erdulden hatte. Nach dem Vortrag vereinigten sich die Geschwister zum ernsten anhaltenden Gebet für diese gebundene Seele. Es gab dabei schauerliche Auftritte, ähnlich wie Markus 9, 20 erzählt wird. Durch das vereinigte, gläubige Gebet wurde es aber besser, so daß das erlöste Mädchen den Herrn für seine Hülfe nicht genug loben und preisen konnte. Leider fiel sie später wieder in Zaubereisünden, ein Laster, das in Württemberg sehr weit verbreitet ist und schon sehr viel Schaden angerichtet hat.

Der andere Fall kam vor in Altbach, Oberamt Eßlingen. Die Person, auch ein Mädchen, war sehr gefesselt, wurde aber durch Gottes Gnade von des Satans Banden befreit. Sie war überglücklich, nachdem Jesus sie leiblich und geistlich frei gemacht hatte. Er ist „der Durchbrecher aller Bande," und „wen er frei macht, der ist recht frei."

§ 51. Ein neuer Mitarbeiter.

Am 2. December 1862 schloß sich Director Philipp Paulus der Gemeinschaft an. Dieser Mann war mütterlicherseits ein Enkel des frommen Ph. Matthäus Hahn und Urenkel des originellen Friedrich Flattich, weiland Pfarrer in Münchingen. Er war ein hochgeachteter Mann, der sich als

vorher angekauft und sollte zu einem Betsaal und einer Predigerwohnung eingerichtet werden. Das Unternehmen stieß aber auf viele und große Hindernisse, bis endlich zwei Brüder vor das königliche Ministerium traten und die Erlaubniß auswirkten, die bauliche Einrichtung vornehmen zu dürfen. Am 6. April 1863 konnte endlich der Betsaal unter großer Feindschaft des Pfarrers und Schultheißen eingeweiht werden. Es wurde dabei über die Worte gepredigt: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12). Der Segen des Herrn floß in reichen Strömen auf die versammelte Menge herab, und man konnte sagen: „Der Vogel hat ein Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nemlich deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott."

§ 57. Besuch des Br. Salomon Reitz.

Indem Br. Link, wie wir bereits gesehen haben, den Anweisungen der Missionsbehörde seit einiger Zeit den gehörigen Gehorsam verweigerte und auch deßwegen eine Spannung zwischen ihm und den Brüdern in Europa eingetreten war, auch andere Rücksichten es als sehr erwünscht erscheinen ließen, daß Jemand von Amerika hingesandt werde, um das Werk zu besichtigen und es ordnen zu helfen, so bestimmte die Missionsbehörde Bischof Wilhelm W. Orwig, um diese Visitation zu unternehmen. Da aber dieser Bischof wegen Gesundheitsrücksichten ablehnen mußte, so wurde an seiner Stelle Salomon Reitz von der Ostpennsylvanien Conferenz gesandt. Am 16. Mai 1863 traf derselbe in Stuttgart ein. Man versprach sich viel Gutes von diesem Besuch des begabten Mannes. Wie es mit seinem Besuch ablief, berichteten die Br. Wollpert und Schnatz. Ersterer schrieb: „Dieser Besuch gereichte uns allen zur großen Aufmunterung. Wir labten und stärkten uns besonders an den lehrreichen Predigten, die er an vielen Orten unsers Missionsgebietes hielt. Schade, daß er nicht länger blieb und die Klagen gründlich untersuchte, die gegen Br. Link vorlagen. Die Hauptschwierigkeiten mußten wir vorerst noch tragen, bis der Herr später durch andere Mittel Bahn machte und Ordnung schaffte. Nach einem Aufenthalt von vierzig Tagen trat Br. Reitz seine Heimreise an. Wir versprachen uns sehr viel Gutes von dieser Inspectionsreise, was aber nicht in Erfüllung ging, wie wir es erwartet hatten."

Br. Schnatz schreibt hierüber: „Br. Salomon Reitz kam anstatt Bischof Orwig, um uns zu besuchen und die Angelegenheiten mit Link und uns zu ordnen; es war aber von keinem Erfolg in der Hauptsache. Er machte Aufsehen mit seinen Predigten, aber im Uebrigen blieben uns die Schwierigkeiten zu ertragen, bis später der Herr auf andere Weise selbst ordnend eingriff."

§ 58. Die erste öffentliche Feier des heil. Abendmahls.

Um diese Zeit wagten die Brüder es zum ersten Mal, das heil. Abendmahl in öffentlicher Versammlung zu feiern. Bisher hatten sie es wegen der bestehenden Landesgesetze nur im trauten Geschwisterkreis geheim gefeiert.

Diese öffentlichen und früher im Verborgenen gehaltenen Abendmahlsfeierlichkeiten brachten die Brüder in Conflikt mit den weltlichen und kirchlichen Behörden. Der Prediger in Plochingen wurde vor das Oberamtsgericht in Eßlingen beschieden und ihm bedeutet, daß sie unter keinen Umständen das heil. Abendmahl mehr feiern dürften; denn es widerstreite schnurstracks den württembergischen Landesgesetzen. Der Oberamtmann wollte ihm dann das Versprechen abnöthigen, das heilige Abendmahl nie mehr in ihren Kreisen feiern zu wollen, was dieser aber Gewissens halber entschieden ablehnte. Bald darauf aber wurden freiere Gesetze erlassen—und jetzt darf man das Mahl des Herrn frei und offen feiern und nach Herzenslust für den Herrn wirken.

§ 59. Director Paulus verläßt die Gemeinschaft und wird deren heftiger Gegner.

Im Herbst dieses Jahres tagte die General-Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft zu Buffalo, N. Y., welche mehrere wichtige Beschlüsse bezüglich des Werkes in Europa passirte, die aber den Wünschen des Br. Link und des Directors Paulus nicht entsprachen. Sie hatten nemlich die volle Zustimmung der General-Conferenz zu ihrem vorgeschlagenen Missionsinstitut auf dem „Salon" zu Ludwigsburg und anderer ihrer Pläne erwartet; da es aber unsere oberste Behörde noch nicht für zeitgemäß hielt, auf solche Pläne einzugehen, und Paulus auch nicht mit Br. Erdle in Baden arbeiten wollte, so erklärte er seinen Austritt aus der Gemeinschaft und wurde nachher ein entschiedener Gegner. Er machte von nun an heftige Ausfälle auf die Gemeinschaft, die er früher mündlich und schriftlich vertheidigt hatte. Dieses unbegreifliche gegnerische Gebahren verursachte den Brüdern viel Herzeleid, besonders als ihr älterer College, Johann C. Link, dem Paulus hierin beistimmte und fortan eine großes Bedenken erweckende Stellung gegen sie einnahm. Hierüber bemerkt Br. Schnatz: „Link und Paulus führten nun einen heftigen Kampf mit Wollpert, mir und den andern Brüdern, die wir fest und treu an unserer evangelischen Ordnung hielten. Hier war eine Krisis, die wohl das Werk bis in die Grundfesten erschütterte, und woran es auch wohl gescheitert wäre, wenn Gott, der Allmächtige, uns Schwachen nicht beigestanden hätte."

Paulus gründete nach seinem Austritt eine eigene Gemeinschaft mit dem Namen: „Die Gesellschaft zur Ausbreitung des lebendigen Christenthums in der Heimath." Er suchte nun auf alle mögliche Weise gegen uns und die Methodisten zu wirken. Sein Werk hatte aber keinen Bestand. Es zerfiel in etlichen Monaten und ist schon längst spurlos verschwunden. Auch die „Friedensglocke" hörte auf zu erscheinen. Der Austritt von Paulus verursachte eigentlich keine Lücke in dem Werk, indem er nie regelmäßig gedient hatte und nie ganz mit unserer Ordnung und Lehre einig war.

§ 60. Gründung des „Evangelischen Botschafters."

Gegen das Ende des Jahres 1863 trafen die Brüder Vorkehrung, ein religiöses Blatt herauszugeben. Da gewisse Umstände schnelles Handeln

gebieterisch forderten, so konnten sie nicht erst nach Amerika berichten und Antwort abwarten, und so ging man ohne Umstände daran. Br. Schnatz sagte zu Br. Wollpert: „Ich ernenne dich zum Redacteur, und wir helfen alle mit." Gesagt gethan; alle waren einverstanden, ausgenommen Br. Link. „Br. Wollpert übernahm es, und wir arbeiteten alle einträchtig und beteten brünstig zu Gott, und es ist gelungen!" Der Name „Evangelischer Botschafter" wurde angenommen. Die erste Nummer erschien ausgangs December 1863 auf einem Bogen von sechzehn Großoctavseiten und trug das augustinische Motto an der Stirn: „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit und im Ganzen Liebe." Br. Schnatz schrieb den ersten Artikel über: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Den Druck besorgte Hr. J. Fr. Raiger in Nürtingen. Das Blatt wurde über Erwarten gut aufgenommen und überall mit großem Interesse gelesen. Es wurde auch von Amerika sehr zahlreich bestellt und sonst gut unterstützt.

Davon schreibt Br. Schnatz wiederum: „Es ist gelungen mit Gottes Gnade, daß der Evangelische Botschafter in seinem bescheidenen, aber festen, treuen Auftreten im Vertrauen auf Gott und mit der reichen Unterstützung der Freunde keines Vorschusses aus Amerika benöthigte; sogar hat derselbe bald eine recht schöne Summe für die Reichssache Christi abgeworfen und seither viel Segen gestiftet, welchen erst die Ewigkeit wird völlig an das Licht bringen."

§ 61. Die erste Sonntagschule in Stuttgart.

Schon im Jahre 1863 hatte Br. Schnatz eine Sonntagschule angefangen, welche er aber erst im folgenden Jahre, als sich die nöthigen Lehrer gefunden hatten, in Classen organisiren konnte. Der Zulauf war so groß, daß man die Schule nach dem Alter theilen mußte, um Raum zu haben. Diese Schule fand viel Anerkennung. — In späterer Zeit, als Dr. Philipp Schaff von New York bei einem Kirchentag in der Stiftskirche des Sonntagschulwerkes erwähnte, theilten ihm etliche unserer Lehrer mit, daß eine Sonntagschule in Stuttgart bereits bestehe, und als er sich dann erkundigte, wo und durch wen dieselbe gehalten werde, stattete er derselben mit noch etlichen interessirten Personen Stuttgarts einen Besuch ab und sprach sich anerkennend über dieselbe aus. Bald wurden solche Schulen auch von der Staatskirche gegründet, in welchen etliche unserer Lehrer und Lehrerinnen, weil dieselbe zu einer verschiedenen Stunde abgehalten wurde, Classen übernahmen. Es leuchtete deßhalb auch manchen Christen in Stuttgart so günstig ein, weil in diesen Schulen der erwachsenen Jugend ein Arbeitsfeld gegeben wurde, in welchem sie, während sie Andern zum Segen wurden, selbst wieder lernen und gefördert werden konnten.

§ 62. Innerer und äußerer Fortschritt des Werkes in 1864.

In diesem Jahr machten die Brüder einen Anfang mit der festeren gemeindlichen Organisation und hatten trotz mancher Schwierigkeiten guten

Erfolg. Die Mehrzahl derjenigen, die sich förmlich als Glieder der Evang. Gemeinschaft aufnehmen ließen, war durch unsern Dienst zum Herrn geführt worden und deßhalb uns von Herzen zugethan. Die Organisation war freilich noch mangelhaft, weil es an vielen Plätzen an tüchtigen Vorgängern fehlte; aber es war doch ein Anfang, welcher der Zeit und den Umständen entsprach. Seit jener Zeit hat sich die Sache viel günstiger gestaltet.

Es gelang auch im Lauf dieses Jahres, auf den meisten Arbeitsfeldern neue Predigtplätze aufzunehmen. Der Prediger in Stuttgart hatte in dieser Beziehung besonders guten Erfolg, indem er Eingang fand in Cannstatt, Feuerbach, Wangen und a. O.

Unterdessen war der ältere College der Brüder, Johann C. Link, auf den „Salon" bei Ludwigsburg gezogen, wo er weder eine Bestellung zu bedienen, noch etwas sonst zu thun hatte. Nur auf wiederholtes Drängen der Behörde ließ er sich endlich herbei, nach Heidelberg zu ziehen und in Baden zu wirken. Dieses fremdartige Benehmen gab viel Anstoß und hätte sollen gänzlich vermieden werden.

In diese Zeit fällt auch eine gestörte Waldversammlung, welche bei der Schloßruine Plankenhorn zwischen Güglingen und Ochsenbach sollte gehalten werden. Ein Bruder von letzterem Dorf, der in Stuttgart durch den evangelischen Missionsdienst zum Herrn geführt worden war, hatte Bruder Schnatz eingeladen, dort eine Versammlung im Wald zu halten. Dieser Bruder hatte zwar die Erlaubniß dazu vom Forstamt erhalten und auch das Volk in der ganzen Umgegend dazu eingeladen, versäumte aber die kirchenbehördliche Erlaubniß einzuholen. Als nun der Prediger sich einstellte, um der versammelten Menge zu predigen, wurde der Gottesdienst durch zwei Landjäger (Gensdarmen) unterbrochen und gestört. Die Leute zogen sich jetzt auf einen freien Gemeindeplatz zurück, wo dann Br. Schnatz mit großer Freudigkeit und Sieg zu ihnen predigte.

In diesem Jahr wurde auch die erste Auflage des Evangelischen Liederbüchleins gedruckt, das den Sonntagschulen zur großen Förderung gereichte; auch fand dasselbe außerhalb der Gemeinschaft sehr gute Aufnahme und wurde im Segen gebraucht.

Der Evangelische Botschafter fand ebenfalls eine immer größere Verbreitung in Stadt und Land, und so konnten die Brüder durch Wort und Schrift für das Heil ihrer Mitmenschen wirken, worüber sie sich herzinniglich freuten und Gott priesen. Es bekehrten sich auch hin und wieder Seelen, die nachher durch Wort und Wandel bezeugten, daß sie Jesu angehörten.

§ 63. Ein bischöflicher Besuch.

Br. Salomon Neitz stattete der General-Conferenz der Ev. Gemeinschaft, welche im Jahr 1863 zu Buffalo, N. Y., gehalten wurde, einen Bericht über seine Inspectionsreise nach Europa ab, worin er die Verhältnisse der Mission in einem nicht sehr günstigen Licht erscheinen und es durchblicken ließ, daß er der weiteren Betreibung derselben nicht sehr geneigt sei. Auch theilte er der

gleich darauf tagenden Jahresversammlung der Missionsbehörde zu Lyons, N. Y., seine Ansicht mit, daß man keine weiteren Missionare nach Europa senden solle. Aber keiner dieser beiden Körper konnte sich mit solchen Rückzugsgedanken befreunden.

Die General-Conferenz hingegen verordnete, daß eine jährliche Conferenz in Europa gebildet werden solle, demzufolge der neuerwählte Bischof Johann J. Escher im folgenden Jahre nach Europa reiste, um die Wirren mit Missionar Link zu ordnen, die jährliche Conferenz zu organisiren und überhaupt durch sein längere Zeit dauerndes Wirken dortselbst ordnend und fördernd in das Werk einzugreifen. Auch erwählte diese General-Conferenz Br. Wollpert zum Vorstehenden Aeltesten für das europäische Werk. — Der Bischof traf am 22. December 1864 in Stuttgart ein. Gleich nach der Ankunft des Bischofs trafen er und Br. Schnatz einander auf der Straße an. Sie hatten sich in ihrem Leben nie gesehen, aber es fand sogleich ein gewisses innerliches Erkennen statt. Nachdem sie einander ein wenig „mit den Augen gemessen" hatten, sagte Br. Escher: „Du bist Br. Schnatz?" worauf der andere sagte: „Ja — und du bist Bischof Escher?" und somit war dem Hinderniß des stückweisen Erkennens—wovon Paulus 1. Cor. 13, 12 etwas meldet — in diesem Falle sogleich abgeholfen. Natürlich war die beiderseitige Freude hierüber groß.

Der Bischof griff seine Arbeit auch bald recht wacker an. Er besuchte die meisten Predigtplätze des ausgedehnten Arbeitsfeldes und suchte den Zustand und die Bedürfnisse des Werkes recht kennen zu lernen. Er durfte fast überall zu großen und heilsbegierigen Versammlungen predigen.

Es wurde ihm aber auch zur schmerzlichen Pflicht, schon am 2. Februar 1865 die vielen Klagen zu untersuchen, welche gegen den älteren Missionar, Johann C. Link, vorlagen. Dieser suchte Alles wegzuleugnen, was man gegen ihn vorbrachte; es stellte sich aber bald deutlich heraus, daß die Klagen nur zu sehr begründet waren. Anstatt aber sich zu beugen, wurde der unglückliche Mann bitter und erklärte, er wolle nichts mehr mit uns zu thun haben. Diesen unüberlegten Schritt hat er aber später schwer büßen müssen, wie er denselben auch tief bereute und vor seinem nach mehreren Jahren erfolgten Hinscheiden in die Ewigkeit sich mit den Brüdern wenigstens im Geiste versöhnte.

§ 64. Warum organisiren?

Als die Thätigkeit der Evang. Gemeinschaft in Europa begonnen wurde, war der vorherrschende Beweggrund des Unternehmens dieser: Seelen zu retten von der Finsterniß des Irrthums und der Macht der Sünde, die in jenem Lande so mächtig waren, wie wir bereits gesehen haben. Der Gedanke, eine Evangelische Gemeinschaft daselbst zu gründen, lag so weit entfernt, daß derselbe zur Zeit eigentlich gar nicht existirte und mithin nicht in Betrachtung gezogen wurde. Also mit dieser Absicht allein, Seelen zu r e t t e n, fingen die ersten Missionare ihre Arbeit unverhohlen an und setzten dieselbe mit Gottes Hülfe fort. Sie wurden freilich von einigen guten

Männern unter den staatskirchlichen Autoritäten als eine schätzenswerthe Verstärkung in dem heiligen Krieg gegen die so mächtig gewordenen Sünden und Laster bewillkommt; aber wie wir bereits gesehen haben, so kehrte sich die große Mehrheit derer, welche die kirchliche Gewalt in Händen hatten, gegen die Missionare, und angetrieben von bitterer Feindschaft, thaten sie ihr Aeußerstes, deren Einfluß und Arbeit zu hindern und zerstören, wo sie nur konnten. Es gelang ihnen leider auch, diese Sendboten von manchen Orten zu vertreiben und heilsuchende Seelen von ihnen abzuwenden und selbst manche der Neubekehrten irre zu machen, während aber die besser Gegründeten sich nur desto fester an die Missionare und ihre Mitarbeiter anschlossen und von ihnen geistliche Nahrung und Hülfe erhielten. So wurde es denn durch diese Umstände bald sehr deutlich, daß eine Organisation nöthig sei, um das bereits erzielte Gute zu erhalten und das höchstwichtige Werk der Rettung verlorener Sünder weiter mit Erfolg zu betreiben, weßwegen auch die Brüder anfingen, durch Bildung von Classen und Arbeitsfeldern u. dgl. einigermaßen zu organisiren.

Aus dem erwähnten Grunde gestalteten sich die Verhältnisse unseres Werkes in Europa schnell derart, daß es die General-Conferenz in 1863 unabweislich nothwendig fand, dasselbe vollständig zu organisiren dadurch, daß sie das Missionswerk in Deutschland in eine jährliche Conferenz formirte, um die Organisation bis in die erforderlichen Einzelheiten in Gemäßheit mit der Kirchenordnung der Evang. Gemeinschaft durchzuführen und also eine noch bessere und erfolgreichere Leitung des Werkes zu erzielen. Von jener Zeit an trug das Werk in Europa im Unterschied von den dortigen Staatskirchen die vollständig organisirte, denominationelle Gestalt einer *Freikirche*. Und in der Folgezeit hat es sich reichlich erwiesen, daß dieser Schritt ein weiser und zeitgemäßer war und viel dazu beigetragen hat, den ursprünglichen Zweck, Seelen zu retten und zum ewigen Leben zu erhalten, desto besser erreichen zu können.

Wir nehmen keinen Anstand, weiter zu behaupten, daß wenn die staatskirchlichen Autoritäten die Sendboten der Evang. Gemeinschaft und ihr Wirken freundlich und christlich bewillkommt und sie als ihre Mitarbeiter in dem großen Werk der Seelenrettung behandelt hätten, so wäre der Gang der Entwicklung in dieser Hinsicht ein viel anderer geworden, und würde sich wahrscheinlich die Nothwendigkeit einer *unabhängigen* Organisation nicht eingestellt haben.

§ 65. Sendung des Br. Johannes Walz nach Europa.

In Uebereinstimmung mit dem Sinne der General-Conferenz beschloß die Missionsbehörde, welche ihre Jahresversammlung im Herbst von 1864 zu Racine, Wisconsin, hielt, daß Br. Johannes Walz von der Ohio Conferenz als Missionar nach Europa bestimmt sei, und daß derselbe mit Bischof Escher in Bälde dahin abreisen solle, was dann auch geschah. Auch Br. Walz half sogleich nach seiner Ankunft den Brüdern in Europa am Netz des Evangeliums ziehen und hat bis jetzt (1894) ohne Unterbrechung in dem europäischen

Werk mit unwandelbarer Treue und gutem Erfolg als Prediger, Vorstehender Aeltester und Verwalter der Buchanstalt in Stuttgart gedient. Seine Arbeit in dem Herrn ist wahrlich nicht vergeblich gewesen.

§ 66. Erste Sitzung der Deutschland Conferenz.

Am 24. Februar 1865 versammelten sich die Missionsarbeiter im Versammlungssaal zu Stuttgart, um die erste jährliche Conferenz zu halten. Bischof Escher eröffnete dieselbe und hielt dann eine sehr lehrreiche und gesalbte Ansprache, wodurch alle Anwesenden tief ergriffen und in eine feierliche Stimmung versetzt wurden. Auch hielt Br. Walz eine Rede, die der Versammlung ebenfalls zur großen Aufmunterung gereichte, worauf eine inbrünstige Gebetsübung folgte. Nun schritt der Bischof zur Organisation der Conferenz, indem er Johann P. Schnatz zum Schreiber ernannte und dieser Br. Lorenz Eisenhardt zum Gehülfen wählte. Da die General-Conferenz keinen Namen für diese Conferenz festgesetzt hatte, so wurde nun beschlossen, daß dieselbe den Namen: „Die Deutschland Conferenz der Evangelischen Gemeinschaft" tragen soll.—Da die Prediger bei dieser ersten Sitzung noch keine genaue Statistik einreichen konnten, so wurde beschlossen, daß es jedem Aufsichtsprediger dieser Conferenz zur Pflicht gemacht sei, sobald und wo immer thunlich, unser Werk in Deutschland nach unserer Gemeinschafts-Ordnung zu organisiren und die Gliederzahl an der nächsten Conferenz einzuberichten. Es wurde nur über die Sonntagschulsache Bericht erstattet, welcher also lautete: Schulen 8, Beamte und Lehrer 43, Schüler 620, Einnahmen 2118 Gulden 29 Kreuzer. Als die Prediger, welche im kommenden Jahr reisen wollten, aufgefordert wurden, aufzustehen, erhoben sich folgende Brüder: Johann G. Wollpert, Johann P. Schnatz, Gottlieb Füßle, Matthias Erdle, Lorenz Eisenhardt und Johannes Walz. Für das Predigtamt meldeten sich folgende Brüder: Albin H. Beck, Bernhard Beck und F. Stuber. Alle drei wurden auf Probe aufgenommen. Der Sonntag war ein unvergleichlicher Segenstag. Zuerst feierten die Glieder der Conferenz in Br. Schnatz' Wohnung das hl. Abendmahl, wobei des Herrn Gegenwart kräftig empfunden wurde. Nach dieser Feier begaben sie sich in den Saal, wo eine zahlreiche Versammlung ihrer harrte. Nun hielt der Bischof eine eindrucksvolle Ordinationspredigt über Joh. 17, 18, in welcher er den Beruf und die Tüchtigkeit zum Amte, wie auch die erforderliche Treue in demselben sehr klar darstellte. Nach dieser Predigt wurden die Brüder Füßle, Erdle und Eisenhardt zum Dieneramt ordinirt. Am Abend predigte Br. Walz über Jesaia 35, 8–10. Man war gleichsam im Vorhof des Himmels beisammen und empfand den Gnadeneinfluß des Heiligen Geistes in großem Maße.—Montags organisirte sich die Conferenz als Zweiggesellschaft der Hauptmissionsgesellschaft der Evang. Gemeinschaft. Es schlossen sich 26 Mitglieder derselben an, welche die Summe von 170 Gulden als Beitrag zur Missionssache unterzeichneten. Beamten wurden erwählt, wie folgt: Präsident, Johann G. Wollpert; Vice-Präsident, Johann P. Schnatz; Schreiber, Lorenz Eisenhardt; Schatzmeister, Johannes

Walz. Dann wurde der Bischof noch von fünf Gliedern der Conferenz zum lebenslänglichen Glied der Gesellschaft gemacht und zugleich bevollmächtigt, die Deutschland Conferenz an der nächsten Jahresversammlung der Missionsbehörde zu vertreten. Den Predigern wurden darauf die Arbeitsfelder wie folgt zugetheilt: Deutschland Conferenz-Distrikt: Johann G. Wollpert, V. A., und Herausgeber des Evang. Botschafters. Stuttgart Bezirk: Johannes Walz; Plochingen Bezirk: Johann P. Schnatz, Bernhard Beck und mit noch einem zu besetzen; Nordheim Bezirk: Matthias Erdle; Schweiz Mission: Gottlieb Füßle. F. Stuber nahm keine Anstellung. Zum Zeichen der Willigkeit und des Gehorsams schrieben die Brüder ihre Namen unter die Verhandlungen der Conferenz und folgten damit dem Beispiel der alten Evangelischen Prediger, die in 1810 anfingen, ihre Namen den Verhandlungen beizufügen, und erfüllten zugleich eine Vorschrift der Kirchenordnung.

§ 67. Eine „Weissagung."

Am 9. Januar 1865 bestiegen zwei Prediger der Evang. Gemeinschaft bei Reutlingen die berühmte Achalm. Der eine derselben war Bischof Johann J. Escher, welcher seine erste Inspectionsreise auf dem Gebiet der Deutschland Mission ausführte; der andere war Missionar Johann G. Wollpert, wohnhaft in Plochingen. Als diese zwei Männer ihr Ziel erreicht und von der sonnigen Höhe der berühmten Bergesspitze die liebliche Umgegend betrachtet und die zahlreichen Städte und Dörfer gezählt hatten, schien Br. Wollpert von einer prophetischen Ahnung durchdrungen zu werden. Er wandte sich mit gehobener Herzensstimmung zu seinem Begleiter, reckte seinen Arm aus und sagte zu ihm: „Siehst du diese schöne Gegend mit den vielen Städten und Dörfern? Diese alle werden wir noch für den Herrn erobern!" Der Bischof nickte lächelnd Beifall und wünschte dazu Glück und Segen. Die Aussichten zu dieser geistlichen Eroberung waren freilich vorerst noch trübe. Reutlingen und die nächste Umgebung waren noch nicht in Angriff genommen. Nur in weiter Ferne winkten etliche Dörfer freundlich herüber, welche von Plochingen aus regelmäßig besucht und von den Sendboten der Evang. Gemeinschaft bedient wurden; auch in dem benachbarten Wannweil war nur vorübergehend gepredigt worden. Es sollte aber bald mit dem projectirten Missionsfeldzug Ernst gemacht werden.

§ 68. Anfang in Reutlingen.

Im März 1865 wurde Vorkehrung getroffen, Reutlingen zu besetzen. Es wurde in der Karlsstraße eine im Bau begriffene Wohnung gemiethet, und am 22. Mai desselben Jahres konnte die Familie Wollpert von Plochingen nach Reutlingen übersiedeln. Beim Einzug fanden sie die Wohnung schön bekränzt, was natürlich einen angenehmen Eindruck machte. Die Wohnung sammt dem Versammlungssaal hatten eine sehr günstige Lage, und der Hauseigenthümer, Hr. Zimmermeister Gruner, war sehr freundlich und gefällig gegen die Missionsleute und leistete ihrer Sache allen möglichen

Beistand und Vorschub. Mit der öffentlichen Wirksamkeit aber ging es zuerst nur langsam. — Den damaligen Landesgesetzen gemäß mußte man immer um Erlaubniß zum Predigen nachsuchen, und als Missionar Wollpert diesbezüglich sich bei dem Herrn Stadtdekan, dem nachherigen Prälat v. Beck, meldete, wurde er von demselben sehr barsch mit großem Mißtrauen und bittern Vorwürfen empfangen und behandelt. Die Erlaubniß zum Predigen wurde zwar ertheilt, aber ihr Wirken wurde unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Am 25. Juni 1865 hielt Br. Wollpert die erste Predigt über Hesekiel 33, 11 zu einer gedrängten und gerührten Versammlung. Die Gottesdienste wurden darnach immer zahlreicher besucht, so daß es bald an Raum gebrach. Es wurden auch Betstunden gehalten, in welchen viele Seelen Gott um die Vergebung ihrer Sünden flehten. Bald darauf wurde auch eine Sonntagschule begonnen, die gleich von Anfang an sehr zahlreich besucht wurde. Während der Herr also das Gedeihen zu dem Werk in der altberühmten Stadt Reutlingen gab, wurden auch außerhalb derselben in den Städten und Dörfern der Umgegend, viele Herzen und Thüren aufgethan, so daß man vollauf zu thun hatte, und immer noch kamen weitere Einladungen. Bei diesen schönen Anfängen in Reutlingen und Umgegend darf es nicht übersehen werden, daß auch Br. Jacob Schmidli fleißig mitwirkte und bei den Eroberungen der vielen Predigtplätze muthig und ritterlich mitkämpfte für den Glauben des Evangeliums.

Von dieser Arbeit schreibt Br. Schmidli Folgendes: „Dieses Arbeitsfeld (die Reutlingen Mission) hatte folgende Predigtplätze: Reutlingen, Tübingen, Wannweil, Betzingen, Holzgerlingen, Sickenhausen, Mittelstadt, Degerschlacht, Rommelsbach, Tischart, Grötzingen, Neuhausen, Bonlanden, Plattenhardt, Sondelfingen, Altenburg, Dörnach, Walddorf, Rübgarten, Pliezhausen, Metzingen, Gomaringen — zweiundzwanzig Bestellungen, die, weil Br. Wollpert viel auf seinem Distrikt beschäftigt war, meist von seinem Gehülfen bedient werden mußten, welcher in dreizehn Monaten 350 Mal predigte.

In Reutlingen hatten wir sogleich guten Eingang. Unser Saal war immer überfüllt mit Zuhörern, von denen sich viele bekehrten. Unter Andern war auch ein Jüngling, der eines Abends schon die Steine in der Hand hatte, um die Fenster des Saales einzuwerfen, aber plötzlich von großer Angst ergriffen, die Steine fallen ließ und davon eilte. Er kam nachher regelmäßig in den Gottesdienst, und nach einem mehrmonatlichen schweren Bußkampf drang er eines Abends auf einem Spaziergange, während ich ihm den Glauben erklärte, mit den Worten: ‚Ich habe es — ich habe es!' in das göttliche Leben ein. Er ist einer unser erfolgreichen Prediger, Br. Noah Schäfer, jetzt in der Schweiz Conferenz.

Eine Anzahl junger Schwestern, die in einer Fabrik in Reutlingen arbeiteten und sich in unsern Gottesdiensten bekehrten, ersuchten mich, in ihrem Heimathsdorf, Holzgerlingen, zu predigen. Das Nervenfieber und die Blattern waren dort epidemisch aufgetreten. Viele Leute waren schon gestorben, und noch mehr lagen krank darnieder; allgemeine Trauer und

Noth herrschten infolge dessen im Dorfe. Der Herr Pfarrer des Orts fürchtete sich sehr vor der Krankheit. Er besuchte keine der Kranken und nahm nicht einmal die Anzeige von Gestorbenen selbst entgegen; die Magd hatte diesen Dienst zu verrichten. — Wie waren die Leute so froh, als ich ihnen Gottes Wort verkündigte! Wie ein Engel Gottes wurde ich aufgenommen. Die Wahrheit machte tiefen Eindruck auf die Zuhörer. Ich besuchte so viele der Kranken, als mir die Zeit erlaubte, und wies sie zu Christo hin und betete mit ihnen. Auch Manchen, die keine ordentliche Pflege hatten, durfte ich einen Trunk Wasser reichen, um den brennenden Durst zu stillen. Die dankbaren Blicke der Armen waren reicher Lohn dafür. Freilich, es kostete Selbstverleugnung, die Blattern-Kranken zu besuchen; aber wo der Herr durch die Noth uns ruft und die Arbeit anweist, darf der Knecht Gottes nicht zurückstehen. Der Herr war mein Schutz. Dieser Besuch öffnete eine Thür in diesem Dorfe, die nicht mehr geschlossen werden konnte. Die Gemeinde in Holzgerlingen hat nun ihr eigenes Gotteshaus. Zwei Prediger sind von ihr ausgegangen, nemlich die Brüder Johann F. Grob und Johann Neuffer. Dieser von Reutlingen entferntere Predigtplatz bahnte auch den Weg nach Altdorf und der Oberamtsstadt Böblingen."

Auch die am 13. Juli 1873 selig im Herrn entschlafene Schw. Friederike Wollpert hat treulich mitgeholfen. Diese gottgeweihte Christin nahm innigen Antheil an der Sammlung und Gründung der Reutlingen Gemeinde, dies können besonders die vielen Seelen bezeugen, welche durch ihren frommen Wandel, ihre ernstlichen Gebete und liebreichen Ermahnungen belehrt, getröstet und ermuntert wurden.

§ 69. Gesegneter Fortgang des Werkes nach Bischof Escher's Besuch und der Organisation der Conferenz.

Nach diesem ersten Besuch des Bischofs Escher und der Organisation der Conferenz dehnte sich das Werk nach allen Richtungen aus. In Stuttgart konnte Br. Walz auf dem gutgelegten Grund weiter bauen. Eine schöne Anzahl Seelen bekehrte sich im Lauf des Jahres zu Gott und schloß sich der Gemeinschaft an. Auch wurden drei neue Sonntagschulen errichtet. In der Unterstützung der Missionssache thaten Stuttgart und Umgegend sehr löblich. Auf der Plochingen Mission wirkten die Brüder Johann P. Schnatz und Bernhard Beck ebenfalls im reichen Segen. Sie bedienten ein ausgedehntes Arbeitsfeld und hätten noch mehr Bestellungen aufnehmen können, wenn es ihre Zeit und Kräfte erlaubt hätten. Auch hier wurden dem Herrn viele Seelen zugeführt. Nebst den vielen Bestellungen zählte dieses Feld auch noch fünf Sonntagschulen, die viel Gutes stifteten. — Auf dem Nordheim Bezirk durften die Brüder Lorenz Eisenhardt und Albin H. Beck viele herrliche Siege feiern. Der Herr krönte die Arbeit mit Erweckungen, und sie konnten am Schluß des Jahres einen schönen Zuwachs von neubekehrten Seelen berichten. Dieses gilt besonders von Niederhofen und Güglingen, wo der Herr mächtig an den Zuhörern wirkte. Die Sonntagschulen blühten

herrlich und das Arbeitsfeld wurde bedeutend erweitert. Den schwersten Standpunkt in dieser Conferenz hatte der treue Bruder Erdle in Baden. Johann C. Link hatte wiederholt behauptet, daß neben ihm kein Prediger der Evang. Gemeinschaft dort Eingang finden und wirken könne, und doch wurde Br. Erdle nach Baden gesandt mit dem Auftrag, dort im Interesse des Werkes zu arbeiten. Durch das feindselige Auftreten des früheren Collegen gab es viele unliebsame Erfahrungen. Ohne sich aber mit dem erbitterten Mann in einen Kampf einzulassen, klagte Br. Erdle dem Herrn seine Noth, stand fest und treu zur Wahrheit und trug zuletzt einen herrlichen Sieg davon. Es gelang ihm, in kurzer Zeit Eingang zu finden und zu gutbesuchten Versammlungen zu predigen. Eine schöne Anzahl Seelen wurde heilsuchend, und viele bekannten, den göttlichen Frieden erlangt zu haben.

Es dürfte hier auch zweckmäßig sein, einzufügen, was Br. Schnatz schrieb mit Bezug auf den herrlichen Fortgang des Werkes um diese Zeit — wie folgt: „Nach dem ersten Besuch von Bischof Escher und der Organisation der Deutschland Conferenz erweiterte sich das Werk immer mehr. Br. Walz war in Stuttgart, Br. Wollpert in Reutlingen, meine Wenigkeit in Plochingen, Br. Kächele kam ein Jahr später nach der Schweiz ꝛc. Die Brüder Erdle, Füßle und Eisenhardt waren sehr versprechende und fleißige Gehülfen, dazu kamen noch beide Gebr. Beck (Albin und Bernhard) und Br. Schmidli. Br. Bernhard Beck war mein Gehülfe in Plochingen; wir hatten über dreißig Bestellungen, die bis ins Oberland reichten; dazu gehörten Eßlingen, Nürtingen, Göppingen, Plochingen, wo wir jeden Sonntag predigten und Sonntagschule hielten und die übrigen Bestellungen an Wochentagen, meistens alle zwei Wochen, bedienten. Später kam Kirchheim noch dazu; da durfte man nicht säumen, um die große und schwere Aufgabe zu erfüllen. Oft mußten wir stundenlange Fußtouren machen, viele Besuche abstatten und beinahe jeden Abend in kleinen Lokalen predigen, dicht angefüllt mit andächtigen Zuhörern.

Da war es denn eine Freude zu sehen, wie das Wort gleichsam von der Zunge abgenommen wurde, und wie uns viele Leute von einem Ort zum andern begleiteten, und wie es überall das ganze Jahr hindurch Heilsuchende und Neubekehrte gab; und wo die Verfolgung am größten war, da war der Erfolg am augenscheinlichsten und herrlichsten. Dieser Genuß hielt uns aufrecht, und die Freude am Herrn war unsere Stärke, so daß wir den harten Strapazen und sonstigen Entbehrungen an Ruhe und Erholungen nicht erlagen. Sichtbar und fühlbar war Gott mit uns."

§ 70. Zweite Sitzung der Conferenz.

Am 11. September 1866 trat die Deutschland Conferenz wieder zusammen, um ihre zweite Sitzung zu halten. Da kein Bischof anwesend war, wurde Johann G. Wollpert zum Vorsitzer erwählt, der Johann P. Schnatz zum Schreiber ernannte, welcher Lorenz Eisenhardt als Gehülfe erwählte.

Eine inbrünstige Gebetsübung fand nun statt, während welcher sich Segensströme über die versammelten Brüder ergossen. Da die Missionsbehörde schon im vorhergehenden Monat Juni die Brüder Jakob Kächele von der Canada Conferenz und Georg Vetter von der Illinois Conferenz als Mitarbeiter nach Europa gesandt hatte, so wurden dieselben von der Conferenz herzlich willkommen geheißen und mit Freuden in dieselbe aufgenommen. Auch wurde den Brüdern Jakob Schmidli, Friedrich Bauer und Joh. Peter Luippold Erlaubniß zum Predigen ertheilt. Die Arbeiterzahl wurde also um fünf vermehrt. Der Bericht über Statistik lautete wie folgt: Predigtplätze 123, Gemeindeglieder 3015, Sonntagschulen 20, Beamte und Lehrer 96, Schüler 1299, Gesammteinnahme 3769 Gulden und 14 Kreuzer. Bei der Besetzung der Arbeitsfelder blieben die Aufsichtsprediger alle auf ihren vorjährigen Stellen, mit Ausnahme von Br. Füßle, der schon am 5. Juni von der Schweiz zurückgekehrt war.* Er erhielt Reutlingen und Umgegend als Wirkungskreis. Bei den jüngeren Brüdern gab es viele Veränderungen. Albin H. Beck kam nach Baden zu Br. Erdle, die Brüder Bernhard Beck und Jakob Schmidli wurden mit Br. Kächele in die Schweiz gesandt, Fr. Bauer kam zu Br. Schnatz und Johann P. Luippold zu Br. Eisenhardt. Dem Br. Georg Vetter wurde Ulm und Br. Jakob Kächele die Schweiz Mission als Arbeitsfeld angewiesen. Auch wurde Elsaß als Mission aufgenommen, konnte aber wegen Mangels an Predigern noch nicht besetzt werden.

Es wurden auch Committeen erwählt: 1. um die jungen Prediger bei der nächsten Conferenzsitzung zu examiniren; 2. um eine Eingabe zu verfassen, worin die Missionsbehörde gebeten werde, einen Bischof zur nächsten Sitzung zu senden; 3. um eine Bittschrift an die nächste General-Conferenz zu richten, daß es der stationirenden Committee dieser Conferenz erlaubt werde, die Verlängerung der Dienstzeit der Prediger an einigen Orten nach Gutbefinden zu bestimmen. Auch wurde beschlossen, daß Distriktversammlungen gehalten werden sollen, und sogleich eine Committee ernannt, um die nöthige Anordnung für die Distriktversammlung zu treffen.

Die Schlußgottesdienste der Conferenz wurden mit der Feier des heil. Abendmahls eröffnet, worauf eine Erfahrungs- oder Bekenntnißstunde stattfand, wobei die Brüder mit freudigem Aufthun ihres Mundes die großen Thaten Gottes an ihnen erzählten. Die Brüder Johann G. Wollpert und Jakob Kächele dienten am Wort. Ersterer predigte über Hebräer 13, 17. 18 eine Ordinationspredigt und Letzterer über 1. Tim. 2, 4 eine Missionspredigt. Diese Predigten machten einen tiefen Eindruck auf die versammelte Menge. Die Missionscollecte belief sich auf 46 Gulden und 12 Kreuzer. Am Abend folgte dann noch eine brüderliche Besprechung und gesegneter Abschluß der Sitzung. Der Herr ging mit seinen Knechten und schenkte ihnen während des Conferenzjahres wieder herrliche Siege.

---

* Siehe die Abtheilung: „Die Evang. Gemeinschaft in der Schweiz."

§ 71. Siegesberichte von andern Arbeitsfeldern.

Auf der Baden Mission ging das Werk erfreulich vorwärts. Gleich nach der Conferenz zog Br. Erdle nach Bretten (dem Geburtsort Melanchthon's), wo ihm der Herr eine Thür geöffnet hatte. Der dortige Pfarrer war aber sehr gegen unsere Prediger aufgebracht. Er drohte Br. Erdle, ihn bei seinem nächsten Besuch arretiren zu lassen; aber siehe, als Br. Erdle wieder dahin kam, lag dieser Pfarrer todt in seinem Hause! — Br. Albin H. Beck nahm seinen Wohnsitz in Durlach. Hier wurde im Hause des Sattlermeisters Steinmetz ein Lokal gemiethet, und sogleich gab es gut besuchte Versammlungen. In Unteröwisheim mietheten die Brüder einen Saal von einem Baptisten-Bruder, Namens Kramer, und durften auch dort vielen heilsbegierigen Seelen das Wort des Lebens verkündigen. Der Herr ließ es ihnen trotz vieler Widerstände gelingen, an verschiedenen Orten Eingang zu finden, so daß sie zuletzt in etwa zwanzig verschiedenen Orten predigen, fünf Sonntagschulen organisiren und viele Seelen dem Herrn zuführen konnten. In Stuttgart und Umgegend wurde die Arbeit des Br. Johannes Walz mit viel Segen gekrönt. Er hatte nebst der Stadtgemeinde noch acht Bestellungen zu bedienen. Es gab da der Arbeit sehr viel, er wurde aber kräftig unterstützt von Brüdern, welche in Stuttgart als Vorgänger angestellt waren. Es gab da viele Gelegenheiten, mit bußfertigen Seelen zu beten und sich mit ihnen zu freuen, wenn sie aus dem „Tode ins Leben gekommen" waren. In Feuerbach fand eine mächtige Bewegung statt. Es gab dort ergreifende Sündenbekenntnisse und auch erfreuliche Erfahrungen in der mächtigen Gnade Gottes.

Den Brüdern Johann P. Schnatz und Fr. Bauer gelang es, ihren vielen Bestellungen noch eine Anzahl sehr wichtige beizufügen, und sie hätten noch mehrere Städte und Dörfer aufnehmen können, wenn Zeit und Kräfte es gestattet hätten. Es wurde ihnen auch eine Thür in Kirchheim u. Teck geöffnet. Br. Schnatz miethete ein Lokal von dem Rathschreiber Bentle und predigte am Charfreitag 1866 zu vielen aufmerksamen Zuhörern über Joh. 10, 20. Diese Predigt machte einen sehr günstigen Eindruck, so daß viele Herzen der Wahrheit zugeneigt wurden und fest zur Sache standen, als sich bald darauf der Herr Dekan feindlich zeigte. Auch im oberen Filsthal wurde trotz des Widerstandes der Ortsgeistlichen in Kuchen gepredigt. Die große Zahl der Seelen, welche durch die Arbeit der Brüder zum Gnadenstand gelangten, war ein klarer Beweis, daß der Herr mit ihnen war.

Auf dem Reutlingen Arbeitsfeld durften Johann G. Wollpert und Gottlieb Füßle sich eines besonders herrlichen Erfolges erfreuen. Die Gottesdienste wurden immer zahlreicher besucht, und bald war man genöthigt, sich nach einem größeren Lokal umzusehen. Im September 1866 wurde die Versammlung von der Karlsstraße auf den „oberen Graben" verlegt. Am 9. desselben Monats wurde das neue Lokal eingeweiht. Jetzt hatte der Herr Raum gemacht, und es strömten immer mehr Leute herbei in die Gottesdienste. Auch die Sonntagschule wuchs schnell, und die Versammlungen

wurden immer lebendiger und interessanter. Mitten im Winter wehten heilige Pfingstwinde durch die Gottesdienste, und über hundert Seelen bekannten, Frieden in den Wunden Jesu gefunden zu haben.

§ 72. Die dritte Capelle gesichert.

Während der Dienstzeit des Br. Lorenz Eisenhardt auf dem Nordheimer Arbeitsfeld wurde in Güglingen ein Haus gekauft und umgebaut für gottesdienstliche Zwecke, wofür auch schöne Gaben gesammelt wurden. Am 25. Juli 1867 wurde dasselbe als die dritte Capelle auf dem europäischen Missionsgebiet eingeweiht. Br. Johannes Walz hielt die Predigt über 1. Könige 8, 27 mit großem Segen.

§ 73. Himmelfahrtsfeste.

Kurz vor der Sitzung der Conferenz in 1868 wurden auf dem europäischen Missionsgebiet zwei Versammlungen gehalten, die wohl werth sind, hier erwähnt zu werden. Der Tag, welcher dem Andenken an Christi Himmelfahrt geweiht ist, wird in vielen Gegenden Württembergs und der Schweiz vielfach zu Ausflügen in Gottes freie Natur gebraucht, und so verabredeten sich die Brüder, diesen Festtag zu einem solchen Ausflug zu benützen, um an passenden Orten Gottes Wort zu verkündigen. Die Brüder in Württemberg wählten den schönen Teckberg bei Kirchheim, und als die bestimmte Zeit herbeikam, strömten Schaaren andächtiger Zuhörer von allen Seiten herbei, um der seltenen Versammlung beizuwohnen. Es wurde dann den Predigern auch Gnade von Gott geschenkt, der lauschenden Menge die Wahrheiten des Evangeliums eindringlich ans Herz zu legen.

Die Brüder in der Schweiz versammelten sich in Münsingen auf einem schön gelegenen Landgut, welches ihnen von einer Freundin der Sache zur freien Verfügung gestellt worden war. Auch hier gab es eine Menge andächtiger Zuhörer, und die Boten des Evangeliums konnten mit großer Freudigkeit das Wort reden. Dabei erschallten auch herrliche Zionslieder von den Festgästen zum Preise des auferstandenen und verklärten Erlösers. An beiden Versammlungen wehten heilige Geisteswinde durch die Schaaren der Anwesenden, so daß viele Herzen unauslöschliche Eindrücke mit nach Hause nahmen. Am letzten Ort wurde auch eine Missionscollecte aufgenommen, die sich auf 201 Franken und 28 Rappen belief.

§ 74. Die dritte Sitzung der Conferenz.*

Am 11. Juni 1868 kamen die Glieder der Deutschland Conferenz in Reutlingen zusammen, um ihre dritte Sitzung zu halten. Zur großen Freude machte auch Bischof Johann J. Escher seine Erscheinung und eröffnete die Sitzung nach Vorschrift der Kirchenordnung. Nach einer gesalbten Ansprache ernannte er Br. Johann P. Schnatz als Schreiber. Br. Christian Ott von der Illinois Conferenz, den die Missionsbehörde als

* Im Jahre 1867 wurde keine Conferenz gehalten, deßwegen wird diese Sitzung als die „dritte" bezeichnet.

Missionar nach Deutschland gesandt, machte auch seine Erscheinung in der Conferenz und wurde derselbe herzlich willkommen geheißen. Auch wurden die Brüder Jakob Knapp, Gottlieb Gähr, Johann B. Breusch, Christian Zbinden und Johann Marti als Applikanten für das Predigtamt gemeldet und auf Probe aufgenommen.

Der statistische Bericht enthielt folgende Angaben: Predigtplätze 177, Gemeindeglieder 3701, S. Schulen 27, Beamte und Lehrer 159, Schüler 2145, Gesammteinnahmen 5802 Gulden und 33 Kreuzer. Bei dieser Sitzung gab es viele und große Veränderungen; fast alle Prediger wurden versetzt. Die Schweiz Mission wurde in drei Arbeitsfelder und das Conferenzgebiet in zwei Distrikte getheilt. Bisher wurde dasselbe von Br. Wollpert allein bedient, was ausgedehnte Reisen, große Sorgen und aufreibende Arbeit verursachte. Bei der Wahl für Vorst. Aelteste wurde Br. Wollpert wieder und Br. J. Kächele neu erwählt. Dem Ersteren wurde der Württemberg und dem Letzteren der Schweiz Distrikt zugestimmt.

Bei dieser Conferenz wurde auch ein Unterstützungsverein für Wittwen und Waisen verstorbener Prediger gegründet und sogleich Glieder aufgenommen und Beamte erwählt. Es wurde ebenfalls jedem Aufsichtsprediger zur Pflicht gemacht, die in der Kirchenordnung verordnete Wittwen- und Waisencollecte jährlich zu erheben und an die Conferenz zu bringen. Dieser Verein wurde aber später wieder aufgelöst, was aber seitdem schon oft bedauert worden ist.

Während dieser Conferenz stattete auch der frühere Mitarbeiter Johann C. Link derselben einen Besuch ab und machte Anspruch auf Wiederaufnahme. Da es aber dem Applikanten noch an der rechten Beugung fehlte und sich sonst noch mancherlei Hindernisse zeigten, so unterblieb die Aufnahme.

Am Conferenzsonntag genoß man besondere Segnungen und Gnadenwirkungen schon in der frühen Erfahrungs-Versammlung, welche jedes Herz bewegten. Nach einer ergreifenden Vorstellungsrede vom Bischof genossen die Prediger und eine große Anzahl Geschwister das heil. Abendmahl. Für die eigentliche Hauptversammlung am Nachmittage räumte der bekannte Reiseprediger und Philanthrop, Gustav Werner, seinen großen Saal in der „Krone" ein, dessen beide Abtheilungen aber die Menge der Zuhörer nicht fassen konnten, so daß noch der Hausflur bis zur Treppe hinunter voll Leute war. Nach einer ergreifenden Ordinationspredigt vom Bischof über 1. Petr. 5, 1–4 wurden die Brüder Gottlieb Füßle, Matthäus Erdle und Lorenz Eisenhardt zu Aeltesten und Bernhard Beck, Albin H. Beck und Jakob Schmidli zu Dienern ordinirt. Am Abend hielt Br. Johann Walz eine kernhafte Missionspredigt über Jes. 62, 6, worauf 55 Gulden und 38 Kreuzer Missionsgeld eingelegt wurde. Die Geschwister von Reutlingen und Umgegend machten noch weitere sechs Personen, durch Einzahlung von 25 Gulden für jede, zu lebenslänglichen Gliedern der Conferenz-Missionsgesellschaft. Diese Beiträge und die Collecte beliefen sich an diesem Abend auf 205 Gulden und 28 Kreuzer. Diese Conferenzsitzung machte im Ganzen einen sehr

günstigen Eindruck auf Stadt und Land; nach Beschluß derselben mit Gebet, Fürbitte und Danksagung gingen die Brüder neugestärkt mit frischem Muth an ihre Arbeit.

§ 75. Anfang in Kirchheim und andern Orten.

Bald nach der Conferenz 1868 nahm Br. Johann Walz die Stelle des nach Straßburg versetzten Br. Schnatz ein, wählte aber zu seinem Wohnort die Stadt Kirchheim u. Teck, worauf das Arbeitsfeld den Namen Kirchheim Mission erhielt. Der neuangekommene Prediger fand aber anfangs, wie zu erwarten stand, heftigen Widerstand, besonders von dem damaligen Dekan Weizel, durfte aber mehrere Jahre mit seinen wackeren Gehülfen Johann P. Luippold, Noah G. Schäfer, Conrad Zwingli, J. M. Hurter und Jakob Maurer in reichem Segen wirken. Es gelang den Brüdern, verschiedene neue Predigtplätze aufzunehmen, wie Jesingen, Zell, Owen, Beuren, Bissingen, Dettingen und Göppingen, und regelmäßig zu bedienen. Auch in dem Landstädtchen Weilheim wurde eine Thür geöffnet. Br. Walz hatte schon längst sein Augenmerk dorthin gerichtet, denn die Liebe Christi drang ihn, auch den dortigen Einwohnern das Wort des Lebens zu verkündigen, konnte aber kein passendes Lokal finden; endlich aber gelang es, einen schicklichen Saal zu miethen. Br. Walz gebrauchte nun ein außergewöhnliches Mittel, um die Leute zur Versammlung einzuladen. Er schrieb nemlich auf einen Zettel: „Heute Abend um acht Uhr hält Missionar Walz von der Evang. Gemeinschaft einen religiösen Vortrag im Gasthaus zum Löwen.“ Diesen Zettel übersandte er dem dortigen Stadtausscheller zur Bekanntmachung. Auf dieses Aufrufen hin gab es Abends ein gewaltiges Rennen und Laufen in allen Gassen und Straßen des Städtchens, und kam eine solche Menge Leute zusammen, daß sie nicht alle Raum fanden. Der Herr schenkte seinem Knecht viel Gnade und Freudigkeit, das Wort Gottes mit Kraft zu verkündigen; die Wahrheit machte tiefe Eindrücke, und wurden Viele davon ergriffen, die sich später zu Gott bekehrten. Ungeachtet mancher Stürme, die später über das dortige Werk ergingen, sind noch eine schöne Anzahl Geschwister daselbst, die dem Herrn im Geist und in der Wahrheit dienen.

Br. Eisenhardt drang von Reutlingen auf die Genkinger Alb und predigte auf der Hochebene in verschiedenen Dörfern. Auch wurde Thalheim im Steinlachthal in Angriff genommen. Hier fanden die Brüder eine sehr freundliche Aufnahme im Pfarrhaus bei der Familie Ehmann. Später öffnete sich auch eine Thür in der Oberamtsstadt Urach und bald darauf auch in Münsingen und Umgegend. Br. Erdle in Ulm nahm mehrere neue Bestellungen in der Gegend von Geislingen auf und konnte zuletzt auch noch in dieser Oberamtsstadt selbst predigen. Auch Biberach öffnete sich für ihn. Während seiner Wirksamkeit auf der Ulm Mission gab es hin und wieder erfreuliche Erweckungen, doch die Stadt Ulm selbst erwies sich immer als einen sehr harten Boden. Die Vergnügungssucht und die falsche Aufklärung

der Einwohner wirkten der Wahrheit mächtig entgegen. Auch auf andern Arbeitsfeldern machte das Werk gesegnete Fortschritte.

Mitten in dieser gesegneten Wirksamkeit fühlte sich der bekannte Schriftsteller Pfr. Strebel in Württemberg angetrieben, zum zweiten Mal gegen die „Methodisten" zu schreiben und die Leute vor ihnen zu warnen. Die weithergebrachten und feinzugespitzten Verdächtigungen verfehlten nicht, viele Vorurtheile gegen die Brüder und geistverwandte Mitarbeiter zu erwecken. Man ließ sich aber dadurch nicht irre machen, sondern suchte desto treuer und hingebender für den Herrn und seine heilige Sache zu leben und zu wirken. Der erwähnte Gegner ist schon längst dahingeschieden, und das Werk hat seitdem viele herrliche Siege errungen und wird fortleben, bis es es seine wichtige Aufgabe gelöst hat!

§ 76. Heimgang des Br. Sebastian Kurz.

Am 8. November 1868 entschlief im Herrn zu Vonlanden in Württemberg Br. Sebastian Kurz im 79. Lebensjahr. Wie ehedessen bereits berichtet worden ist, gab dieser liebe Bruder die erste Anregung zu einer Mission in Deutschland. Es war also kein Wunder, daß er ein tiefes Interesse an diesem Werk bezeugte. Er war in seinem Kreis ein guter Mitarbeiter, und der Herr ließ ihn auch schöne Früchte seiner Arbeit sehen. Er durfte es erleben, daß seine heißen Gebete bezüglich des Werkes erhört wurden und seine Wünsche herrlich in Erfüllung gingen. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er schwer zu leiden, war aber geduldig und selig in Gott. Br. Wollpert hielt seine Leichenrede zu einer zahlreichen und tiefgerührten Versammlung.

§ 77. Die vierte Conferenzsitzung.

Am 19. Juni 1869 kam die Deutschland Conferenz zu Thun in der Schweiz zusammen, um ihre vierte jährliche Sitzung zu halten. In Abwesenheit des Bischofs wurde Johann G. Wollpert als Vorsitzer erwählt, der dann Johann P. Schnatz als Schreiber ernannte. Nach einer gesegneten Eröffnung der Conferenz wurde sogleich ein dahin lautender Beschluß angenommen, Gott herzlich und insonderheit zu danken, daß die lieben Brüder trotz der harten Strapazen und schweren Krankheiten, wodurch einige von ihnen an den Rand des Grabes gebracht wurden, dennoch mit mäßiger Gesundheit gesegnet der Sitzung beiwohnen konnten. Es schien, als habe jeder Bruder besondere Ursache, mit fröhlichem Munde zu bekennen, daß der Herr Großes an ihm gethan habe.

Es wurde statistisch berichtet, daß während des Jahres 650 Personen als neue Glieder sich der Gemeinschaft angeschlossen haben. Aber trotz dieses schönen Zuwachses war die ganze Gliederzahl doch nur 2298, weil derselben ein Verlust durch Sterbefälle, Auswanderung ꝛc. von 125 gegenüberstand und laut vorjährigen Conferenzbeschlusses nur solche Classen und Gemeinden einberichtet werden durften, deren Mitglieder nach unserer Kirchenordnung aufgenommen worden waren.

Einige Brüder, die ausgedehnte Arbeitsfelder bedienten, hielten es noch nicht für zeitgemäß, mit der Organisation voranzugehen, suchten aber dieselbe späterhin durchzuführen und erfuhren dann, daß es dem Werk Gottes nur förderlich war. Die Gesammteinnahme hatte sich um 4000 Gulden gesteigert, was auch ein erfreuliches Zeichen war. Es wurden 34 Sonntagschulen mit 222 Lehrern und 2800 Schülern einberichtet. Ein schöner Fortschritt!

Es wurden auch folgende Applikanten in das Predigtamt aufgenommen: Jakob Maurer, Heinrich J. Schmidt, Noah G. Schäfer, Johann Michael Hurter, Johann Kloßner, Conrad Zwingli und Heinrich Niederhauser. Br. Georg Vetter konnte wegen geschwächter Gesundheit keine Anstellung mehr nehmen und kehrte wieder nach Amerika zurück, nachdem er drei Jahre im Segen auf dem europäischen Missionsgebiet gedient hatte.

Auch wurde während dieser Sitzung ein Zweigverein des Sonntagschul- und Traktatvereins der Evangelischen Gemeinschaft gebildet, und entfaltete derselbe sofort eine löbliche Thätigkeit in der Herausgabe von religiösen Traktaten.

Der Tag des Herrn war ein rechter Segens- und geistlicher Festtag. Ueber 300 Gäste erschienen am Tisch des Herrn. Die Nachmittags- und Abendgottesdienste waren besonders gesegnet. Am Abend hielt Br. Gottlieb Füßle eine eindringliche Missionspredigt, und das Missionsopfer betrug 224 Franken für lebenslängliche Glieder und 80 Franken Collecte.

§ 78. Errichtung eines Gotteshauses in Reutlingen.

In der altberühmten Reichsstadt Reutlingen machte sich der Mangel eines größeren Versammlungslokals immer mehr fühlbar, und da die Geschwister und andere Freunde sich willig erklärten, die Errichtung eines solchen Hauses zu unterstützen, so wurde eine passende Baustelle erworben und bald nach der Conferenzsitzung der Grundstein zu einem geräumigen Gotteshaus gelegt. Es kamen für den Bau desselben schöne Beiträge in Europa und Amerika zusammen. Am 30. November 1869 wurde dasselbe zum Dienste Gottes eingeweiht. Der Vorst. Aelteste Johann G. Wollpert hielt die Einweihungspredigt über Psalm 93, 5, und die Kirche erhielt den Namen „Ebenezer-Capelle." Es war der Einweihungstag ein großer Freudentag; man freute sich hoch, daß der Herr uns zu einem so passenden Gotteshaus verholfen hatte.

Bald nach dieser Einweihung wurde eine gesegnete Distriktversammlung in dieser neuen Kirche gehalten und wurden bei derselben zwölf Referate verlesen und besprochen. Jeden Abend wurde gepredigt und am letzten Abend das heil. Abendmahl gefeiert, wobei ein mächtiger Strom der göttlichen Liebe sich über die Gemeinde ergoß. Die Brüder schieden mit dem erneuerten Vorsatz, mehr als je für den Herrn zu leben und zu wirken.

§ 79. Ein Sonntagschulblatt.

Schon längst war das Bedürfniß eines eigenen Sonntagschulblattes auf dem europäischen Missionsgebiet sehr stark empfunden worden. Man hatte

schon seit Jahren sich mit fremden Blättern und kleineren Traktaten behelfen müssen. Die Herausgabe eines solchen Jugendboten wurde auch öfters angeregt, mußte aber wegen Mangels an Mitteln immer wieder verschoben werden, bis es endlich im Anfang des Jahres 1870 gelang, ein eigenes Blatt herauszugeben. Dasselbe erhielt den Titel: „Der Evangelische Kinderfreund." Br. Lorenz Eisenhardt wurde die Aufgabe, die Herausgabe zu besorgen. Das war ein Jubel, als die erste Nummer erschien und den Sonntagschulen überreicht wurde! Dieser Kinderfreund erschien zuerst monatlich, konnte aber schon im zweiten Jahr halbmonatlich und später wöchentlich herausgegeben werden. Die Abonnentenzahl wuchs seither mit jedem Jahr und wird das Blatt jetzt in vielen tausenden Exemplaren von Jung und Alt gelesen und stiftet allenthalben viel Segen.

§ 80. Himmelfahrtsfeste.

Da die Versammlungen am Himmelfahrtstage vorigen Jahres sehr tiefe Segenseindrücke gemacht hatten, so entschlossen sich die Brüder, auch dieses Jahr (1870) wieder solche Versammlungen im Freien zu halten. Die Brüder in Württemberg wählten diesmal den Berg Hohenneuffen. Bekanntlich ziert denselben eine noch gut erhaltene Schloßruine. Die Aussicht auf diesem prächtigen Vorsprung der Alb ist reizend schön. Man erblickt von dieser sonnigen Höhe einen großen Theil des herrlichen Schwabenlandes. Hier oben versammelte sich eine große Anzahl der Geschwister und auch andere Leute, die nur einen Ausflug nach Weltart unternommen hatten, und hörten dem Wort Gottes andächtig zu. Es traten mehrere Redner auf, unter ihnen auch Br. Wilhelm Rumsen von Baltimore, Maryland, der auf einer Besuchsreise in Europa war. Er redete mit großer Freudigkeit zu der Menschenmenge, und das Wort machte tiefen Eindruck. Viele Thränen der Freude und Dankbarkeit wurden den Augen der Zuhörer entlockt, als er davon sprach, wie er hier auf diesem Berge die vielen Gebete der frommen Württemberger in Amerika für die geistliche Rettung ihres Vaterlandes erhört sehen dürfe.

Auf allen Arbeitsfeldern war mehr oder weniger Fortschritt zu verzeichnen. Besonders erfreulich waren die Fortschritte in der regelmäßigen Organisation und dem Aufbau der Gemeinden überhaupt.

§ 81. Die fünfte Conferenzsitzung.

Am 16. Juni 1870 versammelte sich die Deutschland Conferenz in Stuttgart, um ihre fünfte Sitzung zu halten. Die Brüder hatten wieder die Freude, Bischof Johann J. Escher in ihrer Mitte zu haben, welcher die Conferenz eröffnete und Br. Gottlieb Füßle zum Schreiber ernannte.

Bei dieser Sitzung wurden die Brüder Gottlieb Hofer und Friedrich Vetter auf Probe ins Reiseministerium und Br. Gottlieb Sorg als Probe-Lokalprediger aufgenommen. Den Brüdern Albin H. Beck, Bernhard Beck, Jakob Schmidli und Anton Hülster wurde die Ordination zum Aeltesten, und den Brüdern Joh. P. Luippold, Gottlieb Gähr, Johann B. Breusch,

Heinrich J. Schmidt, Jakob Knapp und Ch. Zbinden die Ordination zum Dieneramt zugestimmt.

Der statistische Bericht zeigte folgende Ergebnisse: gestorben 20, ausgeschlossen 53, entzogen 53, weggezogen 45, neuaufgenommen 983, ganze Gliederzahl 2782, Reiseprediger 23, Lokalprediger 3, Gesammteinnahme 14,584 Gulden und 26 Kreuzer, Sonntagschulen 45, Beamte und Lehrer 248, Schüler 2705. Die Stuttgart Mission wurde in eine Station und die Nordheim Mission in einen Bezirk umgewandelt.

Am Conferenzsonntag waren die Versammlungen außerordentlich gesegnet. Am Vormittag nahmen 370 Gäste Theil an der Abendmahlsfeier, wobei starker Heilshunger und Dankesgefühle sich in den vielen perlenden Thränen und strahlenden Angesichtern kundgaben. Am Nachmittag hielt der Bischof eine gesalbte Predigt über 2 Corinther 5, 20. Diese bedeutungsvollen Textesworte erschienen in einem neuen Lichte und spornten Alle an, mehr als je zuvor die Ausrüstung zu suchen, welche uns tüchtig macht, das heilige Amt, welches die Versöhnung predigt, verwalten zu können. Nach dieser köstlichen Predigt wurden die obengenannten Brüder eingesegnet. O wie da die heiße Gluth der fürbittenden Liebe der Knechte und Kinder Gottes beim Anblick der jugendlichen Streiter für den Herrn auf den Herzensaltären entbrannte! Nach einer eindringlichen Missionspredigt am Abend schloß dieser Segenstag.

§ 82. „Krieg und Kriegsgeschrei."

Bald nach obiger gesegneten Conferenzsitzung wurden die Brüder überrascht durch die Kriegserklärung Frankreichs gegen Deutschland, welche wie ein Blitz aus heiterem Himmel einschlug. Tausende Deutsche wurden dadurch aufs Schlachtfeld gerufen, um „mit Gott" für das Vaterland zu kämpfen. Dieses welterschütternde Ereigniß führte auch die Br. Prediger Johann P. Luippold, Jakob Knapp und Noah G. Schäfer auf den Kampfplatz und wurden also der so dringenden Arbeit der Deutschland Conferenz entrissen. Es war fast unmöglich diese Lücken wieder auszufüllen. Es trat dann eine unaussprechlich bewegte Zeit für das Werk ein. Mächtige Militärzüge eilten von allen Richtungen her nach Frankreich, und die patriotische Begeisterung war groß.

Der Vorsitzer reichte den Brüdern auch die Abschiedshand, nachdem er zuvor im Segen in der Schweiz gewirkt hatte, ertheilte ihnen noch ein väterliches Abschiedswort zur Aufmunterung, und sprach die feste Zuversicht aus, daß Deutschland aus diesem heißen Kampf als Sieger hervorgehen werde — was ja auch in Erfüllung ging. Gleich nach der Kriegserklärung wurden in den Städten und größeren Dörfern Sanitätsvereine gebildet und Lazarethe eingerichtet, um die kranken und verwundeten Krieger aufzunehmen und zu verpflegen. Dies geschah auch in Reutlingen. Da aber in der ganzen Stadt kein passendes Lokal für diesen Zweck zu finden war, so wurden die Prediger der Evang. Gemeinschaft ersucht, ihr Gotteshaus zur Verfügung zu stellen, welche Bitte gern gewährt wurde. Vier Reihen Lager-

stätten wurden aufgestellt, die bald darauf die schwer verwundeten Krieger aufnahmen, welche dann leiblich und geistlich gut verpflegt und versorgt wurden. Die Brüder Johann G. Wollpert und Lorenz Eisenhardt hielten abwechselnd Morgen- und Abendandachten mit ihnen. Auch die Herren Stadtgeistlichen, die bisher eine schiefe Stellung gegen unsere Brüder einnahmen, hielten nun sonntäglich Gottesdienste in der Ebenezercapelle, denn die Noth und der Jammer des Krieges hatte sie milder gestimmt. Mehrere brave Jünglinge erlagen ihren Wunden, und man darf hoffen, daß sie selig gestorben sind. Die Leichenbegängnisse wurden von Tausenden besucht, und die Eindrücke waren sehr tief.

Dieses Lazareth in unserer Capelle wurde zu einem Segen für die Stadt und für das Werk. Früher hörte man über die Ebenezercapelle wegen Mißstimmung der Pfarrer und der Neuheit der Sache allerlei mißliebige Aeußerungen und wegwerfende Urtheile; jetzt aber schlug die Stimmung unter Hoch und Nieder plötzlich um. Die Furcht vor dem Krieg, der Anblick der Verwundeten, welche in der Capelle litten und starben, und das große Opfer, das unsere Gemeinde mit ihren Predigern gebracht hatte, flößten den Leuten große Achtung vor der Evang. Gemeinschaft ein. Die Stadtbehörde kam den Unsern auch in zuvorkommendster Weise entgegen. Sie räumte uns mitten in der Stadt einen großen Saal in der sogenannten „Fruchthalle" ein, und im Winter wurden zur Abhaltung unserer Gottesdienste geheizte Räume im städtischen Schulhaus zur Verfügung gestellt.— Am 14. September 1870 besuchte auch Se. Majestät König Karl von Württemberg das Lazareth; der Regierungsrath von Schwedner stellte ihm die Hausväter von der Ebenezercapelle-Gemeinde vor, welchen der König dann persönlich dankte für das Opfer, das sie dem Vaterland brachten. Bald darauf besuchte auch sein Schwager Prinz v. Weimar, Oberstlieutenant v. Gaisberg, Generalarzt Dr. v. Bruns und andere hohe Persönlichkeiten das Lazareth und sprachen bezüglich der Einrichtung und Verpflegung ihre vollste Anerkennung aus. Unter den 63 Verwundeten waren 23 Württemberger und 40 Norddeutsche; nach der Confession 43 Protestanten, 10 Katholiken und 1 Israelit; nach dem Rang 1 Hauptmann, 6 Unteroffiziere, 7 Gefreite, und 49 Soldaten.

§ 83. Siege.

Mehrere der Brüder durften während des Jahres 1871 sich eines besonderes Erfolges erfreuen. Br. Johann Walz konnte in Kirchheim bei einer Vierteljahrs-Versammlung 61 Personen als Glieder aufnehmen, die der Mehrzahl nach auch treu blieben und eine Zierde der Gemeinschaft wurden. Auch andere Brüder konnten schöne Erfolge verzeichnen.

Endlich kam auch die frohe Nachricht, daß der schwere und blutige Krieg beendigt und die heißersehnte Friede zwischen Frankreich und Deutschland hergestellt sei, was durch die folgende Depesche des Kaisers Wilhelm an die Kaiserin verkündigt wurde: „Soeben habe ich den Friedensschluß ratificirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der National-Versammlung

angenommen worden ist. Soweit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe errungen wurde. Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen, und der Opferwilligkeit des Vaterlandes. Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre!"—Diese Botschaft verursachte überall großen Jubel. Viele eilten ins Haus Gottes und dankten dem Herrn. Auch die Unsrigen hielten gesegnete Dankgottesdienste. Am 5. April 1871 konnten auch die Evangelischen Geschwister in Reutlingen wieder in ihre freundliche Ebenezer Capelle einziehen, nachdem der Sanitätsverein den Predigtsaal gründlich gereinigt und schön hergestellt hatte.

Während des Krieges mußte der liebe Br. Joh. P. Luippold den Feldzug von Anfang bis zu Ende mitmachen. Er hatte dabei unsäglich viele Gefahren und Strapatzen durchzumachen; der Herr aber hielt seine schützende Hand über ihm. So war der Herr auch den andern Soldaten-Brüdern sehr gnädig und brachte sie wieder glücklich zurück in die Heimath.

§ 84. Himmelfahrtsfest.

Indem nun die Kriegsstürme vorüber waren und die Verhältnisse sich auch so günstig gestaltet hatten, so entschlossen sich die Brüder in Württemberg, nun wieder eine Himmelfahrtsfeier im Freien zu halten, wozu die Achalm-Höhe bei Reutlingen als Ort erwählt wurde. Es schien dann auch sogleich ein Gnadenstern über dieser Festfeier zu leuchten. Die Erlaubniß hierzu wurde höheren Orts ohne Schwierigkeit erhalten. Eine große Menschenmenge kam zusammen, die Schleusen des oberen Heiligthums öffneten sich, Segensausgüsse kamen über die versammelte Festgemeinde, und unter dem beseligenden Einfluß des Heiligen Geistes wurde gesungen, gebetet und gepredigt. Den Schluß zu diesem Feste bildeten noch mehrere reichgesegnete Abendversammlungen in Reutlingen und der Umgegend.

§ 85. Die sechste Conferenzsitzung.

Dieselbe wurde in Straßburg im Elsaß gehalten, anfangend am 15. Juni 1871. Indem kein Bischof da war, wurde Br. Jakob Kächele zum Vorsitzer erwählt, welcher Br. Gottlieb Füßle zum Schreiber ernannte. Bei den gottesdienstlichen Uebungen ergossen sich reiche Segensströme über die Versammelten, und die Herzen flossen über von Dank und Liebe zu Gott und den Brüdern.—Da sich zwischen der letzten und der jetzigen Conferenzsitzung so große, tief in das Völker- und Familienleben eingreifende Ereignisse abgewickelt hatten, so wurden diesbezüglich Beschlüsse angenommen, dahinlautend, daß wir dem allmächtigen und barmherzigen Gott aufs innigste danken, daß wir unsere vorige und die jetzige Conferenz nach dem Kriege im Frieden abhalten durften, und seine Hand uns mitten in den vielen Gefahren wunderbar beschützet hat. Und da die Brüder in der Stadt Straßburg und Umgegend die traurigen Spuren des beendigten Krieges

noch vor Augen hatten, so entrang sich ihren Herzen der heiße Wunsch und das ernste Gebet, daß doch die Zeit bald kommen möchte, da man keinen Krieg mehr kennt und die Völker der Erde sich als Brüder in Christo anerkennen werden.

Die Statistik war wie folgt: Gestorben 20, ausgeschlossen 69, entzogen 85, fortgezogen 89, neuaufgenommen 824, aufgenommen mit Schein 7, ganze Zahl 3071, Kinder getauft 34, Reiseprediger 24, seßhafte Prediger 3, Collecten 10,619 Gulden und 25 Kreuzer, S. Schulen 50, Beamte und Lehrer 220, Schüler 3030, katechetische Klassen 2, Katechumenen 30.

Die Brüder Adolf Halmhuber, Samuel F. Maurer und Ulrich Vetter wurden als Probeprediger aufgenommen, um zunächst unter dem Vorstehenden Aeltesten zu dienen. Den Brüdern F. Bauer, Conrad Zwingli, J. Kloßner und J. Marti wurde die Ordination zum Dieneramt zugestimmt.

Der Conferenzsonntag war durchweht von der Herrlichkeit des Herrn und gereichte den Predigern und vielen Zuhörern zum großen Segen. Es war in der Erfahrungsstunde am Morgen besonders rührend, aus den Kundgebungen der Glieder von der Straßburger Gemeinde zu vernehmen, welche große Dinge der Herr seit dem Beginn der Missionsthätigkeit daselbst an ihnen gethan hatte. Dieser Erfahrungsstunde folgte eine sehr gesegnete Abendmahlsfeier. Am Nachmittag wurden die fünf obengenannten Brüder in das Dieneramt eingesegnet, und am Abend fand eine Missionsversammlung statt, wobei 400 Franken gesammelt wurden.

Am letzten Tag der Sitzung wurde die Conferenz freudig überrascht durch die Ankunft des lieben Br. Johann P. Luippold, welcher mit noch vielen Waffengefährten auf dem Rückmarsch von dem Kriege nach der Heimath begriffen war. Es war ein rührender Anblick, als plötzlich der wettergebräunte und schmerzlich vermißte Bruder persönlich in der Conferenz erschien und freundlich grüßte. Die Brüder erhoben sich von ihren Sitzen und gaben ihren Gefühlen freien Lauf durch Absingen des Dankverses: „Nun danket Alle Gott“ ꝛc.

An dieser Conferenz wurden auch drei neue Arbeitsfelder aufgenommen und besetzt. Sie erhielten die Namen Hohenlohe, Ostschweiz und Colmar. So ging also das Werk im Namen Gottes voran.

§ 86. Segenszeiten.

Die Brüder vom Württemberg Distrikt hielten dieses Jahr (1871) ihre Distriktversammlung in Kirchheim u. Teck, um ihre geistlichen Waffen zu schärfen. Das Programm enthielt 14 Themata, worüber in brüderlicher Liebe und schönster Harmonie debattirt wurde. Am Schluß dieser segensreichen Versammlung wurde noch eine reichgesegnete Abendmahlsfeier gehalten.

Nach dieser Versammlung fanden auf vielen Arbeitsfeldern herrliche Erweckungen statt. Auf der Baden Mission gab es über Weihnachten und Neujahr mächtige Bewegungen unter den Todtengebeinen. In Durlach und Wohlfahrtsweiher fanden 25 Seelen Frieden in den Wunden Jesu.

In letzterem Orte wurde eine Klasse mit 17 Gliedern organisirt. Aus diesen Gemeinden gingen später einige wackere Prediger hervor, die noch im Segen wirken. Das Burgdorfer Arbeitsfeld erfreute sich ebenfalls einer ausgedehnten Auflebung. Dem Nordheimer Bezirk offenbarte der Herr seine erweckende und seligmachende Kraft auf fast allen Predigtplätzen. Ueber 30 Personen bekannten, Frieden mit Gott gefunden zu haben.

§ 87. Verordnungen der General-Conferenz.

In Bezug auf das europäische Werk traf die General-Conferenz, welche im Jahre 1871 zu Naperville, Illinois, gehalten wurde, wichtige Anordnungen. Auf ein Sendschreiben der Deutschland Conferenz und den Bericht ihres Delegaten hin wurde Folgendes angenommen:

„Da die Nothwendigkeit der Errichtung von schicklichen Kirchenbauten auf unserem europäischen Missionsgebiet mehr und mehr anerkannt wird, und die nöthigen Gelder dazu meistens in Amerika gesammelt werden müssen, daher

Beschlossen, daß ein Collector für diesen Zweck angestellt werden soll."

Die Anstellung des Collectors wurde an die Allgemeine Missionsbehörde verwiesen, welche Br. Johann P. Schnatz diese wichtige Arbeit übertrug.

Es wurde auch verordnet, daß im Fall einer der von Amerika nach Europa gesandten Missionare durch Krankheit oder Altersschwäche dienstunfähig werden würde und der Unterstützung bedürftig sei, derselbe für seinen Unterhalt von der Allgemeinen Missionsbehörde abhängig sein soll.

Die Deutschland Conferenz reichte ein Bittgesuch ein um Erlaubniß, Bücher und andere Schriften herauszugeben, ohne dieselben zuerst der Publikationsbehörde in Amerika zur Prüfung vorlegen zu müssen; diese Bitte wurde gewährt. Auch wurde das Ansuchen bewilligt, den Evangelischen Botschafter vom Neujahr 1872 ab zweiwöchentlich herauszugeben; ebenfalls wurde der Deutschland Conferenz gestattet, den Gewinn von ihrem Druck- und Bücherwesen auf ihrem Gebiet zu verwenden, mit dem Verständniß, daß die Deutschland Conferenz auf ihre Dividende von der Buchanstalt in Cleveland, Ohio, verzichte. Darauf wurden Jakob Kächele zum Editor des Ev. Botschafters und Gottlieb Füßle zum Editor des Ev. Kinderfreundes erwählt.

Welches Interesse die General-Conferenz für das Werk in Europa hatte, wurde nicht nur durch obige Anordnungen, die demselben sehr förderlich wurden, bekundet, sondern die reichlichen Beiträge der Conferenzglieder, die sich mit Unterschriften zu etwa $4000 beliefen, bezeugten dieses noch kräftiger als obige Beschlüsse. Nach dem Schluß der Sitzung besuchte der Delegat von Europa, Br. J. Kächele, noch eine Zeit lang unterschiedliche Theile der Gemeinschaft und brachte die an der Conferenz gesicherte Summe in Bar und Unterschriften bis zu der schönen Gesammtsumme von $7,000.

§ 88. Kämpfe und Segnungen.

Es gab um diese Zeit auch betrübende Erfahrungen auf dem Missionsgebiet in Deutschland. So suchten z. B. in Württemberg die sogenannten

„Jerusalems-Freunde" da und dort von den Evangelischen Gliedern zu bewegen, sich ihnen anzuschließen und später nach Palästina auszuwandern. Da aber Warnungen und Vorstellungen fruchtlos blieben, so verlor die Mission eine bedeutende Anzahl sonst treuer Mitglieder und warmer Unterstützer der Sache Gottes. Es that dieses den Brüdern sehr weh, weil die meisten dieser Leute durch ihre Arbeit zum Herrn geführt und Jahre lang regelmäßig besucht und bedient worden waren. Während nun Christoph Hoffmann in der „Süddeutschen Warte" zur Sammlung des Volkes Gottes in Palästina aufforderte, suchte Pfarrer Clöter in seinem „Brüderboten" die Gläubigen anzuspornen, nach Rußland auszuwandern. Beide Bewegungen fanden viel Anklang. Die Betheiligten mußten aber bald genug erfahren, daß die genannten Männer auch zur Welt gehören und man am Ende im alten Vaterland ebensogut, wenn nicht noch weit besser dem Herrn dienen und die Seele retten kann, als in Syrien und Rußland. Auch die Irvingianer suchten an mehreren Orten mächtig auf unsere Glieder einzuwirken und ihnen ihre hochgepriesenen Fündlein aufzudringen, was leider auch nicht immer ohne Erfolg blieb. Wie nöthig ist es doch, daß gläubige Seelen bei dem einfachen Evangelio Christi bleiben und sich nicht durch überspannte Flattergeister das Ziel verrücken lassen!

Indem in früheren Jahren Himmelfahrtsfeste im Freien gehalten wurden, welche der Herr reichlich segnete, so entstand in diesem Jahr ein wahrer Wetteifer, diesen herrlichen Erinnerungstag wieder also zu benützen. Die Freunde von Ulm und Kirchheim erwählten sich dazu den berühmten Kaiserberg Hohenstaufen bei Göppingen, die Geschwister von Reutlingen und Umgegend hatten sich den schönen Florianberg bei Metzingen erwählt, die Prediger vom Nordheimer Arbeitsfeld versammelten sich mit ihren Gemeinden zwischen Güglingen und Niederhofen auf dem sogenannten Heuchelberg. Diese gesegneten Himmelfahrtsfeste sind gleichsam Gedenksteine auf dem europäischen Missionsgebiet, die immer wieder an die reichen Segnungen und die gnädige Hülfe des Herrn erinnern und zur herzlichen Dankbarkeit auffordern.

§ 89. Die siebente Conferenzsitzung.

Am 20. Juni 1872 versammelte sich die Deutschland Conferenz in Reutlingen, Württemberg, um ihre siebente Sitzung zu halten. Da kein Bischof gegenwärtig war, so wurde Br. Jakob Kächele wieder als Vorsitzer erwählt und Br. Gottlieb Füßle als Schreiber ernannt. Die Conferenz verbrachte hierauf eine volle Stunde im Gebet, wobei die Nähe des göttlichen Erlösers besonders kraftvoll durch ein wunderbares Geisteswehen empfunden wurde.

Der Bericht über Statistik ergab folgende Zahlen: Gestorben 51, ausgeschlossen 67, entzogen 210, fortgezogen 82, neuaufgenommen 1009, mit Schein 12, volle Zahl 3855, Kinder getauft 46, Reiseprediger 28, seßhafte Prediger 2, Collecten 13,365 Gulden und 5 Kreuzer, S. Schulen 65, Beamte und Lehrer 266, Schüler 4009, katechetische Klassen 5, Katechumenen 64.

Den Brüdern Johann B. Breusch, Gottlieb Gähr, H. J. Schmidt, Johann P. Luippold, Jakob Knapp und Chr. Zbinden wurde die Ordination

zum Aeltestenamt und den Brüdern Fr. Vetter und Noah G. Schäfer zum Dieneramt zugestimmt. Die Brüder J. F. Huber, J. F. Grob, Carl Grün, David Steiner und G. Zimmerli wurden als Probeprediger aufgenommen.

Es wurden drei neue Missionen gegründet und zwei in selbsterhaltende Felder umgewandelt, was einen guten Fortschritt bekundete. Es wurde auch angeordnet, daß auf allen Arbeitsfeldern ein Ernte- und Dankfest gefeiert werden solle, und zwar in der Schweiz am eidgenössischen Buß- und Bettag im September und in Deutschland am letzten Sonntag im October. Das Opfer bei diesen Gottesdiensten soll zu Saalbauten verwendet werden.

Da die Brüder Johann P. Schnatz und Jakob Schmidli, Ersterer infolge seiner Bestimmung zum Collector, Letzterer wegen geschwächter Gesundheit, bald nach Amerika übersiedeln wollten, so wurden Beschlüsse gefaßt, in welchen die Conferenz ihr Bedauern aussprach, diese wackeren Brüder zu verlieren, und ihnen von Herzen Gottes reichen Segen auf ihren ferneren Lebenswegen wünschte. Diese beiden Brüder hatten viele Jahre lang fleißig mitgearbeitet an dem Werk des Herrn. Ihr Weggehen wurde von Predigern und Gliedern schmerzlich empfunden.

Der Conferenz-Sonntag war ein rechtes Segensfest. In aller Frühe versammelten sich die Geschwister von nah und fern. Zuerst wurde eine Erfahrungsstunde gehalten, in welcher besonders die Prediger Bekenntnisse ablegten, die ergreifend und erhebend waren. Darauf wurde das heilige Abendmahl gefeiert, an welchem etwa 500 Personen theilnahmen, wobei Segensströme von den Himmelsfenstern herabgegossen wurden. Am Nachmittag hielt der Vorsitzer eine lehrreiche Ordinationspredigt, worauf die Ordination an den vorhin genannten Brüdern unter großer Feierlichkeit vollzogen wurde. Am Abend war Missionsversammlung, und die Missionssache wurde reichlich und fröhlich mit Gaben unterstützt, wobei die Prediger mit einem guten Beispiel voran gingen.—Diese Conferenzsitzung kann überhaupt als eine der gesegnetsten in der Geschichte des Werkes in Europa bezeichnet werden, und obschon manche der älteren Brüder infolge der Stationirung bedeutende Umzüge zu machen hatten, z. B. Br. Wollpert nach Thun in der Schweiz und Br. Kächele von der Schweiz nach Reutlingen, Württemberg, was freilich viele Mühen und Abschiedsthränen verursachte, so versüßte doch das Bewußtsein, daß es alles zur Beförderung des guten Werkes abgesehen sei, sowie die herrliche Bewillkommnung der Brüder seitens der Geschwister bei ihrer Ankunft, das alles aufs reichlichste.

§ 90. Gesegnete Distrikt-Versammlung.

Auch in diesem Jahre (1872) wurde auf dem Deutschland Missionsgebiet wieder eine Distriktversammlung gehalten, die zum großen Segen diente. Die Brüder von Württemberg Distrikt kamen zu diesem Zweck in Stuttgart zusammen. Gleich nach der Eröffnung gab sich ein ernstliches Suchen und herzliches Ringen nach einem tieferen Gnadenwerk kund. Dieses galt nicht nur für die Prediger, sondern auch für die Gemeindeglieder, die sich zahlreich eingefunden hatten und den Verhandlungen großes Interesse entgegen

brachten. Es wurde dieses Mal nur ein einziges Referat vorgelesen, welches die biblische Heiligung behandelte. Die Zeit wurde der Besprechung dieses hochwichtigen Gegenstandes und gottesdienstlichen Uebungen geweiht, wobei sich die Kraft Gottes mächtig offenbarte.

Bald nach dieser Versammlung brachen auf fast allen Arbeitsfeldern neue Erweckungen aus. Das Feuer des Heiligen Geistes, welches die Brüder von der Versammlung mitbrachten, zündete allenthalben in Herzen und Gemeinden. Jeder Bruder legte sich mit gläubigem Herzen zu den Füßen Jesu, um als ein gottgeweihtes Werkzeug hinaus zu ziehen und mit neuer Treue und gänzlicher Hingabe für den Herrn wirken zu können. Der Herr nahm diese Opfer gnädig an und segnete seine Knechte über Bitten und Verstehen. Da um diese Zeit mehrere der Brüder sehr leidend waren, so wurde inbrünstig für sie gebetet, und der Herr erhörte diese Gebete, ließ sie genesen und noch länger in seinem Weinberg arbeiten, wofür sie ihm von Herzen dankten.

§ 91. Wüthende Verfolgung.

Br. Noah G. Schäfer, der die Ulmer Mission bediente, hatte Ende des Jahres 1872 schreckliche Erlebnisse durchzumachen, die, wie man meinen sollte, in einem christlichen (?) Lande gar nicht vorfallen könnten.

Er hatte nemlich auf Sonntag Abend den 1. December 1872 eine Predigtbestellung in Giengen, etwa zwei Meilen unter Geislingen, zu bedienen, welcher Ort in diesem Conferenzjahr als Bestellung aufgenommen wurde. Er kam mit dem letzten Zug von Ulm dort an und wurde von einer Anzahl Geschwister am Bahnhof abgeholt, worauf sie sich in das Versammlungshaus begaben und die Versammlung begannen. Zuerst schien es, als sollten sie dieses Mal nicht gestört werden; aber bald kam es anders; die Feinde umringten das Haus und versuchten hineinzudringen, was aber nicht gelang, und so konnte die Versammlung ungestört beschlossen werden. Br. Schäfer verweilte darauf noch einige Zeit im Hause, dann begaben er und etwa 25 Brüder und Schwestern sich auf den Weg, um nach dem etwa dreiviertel Stunden entfernten Kuchen zu kommen, nichts ahnend, bis ein Bruder ihm sagte, ein junger Mann habe ihm gesagt, „heute Nacht gehe es noch bös.“ Br. Schäfer sprach den Geschwistern Muth zu, und getrost gingen sie weiter. Kaum waren sie aber vom Ort hinausgekommen, so zeigten sich schon mehrere verdächtige Gestalten, und Steine flogen daher, so daß sogleich Mehrere getroffen wurden. Dann schien das Attentat beendigt zu sein, und freier aufathmend, setzte man die Reise weiter fort. — Um den Geschwistern Muth zu machen, fing Br. Schäfer an, das Lied zu singen: „Himmelan, nur himmelan“—alsobald stockte es, indem an dem zur rechten Hand befindlichen Waldessaum Signalpfiffe ertönten, und ehe man daran dachte, waren die Geschwister von etwa fünfzehn jungen Männern umgeben, die, mit Prügeln versehen, sie antrieben fortzugehen. Br. Schäfer trat nun unter sie und sagte: „Sie werden doch den Leuten nichts zu Leide thun?“ Er wurde aber fortgetrieben, und nun ging's los. Zuerst fingen sie an, mit

großen Steinen zu werfen; mehrere der Geschwister hatten Laternen, die wurden gleich zusammen geschlagen; dann hieß es: „Nur auf den . . . . . los!“ Sogleich wurde Br. Schäfer umringt und ihm Streich auf Streich versetzt, bis einer seinen Kopf und Genick traf, worauf er taumelte und nach vornen stürzte. Zwei Schwestern deckten ihn und zogen ihn fort. Dann ging's auf die älteren Geschwister los. Drei Schwestern wurden förmlich zu Boden geschlagen, wovon eine am Graben liegen blieb und von den Unmenschen mit den Worten in denselben hineingeworfen wurde: „Mit dir ist's aus!“ Eine andere von 73 Jahren schlugen sie auch nieder; eine Frau, die sich erst vor einiger Zeit bekehrt hatte, ward ohnmächtig geschlagen, und wurden ihr die Kleider vom Leibe gerissen, so daß sie heimgeführt werden mußte. Es ist unmöglich, die Scene und das Geschrei, aber noch weniger die Wuth dieser Barbaren zu beschreiben!

Am Montag Morgen mußten noch Kleidungsstücke zusammen gesucht werden. Es war ein Wunder, daß Niemand todt auf dem Platze blieb. Br. Schäfer erkrankte sehr schwer an den Folgen dieser schrecklichen Mißhandlung, ja er hatte Jahre lang und oft bedenklich an denselben zu leiden; aber sobald er schreiben konnte, sagte er unter Andrem: „Wir haben noch Muth, denn mit unserm Gott können wir über die Mauern springen.“

Ist's möglich, werden manche Leser denken, daß in dem „frommen Schwabenland“ noch so etwas geschehen konnte, sogar noch von Protestanten, die sich ihrer Taufe, Confirmation und des Christennamens rühmen? Den Evangelischen Missionaren wurde sehr oft der Vorwurf gemacht, sie sollten nicht in Europa missioniren, sondern unter die Heiden gehen; aber um zu B a r b a r e n zu kommen, hatten sie nicht weit zu reisen! An den Früchten erkennt man den Baum.*

Der Anführer dieser Rotte und seine Mitbetheiligten an dieser Schandthat wurden vor Gericht gezogen und ungeachtet ihrer grellen falschen Eide schuldig gefunden. Der Anführer erhielt zweimonatliche Gefängnißstrafe, die Andern je einen sechswöchentlichen Arrest, und mußten sie auch die gesammten Proceßkosten bezahlen. Es war ihnen dieses eine heilsame Lection für die Zukunft.

§ 92. Eine segensreiche Allianzversammlung.

Im Frühjahr des Jahres 1873 versammelte sich in Ludwigsburg, Württemberg, eine große Anzahl von Predigern und Gliedern der Evangelischen Gemeinschaft und der Bischöflichen und Wesleyanischen Methodistenkirchen, um eine sogenannte Allianzversammlung zu halten. Gleich beim Anfang derselben wehten und walteten heilige Winde und ein Geist der brüderlichen Liebe und Eintracht. Nachdem die Versammlung von den Brüdern Lorenz Eisenhardt und Emanuel Gebhardt im Namen Jesu eröffnet worden war, wurde das wichtige Thema besprochen: „Unsere Aufgabe unter dem deutschen

* Als der Verfasser im Jahr 1879 in Europa war, fand er den l. Br. Schäfer immer noch leidend an den Nachwehen jener schrecklichen Mißhandlung. Auch er konnte mit Paulus in einem gewissen Sinne sagen: „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.“

Volke." Da immer wieder behauptet wird, die ausländischen Missionsarbeiter hätten nichts in Deutschland und der Schweiz zu thun, sondern sollten nach England, Amerika und in die Heidenländer gehen, so wurde vor allem die Frage aufgeworfen und erörtert: ob wir denn wirklich eine Aufgabe als Missionare unter dem deutschen Volke haben, oder ob wir nach dem Wunsch unserer Gegner das Land räumen und in die Ferne ziehen sollten. Es wurde dann klar und schlagend nachgewiesen, daß der Herr uns in Europa eine hohe und wichtige Aufgabe gestellt hat, und daß der sittliche Verfall des deutschen Volkes, sowie der traurige Zustand der verschiedenen Landeskirchen diese Aufgabe nöthig machen, und die vielen, durch die Missionsthätigkeit der Brüder zum Herrn geführten Seelen es bestätigen, wie nothwendig diese Arbeit sei. Nachdem dieser wichtige Gegenstand gründlich und ausführlich besprochen worden war, wurden etliche entsprechende Beschlüsse gefaßt, dahinlautend, „daß wir fest glauben, der Herr habe uns unter unserem deutschen Volk einen Missionsberuf gegeben, und wir ihn vereinigt bitten wollen, uns durch seinen Heiligen Geist auszurüsten, diese große Aufgabe lösen zu können." Zur Lösung derselben wurden folgende Mittel empfohlen: „Lautere und ernste Verkündigung des Wortes von bekehrten Predigern, fleißige Verbreitung guter Literatur, freies Bekenntniß Jesu Christi durch Wort und Wandel, ein entschiedenes und ungetheiltes Zusammengehen mit der kirchlichen Gemeinschaft, zu der wir gehören, sowie ernstes, anhaltendes und gläubiges Gebet um den Beistand und Segen von Oben."

Die übrige Zeit wurde verschiedenen gottesdienstlichen Uebungen geweiht, wobei sich der Segen des Herrn in Strömen ergoß. Die vielen Besucher kehrten reichlich befriedigt nach ihren Heimathen zurück. Man hörte noch in den Eisenbahnzügen herrliche Zionslieder erschallen. Solche Allianzversammlungen können nur Gutes bewirken. Sie stehen im vollkommenen Einklang mit dem hohepriesterlichen Gebet des Herrn (Joh. 17).

Bald nach dieser gesegneten Allianzversammlung versammelten sich Schaaren der Evangelischen Gemeindeglieder mit ihren Hirten an der Spitze auf dem schönen Teckberg bei Kirchheim, um wieder das Himmelfahrtsfest in Gottes herrlicher Bergnatur zu feiern. Der Herr schenkte dazu seinen reichen Segen. Es wurde mit heiliger Begeisterung gesungen, gebetet und gepredigt, so daß Berg und Thal davon wiederhallten. Der Herr ließ es seinen Knechten gelingen, Worte des Lebens in die Herzen der vielen Zuhörer zu reden. Es wurden ihnen Heilswahrheiten verkündigt, wie sie nur ein gesalbter Zeugenmund verkündigen kann. Es war dieses also ein reichgesegneter Abschluß des Conferenzjahres, wofür man dem Herrn nicht genugsam danken konnte.

§ 93. Die achte Sitzung der Conferenz.

Die Deutschland Conferenz versammelte sich am 19. Juni 1873 in der Stadt Thun, Canton Bern, Schweiz, um ihre achte Sitzung zu halten. Sie hatten dieses Mal die große Freude, den Senior-Bischof, Johann J. Escher, zum Vorsitzer zu haben. Mit einer sehr eindrücklichen Anrede

eröffnete er die Conferenz, worauf noch Gebetsübung folgte, wobei der Herr sich mächtig offenbarte. Hierauf ernannte der Bischof Gottlieb Füßle zum Schreiber.

Die Brüder Georg F. Spreng und Leonhart Scheuermann, Besucher aus Amerika, machten ihre Erscheinung im Conferenzzimmer und wurden den Brüdern zum großen Segen.

Auch besuchten die Brüder A. Rodemeyer und H. Gerdes die Conferenz als Delegaten der Bischöflichen Methodistenkirche und überbrachten Grüße und Segenswünsche von ihrer Conferenz. Zu ihnen gesellte sich auch noch Br. Lehmann von der Brüdergemeinde. Alle diese Brüder wurden herzlich bewillkommnt.

Die Conferenz vermißte schmerzlich den Br. Christian Ott, Prediger der Colmar Mission, der nahezu fünf Jahre auf verschiedenen Feldern im Segen gewirkt hatte. Durch einen Krankheitsanfall sah er sich veranlaßt, seine Mission noch vor der Conferenz zu verlassen und nach Amerika zu reisen. Diesem Verlust gegenüber meldeten sich aber folgende Brüder als Candidaten für das Predigtamt: Heinrich Wernly, Friedrich König, Gottlob Barchet, Johannes Schempp, Rudolph Meinicke, Theodor Schweizer und Heinrich Weißhaar, die ins Predigtamt auf Probe aufgenommen und unter Aufsicht der Vorstehenden Aeltesten Anstellungen erhielten. Die Brüder J. M. Hurter, Conrad Zwingli, J. Marti und J. Kloßner wurden zum Aeltestenamt und die Brüder Adolph Halmhuber und Samuel F. Maurer zum Dieneramt befördert.

Der statistische Bericht ergab folgende Zahlen: Gestorben 76, ausgeschlossen 76, entzogen 146, fortgezogen 141, neuaufgenommen 1252, volle Gliederzahl 4738, Reiseprediger 28, seßhafte Prediger 3, S. Schulen 94, Beamte und Lehrer 308, Schüler 5340, katechetische Klassen 9, Katechumenen 56, Einnahmen für Gottes Werk 20,340 Gulden, 48 Kreuzer.

Der Missionsbericht an die Conferenz floß über von Dank und Anbetung zu Gott für seine reichlichen Gnadenerweisungen. Der Herr schenkte seinen Knechten und Kindern viel mehr, als sie bitten oder verstehen konnten. Das Wasser des Lebens war während des Conferenzjahres auf fast allen Arbeitsfeldern in vollen Strömen geflossen, und man konnte mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten singen.

Während der Conferenzsitzung hatten die Brüder das Vorrecht, vielen heilsverlangenden Seelen das Wort des Lebens zu verkündigen. Die Missionspredigt am Sonntag Abend war besonders erfolgreich. Prediger und Gemeindeglieder wetteiferten, ihre Gaben auf des Herrn Altar zu legen.

Am Sonntag Vormittag erschienen über 500 Gäste am Tische des Herrn. Der himmlische Gastgeber speiste und tränkte seine Kinder mit den reichen Gütern seines Hauses. Da das Versammlungslokal kaum die Hälfte der Zuhörer fassen konnte, so wurde die Nachmittagsversammlung in einem benachbarten Wald gehalten, wo der Bischof eine gewaltige Ordinationspredigt hielt und darnach die Ordination an den vorhin gemeldeten Brüdern vollzog. Dies war wahrlich ein großer Tag des Herrn. Am

Dienstag kam die Conferenz unter großem Segen zum Abschluß. Der Abschied war sehr ergreifend. Es fiel jedem Bruder sichtlich schwer, scheiden zu müssen, doch gingen alle mit dem festen Entschluß von dannen, sich aufs neue dem Herrn zu weihen und das hohe Amt, das die Versöhnung predigt, treulich auszurichten.

Nach dieser gesegneten Conferenzsitzung bekam das Werk einen neuen Aufschwung und breitete sich trotz vieler Hindernisse und Kämpfe allmälig nach Sachsen, Preußen, Hessen und Thüringen aus. „Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem Herrn" (Apostg. 11, 21).

§ 94. Erweckungszeiten.

Während des Jahres 1874 fand in Güglingen, Württemberg, eine außerordentliche Erweckung statt. Br. G. Sorg, Prediger daselbst, berichtete darüber Folgendes: „Während der vergangenen Woche hat der Herr Wunder über Wunder vor unsere Augen gestellt. Seit acht Tagen haben nach ihrem Bekenntniß nur nach übersichtlicher niederer Berechnung 65 Seelen Gottes Gnade durch Buße und Glauben an ihren Herzen erfahren. Das war eine Woche des Kämpfens, Ringens und Siegens, wie wir's noch nie erlebt hatten. Auch in Pfaffenhofen drangen Einige zum neuen Leben durch, ebenso kamen in Zaberfeld sieben Seelen zum Frieden. In Niederhofen sollen auch acht Seelen Heil gefunden haben. Es haben sich in wenigen Tagen wenigstens achtzig Sünder zu Gott bekehrt. Hätte Gott in dieser Woche Welten geschaffen, so wären die Wunder nicht so groß, als wenn so viele unsterbliche Seelen aus dem Tod ins göttliche Leben gebracht und höllenwürdige Sünder selige Gotteskinder und Himmelserben geworden sind!"

Br. Matthäus Erdle berichtete unter Anderem Folgendes: „In Weiler, Ebersbach und Büchenbronn gab es, Gottlob! mehrere Bekehrungen. Es ist merkwürdig, was der Herr thun kann. Es werden Leute von der Kraft Gottes ergriffen, sinken auf ihre Kniee nieder, beten und finden reichlich Gnade, an die man nicht gedacht hatte. Das heilige Feuer brennt in unserer Sonntagsschule in Eßlingen. Wir hielten zuerst Betstunde mit den Kindern. Ich zeigte ihnen die Nothwendigkeit eines neuen Herzens, worauf sie das Verlangen äußerten, dasselbe beim lieben Heiland zu suchen. Bald darauf fanden etliche Frieden in Jesu Wunden. Nun gab es unter den Knaben und Mädchen ein Weinen, Schluchzen und Verlangen nach Gnade, daß es miterlebt werden muß, um zu sehen, was die Gnade Gottes wirken kann. Freudenthränen perlten über die freudestrahlenden Angesichter! Es wird viel gebetet und gerungen bis in die späte Nacht hinein. Wie bin ich so selig in meinem Gott! So etwas habe ich noch nie erlebt!"

Br. Bernhard Beck berichtete auch viel Erfreuliches, wie folgt: „Ich reiste wieder in die Ludwigsburger Gegend, wo wir neulich Siege feiern durften, um noch eine Nachlese zu halten. In Geisingen drangen wieder 8, in Heutigsheim 6, in Beihingen 11 und in Benningen 1 Seele in die herr-

liche Freiheit der Kinder Gottes durch . . . . In Nordheim haben sich bis jetzt 50 Personen zum Herrn bekehrt. Es sind in wenigen Wochen so viele vom Tod zum Leben durchgedrungen, daß man fast mit Zählen aufhören muß. Dem Herrn allein die Ehre!"

Br. C. Grün berichtet, wie der Herr half, daß sie eine Capelle in Holzgerlingen bekamen, und wie der Herr die Gemeinde bei der Einweihung so reichlich segnete.

Ein Bruder berichtete aus Nürtingen: „In der letzten Gebetswoche fingen die Geisteswinde an, stärker zu wehen, und eine Anzahl bußfertiger Personen lagen vor dem Gnadenthron und wollten nicht von ihren Knieen aufstehen, bis sie in des Lammes Blut Heil gefunden hätten. Welch eine herrliche Erquickungszeit war dies für die Kinder Gottes! Denn wir durften sehen, wie der Herr Zion bekehrt. Halleluja!

Auch in der Umgegend hat der Herr Großes gethan, denn es sind ganze Familien dem Schmerzensmann zur Beute geworden. In Unterensingen und Frickenhausen, wo es bisher trocken herging, kam ein mächtiger Gnadenregen auf die Gemeinde hernieder und machte den Boden weich und fruchtbar. Um Nürtingen herum haben wir jetzt 11 Predigtplätze."

§ 95. Die neunte Sitzung der Conferenz.

Am 18. Juni 1874 tagte die Deutschland Conferenz in Zofingen, Schweiz. Indem Bischof Johann J. Escher nicht anwesend sein konnte, so wurde Br. Jakob Kächele wieder zum Vorsitzer erwählt, welcher Br. Gottlieb Füßle als Schreiber ernannte. In der darauffolgenden Gebetsübung wirkte der Geist Gottes belebend und erhebend, und die Conferenz empfing eine höhere Weihe zu ihren wichtigen Geschäften. Inspector Rappard von der Missionsanstalt St. Chrischona bei Basel wurde der Conferenz vorgestellt und von derselben herzlich bewillkommt. Derselbe hielt eine liebevolle und ergreifende Anrede an die Conferenz, in welcher er besonders hinwies auf die Nothwendigkeit, sich vereint unter die Kreuzesfahne Jesu Christi zu schaaren, worauf die Conferenz ihren freudigen Beifall zu dieser Rede aussprach und dem werthen Redner reichen Segen in seinem Werke wünschte.

Die Ausbreitung des Werkes &c. machte es nöthig, daß vierzehn Veränderungen der Grenzlinien der Arbeitsfelder beschlossen wurden.

Ein kräftiger Bericht zu Gunsten der Sonntagsheiligung und Mäßigkeitssache wurde angenommen.

Der statistische Bericht ergab einen erfreulichen Fortschritt in vielen Hinsichten.

Folgende Candidaten wurden auf Probe in das Predigtamt aufgenommen: Samuel Müller, Jakob Müller, Christian Hahl, Abraham Allenbach, Conrad Wölz, und Friedrich Neubrand.

Den folgenden Probepredigern wurde die Ordination zum Dieneramte zugestimmt: D. Steiner, J. Huber, C. Grün, und zum Aeltestenamte: Noah G. Schäfer und Fr. Vetter.

Der Tag des Herrn war ein großer Segenstag. Um halb neun Uhr Morgens begannen die Gottesdienste, und die Kirche war um diese Zeit bereits mit heilsverlangenden Besuchern angefüllt. Nach einigen Erfahrungsbekenntnissen schritt man zur Feier des heil. Abendmahls, wozu sich etwa 600 Gäste einstellten. Auf eine gewaltige Ordinationspredigt vom Vorsitzer folgte die feierliche Ordination der vorhin genannten Brüder. Der Herr offenbarte sich in der Versammlung, und die Wirkung war mächtig. Am Abend folgte eine gediegene Missionspredigt von Br. Eisenhardt und eine zündende Ansprache von Br. Walz, und wurde eine schöne Summe für die gute Sache gesichert, worin die Prediger wieder mit ihrem guten Beispiel vorangingen.

§ 96. Die Missionen in Preußen und Sachsen.

Die Preußen-Mission, welche von eingewanderten Preußen in Amerika, die daselbst Glieder der Evangelischen Gemeinschaft geworden waren, lange und ernsthaft befürwortet worden war, wurde bei dieser Conferenz mit Br. Johann Berger, der von Amerika gesandt wurde, besetzt. Derselbe fand bald in den Fabrikstädten Essen, Mühlheim ꝛc. guten Eingang bei heilsverlangenden Leuten. Die Mission machte sehr gute Fortschritte. Br. C. Grün mußte dem Br. Berger bald zur Hülfe gesandt werden. Aus diesem Anfang ist später das schöne Werk des Herrn in Nord-Deutschland schnell hervorgewachsen. In Dresden, Sachsen, fand der Missionar zwar viele Schwierigkeiten, weil dort die Freiheit zum Wirken so sehr beschränkt war; aber dennoch ging das Werk schön voran.

An vielen andern Orten auf dem europäischen Missionsgebiet wirkte der Herr sehr mächtig. Bei einer V. J. Versammlung in Stuttgart war die Kraft Gottes so mächtig, daß ein Bruder sagte, er habe bei seinem Eintritt in den Versammlungssaal gemeint, er müsse niederfallen und den Boden küssen, weil ihm eine so überwältigende Geisteswirkung entgegen kam. Mehrere Personen bekannten, an dieser Versammlung den Segen der Heiligung und Andere den Frieden mit Gott erlangt zu haben. An einer andern Versammlung wirkte der Geist Gottes so mächtig, daß Sünder während des Singens auf ihre Kniee sanken und einige bald den Frieden Gottes erlangten.

§ 97. Zehnte Sitzung der Conferenz.

Am 17. Juni 1875 versammelte sich die Deutschland Conferenz in der Zionscapelle zu Kirchheim, Württemberg. Bischof Escher war anwesend und hielt eine ernste und salbungsreiche Ansprache bei der Eröffnung der Conferenz, aus welcher wir wegen ihres vortrefflichen Inhalts und als ein Beispiel bischöflicher Anreden bei solchen Gelegenheiten einen Auszug hier einschalten:

„Mit uns Reiseprediger verhält es sich wie mit einem Schiffe, das mit werthvoller Ladung ins Meer hinaussteuert; man weiß nicht, was ihm begegnen wird, ob es schönes oder stürmisches Wetter haben werde. Alles geht gut von Statten. Eines Morgens aber kündigt der geröthete Himmel

Unwetter an, und es bricht ein gewaltiger Sturm herein und schleudert das Schiff auf und nieder. Vielleicht wird es schadhaft, ein Nagel kann nachgeben, und das Schiff kann zu Grunde gehn. — Bei guter Führung kann es aber glücklich in den Hafen einlaufen. So wechseln auch im Reiseprediger-leben schöne Tage mit stürmischer Witterung; aber wenn alles recht geht, wenn wir den rechten Steuermann bei uns haben, so laufen wir wieder glücklich ein in den Hafen der Conferenz und können, wie dies bei einem Schiffe von Amerika nach Europa der Fall war, mehr Passagiere mit ans Land bringen, als wir aufgenommen haben. Wir dürfen uns als Prediger des Evangeliums betrachten, was auch unsere Gegner von uns halten. „Geistliche" wollen wir uns nicht nennen, der Ausdruck gefällt mir nicht, er ist nicht biblisch, jedes Kind Gottes ist so gut geistlich wie wir Prediger. Knechte Jesu Christi zu sein, das ist uns genug. Unser Recht, uns als Knechte Jesu Christi, als Botschafter an seiner Statt zu betrachten, beruht auf dem einen Grund unserer göttlichen Berufung. Wenn sie Einem unter uns fehlte, so wäre er ein unbefugter Eindringling. Dieser Berufung muß die Bekehrung vorausgegangen sein. Wie könnte es Gott darin versehen, daß er einen Menschen zu seinem Botschafter ernennen würde, der unbekehrt ist, der nicht in Gemeinschaft mit ihm steht? Nimmer, nimmer! Wenn ein Unbekehrter sich als Prediger aufwirft, so ist seine ganze Sache von A bis zum Z nichts. Die Bekehrung erst und dann die göttliche Berufung. Beides haben wir. Das ist das einzige Recht, welches wir für unser Amt geltend machen können. Ich kenne, bis vielleicht auf einige, alle die 1300 Prediger unserer Gemeinschaft persönlich, und ich darf sagen, wenn auch nicht Alle ohne Ausnahme gründlich bekehrt sein sollten, so kann ich doch bezeugen, daß wir keinen haben, der nicht an die Bibel als das Wort Gottes aufrichtig glaubte. Wir können nicht sagen, daß wir nach der gewöhnlichen Auffassung ein gelehrtes Ministerium sind, aber ein bekehrtes Ministerium sind wir. Und wenn ich die Wahl hätte zwischen einem gelehrten und einem bekehrten Ministerium, so wollte ich einem bekehrten Ministerium vor einem gelehrten weitaus den Vorzug geben. Ein bekehrtes Ministerium kann ein gelehrtes werden, kann sich die erforderlichen Wissenschaften aneignen. Doch die nothwendigen Kenntnisse gehen uns auch nicht ab. Wir wissen den Weg zum Kreuz und vom Kreuz den Weg zum Himmel, daß wir ihn Gelehrten und Ungelehrten zeigen können und sie darauf führen. Bei einem bekehrten und von Gott berufenen Ministerium geht es durch Leiden und Kämpfe zum Siege. Doch wenn ich so die Hoheit des uns von Gott übertragenen Amtes erwäge, so muß ich fragen: Gott, wie hast du dabei nur auch an mich kommen können? Niemand kann Gott näher stehen, als wir in unserm Amt; es kann Niemand mit erhabeneren Gegenständen umgehen, als wir — wir haben die ewigen Liebesgedanken Gottes, in menschlicher Sprache eingehüllt, auszusprechen; wir haben mit Geschöpfen Umgang, die Gott zu seinem Bilde erschaffen hat, und die ihm einst gleich sein und mit ihm auf seinem Thron sitzen sollen, und für die unser Meister Blut und Leben dargelegt hat, und da kommt es vielfach auf unsere Handlungsweise an, ob sie gerettet werden oder umkom-

men sollen. — Wieder muß ich fragen: Wer ist hierzu tüchtig? Antwort: Nur ein Gottesmensch! Wir wirken auf Andere ein durch das, was wir sind, und durch unser Wirken theilt sich unser Gnadenstand Andern mit. Wenn der Heilige Geist in uns wohnt, so strömen seine Gaben und Kräfte durch uns in diejenigen, die unter unserer Wirksamkeit stehen. Wir können Niemand weiter bringen, als wir selbst sind. Darum muß es unser Bestreben sein, in die Tiefen des unausforschlichen Reichthums Christi hineinzudringen; denn was Jesus Christus ist, das ist er für uns. Das, meine Brüder, ist es, was wir nöthig haben, die Fülle des Reichthums Christi; wir bleiben Pfuscher, so lange wir nicht in diese Fülle hineingedrungen sind. Wir müssen den Reichthum Christi selber haben, sonst können wir ihn nicht mittheilen. Darum wollen wir diese Conferenzsitzung dazu benützen, tiefer in Christo einzudringen. Und je mehr wir uns in Christum versenken, desto kleiner werden wir in uns selbst. In den besten Augenblicken, die wir haben, verlieren wir uns selbst und sehen Niemand mehr, als ‚Jesum allein.' Da kann sich kein Amtsdünkel bei uns einschleichen. Darum verliert Euch ganz in Christum. Ihr seid die Erstlinge unseres Werkes in Europa, und das Gepräge, das Ihr diesem Werke aufdrückt, wird nie ganz verwischt werden können. Euer persönlicher Zustand prägt sich diesem Werke auf, und was es jetzt wird, das wird es in seinen Grundzügen bleiben. Darum müssen wir Euch immer wieder ermahnen: Verfehlt es nicht! Die wahre Amtstüchtigkeit kann Jeder von uns haben. O, suchet mit Gebet und Fasten, was zu dieser Tüchtigkeit noch fehlt, sucht es in dem Glauben, den man nicht zu studiren braucht, dessen Philosophie man nicht verstehen muß, in dem Kindesglauben, der keine Fragen macht, der einfach zugreift und nimmt, was Christus uns erworben hat und was er so gerne uns gibt."

Br. Heinrich Gülich von der Wisconsin Conferenz, welchen die Missionsbehörde als Mitarbeiter im Werk nach Europa sandte, machte seine Erscheinung und wurde herzlich bewillkommt. Zu Dienern wurden erwählt und ordinirt: Gottlob Barchet, J. Schempp, R. Meinicke, H. Weißhaar, H. Wernli, Th. Schweizer, G. Sorg, und zu Aeltesten: Samuel F. Maurer, Adolph Halmhuber. — Es wurden in Norddeutschland die folgenden neuen Arbeitsfelder angelegt: Lippe-Detmold, Dortmund, Duisburg und Schlesien, und in der Schweiz wurde Emmenthal als Arbeitsfeld aufgenommen. Also vorwärts und auswärts nach allen Richtungen hin ging das Streben der Conferenz; denn man sah, „es ist des Landes noch viel einzunehmen," und der zu suchenden geistlich Verlorenen sind es noch Millionen!

In das Predigtamt wurden aufgenommen: August Pfost, David Niethammer, Joh. Jakob Müller, Abraham Lauber, Gottlob Sonder, Georg Ott, Jakob Hommel, Johann Vetter, Samuel Müller.

Ein brüderlicher Besuch von Delegaten der Bisch. Methodistenkirche wurde herzlich aufgenommen; die Berichte über Mäßigkeit und Sonntagsheiligung sprachen sich unzweideutig und kräftig im rechten Sinn und Geiste aus. Am Sonntag Vormittag hielt der Bischof „eine außerordentlich gehaltvolle und salbungsreiche Vorstellungsrede für die Feier des heiligen

Abendmahls. Die ganze Gemeinde bekannte und bezeugte durch Erheben, daß sie sich jetzt ganz und auf ewig dem Herrn vollkommen ergebe!" Darauf erschienen etwa 400 Personen am Tische des Herrn. Am Nachmittage wurden neun Brüder feierlich ordinirt und von der ganzen Gemeinde fürbittend zum Herrn emporgetragen. Abends hielt Br. Berger eine kraftvolle Missionspredigt, und wurde die Summe von 502 Gulden und 45 Kreuzer auf den Altar des Herrn gelegt.

Aus der Statistik ergaben sich folgende Hauptpunkte: Gliederzahl 6083, Reiseprediger 36, Kirchen 33, Beiträge für einheimische Mission 20,177 Gulden und 9 Kreuzer, für Heidenmission 109 Gulden und 2 Kreuzer, Kirchenbaucollecte nahezu 11,000 Gulden, S. Schulen 120, Beamte und Lehrer 396, Schüler 6178, katechetische Klassen 16, Katechumenen 120, Abnehmer des Ev. Botschafters 10,522.

Dies war ohne Zweifel die gesegnetste aller Conferenzen, welche von unserer Kirche in Europa gehalten wurden, und die Brüder gingen wunderbar gestärkt auf ihre Arbeitsfelder im Namen des Herrn.

Die Evangelische Gemeinschaft in der Schweiz.

§ 1. Die Anbahnung des Werkes in der Schweiz.

Um die Zeit, da das Missionswerk der Ev. Gemeinschaft in Deutschland begonnen wurde, befand sich die deutsche protestantische Landeskirche in der Schweiz in einem ähnlichen, geistlich verfallenen Zustand wie in ersterem Lande. Der Rationalismus hatte sich tief eingefressen, und die Massen der deutschredenden Schweizer waren unbekehrt, unbußfertig und lebten in offenbaren Sünden. War es nöthig, Missionare nach Deutschland zu senden, um das Volk durch die kraftvolle Predigt des Evangeliums und persönliche Bemühungen zu seinem Heile hinzuführen, so war dies nicht minder der Fall in der Schweiz, und zwar großentheils aus den nemlichen Ursachen.

Als Bischof Johann J. Escher ausgangs Februar 1865 die Deutschland Conferenz organisirt und gehalten hatte, reisten er und Br. Gottlieb Füßle am 14. März nach der von der Conferenz neu angelegten Schweiz Mission, und zwar nach dem Canton St.Gallen ab, wohin der Bischof viele Empfehlungsbriefe von unseren Gemeindegliedern in Amerika an ihre Verwandten im Besitz hatte.

Sie sprachen zuerst vor bei einem Kaufmann in Rorschach, konnten aber daselbst keinen Eingang finden; sie reisten deßhalb Nachts noch nach Buchs im oberen Rheinthal. Am andern Morgen holte sie Herr Kaufmann Stover Bühler, dessen Tochter in Amerika Glied unserer Gemeinschaft war, aus dem Gasthaus ab. Sie hatte ihrem Vater oft geschrieben, welch gute Heimath sie in der Evang. Gemeinschaft gefunden habe. So nahm denn dieser Mann aus Liebe und Dankbarkeit die Brüder in sein Haus auf und bezahlte sogar noch ihre Herbergskosten im Gasthof. Bei einer späteren nochmaligen Einkehr predigte der Bischof daselbst am Sonntag den 19. März zu vielen Zuhörern, welches die erste Predigt war, die er in der Schweiz hielt.

Von Buchs gingen sie nach dem Canton Graubünden. In Chur wurden sie von einem jener Verwandten angeschnaubt, daß es eine Art hatte. Dagegen fanden sie in Hartenstein und Felsberg bei solchen Verwandten eine sehr freundliche Aufnahme. In Hartenstein erlaubte der Pfarrer dem Bischof sogar, eine Predigt in der Kirche zu halten. Am selben Sonntag durfte auch Br. Füßle in einem Filialkirchlein predigen; beide hatten viele aufmerksame Zuhörer. Die Pfarrfamilie in Felsberg nahm die Brüder ebenfalls sehr freundlich auf. Br. Füßle mußte dem Pfarrer versprechen, bald wieder zu kommen und eine Predigt am Sonntag Vormittag zu halten, was er auch gerne that. Er hatte dabei ganz im Talar aufzutreten. Es gab eine mächtige Bewegung im Dorf. Aber ein gewisser Gemeindebeamte,

ein entschiedener „Reformer",* witterte etwas dahinter und erregte einen solchen Sturm, daß sie dem Pfarrer mit Verbannung drohten, wenn er Br. Füßle noch einmal in der Kirche predigen ließe. Als er aber später dennoch wieder dahin kam, nahm ihn Niemand mehr auf — die Leute zitterten fast vor Angst!

Aehnlich erging es ihm in Jennitz. Das erste Mal fand er dort eine sehr freundliche Aufnahme, hatte auch schön besuchte Versammlungen; als er aber wieder hinkam, hatten Churrer Zeitungen Hetzartikel gegen ihn gebracht, und so wurde er ohne Weiteres durch den „Waibel" (einen polizeilichen Beamten) fortgeschickt, und es hatte Niemand den Muth, sich seiner anzunehmen. Auf ähnliche Weise wurde er auch in Hartenstein behandelt. Die wenigen Predigten hatten den ganzen Canton gewaltig wider die Brüder aufgeregt. Man verbreitete unglaubliche Verdächtigungen und Verleumdungen gegen sie. Innerhalb vier Wochen war unserem Prediger jeder Eingang in Graubünden verschlossen.

Nachdem die Brüder die erwähnten Besuche im oberen Rheinthal abgestattet hatten, reisten sie in das Berner Oberland, wohin sie ebenfalls Empfehlungen hatten. In Ringenberg am Brienzersee fanden sie bei einer Mutter eine herzliche Aufnahme, wo dann der Bischof zu vielen Zuhörern predigte. Von dannen reisten sie nach Niedergoldbach bei Burgdorf, wo aber nicht gepredigt wurde. Am folgenden Tage, dem 25. März, schied der Bischof von Br. Füßle unter gegenseitigen Glücks- und Segenswünschen. Er gab ihm beim Abschied den Auftrag, noch fernere Versuche im Canton Schaffhausen zu machen und dann vorerst seinen Wohnsitz in Buchs zu nehmen, um von dort aus noch weiteren Eingang zu suchen.

In Unterhallau, Canton Schaffhausen, fand Br. Füßle bei der Familie Rahm eine sehr liebreiche Aufnahme. Hier predigte er zwei Mal im Beisein des Pfarrers Frauenfelder, der ihn nachher sehr herzlich aufnahm. Auch fand er Eingang in den Dörfern Oberhallau, Wilchingen, Gächlingen, Siblingen, Neuhausen und Uhwiesen — welch letzterer Ort im Canton Zürich liegt.

Br. Füßle nahm nun seinen Wohnsitz in Buchs, Canton St. Gallen. Nachdem er von hier aus verschiedene Male nach Graubünden gereist und die oben beschriebenen traurigen Erfahrungen gemacht hatte, suchte er in der nächsten Umgebung von Buchs Eingang zu finden. Bei einem Sägemüller in Atzmoos fand er eine freundliche Aufnahme, und durch dessen Vermittelung übertrug ihm der Ortspfarrer die Sonntagspredigt. Es war eine große Versammlung, und der Pfarrer dankte ihm nachher ganz gerührt. Aber einen weiteren Eingang konnte er zunächst im oberen Rheinthal nicht finden. Er reiste deßhalb im Sommer 1865 wiederholt in das sogenannte Klettgau, Canton Schaffhausen, wo er in den obengenannten Ortschaften einen sehr guten Eingang fand. Im September verlegte er seinen Wohnsitz

* „Reformer" nennt man in der Schweiz diejenigen Rationalisten, welche die Gottheit Christi und die Inspiration der heiligen Schrift leugnen — dabei sich aber doch zur Kirche bekennen.

nach Neunkirch bei Schaffhausen und bediente von dort aus seine Bestellungen in der Umgegend und machte von da auch noch Besuche im Canton St. Gallen.

Im November desselben Jahres besuchte er den Canton Glarus, wo er in der Stadt Glarus und in Nettställ und Mollis eine freundliche Aufnahme fand und wiederholt zu schönen Versammlungen predigen durfte. Er hatte jetzt zwanzig verschiedene Predigtplätze, die aber sehr weit aus einander lagen und viel Zeit und Geld kosteten, um sie regelmäßig zu bedienen. Aber der Herr war mit ihm und segnete seine Arbeit reichlich.

So wirkte Br. Füßle als lediger Mann fort bis zum Frühjahr 1866, als er sich verheirathete und seinen Wohnsitz nach Unterhallau verlegte. Bald darauf erhob sich ein heftiger Sturm wider ihn, der damit endigte, daß er mit Gattin, trotz der brüderlichen Vermittelung des Pfarrers Frauenfelder und anderer Freunde, als Ausländer polizeilich ausgewiesen wurde, ohne bei der Cantons-Regierung Schutz gefunden zu haben. Dieses war sehr zu bedauern, denn, wie schon erwähnt, hatte er an vielen Orten im Segen gearbeitet, und hätte man ihn nicht mit Gewalt vertrieben, so wäre es ihm ohne Zweifel gelungen, in noch vielen Städten und Dörfern Eingang zu finden und Gutes zu wirken. Die Verfolgung ging hauptsächlich von Feinden des Kreuzes Christi aus. Kaum hatte sich nemlich Br. Füßle in Unterhallau eingemiethet, so erhielt er eine Zuschrift, in welcher mit derben Worten und mit beißender Satyre erklärt wurde, daß man seiner nicht bedürfe, daß sie Feinde aller „religiösen Genossenschaften" seien, und daß sie allem aufbieten würden, ihn aus dem Ort zu vertreiben. Und so geschah es auch; sie ruhten nicht, bis ihr böser Zweck erreicht war. Br. Füßle siedelte hierauf nach Württemberg über, und Br. Jakob Schmidli, ein Schweizer von Geburt, der bald nach der Conferenz eingetreten war, kam an seine Stelle.

§ 2. Br. Jakob Kächele's Wirken in der Schweiz.

An der zweiten Sitzung der Deutschland Conferenz, welche 1866 in Stuttgart gehalten wurde, trat Br. Jakob Kächele, der von der Missionsbehörde aus der Canada Conferenz als Missionar nach Europa gesandt wurde, in die Arbeit ein, und wurde ihm die Schweiz als Arbeitsfeld angewiesen. Die Brüder Jakob Schmidli und Bernhard Beck wurden ebenfalls dahin gesandt.

Br. Kächele schlug seinen Wohnsitz in der Bundesstadt Bern* auf, wo er ein kleines Haus am südwestlichen Ende der Stadt, beim Hotel Mattenhof bezog und dann seine Versammlungen anfing in der Werkstätte des Schreiners Blau an der Alten Postgasse. Eine Frau kam herbei, die wohl jetzt

* Br. Johann Nikolai hatte bereits im Jahr 1852 in der Schweiz gereist und schaute sich um, wo am besten ein Anfang der Missionsarbeit gemacht werden könnte. Er predigte am 11. Juli Morgens im Münster zu Bern, wo Pfr. Schadelin Hauptpfarrer war, welcher ihm auch die Gelegenheit zum Predigen gab; Nachmittags predigte er im Saal der Brüdergemeinde daselbst. Aber wie es scheint, war damals „die Stunde" für eine Mission der Evang. Gemeinschaft in der Schweiz noch nicht gekommen.

noch ein Glied der Gemeinde ist: Schw. Freiburghaus; auch zog die Lage des Versammlungslokals Einige herbei, von denen besonders der Name Gobeli zu melden ist. Der Anfang war sehr schwach und unscheinbar, aber es sind noch (1894) Glieder da, welche in jener Zeit gesammelt wurden.

Mittlerweile dehnte Br. Kächele seine Wirksamkeit nach der Stadt Thun aus. In der Wohnung des Sohnes von Stadtdekan Studer, der selbst privatweise Versammlungen leitete, hielt Kächele die erste Versammlung.* Oben am Berg „Lauenen"† hielt die „Evangelische Gesellschaft," die gesammelten ernsteren Christen der Staatskirche, ihre Versammlungen, deren Lokal, nachdem einige Schwierigkeiten beseitigt waren, ihm geöffnet und wo dann die Versammlungen sehr gut besucht wurden; und also erweiterte sich der Kreis derer, die von diesen neuen Versammlungen hörten. Theils durch Nachfragen, theils durch Einladungen von denjenigen, die den Versammlungen beiwohnten, öffneten sich fast allerwärts die Thüren. Von Bern aus wurden dann die Ortschaften Belp, Münsingen, Zimmerwald, Hubelweide 2c. aufgenommen. Von Thun aus kamen die Brüder in die umliegenden Ortschaften Oberhofen, Goldiwil, Hailigenschwendi, Homburg, Steffisburg 2c. bis ins Berner Oberland hinauf—nach Wengernalp, an den Fuß der Jungfrau, Beatenberg, Interlaken und später ins Simmenthal und noch später ins Frutigthal. Ueberall umher wurden die Versammlungen der „Amerikaner" bekannt. Auch in Schwarzenburg und Umgegend, in Zofingen, Burgdorf und Langenthal öffnete ihnen der Herr eine weite Thür und ließ es ihnen gelingen, viele Seelen für Jesum zu gewinnen.

In dem Berner Oberland war das Reisen sehr beschwerlich. Die sehr hohen Berge mußten bestiegen werden, denn es wohnen viele Leute dort droben; das war im Winter bei Schneegestöber oft gefährlich, und es gab dabei zuweilen blutige Füße. Die Leute waren arm, und so waren denn auch die Herbergen und Beköstigung demgemäß. — Aber wo die Liebe Christi dringt, da wird das Schwere leicht. Es bekehrten sich viele Leute zu Gott; und da in der Schweiz mehr religiöse Freiheit herrschte als in Deutschland, so konnten die Neubekehrten gleich von Anfang besser in die

* Dieses ging sehr eigenthümlich zu. Eines Tages nemlich kam eine württembergische Samenhändlerin nach Thun. Da sie dort über Sonntag bleiben wollte und Erbauung suchte, so erkundigte sie sich nach frommen Leuten. Sie wurde zu Hrn. Wilhelm Studer, Sohn des damaligen Stadtpfarrers, gewiesen. In der dort gepflogenen Unterhaltung lenkte diese Frau das Gespräch auf den amerikanischen Missionar, Jakob Kächele, den sie eine Zeit lang vorher kennen gelernt hatte. Sie sagte, daß derselbe auf Einladung gewiß auch in Thun predigen würde, wenn ein geeignetes Lokal vorhanden wäre. Unter Zustimmung des Hauseigenthümers, Hrn. Dußer, lud dann der genannte Wilhelm Studer durch die Samenhändlerin Br. Kächele ein, bei ihm zu predigen. Schon bei der ersten Versammlung fanden sich sehr viele Leute ein, und mit jeder Predigt wuchs die Zahl der Zuhörer. Unter diesen war auch der Pfarrer Studer, der sich sehr duldsam und freundlich zur Sache stellte. Er sahe es als ein günstiges Zeichen an, daß Missionare von Amerika kämen, um in der Rettung von Seelen mitzuwirken.

† Erdrutsch—das Wort Lauenen ist von Lawine abgeleitet.

Pflege genommen und Gemeinden gebildet werden, was dem schweizerischen Werk gleich von Anfang eine solide Grundlage gab.

§ 3. Ausbreitung des Werkes.

Bis um die Mitte des Jahres 1867 hatten die Brüder Kächele und Schmidli ausschließlich in und oberhalb der Stadt Bern gearbeitet. Der Aufsichtsprediger wollte aber auch unterhalb Bern die größeren Plätze besetzen. Br. Bernhardt Beck wurde von der Ostschweiz an Br. Schmidli's Stelle berufen und letzterer auf Vorposten geschickt. Burgdorf, am Ausgang des weltberühmten Emmenthales, war sein erster Angriffspunkt. Es hielt sehr schwer, eine passende Räumlichkeit zum Predigen zu finden. Endlich öffnete ein Schlosser, Namens Schnell, ein früheres Glied der Freien Gemeinde, sein Haus. Am Abend des Himmelfahrtstages, den 19. Mai 1867, hielt Br. Schmidli den ersten Gottesdienst daselbst. Es war ein denkwürdiger Abend. Der Herr war nahe, und die ganze große Versammlung wurde tief gerührt von der mächtigen Kraft Gottes, die sich offenbarte. Hr. Schnell richtete dann den dritten Stock des Hauses zum Versammlungssaal ein. Gleich gab der Herr das Gedeihen, und eine Anzahl theurer Seelen wurden zu ihm geführt. Unter Anderen bekehrte sich auch eine ältere ledige Frauensperson, die dem Trunk furchtbar ergeben war. Sie wurde von Stund an von diesem Laster völlig erlöst und führte ein frommes Leben, wodurch sie einen wunderbaren Einfluß auf Alle, die sie kannten, ausübte. Es wurde nun eine Sonntagschule gebildet, und bald war der Saal mit Kindern angefüllt, die begeistert die lebhaften Lieder sangen, dem interessanten Unterricht lauschten und fleißig in Gottes Wort lernten.

§ 4. Verfolgungsstürme.

Im „Rathe der Gottlosen" aber wurde die Zerstörung dieser Sonntagschule beschlossen. Br. Schmidli und einer seiner Sonntagschullehrer wurden verklagt, daß sie, ohne ein „Lehrer-Patent" zu besitzen, Schule hielten. Der Untersuchungsrichter nahm Schmidli scharf ins Verhör. Er fragte ihn, ob er am Sonntag „Schule" halte, was er verneinte, erklärte aber, daß er Sonntags Kindergottesdienst halte, der unmöglich unter das Gesetz der öffentlichen Schule gestellt werden könne, da sie mit den Kindern singen und beten und das Wort Gottes lesen. „Sie halten doch Schule, wie Sie selbst bekennen — haben Sie ein Lehrer-Patent?" „Nein, mein Herr," war Schmidli's Antwort. „Dann strafe ich Sie mit der niedrigsten Summe, die das Gesetz vorschreibt—das ist 30 Franken ($6.00)—einen jeden von Euch Beiden und im Falle der Wiederholung mit dem Doppelten." Schmidli sagte dann dem Richter, wenn es ihm Vergnügen mache, so werde er nächste Woche Gelegenheit dazu bekommen, da er seine ausgegebene Sonntagschule zu halten gedächte.

Diese Verhandlungen wurden sogleich in den täglichen Zeitungen berichtet, was die Wirkung hatte, daß eine Aufregung unter den verschiedenen Benennungen außerhalb der Landeskirche entstand und die heftigsten An-

griffe in den weltlichen Zeitungen auf diesen Richter gemacht wurden, so daß dieser Wächter des Gesetzes froh war, als man ihn endlich in Ruhe ließ; die Brüder hatten dann auch Ruhe.

Br. Schmidli nahm nun auch Langenthal auf und predigte zum ersten Mal daselbst am 23. Juni 1867. Bald wurden die Versammlungen zahlreich besucht, und es bekehrten sich Leute zu Gott, was aber die Ungläubigen sehr zornig machte. Die Opposition war heftig und dauerte lange. In den Zeitungen wurden die heftigsten Angriffe auf Br. Schmidli gemacht. Die Herausgeber kamen zuweilen selbst in die Versammlung und druckten dann aus Bosheit Bruchstücke aus der Predigt. So wurde doch die Versammlung umsonst angezeigt.

§ 5. Anfang in Zofingen und Umgegend.

Am 11. August 1867 gelang es Br. Schmidli, den Grund eines herrlichen Gotteswerkes in Zofingen zu legen. Nach längerem Suchen konnte er ein kleines Zimmer in der „Freiharbe" von der Wittwe Lehmann miethen. Er wagte es nicht, sogleich von seinem Vorhaben zu sprechen aus Furcht, das Zimmer könnte ihm gekündigt werden. Er legte dann eine Anzahl guter Bücher in das Zimmer und ging seines Weges. Erst nach einigen Wochen kam er wieder zurück. Nun war aber die Neugierde der guten Frau groß geworden, und sie fragte nach seinem Geschäft. Schmidli erzählte ihr, daß er als Prediger im Dienste einer amerikanischen Kirche diese Gegend bereise und, wo er Gelegenheit fände, das Wort Gottes verkündige. Sie fragte weiter, warum er nicht auch in Zofingen predige. Er entgegnete, daß er noch keinen Raum hätte finden können, wenn sie es aber erlaube, so würde er gern einmal in diesem Zimmer predigen. Sie erlaubte es, und am Sonntag Abend, den 11. August, war es ihm vergönnt, zum ersten Mal hier das Heil in Christo zu verkündigen. Es war nur eine kleine, aber gesegnete Versammlung. Diese Frau Lehmann war eine der Ersten, die sich zu Gott bekehrten. An diesem Hause und in demselben hat Gott Großes gethan. Das Zimmer wurde bald zu klein, um die Zuhörer zu fassen. Dann miethete Schmidli den ersten Stock ihres Hauses und richtete einen Saal ein, aber in kurzer Zeit wurde auch dieser zu klein. Unter dem Dache, drei Treppen hoch, war ein großer unbenützter Raum, der sich über das ganze Haus erstreckte. Mit Hülfe von Kalk und Wasser wurde derselbe hergerichtet und diente ihnen so lange, bis eine entsprechende Kirche gebaut werden konnte. In diesem Lokal hat der Herr „Wunder und Zeichen" gethan. Hunderte Personen wurden darin zum Kreuze Jesu geführt. Da gab es Gottesfeste, unvergeßliche Offenbarungen Gottes, selige Taborsstunden.

In diese Zeit fällt auch ein merkwürdiges Ereigniß. Etwa eine Stunde von der Stadt entfernt wohnte eine Familie Namens Hilfiker. Eine Tochter derselben, etwa 16 Jahre alt, fiel zuweilen in somnambülische Zustände und redete dann wunderbare Dinge vom Himmel und von der Hölle. Da sie jedes Mal, ehe sie aufwachte, Tag und Stunde bestimmte, wann sie wieder in diesen wunderbaren Zustand gerathen werde, strömten viele Men-

schen aus der Nachbarschaft herbei, um sie zu hören. Sie redete dann viel von den schrecklichen Qualen der Hölle. Eine allgemeine Aufregung herrschte in der ganzen Nachbarschaft. Manche wurden von den Schilderungen dieser Somnambülin tief ergriffen, Viele von ihnen kamen in die Versammlungen, und da fanden sie den, der vom Tod und Hölle retten kann. In kurzer Zeit predigte Schmidli auch in der Gegend jener Familie. Das Mädchen nebst der ganzen Familie bekehrte sich zu Gott. Dann kamen keine dieser Fälle mehr vor.

Fast in jedem Dorfe in der Umgegend von Zofingen hatte Schmidli zu predigen, und am Sonntag strömten die Freunde von der Umgegend nach der Stadt, so daß eine halbe Stunde vor dem Anfang des Gottesdienstes weder Sitz- noch Stehplatz mehr übrig war und etliche Hundert Personen in das ungelegene Lokal eingezwängt waren. Der Arbeit war es so viel, daß von Pastoralbesuchen, ausgenommen der Kranken, keine Zeit übrig blieb. Die Bußfertigen suchten den Prediger auf, und oft erfuhr man erst an den Vierteljahrs-Versammlungen, wer sich in der letzten Zeit bekehrte. Bei diesen Versammlungen waren die Geschwister schon um acht Uhr Morgens versammelt und hielten Bet- und Bekenntnißstunde bis neun Uhr, als die Predigt begann. Beinahe der ganze Tag wurde ohne Unterbrechung in gottesdienstlichen Uebungen zugebracht. Das waren Segenszeiten, die unvergeßlich bleiben.

Schon nach zwei Jahren war dieses Arbeitsfeld selbsterhaltend geworden, und wurde im dritten Jahre zum ersten Bezirk auf dem Schweiz Distrikt gemacht.

Leider konnte wegen der vielen Arbeit dem gemeindlichen Leben nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch machten einige unerfahrene Beamten der Gemeinde dem Prediger manche Sorgen und Schwierigkeiten und mußten ausgeschlossen werden. Ueberhaupt wurde die Kirchenzucht strenge gehandhabt; aber es wurde ein fester Grund gelegt, wovon das gegenwärtige Werk in jener Gegend Zeugniß gibt. Von jener Gegend traten eine Anzahl begabte Brüder ins Predigtamt ein.

Auch in Aarburg, eine halbe Stunde von Zofingen, bekamen die Brüder Eingang zum Predigen. Aber ein „gottloser Streich" schüchterte den Mann, der die Prediger aufnahm, so sehr ein, daß er es nicht länger erlaubte. Das Versammlungslokal war zwei Treppen hoch in einer Dachkammer. Die zweite Treppe führte vom Anbau der Scheuer, wo Heu und Stroh waren, vorbei. Eines Sonntag Nachmittags, als Schmidli eben im Predigen begriffen war, hörte er Geräusch vor der Thür, und gleich darauf drang Brandgeruch ins Zimmer. Als der Mann vom Hause die Thür öffnete, schlugen die Flammen vom Heustock ihm entgegen. Zum Glück war eben das Feuer erst im Entstehen und konnte noch gelöscht werden, doch verbrannte der Mann sich die Hände im Löschen. Unten war die Thüre zur Treppe, der einzige Ausweg, fest zugebunden! Hätte nicht der Herr über die Versammlung gewacht, so hätten die Leute dort elendiglich umkommen müssen.

In Mühlethal bei Zofingen predigte Br. Schmidli in einem Schulhause, welches ihm aber, nachdem es durch die Gegner auf eine kurze Zeit verschlossen war, bald wieder geöffnet wurde. Das ging recht interessant zu. Die Behörde forderte den Gemeindevorsteher auf, Bericht zu erstatten über den Charakter dieser Versammlungen. Der Vorsteher, der freilich dazumal dem Werk nicht sehr geneigt, aber ein Mann von entschiedener Rechtschaffenheit war, berichtete, daß, seitdem dort gepredigt werde, eine auffallende Veränderung zum Bessern im Orte zu bemerken sei. Die Leute, die sich zur Versammlung halten, hätten das Schnappstrinken aufgegeben, sorgten besser für ihre Familien, bezahlten ihre Steuern 2c. 2c. Da kam schnell der Befehl, unsern Predigern das Schulhaus wieder zu öffnen. Das war ein vernünftiger Entscheid, denn „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Eine größere Freigebigkeit hat man vielleicht noch nie angetroffen als in dieser Gegend. Von Anfang an wurde ein regelmäßiges System eingeführt, um Missionsgeld zu sammeln. Extragaben wurden von diesen armen Leuten gegeben, die Erstaunen und Freude erregten. Eine junge Schwester brachte Br. Schmidli einst ihren halben Jahreslohn, den sie als Magd verdient hatte—50 Franken ($10)! Jung und Alt wetteiferten in der Unterstützung der Missionssache.

§ 6. Distriktversammlung in Thun.

Im Monat Juni des Jahres 1867 wurde eine Distriktsversammlung in Thun gehalten, welche die erste Zusammenkunft dieser Art auf dem europäischen Missionsgebiet war und den Predigern und beiwohnenden Geschwistern zu großem Segen und Aufmunterung gereichte. Es wurden über zwölf verschiedene Lehrgegenstände Referate verlesen und darüber gesprochen, was sehr anregend war. Jeden Abend wurde gepredigt, und es wurde den Brüdern vom Herrn geschenkt, das Wort mit großer Freudigkeit zu verkündigen. Es traten auch eines Morgens sechzig bußfertige Seelen heraus. Am Morgen des 28. Juni kam die Versammlung zum Schluß, und am Nachmittag machten die Brüder einen Ausflug ins Berner Oberland, um die himmelhohen Alpen und Gletscher zu betrachten. Es war ein unbeschreiblicher Hochgenuß, die Werke des Herrn in dieser unvergleichlichen Gegend zu betrachten. Am Abend desselben Tages hielten sie auf der Wengern-Alp einen reichlich gesegneten Gottesdienst. Die Brüder Füßle und Schnatz dienten am Wort unter dem freien Himmel in Gottes majestätischer Bergnatur, mit ungewöhnlicher Geisteskraft, so daß Berg und Thal vom Schall des lieblichen Evangeliums widerhallte. Samstag Abend war wieder Gottesdienst in Thun, und es gab viele bußfertige Seelen, die ernstlich mit Gott um Gnade rangen.

Der Sonntag war noch ein besonderer Segenstag. Am Vormittag war Erfahrungsstunde, die von 9 bis 12 Uhr dauerte, bei welcher sich Gottes Segen in Strömen ergoß. Nachmittags wurde das heilige Abendmahl mit 150 Communikanten gefeiert. Dann wurde Abschied genommen, während die Herzen warm schlugen und überflossen von Dank und Anbetung für Alles, was man in diesen Tagen in der schönen Schweiz genießen durfte.

§ 7. Anfang des Werkes im Simmenthal. Wunderbare Bekehrungen.

Durch Freunde aus Amerika wurde Br. Jakob Kächele ersucht, ihre Verwandten bei Erlenbach im Unter-Simmenthal zu besuchen; er ging dahin und predigte bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal im Simmenthal. Diese Predigt machte tiefen Eindruck. Das nächste Mal sollte Br. Schmidli daselbst predigen, was am 22. August 1867 geschah. Eine schöne Anzahl Freunde war zusammen gekommen, um das Wort Gottes zu hören, aber auch viele Feinde des Evangeliums hatten sich vor dem Hause versammelt. Kaum hatte der Gottesdienst im Hause begonnen, so brach draußen ein solcher Heidenspektakel los, daß es im Hause unmöglich wurde, zu singen, zu beten oder zu predigen. Kuhschellen, Pfannendeckel, Hörner und andere ähnliche Instrumente kamen zur Verfügung, so daß einem „Hören und Sehen verging." Doch diese Rohheit entmuthigte die Brüder keineswegs. In vierzehn Tagen wurde wieder Gottesdienst bestimmt, und dann hatte man völlige Ruhe — im Nachbarhause lag ein Todter! — Dies war eine merkwürdige Versammlung, wie Br. Schmidli vordem keine erlebt hatte. Schon ehe die Abendpredigt begann, ersuchte ihn ein „Stundenhalter," Namens Kloßner, von der „Evangelischen Gesellschaft" von Bern um eine Unterredung, die er ihm auch gewährte. Aber wie war Br. Schmidli erstaunt, als dieser Mann die Lehre von der Buße und Wiedergeburt aufs heftigste angriff und erklärte, die Predigt des Br. Kächele hätte zwei von seinen besten Freunden zu Schwärmern gemacht, indem sie bekannten, Vergebung ihrer Sünden erlangt zu haben! Das sei Schwärmerei, sagte er, denn er sei nun zehn Jahre Stundenhalter, hätte jede Woche Versammlung gehalten, viel gesungen und gebetet, und wenn eine solche Erfahrung gemacht werden könne, dann müßte er auch etwas davon wissen; sie sei, mit einem Worte gesagt, unbiblisch. Schmidli erklärte ihm sein Bedauern, daß er eine solche selige Erfahrung noch nicht gemacht habe und legte ihm in Kürze den Weg des Heils aus. Kloßner drohte ihm aber, wenn er etwas predige, das nicht mit Gottes Wort übereinstimme, er ihn darüber öffentlich zur Rede stellen werde.

Alle Räumlichkeiten des Hauses waren an jenem Abend mit Menschen angefüllt, und Viele fanden keinen Platz. Des Predigers Text war Luk. 19, 5. Feierliche Stille, gespannte Aufmerksamkeit, tiefe Rührung und eine mächtige Gotteskraft, welcher Niemand zu widerstehen vermochte, herrschte während der Verkündigung des Wortes Gottes. Der Stundenhalter hatte das Disputiren vergessen. Beim Schlußgebete wurde die göttliche Kraft noch mächtiger geoffenbart, als der Prediger es je zuvor gesehen. Viele der Leute schrieen laut um Vergebung. Einige fielen wie todt zu Boden, und Niemand wollte nach dem Schluß des Gebetes aufstehen. Schmidli versuchte, durch Singen die Leute auf die Füße zu bringen, aber je lauter er sang, desto mehr riefen die Bußfertigen um Gnade. Es blieb nun nichts übrig, als von Einem zum Andern zu gehen und persönlich mit jedem Heilsuchenden zu reden; aber da waren eben ihrer gar viele. Als Schmidli nach seinem

Stundenhalter (Kloßner) sah, fand er ihn mit dem Kopf unter dem Ofen auf dem Boden liegen! Er fragte ihn nach seinem Befinden, worauf er kläglich in seinem schweizerischen Dialekt antwortete: „I bi de größte Hüchler, i ha g'meint, i het Kristethum, aber i ha keis!" Schmidli dachte, das sei ein guter Anfang. Während der arme Mann unter dem Ofen stöhnte, versuchte seine Schwester, die ebenfalls tief ergriffen war, durchs Fenster aus der Versammlung zu entfliehen; aber sie blieb stecken und mußte den Versuch aufgeben. Sie kam dann in tiefe Seelennoth, drang aber am selben Abend noch mit Jauchzen aus dem Tod zum göttlichen Leben hindurch. Ein schweizerischer „Enaksjohn," der am Abend vor dieser Versammlung sich fluchend äußerte, er gehe in seinem Leben nie in eine solche „Stündli"-Versammlung, fiel vom Ofen, auf den er sich gesetzt hatte, wie ein Todter auf den Boden und war einer der ersten, der an jenem Abend in das ewige Leben mit Macht eindrang.

Von etwa 9 bis 11½ Uhr lag die ganze Versammlung auf ihren Knieen; alle Bemühungen des Predigers, die Leute zum Aufstehen zu bewegen, waren umsonst. Schmidli selbst war nicht wenig ängstlich. Nie zuvor sah er etwas dergleichen. Wohl hatte er von merkwürdigen Erweckungen und Aeußerungen in England, Schottland und Amerika gelesen, aber nie etwas in solch außergewöhnlicher Weise erlebt. Zudem fürchtete er, die Polizei möchte erscheinen und sie allesammt arretiren. Er glaubt aber jetzt nicht, daß Jemand etwas derart hätte thun können. Es war Gottes Kraft, und Alles war von dem außergewöhnlichen Wirken des Geistes beherrscht. Die Kraft des Allerhöchsten war in der Versammlung. Die Spötter waren verstummt, und Schrecken malte sich in ihren Angesichtern. Unvergeßlich bleiben diese Stunden göttlicher Kraft. Endlich suchte er den Stundenhalter wieder auf und fragte, wie er jetzt fühle. Er sagte, es stehe „trurig" mit ihm, und meinte gar, er habe die Sünde wider den Heiligen Geist begangen! Auf Schmidli's Befragen, was ihn so glauben mache, sagte er, er könne seine Sünden nicht mehr fühlen, ja, es sei ihm gerade, als müßte er vor Freuden laut auflachen, und alle Angst und Bangigkeit seines Herzens sei fort. Der Prediger sagte ihm dann, daß der arme Sünder gerade so fühle, wann Jesus Christus in sein Herz einkehre. Das leuchtete dem armen Menschen ein, und ehe man sich's versah, war der Mann auf seinen Füßen und fing mit seiner herrlichen Stimme zu singen an: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen" 2c. Und das that er auch selbst, nemlich mit Herz, Mund und Händen. Der ganze Kloßner lobte Gott! Jetzt war aber auch Br. Schmidli geholfen. Dieser kraftvolle Gesang brachte endlich die Versammlung von den Knieen auf die Füße. Kloßner und seine Schwester und noch zwei Andere erzählten dann unter lautem Gottloben, was der Herr an ihren Seelen gethan habe.—Es war unterdessen Mitternacht geworden; aber die meisten der Versammelten waren in tiefer Seelennoth, man konnte Niemand zum Heimgehen bewegen. Was war da zu thun? Schmidli entschloß sich, nochmals zu predigen, und nahm zu seinem Text 1. Mos. 32, 26: „Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an.

Aber er (Jakob) antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." O wie war der Herr so nahe, besonders als der neubekehrte Br. Kloßner betete! Es schien, als neigte sich in dieser mitternächtlichen Stunde der Himmel zur Erde! Die Herzen hüpften vor Freuden, und gerne wäre man die ganze Nacht geblieben. Aber der Prediger dachte an seine weite Fußreise am nächsten Tage (5–6 Stunden) und die Predigt am Abend, und das nöthigte ihn, um zwei Uhr Morgens die Versammlung zu schließen.

Als er aber am Morgen um sechs Uhr an Br. Kloßner's Haus vorbei kam, begegnete dieser ihm mit freundlichem Gruß, aber sehr ernstem Angesicht. „Wie geht es, Br. Kloßner?" fragte er ihn. „Du kannst es selber sehn," sagte er und führte ihn in ein Nachbarhaus. Da bot sich ihm ein Anblick, der unvergeßlich bleibt. Anstatt zur Ruhe zu gehen, hatten sich die Bußfertigen von der vorigen Nacht in diesem Zimmer versammelt und rangen—wie einst Jakob—mit Gott. Der Prediger redete mit einem Jeden persönlich. Ein alter Vater von etwa siebzig Jahren betete laut wie folgt: „Lieber Gott erbarme di meiner; isch kei Gnad me für mi, so wirf mi hüt Morge noch i d' Höll abe, ik kas nimme us halte!" Was sollte man da anfangen? Er legte betend diese Verwundeten in die Hände des Gekreuzigten, übergab die Leitung dem Br. Kloßner und ging seinen andern ebenso wichtigen Pflichten nach. Ueber 30 Seelen bekehrten sich in diesen Tagen. Nur die nöthigste Arbeit wurde verrichtet und die übrige Zeit im Gebet und Flehen zum Herrn zugebracht, bis auch der letzte Bußfertige bekehrt war. Der Prediger dachte, das müsse „alt-evangelisch" sein. (Apstg. 2, 46.)

§ 8. Heftige Verfolgung.

Daß nach einer so wunderbaren Offenbarung Gottes der alte Feind sich aufmachen werde, war zu erwarten. Zwei Wochen nach obiger Begebenheit, den 17. August 1867, war wieder Versammlung bestellt. Br. Schmidli erwartete einen sehr gesegneten Gottesdienst. Aber eine dunkle Nacht der Leiden sollte folgen. Nicht mehr fern vom Ort seiner Bestellung wurde er plötzlich von 15 bis 20 wilden Männern, die sich in einem Holzschuppen verborgen gehalten hatten, umringt. Einer griff ihn am Nacken fest, ein Anderer zerbrach seinen Regenschirm an ihm, und die Uebrigen fluchten, schimpften und tobten wie Rasende, und so machte diese wilde Rotte fort den langen Weg von 1½ Stunden, bis sie ihn nach dem Bezirksort Wimmis brachten.

Haarsträubend war die Behandlung auf diesem Wege. Schmidli's Freunde hatten von einem Bruder, der ihn abholen wollte, gleich Nachricht von seiner Gefangennahme erhalten. Augenblicklich machten sie sich auf den Weg, um, wenn möglich, ihm Hülfe zu leisten. Als sie zu ihm kamen, wollten sie ihn mit Gewalt befreien, doch auf sein Bitten hin ließen sie davon ab und begleiteten ihn und waren Zeugen der unmenschlichen Behandlung. Nahe bei Wimmis führt der Weg über eine vierzig Fuß hohe Brücke, die über die reißende Simme gebaut ist; da packten ihn plötzlich einige der Boshaftesten und wollten ihn über die Brücke hinunter werfen, was wohl

seinen Tod zur Folge gehabt hätte. Obwohl er unter diesen gefährlichen Umständen eigenthümliche Gefühle hatte, so bewahrte doch ein tiefer Gottesfriede seine Seele. Er fühlte die Nähe des Herrn sehr kräftig und erklärte diesen Teufeln in Menschengestalt in tiefster Ruhe, daß er in Gottes Händen stehe und daher keine Furcht kenne und wüßte, daß kein Haar von seinem Haupte umkomme ohne Gottes Willen. Verblüfft hierüber ließen sie nun ihre Hände fallen, und er war auf sicherer Straße.

In Wimmis war wohl der größte Theil der Einwohner zusammengekommen—Alles wollte den eingefangenen „Stündli"-Prediger sehen. Vor diesen Leuten war er der gemeinsten Behandlung ausgesetzt und war froh, als er endlich ins Wirthshaus gebracht wurde, wo die durstig gewordenen „Helden" sich über ihres Sieges bei vollem Glase in wilder Freude gütlich thaten. Die Kellnerin, ein in der schmucken Bernertracht gekleidetes junges Mädchen, empört über das Benehmen dieser unsauberen Gäste, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt und eilte, von Mitleid ergriffen, in den Keller, um dem Prediger eine Erquickung zu holen, die er aber dankend ablehnte. Der Herr wird dieser edlen Seele ihre Theilnahme am Schicksal seines Dieners belohnen nach seiner Verheißung.

Endlich erschien auch der Herr Pfarrer, der Hirte dieser „räudigen" Schafe. Mit dem Finger auf Schmidli deutend, fragte er die lustigen Zecher: „Ischt dös de Mönsch?" Er bot sich dann an, Br. Schmidli ins Gefängniß zu führen, aber seine lieben Christen trauten ihm nicht. So hatte er Zeit, mit ihm zu warten, bis der Gensdarm erschien, der mit kräftiger Hand Schmidli's Arm packte und ihn wie einen gefährlichen Verbrecher ins Gefängniß abführte. Doch hatte Schmidli die große Ehre (?), die wohl selten einem Arrestanten zu Theil wird, neben sich den Herrn Pfarrer zu haben, der ihn vermahnte, die Strafe, die ihn gerechterweise getroffen, zu seiner Besserung zu tragen und ferner nicht mehr unberufen in diese christliche (?) Gegend einzudringen. Der Gefangenwärter durchsuchte Schmidli's Taschen, nahm Uhr und Geld und Bücher in Verwahrung und brachte ihn hoch oben im alterthümlichen Burgschloß in eine schmutzige Zelle, deren einziges Fenster mit starken Eisenstäben verwahrt war. Ein Strohsack in der Ecke war das einzige Möbel, und die Gesellschaft — vielfüßige Blutsauger! Der Prediger dachte an Paulus und Silas in Philippen. Wie viel besser hatte er es doch als jene Gottesmänner! Sein Rücken war, wenn er auch Püffe und Hiebe erhalten hatte, doch nicht blutig geschlagen, und seine Füße steckten nicht im Block — hatte er doch auch einen Strohsack, drauf zu liegen, und seine Mitgefangenen nur verschiedene Arten Blutsauger. Laut pries er seinen Gott und sang aus voller Brust:

Jesus, Heiland meiner Seele,
Laß an deine Brust mich fliehn —

in die stille, sternenbesäete Nacht hinaus. O wie dankte er seinem Erlöser, daß er auch in so früher Jugend zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht, ihm seinen Geist, sein Leben in seine Seele gegeben und ihn dadurch bewahrt

hatte, der Sünde und des Lasters wegen in einer solchen trostlosen Kerkerzelle schmachten zu müssen. Es war eine unvergeßliche Nacht.

Es war die Absicht der Feinde, Br. Schmidli etliche Tage hier fest zu halten; aber auf seinen ernsten Protest gegen die ungesetzliche Verhaftung und Einsperrung brachte ihn der Gefängnißwärter vor den Richter, vor dem er seinen Protest wiederholte und ihn darauf hinwies, daß er im Dienst einer amerikanischen Kirche stehe. Der hohe Herr war freundlich und sagte, daß noch in später Nacht eine Klage gegen ihn eingereicht worden sei, in der er als Ruhestörer angeklagt werde—„darinnen Sie beschuldigt sind, daß Sie vor zwei Wochen bis nach Mitternacht gepredigt haben, was gegen das Polizeigesetz ist, das bestimmt, daß nach 11 Uhr alle Wirthschaften geschlossen sein und aller Lärm aufhören müsse." Schmidli gab freimüthig zu, daß der Gottesdienst ausnahmsweise länger gedauert habe als gewöhnlich, daß dies aber unmöglich unter das Gesetz für Wirthschaften gestellt werden könne.—Darauf fragte ihn der Richter nach der Lehre seiner Kirche, wobei er Gelegenheit fand, dem Herrn Richter und den Andern, die gegenwärtig waren, die Nothwendigkeit ihrer Bekehrung ans Herz zu legen. — Ob seine jugendliche Erscheinung (er war nur 22 Jahre alt), oder die bescheidene und doch freimüthige Vertheidigung, oder die kurze Predigt einen besonderen Eindruck machte—genug, der Richter gab Br. Schmidli auf sein Ehrenwort frei, mit der Bedingung, daß er in zwei Tagen vor Gericht zu erscheinen habe.—Wie Br. Schmidli nun fühlte, läßt sich nicht beschreiben, aber im tiefsten Herzensgrunde dankte er Gott für seine gnädige Hülfe.

In jener dunklen Nacht, da Schmidli im Gefängniß war, machte sich eine Schwester von Erlenbach auf den Weg nach Thun, wo er wohnte, eine Strecke von drei bis vier Stunden, um seinem Hauswirth seine Gefangennahme anzuzeigen, der sogleich eine Depesche nach Bern an Br. Kächele absandte. So macht die Liebe zum Herrn und seinen Kindern auch die schwächsten Werkzeuge zu Helden. — Wie war aber sein Aufsichtsprediger überrascht, als er mit dem ersten Zug in Thun ankam und eben schweißtriefend die Lauenen hinaufstieg und Schmidli frei und vergnügt ihm entgegen kommen sah! Sie besprachen die Angelegenheit eingehend und kamen zu dem Schluß, daß sie diese Männer verklagen wollten. Als Schmidli zwei Tage später vor Gericht erschien, beantragte er eine Verschiebung der Anklage gegen ihn, bis die Klage, die er beabsichtige einzureichen, verhandelt werden könne, worauf das Gericht einging. Schmidli's Advokat reichte eine schwere Klage gegen 15 der Männer, die ihn gefangen genommen, ein. Der Richter, der die Folgen dieser Klage fürchtete, suchte dieselbe auf friedlichem Wege zu schlichten und ersuchte Schmidli, an einem bestimmten Tage mit seinen Gegnern vor ihm zu erscheinen. Der Advokat hatte keine Zeit, ihn zu begleiten, so mußte er ohne Beistand die Sache zur Entscheidung bringen. Wie war ihm da das Wort des Herrn (Lukas 12, 11. 12) so köstlich. Im ernstlichen Gebet klagte er dem Herrn seine Schwachheit und sein Unvermögen und bat um seinen göttlichen Beistand und weise Leitung. Wunderbar gestärkt im Bewußtsein, daß der Herr selbst seine Sache vertrete, konnte er

in das Gerichtszimmer treten, wo seine Verfolger bereits anwesend waren. Der Herr Richter suchte zuerst, ihn einzuschüchtern. Er meinte, das Beste, was er thun könnte, wäre, seine Klage zurückzuziehen, da keine Aussicht vorhanden sei, dieselbe zu gewinnen, zudem sei die öffentliche Meinung gegen ihn, er würde nur große Kosten bekommen 2c. 2c. Schmidli aber erklärte ihm nun, daß er wohl zum Voraus wisse, daß ihm in dieser Gegend kaum Gerechtigkeit zutheil werden würde, aber ihm kein anderer Weg offen stünde, als dieser, die Klage vor das Obergericht zu bringen, und was die Kosten angehe, so frage er gar nicht darnach, da er im Dienste einer amerikanischen Kirche stehe, die willig sei, für ihre Missionare alle Kosten zu decken. Diese Stellungnahme hatte der Herr Richter von einem so jungen Manne nicht erwartet. Nun aber nahm er die Verfolger „ins Gebet" und ersuchte sie, unter allen Umständen mit dem Prediger zu „fetteln." Diese „Predigt" hatte die gewünschte Wirkung. Nach ihrer Art „bekehrt," baten sie Schmidli draußen im Vorhof, die Klage mit ihnen friedlich zu schlichten. Er weigerte sich aber. Da kamen diese „Christen" mit Bibelstellen, z. B. „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen" u. dgl. und meinten, wenn er ein so frommer Mann sei, so sollte er sogleich ihnen entgegen kommen. Er sagte ihnen nun, daß sie eine Stelle vergessen hätten, nemlich: „Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen." Als sie merkten, daß ihre Bibelkenntniß mangelhaft sei, baten sie um Schonung um ihrer Familien willen.

Vor dem Richter erklärte Schmidli sich bereit, den Proceß niederzuschlagen unter folgenden Bedingungen:

1. daß die Klage gegen ihn zurückgenommen werde;
2. daß seine Verfolger ihr Unrecht öffentlich eingestehen;
3. daß sie in Zukunft unsere Prediger unbehelligt lassen müssen;
4. daß sie alle Kosten zu bezahlen haben.

Diese Arznei war bitter, aber endlich willigten sie ein. Ohne Zweifel waltete hierin die Hand Gottes, denn dadurch wurden große Kosten und viel köstliche Zeit gespart, und was das Wichtigste war — der Ausbreitung des Werkes Gottes wurde von diesen Menschen kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt.

Von dieser Zeit an breitete sich das Werk des Herrn auf wunderbare Weise aus; überall öffneten sich Thüren, und Viele bekehrten sich zu Gott.

§ 9. Ein zweiter gerichtlicher Proceß.

Br. Schmidli berichtete über seine Gefangennahme im Evangelischen Botschafter, wobei er auf den Besuch des Ortspfarrers von Wimmis im Wirthshause mit folgenden Worten anspielte: „Thut's da nicht noth, das lautere Evangelium von Christo in voller Kraft zu verkündigen, wenn der Geistliche seiner Heerde voran auf dem breiten Weg stracks der Hölle zu rennt? Gott erbarme sich in Gnaden über solche Hirten und Schafe!" — Dies brachte ihm vom Kirchenvorstand zu Wimmis eine Klage ein wegen Verleumdung des Pfarrers, der ein Staatsbeamter sei. Schmidli's Advokat rieth ihm nun, dem Kirchenvorstand Abbitte zu leisten, dessen er sich aber

entschieden weigerte. Nur ungern nahm sein Rechtsbeistand sich der Sache an, da er bei den strengen Gesetzen über Preßvergehen, und das noch gegen einen Staatsbeamten, wenig Aussicht hatte zu gewinnen und dem Bruder Schmidli sogar Gefängnißhaft in Aussicht stellte. Er hatte heiße Kämpfe in jener Zeit und viele Rathgeber. Einer sogar rieth zur Flucht nach Amerika. Aber im Bewußtsein, nichts als die Wahrheit geschrieben zu haben, und im Besitz der köstlichen Verheißung: „Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Ps. 32, 8), befahl er Alles dem Herrn. Und siehe da! eines Sonntagmorgens bringt ihm der Briefbote ein Schreiben seines Advokaten folgenden Inhalts: „Ich gratulire zum gewonnenen Processe. Ihre Verkläger haben 25 Franken Strafe an Sie zu bezahlen und die Kosten zu tragen—mit Ausnahme meiner Ansprüche, die sich auf 105 Franken belaufen.“

Br. Schmidli konnte an jenem Sonntag mit großer Freudigkeit predigen. So hat der Herr auch hier geholfen.

§ 10. Fortschritte des guten Werkes.

Nachdem Br. Kächele zwei Jahre in der Schweiz von Bern aus mit seinen Gehülfen gewirkt hatte, wurde im Jahr 1868 ein Schweiz-Distrikt gebildet und Br. Kächele zum Vorstehenden Aeltesten erwählt und auf denselben stationirt; somit gewann das Werk in der Schweiz auch äußerlich eine bessere Gestalt. Georg Vetter, der mit Kächele von Amerika gekommen war und bereits zwei Jahre in Ulm, Württemberg, gewirkt hatte, wurde nun (1868) auch auf den Schweiz Distrikt und zwar nach Thun stationirt, wo er das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten mit großer Kraft verkündigte. Br. Gottlieb Gähr war sein Gehülfe. Sie bedienten mit einander 20 Bestellungen. Auch gab es neue Oeffnungen. Mit Verständniß hatte Br. Kächele Schwarzenburg mit noch einigen andern Orten von den Methodisten übernommen, wodurch ihre regelmäßigen 14tägigen Bestellungen sich zu 22 mehrten. In diesem Jahr wurde ein Anfang in Saanen, 12 Stunden oberhalb Thun, gemacht. Br. Gähr kam zum ersten Mal dahin. Nachdem er eines Samstags Abends eine Abschiedsversammlung mit einer Anzahl Auswanderer nach Amerika in Allmenden gehalten hatte, ging er Sonntags nach Saanen. Br. Vetter predigte darnach auch daselbst. Es gab viel Widerspruch: aber die Wahrheit siegte, und viele Seelen wurden zu Jesu gebracht. Es gab daselbst eine regelmäßige Bestellung, und hat dieser Ort schon seit langer Zeit einen Prediger.

In diesem Jahr stattete auch Bischof Johann J. Escher diesem Arbeitsfeld einen längeren Besuch ab und predigte mehrere Male mit viel Salbung und Kraft über die Christliche Heiligung und wirkte auch privatim in dieser Richtung, was einen tiefen Eindruck machte. Br. Vetter predigte auch mit großer Deutlichkeit und Sieg über diesen Gegenstand, was aber unter den pietistisch Gesinnten große Aufregung und Widerspruch hervorrief; aber Br. V. predigte nur desto mächtiger und segensreicher das volle Heil in Christo, welches auch sehr zum geistlichen Wachsthum und zur Befestigung der Glieder und Gemeinden diente.

Die Glieder zeichneten sich aus durch ernstliches Gebetsleben, treue Anhänglichkeit an die Evang. Gemeinschaft, große Selbstverleugnung in den vielen Anfechtungen und Prüfungen, die sie um Jesu willen zu leiden hatten, und besonders auch, ungeachtet ihrer großen Armuth, durch große Opferwilligkeit. Da Br. Vetter mit schweren leiblichen Leiden zu kämpfen hatte, mußte er leider nach Abschluß dieser gesegneten Jahresarbeit nach Amerika zurückkehren.

Bern und dessen Umgebung wurde in 1868 von Albin H. Beck bedient. Von der Bundesgasse siedelte die Versammlung in den Gasthof zum Bären. Im untern Raum wurde die Wirthschaft betrieben, wo gesoffen, gespielt, geflucht und allerlei Sünden verübt wurden. Da mußten die Besucher des Gottesdienstes öfters an der offenen Thür vorbeigehen. Im ersten und zweiten Stock wohnte der Wirth und waren die Zimmer für die Reisenden, und nach hinten, in einem abgelegenen Theil zwei Treppen hoch, war der Predigtsaal. Im vierten Stock wohnten Kächele's Familie und der ledige Prediger. Diese Mißstände sprachen für sich selbst, aber aus Noth blieb es noch mehrere Jahre so.

Br. Schmidli wohnte nun in Burgdorf und bediente auch Langenthal.

Dieses Arbeitsfeld hatte fünfzehn regelmäßige Bestellungen, wie folgt: Zofingen, Langenthal, Hirschthal, Mühlethal, Aarburg, Niederwyl, Rohrbach, Strengelbach, Alte Straße, Hutwyl, Kölligen, Arkheim, Muhen, Lupfig, Basel. Dies war die sogenannte Aargau Mission.

Bei der vierten Conferenz wurde der Name des Arbeitsfeldes verändert; im Laufe des Jahres erhielt Br. Schmidli den Br. J. Michael Hurter als Gehülfen, und sie bedienten mit einander siebenundzwanzig regelmäßige Bestellungen.

In 1869–70 half Br. Jakob Knapp dem Br. Schmidli, die Zofingen Mission bedienen, welche bis auf siebenunddreißig Bestellungen angewachsen und 18 Stunden (54 Meilen) lang war, ohne der Breite zu gedenken. Das ganze Conferenzjahr hindurch gab's Erweckungen und Bekehrungen an fast allen Bestellungen. Dieses erweckte aber auch Verfolgungen, besonders im Runderthal, in Holzigen und Kölligen. In Rued drohte dem Br. Knapp ein böser Mann die Beine abzuschlagen, wenn er mit ihm zusammentreffe. Als aber Br. Knapp wieder dahin kam, hatte derselbe Mann durch einen Sturz vom Heuboden beide Beine gebrochen! — Zu Kölligen gab's „Katzenmusik" und zertrümmerte Fenster. In Oberburg bei Burgdorf wollte man die Feuerspritze auf die Versammlung loslassen, aber dem Mann, der den Schlüssel dazu hatte, starb sein Kind, wodurch das böse Vorhaben vereitelt wurde. Es war dieses ein sehr bewegtes, aber auch gesegnetes Conferenzjahr auf diesem Arbeitsfelde. O wie wunderbar hat der Herr seinen Knechten durchgeholfen!*

* In 1874 kam Br. Knapp, der unterdessen in der deutschen Armee gegen die Franzosen ausziehen mußte, wieder auf das Zofingen Arbeitsfeld (nun Bezirk) und hatte 3 Jahre lang fortwährend Erweckung und Bekehrung. Er nahm in einem Jahre so viele Neubekehrte in die Gemeinschaft auf, als sonst auf dem ganzen Schweizdistrikt aufgenommen wurden.

§ 11. Anfang in Basel.

In Basel diente eine junge Schwester, die sich in den evangelischen Gottesdiensten in Thun bekehrt hatte. Sie wünschte, daß unsere Prediger auch nach Basel kommen möchten, und erkundigte sich diesbezüglich bei Br. Schmidli.

Am 20. November 1868 predigte Br. Kächele zum ersten Mal in dieser sog. „frommen Stadt." * Die Brüder Schmidli und Bläser, letzterer aus Ohio, der auf Besuch in Europa war, waren seine Begleiter. Ein kleiner Saal wurde gemiethet, und die obenerwähnte Schwester machte unter ihren Freunden die Versammlung bekannt. Br. Schmidli kam darnach von Zofingen aus jeden Sonntag Abend dahin und predigte um fünf Uhr. Es bekehrten sich auch einige Personen während der kurzen Zeit, in welcher er Basel von seinem Arbeitsfeld aus bediente. Br. Albin H. Beck wurde bei der folgenden Conferenzsitzung dahin bestimmt und fand ein ansehnliches Häuflein Zuhörer.

§ 12. Distriktversammlung.

Die Prediger des Schweizerdistrikts hielten in 1869 ihre Distriktversammlung in Zofingen und genossen Gottes reichen Segen von Anfang bis zum Ende der Versammlung. Die Referate wurden einer scharfen Kritik unterworfen, aber „alles in der Liebe." Die kleine Schaar war beisammen „wie ein Herz und eine Seele," und das Licht der Wahrheit verbreitete sich über die Gegenstände unter Betrachtung. Die gutbesuchten Versammlungen wurden mit viel Segen gekrönt, ganz besonders die Abendmahlsfeier am Tage des Herrn. Diese Zusammenkunft diente den im Kampf gegen die Mächte der Finsterniß stehenden Brüdern zur großen Aufmunterung und Förderung, und sie gingen am Schluß derselben neugestärkt und ermuntert nach ihren Wirkungskreisen.

§ 13. Zofingen wird zum ersten Bezirk gemacht.

Bei der fünften Sitzung der europäischen Conferenz 1870–71 wurde Zofingen zum Bezirk erhoben und besetzt mit Jakob Schmidli und Gottlieb Hofer. Dies war ein schweres Jahr für Br. Schmidli. Sein College, Br. Hofer, ein treuer, frommer und gottgeweihter junger Mann, starb am Charfreitag 1871. Br. Jakob Knapp, der benachbarte Prediger, wurde bald nach der Conferenz unter die Soldaten in den deutsch-französischen Krieg gerufen, und so hatte Schmidli sein Arbeitsfeld allein zu bedienen; er mußte auch auf Br. Knapp's Feld aushelfen, und noch obendrein nahm er im Elsaß die Colmar Mission auf sich. Dadurch wurde aber seine Gesundheit sehr zum Wanken gebracht.

§ 14. Anfang im Frutig-Thal.

Während des Conferenz-Jahres 1868–69 machte Br. J. Kloßner öfters Besuche im Frutigthal. In 1869 wurden er und Br. Conrad Zwingli als

* Dieselbe hat aber nebst vielen Sündern auch sogar mehrere „Reformer," welche die Gottheit Christi leugnen, die auf ihren Kanzeln stehen!

Prediger aufgenommen. Der obere Theil wurde nun von Thun abgenommen, und Simmenthal, Frutigthal und Oberland (welche jetzt vier Arbeitsfelder bilden) dem Br. Kloßner zugetheilt. Fast auf allen seinen Bestellungen war er von Todfeinden bedroht. Dessenungeachtet brach sich das Werk an allen Orten Bahn. Jene Jahre waren die reichsten Erntezeiten. Hunderte Personen bekehrten sich gründlich zu Gott und verließen den breiten Weg der Sünde, und Viele schlossen sich der Gemeinschaft an. Wie ernstlich, treu und fromm lebten die meisten Glieder damals! Es schien, als sei eine neue Zeit hereingebrochen.

Die Kirchenordnung wurde streng durchgeführt. Sonntagsentheiligung, Versäumniß der Betstunden, oder irgend welche Vergehen wurden bestraft. Die Glieder wurden zur Unterstützung herangezogen, und so unbekannt den Schweizern dieses auch gewesen war, so opferwillig geschah es nun.

§ 15. Gottlieb Hofer.

Dieser Bruder war der erste von den auf dem europäischen Missionsgebiet angestellten Arbeitern, den der Herr zur Ruhe des Volkes Gottes heimrief. Er wurde im März 1838 im Canton Aargau, Schweiz, geboren. Er suchte und fand dort auch den Frieden in den Wunden Jesu, und sein nachheriger Wandel bezeugte deutlich, daß er ein völliges Eigenthum des Herrn Jesu geworden war. Als die Evangelischen Missionare im Jahr 1868 ihre Wirksamkeit in Langenthal begannen, besuchte auch er die Gottesdienste und schloß sich von ganzem Herzen der Evang. Gemeinschaft an. Der liebe Bruder hatte schon längere Zeit ein Verlangen verspürt, in den Weinberg des Herrn einzutreten, und nun glaubte er, der Herr habe ihm den Weg dazu gebahnt. Er wurde dann an der Conferenz in Stuttgart als Probeprediger in den Reiseplan aufgenommen, und wurde ihm mit Br. Schmidli Zofingen und Umgegend als Arbeitsfeld angewiesen. Hier bewährte er sich während einer zwar kurzen, aber sehr gesegneten Wirksamkeit als ein fleißiger und treuer Diener des Evangeliums. Am 31. März wurde er von einem heftigen Fieber befallen, und bald darnach vollendete er unter schwerem Leiden am 7. April 1871 seinen Lauf im Sieg des Glaubens.

§ 16. Siege!

Die Brüder J. Kloßner und F. Vetter mit Br. Kächele an der Spitze konnten im Berner Oberlande viele und herrliche Siege feiern, wurden aber deßhalb auch von den Weltkindern sehr verfolgt. Sie waren oft des Lebens nicht sicher und wurden mehrere Male wie durch ein Wunder aus der Feinde Hände gerettet. In Niederwald konnte Br. Kächele eine Kapelle schuldenfrei einweihen, und erhielt dieselbe den Namen „Immanuelskirche.“ An einer Vierteljahrsversammlung wurden etwa 80 Personen als Glieder in die Gemeinschaft aufgenommen und an drei verschiedenen Plätzen etwa 800 Communikanten das heil. Abendmahl gereicht. Auch andere Brüder hatten schöne Erfolge, wofür sie den Herrn priesen.

§ 17. Segenszeiten.

Es war den Brüdern auf dem Schweiz Distrikt wieder ein Bedürfniß, sich innerhalb des Conferenzjahres gegenseitig zu stärken und aufzumuntern in den vielen Kämpfen und Mühen im Weinberg des Herrn. Sie versammelten sich also zu einer Distriktversammlung in der Stadt Bern. Es wurden zwölf verschiedene Referate verlesen und besprochen, die von großem Fleiß und Ernst zeugten, und daß es den Referenten drum zu thun war, immer mehr in die Tiefen der wahren Gottseligkeit einzudringen. Diese Versammlung war eine wahre Segenszeit.

Bald nach dieser Versammlung brachen fast auf allen Arbeitsfeldern Erweckungen aus. In Zofingen wurden gegen vierzig Personen zu Gott bekehrt, darunter Greise, Väter, Mütter und jüngere Leute. Es konnten im Laufe des Conferenzjahres 58 Personen in die Gemeinschaft aufgenommen werden, von welchen später der Herr mehrere als Prediger in seinen Weinberg berief. In Basel bekannten 60 Seelen, den Herrn gefunden zu haben. Es gab sich auch ein ernstes Suchen und Ringen nach einem tieferen Gnadenwerk in der Gemeinde kund, welches immer ein sehr versprechendes Anzeichen von der Gegenwart und Wirkung des Heiligen Geistes ist.

§ 18. Himmelfahrtsfest.

Die Brüder in der Schweiz feierten das Himmelfahrtsfest auf dem schön gelegenen Landgut „Neuhaus." Der Festplatz war schön geschmückt und mit einer Ueberschrift am Eingang versehen, die Jedermann einlud, dem Herrn das Herz zu öffnen und ihm zu dienen. Frühe am Morgen schon kamen Schaaren von Zuhörern aus allen Richtungen herbei, und bald erschallten die erhebenden Chorgesänge und auch der Gemeindegesang, dem dann die Stimmen der Heilsboten folgten. Bei der Verkündigung des göttlichen Wortes wurde jedes Seelenzustandes gedacht und auch die Missionssache nicht vergessen, sondern eine gute Collecte gehoben. Der Geist der Versammlung war ein gehobener, so daß man sagen konnte, daß die Liebesflammen vereinigt zu dem verklärten Gottessohn empor loderten. Dieses gesegnete Fest brachte später sehr gute Früchte ein.

§ 19. Aus Br. Johannes Walz's Berichten vom Werk in der Schweiz.

Im Jahr 1872 wurde Br. Walz auf den Schweiz Distrikt gesandt, der damals dreizehn Arbeitsfelder zählte. Zu der Zeit besuchte Br. Kloßner Thurgau von Glarus aus, und wurde dieser Theil des Distrikts Ostschweiz-Mission genannt. Br. Kloßner bekam viele Zuhörer, und wurden eine Anzahl erweckt. Das Volk liebte seine lebendige Vortragsweise, auch konnte er sich im Privatumgang sehr angenehm machen. So oft Br. Walz dahin kam, um vierteljährliche Conferenz zu halten, kam eine Menge Volkes zusammen.

Im Jahr 1873 wurde Thurgau von Glarus getrennt und Br. David Steiner auf die Thurgau Mission bestimmt. Br. Steiner war ein sehr

ernster, positiver Mann, aus dessen Munde man nie einen Spaß vernahm. Er hatte ein starkes Verlangen, Seelen zu retten und also die Menschen aus der Sünde heraus zu Gott zu führen. Da er an der Schwindsucht litt, standen ihm der Tod und die Ewigkeit stets vor Augen, und er redete oft vom Sterben. Br. Walz sagte ihm endlich, mit dem Sterben habe es noch etwas Zeit, er solle noch die Arbeit thun, die er thun könne, und das Sterben sparen bis zuletzt. Aber so ernst und klar auch seine Predigten waren, konnte er's nicht Allen recht machen; und weil er nicht so lebhaft und freundlich war in seinem Predigen, wie sein Vorgänger, meinten Einige, seine Predigten seien Kopfpredigten und nicht vom heil. Geist gesalbt. Doch gab man ihm das beste Zeugniß hinsichtlich seiner Frömmigkeit, und wem es recht ernst war mit seinem Seelenheil, der liebte auch seine Predigten. Es wurden Seelen zu Gott bekehrt, aber nun brach auch Verfolgung aus. Hiervon zwei schauderhafte Beispiele.

Als Br. Steiner einmal auf dem Weg nach seiner Bestellung war, überfielen gottlose Menschen ihn unterwegs, stießen ihn hin und her und kneifften seine Arme solchermaßen, als wollten sie das Fleisch von den Knochen reißen, warfen ihn nieder und traten auf ihn und mißhandelten ihn noch auf sonstige Weise. Br. Steiner sagte, er habe ein ganz eigenthümliches Gefühl gehabt, während er in den Händen dieser bösen Menschen war — er habe große Seelenruhe und göttlichen Frieden genossen, während es schien, als sei sein Leib in den Händen der Teufel. Zwei dieser Menschen seien in solcher Wuth gewesen, wie er es nie zuvor gesehen habe. Immer, wenn sie von ihm abgelassen hatten, kamen sie wieder heran und übten ihre Bosheit weiter an ihm aus. Als aber bei der nächsten Vierteljahrsversammlung dreizehn gründlich neubekehrte Personen in die Gemeinschaft aufgenommen wurden, da war Br. Steiner so voll Glück und Freude, daß er zu Br. Walz sagte: „Für dreizehn solche stämmige Thurgauer ließe ich mich noch einmal so pfetzen!"

Die Vierteljahrs-Versammlungen waren rechte Gottesfeste. Als Gottes Gnade so kräftig an den Herzen wirkte und Sünder bekehrt wurden, nahm auch die Feindschaft und Verfolgungswuth zu. — Ein Fabrikarbeiter griff Br. Steiner an, als er einmal von seiner Bestellung heim ging, und schlug ihn mit einem Stock so furchtbar in die Seiten, daß er halb todt auf der Straße liegen blieb. Der Bösewicht sagte dann nächsten Morgen selbst in der Fabrik: „Dem Stündli-Pfaff habe ich gestern Nacht genug gegeben, der wird wohl nicht wieder predigen." Kaum hatte er diese Prahlerei verübt, als der „Landjäger" ihn holte und in das Gefängniß abführte. Da der Arzt Br. Steiner's Zustand als bedenklich erklärte, so brachten die Brüder Klage ein, und der Bösewicht wurde vom Gericht verurtheilt zu den Kosten, mehrere Monate Gefängniß und 250 Franken Schmerzensgeld an Br. Steiner zu zahlen. Von der Zeit an hörte die rohe Verfolgung auf, und es gab herrliche Zeiten.

„Wir hatten aber auch ein muthiges Völkchen hier," sagt Br. Walz, „das Jesum bekannte und für seine Sache eintrat. Einst redeten wir davon,

daß wir eine Kirche haben sollten, indem alle Zimmer zu klein waren für die Versammlungen. Das leuchtete Allen ein. Ein Bruder gab die Baustelle dazu, Andere schafften die Steine herbei, und als ich nach vierthalb Monaten wieder dahin kam, um Vierteljahrsversammlung zu halten, konnte ich auch eine zweckentsprechende Kirche einweihen. Es arbeiteten Alle zusammen, wie in einem Bienenkorb, um dem Herrn ein Haus zu bauen. Da wurden Herzen und Haus dem Herrn geweiht."

Im Berner Oberland und Frutigthal gab es auch gesegnete Zeiten, während die Brüder Samuel Fr. Maurer und Friedrich Vetter Aufsichtsprediger dort waren. Es bekehrten sich viele Seelen zu Gott, die auch eifrig Gott dienten. Besondere Freude machte es ihnen, die Lieder aus der Viole (kleinem Gesangbuch) mit den amerikanischen „Chorussen" zu singen, welche sie von Br. Christian Künzli aus Ohio lernten, während er auf Besuch dort war. Die blutigen Verfolgungen hatten bereits nachgelassen, als Bruder Walz dahin kam; denn es waren schon etliche Missethäter deßwegen schwer bestraft worden. „Mit meinem Wissen," sagt er, „bekamen nur noch etliche Brüder bei Meiringen Schläge in der Zeit, da ich als Vorstehender Aeltester dort diente." Hier lassen wir nun Br. Walz in seiner eigenthümlichen Weise Folgendes erzählen: „Noch Eins will ich mittheilen, das mir immer wieder Freude macht und mich zum Dank gegen Gott stimmt, wenn ich daran gedenke:

An einem Pfingstmontag hatten wir Predigt und Gedächtnißmahl in Goldswyl bei Interlaken. Das Haus, in welchem der Saal auf ebener Erde war, stand in einem Garten, etwa sechs Schritte von der Straße zurück. Schon lange, ehe die Versammlung ihren Anfang nahm, sammelten sich gottlose Menschen auf der Straße. Die Glieder und diejenigen, welche die Versammlung besuchen wollten, wurden verspottet. Während wir dann Gottesdienst hielten, waren diese Menschen sehr unruhig, redeten laut davon, was sie mit dem ‚Stündli-Pfaff' anfangen wollten. Ich sahe, wie unsere Glieder in Angst geriethen, aber hauptsächlich, wie sie nachher bekannten, um mich besorgt waren; denn sie wußten, daß wenn der Pöbel seine Drohungen ausführe, ich schlimm zugerichtet würde. Ich ermahnte sie, während ich am Predigen war, keine Furcht zu haben, sondern ernst und glaubensvoll zu Gott aufzuschauen. Dies geschah auch; das Seufzen stieg mächtig aus den gedrückten Herzen zu Gott empor. — Da kam ein Wirth in einem Bauernwägelchen unter die Menge gefahren, hielt an und sagte: ‚Der Stündli-Pfaff muß herausgeholt werden.' Sofort stieg er ab, ging dem Saal zu, und der ganze Haufe folgte ihm nach. Als sie der Thür nahe waren, sagte Einer: ‚Der kann aber etwas'; da sagte ein Anderer: ‚Die Stündli-Pfarrer können alle besser predigen als unsere Staatspfarrer.' Mit diesem Reden wurde die Thür geöffnet; in der offenen Thür blieb der Wirth stehen, und der ganze Haufe hinter ihm. Ich hatte zum Text Apstg. 10, 42–48 und war gerade daran, zu erklären, wie sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Ich sagte, man müsse Gott preisen mit dem Herzen, aber man solle auch hier und da Gott loben dem Teufel zum Trotz und

ausrufen: ‚Gelobet sei Gott! Gelobet sei Gott!! Gelobet sei Gott!!!' Als ich drei Mal so ausgerufen hatte, sprang der Wirth davon und der ganze Haufe ihm nach! Jetzt hatten wir einen herrlichen Sieg. Der Feind war geflohen, und wir wurden im Genuß des heil. Abendmahls reichlich getröstet und herrlich gesegnet. O wie war uns der Himmel so nahe! O glückliche Zeiten im Dienste des Herrn!"

Br. Walz hatte vier gesegnete Jahre (1872–1876) auf dem Schweiz Distrikt. Sehr erfreulich waren ihm die Einigkeit und Liebe, welche die Prediger und Glieder damals unter einander zu genießen das Vorrecht hatten.

§ 20. Sehr gesegnete Distrikt-Versammlung.

Die Brüder vom Schweiz-Distrikt versammelten sich in diesem Jahr (1872) in Colmar, Elsaß, um ihre Distriktversammlung zu halten. Der Hauptgegenstand, welcher daselbst verhandelt wurde, war die biblische Heiligung, theils um mehr Licht über diese Kernlehre der heil. Schrift zu erhalten, besonders aber, um diesen Gnadenstand zu erflehen und zu erfahren. Diese Brüder waren einmüthig versammelt, nur nach dem Einen sich sehnend und auf das Eine wartend, nemlich mit der Kraft aus der Höhe angethan und mit der völligen Liebe, ausgegossen durch den Heiligen Geist, erfüllt zu werden. Sie legten sich gläubig zu den Füßen Jesu hin, und der Herr nahm die Opfer gnädig an und segnete seine Knechte über Bitten und Verstehen. Nach dieser Versammlung brachen viele Erweckungen aus. Eine große Anzahl Sünder wachten auf und fragten nach dem Weg der Seligkeit, und heilsuchende Seelen drangen zum vollen Frieden hindurch. Viele Kinder Gottes fühlten schmerzlich das ihnen noch anklebende Verderben der Sünde. Sie sehnten sich deßhalb nach völliger Erlösung von aller Sünde, flehten um reine Herzen und übergaben sich ganz ihrem Heiland zu seinem Dienste und Preis in Zeit und Ewigkeit. Wenn auch unter den vielen Bekehrungs- und Heiligungssiegen sich einige Seelen vorfanden, die sich nachher als taube Blüthen erwiesen, so blieben dennoch die meisten treu und bewiesen es durch Wort und Wandel, daß sie Jesu Eigenthum waren.

§ 21. Schauderhafte Mißhandlungen eines Bruders und Störung einer Versammlung.

Zwei Vorfälle während des Conferenzjahres 1871–72 verdienen hier Erwähnung. Als Br. Abraham Allenbach, Claßführer in Frutigen, am 19. März 1872 aushülfsweise zu St. Stephan im Simmenthal Versammlung halten wollte, wurde er mitten im Vortrag von einer Rotte betrunkener Männer überfallen und an den Haaren zum Haus hinaus gezerrt. Sie wollten ihn in den Simmenfluß werfen, was aber verhütet wurde. Dann banden sie ihn zwischen zwei Pferde und sprangen mit ihm fort bis in das erste Wirthshaus, wo er auf einen Tisch gestellt, beschimpft, gerauft, geschlagen und angespieen wurde. Von dort ging es in ein zweites Wirthshaus, wo er dieselbe schmähliche Behandlung erfuhr. Zuletzt schleppten

diese Barbaren den übel zugerichteten Mann in das Schloß Blankenburg, wo er mit zerrissenen Kleidern und bluttriefendem Leibe die Nacht unter großen Schmerzen zubringen mußte. Auch Br. Zbären, in dessen Hause die Versammlung stattfand, und sein Sohn, welche den Br. Allenbach schützen wollten, wurden solchermaßen mit Faustschlägen und Fußtritten traktirt, daß sie ihn seinem Schicksal überlassen mußten. Sogar der Ortspfarrer, der auf Einladung der Versammlung beiwohnte und diese Raufbolde zur Ruhe ermahnte, wurde von ihnen rauh behandelt.

Es mag etliche Monate später gewesen sein, als Br. Christian Künzli von der Ohio Conferenz in Reidenbach bei Boltigen im Simmenthal eine Versammlung hielt. Eine Rotte wilder Menschen war aufgestiftet worden, die in aller Stille mit einer Feuerspritze, deren Räder sie mit Lumpen umwickelt hatten, vor das Haus fuhr und mit aller Macht anfing, Wasser in die Versammlung hinein zu spritzen. Die Großmutter im Hause konnte ein Kind in der Wiege nur dadurch vom Tode retten, daß sie sich über das Kind legte und den Wasserstrahl mit ihrem Körper vom Kinde abhielt. Natürlich wurden in diesen beiden Fällen Klagen eingereicht, und die Missethäter wurden durch das Obergericht in Bern mit etwa 1000 Franken bestraft.

Man war in jenen Gegenden lange Zeit kaum des Lebens sicher; aber es ist durch die Predigt des Evangeliums hernach viel besser geworden. Viele dieser rauhen Berg- und Thalleute bekehrten sich zu Gott. Die Evangelischen Prediger wurden die Werkzeuge in Gottes Hand, viele von den moralisch zerrütteten und von den Pfarrern der Landeskirche verwahrlosten Menschen zu Gott, ihrem Heiland, und in ein neues gottseliges Leben zu führen.

Es wird als Thatsache berichtet, daß einige Jahre später der Repräsentant dieser Thäler und Gegenden—gewöhnlich Berner Oberland genannt—im Großrath zu Bern, welcher der höchste Körper in der Kanton-Regierung ist, in öffentlicher Sitzung bezeugt habe, seitdem die Evangelischen Prediger im Simmenthal, Frutigthal ꝛc. ꝛc. so großen Eingang gefunden und Einfluß bekommen haben, sei eine große Veränderung zum Besseren unter dem Volk eingetreten, so daß das Saufen, Fechten, Stehlen, Morden und die Laster überhaupt in so großem Maße verschwunden seien, daß nun kaum Jemand mehr von dorther in die Gerichte und ins Zuchthaus käme, wodurch auch dem Staat manche Auslagen erspart würden. Das machte einen nicht geringen Eindruck auf die versammelten Rathsherren zu Gunsten dieser Missionsarbeit.* — Gegenwärtig können die Brüder überall im Vergleich mit früheren Zeiten fast ungehindert arbeiten; „die Finsterniß ist vergangen, und das wahre Licht scheint jetzt.“ O, daß der Eifer in der Seelenrettung nun auch desto größer werden möge!

§ 22. Fortgang des Werkes im Berner Oberland.

Br. Friedrich Vetter berichtete im Jahr 1874 von der Berner Oberland Mission, wie folgt: „Auf dieser Mission ist der Herr mächtig am Wirken;

* Obiges wurde auch dem Verfasser als Thatsache mitgetheilt, als er im Jahr 1879 jene Gegenden besuchte.

auf den zwölf Bestellungen, die ich zu bedienen habe, werden die Versammlungen zahlreich besucht. An einigen Orten sind Erweckungen ausgebrochen, und Manche haben die köstliche Perle gefunden. Viele Kinder Gottes sehnen sich nach Erlösung von aller anklebenden Sünde. Ich erwarte noch Großes von dem Herrn."

So segnete der Herr die Arbeit seiner Knechte an vielen andern Orten, von welchen uns aber keine näheren Berichte vorliegen.

§ 23. Gott mit uns.

Im Jahr 1875 zählte man in der Schweiz 2425 Glieder der Evangelischen Gemeinschaft. Das Werk gewann stets an Festigkeit nach Innen und Außen. Um jene Zeit hielten eine Anzahl Kirchenmänner eine Versammlung ab, um sich über die kirchlichen Angelegenheiten der Schweiz zu berathen. Während ihrer Verhandlungen mußten sie unter einander das Bekenntniß ablegen, daß die Evangelische Gemeinschaft von allen andern christlichen Benennungen am erfolgreichsten in der Schweiz wirke. In diesem Lande fanden sich auch manche gläubige Pfarrer und Laien der Landeskirche und anderer Confessionen, die den Brüdern die Hand reichten und den Allianzsinn pflegten.

Die Evangelische Gemeinschaft im Elsaß.

§ 1. Die ersten Anfänge.

Es wird kaum nöthig sein, hier zu zeigen, daß die religiösen oder auch irreligiösen Zustände, die wir in Deutschland und der Schweiz bereits wahrgenommen haben, auch in dem naturschönen Elsaß vorherrschten, und daher die Beweggründe zur Anlegung von Missionen daselbst ebendieselben waren. Auch von dorther kam der „macedonische Ruf" an die Evang. Gemeinschaft: „Kommt herüber und helft uns!" Und dieser Ruf fand Erhörung.

Br. Jakob Schäfle, ein Elsässer von Geburt, Glied der Illinois Conferenz und ein unermüdlicher Arbeiter in dem Werk des Herrn, fühlte sich im Geiste getrieben, im Jahr 1866 sein Vaterland und seine Freundschaft zu besuchen, um unter ihnen so viel Gutes als möglich zu wirken. Er wurde sehr gut aufgenommen, durfte sogar in manchen Kirchen predigen und fand sehr viele Seelen, die nach dem reinen und kräftigen Wort Gottes hungerten und dürsteten. Er schlug darauf im Christlichen Botschafter die Anlegung einer Mission im Elsaß vor, und der Antrag fand guten Anklang.

Begonnen wurde das Werk im Elsaß im Jahre 1868, als Br. Johann P. Schnatz von der im genannten Jahr zu Reutlingen gehaltenen Jahres-Conferenz bestimmt wurde, die Arbeit in Straßburg in Angriff zu nehmen.

Straßburg, die sprichwörtlich „wunderschöne Stadt," war damals noch unter französischer Regierung, und es war Br. Schnatz nicht unbewußt, wie schwierig es sein werde, dort seine Arbeit zu beginnen.

Br. Schnatz reiste vorerst allein nach Straßburg, um eine Wohnung zu miethen. Durch die Freundlichkeit des Herrn Theodor Krüger, amerikanischen Vice-Consuls, gelang es ihm, ein Haus zu finden. Als er aber bei dem Präfekt um Erlaubniß einkam, Versammlungen zu halten, wurde ihm das versagt, und er mußte sich damit begnügen, dieselben privatim in seiner Wohnung anzufangen, wo aber nie mehr als neunzehn Personen beiwohnen durften. Das betrachtete man als ungefährlich, ja als eine Art Familienfest! Es waren ihrer auch bald neunzehn, und so gesegnet waren diese Versammlungen, daß diese neunzehn Personen später oft sagten, es sei fast besser und schöner gewesen, als nachher, da es etliche Hundert waren.

Br. Schnatz wandte sich nun an die französische Regierung in Paris um die gewünschte Erlaubniß, wobei ihm Herr Krüger mit Rath und That beistand. Der amerikanische Consul in Straßburg, Herr Robinson, und General Dix, der amerikanische Gesandte in Paris, unterstützten sein Gesuch bei dem Ministerium des Aeußern, und die Commitee der "Eglis Libre" beim Ministerium des Innern. Pastor Fish von der weslehanischen Kirche in Paris schrieb ihm damals auch einen sehr freundlichen, ermunternden Brief von dorther. Nach monatelangem Warten, Hoffen und Fürchten

erwägten die Brüder Schnatz und Wollpert es ernstlich, nach Paris zu reisen und dem Kaiser Napoleon persönlich ihre Aufwartung zu machen; da kam endlich, acht Tage vor Weihnachten 1868, der amerikanische Consul an Schnatz's Wohnung und brachte die freudige Nachricht, daß die Erlaubniß, Versammlungen zu halten, gegeben worden sei. Des Missionars Freude über diese Weihnachtsgabe war unbeschreiblich. Er jubilirte laut darüber zur Ehre Gottes und seines Heilandes Jesu Christi.

Nun mußte aber ein größeres Lokal gesichert werden. Er ging auf die Suche und kam in Metzgergießen Nr. 19 an das gewesene Hotel du Cerf (zum Hirsch), wo Herr Baumeister Klein dasselbe zu Wohnungen umwandelte. Schon wollte er einen schönen Saal, die „Metzger-Zunftstube," auch in Wohnungen abtheilen, als der Missionar dazu kam, denselben nach kurzer Besichtigung miethete mit Wohnung für die Familie nach der Straße zu.*

Freilich durfte der Missionar nicht sogleich in seinem Predigtsaal anfangen, denn der Herr Präfekt, durch den die Erlaubniß dazu doch officiell ertheilt werden mußte, konnte sich nicht sogleich dazu überwinden, diese officielle Mittheilung zu machen; aber endlich mußte er doch dran. Er war nicht wenig verstimmt, weil nun über seinen Kopf hinweg die Erlaubniß von höchster Instanz durch den Einfluß maßgebender Männer erwirkt worden war; aber das war auch gut, sonst hätten dieselben Gegner, die den Präfekten vorher beeinflußt hatten, nein zu sagen, ihren Einfluß wieder bei ihm geltend gemacht, aber bis nach Paris reichte ihr Arm nun einmal nicht, und sie mußten es gelten lassen. So half der Herr.

In diesem Lokal hielten Br. Schnatz und seine Nachfolger Versammlungen, bis im Jahre 1882 eine Kirche erbaut wurde.—Im unteren Theil des Gebäudes war leider eine Bierwirthschaft, was manche Unannehmlichkeiten brachte; aber Gott war mit den Seinen und gab Segen über Bitten und Verstehen, und es wurde daselbst Frucht geschafft, die in der Ewigkeit erst völlig ans Licht kommen wird.

Während der Zeit, als Br. Schnatz auf Erlaubniß aus Paris harrte, predigte er außerhalb Straßburg in Wangen, Bischweiler, Oberhoffen, Baldenheim.† In Bischweiler fand er einen treuen Freund an Pfarrer Vogt, wo er im Pfarrhause im Jünglingsverein-Lokal alle vierzehn Tage predigte, wobei der Pfarrer als Organist diente und zum Gesang spielte. Dieser liebe Pfarrer wurde durch das Lesen des Christl. Botschafters so freundlich gestimmt. Sein günstiger Einfluß reichte bis nach Straßburg.

---

* Die Schwester Schnatz hatte, noch ehe sie nach Straßburg bestimmt wurden, einen eindrücklichen Traum gehabt, sie wären alle auf einer Reise nach einer französischen Stadt gewesen und seien dort in einem Hotel mit einem großen Hof in der Mitte eingekehrt und hätten da wohnen müssen. Als sie nun das gewesene Hotel du Cerf sah, war sie ganz überrascht und sagte: „Das ist's, was ich in meinem Traum gesehen habe; jetzt ist mein Traum ganz wahr geworden." Träume sind also nicht immer Schäume.—Ist auch wirklich kein Wunder, wenn eine treue Predigersfrau manchmal eine kleine Offenbarung bekommt!

† Bischof Escher's Geburtsort.

In Oberhoffen, wohin Br. Schnatz durch Br. Christian Schuster von Green Springs, Ohio, empfohlen worden war, durfte er in der Kirche predigen, und zwar das erste Mal Nachmittags an des Vikars Stelle, und das zweite Mal hielt er auf das Verlangen des betagten Consistorial-Präses Held am Advents-Sonntag an seiner Statt die Amtspredigt. Er empfahl den Missionar als einen Collegen aus Amerika, und jedes Mal war die Kirche gedrängt voll andächtiger Zuhörer. Natürlich mußte er dabei im Chorrock predigen.

Nachdem Br. Schnatz nun Erlaubniß hatte, in Straßburg zu wirken, und nebst der Predigt auch eine Sonntagschule gründete, konnte er des Sonntags nicht mehr fortgehen und wollte deßwegen in Oberhoffen auch einen Wochengottesdienst einrichten, ähnlich wie dies schon in Bischweiler und an andern Orten geschehen war. Aber das sah Pfarrer Held nicht gerne. Er sagte: „Meine Kanzel steht Ihnen zur Verfügung an Sonntagen, so oft Sie kommen können; aber Wochengottesdienste — das geht nicht." Da es dort an einem geeigneten Lokale fehlte, so mußte auf Oberhoffen verzichtet werden. Nach Dürenenzen, Colmar und andern Orten am Oberrhein, im Unterlande nach Hunspach, Weißenburg, ins Rheinbayrische nach Bergzabern, und ins Lothringische nach Lorenzen drang der Missionar vor, und wurde an vielen Orten der gute Same des göttlichen Wortes ausgestreut, der seine Frucht bringen wird.

Es gab nun der offenen Thüren sehr viele, und Br. Schnatz predigte fast jeden Abend und machte Fußtouren von etlichen Stunden. Und dann die kleinen Lokale voller Leute, wo die Stickluft oft recht lästig wurde! Einmal in einer Bauernstube wollten die Lichter nicht mehr brennen trotz der Putzscheere und allen Versuchen; da ließ man ein Fenster öffnen, und die Lichter brannten wieder hell auf. Daß solche Stickluft des Predigers Gesundheit sehr schädlich sein mußte, ist einleuchtend, was auch bei Br. S. der Fall war.

Während des deutsch-französischen Krieges, da Straßburg eine so lange und schreckliche Belagerung bis zur Uebergabe durchmachen mußte, gab es allerdings herbe Erfahrungen. Br. Schnatz wurde dadurch auf lange Zeit von der Unterstützung von Außen, nemlich durch die Missionsgesellschaft, abgeschnitten, aber der Herr half oft und wunderbar. Hiervon ein Beispiel:

Ein junger Pfarramts-Candidat brachte dem Missionar 50 Franken für sich selbst und 50 Franken von seinem Vater, weil sie wußten, daß er durch die Belagerung von der Unterstützung von Außen abgeschnitten war. Auf die Frage: „Aber wenn wir in diesem Kriege umkommen, wer zahlt es Ihnen dann zurück?" „Das soll Sie nicht kümmern," war die Antwort, „bleiben Sie nur bei uns; wir können in diesen schweren Zeiten alle betenden Männer brauchen." Als der Krieg beendet war, schenkte der junge Mann der Mission die 50 Franken, und sein Vater gab seine 50 dem Capellenbauverein. Nachdem die Belagerung mehrere Monate gedauert hatte und die Einwohner der Stadt große Noth litten, kam eine Deputation von der neutralen Schweiz, angeführt von dem menschenfreundlichen Oberst von

Büren, ins deutsche Lager und erwirkte die Erlaubniß für den freien Abzug der Frauen und Kinder, von welchen viele gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz fanden. Diese Gelegenheit benutzte nun auch Br. Schnatz mit seiner Familie, welche erschreckt worden war durch eine Bombe, die in ihre Wohnung eingeschlagen hatte—und zogen aus der Stadt zu den Schwiegereltern nach Württemberg, bis die Belagerung vorüber war. Als Ausländer wurde es Br. Schnatz gestattet, mit aus der Stadt zu ziehen. Br. Schmid, sein Gehülfe, hielt die Belagerung aus und bediente die Gemeinde, so viel es die Umstände zuließen. Immerhin aber hatte der Weggang des Br. Schnatz nachtheilige Wirkungen auf die Gemeinde, so daß er nach seiner Rückkehr dieselbe gleichsam reorganisiren mußte.

§ 2. Der Capellen-Bauverein.

Der Versammlungssaal hatte nichts Anziehendes wegen der Wirthschaft unten und war dazu noch eine Treppe hoch gelegen, doch wurde derselbe bald zu klein. Die Gemeinde zählte ums Jahr 1870 bereits 60 Glieder, und es kamen 300 Zuhörer in die Versammlung. Am 25. Januar 1870 wurde die Gemeinde in vier Classen eingetheilt und wurden ebenso viele Vorgänger erwählt. Schon im November 1869 war ein Capellenbauverein gegründet worden, und 10 Sammler wurden angestellt, die am Ende des Monats bereits 300 Franken eingebracht hatten. Dieser Verein trug Vieles zur späteren Errichtung einer Kirche bei.

Nach einem fünfjährigen, reichlich gesegneten Wirken in Straßburg wurde Br. Schnatz im Frühjahr von 1873 nach Amerika berufen, um daselbst als Collector für Kirchenbauten in Europa zu arbeiten. Bei seinem Abschied von Straßburg fand große Trauer statt in der Gemeinde. Br. Conrad Zwingli wurde sein Nachfolger in Straßburg.

§ 3. Anfang in Colmar.

Am 13. April 1871 gingen die Brüder Jakob Kächele und Jakob Schmidli nach Colmar. Der große Krieg war soeben beendigt, und gingen die regelmäßigen Eisenbahnzüge von Basel nach Colmar noch nicht, doch Geld und gute Worte schafften Rath. Der Bahnhof in Colmar war noch mit deutschen Soldaten besetzt, und die Brüder waren fremd und hatten nur wenige Anhaltspunkte. Ein passendes Lokal für Gottesdienste wurde bald gefunden. Die lustigen Elsässer hatten zu dieser Zeit das Tanzen eingestellt, daher waren Tanzsäle zu vermiethen. Nun ging's zum Polizeicommissär, um die Erlaubniß sich zu erbitten, Gottesdienste zu halten. Dieser deutsche Beamte behandelte sie sehr zuvorkommend, bedauerte aber, der Brüder Wunsch nicht gewähren zu können. Aus seinen Aeußerungen aber schlossen sie: „Wer lange frägt, geht lange irre!"—Am 4. Mai 1871 hielt Br. Schmidli dort den ersten Gottesdienst, und nicht die geringsten Schwierigkeiten wurden von Seiten der Behörden in den Weg gelegt; im Gegentheil kamen viele Soldaten in die Gottesdienste. Die Versammlungen wurden vom Anfang an sehr gut besucht.

Im Juni jenes Jahres (1871) tagte die Conferenz in Straßburg und wurde Colmar als Mission mit Br. Schmidli besetzt. Dies war eines seiner gesegnetsten Conferenzjahre. Er konnte einige bedeutende Plätze aufnehmen, und viele Seelen bekehrten sich zu Gott.

Im Laufe des Monats August fand er Eingang in dem Fabrikstädtchen Münster in den Vogesen, allwo er auch einen unbenützten Tanzsaal miethete, und am 27. August predigte er dort zum ersten Mal. Der Saal, welcher 200 Personen faßte, war oft zu klein. Der Herr segnete das Wort wunderbar, und manche theure Seele fand im Blute des Lammes Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Dieses Städtchen wurde ein Bethanien für den nun leidenden und überbürdeten Prediger.

Am 17. September predigte Schmidli zum ersten Mal in der großen Fabrikstadt Mühlhausen im Ober-Elsaß. Dies war aber ein harter Platz, doch bekehrten sich Einige. Nebst diesen drei Plätzen predigte Schmidli noch in Beblenheim, Munsenheim und Stoßweier. Nach diesem Conferenzjahr wanderte der sehr erschöpfte und leidende Bruder Schmidli nach Amerika aus, um dort bei leichterer Arbeit wieder zu erstarken.

§ 4. Ferneres Wirken der Brüder in Straßburg.

Br. Conrad Zwingli, der Br. Schnatz's Nachfolger wurde, setzte das Werk nach Kräften ein Jahr lang fort, und kam dann Br. Gottlieb Gähr an seine Stelle, der zwei Jahre lang verblieb. Er und sein Gehülfe, Br. Jakob Müller, bedienten nebst Straßburg zwölf regelmäßige Bestellungen, wovon eine in Baden lag. In dem zweiten Jahr des Br. Gähr lebte das Werk in Straßburg schön auf. Die Gemeinde wurde nach Innen gestärkt, und einige einflußreiche Glieder schlossen sich derselben an, und war somit die Fortexistenz derselben gesichert. Auch an den meisten andern Bestellungen gewann das Werk einen festeren Bestand.

Im Jahr 1875 hatte die Evangelische Gemeinschaft 521 Glieder im Elsaß. Das Werk entwickelte sich seit dem deutsch-französischen Krieg zwar etwas langsamer als vorher, dennoch sicher und recht Evangelisch. Man empfand um diese Zeit ganz besonders die Nothwendigkeit einer eigenen entsprechenden Kirche in Straßburg, welchem Bedürfniß auch später abgeholfen wurde. Das Werk ist fest begründet und hat gute Aussichten.

Summarischer statistischer Bericht über das Werk in Europa.

Bei der General-Conferenz in 1875, gehalten zu Philadelphia, Pa., wurde ein summarischer Bericht über den Fortgang und Zustand des Werkes in Europa, welcher auch zugleich ein vergleichender Bericht gegenüber dem vier Jahre zuvor erstatteten war, der Conferenz vorgelegt. In demselben heißt es unter Anderem: Vor vier Jahren hatten wir 24 Reiseprediger und

jetzt sind es 45; seßhafte Prediger waren ihrer 3, nun sind es 9; die Gliederzahl belief sich zu 3,071, jetzt sind ihrer 6083 volle Glieder; Capellen hatten wir 3, nun haben wir 15 mit 9 Predigerwohnungen; der wahrscheinliche Werth derselben war vor vier Jahren 38,000 Gulden oder $15,000 und jetzt beläuft sich derselbe mit angekauften Bauplätzen auf etwa 219,500 Gulden oder $88,000. Vor vier Jahren waren die jährlichen Missionseinnahmen 9137 Gulden und 5 Kreuzer oder $3655, und im letzten Conferenzjahr 20,177 Gulden ($8070). Wir unterhalten nun 21 Missionen und 32 Missionare. Vor vier Jahren hatten wir 50 Sonntagschulen, und jetzt sind es 120; Beamte und Lehrer hatten wir 220, jetzt sind ihrer 396; Sonntagschüler hatten wir 3130, jetzt aber sind ihrer 6178; Unterschreiber des „Ev. Botschafters" vor vier Jahren 4632, jetzt sind ihrer nahezu 11,000; für den Kinderfreund 3196, aber nun 7330 Abnehmer. Diese Zusammenstellung berechtigte zu der Annahme, daß das Werk sich während der vier Jahre 1871–1875 verdoppelte!

Mit Recht durfte man in diesem Bericht ausrufen: „Das hat der Herr gethan und ist ein großes Wunder vor unseren Augen! — Herr, unser Gott, du wirst in Zukunft noch viel Größeres thun!"

Statistik.

Folgende, der Statistik unserer beiden Conferenzen in Europa entnommenen Zahlen, geben einen Einblick in den gegenwärtigen Stand des Werkes der Evangelischen Gemeinschaft jenseits des Atlantischen Oceans.

Deutschland Conferenz, 1894.

Glieder	5,925
Reiseprediger	49
Seßhafte Prediger	19
Kirchen und Capellen	38
Werth—(Mark)	780,750
Missions- und Predigersteuer—(Mark)	89,592
Sonntagschulen	222
Schüler	12,715
Katechetische Klassen	82
Katechumenen	462
Ev. Botschafter	9,737
Ev. Kinderfreund	13,209
Ev. Missionsfreund	4,228

Schweiz Conferenz, 1894.

Glieder	4,816
Reiseprediger	36
Seßhafte Prediger	4
Kirchen und Capellen	31
Werth—(Franken)	1,007,450
Predigergehalt und Miethe—(Franken)	70,281
Missionsbeiträge—(Franken)	1,853
Sonntagsschulen	146
Schüler	9,298
Katechetische Klassen	35
Katechumenen	290
Ev. Botschafter	6,262
Ev. Kinderfreund	8,143
Ev. Missionsfreund	2,869

Uebersichtliche Schlußworte.

„Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen." *

„Wenn es Gottes Wille ist, daß ihr eine fortbestehende Gemeinschaft sein und bleiben sollt, so wird er auch in diesem nöthigen Stücke für euch sorgen: es werden Männer unter euch erscheinen, die das, was ich nicht mehr leisten kann, wohl zu Stande bringen werden. Die Sache ist in Gottes Hand, es ist seine Sache, und er wird sie auch besorgen." †

Nachdem nun der Verfasser und die Leser die vorhergehenden zwei Geschichtsbände von 1750 bis 1875 aufmerksam mit einander durchforscht und die äußerst geringen Anfänge und den Fortgang der Evangelischen Gemeinschaft inmitten Tausender Schwierigkeiten und heftigen Widerständen öfters mit fast bebenden Herzen beobachtet, dann aber auch die herrlichen Siege dieses Werkes gesehen haben, so sind wir jetzt wohl bereit, dem weisen Spruch Gamaliel's beizustimmen und freudig auszurufen: „Das Werk ist aus Gott — es ist nicht untergegangen!"

Freilich wurde demselben in früherer Zeit der baldige Untergang fast täglich geweissagt,‡ und ein hochgelehrter Doctor der Theologie behauptete, die Evang. Gemeinschaft sei einem Pilze gleich, der gleichsam in einer Nacht aufgeschossen sei und auch ebenso schnell wieder dahin welken und vergehen werde; aber diese Propheten verkündigten ihre eigenen Träume und sind mit denselben sehr zu Schanden geworden; denn das Werk ist aus Gott, und es war „ein lebendiger Wind (Geist) in den Rädern desselben.**

Wir haben auch wahrgenommen, wie sehr Albrecht und seine Mitarbeiter hoher Gelehrsamkeit, akademischer Titel, irdischen Reichthums, hinreichender Salarien, menschlichen Beifalls, einflußreichen Gefolges oder irgend einer sichtbaren Stütze ermangelten. Und als unter der göttlichen Leitung des geringen Werkes, das von Gott ausersehene „Rüstzeug" Jakob Albrecht, seine Arbeit so frühe vollendet hatte, und er als frommer und getreuer Knecht zu seines Herrn Freude eingegangen war, so schien das junge Werk in den Augen der Menschen ganz verwaist und verlassen zu sein. Da aber gab Gott seinem Knechte Albrecht noch vor seinem Abschied die obigen weisen Worte ins Herz und in den Mund. Und wie thatsächlich wahr sind dieselben

* Gamaliel, Apstg. 5, 38. 39.

† Jakob Albrecht zu Johannes Dreisbach kurz vor seinem Hinscheiden 1808. Gesch. der Ev. Gem., Band I., S. 88.

‡ Der Verfasser hörte in den Jahren 1830–40 Gelehrte und Ungelehrte oft mit großer Gewißheit behaupten: „In zehn Jahren ist alles aus mit ihnen!"

** Hesekiel 1, 21.

doch geworden! Gott erweckte Männer, die das Werk fortführten und alles Nöthige zu Stande brachten.

Da traten nach einander hervor ein Georg Miller als „ein streitbarer Held," ein kräftiger Führer und weiser Rathgeber, der auch etwas als Verfasser der Kirchenordnung leisten konnte; ein Johannes Walter, ein „Donnerskind" im Predigen und auch Poet; dann der vielseitig angelegte, geniale Johannes Dreisbach, der erste Vorstehende Aelteste, der eine Reihe von Jahren hindurch dem Werk gleich einem Bischof segensreich vorstand und späterhin während seines langen Lebens der patriarchalische Rathgeber der Gemeinschaft blieb.

Darnach traten Männer auf wie Heinrich Niebel, Johannes Erb, Johannes Kleinfelter, Joseph Lang, Johannes Seybert, Thomas Buck, Heinrich Fischer, Wilhelm W. Orwig, Samuel Baumgärtner, Absalom B. Schäfer, Johannes G. Zinser, Johannes P. Leib u. A., die bereits heimgegangen sind, nebst einer Anzahl von Gottesmännern, die jetzt noch hienieden pilgern, die allesammt nicht nur tüchtige Prediger—mitunter auch gute Schreiber—und geschickte und erfolgreiche Arbeiter waren, sondern sich auch als fähige Baumeister am kirchlichen Haus Gottes erwiesen. Es sind also Vater Albrecht's bedeutsame Worte reichlich in Erfüllung gegangen und ist dadurch klar bewiesen, „daß es Gottes Wille ist, daß die Evang. Gemeinschaft eine fortbestehende Gemeinschaft sein soll."

Die zwölf Apostel des Herrn sollten als jüdische Männer mit der Botschaft des Evangeliums und dem Aufbau der Kirche Christi „anheben zu Jerusalem," was sie auch thaten; aber ihr Beruf und ihre Commission beauftragte sie auch, hinzugehen zu „allen Völkern" und Jesu Christi „Zeugen zu sein bis an der Welt Ende." Aehnlicherweise haben wir auch gesehen, wie Albrecht und seine Mitarbeiter zuerst zu den Deutschen im östlichen Pennsylvanien gesandt wurden, aber unter der Leitung der göttlichen Vorsehung die nachfolgenden Evangelischen Prediger auch zu den frischeingewanderten Deutschen in Canada und dem großen Westen der Ver. Staaten geführt wurden, während zu gleicher Zeit sich ihnen das englische Feld an vielen Orten in solcher Weise eröffnete, daß Pflichttreue erforderte, dasselbe in Angriff zu nehmen.

Und nicht zu übersehen ist der merkwürdige Eingang der Evangelischen Gemeinschaft in Deutschland und der Schweiz, wie auch in Japan — unter den Heiden, die wohl seit Noah's Zeiten in Finsterniß und Todesschatten saßen!—Der Beruf der Evang. Gemeinschaft hat also eine kosmopolitische (weltgroße) Bedeutung gewonnen, und sie kann nun bei dem Ueberblick ihrer Geschichte mit dem begeisterten Dichter sagen:

„Langsam und durch Schwierigkeiten
Waren wir gewohnt zu gehn,
Plötzlich bricht aus allen Weiten
Deine Hand aus lichten Höhn!
Wo wir's kaum gewagt zu hoffen,
Stehn nun weit die Thüren offen;
Mühsam folgt der schwache Tritt
Deinem raschen Siegesschritt!"

Leider mußten wir aber auch wahrnehmen, wie seit dem Jahre 1850 der Feind sein Unkraut in diesen Garten zu säen suchte, welches auch etlichemal sehr gefährlich zu werden drohte, was aber durch das Walten und Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinschaft und die richtige Anwendung der Kirchenzucht insofern zurückgedrängt und unterdrückt wurde, daß es bis zum Jahre 1875 das Feld der Gemeinschaft nicht überwuchern konnte. Und es gefiel Gott wohl in den letzteren Jahren, die in dieser Geschichte beschrieben worden sind, den Heiligen Geist hin und wieder reichlich auszugießen, wodurch das geistliche Leben dieses denominationellen Körpers bedeutend gekräftigt und für zukünftige Stürme gestärkt wurde.

Unterdessen schritt die Vervollkommnung der Organisation mit Bezug auf die detaillirte und schnellere Ausbreitung des Werkes voran, so daß die Evangelische Gemeinschaft wohl eine der besteingerichteten kirchlichen Gemeinschaften geworden ist, um alle ihre Kräfte in Anwendung zu bringen. So steht dieselbe in dieser Hinsicht arbeitsfertig, kampffertig, und schlagfertig da, um mit ihrem Beruf im Werk des Herrn voran zu gehen. Also beim Ueberblick des geringen Anfangs und der segensreichen Entwickelung dieser Gemeinschaft können wir nicht umhin, freudig und dankbar auszurufen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" (1. Sam. 7, 12.). Und: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen!" (Psalm 118, 23.) Und hier dürfen wir auch das köstliche Wort des sel. Johannes Wesley beifügen: „Das Beste von Allem ist, daß Gott mit uns ist."

Was soll aber denn nun von diesem Gesichtspunkt aus die Signatur der Evangelischen Gemeinschaft sein?

Hierauf antwortend wollen wir das bedeutungsvolle Wort des sel. Jakob Albrecht, welches er kurz vor seinem Abschied seinen Mitarbeitern mittheilte, hierher setzen: „Bei Allem, was ihr thut, oder zu thun gedenket, sei euer Zweck, Gottes Ehre zu befördern und die Wirkung seiner Gnade auszubreiten und zu erhöhen, sowohl in euren eigenen Herzen, als unter euren Brüdern und Schwestern; und seid fleißige Mitarbeiter auf dem Wege, den Gott euch gezeigt hat, wozu er euch seinen Segen schenken wird." Diese Worte sind werth, einer jeden Conferenz und jedem Prediger und Beamten, ja jedem Gliede als Denkspruch zu dienen. Nur wenn dieser wahrhaft evangelische Sinn und Geist bewahrt und prakticirt wird, kann der Herr seinen Zweck erreichen und diese Gemeinschaft ihren hochwichtigen Beruf erfüllen und also ihren Theil zur Rettung theurer Seelen und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden beitragen. — Sollte aber die Mehrheit des Ministeriums und der Gemeinschaft sich mit dem Weltgeist befreunden und sich vom Sauerteig der Eitelkeit afficiren lassen und anstatt die Ehre Gottes und das Heil der Menschen, eigene Ehre, Aemter und irdisches Ansehen suchen und dadurch die göttliche Berufung mißachten — was Gott in Gnaden verhüten wolle! — so wird der Herr, der ein eifriger Gott ist und seine Ehre keinem Andern lassen will, auch nicht unterlassen,

sein Wort wieder in Anwendung zu bringen: „Heiße ihn (sie) Lo-Ammi, denn ihr seid nicht mein Volk, so will ich auch nicht der Eure sein.“ (Hosea 1, 9.) Wird aber die Evang. Gemeinschaft ihres göttlichen Berufes eingedenk bleiben, und ihr Ministerium aus fleißigen „Mitarbeitern Gottes“ bestehen, „auf dem Wege, den Gott ihnen gezeigt hat“ — nach der Ermahnung des sel. Albrecht — so wird auch ohne Zweifel das köstliche Wort an ihr erfüllt werden: „Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wird es fehlen, aber du wirst auf ihrer Höhe einher treten“ (5. Mos. 33, 29).

Sachregister.

Seite

A

Albrecht, Daniel, dessen Bekehrung..... 20
Albrecht, Jakob..... 12, 20
was er bezüglich Heiligung sagte..... 154
wie er sich bestrebte, Kenntnisse zu sammeln..... 226
Albrechtskirche..... 13
Altevangelischer.....62, 63

B

Baumgärtner, Leichenrede für ihn..... 22
Charakteristik..... 27
Berner, Fr. Missionar in Kansas..... 111
Beyers, Daniel B. schreibt gegen die General-Conferenz..... 174
verklagt von Bischof Lang..... 176
schuldig gefunden—Bekenntniß..... 177
Blank, Georg A..... 109
Bowman, Thomas, hält Lagerversammlung 2c..... 199
zu Bingen, Pa..... 219
als Bischof erwählt..... 223
Bromm, M..... 137
Buchanstalt, Verlegung 2c..... 25
Bucks, Heinrich, befürwortet Heidenmission..... 14
berichtet von Obermilford, Pa..... 35

C

Californien Mission.....112, 119, 132
Caucus..... 87
Clewell, Theophilus G. wiedererwählt als Editor des Ev. Messenger..129, 171
greift die Heiligungslehre an....144, 178
geht ins weltliche Gericht gegen die Publikationsbehörde..... 198
resignirt..... 198
Pittsburg Conferenz verurtheilt ihn.. 198
Bekenntniß..... 198
Conferenz, Ostpenn. Jubeljahr Beschlüsse. 12
Beschluß bezüglich Heidenmission..... 36
verhört Salomon Neitz..... 71
zum zweitenmal—gelindes Urtheil.... 182
Conferenz, Westpenn, Jubeljahr Beschlüsse..... 12
führt englische Sprache ein..... 15
Regeln für katechetischen Unterricht... 30
Veränderung des Namens in Centralpenn..... 88
will Mission-Constitution umgeändert haben..... 117
Conferenz, Ohio, Jubeljahr Beschlüsse.. 13
gesegneter Schluß der Sitzung..... 17
ein beachtenswerther Beschluß... ... 26
Waisensache-Beschlüsse. 136
befürwortet Californien Mission..... 113

Seite

Conferenz, New York, Jubeljahr-Beschlüsse..... 12
Conferenz, Illinois, Jubeljahr-Beschlüsse. 13
gesegneter Schluß der Sitzung..... 17
großer Missionseifer..... 43
Theilung 2c..... 55
befürwortet Californien Mission..... 113
Conferenz, Wisconsin, gebildet..... 48
befürwortet Californien Mission..... 118
Conferenz, Indiana, gebildet..... 26
gesegneter Schluß einer Sitzung..... 81
Conferenz, Pittsburg, gebildet..... 26
" Kansas, " 129
" Deutschland, " 128
" Iowa, " 88
" Canada, " 128
" Michigan, " 128
Conferenz, General — Zehnte Sitzung, 1851, Flat Rock, Ohio.....21–26
Liste der Delegaten.....
Leichenfeier für Samuel Baumgärtner.....
bischöfliche Versetzungsgewalt verhandelt.....
Bischofswahl.....
sechsmonatliche Probezeit.....
Verlegung der Buchanstalt.....
Statistik.....
Bildung der Pittsburg Conferenz..
Bildung der Indiana Conferenz...
Elfte Sitzung, 1855, Lebanon, Pa..46–51
Veränderung der Basis für Delegaten.....
Zusatz zum 19. Glaubensartikel...
Der „Christliche Kinderfreund" verordnet.....
Bischofs- und Beamten-Wahl... .
Traktatgesellschaft.....
Vorschlag zur Vereinigung etlicher Gemeinschaften.....
Männer für Heidenmission.. .....
Bildung der Wisconsin Conferenz..
Liste der Delegaten.....
Zwölfte Sitzung, 1859, Naperville, Illinois.....83–89
Salomon Neitz verklagt.....
Constitution der Missionsgesellschaft revidirt.....
R. Jäckel erwählt als Corresp. Secr.
Beschlüsse wegen Heidenmission....
Bildung der Publikationsbehörde..
drei Bischöfe erwählt.....
Bildung der Iowa Conferenz.....
Bildung der Sonntagschul- und Traktat-Union.....

Seite

Conferenz, General—Zwölfte Sitzung—Fortsetzung.
Umänderung der Westpenn. in Centralpenn. Conferenz
Dreizehnte Sitzung, 1863, Buffalo, N. Y. 122–134
erstes Gutachten der Bischöfe
Leitfaden für die Editoren der wöchentlichen Blätter
Erwählung der Bischöfe
Bildung neuer Conferenzen
Joh. G. Wollpert erwählt als Vorst. Aelteste für Europa
Erwählung allgemeiner Beamten
neue Missionen
Empfehlungen und neue Gesetze
Waisensache
Statistik
Vierzehnte Sitzung, 1867, Pittsburg, Pa. 147–172
Beschlüsse wegen Gebetsübung
Salomon Neitz verklagt
Erklärung über Heiligungssache
einstimmig angenommen
Gutachten der Bischöfe
Waisensache
Zustand der Kirche
wichtige neue Gesetze
Glieder von Amtswegen
Appellation 2c
wegen theologischer Schulen
biblische Institute
Obergericht 2c
Methodisten Delegation
Gewalt der General Conferenz
gegen Tabak
Beamtenwahl
Merkwürdigkeiten
Fünfzehnte Sitzung, 1871, Naperville, Illinois 200–206
bischöfliche Adresse
vorgeschlagene Vereinigung mit der Methodistenkirche
gegen geheime Gesellschaften
Beamtenwahl
Statistik
Sechszehnte Sitzung, 1875, Philadelphia, Pa. 220–225
Gutachten der Bischöfe
Gesetzesfragen
Heidenmission angelegt
neue Conferenzen
Beamtenwahl
Statistik
bemerkenswerthe Punkte
Constitution der Missionsgesellschaft revidirt 84
Correspondirender Secretär der Missionsgesellschaft 104, 105
Croasman, James 135

D

Deininger, Christian F. 135
Dissinger, Moses 220
Distriktversammlung, die erste 68

Seite

Dreisbach, Joh. Glied der Committee zur Verlegung der Buchanstalt 26
erwählt als Editor des Ev. Messenger 47
Zeugniß bezüglich Albrecht 154
merkwürdiger Brief von ihm 158
zum letztenmal Glied der General-Conferenz 171
schlägt Pflanzschule vor 230
Patriarch der Ev. Gemeinschaft 195
stirbt selig 195
Charakteristik 196
Dubs, Rudolph, vertheidigt Gliedschaft in der General Conferenz von Amtswegen 164
erwählt Editor des Chr. Botschafter 171
wiedererwählt 205
als Bischof erwählt 224
zu Gunsten der Vereinigung mit der Methodistenkirche 201

E

Ebenezer 11
Epoche, eine wichtige 11
Erb, Johannes, stirbt selig 74
Escher, Johann J., Bericht 2c 17
Berichte von Wisconsin 31, 45, 48
als Bischof erwählt 127
schärft Heiligung ein 144
gibt Warnungen 212
als Bischof wiedererwählt 171, 205, 223
Ettinger, Adam, Wiederaufnahme 86
Evangelische Gemeinschaft 50 Jahre alt. 11
eine Mäßigkeits-Gemeinschaft 39

F

Fischer, Heinrich 13, 40, 42
Glied der Committee über Verlegung der Buchanstalt 26
stirbt selig 40
Charakteristik 40–42
Freimaurer 204
Frontiers 20

G

Gegenstände zum Predigen bei Conferenzen 26, 27
Geheime Gesellschaften 204
Gesellschaften 104
Gesetzesfragen 221
Gewissensfreiheit bei Lagerversammlungen 191
Guhl, Matthäus 135
Gutachten der Bischöfe 121, 159, 200, 220

H

Hammer, Carl, Bericht vom Werk im Westen 46
als Hauptbuchverwalter erwählt 129
Hartzler, Jakob, erwählt als Editor des Ev. Messenger 205
wiedererwählt 223
Heidenmission 14
Anregungen dazu 36
Hülfsvereine 36

Seite

Heidenmission—Fortsetzung.
weitere Anregungen.....48, 54, 85, 104, 106, 112, 131, 214, 215, 216
angelegt..... 222
Heiligungssache.....59–62
woher der disciplinarische Artikel stammt..... 153
Fortschritte derselben..... 194
Heiligungsbewegung.....204, 213, 214
Heiligungs Lagerversammlung zu Easton, Pa..... 206
Heiligungsversammlungen..... 152
Heiligungsartikel..... 152
Committee über Heiligungslehre..... 150
Heiligungs-Conventionen..... 179
Erklärung der General Conferenz über Heiligung..... 151
Heidner, Fr. W. als Missionar erwählt. 118
Professor der deutschen Sprache im N. W. Collegium..... 234
Lehrer im Biblischen Institut..... 235
Heilsfülle..... 210
Heß, Isaak..... 18
Hochmuthsnarr..... 58
Hochschulsache..... 226
Einleitendes.....226–229
Ausspruch der Gen.-Conferenz, 1843.. 228
Zweck der Hochschulsache..... 229
was Bischof Lang darüber sagt..... 229
historische Entwicklung derselben..... 230
Vorschlag einer „Pflanzschule"..... 230
Albrecht Seminar..... 231
Beschluß der Pittsburg Conferenz.... 231
Greensburg Seminar..... 231
Union Seminar..... 232
suspendirt..... 232
wiedereröffnet..... 232
Centennial Collegium vorgeschlagen.. 233
Nordwestliches Collegium..... 233
heißt zuerst Plainfield Collegium..... 233
wird in N. W. Collegium ungeändert, (1864)..... 233
wird nach Naperville, Ill. verlegt.... 234
Das Biblische Institut..... 235
Missions-Institute..... 235
keine D. D. Titel erlaubt..... 236
Zweck des Biblischen Instituts...236, 237
Hoffman, Francis.....18, 71
Hoffman, F. C. Missionar erwählt..... 118
Horn, Wilhelm, Editor das „Evangelische Magazin"..... 205
wiedererwählt..... 224
Humanismus..... 45
Hülster, Aunust..... 135
Hülster, Anton, Lehrer im Biblischen Institut..... 235
Hurenschmuck..... 58

J

Jahresversammlungen der Missionsgesellschaft..106, 111, 117, 134, 211, 214, 216
Jäckel, Ruben, erwählt als Corresp. Secretär der Missionsgesellschaft..... 85
schwere Arbeit..... 105

Seite

Jäckel, Ruben—Fortsetzung.
erwählt Editor Sonntagschul- und Traktat-Literatur..... 129
wiedererwählt..... 171
angestellt Editor Ev. Messenger.... 198
erwählt als Bischof..... 205
wiedererwählt..... 223
erwählt Prinzipal des Bibl. Instituts. 235
Glied der Committee über Disciplin.. 132
Jäckel, Jesse, hält besondere Lagerversammlungen.....141, 142, 206
Jäckel, Christoph..... 216
Indien Mission..... 112
Inskip, Johann S.....180, 199
Jost, Wilhelm, erwählt als Corresp. Secretär..... 129
wiedererwählt..... 171
erwählt als Schatzmeister der Missionsgesellschaft..... 223
später wieder als Corresp. Secretär der Missionsgesellschaft angestellt.. 224
Jubeljahr.....11, 13
Jung, Jakob, erwählt Editor Living Epistle, etc..... 205
als Missonar nach Californien..... 135
als Corresp. Secretär der Missionsgesellschaft..... 223

K

Kaag, Georg..... 43
Kansas, Anfang des Werkes..... 70
Nothstand..... 108
erste Stationirung..... 137
Katechetischer Unterricht, Regeln für...28, 29
Kehr, Jakob..... 107
Kinderfreund, der Christliche..... 48
Kirchenpolitik..... 87
Kleidertracht..... 58
Kleinfelter, Johannes.....121, 227
Koch, Carl G. erwählt Editor des Chr. Botschafter..... 47
sein fester Standpunkt in der Heiligungslehre..... 73
Kopp, Johann J. schlägt Verlegung der Buchanstalt vor..... 25
Kreizer, Susanna..... 93
„Kupferköpfe"..... 116

L

Lagerversammlungen, dreißig im Botschafter angezeigt..... 16
gesegnete, bei M. Schultz..... 42
gesegnete von Bischof Lang berichtet.. 107
Rückgang derselben..... 140
gesegnete auf Lecha Distrikt, Pa..... 141
gesegnete zu North Amherst, O..... 142
National Lagerversammlung..... 180
Reform der Lagerversammlungen.... 180
10tägige zu Tamaqua, Pa..... 191
merkwürdige Distrikt Lagerversammlung..... 199
Heiligungs Lagerversammlung zu Easton, Pa..... 205
zweite zu Easton, Pa..... 215
zu Bingen, Pa..... 219

Seite

Landmarken, altevangelische..... 59
Langbrecht, Heinrich..... 67
Lang, Bischof Joseph, Leichenrede für Samuel Baumgärtner..... 21
Wiederwählungen als Bischof..... .....24, 47, 87, 126, 171
Glied der Committee über Verlegung der Buchanstalt..... 25
Bericht von Reisen..... 107
Erklärung wegen Heiligungsversammlungen..... 152
Protest gegen Salomon Neitz..... 174
verklagt Daniel B. Beyers..... 176
erklärt den Zweck unserer Hochschulen. 229
kauft Greensburg Seminar..... . 231
seliger Tod..... 183
Lauer, Martin, erwählt Editor des Chr. Botschafters..... 223
Leib, Johannes P..... 13
hält Einweihungspredigt, Albrechtskirche..... 13
stirbt selig..... 217
Leitfaden für die Editoren 2c..... 124
Lintner, Chr H..... 42
Living Epistle.....179, 205

M

Magazin, das Evangelische.....179, 205
May, Ludwig..... 140
Meier, Johann..... 116
Miller, Georg, Unterredung mit Albrecht. 154
seine Erfahrung..... 156
seine Erklärungen..... 157
Miller, Michael J. Missionar 2c..... 111
Vorstehender Aelteste..... 111
Minnesota Blutbad..... 115
Missionen, einheimische..... 20
Mission in Europa vorgeschlagen.....12, 13
Missionen, ausländische..... 11
Missionsversammlung der New York Conferenz..... 119
Mittelpunkt kirchlicher Thätigkeit..... 138
Modeputz.....57, 58
Munk, Jakob..... 14

N

Nast, Dr. Wilhelm, als Besuchsdelegat 89, 167
Neitz, Salomon, Flugschrift 2c..... 63
Auszüge aus derselben.....64, 65
sein Brief an Bischof Seybert..... 66
verklagt wegen seiner Schrift..... 71
zum zweitenmal verklagt..... 83
geht nach Europa..... 117
seine Predigt gegen die Heiligungslehre der Ev. Gemeinschaft..... 145
zum drittenmal verklagt..... 148
macht weitere Unruhen..... 172
zum viertenmal verklagt..... 182
Nierens, August..... 113

O

Obermilford..... 35, 36
Orwig, Wilhelm W. Editoriell 2c..... 11
geißelt Reber's Sektenbüchlein..... 16

Seite

Orwig, Wilhelm W.—Fortsetzung.
Glied der Committee über Verlegung der Buchanstalt..... 25
schreibt kräftig über Erweiterung der Grenzen..... 37
Beweisführung gegen S. Neitz..... 71
verklagt S. Neitz..... 83
wird als Bischof erwählt..... 87
wie er dies Amt betrachtete..... 88
Abgeordneter nach Europa..... 117
erwählt als Editor des Chr. Botschafters..... 129
verklagt S. Neitz wiederum..... 148
publicirt die „Heilsfülle"..... 210

P

Porr, Philipp, Missionar 2c..... ... 108
Prediger, die nützlichsten..... 15
Predigtweise, eine neue..... 14, 38, 140
Probezeit neuer Glieder..... 24
Putzsucht..... 82

R

Raßweiler, Heinrich, Professor im Nordwestlichen Collegium..... 234
Reber, Joel L..... 16
Rhoads, Samuel G.....180, 183
Riegel, Jakob..... 30
Rothweiler, Jakob.....167, 224

S

Schaff, Dr. Philipp..... 227
Schäfer, Absalom B. stirbt selig..... 191
Scheuermann, L. macht einen merkwürdigen Vorschlag zur Waisensache...133, 135
Schnatz, Johann P. Wirken in Ohio... 34
Schneider, Wilhelm F. Hauptbuchverwalter.....205, 223
Schultz, David..... 19
Schultz, Melchior..... 18
Seder, Ludwig.. 113
Sektengeist und Sektenwesen..... 16
Sensel, Johannes..... 31
Seybert, Heinrich..... 93
Seybert, Bischof Johannes, Wirken 2c.. 16
kräftiges Wort an Neubekehrte..... 29
Berichte von Einweihungen..... 52
Sorge um die Gemeinschaft..... 53
merkwürdige Reise..... 56
Siegesbericht..... 56
unangenehm berührt von Neitz's Pamphlet..... 66
weitere Siegesberichte..... 78
Warnungsrufe..... 81
wie er die Heiligung erklärte..... 158
letzter Brief..... 89
wiedererwählt als Bischof.....24, 47, 87
stirbt selig..... 90
Charakteristik..... 93
Begräbniß..... 101
Hinterlassenschaft... 102
Simpson, Bischof M..... 224
Sklaverei 2c.....116, 117
Sonntagschul- und Traktat-Union..... 88

Seite

Smith, A. A. Präsident des Greensburg Seminars ... 231
Präsident des Nordwestlichen Collegiums ... 234
stirbt selig ... 234
Spängler, J. C ... 44
Sporadisches ... 182
Spreng, Georg F. Glied der Committee über Verlegung der Buchanstalt ... 25
Staatenrechte ... 116
Statistik der Ev. Gemeinschaft ... 26, 51, 103, 133, 171, 205, 210, 224
Stockung des Werkes ... 214
Stötzel, Heinrich ... 182

T

Tabernakel ... 19
Tabakrauchen, kein ... 108
Texte, ungewöhnliche ... 14
Traktatgesellschaft ... 88
Truby, Joseph ... 54

V

Vereinigung, Ansuchen zur 2c ... 47
Verfall beginnt im Ministerium ... 15

Seite

Versetzungsgewalt des Bischofs ... 23, 24
„Vorhöfe des Himmels" ... 17

W

Wagner, Philipp ... 194
Wagner, Jakob ... 76
Waisenanstalt, Anregung dazu ... 119
Beschlüsse der General Conferenz ... 133
Land für dieselbe ... 135
großer Eifer 2c ... 137
Trusteebehörde 2c ... 137
Consolidation in eine Anstalt ... 160
Walz, Johannes, nach Europa gesandt ... 135
Warnungsstimmen ... 211
vom Editor des Botschafters ... 214
Washington Mission ... 139
Weikert, George ... 136
Westen, fernen, 2c ... 20
Westwärts! ... 138
Wildkatzen-Banken ... 105

Z

Zinser, Johann G ... 17
Zusatz zum 19. Glaubensartikel ... 47

Sachregister des Werkes in Europa.

Seite

A

Aarburg, Anfang daselbst ... 332
Abendmahl, das erste öffentliche 2c ... 290
Abgrund, schauderhaften 2c ... 245
Agitatoren ... 242
Albrecht, Jakob, Gedanken 2c ... 238
Allenbach, Abraham, schrecklich verfolgt ... 347
Allianzversammlungen ... 281, 317

B

Baden Mission ... 302
Barbaren ... 317
Basel, Anfang daselbst ... 342
J. Kächele predigt zum erstenmal daselbst ... 342
Baumgärtner, Samuel, Glied der Special Behörde ... 257
Bauverein in Straßburg ... 353
Bayern, vereitelter Versuch in ... 285
Berger, Joh. nach Europa gesandt ... 322
Bern, Anfang daselbst ... 328
Besessene 2c ... 269, 287
Bestimmung der europäischen Mission ... 256
Beweggründe zur Anlegung der europäischen Mission ... 256
Bibelchristenthum, schlecht bestellt 2c ... 246
Bienz, Wilhelm, Besessener geheilt ... 269
Bischöfe, Aufruf an die Prediger 2c ... 257
Bittschrift, eine erfolgreiche ... 287
„Blumenpredigt" 2c ... 273

Seite

Bodenhofer, Andreas ... 260
Braun, Bertha, Erstlingsfrucht 2c ... 266
„Brüdersaal der Ev. Gemeinschaft" ... 286
Bucks, Heinrich, befürwortet die europäische Mission ... 255

C

Cannstatt, Eingang 2c ... 293
Capelle, die dritte gesichert ... 303
Clöter, Pfarrer ... 314
Colmar, Anfang daselbst ... 353
Conferenz, eine Art 2c ... 288
Conferenz, die Deutschland, erste Sitzung ... 296
zweite Sitzung ... 300
dritte Sitzung ... 303
vierte Sitzung ... 306
fünfte Sitzung ... 308
sechste Sitzung ... 311
siebente Sitzung ... 314
achte Sitzung ... 318
neunte Sitzung ... 321
zehnte Sitzung ... 322

D

Dämokratie ... 247
Distriktversammlung angeordnet ... 301
gehalten ... 312
gesegnete in Stuttgart gehalten ... 315
merkwürdige in Thun ... 333
in Zofingen gehalten ... 342

Seite

Distriktversammlung—Fortsetzung.
in Bern gehalten ... 344
in Colmar gehalten ... 347

E

Ebersbach, Widerstand ... 272
Ehmann, Pfr. ... 284
Einweihung eines Saales in Stuttgart. 263
Eisenhardt, Lorenz, aufgenommen 2c.... 288
Schreiber der Conferenz Missionsgesellschaft 296
beginnt das Werk auf Genkinger Alb. 305
Editor des Sonntagschulblattes 308
Elsaß als Mission aufgenommen 301
„Emanuelshütte" in Plochingen 376
Erweckungen 268, 312, 316, 320, 322
Escher, Johann J. schreibt zu Gunsten der europäischen Mission 255
geht als Bischof nach Deutschland 294
untersucht die Klagen gegen J. C. Link. 294
präsidirt bei der 1. Conferenzsitzung .. 296
geht mit Wollpert auf die Achalm 297
präsidirt bei der 3. Conferenzsitzung .. 303
präsidirt bei der 5. Conferenzsitzung .. 308
präsidirt bei der 8. Conferenzsitzung .. 318
präsidirt bei der 10. Conferenzsitzung. 322
gesalbte Anrede an dieselbe 323
Wirken in der Schweiz 326
wiederum in der Schweiz 340
Erdle, Matthias, Bekehrung 271
Anfänger im Predigen 284
im Unterland angestellt 289
wirkt im Segen in Baden 302
herrlicher Bericht von ihm 320
Evangelischer Botschafter, begründet 2c. 291, 292

F

Fleischmann, amerikanischer Consul 264
Frankreich, böser Einfluß 242
Freigebigkeit, große 333
Friedensglocke 281
Friedensschluß nach dem deutsch-französischen Krieg 310
Frutig-Thal, Anfang daselbst 342
Funcke, Pfr. Otto 245
Füßle, Gottlieb, Bekehrung 2c. 266
beginnt öffentliche Wirksamkeit 271
erste Predigt 275
erster Erlaubnißschein 276
seine Bedrängnisse 277
ins Reiseministerium aufgenommen .. 279
dessen Arbeit im Oberland 284
wirkt im Segen in Reutlingen 302
Schreiber der 6. Conferenzsitzung 311
wird Editor des Ev. Kinderfreund ... 313
Schreiber der 7. Conferenzsitzung 314
Wirken in der Schweiz 326

G

Gähr, Gottlieb, ins Predigtamt aufgenommen 304
wirkt segensreich in der Schweiz 340
wirkt im Segen in Straßburg 354
Gerstenacker, Johannes 280

Seite

Göppingen 272
Gülich, Heinrich, nach Europa gesandt .. 324

H

Hagmann, Johann, bekehrt sich 279
Haug, Joh. M. 266
Hauptanführer, Atheisten, Rationalisten 2c. 243
Heiligung, biblische, besprochen 316
Henhöfer, Pfr. Aloys 243
Henkelmann, Fr. K. 250
Hessen, Link wirkt zuerst daselbst 259
Himmelfahrtsfeste 303, 308, 311, 314, 318, 344
Hofer, Gottlieb, ist Schmidli's Gehülfe .. 342
stirbt selig 343
Holzerlingen, Eingang 2c. 298
Hoffmann, Christoph 314
Huth, Pfarrer 261

J

„Jerusalems-Freunde" 314
Italien, Krieg in 279

K

Kächele, Jakob, nach Europa gesandt ... 301
nach der Schweiz bestimmt 301
als Vorst. Aeltester erwählt 304
Vorsitzer der 6. Conferenzsitzung 311
Editor des Ev. Botschafter 313
Vorsitzer der 7. Conferenzsitzung 314
Vorsitzer der 9. Conferenzsitzung 321
Wirken in der Schweiz 328
Vorst. Aeltester in der Schweiz 340
weiht eine Capelle ein 344
besucht Colmar 353
Kapff, Prälat 260, 265, 289
Karl, König von Württemberg 2c. 310
„Kinderfreund, der Evangelische" 308
„Kirchenfreund, Deutscher," Schaffs. 246, 247
Kirchenordnung streng durchgeführt 343
„Kleinstaaterei" 241
Kloßner, J. Bekehrung 335
Siege im Oberlande 339
predigt in Frutig-Thal 342
predigt in Thurgau 344
Knak, Pfr. Gustav 243, 244
Knapp, Jakob, hilft Zofingen Mission bedienen 341
wird in die Armee gerufen 342
Knapp, Dekan 281
Koch, Carl G. befürwortet europäische Mission 254
poetischer Erguß 258
Kurz, Sebastian 238
merkwürdiger Brief von ihm 238
reist mit Link nach Stuttgart 260
seliger Heimgang 305
Künzli, Christian 348
Kriegserklärung 309

L

Lauterbach, Bittgesuch 2c. 261
Leib, Johann P. Glied der Special Behörde 256

Seite

Lichtfreunde ... 250
Liederbüchlein, Evangelisches ... 293
Link, Johann C. als Missionar angestellt. 257
seine Abreise nach Europa ... 258
freundlicher Empfang in Bremen ... 259
Gattin ernstlich erkrankt ... 259
er und Kurz besuchen Gottlieb Müller. 260
findet viel Eingang ... 261
seliger Abschied der Schw. Link ... 265
Eingang im schwäbischen Oberland ... 269
collectirt in Amerika ... 271
verklagt und gestraft wegen des Wortes „e end" ... 282
wird der Missionsbehörde ungehorsam. 284
hält's mit Direktor Paulus ... 290
zieht auf den „Salon" ... 293
Untersuchung der Klagen gegen ihn ... 294
verläßt die Gemeinschaft ... 294
bereut diesen Schritt nachher ... 294
besucht die Conferenz noch einmal ... 304
Linden, v. Minister ... 264
Liste der ersten Unterstützer der europäischen Mission ... 255
Luippold, Joh. P. muß in den Krieg ziehen ... 311
kehrt vom Kriege zurück ... 312

M

Marquardt, Johann G. angestellt als Missionar nach Europa ... 257
Missionare sollen Stadt und Land verlassen ... 264
Missionsgesellschaft der Deutschland Conferenz ... 296
Müller, Pfr. in Dettingen ... 283
Müller, Gottlieb, Gründer ꝛc ... 267
seliger Heimgang ... 270

N

Nast, Dr. Wilhelm ... 253
Neckarthal, Eingang ꝛc ... 276
Neitz, Salomon, besucht Deutschland ... 290
berichtet die General-Conferenz ... 293
Nikolai, Johann, schreibt treffliche Worte. 253
schreibt Artikel im Chr. Botschafter ... 254
wird als Missionar nach Europa gesandt ... 262
Wirken und Verfolgung in Lauterbach. 263
wirkt im Segen in Plochingen—Lesebibliothek ... 266
wird halsleidend ... 267
Abschiedspredigt ... 267
Rückkehr nach Amerika ... 267
Nothstände in Württemberg ... 265

O

Oberland, Berner ꝛc ... 327, 329
Ausflug dahin ... 333
herrliche Siege daselbst ... 343
gesegnete Zeiten ... 346
Besserung des Volkes ... 348
Fortgang des Werkes ... 348
Oberland, schwäbisches ... 283
J. P. Schnatz's Wirken daselbst ... 289

Seite

Organisation, Anfang ꝛc ... 292
warum organisiren? ... 294
Orwig, Wilhelm W. schreibt zu Gunsten der europäischen Mission ... 254
Glied der Special Behörde ... 256
fordert auf zum Gebet ... 257
soll das Deutschland Werk inspiciren. 290
lehnt dies ab ... 290
Ostertag, Pfr. Brief ꝛc ... 282
Ott, Christian, Missionar nach Europa. 304
Rückreise nach Amerika ... 319

P

Paulus, Direktor Philipp, hält Einweihungspredigt ... 276
Editor der Friedensglocke ... 281
schreibt eine meisterhafte Vertheidigung. 282
schließt sich der Gemeinschaft an ... 287
bringt L. Eisenhardt herein ... 288
verläßt die Gemeinschaft ... 291
Perle unter den Tagen ... 248
Plochingen, Anfang ꝛc ... 266
zweite Hauptstation ... 274
erste Sonntagschule daselbst ... 282
Predigerversetzungen ... 283
Preußen Mission ... 322

R

„Ragged-Schools" ... 248
Raith, Christian, Bekehrung ... 271
Rappard, Inspector, ꝛc ... 321
Nationalismus ... 241
Rechtfertigung der europäischen Mission. 245
Republik, nach bösem Geschmack ... 242
Reuß, v. Staatsrath ... 264
Reutlingen, Anfang ꝛc ... 297
erstes Gotteshaus daselbst ... 307
Lazareth in der Kirche ... 310
Conferenz daselbst gehalten ... 314
herrlicher Erfolg ... 302
Revolution ... 242

S

Saanen, Anfang daselbst ... 340
Schäfer, Noah, wird bekehrt ... 298
muß in den Krieg ziehen ... 309
wird schrecklich verfolgt ... 316
Schäfle, Jakob ... 350
Schaff, Dr. Philipp ... 246
Schmidli, Jakob, berichtet ... 298
predigt zuerst in Burgdorf ... 330
verklagt wegen Sonntagschule ... 330
beginnt in Zofingen ... 331
predigt in Mühlethal ... 333
predigt in Erlenbach ... 334
wunderbare Wirkung seiner Predigt ... 334
wird schrecklich mißhandelt ... 336
ins Gefängniß geworfen ... 337
auf sein Ehrenwort freigelassen ... 338
siegt im Gericht über die Feinde ... 339
wird abermals verklagt ... 339
siegt abermals ... 340
bedient auch Langenthal ... 341
bedient Zofingen Bezirk ... 342
predigt in Basel ... 342

Seite

Schmidli, Jakob—Fortsetzung.
beginnt in Colmar ... 353
ebenfalls in Mühlhausen ... 354
ebenfalls in Münster ... 354
geht nach Amerika ... 354
Schnatz, Joh. P. wird als Missionar nach Europa gesandt ... 284
sein Wirken im Oberland und Stuttgart ... 289
schreibt von Reitz's Besuch ... 290
ernennt Wollpert als Editor ... 292
Vice-Präsident der Missionsgesellschaft. 296
wirkt segensreich in Plochingen ... 299
Schreiber der zweiten Conferenz ... 300
Schreiber der dritten Conferenz ... 303
Collector 2c ... 313
Missionar in Straßburg ... 350
Schwierigkeiten 2c ... 350
erhält Erlaubniß zum Predigen ... 351
sucht und findet ein größeres Lokal ... 351
predigt auch an vielen andern Orten. 352
wie es ihm während der Belagerung erging ... 352
zieht mit Familie aus Straßburg ... 353
geht nach Amerika als Collector ... 353
Schneider, Gottlieb David ... 269
Schweiz, Anbahnung des Werkes ... 326
Semler, Johann S. ... 241
Seybert, Bischof, Tod ... 281
Simmenthal, Anfang daselbst 2c ... 334
Somnambülin ... 332
Sonntagsentheiligung ... 248
Sonntagsruhe ... 247
Sonntagsschulen ... 248
Sonntagschule, die erste ... 282
erste in Stuttgart ... 292
Steiner, David, auf Thurgau Mission .. 344
wird sehr verfolgt ... 345
Steinle, Joh. Gottlieb ... 270
Strebel, Pfr. in Roßwag ... 283
bekämpft das Werk ... 305
Straßenprediger ... 253
Statistik ... 296, 301, 304, 306, 309, 312, 314, 319, 325
Stationirung ... 297, 301
Stuttgart, Anlegung der Mission daselbst ... 257
Missionar Link kommt dahin ... 259
predigt bei Andreas Bodenhöfer ... 260
Missionar Nikolai kommt dahin ... 262
Verfolgung daselbst ... 264
zweite Verfolgung ... 265
Missionar Wollpert kommt daselbst an ... 267
Bekehrung von Soldaten daselbst ... 269
Versammlungsort verlegt ... 286
Schnatz wirkt daselbst ... 289
erste Sonntagschule daselbst ... 292
Bischof Escher kommt dahin ... 294
erste Conferenz dort gehalten ... 296
Joh. Walz dahin stationirt ... 297
gute Unterstützung ... 299
fünfte Conferenz dort gehalten ... 308
Distriktversammlung daselbst ... 315

Seite

T

„Thätiges Christenthum," Miller's ... 282
Tholuck, Prof. A ... 243, 244, 249
Trennung des Staats von der Kirche ... 245
Thun, erste Versammlung daselbst ... 329
Conferenz daselbst ... 306
Conferenz daselbst gehalten ... 318
Distriktversammlung daselbst ... 333

U

Unterstützungsvereine 2c ... 304

V

Verfolgungssturm naht heran ... 263
bricht los ... 264
neue Verfolgung in Stuttgart ... 265
andern Orten ... 272
auf dem Missionsgebiet ... 280
wiederholte Verfolgungsstürme ... 282
auf Ulm Mission ... 316
heftige zu Erlenbach ... 336
verschiedenen Orten ... 341
in Thurgau ... 345
in Goldswyl ... 345
Versammlungshaus, erstes ... 276
Vetter, Georg, wird nach Europa gesandt ... 301
wirkt erfolgreich in Thun ... 340
kehrt nach Amerika zurück ... 341
„Viole, Geistliche" ... 271
Vetter, Friedrich, herrlicher Bericht ... 349

W

Wahlberg, Massenversammlungen 2c ... 269
Waldversammlung, gestörte ... 293
Walter, Johannes, Weissagung ... 238
Wangemann, Dr. ... 245
Walz, Johannes, nach Europa gesandt .. 295
Schatzmeister der Conferenz Missionsgesellschaft ... 297
wirkt im Segen in Stuttgart 2c ... 302
findet Eingang in Kirchheim u. Teck .. 305
großer Erfolg daselbst ... 310
Vorst. Aeltester auf Schweiz Distrikt .. 344
merkwürdiger Sieg in Goldswyl ... 346
Weiß, Jakob Friedrich ... 286
Werner, Gustav ... 304
Wichern, Pastor ... 247, 248, 253
Wollpert, Schw. J. G. erste Gattin, stirbt selig ... 283
Wollpert, Joh. G. Missionar 2c ... 267
Antrittspredigten ... 267, 268
Aufsicht während Link's Abwesenheit. 271
wird verfolgt ... 272
hält eine „Blumenpredigt" ... 273
kämpft mit grimmigen Wölfen 2c ... 280
schreibt von Reitz's Besuch 2c ... 290
wird Editor des Evangelischen Botschafters ... 292
Präsident der Conferenz Missionsgesellschaft ... 296
weissagt auf der Achalm ... 297
erste Predigt in Reutlingen ... 298
seine zweite Gattin stirbt selig ... 299
ist Vorsitzer der 2. Conferenzsitzung ... 302

Seite

Wollpert, Joh. G.—Fortsetzung.
wiedererwählt als Vorst. Aeltester.... 304
Vorsitzer der 4. Conferenz..... 306
hält Einweihungspredigt in Reutlingen..... 307
wird nach der Schweiz gesandt..... 315

Z

Zählen einer Versammlung..... 274
Zinser, J. G. Glied der Special-Behörde. 257
Zinser, J. G. schreibt rührenden Aufruf..... 268
Zipperer, Prediger..... 285
Zofingen, Anfang daselbst..... 331
Distriktversammlung daselbst..... 342
wird zum ersten Bezirk gemacht..... 342
Conferenz daselbst..... 321
herrliche Bekehrungen daselbst..... 344
Zusammentreffen von Link und Kurz... 259

BX
7515

LIBRARY OF CONGRESS
0 029 734 995 8